Germ. sp. 263 m

<36611176150017

<36611176150017

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. sp. 263 m

Norddeutſche

Sagen, Märchen und Gebräuche.

201 c

Norddeutſche

Sagen, Märchen und Gebräuche

aus

Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachſen, Thüringen,
Braunſchweig, Hannover, Oldenburg und Weſtfalen.

Aus dem Munde des Volkes geſammelt
und herausgegeben
von

A. Kuhn und W. Schwartz.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1848.

205. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Majeſtät dem Könige

Friedrich Wilhelm IV.

dem großmüthigen Förderer dieſes vaterländiſchen Werkes

in tiefſter Ehrfurcht und voll Dankbarkeit

gewidmet von

den Herausgebern.

Vorrede.

Die hier erſcheinende Sammlung norddeutſcher Sagen ſchließt ſich im Ganzen an die von dem Unterzeichneten herausgegebenen märkiſchen Sagen an, und unterſcheidet ſich nur darin weſentlich von dieſen, daß ſie (wenige Stücke ſchriftlicher Mittheilung ausgenommen) durchweg aus mündlicher Ueberlieferung geſchöpft hat. Die Herausgeber haben es ſich als letztes Ziel geſetzt, alles, was an Sage und Gebräuchen aus älterer, vor allem heidniſcher Zeit, noch im Volke lebendig war, zu ſammeln, um ſo Quellen für die Darſtellung der Geſchichte des Volksglaubens von den älteſten Zeiten herab bis auf die neueſte zu gewinnen, und zu dieſem Zwecke war es ihre Abſicht, zunächſt das Gebiet der Mark noch weiter zu durchforſchen und von da zu den Wohnſitzen der alten Sachſenſtämme weiter vorzuſchreiten. Die jetzt erſcheinende Sammlung umfaßt nun einen Theil des dahin gehörenden Gebiets, und wir hoffen, daß ſie im Allgemeinen ein der Wahrheit ſich näherndes Bild der Volksüberlieferungen für dieſen Theil liefern werde, aber

wir glauben auch, daß dieſes Bild nur in ſeinen Grundzügen in ihr enthalten ſein wird, da unſere Forſchungen für die Marken uns klar gezeigt haben, wie Vieles ſich auf den erſten Blick dem Auge des Suchenden zu entziehen pflegt, und wie nothwendig eine wiederholte Rückkehr zu bereits durchforſchten Gegenden iſt, um Sicherheit und Vollſtändigkeit in die gewonnenen Ueberlieferungen zu bringen. Im Allgemeinen wird man daher finden, daß die öſtlichen Gegenden des zu durchforſchenden Gebiets in der Sammlung reicher vertreten ſind als die weſtlichen, da eben von hier unſer Ausgangspunkt genommen war, und wir nicht eher mit Erfolg vorſchreiten konnten, als bis wir hier mit Land und Leuten, namentlich auch mit ihren Dialekten, als Mittel zur Verſtändigung, hinlänglich vertraut waren, um jener Grundzüge der Ueberlieferung, auf die es uns ankam, feſt verſichert ſein zu können; allein wenn man in dem weſtlichen Gebiete, namentlich im Hannöverſchen zwiſchen Weſer und Elbe, vielleicht auch noch manche Sage vermißen wird, ſo hoffen wir doch einerſeits, dieſe in Zukunft nachliefern zu können, andrerſeits glauben wir, auch aus dieſem Gebiete zunächſt wenigſtens eine deutliche Ueberſicht über die von dem Glauben der Vorfahren noch erhaltenen Reſte geliefert zu haben. Nur einen Theil haben wir noch faſt ganz für die ſpätere Forſchung aufbewahrt, nämlich Weſtfalen, und wir mußten dies um ſo

mehr, als unſre Streifzüge an den Gränzen desſelben uns zeigten, daß hier noch ein reiches Feld für die Forſchung übrig war, welches den vorliegenden Theil allzuſehr vergrößert haben würde, andrerſeits auch die größere Schwierigkeit des dortigen Dialekts zu behutſamem Fortſchreiten aufforderte, da wir oft genug die Erfahrung gemacht haben, daß man nur da verſtanden wird, wo man mit dem Volke in ſeiner Sprache redet. Die Sagen und Gebräuche Weſtfalens bleiben daher mit dem, was ſich für die von uns bereits durchforſchten Gebiete noch ergeben wird, für einen zweiten Theil aufbehalten.

Die in der Sammlung vertretenen Gebiete nach ihrer politiſchen Eintheilung ſind daher: die Mark Brandenburg, das Herzogthum Sachſen, Braunſchweig, Hannover mit Einſchluß Oſtfrieslands und Oldenburg; die für manche Zwecke wichtige Begränzung des Umfangs einzelner mythiſcher Geſtalten hat es indeßen nothwendig gemacht, zuweilen über dieſe Gebiete hinauszugehen, und ſo iſt noch Einiges aus Meklenburg, Pommern und Thüringen hinzugekommen, von dem wir hoffen, daß es Manchem eine willkommene Zugabe ſein wird.

Für die Anordnung der Sagen ſchien es uns am zweckmäßigſten, diejenigen der beſonderen Stämme ungetrennt bei einander zu laßen, und durch Hinzufügung eines ausführlichen Sachregiſters die wißenſchaftliche Benutzung des Materials zu erleichtern;

wir ſind daher zuerſt von Meklenburg ausgehend nach Pommern übergegangen, von da zur Mark, nach Sachſen bis zum Harz, von hier dann nordwärts zwiſchen Elbe und Weſer bis zur Nordſee und von dort nach Oldenburg und Oſtfriesland bis zum nördlichen Weſtfalen. Für die Gebräuche und den Aberglauben war indeß, um zahlloſe Wiederholungen zu vermeiden, eine andere Anordnung nothwendig; wir haben deshalb hier zunächſt alles, was an beſtimmte Tage gebunden iſt, zuſammengeſtellt, um ſo das Bild des Cultus der alten Götter, denn auf ſolche iſt hier mehr oder minder zurückzugehen, möglichſt treu zu geben; daran ſchließt ſich, was an Aberglauben in Bezug auf Gottheiten, deren Namen uns noch aufbewahrt ſind, erhalten iſt, und daran endlich alles, was im häuslichen und bürgerlichen Leben noch auf den Glauben an jene oder ihre chriſtlichen Stellvertreter begründet iſt, oder doch wenigſtens, ſofern jetzt die vernünftige Begründung fehlt, auf ihm begründet ſcheint.

Wie ich es oben bereits ausgeſprochen habe, iſt die Sammlung aus mündlicher Ueberlieferung geſchöpft, es wird daher nöthig ſein, Einiges über die Grundſätze, welche uns dabei geleitet haben, zu ſagen. Unſerem Hauptziele folgend, alles, was ſich noch an Glauben aus der heidniſchen Zeit zu uns herübergerettet hat, zu ſammeln, waren es natürlich zunächſt mythologiſche Punkte, auf die wir vorzugsweiſe unſer Augenmerk richteten, ohne jedoch

auch unſere Aufmerkſamkeit von anderen Seiten der Sage ganz abzulenken, zumal ſich ja oft von vornherein gar nicht beſtimmen läßt, ob nicht einer Sage irgend ein Mythos zum Grunde liege, da häufig die Vergleichung mit Sagen älterer und neuerer Völker einen ſolchen mythiſchen Gehalt derſelben ergibt. Dagegen haben wir häufig wiederkehrende Sagen, die auch bereits von Andern geſammelt waren und keine neuen und wichtigen Züge darboten, entweder nur einmal oder auch gar nicht aufgenommen, ſobald ſie namentlich den Charakter alltäglicherer Spuk- und Geſpenſtergeſchichten an ſich trugen. Wo aber ſolche Sagen, wie namentlich mehrere vom Harz und Kyffhäuſer in mythologiſcher Beziehung wichtig waren, da erſchien es uns zur Charakteriſirung des Gebiets von Wichtigkeit, auch von Andern bereits Mitgetheiltes in der Form, wie wir es hörten, von neuem mitzutheilen, und man wird finden, daß ſich in dieſer Beziehung zuweilen ſo wichtige Züge ergeben haben, daß der einzelnen Sage erſt dadurch ihr richtiger mythologiſcher Standpunkt angewieſen wird. Dies iſt z. B. der Fall in der Sage von der Prinzeßin Ilſe und dem Pferdejungen, der ſeine Pferde verloren, Nr. 200, 3. Dieſe Sage hatten wir zuerſt im Herbſt 1845 gehört, ohne daß uns jedoch der Zug, daß der Junge ſeine Pferde in der Höhle der Prinzeßin wiederfindet, erzählt wurde; wir hielten deshalb das Nennen eines Pferdejungen ſtatt des Köh-

lers bei Otmar für ein rein willkührliches; im Sommer 1847, wo wir abermals dort waren, wurde uns jedoch die Sage, wie ſie jetzt da ſteht, mitgetheilt, und es iſt erſichtlich, wie die Geſtalt der Prinzeßin oder Junfer (ſo wird ſie vom Landvolk ſchlechthin genannt) erſt dadurch in ihr rechtes Licht tritt, was wir in den Anmerkungen zu dieſer Nummer und zu Nr. 247, 2 nachzuweiſen geſucht haben. An einigen andern Sagen, die bereits bekannt waren, wird man vielleicht keine neuen Züge finden, ja man wird ſie vielleicht dürftiger finden als bei andern, aber es wird uns dies hoffentlich nicht zum Vorwurf gereichen, da wir nur geben wollten, was wir gehört; und da wir ſtets aus der großen Maße des Volks, der eigentlichen Trägerin der unverfälſchten Sage ſchöpften, ſo wird man daran meiſtens auch den richtigen Maaßſtab für andere ausführlichere Berichte haben. Dies iſt auch der Grund, weshalb wir da, wo uns eine Sage von Leuten der gebildeten Stände mitgetheilt wurde, dies immer ausdrücklich angegeben haben, während da, wo ihr allein das Prädikat „mündlich“ gegeben iſt, ſtets die niederen, meiſt die unterſten Stände als Quellen anzunehmen ſind.

Die niederen Stände ſind es nämlich vorzugsweiſe, an die wir uns bei unſern Forſchungen gewandt haben, da in ihnen die Sage ſich in einer oft bewundernswürdigen Reinheit fortpflanzt; dieſelben Wörter und Wendungen gehen hier meiſt

von Geſchlecht zu Geſchlecht und man hält mit einer Treue daran feſt, daß man oft glauben möchte, alle hätten ihre Erzählung nach einem gemeinſamen Berichte auswendig gelernt. In den mittleren und höheren Ständen miſcht ſich dagegen ſchon zu oft ſubjective Anſicht und willkührliche Umbildung in die Auffaßung der Sage, ſo daß ſie meiſt für keine treuen Bewahrer des urſprünglichen Gehaltes mehr gelten können. Gebräuche aus älterer Zeit und Aberglauben finden ſich in der Regel nur noch allein bei jenen, ſo daß ſie in dieſer Beziehung meiſt unſere einzige Quelle waren; auch hier halten ſie zuweilen mit einer Treue am Alten feſt, die faſt rührend iſt, denn es iſt uns mehrfach der Fall vorgekommen, daß ganze Gemeinden, denen gewiße Gebräuche und Umzüge an alten Feſttagen durch die Polizei verboten waren, lieber eine Ordnungsſtrafe zahlten, als die althergebrachte Sitte aufgaben. Es iſt dies kaum zu verwundern bei unſern bisherigen Polizeieinrichtungen, die oft alles, was nur den Schein einer freien und ſelbſtſtändigen Bewegung hatte, zu unterdrücken ſuchten. Haben doch die Gensdarmen jenen thüringſchen Faſtnachtgebrauch Nr. 7 für Abgötterei erklärt, und fanden wir in einem braunſchweigiſchen Dorfe in der Nähe des Elm eine Bekanntmachung in der Krugſtube, durch welche Zuſammenkünfte der Knechte und Mägde des Abends beim Spinnrocken und namentlich das Singen von Volksliedern verboten

wurde! Wo ſo alles, das Gute mit dem Schlechten, unterdrückt werden ſoll, da kann man ſich nicht wundern, daß entweder der Widerſtand zuletzt ein allgemeiner, oder jede Selbſtſtändigkeit ertödtet wird und willenloſe Charakterloſigkeit an die Stelle der immerhin zuweilen über das Maaß gehenden Derbheit tritt. Das Volk liebt ſeine wenigen Feſte als Vereinigungspunkte zu gemeinſamer Luſt, ſie ſind die einzigen Haltpunkte für ſeine Einheit, und da man bisher nichts Beßeres an die Stelle der alten Gebräuche zu ſetzen wußte, ſo laße man ſie ihm und ſuche ſie nur von ihren Auswüchſen zu befreien. Sie, ſeine Lieder und Sagen ſind das einzige poetiſche Element im Leben des Landvolks, und man wird nicht läugnen wollen, daß grade die beiden letzteren oft einen veredelnden Einfluß auf die rauhe Derbheit desſelben üben. Wir haben oft die Erfahrung gemacht, daß grade diejenigen, in welchen die alte Zeit in Sage, Lied und Gebrauch noch ſo recht lebendig war, zu gleicher Zeit mit einer Liebe an ihrer Heimat hingen, die wir hier nie erwartet hätten. So erinnern wir uns namentlich einer Magd aus der Gegend von Winſen an der Aller, die, nachdem ſie uns manche hübſche Sage mitgetheilt hatte, auch von den Auswanderern erzählte, die aus Bremen nach Amerika zögen. „Wenn die auf's Schiff ſtiegen, ſagte ſie, ſtünden die Verwandten jammernd herum und es wäre kein Weinen mehr, ſondern ein Gebrüll; dann gingen

alle Glocken von den Thürmen Bremens ſo recht feierlich, denn es wäre ein gar ſchwerer Gang, den ſie thäten. Ihr Ohm, der aus Mandelsloh weggezogen, hätte aus Amerika geſchrieben, es wäre kein leicht Stück, da hinüberzuziehen, und wer in der Heimat redlich arbeiten wollte, der könnte auch da leben, denn dort müßte er auch arbeiten, drum möchten alle, die ihm folgen wollten, lieber «in dütschen landen bliwen», denn der Mandelsloher Kirchthurm wäre hoch, aber die Wellen draußen auf dem wilden Meer, die wären noch viel höher und ſchon Mancher läge unter ihnen begraben."

Wenn nun, wie wir oben gezeigt haben, das Volk mit großer Treue an ſeinen Ueberlieferungen feſtgehalten hat, ſo mußte es unſere Aufgabe ſein, ſie möglichſt eben ſo treu wiederzugeben. Wir haben deshalb faſt immer unmittelbar, nachdem wir eine Sage gehört hatten, uns die Grundzüge derſelben aufgezeichnet und ſie in der Regel noch am ſelbigen Tage vollſtändig aufgeſchrieben, wobei wir mit der äußerſten Genauigkeit in Bezug auf beſonders wichtige Ausdrücke verfuhren, und jeder die Durchſicht deßen, was der andere aufgeſchrieben hatte, übernahm. Wenn wir ſo einerſeits den Vortheil der größten Zuverläßigkeit erreicht zu haben glauben, ſo können wir uns andrerſeits nicht verhehlen, daß die Darſtellung hierdurch zuweilen etwas hart und eckig geworden iſt, was um ſo mehr eintreten mußte, als unſer jetzt gelieferter Bericht

ja faſt durchweg eigentlich als eine Ueberſetzung aus dem Niederdeutſchen anzuſehen iſt und es in nicht wenigen Fällen an genau entſprechenden Wörtern zur Ueberſetzung im Hochdeutſchen fehlte, weshalb auch zuweilen lieber die niederdeutſche Wendung beibehalten wurde.

Die ſchließliche Ausarbeitung des Ganzen für den Druck hat der Unterzeichnete allein übernommen, da es uns zweckmäßiger ſchien, dieſe in einer Hand zu belaßen; ebenſo rührt das in den Anmerkungen Beigebrachte zunächſt von demſelben her, wobei ich aber wol kaum zu bemerken habe, daß viele der in denſelben ausgeſprochenen Anſichten aus gemeinſamer Beſprechung ſich entwickelt haben, wie ich es denn überhaupt ausſprechen muß, daß unſere Art der gemeinſamen Wanderung und Forſchung für die Zwecke der Sammlung äußerſt förderlich geweſen iſt; denn oft, wenn wir an eine reichlich fließende Quelle gerathen waren, und der Eine ſchon alle Kapitel der Mythologie in ſeinen Fragen durchlaufen zu haben glaubte, kam der Andere mit einem neuen Punkt zum Vorſchein, der nicht ſelten Neues und Wichtiges ans Licht brachte. Mein Gefährte hat auf dieſe Weiſe Vieles zu Tage gefördert, was mir allein nicht gelungen wäre; ich muß hier vor allem das Wiederauffinden der Frigg, das ihm allein gebührt, erwähnen. Nachdem wir nämlich zuerſt gemeinſam von einem alten Gärtner aus Gramzow gehört hatten, daß

wenn man in den Zwölften ſpinne, der Fui in den Wocken komme, und noch keine Ahnung von dem, was dahinter ſteckte, hatten, brachte er zuerſt in Buchholz im Geſpräch mit einer am Waſchfaß ſtehenden Bäuerin die Form mit k ans Licht, an welche ſich dann beim weiteren Vordringen die übrigen Ergebniße anreihten. Ebenſo war er es, der im Halberſtädtiſchen zuerſt die Frau Freen entdeckte, und mir blieb nur, als er durch Berufspflichten zur Rückkehr genöthigt war, die weitere Sicherung dieſer Entdeckung durch die in den Gebräuchen Nr. 179. 180 mitgetheilten Formen.

Nachdem wir ſo den Zweck unſerer Sammlung und die Grundſätze unſeres Verfahrens bei der Aufzeichnung der Sagen auseinandergeſetzt haben, wird es nöthig ſein einiges über das Leben derſelben im heutigen Volke zu ſagen. Im Allgemeinen dürfen wir es als unbeſtritten anſehen, daß Sage, Gebräuche und Aberglauben heutzutage ſtark im Verſchwinden ſind, die gewaltige Bewegung, welche im Augenblick, wo wir dies ſchreiben, durch das geſammte Vaterland geht, wird überall die letzten Spuren des Heidenthums verwiſchen, und es iſt daher an der Zeit, überall, wo man noch derartiges ſammeln will, es raſch zu thun. Denn bereits bisher gab ſich ein ſcharfer Unterſchied zwiſchen dem jungen Geſchlechte, das nach den Freiheitskriegen herangewachſen war, und dem älteren, deßen Jugend vor dieſelben fiel, kund; dieſes war eine

viel reichere Quelle für unſere Sammlung und hatte in der Regel viel mehr den Glauben an die alte Ueberlieferung und mit ihm die Liebe zu derſelben bewahrt als jenes, ſo daß ſich an beiden der Umſchwung, den jene Zeit hervorgerufen hat, deutlich erkennen ließ. Aber auch unter dem älteren Geſchlechte iſt die Zahl derer nicht klein, die nicht mehr mit voller Gläubigkeit an den alten Ueberlieferungen hangen, ſondern zeigen, daß auch vor den Freiheitskriegen bereits der Kampf gegen dieſelben manchen entſchiedenen Sieg errungen haben müße, ſo daß der Ausſpruch eines halberſtädtiſchen Bauers, Vetter nannte ihn faſt das ganze große Dorf, ein welthiſtoriſches Reſultat ausſpricht, wenn er ſagte: „Der alte Fritz hat die Zwerge verjagt, aber Napoleon hat allen Spuk aus dem Lande vertrieben!" Dieſer allgemeine Satz hat ſicher ſeine Richtigkeit für das ganze Gebiet, ſoweit es von uns durchwandert wurde, obwohl er in einzelnen Gegenden natürlich noch nicht ſo durchgreifend zum Bewußtſein gekommen iſt wie in andern. Als ſolche Landſtriche, die vorzugsweiſe treu am Alten hängen, ſind hier namentlich die Altmark und Ukermark im Oſten, ſowie das Saterland und nördliche Weſtfalen im Weſten zu nennen, vom Harz gehört vorzugsweiſe nur der rauhere und deshalb auch mehr in ſeiner Abgeſchloßenheit beharrende Oberharz hierher. In dieſen Gegenden findet ſich die Erſcheinung noch zuweilen, daß die geiſterhaften

Geſtalten der Sage und des Aberglaubens gewiſſermaßen mit zum religiöſen Bekenntniß gehören, ſie ſind zum größeren Theile böſe Geiſter oder Teufel geworden, obwohl auch manche einen freundlicheren Charakter bewahrt haben. Andere Züge des heidniſchen Glaubens ſind in den heutigen chriſtlichen aufgenommen und werden mit gleicher Frömmigkeit vollzogen wie die chriſtlichen Gebräuche; die merkwürdigſte Probe einer ſolchen Verſchmelzung lieferte uns ein alter Kuhhirt zu Brodewin in der Ukermark; wir baten ihn eines Tages, uns eine Beſchwörung, deren er mehrere kannte, mitzutheilen; nun dürfen aber ſolche nur durch Frauen an Männer und umgekehrt mitgetheilt werden, und ſeine Tochter, welche ſonſt die Vermittlerin machte, war grade nicht zugegen, er entſchloß ſich daher nach einigem Zögern endlich dazu mit den Worten: „Nun ich will es thun, Ihr wollt ja keinen Spott damit treiben und da wird der liebe Gott mir ja wol die Sünde vergeben!" — Solche Züge zeigen deutlich, wie das Chriſtenthum das Heidenthum nicht ausgerottet, ſondern nur in ſich aufgenommen und zum Theil anders geſtaltet hatte, und der Umſtand, daß die Reformation nach dreihundertjährigem Wirken nicht im Stande geweſen iſt, dieſen Charakter weſentlich zu verändern, und daß erſt ein größeres Maaß ſtaatsbürgerlicher Selbſtändigkeit eine ſolche Veränderung hervorgerufen hat, beweiſt wohl, daß man die Entwicklung

des Volkes andere Bahnen einſchlagen laßen müße, als diejenigen ſind, auf die man es namentlich in den letzten Jahren im ganzen nördlichen Deutſchland zu leiten bemüht geweſen iſt.

Die Reſultate, welche unſere Sammlung für die Mythologie gehabt hat, ſind zum größeren Theil in den Anmerkungen entweder angedeutet oder weiter ausgeführt. Ich will mich daher hier beſchränken, nur ein Paar Punkte hervorzuheben, und verweiſe im Allgemeinen auf die Anmerkungen. Unter den Hauptgottheiten unſerer Vorfahren iſt es Wuotan, an welchen ſich noch die meiſten Spuren der Erinnerung knüpfen, er tritt unter ſeinem urſprünglichen Namen noch als Waud, S. 173, in Pommern auf, und auch in der Form Waul oder Wôl habe ich in den Anmerkungen, S. A. 79, nur eine Entſtellung aus jenem Namen vermuthet, da es uns nicht gelungen iſt, die bei Grimm Myth. S. 142 mitgetheilte Form Wôld zu hören; iſt dieſe Form, ſowie der ganze Spruch, zu dem ſie gehört, wirklich echt, ſo kann ſie nur, wie Grimm annimmt, aus Wauden entſtanden ſein, das ſich auch im Schaumburgiſchen noch als Ausruf der Verwunderung findet, jedoch richtiger Wôuden zu ſchreiben iſt, da die Elemente des Diphthongs eher o + u als a + u ſind. — Ferner iſt der osnabrückſche Woejaeger offenbar nur eine Entſtellung aus Wodejäger, ebenſo der ſaterländiſche Woïnjäger, und die mannigfachen Formen Frû Wôd, Frû Gôde

u. ſ. w. ſind gleichfalls nur Entſtellungen aus einem älteren Frô Wôdan, wozu man S. 174—78 mit der Anmerkung vergleichen möge. Am lebendigſten tritt ſein Andenken noch in den Sagen vom wilden Jäger auf, und die Aufnahme des Generalfeldmarſchall von Sparr (S. 76) in das Geleit ſeiner Helden zeigt, daß die alten Einherien noch nicht vergeßen ſind, deren fröhliches Mahl die Sage vom alten Schlippenbach (S. 63) ſchildert; für die richtige Auffaßung des Namens Hackelberg, Hackelbärend iſt die Form Hackelmann, S. 249, entſcheidend, da ſie ſich genau jenem nordiſchen von Grimm beigebrachten heklumadr (Myth. S. 133) an die Seite ſtellt.) Bedeutſame Erweiterung der Vorſtellungen vom wilden Jäger geben die Sagen Nr. 115. 151, wonach er eine Frau jagt; ich halte die in der Anmerkung zu Nr. 115 gegebene phyſikaliſche Deutung für die richtige, nur weiß ich die ſieben Jahre, welche die Jagd dauert, nicht zu erklären, halte ſie aber auch nicht für einen müßigen Zuſatz, denn auch Nr. 265, 1. 5. und die in der Anmerkung mitgetheilte Sage ſprechen von dem ſiebenjährigen Umzug Hackelberg's und der Grönjette (Myth. S. 896) ſagt von der Meerfrau: „Sieben Jahre jagte ich ihr nach, auf Falſter habe ich ſie nun erlegt.“ — Die Bedeutung des den wilden Jäger begleitenden Hundes habe ich bereits in Haupt's Zeitſchrift VI. 117 zu entwickeln geſucht, jedoch dort den Hund der bretagniſchen Sage, der

die Seelen nach Britannien überführt, überſehen. Daß Wuotan bei den Frühlingsfeſten eine hervorragende Rolle hatte, davon geben die Gebräuche immer zahlreichere Beweiſe an die Hand, die ich in den Anmerkungen zuſammengeſtellt habe; doch wird Frô neben ihm gleichfalls hohe Bedeutung gehabt haben, und es muß oft unentſchieden bleiben, auf welchen von beiden dieſer oder jener Zug der Gebräuche zu beziehen ſei. Deutlicher und unzweifelhaft iſt ſein Hervortreten bei den Aerntegebräuchen, wo die ihm zum Opfer ſtehen bleibende Garbe, S. 96, noch ſeinen Namen trägt und der Ausruf Waul, Wôl, wie wir oben ſchon ausſprachen, gleichfalls auf ihn zu beziehen iſt. Wenn an die Stelle des Vergôdendêls im Saterlande ein Peterbült tritt, ſo würde dies ſchon für ſich eine wichtige Andeutung ſein, daß der heidniſche Himmelsgott in die Perſon des chriſtlichen Himmelshüters übergegangen ſei, allein es treten auch noch andere Zeugniße hinzu, die dies um ſo ſicherer machen (vgl. Anmerk. zu S. 415). Ebenſo ſcheint manches vom Wuotan auf den Erzengel Michael (S. A. 118) und auf den heiligen Martin (S. A. 121) übertragen zu ſein; die von mir in Haupt's Zeitſchrift V. 493 ausgeſprochene Vermuthung, daß auch einſt im Namen zwiſchen Wuotan und Martin Berührung dageweſen ſei, gewinnt noch einige Unterſtützung durch den Märtchen von S. 184, und dadurch, daß dem Gott ſeine Gemahlin mit dem

Namen Mare zur Seite ſteht (S. A. 102 und das unten Folgende).

Dem Wuotan ſchließen ſich gleich die übrigen während der Zwölften genannten Gottheiten an; ich bin mit Grimm (Myth. 899) und Sommer (Sächſ. Thür. Sagen S. 165) der Anſicht, daß die Namen Frick, Holda, Berhta einer und derſelben Göttin angehören und ſich ihnen auch Frau Harke anſchließe, wofür man mannigfache Beläge in den Anmerkungen finden wird. Frû Gôde wird, wie die Frick zum Theil auch, das Weſen ſowohl Wuotan's als ſeiner Gemahlin in ſich vereint haben; aus dieſer ſcheint mir auch allein jene Fru Gaue bei Grimm Myth. 231 zu erklären, zumal ſich jetzt auch noch andere Spuren zeigen, daß Wuotan's Gemahlin entweder bereits in alter Zeit Theilnehmerin an den Opfern des Aerntefeſtes war, oder wenigſtens in chriſtlicher Zeit ſeine Vertreterin wurde; dahin rechne ich den thüringiſchen Gebrauch Nr. 100 und den in den Anmerkungen (S. A. 102) beſprochenen engliſchen crying the mare, ſowie die Flachskröte (S. 101) und das freilich noch zweifelhafte Auftreten von Frau Herke in Nr. 112. 114; wobei ich auch bemerken will, daß Flachskröte noch bis heute bei uns ein gewöhnliches Schimpfwort für blondhaarige iſt. Die Mare des engliſchen Gebrauchs kann keine andere als die an der Spitze der Elben ziehende Holda oder Berhta ſein, an deren Stelle in den Zwölften ja auch die

Murraue tritt, und Murawa heißt bei den Wenden der Alp. — Darüber, daß dieſe Göttinnen dem Hausweſen vorſtehen, und beſonders den Flachsbau ſchützen, ſowie daß ſie bald als Kröte, bald als weiße Frau auftreten, wird man manches in den Anmerkungen finden, weshalb wir hier nicht darauf eingehen wollen; nur auf die intereßante frieſiſche Form Ver Hellen, wegen der ich auf die Stellen in Grimm Myth. 262. 1214 verwieſen habe, will ich noch beſonders aufmerkſam machen: ein frieſiſches e entſpricht zuweilen dem ahd. u und ll verdankt der Aſſimilation aus ld ſeinen Urſprung; Helle ſteht alſo dem ahd. Hulda gleich.

Die Gränzen, in welchen die verſchiedenen Namen dieſer Göttinnen auftreten, haben wir im Kap. XIV angegeben, es ergibt ſich daraus namentlich ein für die Mark wichtiges Reſultat: in der Ukermark, und zwar faſt genau in den alten Gränzen derſelben, gilt die Frick, in der Prignitz Frau Gode, in dem größeren Theile der Mittelmark Frau Harke, in einem kleineren, nämlich dem ſüdlich von der Spree gelegenen, der noch heute das Wendiſche heißt, tritt die Murraue auf, welche die wendiſche Murawa iſt. Aus dieſer feſten Abgränzung ergibt ſich, daß jene Namen nicht erſt durch die deutſchen Einwandrer eingeführt ſein können, man müßte denn etwa zu der, bis jetzt wenigſtens ungerechtfertigten Annahme ſeine Zuflucht nehmen, daß jene Landestheile jeder von einem beſonderen Stamme

coloniſirt worden ſeien. Im andern Falle bleibt nur die Annahme, daß der Glaube an jene Gottheiten auch bereits während der Zeit der ſlaviſchen Herrſchaft vorhanden war, wie wir denn bereits aus dem elften Jahrhundert die Nachricht haben, daß eine Nation des Luitizergebietes den Wodan, Thor und die Frigg angebetet habe (vgl. Gieſebrecht wend. Geſchichten I. p. 57). Die Völkerſtämme, welche dieſe Gottheiten anbeteten, können ihrer Hauptmaße nach keine anderen als Deutſche geweſen ſein, wie auch andere zahlreiche Züge in Sage und Gebrauch dieſer Gegenden beweiſen, wogegen das Land ſüdlich der Spree, welches an die noch heute wendiſchen Gegenden gränzt, in dieſer Beziehung einen ganz anderen Charakter trägt, und der Name der hier in den Zwölften geltenden Göttin rein ſlaviſch iſt. — Endlich iſt noch zu bemerken, daß in den Gegenden zwiſchen Weſer und Elbe, wo keine der angeführten Göttinnen in den Zwölften genannt wird, durchweg der Umzug des Helljägers oder wilden Jägers in dieſe Zeit verlegt wird. —

Von den übrigen Göttern iſt Donar derjenige, auf welchen noch mannigfache Spuren hinweiſen. Von ſeiner Verehrung zeugt die Heiligkeit des Donnerſtags; ich habe an mehreren Stellen darauf hingewieſen, daß Erbſen die ihm und den Zwergen geweihte Feſtſpeiſe geweſen ſein müßen, daher erklärt ſich auch die Redensart: „auf dem hat der

Teufel Erbſen gedroſchen,“ denn auf dieſen iſt Vie-les vom Donar übertragen. Daraus erklärt ſich auch, daß dem Teufel das Kegelſpiel beigelegt wird (S. A. 59), denn wenn es donnert, ſagt man: „Petrus oder die Engel ſchieben Kegel.“ Die Verſpeiſung und Wiederbelebung der Fiſche S. 38 erinnert lebhaft an den gleichen Vorgang mit Thor's Böcken. — Zu S. 102 habe ich nachzuweiſen ge-ſucht, daß der Alte dieſes Aerntegebrauchs Donar ſei, ebenſo wie zu S. 301 u. S. 279 wahrſchein-lich zu machen verſucht wurde, daß Donar als Gott des Feuers auch bei der Schließung der Ehe ſeinen Theil der Verehrung genoßen haben werde.

In der Anmerkung zu S. 57 habe ich ver-ſucht, dieſe Sage als einen Mythos aufzufaßen, in dem zwei Gottheiten Balo und Donar auftreten; es ſchien mir am gerathenſten, den Namen Balo nebſt dem celt. Beal, ſlav. Bjelbog zu altn. bâl Feuer, Scheiterhaufen zu ſtellen, obwohl ſich auch an altſ. ahd. balo malum, pernicies denken ließe; die erſte Annahme gewann noch einiges Gewicht durch die Vergleichung, daß wie hier ein Balo's Grab, in Dänemark das Balder's gezeigt wird. Ich glaube jetzt, daß beides zu verbinden iſt, denn zunächſt hat bereits Grimm Myth. S. 944 die Ausdrücke der böse fahl, fold, fâlant, Unfalo mit Phol zuſammengeſtellt, dazu kommt nun auch ein engl. balow a spirit, properly an evil spirit: „with many aungels and arkaungels. And other ba-

lows, as the buke telles“. Msc. Bibl. Coll. Sion XVIII. 6 bei Halliwell dictionary of archaic and provincial words. Grimm hat ferner nachgewieſen, daß die Bezeichnung Teufelsmauer mit der von pfahlgraben, pohlgraben, pfahltöbel wechſelt, daß ſie ferner auch Schweingraben genannt werde, und das Schwein durch das Wort fol, fal, ful bezeichnet werde. Nun erſcheint der Teufel aber auch als grunzende Sau, und da Volksglaube iſt, daß im Wirbelwind der Teufel ſitze, dieſem Wirbelwinde aber schweinezagel, sauzagel, sůstert zugerufen wird und er andrerſeits den Namen pulloineke trägt (Myth. 209), ſo erſcheint es unzweifelhaft, daß jenes nur mundartlich verſchiedene Wort fal, fol, ful ein böſes Weſen, den Teufel bezeichnete, das unter der Geſtalt eines Schweines, beſonders im Wirbelwind daherfahrend gedacht wurde, und Phol ſcheint mit ihm eins zu ſein. Das engliſche Balow macht nur noch wahrſcheinlicher, daß Phol dem celtiſchen Beal, ſlaviſchen Bjel-bog entſpreche, und dazu tritt nun noch das Balo unſerer Sage. Nach dem in der Anmerkung beſprochenen Aberglauben kann Balo, der Teufel, welchen unſer Herrgott ereilt, kein Anderer, als der Blitz ſein, während das Brot, unſer Herrgott, Donar ſein muß. Gott wirft nun aber den Teufel aus dem Himmel, wie Zeus den Hefäst, den Gott des Feuers, aus dem Olymp ſtürzt (vgl. Grimm Myth. S. 221), Hefäst wurde davon lahm und der Teufel tritt auch als hinkend und mit

einem Pferdefuß auf;*) jener merſeburger Spruch erzählt uns aber, wie Phol's Pferd lahm wurde, und dreibeinige hinkende Thiere ſind vorzugsweiſe teufliſch; das iſt nur eine andere Geſtaltung der Sage, ſobald der Gott reitet, iſt ſein Thier lahm, ſteigt er von ihm herab, ſo iſt er es ſelber. Hierzu kommt nun aber eine andere Sage, nämlich Nr. 35 und die in der Anmerkung dazu aufgezählten anderen Berichte. Der einäugige Hecht und der lahme Haſe werden entſchieden als eine Sau bezeichnet, und wie der lahme Haſe auf den Teufel führt, der gefangene Hecht (der wol nur darum einäugig wurde, weil er als Fiſch nicht lahm werden konnte) auf Loki, ſo bringt uns die Sau wieder zu Phol und die ganze Sage erſcheint nur als Fortſetzung von Nr. 57, ſobald wir indiſche und griechiſche Mythen zur Hülfe nehmen. Ein vediſcher Hymnus erzählt: Agnis, der Gott des Feuers (hier wie mehrfach in den älteſten Hymnen Gott des Blitzes), habe ſich zu den Göttinnen des Meeres geflüchtet und ſei dort von den übrigen Göttern geſucht worden, und die Ilias (Σ. 395 ff.) berichtet, daß Hefäst aus dem Olymp geworfen und von den

*) Auch die Redensart „der hinkende Bote kommt nach" ſcheint mir auf einen ſolchen Mythos von dem durch den Donner verfolgten Blitze zu beziehen, und wenn der Blitz Phol oder Paltar iſt, ſo mag er urſprünglich auch mit dem Donner verbunden gedacht worden ſein, und daher der Begriff von poltern, ndd. ballern, bullern entſtanden ſein, mit denen man grade das dröhnende Geräuſch des Donners bezeichnet.

Meergöttinnen Thetis und Eurynome aufgenommen ſei, bei denen er neun Jahre verweilt; nach anderer Sage Il. A. 590 wirft ihn Zeus nach Lemnos hinab, wobei er lahm wurde. Wenn nun ſchon der lahme Haſe in Nr. 126, 7 auf den Teufel weiſt, ſo zeigt die in der Anmerkung zu Nr. 101 mitgetheilte Sage den Haſen mit dem Luntſchebein ganz deutlich als den Teufel an der Spitze der Hexen, wir haben alſo hier den lahmen Gott oder Teufel, der aus dem Himmel hinabgeworfen wurde und im Waßer oder nach anderer Sage im Berge weilt. Wie den indiſchen Agnis die Götter ſuchen und nach einem ſpäteren Mythos des Mahâbhârata der an ſeine Stelle getretene Indras, weil er den Vritras erſchlagen, ſich ins Meer geflüchtet hat, und dort von den Göttern geſucht und zum Himmel zurückgeführt wird, ſo verbirgt ſich Loki in der Geſtalt eines Lachſes vor den ſuchenden Asen im Waßerfall, wo ſie ihn endlich im Netze fangen und feßeln. Das iſt der gefangene Fiſch unſerer Sage, indeß fehlt ihr der Schluß, ſie bleibt bei dem zweiten Fang Loki's, wo er über das Netz fortſpringt, ſtehen, während den Schluß die bekannte Sage von dem durch Petrus gefangenen Schellfiſch berichtet. Wir ſehen auf dieſe Weiſe, daß die Grundbeziehungen der beiden beſprochenen Sagen auf Phol und Loki weiſen; jener aber war in der erſten Sage als der Blitz zu faßen, dieſer iſt, wenn nicht alles trügt, der Gott des Feuers. Beide erſchei-

nen noch ungetrennt in der indiſch-griechiſchen Sage von Agnis und Hefäst und ihrem Sturz in's Meer, und wenn die indiſche Sage den an Agnis Stelle getretenen Indras in den Himmel zurückführen läßt, wie die griechiſche den Hefäst nach neun Jahren, ſo hat auch die deutſche dieſen Zug noch nicht ganz vergeßen, indem ſie den in die Erde gefahrenen Donnerkeil nach neun (oder ſieben) Jahren wieder an die Oberfläche rücken läßt. Zu jenem Sturz des Teufels, den wir hier als Phol oder Loki auffaßten, ſtimmt nun aber auch Balder's Tod und ſein Hinabſteigen in die Unterwelt, und auch darin liegt etwas Uebereinſtimmendes, daß der zur Hel entſandte Hermôdhr neun Tage und neun Nächte reitet, ehe er zu ihrer Wohnung gelangt. Aber die nordiſche Mythologie, welche Balder den guten nennt, hat ſein Weſen ganz anders, als das des Phol oder Loki gefaßt, ſie hat nur die Erſcheinung des glänzenden Lichtſtrahls an dem Blitze hervorgehoben, nicht die vernichtende Feuerkraft, die ſie dem Loki übereignet hat, während an unſerm Balo-Phol beide noch ungetrennt vereinigt ſcheinen. Die celtiſche und ſlaviſche Mythologie ſcheinen mehr mit der nordiſchen zu ſtimmen, während die indiſche wie faſt überall den urſprünglichen Gehalt am reinſten bewahrt hat; ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß ſtatt des Vritras in den Veden auch Balas oder Valas auftrete und im Mahâbhârata Vritras ſich von den Göttern ſchwören läßt, daß

er weder durch Feuchtes noch Trockneſ, weder durch Stein noch Holz, weder mit Schwert noch Speer, weder bei Tage noch bei Nacht getödtet werden dürfe. Dennoch überliſtet ihn Indras und erſchlägt ihn. Hierin läßt ſich der bekannte Mythos von Balder's Tod nicht verkennen; der Name Balas ſchließt ſich an Beal, Bjel-bog und an Balo mit Umgehung der Lautverſchiebung für das Deutſche, wie ſie in ſolchem Falle leicht erklärlich iſt, an; wenn nun aber Balas der Umhüllende heißt, da er den Himmel mit Wolken bezieht, ſo müßen die andern drei Völker bereits den urſprünglichen Sinn des Mythos entweder verloren oder abſichtlich verkehrt haben, wie wir es faſt durchgreifend beim Zendvolke finden. Das Letztere ſcheint mir das Wahrſcheinlichere und ſo wurde denn aus dem finſteren, winterlichen Gott ein lichter und ſchöner, wie ſein Begriff in der nordiſchen Mythologie am weiteſten ausgebildet auftritt; die deutſche hat zwar auch ſeinen urſprünglichen Begriff nicht behalten, allein das Böſe und Teufliſche ſchwerlich erſt nach der Bekehrung zum Chriſtenthum in ſeinen Charakter gelegt. — Wir brechen hier ab, da es uns zu weit führen würde, alle in den Anmerkungen beſprochenen Punkte noch einmal zuſammenzuſtellen, und dies, freilich nur alphabetiſch und kurz andeutend, bereits im Sachregiſter geſchehen iſt.

So mögen denn dieſe Blätter hingehen und von der alten vergangenen Zeit zeugen, aber indem

ſie das Leben derſelben als in der Gegenwart noch nicht ganz erſtorben nachweiſen, mögen ſie zugleich eine Mahnung ſein, recht bald alle noch übrigen, die an den noch hie und da grünenden Aeſten des einſt gewaltigen Baumes ſitzen, zu ſammeln, ehe ſie der Sturm unwiederbringlich dahinrafft. Iſt das geſchehn, dann mag die Windsbraut der neuen Zeit den morſchen Stamm zerſchmettern, ein neuer Baum erhebt ſich, herrlicher und kräftiger, der ſeine Zweige über das ganze, einige Vaterland ausbreitet; möge es denn unter ſeinem ſchützenden Dache einer glücklichen Zukunft entgegengehen.

Berlin, den 21. April 1848.

A. Kuhn.

Inhaltsverzeichniſs.

A. Sagen.

Nummer		Seite
1.	Das Petermännchen zu Schwerin	1
2.	1—4 Frau Gode	2
3.	Die Dammbeckſche Glocke in Roebel	4
4.	Der Drache	5
5.	Die Todtenmeſſe zu Weſenberg	5
6.	Der Griff an der Weſenberger Kirche und das Halseiſen	6
7.	Zimmermann verräth Schloß Weſenberg	7
8.	Gen Himmel ſchießen	8
9.	Die verwünſchte Prinzeſſin	9
10.	Das verwünſchte Schloß	9
11.	Jollin, der Ottoberg und der Silberberg	10
12.	Seejunfern	11
13.	Die Brunnenkette zu Pudagla	12
14.	Der große Stein bei Griſtow	13
15.	Reiter auf dem Schimmel	13
16.	Mahrt gefangen	14
17.	Klabâtersmänneken oder Pûkſe	15
18.	Pûks zieht mit dem Gebälk	15
19.	Pûks baut einen Zaun	16
20.	Ritter Neuenkirchen mit der goldenen Kette	17
21.	Pferdemahrt	17
22.	Frau ein Werwolf	18
23.	Teufel als Mädchen	19
24.	Der Hecketthaler	20
25.	Die Kirche zu Weſtſwine	21
26.	Hünenſtein bei Morgenitz	21
27.	Der Riesenstein zu Pudagla	22
28.	Die Hand in Mellenthin	22
29.	Die weiße Frau auf dem Kalkberg	23
30.	Die ſchwarze Frau auf dem Golm	23

***

Nummer Seite

31. Milch abmelken 24
32. Hexen verrathen 25
33. Das Maitagshorn bei Rönneby 26
34. Vineta 28
35. Der einäugige Borch 28
36. 1—2. De unnerärtschken 29
37. Godendorf 32
38. 1—7. Sagen vom Markgrafen Hans 33
39. 1—6. Sagen vom Markgrafen Karl 36
40. Der Schatz zu Chorin 40
41. Untergegangene Städte 41
42. Krebſen im Paarſtein 42
43. Der Hünendamm im Paarſtein 42
44. Der Pfannenſtein 43
45. Der Altarſtein 44
46. Hand wächſt aus dem Grabe 44
47. Die ſchwarze Frau 45
48. Kobold als Henne 46
49. Die letzten Grafen von Hohenſtein 46
50. Vierraden 48
51. Rieſenkinder ſpielen Kapp 48
52. Die Zwergberge 49
53. Spukender Kopf 50
54. Berg thut ſich auf 50
55. Der Mann im Monde 52
56. Hülfreiche Zwerge 52
57. Balo's Grab 54
58. Mönche als Rieſen 55
59. Hünenſteine 55
60. Das Kreuz bei Ellingen 57
61. Hengſt kommt aus dem Waßer 57
62. Glocken kommen aus dem See 58
63. Schlippenbach mit der wilden Jagd 58
64. Handwerkszeug vergeßen 59
65. Pumpfuß 60
66. Der ſuckowſche Kammerherr 62
67. Kopfloſer Mann 64
68. 1—3. Pûkſe 64
69. Der Spielmann und die wilde Jagd 65
70. Die alte Frick 66
71. Hexenritt 67
72. 1—3. Ewig leben 70
73. Der Kienſtubben am Thurm 71
74. Die alten Zigeuner 72
75. Schloß Lichterfelde 72
76. General Sparr 74
77. Krugwirth kehrt wieder 76
78. Baumeiſter lebendig eingemauert 77

Nummer		Seite
79.	Waßermann äfft	77
80.	Die Rippe zu Berlin	78
81.	Die Löwen an der Parochialkirche	78
82.	Die Bildſäule des großen Kurfürſten	79
83.	Der Traum vom Eber	80
84.	Die Stunde iſt da!	80
85.	Der Schwan im Teufelsſee	81
86.	1—4. Kobolde	81
87.	Kobold als Fiſch	83
88.	Irrlichter bekommen Trinkgeld	83
89.	Irrlichter mit langen Beinen	84
90.	Irrlichter durch Fluch gebannt	84
91.	Die Schiffbrücke im Teupitzer See	85
92.	Der Nobelskrug	85
93.	Die Todtenrunge	86
94.	Der Rußengrund	86
95.	Die Prinzeßin im Markgrafenſtein	87
96.	Die Keule am Thor zu Jüterbog	88
97.	Die Kirchen zu Pechüle und Treuenbriezen	88
98.	Treuenbriezen	89
99.	Leiermann entführt Kinder	89
100.	Das ſechste und ſiebente Buch Moſis	90
101.	Haſentanz	90
102.	Märte	91
103.	Der Nickert	92
104.	Die Hebeamme beim Nicker	93
105.	Der Nicker uud der Gänſeküſch	94
106.	Nicker tragen eine Kindbetterin fort	94
107.	Rieſen und Erdwürmer	95
108.	Rieſen am Trebelſee	96
109.	Rieſenſtein	96
110.	Waßernix beleidigt	96
111.	Selbergedån	97
112.	Die Flachsjungfer	98
113.	Schatz im Eikeberg	98
114.	Land abgepflügt	99
115.	Der wilde Jäger jagt eine Frau	99
116.	Lüchtemännchen gefangen	100
117.	Die feurige wilde Jagd	102
118.	Der vermauerte Schatz	103
119.	Spuk am Thürberg	103
120.	1—2. Unterirdiſche	104
121.	1—2. Semlin, das Hexendorf	105
122.	Unſchuldiger gerichtet	106
123.	1—2. Irrt Euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten	107
124.	Herr von Kahlebutz verweſt nicht	108
125.	Camern	109
126.	1—7. Frau Harke	109

Nummer		Seite
127.	Die letzten Hünen	114
128.	Reiter mit drei Pferden	115
129.	Das untergegangene Wittenberge	116
130.	Belohnte Frömmigkeit	116
131.	Arendſee	117
132.	Richter Pohlmann	117
133.	Die beiden Thürme in Brunau	118
134.	Die drei weißen Junfern	118
135.	Land abgepflügt	119
136.	Der Nachzehrer	120
137.	Der Aufhocker	120
138.	Weiße Frau zeigt einen Schatz	121
139.	Taſchenſpieler rächt ſich	121
140.	Die Wolfsburg	122
141.	Grauſamkeit beſtraft	123
142.	Oſterburg und Wolfsburg	124
143.	Der Wolf im Schulenburger Wappen	124
144.	Zerſtörung der Schulenburg	125
145.	Die Zerſtörung des Schloßes zu Calbe	126
146.	Der Name von Apenburg	128
147.	Der Lûsberg bei Cheinitz	128
148.	Das Loch in der Stappenbecker Kirche	129
149.	1—3. Rieſenſteine	129
150.	Der Helljäger	130
151.	Der ewige Jäger	131
152.	1—2. Nåberskröch	131
153.	Donnerſtags ſpinnen	132
154.	Hexenritt	133
155.	Die Bismarkſche Laus	134
156.	Rieſenſtreit	134
157.	Land abgeſchworen	135
158.	Fröſche verwünſcht	136
159.	Die Pißdorfer Glocke	136
160.	Die Butterjunfer in Zerbſt	136
161.	Der Mägdeſprung	137
162.	Stein aus dem Schuh	138
163.	Den Glauben changiren	138
164.	Das zerſprungene Bild	140
165.	Der Lutterſpring	140
166.	Meiſter und Lehrjunge	140
167.	1—4. Rieſen am Elm	141
168.	Mårtentrecken	142
169.	1—2. Dickepôten	143
170.	Hora läuten	144
171.	Eulenſpiegels Geburtsort	144
172.	Ins Gewitter ſchießen	144
173.	Tetzelſtein	145
174.	Heinrich der Löwe	145

Nummer		Seite
175.	1—8. Schöppenſtädter Streiche	147
176.	Die Bläsjunker	153
177.	Groppenſtädter Vorrath	153
178.	Der im Grundlos untergegangene Krug	154
179.	Der Schimmel aus dem Grundlos	155
180.	Die einäugige Sau	155
181.	Das Junfernloch	156
182.	Hans von Hackelnberg	156
183.	Die Martinskirche in Halberſtadt	157
184.	Das blutige Schwert	158
185.	Der Teufelsſtein zu Halberſtadt	159
186.	Räuber Danneil	159
187.	Dannſtedt	161
188.	Der Könſtein	162
189.	1—8. Zwergſagen	162
190.	Die Spinnemutterſtube	167
191.	Das Bild des Gero	167
192.	Der Graf von Reinſtein	168
193.	1—2. Die Roßtrappe	169
194.	Die Teufelsmauer	170
195.	Kloſter Wendhuſen	171
196.	Die Bildſäule des heil. Michael	171
197.	1—7. Der Nickelmann	172
198.	Der Name von Wernigerode	175
199.	Spuk zu Wernigerode	176
200.	1—3. Prinzeßin Jlſe	176
201.	Der große Mann am Brocken	179
202.	Das Blut der erſchlagenen Mönche	179
203.	1—5. Hackelberg	180
204.	Der Lüchtekerl und die Tückbolde	182
205.	Die weißen Männer im Sudemerthurm	183
206.	Das Teufelsbecken in Goslar	183
207.	Bergleute ziehen nach Sachſen	183
208.	Kaiſer Heinrich im Sudemerberg	184
209.	Teufelsbergwerk im Rammelsberg	186
210.	Weißer Hirſch verweiſt die Bergleute	187
211.	Kaiſer Heinrichs Vogelheerd und der wilde Mann	187
212.	Kaiſer Heinrich und Eva von Trott	188
213.	Tilly's Tiſch	188
214.	Der Mädchenrathhausplatz	189
215.	Abſtammung der Lautenthaler	189
216.	Der Name von Lautenthal	190
217.	1—2. Hexen in Gittelde	190
218.	1—2. Der Hübichenſtein	192
219.	Der Bergmönch	194
220.	Der Bergmann bei den Geiſtern in Berge	196
221.	1—4. Venetianer am Harz	197
222.	1—2. Der Nachtrabe oder ewige Fuhrmann	199

Nummer		Seite
223.	Untergegangenes Schloß im Süß	200
224.	Die Jungfrau auf dem Büchenberg	201
225.	1—2. Die Katzenmühlen	202
226.	1—3. Hünenſteine	203
227.	Das Jahreiſen	204
228.	1—4. Der Mönch	205
229.	Der Merſeburger Dom	206
230.	Der Berggeiſt	207
231.	Die zwei Jungfrauen im Budenholz	207
232.	Der Teufelsſtein bei Sylbitz	207
233.	Die goldne Gans	208
234.	Die Eſelswieſe und die neun Bruno's	208
235.	Die Schlüßelkathrine	210
236.	Die Lohlaterne	210
237.	Die drei Lohjunfern	211
238.	Der blaſende Engel	211
239.	Ein Kind wiegt ſchwerer als der Teufel	212
240.	Das Rad vor dem Rathhauſe zu Buttſtädt	212
241.	Das Hägemal	213
242.	Das Loch in der Ettersburger Kirche	214
243.	Kobolde zu Cannewurf	214
244.	Mittelpunkt der Erde	215
245.	1—3. Frau Hulle mit den Goldknoten	215
246.	Frau Wullen Loch	217
247.	1—11. Sagen vom Kyffhäuſer	217
248.	1—2. Zwerglöcher	223
249.	Die Wunderblume	225
250.	Die Quäſte	226
251.	Der Ritter von der Schnabelsburg	227
252.	Die Merwigslinde	228
253.	Die Rolandsſäulen	229
254.	Die Steine am Hohenſpiegel	229
255.	Die Frauenruhe	230
256.	Die Kelle	230
257.	Bettlerhain	231
258.	Werwolfsgürtel	232
259.	Brauhard's Seejunfer	232
260.	Irrwiſch gefangen	233
261.	Der Name von Duderſtadt	234
262.	Die Knüppelbuche auf dem Ochſenberg	234
263.	Der Name von Ochſenfeld	235
264.	Der Schäferſtein an der Bramburg	236
265.	1—6. Sagen vom Hackelberg	236
266.	Höxter und Corvey	239
267.	Soldaten im Röſeberg	240
268.	Der Junfernſtein auf dem Köterberg	240
269.	Hünen	241
270.	1—5. Zwergſagen	242

Nummer		Seite
271.	Der Böxenwulf	245
272.	Der Klingehund	246
273.	Quell entſpringt durch Hufſchlag	246
274.	Hünen auf dem Deiſter	246
275.	Die Cedern bei Greene	247
276.	Der Name von Greene	247
277.	Irmenſeul	248
278.	1—2. Die Hünenkirche	248
279.	Die Lippoldshöhle bei Alfeld	249
280.	Irrlichter zeigen die Stelle zur Kirche	250
281.	Der Haßjäger oder Hackelberg	250
282.	1—3. Hans mit dem Hütchen	251
283.	Katze ſpricht	253
284.	Die ſieben Trappen	253
285.	Der Abendrotſche Thurm	254
286.	Ricklingen	254
287.	Der Welthund	255
288.	1—3. Muſchwillenſee	255
289.	Wölpe	257
290.	1—2. Gäbkenſtein	258
291.	Zwergüberfahrt	259
292.	Unterirdiſche bitten zu Gevatter	261
293.	Das gefundene Sieb	262
294.	Die Prinzenſteine	263
295.	Rieſenſtreit	263
296.	Geiſt gebannt	264
297.	Geiſt erlöſt	265
298.	Kaiſer Lothars Geburtsort	266
299.	Hagelbier	267
300.	Der Pickel= oder Bickenſtein	268
301.	Der Brautſtein bei Lüchow	269
302.	Todter ſpricht	269
303.	Fröſche verwünſcht	270
304.	Die Stunde iſt da	271
305.	Haſe webt	271
306.	Paſtor Block	272
307.	General Ahrens	273
308.	Der Name von Bederkeſa	273
309.	Die dummen Brämeler	274
310.	1—4. Der Helljäger und das Hellhaus	275
311.	Der Boßſtein	278
312.	Graf Anton Günther von Oldenburg	278
313.	Des Bauern und des Grafen Trine	279
314.	Das oldenburger Horn	280
315.	Brûn und Jan Jeddeloh	281
316.	Der Peſtſchinken	282
317.	Frieſoythe	282
318.	1—2. Vom Saterlande	283

Nummer		Seite
319.	Junkherr Awik	285
320.	Hexenverſammlungen	286
321.	Hexe erkannt	287
322.	Die Oelken	288
323.	Abzug der Oelken	289
324.	1—2. Der Woe= oder Joejäger	289
325.	1—2. Der Weltjäger	290
326.	Das Zwiſchenahner Meer	291
327.	Der Kirchhof der Reformirten	292
328.	Der Sarg und der Ochſenkopf	292
329.	Der Hengſt und die Unterirdiſchen	293
330.	Untergegangene Dörfer bei Heppens	293
331.	Fräulein Marie von Jever	294
332.	Das Minſer Ollôch	295
333.	Schouwen	296
334.	Der Hünenslôt und der Rappelsberg	296
335.	Der Stein auf dem Kirchhofe zu Burhave	297
336.	Bargmaenjes oder Ermaenjes	297
337.	Jan Möller	298
338.	Die Wâlrîderske	298
339.	1—3. Neſterland	299
340.	Mann im Mond	300
341.	Entſehen	300
342.	Katzentanz	301
343.	Der Plytenberg	301
344.	Teufel baut eine Scheuer	301
345.	Die große Seeſchlange	302
346.	Der Schellfiſch	302
347.	Der Meerwaizen	303
348.	Timmermann's ſkitz	304
349.	Der Mann im Monde	304
350.	König Sûrbold	304
351.	Haſentanz	305
352.	Gaſtmahl am Quekenberg	306
353.	Der Name von Ankum	307
354.	Der Kirchthurm von Ankum	307
355.	Ungetaufte Glocken	307
356.	Glocken im Bungenpôl	308
357.	Der Alkenkrug	308
358.	1—3. Wâlriderske	309
359.	Der heilige Weg und die zehn Buchen	311
360.	Der Karlſtein	311
361.	Die Bergmännchen in Iburg	312
362.	Bergmännchen ſchmieden	312
363.	Unterirdiſche unter dem Pferdeſtall	313
364.	König Wedeking	313
365.	Die drei Junfern in der Babilônie	315
366.	Die weiße Frau und der graue Mann	316

B. Märchen.

Nummer		Seite
1.	Die alte Frick	319
2.	Das Leben am ſeidenen Faden	321
3.	Die drei Burſchen und der Rieſe	324
4.	Die beiden Mädchen bei dem Zwerge	326
5.	Der betrogene Teufel	329
6.	Das Pferdeei	330
7.	Das weiße Kätzchen	331
8.	Den Seinen gibt's Gott im Schlaf	335
9.	Das Mädchen im Paradies	335
10.	Die beiden gleichen Brüder	337
11.	Die Seidenſpinnerin	347
12.	Von der Königstochter, die den heiraten will, welcher ihr etwas erzählt, was ſie nicht glaubt	353
13.	Die Heckenthür	355
14.	Schulze Hoppe	356
15.	Ahlemann	357
16.	Die Frå, dos hippel un dos hindel	358
17.	Dar frosch un die råb	360
18.	Der junge Rieſe	360
19.	Der Meiſterdieb	362

C. Gebräuche und Aberglauben.

Kap.	I.	1—11.	Faſtnacht	369
—	II.	12—14.	Lichtmeßen	371
—	III.	15—27.	Oſtern	372
—	IV.	28.	Der erſte April	375
—	V.	29—52.	Maitag	375
—	VI.	53—78.	Pfingſten	379
—	VII.	79—95.	Johannistag	390
—	VIII.	96—117.	Aerntegebräuche	394
—	IX.	118—120.	Michaelistag	401
—	X.	121—124.	Martinstag	401
—	XI.	125—137.	Weihnachten	402
—	XII.	138—148.	Neujahr	406
—	XIII.	149—171.	Die Zwölften	408
—	XIV.	172—186.	Gottheiten der Zwölften	412
—	XV.	187—199.	Mårt	418
—	XVI.	200—223.	Dråk, Kobold	420
—	XVII.	224—228.	Zwerge	424
—	XVIII.	229—234.	Irrlichter	425
—	XIX.	235—241.	Nixen	426
—	XX.	242—253.	Der wilde Jäger	427
—	XXI.	254—256.	Teufel	429
—	XXII.	257—259.	Kinderſcheuchen	429
—	XXIII.	260—277.	Geburt und Taufe	430

Seite
Kap. XXIV. 278—290. Hochzeit 432
— XXV. 291—307. Tod und Begräbniß 435
— XXVI. 308—346. Krankheiten 437
— XXVII. 347—388. Haus und Hof. 445
— XXVIII. 389—399. Thiere 451
— XXIX. 400—431. Elemente und Geſtirne 454
— XXX. 432—479. Vermiſchtes 458
Anmerkungen 467
Sachregiſter 526

A. Sagen.

er ſolle ſich nur die Späne, welche abgefallen ſeien, aufleſen; das thut er, da ſind ſie am andern Morgen eitel Gold.

2.

Ehedem erzählte man auch viel von Fru Gode, wie ſie mit ihren Hunden durch die Luft zöge. So iſt ſie auch einmal über einen Bauerhof fortgezogen, und als der Bauer vor die Thür hinaustritt, liegt ein kleiner Hund da; den nimmt er mit ſich hinein und zieht ihn mit ſeiner Frau auf. Andern Jahres aber, gerade um dieſelbe Zeit, iſt der Hund auf einmal fort; an ſeiner Lagerſtätte aber liegt ein großer Klumpen Gold. Das mußte dem Bauer doch wohl ſo von Fru Gode zugedacht geweſen ſein, denn er war bisher nur ein armer Mann und wurde nun auf einmal ſehr reich.

3.

Ein Bauer aus Wredenhagen fährt einmal Abends nach Hauſe, da kömmt Fru Gode angezogen und er ſteigt vom Wagen und ſtellt ſich zu den Pferden, die ganz ſcheu wurden. So läßt er ſie an ſich vorüberziehen, aber wie ſie faſt vorbei iſt, haut er mit ſeiner Peitſche nach einem von den kleinen Hunden. Das iſt ihm aber übel bekommen, denn am andern Tag hat er einen ganz dicken Kopf gehabt, und hat wol vierzehn Tage gelegen, ehe er wieder geſund wurde.

4.

In Zirtow war mal einer, der ſtimmte, als Fru Gode über ſein Haus fortzog, mit ein in das Gejuch, da flog plötzlich zum Fenſter ein Bein herein, an dem ſogar noch der Strumpf ſaß, und eine Stimme rief: „heste met jûcht, mütste ôk met frêten!“

3.
Die Dambeckſche Glocke in Röbel.

Mündlich.

Die Kirche in Dambeck, deren Mauern noch ſtehen, iſt uralt und hat ſchon vor der Sündflut dageſtanden; der Thurm mit den Glocken iſt aber in den See geſunken und da hat man denn vor alter Zeit die Glocken oft am Johannistag aus dem See hervorkommen und ſich in der Mittagsſtunde ſonnen ſehen. Mal hatten einige Kinder ihren Aeltern das Mittagsbrot auf's Feld hinausgetragen, und als ſie an den See kamen, ſetzten ſie ſich an's Ufer und wuſchen ihre Tücher aus. Da ſahen ſie denn auch die Glocken ſtehen und eines der kleinen Mädchen hing ſein Tuch auf eine derſelben, um es zu trocknen. Nach einer kleinen Weile ſetzten ſich zwei von den Glocken in Marſch und ſtiegen wieder hinunter in den See, aber die dritte konnte nicht von der Stelle; da ließen die Kinder eilig nach der Stadt und erzählten, was ſie geſehen. Nun kam ganz Röbel hinaus und die Reichen, welche die Glocke für ſich haben wollten, ſpannten acht, ſechzehn und noch mehr Pferde vor, aber ſie konnten ſie nicht von der Stelle bringen. Da kam ein armer Mann mit zwei Ochſen des Weges gefahren und ſah was vorging; ſogleich ſpannte er ſeine beiden Thiere vor und ſagte:

Nu met Gott foer arme un rike
all to gelike!

und führte die Glocke ohne alle Mühe nach Röbel. Da hat man ſie denn in der Neuſtädtiſchen Kirche aufgehängt, und jedesmal, wenn ein Armer ſtirbt, deſſen Hinterbliebenen das Geläut mit den anderen Glocken nicht bezahlen können, wird dieſe geläutet und ihr Ton geht fortwährend: „Dambeck, Dambeck.“

4.
Der Drache.

Mündlich.

In Malchin erzählte man ſonſt noch viel vom Drachen und viele hatten ihn geſehen, wie er durch die Luft gezogen, ſo groß wie ein Wêsbaum, vorn mit einem ordentlichen dicken Kopf und einem langen Schwanz hinten, und bezeichneten auch genau die Häuſer, wo er den Leuten etwas zugetragen. Nun war auch einmal einer, der hatte gehört, wie man den Drachen zwingen könne, das was er trage, fallen zu laßen; da ging er hinaus, als der Drache gezogen kam, und zieht ſich, mit Reſpekt zu melden, die Hoſen ab. Da hat der Drache ſeine Laſt in einen Brunnen fallen laßen, und als er nun hinging, um zu ſehen, was es ſei, war der Brunnen bis zum Rande mit Erbſen gefüllt. Die hat man dem Vieh als Futter vorgeworfen, es hat ſie aber nicht freßen mögen. — Nicht ſo gut iſt es einem andern ergangen; der that auch ſo, hatte ſich aber dabei nicht gehörig vorgeſehen und war nicht, wie man das thun muß, dabei unter Dach geblieben, da hat ihn der Drache ſo beſchmutzt, daß er den Geſtank ſein' Lebtag' nicht hat wieder los werden können.

5.
Die Todtenmeſſe zu Weſenberg.

Mündlich aus Weſenberg.

Vor alten Zeiten iſt Weſenberg katholiſch geweſen; da iſt Sonntags und Mittwochs immer eine Frühmeſſe gehalten worden. Zu der Zeit hat auch eine Frau gelebt, die wachte eines Morgens im Winter, als es noch finſter war, auf, und da war ihr, als höre ſie läuten,

glaubte drum, ſie habe die Zeit verſchlafen, zog ſich eilig an und ging zur Kirche. Als ſie dahin kommt, ſtehen auch die Thüren weit offen, die Kerzen ſind angezündet und die ganze Kirche iſt gedrängt voll von Leuten. Vor dem Altar aber ſtehen zwei Prediger, die theilen das Abendmahl aus, und wie die Frau näher tritt, iſt ihr der eine ganz fremd, den andern aber kennt ſie noch wohl, der war wohl ſchon länger als zwanzig Jahre todt. Darob wird ihr ganz unheimlich und ſtill geht ſie in ihren Stuhl, kniet nieder, verrichtet ihr Gebet und will eben wieder heim, da tritt eine Frau an ſie heran, die ſie auch noch gekannt hatte, die aber auch ſchon längſt todt war, und ſagt zu ihr: „Wir Todten laßen euch den Tag, ſo laßt uns denn auch die Nacht; geh ruhig heim, aber ſieh dich nicht um.“ Da kam die Frau ein Grauen an, daß ſie ſich kaum aufrecht zu halten vermochte, aber ſie kam doch glücklich hinaus und eilte nach Hauſe; als ſie jedoch an ihrer Hausthür war, konnte ſie nicht unterlaſſen, noch einmal umzuſchauen, und da war am andern Tag das Stück ihres Mantels, welches in dem Augenblick noch außerhalb geweſen war, wie weggebrannt.

6.

Der Griff an der Weſenberger Kirche und das Halseiſen.

Mündlich.

An der Nordſeite der Weſenberger Kirche befindet ſich an der Eingangsthür ein wohl einen Fuß langer eiſerner Griff, der künſtlich zuſammengeſchmiedet iſt, ſo daß die wunderlichſten Verſchlingungen ſich daran zeigen. Von dem erzählt man: als die Kirche gebaut worden, habe ein Schmied einen Griff zu der Thür machen ſollen, und

als er nun damit fertig geweſen, ſeien die Weſenberger gekommen und hätten geſagt, der gefalle ihnen nicht, er ſolle ihnen einen beßeren machen; das hat ſich der Mann auch nicht verdrießen laſſen, iſt hingegangen und hat noch einen viel ſchöneren als den erſten gemacht, und gemeint, nun würden ſie doch zufrieden ſein. Die Weſenberger ſind aber gekommen und haben wieder allerhand an dem Griff auszuſetzen gehabt, ſo daß dem Mann endlich die Laus über die Leber gelaufen iſt und er gerufen hat: „Nun ſo mag euch der Teufel ſelber einen beßeren machen!" und damit iſt er fortgegangen. Andern Morgens kommen die Leute bei der Kirche vorbei, und ſiehe da, es ſaß ein neuer Griff an der Thür, und zwar war es der, welcher heute noch daran zu ſehen iſt. Den haben ſie nun gar erſt nicht haben mögen, weil ihn offenbar nur der Teufel gemacht haben konnte und ſie deſſen Werk nicht anrühren mochten, wenn ſie zur Kirche gingen; darum haben ſie ihn ſogleich abgerißen, aber er ſaß am andern Morgen ſtets wieder an der Thür, ſie mochten ihn abreißen, ſo oft ſie wollten, und ſo haben ſie ihn denn endlich ſitzen laßen; aber ob ſie ihn anfaßen, weiß ich nicht.

An der Mittagsſeite der Kirche ſteht auch vor der Eingangsthür eine uralte Linde, die ſchon halb ausgehölt iſt und die Stadt bereits zweimal in Flammen geſehen hat; an der ſitzt ein großes Halseiſen, in welchem, wie man ſagt, zu katholiſchen Zeiten diejenigen, welche Kirchenbuße thun mußten, eingeſchnürt ſind.

7.

Zimmermann verräth Schloß Weſenberg.

Mündlich.

Dicht vor Weſenberg liegt auf einer kleinen Anhöhe am See die Ruine des alten Schloßes, von dem noch

der ſogenannte Fangethurm, halb verfallen, und einige Mauerreſte ſtehen. Das iſt im dreißigjährigen Kriege zerſtört worden, aber es hat ſich lange gewehrt und Tille, welcher davor lag, würde es nicht bekommen haben, wenn nicht ein Verräther geweſen wäre. Tille hatte nämlich die Stadt bereits eingenommen und faſt niedergebrannt, ſo daß noch lange nachher ein Theil derſelben wüſt gelegen und in einem Hauſe am Thor, wie die Alten immer erzählt haben, die Bäume aus den Fenſtern wuchſen; da rückte er auch vors Schloß und ſchoß lange vergeblich auf die feſten Mauern, bis endlich ein Bürger aus Weſenberg, Zimmermann hat er geheißen, ihm die Schliche und Wege zeigte, wie er hineinkommen könnte. Da hat er es überrumpelt und zerſtört und iſt dann davongegangen. Die Bürger haben's aber dem Zimmermann gedacht, und als der Feind fort war und er ſich nun auch auf und davon machen wollte, da ſind ſie ihm nachgeeilt und haben ihn auf einem Berge bei der Stadt, der noch der Zimmermannsberg heißt, eingeholt, wo ſie ihn bei lebendigem Leibe zu Tode geſteinigt haben und er den Lohn für ſeinen ſchändlichen Verrath erhalten hat.

8.

Gen Himmel ſchießen.

Mündlich aus Gramzow in d. U. M.

Vor wenig Jahren war es einmal in der Aernte ſo naß, daß man das Getreide nicht einfahren konnte; da war ein Gutsbeſitzer in der Nähe von Stettin ſo gottlos, daß er ſeine Flinte nahm, hinausging und in den Himmel hinein ſchoß. Aber im ſelben Augenblick kam ein gewaltiger Blitzſtrahl vom Himmel und ſchlug ihn in die Erde hinein, daß er bis an den Leib darin ſteckte,

und ſoviel man ſich auch mühte, ihn herauszugraben, er ſank immer tiefer und tiefer und hat jämmerlich umkommen müßen.

9.

Die verwünſchte Prinzeſſin.

Mündlich aus Wollin.

In der Nähe von Groß-Stepenitz am Haff liegt ein altes Schloß, das hat einen Riß quer im Gemäuer, und den hats nicht von ungefähr; denn in alten Zeiten wohnte hier eine Prinzeſſin, die durfte nicht weiter als eine Meile ſich vom Schloß entfernen; aber einmal hatte ſie es doch gethan, da hörte ſie plötzlich einen furchtbaren Knall, und im ſelben Augenblick war das Schloß von oben bis unten geborſten und ſie in eine ſcheußliche dicke Kröte verwandelt. Seitdem ſitzt ſie in einem großen Zimmer des Schloßes und harrt auf Erlöſung.

10.

Das verwünſchte Schloß.

Mündlich aus Wollin.

Vor einem der Thore von Treptow an der Rega liegt dicht an der Landſtraße ein alter grauer Stein; das iſt der letzte von einem großen Schloße, das hier geſtanden und verwünſcht worden iſt. Darunter hauſt aber noch ſeine ehemalige Bewohnerin in verzauberter Geſtalt; denn allnächtlich ſieht man einen Wagen, mit vier ſchwarzen Rappen beſpannt, über das Stadtthor brauſen und mitten auf dem Markte vor dem Rathhauſe halten; dann ſteigt eine ſchwarz gekleidete Dame aus, ſieht ſich

um, ſteigt wieder ein, und wie ſie gekommen, geht's auch wieder zurück. So ſah ſie auch einmal ein Soldat, der vor dem Rathhauſe auf der Wacht ſtand, und als ſie den erblickte, trat ſie auf ihn zu und fragte ihn, ob er ſie erlöſen wolle? dann ſolle er vor's Thor zu dem Stein kommen, da werde eine große graue Schlange hervorkriechen, die werde ſich um ihn ringeln und ihn küſſen wollen, und wenn er das ruhig ertrage, dann werde ſie erlöſt ſein. Der Soldat wollte erſt nicht darauf eingehen, doch ſie kam nach einiger Zeit wieder und endlich zum dritten Male und da bat ſie ſo flehentlich, daß er endlich verſprach, ihren Wunſch zu erfüllen. Da ging er denn in der Nacht hinaus vor's Thor zum Stein, und es geſchah alles, wie die Prinzeſſin geſagt hatte, und er behielt auch den Muth bis zum letzten Augenblick, wo ſich die Schlange nach ſeinem Kopfe emporreckte und ihre ſpitze Zunge ihm entgegenſtreckte, um ihn zu küſſen; da ſchauderte es ihn doch gewaltig und er zog den Kopf zurück. Im ſelben Augenblick hörte er einen gewaltigen Knall, Alles war verſchwunden und er hörte nur noch die klagenden Worte: „Auf ewig verloren!"

11.

Jollin, der Ottoberg und der Silberberg.

Mündlich aus Wollin.

Die Stadt Wollin ſoll ehmals Jollin geheißen haben und von großem Umfange geweſen ſein, denn damals hat ſie ſich im Norden bis nach dem Dorfe Darſewitz und im Weſten bis nach Plötzin erſtreckt; bei erſterem iſt zu jener Zeit der Fiſchmarkt geweſen und bei letzterem ſoll man noch jetzt die Fundamente alter Gebäude finden.

Nachher aber iſt die Stadt untergegangen, niemand weiß wie's gekommen.

Etwa eine halbe Meile von Wollin liegt beim Dorfe Gaulitz der Ottoberg; auf dem ſoll Biſchof Otto den heidniſchen Wenden zuerſt das Chriſtenthum gepredigt haben.

Bei Wollin liegt auch der Silberberg, in welchem ein großer Schatz begraben liegt; den wird der heben, welcher Nachts um zwölf Uhr ein ſchwarzes Huhn, einen ſchwarzen Bock und eine ſchwarze Katze ſtillſchweigend dort opfert; aber bis jetzt ſind noch alle, die es verſucht haben, dabei geſtört worden, ſo daß ſie ein Wort ſprachen, und dann hat man keine Macht mehr über den Schatz.

12.

Seejungfern.

Mündlich aus Swinemünde.

Auf See ſehen die Schiffer oft Seejungfern, die ſind oben anzuſehen wie Frauen, aber unterwärts geht ihr Leib in einen ſchuppigen Fiſchſchwanz aus. Wenn ſo recht ſchöner Sonnenſchein iſt, kommen ſie aus der Flut hervor und kämmen ihr langes Haar, kommen auch wohl zuweilen an Bord der Schiffe; allein ſie werden dieſen auch oft gefährlich, denn wenn ſie ſo in großen Scharen gegen dieſelben andrängen, iſt es wohl ſchon geſchehen, daß ſie eins umgeworfen haben und die ganze Mannſchaft hat ertrinken müßen. Zuweilen ſieht man ſie auch in Waßern auf dem Lande, das iſt namentlich häufig der Fall in dem Graben an der Bohlbrücke bei Swinemünde. Dort ſieht man eine Seejungfer in rothem Gewande ſitzen, die klaſcht fröhlich in die Hände und lacht laut auf vor Freuden, wenn ein Menſch über die Brücke daherkommt.

13.

Die Brunnenkette zu Pudagla.

Mündlich aus Swinemünde.

Von Pudagla nach Mellenthin auf der Inſel Uſedom führte ehedem ein unterirdiſcher Gang, der iſt aber jetzt zugemauert, und das kam ſo:

Lange nachdem das Kloſter zu Pudagla eingegangen war, wollte man mehrmals den Gang unterſuchen, um zu wißen, ob er auch wirklich nach Mellenthin führe, aber keiner konnte es ergründen und alle kehrten unverrichteter Sache wieder zurück. Da wurde grade einmal eine Frau dort zum Tode verurtheilt und man machte ihr den Vorſchlag, ſie ſolle in den Gang hinunterſteigen und ihn unterſuchen, dann ſolle ihr das Leben geſchenkt ſein. Darauf ging ſie ein, ſtieg hinab und nachdem ſie ſchon weit, ſehr weit gegangen war, kam ſie an eine große eiſerne Thür, die ſprang von ſelber auf, und ſie ſah auf einmal eine große Zahl von kleinen Zwergen mit langen grauen Bärten um einen Tiſch ſitzen, die fragten, was ihr Begehren wäre. Da erzählte ſie nun alles, wie es gekommen, daß ſie herabgeſtiegen, und darauf ſagte einer der Zwerge: „Iſt das ſo, ſo ſollſt du diesmal ungeſtraft wieder hinaufkommen; aber ſage denen da oben, ſie möchten uns hier nicht wieder ſtören.“ Darauf bat ſie, man möge ihr ein Wahrzeichen mitgeben, womit ſie ihre Ausſage bekräftigen könne, und erhielt auch als ſolches eine lange Erbsranke; mit der ſtieg ſie wieder hinauf und berichtete alles, was ſie geſehen, und als ſie nun das Wahrzeichen vorbrachte, da verwandelte es ſich vor aller Augen in eine ſchwere eiſerne Kette, die nun zum ewigen Andenken am Soot befeſtigt wurde, wo ſie noch bis auf den heutigen Tag hängt. Der Gang

aber wurde danach zugemauert, damit niemand wieder die Unterirdiſchen in ihrer Wohnung ſtöre.

14.

Der große Stein bei Griſtow.

Mündlich.

Nördlich vor der Inſel Griſtow, etwa auf halbem Wege zwiſchen Cammin und Zünz, liegt in der Diwenow nicht weit vom Ufer ein gewaltiger Granitblock; der liegt ſchon ſeit grauen Jahren da und iſt vor Alters ein prächtiges Schloß geweſen, in welchem ein gieriger Räuber wohnte. Dieſer ſtellte vornehmlich auch den Mädchen nach, und wollte einſt einem ſolchen Gewalt anthun; aber die verſtand ſich auf die Zauberei, drückte das ganze Schloß in einen großen Steinklumpen zuſammen und ſchloß den böſen Räuber für ewige Zeiten darin ein.

In Cammin erzählt man auch den Kindern, daß der Storch ſie vom großen Steine her ihren Aeltern bringe.

15.

Reiter auf dem Schimmel.

Mündlich aus Swinemünde.

Bei Crummin auf Uſedom iſt's in dem Tannenkamp nicht recht geheuer; denn dort ſieht man häufig des Nachts einen Reiter ohne Kopf auf einem Schimmel daherbrauſen, der nimmt bald alle möglichen Geſtalten an und verwandelt ſich zuletzt in einen großen grauen Stein und als ſolcher bleibt er am Wege liegen, ſo daß die Pferde nicht ſelten davor ſcheuen und ſchon mancher großen Schaden an Wagen und Riemzeug erlitten hat.

16.

Mahrt gefangen.

Mündlich aus Swinemünde.

Zwei Knechte ſchliefen zuſammen in einer Kammer und einen von ihnen ritt der Mahrt ſo oft, daß er endlich ſeinen Kameraden bat, wenn es das nächſte Mal wieder geſchähe, möchte er doch das Aſtloch in der Kammerthür verſtopfen, daß ſie den Mahrt fingen. Als er nun das nächſte Mal im Schlafe jämmerlich ächzte und ſtöhnte, that jener, wie er gebeten worden, rief ſeinen ſchlafenden Geſellen beim Namen und da wachte der auf, faßte ſchnell zu und hatte einen Strohhalm in der Hand, den er auch ſo lange trotz alles Krümmens und Windens feſt hielt, bis jener das Aſtloch verſtopft hatte. Darauf legte er den Strohhalm auf den Tiſch und ſie ſchliefen danach beide bis zum Morgen. Als ſie erwachten, erblickten ſie ein ſchönes Mädchen hinter dem Ofen, und entzweiten ſich faſt darüber, wem ſie angehören ſollte; denn der, welcher das Aſtloch verſtopft hatte, behauptete, daß ſie ſein ſei, weil ſie, ſobald er es nicht gethan, wieder entwichen ſein würde, der andere aber ſagte, ſie gehöre ihm, denn er habe ſie ja gefangen. — Endlich gab denn jener nach und dieſer heiratete nun das Mädchen und ſie bekamen Kinder und lebten recht glücklich zuſammen. Aber die Frau drang oft in den Mann, er möge ihr doch das Aſtloch zeigen, wo ſie hineingekommen, es laſſe ihr gar keine Ruhe, bis ſie das geſehen. Der Mann widerſtand eine lange Zeit allen ihren Bitten; aber einmal bat ſie ihn doch ſo inſtändig, indem ſie ihm ſagte, ſie höre ihre Mutter in England die Schweine locken, er möge ſie dieſelbe nur noch ein einziges Mal ſehen laſſen, daß er weich wurde und nachgab. Da ging er mit ihr hin und zeigte ihr, wo ſie

1.

Das Petermännchen zu Schwerin.

Mündlich von einem Bauer aus Loerz bei Mirow.

Auf dem Schloße zu Schwerin hat ſich vor alter Zeit oft ein kleines Petermännchen ſehen laßen, das iſt gewöhnlich in grauen Kleidern einhergegangen, wenn es aber Krieg geben ſollte, trug es ſich roth, und wenn einer ſterben ſollte kohlſchwarz. Man hat aber auch immer geſagt, daß es ein verwünſchter Prinz ſei, der gern erlöſt ſein wolle, und das hat einmal ein Soldat ganz genau erfahren. Der ſtand um Mitternacht vor dem Schloße auf Poſten, da kömmt das Petermännchen an und ſagt, er möge ſich doch mit ihm faßen; hätte er das dreimal gethan, dann wäre er erlöſt, und dann würde das alte Schwerin wieder in aller Pracht aus dem See hervorkommen, das jetzige aber und zugleich auch der Herzog würde untergehn. Der Soldat iſt auch darauf eingegangen und hat zwei Nächte hinter einander mit dem Petermännchen gerungen; als er ſich aber am dritten Tage früh morgens ein andres Hemd anziehn will, da ſieht einer ſeiner Kameraden, daß er am ganzen Leibe braun und blau iſt, und fragt ihn, woher das komme. „Ja, ſagt jener, das kann dich nicht verwundern, ich habe mit dem Petermännchen nun ſchon zwei Mal gerungen, und wenn es zum dritten Male geſchieht, ſo iſt Peter-

männchen und das alte Schwerin erlöſt.“ Das hat des Soldaten Kamerad andern wiedergeſagt und da iſt's noch denſelben Tag auch an den Herzog gekommen und der hat den Soldaten ſchnell in eine andere Garniſon verſetzt. Petermännchen iſt aber gewaltig böſe geworden und hat es den alten Herzog Friedrich Franz reichlich entgelten laßen, denn bald hier bald da hat er ihm aufgehockt und dann hat er ihn ächzend und keuchend ein Stück Weges ſchleppen müßen.

Auch zu andern Zeiten hat ſich Petermännchen oft ſehen laßen; ſo kam er einmal zu einem Mädchen, das gerade die Betten machte, und fragte ſie, ob ſie das ſeine wohl auch machen wolle. „Warum nicht?“ antwortet ſie; da heißt er ſie folgen und geht mit ihr durch einen langen unterirdiſchen Gang unter dem See fort, bis dahin, wo die Ziegelei iſt, da hatte Petermännchen nämlich ſeine Wohnung; und hier hat ſie ihm nun das Bett machen müßen und vieles Gold dafür zum Lohne erhalten. Man ſagt auch, daß Petermännchen hier an einem großen Blocke ſitze, und wenn ſein Bart dreimal um denſelben gewachſen ſei, ſo werde er erlöſt ſein.

2.

Fru Gode.

Mündlich aus der Gegend zwiſchen Wittſtock und Mirow.

1.

In den Zwölften zieht Fru Gode herum und ſchon mancher iſt ihr da begegnet. Mal iſt auch ein Knecht bei ſeinen Pferden im Stall, da kömmt Fru Gode, reicht ihm einen Pfahl und ſagt, an dem ſolle er ihr eine Spitze hauen. Erſt will er zwar nicht, aber als ſie ihm guten Lohn verſpricht, thut er's. Als er fertig iſt, ſagt ſie ihm,

hineingekommen, aber augenblicklich flog ſie auch wieder hinaus und iſt nie wiedergekommen.

17.

Klabåtersmänneken oder Pûkſe.

Die Klabåtersmänneken oder Pûkſe halten ſich in Häuſern, namentlich in Mühlen und auf Schiffen auf, wo ſie von ihnen hingeſetzter Milch leben und dafür allerhand Dienſte verrichten; namentlich melken ſie die Kühe, ſtriegeln die Pferde, arbeiten in der Küche oder ſie waſchen das Schiff, helfen die Anker aufziehen und anderes mehr, und man hat nichts mehr zu fürchten, als wenn das Klabåtersmänneken das Schiff verläßt. Darum muß man ſich ganz beſonders hüten, ihnen einen Rock oder ein Paar Schuhe hinzulegen, denn dann verlaßen ſie augenblicklich ihren Aufenthalt. Sie gehen nämlich mit kurzen rothen Jäckchen einher, die nicht im beſten Stande ſind und oft Blößen zeigen, ſo daß es einem wohl das Herz bewegen möchte, wenn man ſie ſieht. In den Häuſern halten ſie ſich beſonders gern im Gebälk auf, weshalb man auch beim Umbau eines Hauſes die Balken nicht fortwerfen darf, ſondern ſo viel als möglich davon zum neuen Hauſe verwenden muß.

18.

Pûks zieht mit dem Gebälk.

Mündlich aus Swinemünde.

In Swinemünde ſtand ehemals an der Ecke der Königsſtraße ein kleines Haus, in welchem ein Mann wohnte, dem Alles nach Wunſch ging und der zuletzt

ganz wohlhabend wurde. Das kam daher, daß er einen Pûks hatte, der ihm in der Wirthſchaft behülflich war und den man oft des Nachts im Hauſe klappern und hämmern hörte. Als der Mann ſtarb, wurde das Haus von einem Bäcker erſtanden, der ein ſchönes ſteinernes Gebäude an der Stelle aufführte und auch das alte Gebälk hinauswarf und neues nahm, damit das Haus recht haltbar würde. Das war aber ſehr zu ſeinem Schaden. Denn von dem Augenblick an wich das Glück von der Stelle und er iſt ſeines Lebens nie wieder recht froh geworden. Sein Nachbar in der Lootſenſtraße aber kaufte ihm das Gebälk ab und baute ſein Dach damit aus. Und darin ſaß der Pûks; denn von Stund an wurde der Nachbar ein wohlhabender Mann und iſt's geblieben bis an ſeinen Tod. Kein Menſch aber konnte recht begreifen, wie das kam, bis endlich einmal ein Paar Kinder auf den Boden kamen und dort ein kleines Männchen ſitzen ſahen; das trug einen großen aufgekrämpten Hut und einen rothen Rock mit blanken Knöpfen, von denen ſieben auf jeder Seite ſaßen. Da wußte man denn, woher der Wohlſtand kam.

19.

Pûks baut einen Zaun.

Mündlich aus Mellenthin auf Uſedom.

Im Schilfe des Rî zu Boſſin hielt ſich lange Jahre hindurch ein kleiner Pûks auf mit rother Jacke und Mütze, der dort ſchon mancherlei Scherz und Neckerei verübt hatte. Einſt war er plötzlich fort, aber in derſelben Nacht war einem der dortigen Bauern ein Zaun rund um ſein Gehöft aufgeführt worden, von dem doch am Abend vorher noch keine Spur zu ſehen war. Seit der Zeit

bleiben auch bei demſelben ſtets die Fenſterladen der einen Kammer geſchloßen und man ſagt, dort habe der Pûks ſeine Wohnung aufgeſchlagen, denn der Bauer wurde zuſehens reicher und reicher und das weiß jeder, daß wer plötzlich reich wird, in der Regel einen Pûks hat.

20.

Ritter Neuenkirchen mit der goldenen Kette.

Mündlich aus Mellenthin.

In der Kirche zu Mellenthin auf Uſedom liegt ein Ritter von Neuenkirchen begraben, der ſoll ein großer Räuberhauptmann geweſen ſein und manche verruchte That verübt haben; daher ſoll er denn auch, als er nach Mellenthin kam, denn er war nicht immer dort anſäßig, ein eiſernes Halsband zur Strafe getragen haben, jedoch iſt ihm nachher erlaubt worden, ſtatt deſſen eine goldne Kette um den Hals zu tragen. Mit dieſer ſieht man ihn daher noch auf ſeinem an der ſüdlichen Kirchwand aufgerichteten Denkſtein angethan.

21.

Pferdemahrt.

Mündlich aus Mellenthin.

In Uſedom lebte einmal ein Wirth, der hatte ein Pferd, das war immer tüchtig und gut im Stande geweſen, aber auf einmal wurde es mager und nahm ab, und ſo gut es auch gefüttert wurde, wollte es doch nicht wieder aufkommen. Das kam ihm doch ganz wunderbar vor und er ſann hin und her, woher es wohl kommen möchte, konnte es aber nicht herausbringen und ließ end-

lich einen klugen Mann herbeiholen, daß er ihm riethe. Der kam alsbald, beſah das Pferd und ſagte, er wolle bald helfen. Darauf blieb er über Nacht dort, und mitten in derſelben ging er zum Stall, verſtopfte ein an der Thür befindliches Aſtloch, holte dann den Wirth und ſie traten nun hinein. Da ſah denn dieſer zu ſeiner großen Verwunderung eine Frau aus ſeiner Bekanntſchaft auf dem Pferde ſitzen und ſoviel ſie ſich auch mühte, konnte ſie doch nicht herabſteigen. Das war der Pferdemahrt, der ſo gefangen war. Da bat ſie denn hoch und theuer, ſie doch diesmal nur noch freizulaßen, und das that man auch, aber ſie mußte vorher verſprechen, nie wieder zu kommen.

22.

Frau ein Werwolf.

Mündlich aus Swinemünde.

In Caſeburg auf Uſedom waren einmal ein Mann und ſeine Frau beim Heuen auf einer Wieſe beſchäftigt, da ſagte die Frau nach einiger Zeit, ſie habe gar keine Ruhe mehr, ſie könne nicht mehr bleiben, und ging fort. Vorher aber hatte ſie noch ihrem Manne geſagt, das ſolle er ihr verſprechen, daß, wenn etwa ein wildes Thier käme, er ihm ſeinen Hut hinwerfen und dann fliehen wolle, daß es ihm keinen Schaden thäte. Das verſprach der Mann. Nur eine kleine Weile war ſie fort, da kam durch die Swine ein Wolf geſchwommen, der ging grade auf die Heuer los; da warf ihm der Mann ſeinen Hut hin, den das Thier ſogleich in kurz und kleine Stücke zerriß; aber unterdeſſen hatte ſich ein Knecht mit einer Forke herangeſchlichen und erſtach den Wolf von hinten; im ſelben Augenblick aber verwandelte ſich das

Thier, und alle erſtaunten nicht wenig, als ſie ſahen, daß es des Bauers Frau war, die der Knecht getödtet hatte.

23
Teufel als Mädchen.

Mündlich von einer Bootsführerfrau aus Swinemünde.

Auf der Inſel Uſedom lebte einmal ein Edelmann, der führte ein gar ſündhaftes und wüſtes Leben, und ſtellte namentlich jungen Mädchen nach, ſo daß nur wenige ſeinen Netzen entgingen. Da fuhr er auch einmal am Strande des Meeres hin und ſah von fern eine Kutſche, in der ein ſchönes Mädchen ſaß, daher kommen; ſogleich ſprang er aus dem Wagen und wollte zu ihr, als ihm ſein Kutſcher noch nachrief: „Herr, ſeht ihr nach den Füßen, ſeht ihr nach den Füßen!" Da blickte er hin und bemerkte, daß das Mädchen einen Pferdefuß hatte; ſogleich prallte er zurück, aber im ſelben Augenblick ſprang auch das Mädchen aus dem Wagen und eilte hinter ihm her. Er hatte ſich nun in ſeinen Wagen geworfen und ſtürmte in wilder Eile nach Haus, aber dicht hinter ihm folgte das Mädchen mit lang aufgelöſtem fliegenden Haar. Endlich kam er vor ſeinem Hauſe an, ſtürzte ſchnell hinein, riegelte die Thür hinter ſich zu und eilte hinauf bis unter den Giebel des Daches, um zu ſehen, ob ſeine grauſe Verfolgerin noch da ſei. Da ſieht er, wie ſie ſich gleich einer Katze an der Wand emporreckt, höher und höher klimmt, und jetzt iſt ſie oben; da reißt er in raſender Angſt ſeine Flöte von der Wand und bläſt:

Herr, ich habe mißgehandelt,
Ja, groß iſt der Sünden Laſt,
Habe nicht den Weg gewandlet,
Den du mir gezeiget haſt.

Und mit dem letzten Ton war auch das Mädchen verſchwunden; der Edelmann that Buße und begann ein neues Leben.

24.

Der Heckethaler.

Mündlich.

In Swinemünde lebte vor einigen Jahren ein Mann, der hatte einen Heckethaler und den hatte er ſo erhalten: Er ging in der Neujahrsnacht an die Kirchthür, hatte ſich einen ganz ſchwarzen Kater, der auch nicht ein weißes Haar am Leibe hatte, gefangen und den in einen Sack geſteckt. Den nahm er auf den Rücken, ging rückwärts von der Kirchthür um die Kirche und als er herum war, klopfte er dreimal an. Da trat ein Mann heraus und fragte, ob er den Kater verkaufen wolle? — „Ja!" — Wie theuer? — „Für einen Thaler!" — Das iſt zu viel, ich will acht Groſchen geben! — „Dafür iſt er nicht!" — Darauf ging er zum zweiten Male auf dieſelbe Weiſe um die Kirche herum, klopfte abermals an, derſelbe Mann trat wieder heraus, er wiederholte ſeine Forderung und nun bot er ihm ſechszehn Groſchen. — „Dafür iſt er nicht!" — Und nun ging er zum dritten Male rückwärts um die Kirche, klopfte wieder an, der Mann kam wieder heraus, er forderte und erhielt nun ſeinen Thaler. Darauf warf er den Sack mit dem Kater zur Erde, und lief mit dem Gelde ſo ſchnell er nur konnte nach Hauſe. Seitdem mochte er den Thaler ausgeben, ſo oft er wollte, ſobald nur der letzte Groſchen fort war, hatte er auch den ganzen Thaler wieder in der Taſche.

25.

Die Kirche zu Weſtſwine.

Mündlich.

Früher hatte das Dorf Weſtſwine bei Swinemünde ſeine eigene Kirche, aber in einem Sommer gab es daſelbſt eine ſo gewaltige Maſſe von großen Mücken, die man dort Schulpûſen nennt, daß ſie den Thurm, der wohl etwas wacklig ſein mochte, umflogen und da iſt denn die Kirche auch zu Grunde gegangen.

Andere ſagen, die Swinemünder hätten den Weſtſwiner Schulzen zu ſich gelockt, hätten ihn trunken gemacht, und ihn dabei eine Schrift unterſchreiben laſſen, in der er ſeine Zuſtimmung gegeben, daß man die Kirche abreißen könne. Das habe man denn auch alsbald gethan, die Leute aber, welche daran gearbeitet, ſeien alle noch in demſelben Jahre geſtorben. — Die Stelle des Kirchhofs kann man noch heute hinter Frau Maſſow's Hauſe ſehn.

26.

Hünenſtein bei Morgenitz.

Mündlich aus Swinemünde.

Auf dem Neunzehnkirchthurmsberg bei Morgenitz auf Uſedom, der davon ſeinen Namen haben ſoll, daß man ehemals von dort neunzehn Kirchthürme ſah, liegt ein Stein, der zeigt die Eindrücke einer Hand, eines Fußes, einer Schlange und einer Hundstrappe; den ſoll ein Hüne, als er noch weich war, von Ukermünde oder vom jenſeitigen Ufer der Peene, das weiß man nicht genau, dorthin geworfen haben, und aus dieſer Zeit ſollen denn auch noch die Eindrücke darauf herrühren. — Einige

ſagen auch, ein Hüne hätte einen Streit mit den Räubern, die zu Mellenthin gewohnt, gehabt, und hätte ihn dahin ſchleudern wollen, hätte aber ſeines Ziels verfehlt und da ſei der Stein hierher gefallen.

27.

Der Riesenstein zu Pudagla.

Mündlich aus Heringsdorf.

In ollen tìen, wo noch de rìsen hìer to lann west sin, då is auk mål ein west, dei häft as dat klauster tau Pudagla bùcht was, einen grauten stein nåmen, un häft den, man wett nich isset von Lassån åder vannen Höfder barch bì Loddin west, nåt klauster dål smêten; åverst de stein is em ùte fingers ùtglipt un is uppen kåmker barch bì Pudagla dål fallen, un is dunn van båben runner trùelt un int wåter liggen blì–wen, wo hei noch tau seien is. Wìl dunn åverst de stein noch wassen dèen, is de stein so weik west, dat de fìf fingers van den rìsen sik indrückt hebben, un dat is auk hütendågs noch tau seien.

28.

Die Hand in Mellenthin.

117

Mündlich aus Heringsdorf.

Då is mål eis tau Mallendin en mäken west, dei heft bì aere lèwenstìen ümmer aere mauer slån, un as se nu storven is, då is aer de hant ùtet graf rùtwassen, un wo ofte auk de Mallendinsche bùren dei wêer inbuddeln dèen, sei is ümmer wêer bùten west; då hebben se s' denn updletzt afsnêden un wìl dunn gråd

de Mallendînsche kerk bûcht wûr, hebben s' achtern altår einen stein bucht un hebben s' då dål leggt, un då liggt se noch.

29.

Die weiße Frau auf dem Kalkberg.

Mündlich aus Swinemünde.

Auf dem Kalkberge unweit der Bohlbrücke bei Swinemünde läßt ſich zu gewißen Zeiten eine weiße Frau mit einem großen Bund Schlüßel ſehen, die auf Erlöſung harrt. So ſah ſie auch einmal ein Mann aus Swinemünde, als ſie gerade ihre Wäſche im naheliegenden See wuſch; da rief er, als er bei ihr war: „Gott helf." Sie aber wurde ſehr zornig und rief: „Hätteſt du «Gott helf uns allen» geſprochen, ſo wär' ich erlöſt, aber ſo muß ich noch ferner wandeln." Und damit warf ſie ihm grimmig ihr Bund Schlüßel in's Genick; der Mann eilte ſchnell nach Hauſe, aber es währte nur drei Tage, da war er todt.

30.

Die ſchwarze Frau auf dem Golm.

Mündlich aus Swinemünde.

Auf dem Golm bei Swinemünde läßt ſich alle Johannistag eine ſchwarze Frau mit einem großen Schlüßelbund ſehen, die will erlöſt ſein. An dieſem Tage kam auch einmal eine arme Frau auf den Berg, die ſammelte trockene Buchnüſſe, und als ſie nach Hauſe kam, hatte ſie die ganze Kiepe voll von Goldſtücken.

Ein ander Mal kamen ein Paar Mädchen am Johannistage auf den Berg, und es war grade der Geburts-

tag der einen. Als ſie nun aber oben waren, kam ihnen alles ganz verändert vor, und ſie ſahen ſogar ein Haus ſtehen, durch deſſen Fenſter ſie einen alten Mann mit langem Barte erblickten, der eifrig mit Geldzählen beſchäftigt ſchien. Als ſie ein Paar Schritte weiter gingen, ſahen ſie in der Ferne eine ſchwarze Frauengeſtalt auf ſich zukommen, die ihnen freundlich winkte und auf ein Loch im Berge zeigte; erſt glaubten ſie faſt, es ſei eine Nachbarin, und gingen näher, aber alsbald erkannten ſie ihren Irrthum und wollten umkehren. Da verwandelten ſich die Züge der Frau und waren ſchrecklich anzuſehen, ſie wuchs gewaltig von der Erde empor, ihr langes, ſchwarzes Haar flatterte im Winde und nun flog ſie gar durch die Luft daher auf ſie zu. Da flohen ſie eilig von dannen, den ſteilen Berg hinunter, aber die ſchwarze Frau brauſte ſtets hinter ihnen her und ließ erſt vom Verfolgen ab, als ſie unten auf der Wieſe ankamen.

Auch einem Manne begegnete die ſchwarze Frau einſt auf dem Golm und winkte ihm, in eine offene Höhle mit hinabzukommen. Da ging er denn einen langen Gang hinunter und kam in ein großes Gewölbe, wo große mit Gold und Silber gefüllte Kiſten ſtanden, aus denen er ſeine Taſchen füllte. Darauf winkte ſie ihm weiter zu kommen und er folgte, aber plötzlich erfaßte ihn ein gewaltiges Grauen und er floh, da ſchlug der Berg krachend hinter ihm zuſammen; drinnen hörte man aber noch lange ein klägliches Jammergeheul.

31.

Milch abmelken.

Mündlich aus Swinemünde.

In Caſeburg war einmal ein Bauer, deſſen Kühe wollten keine Milch geben, ſo gut er ihnen auch zu freßen

gab, ſo daß er endlich einſah, ſie müßten behext ſein, und einen klugen Mann kommen ließ, damit er ihm hülfe. Der ging denn auch in den Stall, ſah die Kühe an und wußte ſogleich, wie es mit ihnen ſtand: ſie waren behext. Drum ging er im Dorfe umher, um die Hexe ausfindig zu machen; da ſah er denn im Stalle des Nachbars deſſen Frau, die ſtand an der Wand des Stalles, die nach dem Gehöfte jenes Bauern zu lag, hatte einen Beſenſtiel in dieſelbe geſchlagen, daran einen Eimer gehängt und melkte den Beſenſtiel, und dieſer gab auch Milch wie ein natürliches Euter. Da war die Hexe verrathen; er bedrohte ſie gewaltig und von der Zeit an gaben des Bauern Kühe wieder Milch.

32.

Hexen verrathen.

Mündlich aus Swinemünde.

In Neppermin auf Uſedom lebten zwei Bauern, von denen war der eine ſchon über drei Jahre lang krank und konnte nicht aufſtehen, denn er empfand beim Auftreten die gräßlichſten Schmerzen. Die beiden Knechte der Bauern hatten aber deren Frauen in Verdacht, daß ſie Hexen ſeien, und ſetzten ſich deshalb in der Walpurgisnacht in den Ofen derjenigen, deren Mann krank war. Das währte auch nicht lange, da kamen ſechs Hexen an, die eine als Schwein, die andere als Katze, die dritte als dreibeiniger Haſe und ſo mehr, und da waren auch die beiden Bauerfrauen darunter. Als ſie nun zuſammen waren, ſagte die eine: „Mich hungert heut ſo, ich weiß nicht, wie ich mich ſatt machen ſoll!“ Sagte die andere: „Drüben unſere Nachbarin liegt in den Wochen, da wollen wir ihr das Kind fortholen und es ſchlachten!“

Sogleich eilte eine hin und kam auch bald mit dem Kinde wieder, aber jetzt fehlte es an einem Meßer. Da ſagte die Frau des kranken Bauern: „Ich habe meinem Manne ſchon ſeit drei Jahren ein Meßer in der Keule beigebracht, das hole ich ihm alljährlich einmal in der Walpurgisnacht heraus, das will ich holen; wüßte er's, ſo könnte er aufſtehn.“ Damit ging ſie in die anſtoßende Stube und kam auch ſogleich mit einem Meßer wieder, das war wohl einen Fuß lang; eben wollten ſie dem Kinde das Meßer auf die Bruſt ſetzen, als einer der Knechte im Ofen „Herr Jeſus“ rief, da ſtoben die Hexen auseinander; der Knecht aber eilte zu ſeinem Herrn und ließ ihn aufſtehen, indem er ihm den ganzen Vorgang erzählte. Der wollte es anfänglich nicht glauben, aber er verſuchte doch aufzuſtehen, und ſieh da! er konnte ohne Schmerzen gehen. Da traten ſie in die Stube und fanden da noch das Kind ſammt dem Meßer, welches die Hexen zurückgelaßen. Da ging der Mann hin und gab ſeine eigene Frau an, und ſie geſtand auch, wer die andern Hexen geweſen, und ſie wurden alleſammt verbrannt.

33.

Das Maitagshorn bei Rönneby.

Mündlich aus Swinemünde.

In der Nähe von Rönneby lebte ein Gutsbeſitzer, dem die Hexen in der Walpurgisnacht ſeine Felder und Gehöfte dermaßen verwüſteten, daß endlich ein getreuer Knecht beſchloß, dieſem Unfug ein Ende zu machen. Zu dieſem Zweck ritt er in der Mainacht an den Ort, wo ſie ſich zu verſammeln pflegten, und fand ſie dort um einen großen Marmorſtein, der auf vier goldenen Säulen ruhte, verſammelt, und auf dem Steine lag ein wunder-

ſam geformtes goldenes Horn. Die Hexen ließen ſich Speiſ' und Trank ſchmecken und boten ihm auch davon an, allein er fand dort einen ſeiner Mitknechte, der ihn warnte, er ſolle nichts trinken, denn man wolle ihn vergiften. Darum ſchlug er das dargebotene Getränk aus, griff ſchnell nach dem Horn und ſprengte im ſchnellſten Galopp dem Gehöfte ſeines Herrn zu, der alle Thüren und Thore hatte öffnen laßen, um allen Aufenthalt zu vermeiden, und wie gewaltig die Hexen auch hinter ihm herjagten, ſie konnten ihn doch nicht mehr einholen. Anderen Tages nun, als er ſeinem Herrn das Horn gebracht hatte, ließ ſich ein fein gekleideter Herr bei dieſem melden, und bat ihn, er möge ihm das Horn zurückgeben, (wogegen er ihm verſprach, ſeine Beſitzungen mit einer ſieben Fuß hohen Mauer zu umgeben; im Falle er ſich aber weigere, drohte er ihm, daß ſein Gehöfte drei Mal abbrennen ſolle, und das gerade, wenn er ſich am reichſten dünke.) Daranf ging er fort und gewährte dem Edelmann drei Tage Bedenkzeit; dieſer aber gab das Horn nicht zurück. Kaum jedoch hatte er die nächſte Aernte unter Dach gebracht, ſo ſtand ſein Gehöft in Flammen, und ſo ging es ihm zum zweiten und zum dritten Male, ſo daß er zuletzt gänzlich verarmte. Der König aber, zu dem das Gerücht davon drang, beſchenkte ihn ſo reich, daß er ſich neu anbauen konnte, und nun ſchickte man das Horn überall umher, um zu erkundeu, woher es ſtamme, ja ſogar bis nach Conſtantinopel ging es, ob es vielleicht den Türken gehöre, aber Niemand konnte herausbringen, wem es gehöre; wo es ſich aber jetzt befinde, wußte der Erzähler, der ein Schwede, aber in Swinemünde anſäßig war, auch nicht.

34.

Vineta.

Mündlich aus Swinemünde und Heringsdorf.

Etwa eine Viertelmeile vom Strekelberg, einem Vorgebirge Uſedoms, hat vor uralter Zeit eine große reiche Stadt Namens Vineta gelegen, in der hat alles von Gold und Silber und Marmor geglänzt, aber die Leute darin ſind gar gottlos geweſen, haben kleine Löcher in den Wänden mit Brot verſtopft, und ihre Schweine aus goldenen Trögen freßen laßen, und ſelbſt die waren ihnen noch nicht gut genug. Da beſchloß der Herr, die gottloſe Stadt untergehen zu laſſen, und an einem ſchönen Sommertage erhob ſich plötzlich ein Wetter, die Wellen brachen über die Stadt herein und begruben alles. Nur ein einziger Mann, der fromm war, ſetzte ſich auf ſein ſchnelles Pferd und eilte davon, die Wogen ſtürzten hinter ihm her, allein er entkam glücklich nach Coſerow und da war er gerettet; ſein Pferd aber ſtürzte auch ſogleich todt unter ihm zuſammen. — So iſt Vineta untergegangen, aber alljährlich am heiligen Oſtermorgen erhebt es ſich aus der Flut, und tanzt und ſpringt freudig über den Wogen.

35.

Der einäugige Borch.

Mündlich von einem in Swinemünde anſäßigen Meklenburger.

Bei Parchim in Meklenburg liegt ein See, der iſt von einem wunderſchönen Buchwalde umgeben, und man erzählt, in ihm ſei vor Zeiten eine Stadt Ninove verſunken. Den Leuten in der Stadt iſt es auch verboten, in dem See zu fiſchen; nichts deſtoweniger brachten die

Stadtfiſcher eines Abends auf Wagen ein Boot dahin und fingen in der Nacht an zu fiſchen; als ſie nun das Netz heraufzogen, war's ſo ſchwer, daß ſie es kaum herausbrachten, und als ſie hineinſahen, hatten ſie einen großen Hecht gefangen, der wog wohl mehrere Zentner, ſo daß ſie ihn nur mit Mühe in's Boot bringen konnten. Nun fing es aber im See gewaltig an zu lärmen und zu toben, ſie hörten die Stimme eines Mädchens, welche mit den Worten: „Nutſche, Nutſche!“ die Schweine lockte, und eine Mannsſtimme fragte darauf: „Haſt du ſie nun alle beiſammen?“ worauf jene erſte wieder antwortete: „Ja, neun und neunzig habe ich, aber der einäugige Borch fehlt noch!“ Und indem rief ſie wieder: „Nutſche, Nutſche!“ da ſprang der Hecht mit einem gewaltigen Ruck aus dem Boote und rief: „Hier bin ich, hier bin ich!“ und ſogleich war aller Lärm verſchwunden und alles todtenſtill.

36.

De Unnerårtschken.

Mündlich von einem Bauer aus Thomsdorf i. d. U. M. und einer alten Frau aus Swinemünde.

1.

Vôr düsen hebben de unnerärtschken hier up de êr regêrt un dat het so lang dûrt as de lûe met de eggen lang treckt hebben, as se dunn äver in de rünn un över krüz treckt hebben, då is êr regement ût west un se sin aftreckt.

De unnerärtschken hebben ôk ümmer gêren de kinner von düse minschen hebben mucht un hebben dê stålen, un davôr êre ollen, dê nich mêr furt kunnen

in de wêj lecht. Dat hebben se ôk mål bì ne bûrsfrugge dån, un då passêrt et nu ümmer, dat de olle, dê in de wêj låch, rût klapperte, wenn de frugge ätent kåkt un 't uppen disch stellt hadde, un dat up frêten dêe. Un he richte dat ôk ümmer so in, dat de frugge just in de kôken was, un em nich to sêen krêj, wenn hê sik över dat ätent her måkte. Äver mìn frugge markte dat ball, dat dat nich met rechten togån dêe un dacht, dat se då wol över kåmen wull; drüm krêj se sik ens en pår olle harte schôsålen her und kåkt dê, un asse fêrich is, sett se se uppen disch un stellt sik achter de dör. Knapp is se rût, klappert ôk mìn oll unnerärtschken rût ût de wêj und will sik wedder övert ätent her måken, äver as hê nu sêen, deit, wat se kåkt hadde, was he ganz verwunnert un schrêj:

bün doch so old
as Böhma gold
un hew noch kên schôsålen äten!

Un as dat mìn frugge achter de dör hûren dêe, sprung se vör un schlôch up em los un rêp: du verflôkter unnerärtschker racker, ik hew löwt ik hett mìn lêw kint in de wêj, un nû hew ik son unnerärtschken, dê mì all dåch mìn ätent upfrêten deit; nu will ik dì ôk schlån, dat de vör dôt liggen blifst.“ Un dåmet schlôch se up em los dattet hûs bäwt. Då krêj dat unnerärtschken met êns bêne un lêp wattet löpen kunn; äver knapp was hê ûte där, då schrêj ôk all ör lütt jüngeken in de wêj, dat hadden de unnerärtschken schwinn wedder bracht.

2.

Då wås emål ens ne frû un dê kåm in de wochen un se harren dat licht ûtgån låten, datte unnerärsken

kêmen un ör dat kint furtnâmen, äver se hadde dat doch nich markt, bet op êne tît as't nu all wat öller wâren was, dâ kâm se dahinter. Det sundachs nämlich kâken hier to lanne de lûe in winterstît grônen kaul met wost un speck in, un dat dêe unse frû ôk; wenn dat nû innen kêtel uppet fûr stund, dunn kâm mîn unnerärsken ûte wêj un frât all wost un speck up. As dat nû so ênen sundach un alle sundach passêrte, gung mîne frû bî ôre nâbers un vertellde dat, un de säden ör, dat dat nich ör kint was, wat se in de wêj haerre, un dattet en unnerârsken wesen möst, un se säden ôr ôk, se schülle man mâl schauschlârn statt wost un speck innen kaul kâken un schülle gaud uppassen, wat dunn schêen würr. Dat dêt se denn ôk uppen nêjesten sundach un stellt sik up de lûr; un dat dûrt auk gâr nich lang, kümmt mîn unnerârsken wedder ûte wêj un geit nân kêtel un will sik bîmâken, den speck ûtfrêten, âver as hei nu de schauschlârn fund, secht hei:

Nu bün ik so old
as Boehman gold
un hew doch noch kên schauschlârn in kaul gêten.

Dunn kâm de frû vôrtospringen un schöll em düchtich wat ût un schlôch ganz Gotts erbarmiklich up em los, un gung dunn wedder bî ôre nâbers un frôch wat se nu dauen schülle. Dê säden, se schülle nû dat unnerärsken nêmen un met em nâ Jiggeljaggel füren, dâ schüll set bâden lâten, dattet dîj. Dâ sett se sik denn ôk innen bôt un fôr wît met em in de sê nâ Jiggeljaggel. As se nu all en ganz enne furt wêren, dâ kâm up eis en änner bôt antefüren, dâ wêren ôk unnerärskens in, de harren de frû ôr kint bî sik, un as se nû den ollen in de frû ör bôt seien dêen, dâ fungen se an to raupen: „Na kûlkopp wu wistu denn

henn?" Då fung dè olle up eis an te kûren un sâde: „Se willen met mî nå Jiggeljaggel, un mî båden låten, dattik dìj!" Då wûren dė unnerârsken boes un schlaugen up dat minschenkind laus, dattet jâmerlîke anteschrîen funk, un de frû wûrd auk boes un schlauch up dat unnerârsken un dat schrêj auk, un se schlaugen beid ümmer tau, bet dat de unnerârsken updlest de frû ôr kint int wâter smiten dêen, un dė dat unnerärsken ook rin smêt, un se man beid schnell tau packen musten, dat se ôre kinner wedder krêjen, un as se dei nu harren, då faur de frû nå hûs, un hat sik kein unnerârsken wedder bî ôr seien låten.

37.
Godendorf.

Mündlich.

Dat dörp Godendörp bi Lychen het vör öllers Kuttöverntûn hêten un het den nâm Godendörp up düse årt krêjen: As de hartoge vör ollen tiden dat lant hier krêjen, då kâm ôk mål êner dåvan met sösse lank in dit dörp to fûren un en mâken kâm vôr de dôr sprungen un wul dat hecken upmâken gân; as de hartoch dê to sêen krêch då frôch he ör: „wat is dat vör 'n dörp mîn dochter?" Dat mâken was nu âver wat schâmerich un wul em den rechten nâm nich seggen, un sâde „Gôd dörp." Dun frôch he nomål, un se sâde wêer dat sülftije un sô ôk tom drüden mål; då sâde de hartoch: „na so solt ôk Gôddörp hêten!" un düsen nâm het et dun behollen un de olle is janz afkâmen.

38.

Sagen vom Markgrafen Hans.

Mündlich aus der Ukermark.

1.

Vor alter Zeit hat in Schwedt Markgraf Hans gelebt, der iſt ein großer und gewaltiger Herr geweſen und hat große und wunderbare Thaten verrichtet, die man noch aller Orten in der Ukermark und Neumark zu erzählen weiß. Viele ſagen, er habe einen Bund mit dem Teufel gemacht und von dem alle möglichen Zauberkünſte erlernt; andere aber erzählen, es ſei in Schwedt ein Mann Namens Schulze geweſen, von dem habe er ſeine ganze Zauberei überkommen, und als er nun alles gewußt, da habe er ihn gern über Seit haben mögen und deshalb Gelegenheit zum Hader mit ihm geſucht. Als er dann dieſe eines Tages gefunden, hat er ſeine mit goldenen Kugeln geladene Flinte ergriffen und ſie auf den Schulze abgeſchoſſen; der iſt aber ruhig ſtehen geblieben, hat die Kugeln mit der Hand aufgefangen und lächelnd geſagt: „dat stück hebb' ick för mì behollen!“ Da hat der Markgraf eingeſehen, daß Schulze doch noch über ihm ſei und hat ſich wieder mit ihm vertragen.

2.

Eines Tages iſt Markgraf Hans mit einem zuſammengetroffen, der wie er mancherlei Zauberkünſte wußte; da hat er, um ſich recht zu zeigen, ein Gericht Fiſche bringen laßen, hat einige davon gegeſſen und dabei das Fleiſch ſäuberlich und behutſam von den Gräten genagt, ſo daß das ganze Gerippe unverſehrt geblieben iſt. Darauf hat er ſie ſo in eine Schüßel geworfen, hat Waſſer drauf gegoßen und im Augenblick ſind die Fiſche wieder lebendig geweſen. Nun hat er gemeint, der andere

werde recht ſtaunen; aber der iſt ganz ruhig geblieben und hat kein Wort geſprochen, hat aber die von dem Markgrafen übrig gelaſſenen Fiſche genommen, hat ſie ſo zerkaut, daß auch keine Gräte ganz geblieben iſt und ſie darauf gleichfalls in die Schüßel mit Waßer geworfen, wo ſie eben ſo luſtig wie des Markgrafen ſeine herumgeſchwommen ſind. Das, hat er darauf zum Markgrafen geſagt, ſolle er ihm nachmachen, wenn er es könne.

3.

Oft iſt Markgraf Hans auch durch die Luft oder quer über das tiefſte Waſſer im wärmſten Sommer gefahren. So fährt er auch einmal zur Nachtzeit durch die Luft nach Freienwalde und damit es recht ſchnell gehe, läßt er den Kutſcher wacker drauf zu peitſchen; der mag aber wohl etwas zu weit ausgeholt haben und da bleibt ſeine Peitſche an einem Pfahl ſitzen. Schnell will er vom Wagen ſpringen, um ſie wieder los zu machen, aber das verbietet ihm Markgraf Hans, ſagend, er ſolle nur zu fahren, es werde auch ſo wohl gehen. Andern Tages, als ſie auf ebener Landſtraße nach Schwedt zurückfuhren, hat er dem Kutſcher ſeine Peitſche gezeigt, die hing an der oberſten Spitze eines Kirchthurms, und das war der Pfahl geweſen, an dem ſie ſitzen geblieben. Zum ewigen Andenken ſoll man dieſe Peitſche dort haben hangen laſſen, aber in welchem Dorfe es ſei, weiß kein Menſch zu ſagen. — Auf dieſelbe Weiſe hat er auch einmal eine Schmeerbutte eingebüßt, die gleichfalls an dem Kirchthurm eines Dorfes hangen blieb, und da hängt ſie noch.

4.

Mal fuhr der Markgraf Hans bei Prenzlau quer über den Ukerſee, da kam ein Bauer des Weges gefah-

ren, der dachte, „wo der mit ſeiner großen Kutſche durchkommt, kannſt du ja wohl mit deinem Leiterwagen auch durch,“ trieb die Pferde an und hui! ging's im raſchen Fluge über die Ufer, immer hinter dem Markgrafen her. Als ſie nun am andern Ufer ankamen, ſah er ſich um, weil er doch ſehen wollte, wie groß die Strecke ſei, die ſie zurückgelegt, aber im Augenblick ſanken die Hinterräder ſeines Wagens, die noch auf dem Waßer waren, tief ein; die Pferde jedoch ſtanden bereits auf dem Trockenen und zogen den Wagen glücklich heraus. Jetzt ſah ſich auch Markgraf Hans um, erblickte den Bauer und ſagte: „diesmal habe ich dich mit herübergenommen, aber probier's nicht wieder, ſonſt möcht' es ſo gut nicht ablaufen.“

5.

In der Neumark hat Markgraf Hans einen großen Acker gehabt, auf dem befand ſich ein Quell, der keinen Abfluß hatte und das ganze Land verſumpfte. Das ward dem Markgrafen endlich läſtig, darum ſpannte er zwei ſchwarze Stiere vor ſeinen Pflug und zog damit eine große Waßerfahre bis in die Gegend von Niederkränig und Nipperwieſe, wo er ſammt Pflug und Stieren plötzlich über den dortigen Elsbuſch fortfuhr und verſchwand. Die ſo entſtandene Waßerfahre iſt das kleine Flüßchen Röhricke, welches, da die Stiere des Markgrafen, trockenen Boden ſuchend, unruhig kreuz und quer liefen, noch heute in unaufhörlichem Zickzack läuft.

6.

Die Feſtung Küſtrin in der Neumark hat Markgraf Hans gebaut; als ſie nun fertig war, da war er um einen Namen verlegen, ſetzte ſich deshalb eines Morgens vor's Thor und ſagte, nach dem ſolle die Stadt heißen,

was ſich ihm zuerſt zeigen würde. Nicht lange hatte er dort geſeßen, da kam ein junger Burſche mit ſeiner Liebſten daher, die wollten Einkäufe machen, und wie ſie noch ein gut Stück Weges von der Stadt entfernt waren, ſah der Markgraf, daß der Burſche ſein Mädchen küßte; da wartete er, bis ſie ans Thor kamen, und fragte das Mädchen, wie ſie heiße, worauf ſie ihm antwortete, daß ihr Name Trine ſei. „Nun, ſagte der Markgraf, ſo ſoll der Name der Stadt „„Küßt Trîn““ heißen“ und ſo iſt's denn auch geſchehn.

7.

Als es mit Markgraf Hans zu Ende ging, hat er befohlen, auch nach ſeinem Tode ſolle ſein Bett in den Kaſematten ſtehen bleiben und das wird auch noch bis auf den heutigen Tag gehalten. Alle Morgen geht eine Magd hinab und macht ihm das Bett, und die findet dann jedesmal eine kleine Grube in demſelben, als hätte eine Katze drin gelegen.

39.
Sagen vom Markgrafen Karl.

Mündlich aus der Gegend von Angermünde und Schwedt.

1.

Viele erzählen, das ſei nicht Markgraf Hans, ſondern Markgraf Karl geweſen, der in Schwedt gehauſt, und dieſer habe die Schweſter des alten Fritz zur Frau gehabt, die er aber ſchlecht behandelt und ſogar einmal in die Oder gejagt habe, aus der ſie nur noch mit genauer Noth von den Dragonern gerettet worden ſei. Ueberhaupt, wird erzählt, ſei der Markgraf ein toller Chriſt geweſen, denn ſo habe er zum Beiſpiel oft, wenn er ausgefahren, den Kutſcher die Leine fortwerfen und immer

auf die Pferde losſchlagen laßen, ſo daß es in raſendem Lauf über Stock und Stein gegangen und zuletzt alle, die im Wagen geſeßen, nur herausgeſprungen ſeien, um nicht mit Pferd und Wagen jämmerlich zerſchellt zu werden. — Man ſagt auch, bei ihm ſei der General Seidlitz in ſeiner Jugend Page geweſen, der die Reiterei im Preußiſchen zuerſt recht heraufgebracht hat; der hat immer die wildeſten Hirſche, die im Wildpark geweſen ſind, beſteigen und auf ihnen unter den Flügeln einer klappernden Windmühle hinwegreiten müßen; davon iſt er denn aber auch ein Reitergeneral geworden, wie es noch keinen zweiten auf der Welt gegeben hat.

2.

Eines Tages ſagte Markgraf Karl (nach Andern war es Markgraf Hans) ſeinem Kutſcher, ob er thun wolle, was er ihm befehlen werde, und als der es verſprach, ſagte er ihm, er ſolle am andern Tage, wenn ſeine Frau ihre gewöhnliche Spazierfahrt mache, mit ihr zu dem Thore hinausfahren, welches ſie ihm nennen werde, bei der Rückkehr aber ſolle er nicht zum Schloße, ſondern mitten auf die Oderbrücke hinauf und von dort hinab in den Strom hineinfahren. — Andern Tages nun verlangte die Markgräfin vor's Berliner Thor zu fahren, und das that der Kutſcher auch; als ſie aber draußen waren, ging es ihm doch an's Herz und er erzählte ihr, was ihr Mann ihm befohlen. Da hieß ſie ihn grades Weges nach Berlin zu ihrem Bruder fahren, aber ſo raſch als nur immer möglich. Unterdeß lag der Markgraf im Fenſter und wartete, daß die Markgräfin angefahren käme; als ſie aber immer noch nicht erſchien, da merkte er wohl, was geſchehen war, ſetzte ſich eiligſt zu Pferde und jagte ihr nach; allein ſie hatte einen zu großen Vorſprung gewonnen und er kam erſt eine halbe Stunde ſpäter als

ſie beim alten Fritz an. Da wußte der nun ſchon alles, war gewaltig bös und ſagte: „Du hätteſt das Jungfernküſſen verdient oder gar lebendig eingemauert zu werden, allein das will ich dir diesmal noch ſchenken; doch deiner Frau biſt du nicht werth, die bekommſt du nicht zurück!“ Und ſo iſt es denn auch geſchehen; die Markgräfin iſt in Berlin geblieben und ſo auch der Kutſcher, denn wäre der nach Schwedt zurückgekehrt, ſo würde der Markgraf es ihm wohl eingetränkt haben.

3.

Markgraf Karl (Hans) hat ſich auch gern in Niederkränig aufgehalten und hat ſich darum dort einen großen Saal bauen laßen, der iſt ringsum mit Glasfenſtern umgeben geweſen, ſo daß er nicht allein das ganze Dorf, ſondern auch die ganze Gegend hat mit einem Blick überſchauen können. Dies Haus ſoll noch bis auf den heutigen Tag ſtehen und ſich jetzt eine Gaſtwirthſchaft darin befinden.

4.

Zuweilen hat auch Markgraf Karl (Hans) Hetzjagden für ſeine Bauern veranſtaltet; dann hat er nämlich wilde Schweine einfangen und auf einen umzäunten Hof bringen laßen, die Bauern haben ſich mit Hunden einſtellen müßen und dann die Schweine zu Tode gehetzt; der Markgraf aber hat dabei im Fenſter gelegen und ſo recht ſeine Freude daran gehabt.

5.

Eines Tages hat der Markgraf auch alle ſeine Bauern zuſammenkommen laßen, und wie viele das waren, kann man daraus abnehmen, daß er neun und neunzig Güter hatte und das hundertſte nur nicht nahm, um nicht ein

Regiment ſtellen zu müßen. Als nun alle zuſammen waren, hat er ihnen verkündet, wer von ihnen ſeine Frau nackt, ohne ihren Kopf zu ſehen, erkennen könne, der ſolle fortan ſein Gut als freies Eigenthum beſitzen. Darauf ließ er einen gewaltigen Strohhaufen errichten, und dahinein mußten nun die entkleideten Frauen der Bauern ihre Köpfe ſtecken, ſo daß man nur ihren Rücken ſah. Da gingen die Bauern rathlos herum, aber keiner von ihnen erkannte ſein Weib bis auf einen einzigen von allen; deſſen Frau hatte nämlich auf einer der Backen, die man von hinten ſieht, ein Mal und daran erkannte er ſie ſogleich, gab ihr einen Schlag darauf und ſagte: „dat is mine.“ Da hat ihm der Markgraf ſogleich ſein Gut als freies Eigenthum gegeben, die andern aber hat er ausgelacht und geſagt, was ſie für Kerls wären, daß ſie nicht einmal ihre Frauen kennten, und hat ſie mit Spott wieder heimgeſchickt.

6.

Im Ganzen iſt Markgraf Hans (Karl) ein leutſeliger Herr geweſen, der mit Bürger und Bauer freundlich ſprach und umging; aber er hat auch dafür gefordert, daß man pünktlich ſeinen Willen erfülle, und in Niederkränig wißen ſie noch viele Beiſpiele davon zu erzählen, wie er Bauern, die ihm nicht gehorcht, augenblicklich aus der Wirthſchaft gejagt und einen anderen hineingeſetzt habe. — Vor ſeinem Tode hat der Markgraf noch verordnet, daß die Schulzen ſeiner Markgrafſchaft auf ewige Zeiten einen grünen Flausrock, grauen Hut und ſilbernes Bruſtſchild zum Abzeichen ihrer Würde tragen ſollten, und das geſchieht heute noch.

40.

Der Schatz zu Chorin.

Mündlich von einem Mädchen in Nieder-Finow.

In Chorin erſcheinen alle Jahr zwei Jeſuiten, die ſehen nach, ob der große Schatz noch in den alten Kellergewölben liegt und holen ſich einen Theil davon. Die hatte auch einmal ein Amtsſchreiber des Amtsraths K. geſehen, war ihnen nachgegangen, ohne daß ſie es bemerkten, und hatte nun erſpäht, wie ſie vor eine eiſerne Thüre gekommen, da einige Worte geſprochen hatten, worauf ſich die Thüre aufgethan und ſie hineingegangen. Das alles hatte er ſich wohl gemerkt, und da er eine Liebſte hatte, die er gern längſt geheiratet, wenn er nur Geld gehabt, ging er zu ihrem Bruder und erzählte ihm alles und fragte ihn, ob ſie beide hingehen wollten und ſich auch Geld holen. Der war auch bereit dazu und ſo gingen ſie beide in den Gang hinab und kamen zu der eiſernen Thüre; hier ſprach er die Worte, die er den Jeſuiten abgelernt hatte, und ſogleich ſprang ſie auf. Darauf gingen ſie weiter und kamen an eine zweite Thüre, die er auf dieſelbe Weiſe öffnete und ſogleich hineinging; aber kaum war er hindurch, ſo ſchlug auch die Thüre ſchon wieder hinter ihm zu und der andere blieb draußen. Wie der noch ſo daſteht, hört er drinnen einen gewaltigen Lärm und Geſchrei, aber das dauert nur wenige Augenblicke, da iſt's vorbei. Da zauderte er erſt und war unſchlüßig, was er thun ſollte, denn er mochte doch nach dem, was er gehört, wohl einige Furcht haben, aber andrerſeits hat er die großen bis zum Rande mit Gold gefüllten Fäſſer geſehen und wollte doch auch wißen, was mit ſeinem Führer geworden. Da ſprach er getroſt die Worte, die Thüre ging auf, und er ſah den Schreiber in viele kleine Stücke zerhackt da liegen; denn die Worte,

womit die Jeſuiten die Thüre geöffnet, hatte er wohl gehört, aber nicht diejenigen, welche ſie drinnen geſprochen. Da faßte ihn ein gewaltiges Grauen und ohne auch nur ein Goldſtück anzurühren, kehrte er um und ging nach Haus und hat nimmer wieder nach dem Golde verlangt.

41.

Untergegangene Städte.

Mündlich vom Krüger in Chorinchen.

Von vielen Seen der Ukermark geht die Sage, daß in denſelben Städte untergegangen ſeien, und oft ſchon ſollen die Fiſcher mit ihren Netzen an den Kirchthürmen ſitzen geblieben ſein; das wird namentlich auch vom Werbellin, großen Paarſtein und großen Plageſee erzählt.

War mal ein Mann aus Liepe nach Oderberg gegangen und wie er in finſterer Nacht heimkehrt, kommt er vom Wege ab und geräth in die Teufelsberge, da kommt etwas und führt ihn in eine große ſchöne Stadt, die er zuvor noch nie geſehen, und wie er ſich an all der Pracht ſatt geſehen, wird er wieder hinausgeführt. Da ſieht er ſich verwundert um, und beim Scheine des Mondes, der indeß aufgegangen, erkennt er, daß er dicht vor dem großen Plageſee ſtehe, und hat nun wohl errathen, wo er geweſen.

Die im großen Paarſtein untergegangene Stadt ſoll Fineten oder Veneden geheißen haben, und daher kommt es denn auch, daß bis auf den heutigen Tag ein Stück Landes dort am See der venediſche Kirchhof heißt.

42.

Das Krebſen im Paarſtein.

Mündlich von einem alten Kuhhirten aus Brodewin.

Oft wenn die Fiſcher aus Paarſtein auf dem See krebſen, ſehen ſie ein großes Feuer an dem Brodewinſchen Ufer lodern, und ebenſo wenn die Brodewiner krebſen, ſehen ſie das Feuer bei Paarſtein und gleichwohl ſehen beide keine Menſchen bei dem Feuer. Das rührt aber daher: Zwei Brüder fingen einmal einen gewaltig großen Krebs im See, der war mehrere Fuß lang, und da ihn nun ein jeder von ihnen beanſpruchte, wurden ſie immer heftiger gegen einander, es kam von Worten zu Schlägen und ſie erſchlugen einander im jähen Zorn. Seitdem ſieht man nun das Feuer am See lodern; es ſind die beiden Brüder, die im Tode keine Ruhe haben und ewig krebſen müßen.

43.

Der Hünendamm im Paarſtein.

Mündlich von einem alten Hirten aus Brodewin und einem Bauer aus Mirow bei Angermünde.

Am Paarſtein wohnten vor langen langen Jahren Hünen, die waren von ungeheurer Größe und Kraft, ſo daß ſie z. B. wenn ſie ihre Gänſe ins Feld treiben wollten, die höchſte Buche des Waldes ausrißen und die ſtatt der Ruthe gebrauchten. Eine ſolche Hüne ſoll auch einmal einen Bauer ſammt Pflug und Ochſen in ihre Schürze gepackt und aus Verwunderung über die Erdwürmer ihrem Vater gebracht haben. Der hat aber geſagt, das ſeien die Erdwürmer, die da die Hünen vertreiben würden.

Wieder eine andere wollte einen Damm durch den Paarſtein, etwa zwiſchen Brodewin und Bölkendorf bauen, und trug darum zwei Schürzen voll Erde herbei, die ſie an jedem Ufer niederwarf, und das ſind die beiden Landzungen, die da noch heut zu Tage ſichtbar ſind; als ſie aber mit der dritten ankam, fiel ſie und brach ein Bein, und da fiel die Erde mitten in den See, und es entſtand ſo die Inſel, welche noch jetzt dort in der Nähe liegt.

(Man erzählt auch, daß ſo viel die Rieſen größer geweſen als das jetzige Geſchlecht, ſoviel kleiner würden die ſein, die nach uns kämen, ſo daß ihrer neun in einem unſerer Backöfen dreſchen könnten, ohne einander die Köpfe einzuſchlagen.)

44.

Der Pfannenſtein.

Mündlich von denſelben.

In dem großen Walde zwiſchen Oderberg und Brodewin lag ehmals ein großer Stein, der hieß der Pfannenſtein; an dem trieb alle Morgen ein Hirt mit ſeiner Heerde vorüber und fand regelmäßig neun Pfennige auf dem Steine liegen. Mal aber war er krank und ſchickte drum einen andern auf die Weide, der noch ein junger und übermüthiger Burſche war, und ſagte ihm, er ſolle ſich auch die neun Pfennige holen. Als der nun mit der Heerde an den Stein kam, ſah er ſich vergeblich nach dem Gelde um, und ſetzte ſich darum mißmuthig auf den Stein und verunreinigte ihn. Aber kaum hatte er ſich hingeſetzt, ſo bekam er ein Paar Maulſchellen von unſichtbarer Hand, daß ihm Hören und Sehen verging und er nur eilte, ſo ſchnell als möglich fortzukommen. Seit der

Zeit aber haben nie wieder neun Pfennige auf dem Steine gelegen.

45.

Der Altarſtein.

Mündlich von denſelben.

Zwiſchen dem Dorfe Lunow und dem Amt Neuendorf, irre ich nicht, ſo iſt's grade auf der Gränze, ſteht ein Granitblock von etwa vier Fuß Höhe und etwas geringerer Breite, der heißt der Altarſtein und führt die etwas verwitterte Inſchrift Ao. 1602. AS. LVN., die in den Stein gehauen iſt. Davon erzählt man, hier an dieſer Stelle ſei die Lunowſche Glocke gegoſſen worden, und ſeien dazu ein Meiſter und ſein Lehrburſche hergekommen. Der Meiſter habe aber viel vergebliche Verſuche gemacht, um das rechte Gemiſch zu treffen, und es habe ihm immer nicht recht gelingen wollen. Da ſei er fortgegangen nach Oderberg, noch etwas zur Glockenſpeiſe herbeizuholen, und während deß habe der Lehrburſche den Guß verſucht, der ihm glücklich gelungen. Als nun der Meiſter zurückgekehrt, habe er ſich gewaltig erzürnt und in der Hitze ſeinen Geſellen erſchlagen. Darum habe man zum Andenken den Stein hierher geſetzt und auch die Geſchichte darauf geſchrieben, es ſei aber in einer fremden und unbekannten Schrift, die bis heute noch kein Menſch habe entziffern können.

46.

Hand wächſt aus dem Grabe.

Mündlich von der Krügerin in Neuendorf.

In der Kirche zu Lunow, Dreiviertelmeile von Oderberg, zeigt man eine abgehauene ganz vertrocknete Hand,

die zuſammengeballt iſt und eine Ruthe zwiſchen den Fingern hält. Sie rührt von einem Sohne her, der gottloſer Weiſe einmal ſeinen Vater geſchlagen; aber das hat Gott ſelber geſtraft, denn als er nun ſtarb und begraben war, da iſt ihm die Hand aus dem Grabe gewachſen, und ſo oft man ſie auch wieder eingegraben hat, immer iſt ſie wieder herausgewachſen. Endlich hat man ſie mit Ruthen geſtrichen und gemeint, nun werde ſie unter die Erde zurückkehren, allein das alles hat nichts geholfen und darum hat man ſie zuletzt abgehauen, die Ruthe, mit der ſie gepeiſcht, ihr in die Fauſt geſteckt und zur ewigen Warnung gottloſer Kinder in der Kirche zu Lunow aufbewahrt.

47.

Die ſchwarze Frau.

Mündlich von einem Schäfer aus Neuendorf.

In der Nähe von Zehden in der Neumark liegen gewaltig viele und große Granitblöcke, ſo daß dort immer viele Steinhauer zu thun haben. Mal waren deren auch mehrere bei der Sprengung eines gewaltigen Blockes beſchäftigt, da ſpringt im ſelben Augenblick, wo er zerplatzt, eine ganz ſchwarze Frau aus demſelben hervor, die dahinein verwünſcht war. Sie hat nun kläglich gebeten, daß einer der Arbeiter ſie doch erlöſen möge, und hat ſie wollen verlocken, Ueppigkeit mit ihr zu treiben, und thäte es einer dreimal in einer Stunde, ſo wäre ſie erlöſt, aber es hat's keiner thun mögen und da iſt ſie jammernd verſchwunden.

48.

Kobold als Henne.

Mündlich von einer Fiſcherfrau aus Nieder-Kränig.

In Nieder-Kränig bei Schwedt hatte eine Frau einen Kobold, der ſaß oben auf dem Boden in einer Tonne, wo ihn ein Knecht einmal zufällig ſah, und trug eine rothe Jacke und rothes Käppchen. Gewöhnlich ſah man ihn aber in anderer Geſtalt, er zog nämlich Abends als grauer Streifen durch die Luft und dann brachte er Getreide, oder als ein rother Feuerklumpen, dann brachte er ſeiner Herrin Geld. Man erzählte ſich auch, die Frau füttre ihn oft aus eignem Munde, wobei er ſie zuweilen in die Lippe biß, woher es kam, daß ſie häufig einen böſen Ausſchlag an derſelben hatte. Als die Frau endlich vor einiger Zeit ſtarb und ihre Leiche auf den Hausflur geſetzt wurde, da flog plötzlich eine Henne auf dieſelbe und man mußte der Todten nur eilig ein Tuch über's Geſicht decken, ſonſt hätte das Thier ihr die Augen ausgehackt; denn es war der Kobold, der jetzt auf einmal als Henne erſchien. Dieſer haben die Erben deshalb auf jede Weiſe ſich zu entledigen verſucht, was ihnen auch endlich geglückt iſt, allein ſeitdem iſt alles Glück aus dem Hauſe gewichen und ein Unglück raſch dem andern gefolgt, und erſt vor wenigen Tagen iſt ihnen eine prächtige Kuh gefallen.

49.

Die letzten Grafen von Hohenſtein.

An der Nordſeite von Vierraden liegen an der Welſe die Trümmer der ehemaligen Burg der Grafen von Hohenſtein, von der noch ein hoher Thurm bis auf den

heutigen Tag wohl erhalten daſteht; von den übrigen Gebäuden ſind indeß nur noch die Grundmauern zu ſehen. In dieſer Burg lebten (wie das der Krüger von Blumenhagen erzählte, der es wieder vom Schmidt hatte, welcher alles in der alten Beſchreibung geleſen haben ſoll) vor Zeiten die Grafen von Hohenſtein, zuletzt ein Vater und ein Sohn. Da geſchah's, daß der Vater einſt nach Chorin ritt, denn dort wurden immer große Turniere gehalten, und ſeinem Kaplan befahl, ſeinen Sohn während ſeiner Abweſenheit gut zu bewachen, denn der ſuche Händel und könne ſonſt leicht Gefahr leiden; außerdem prägte er es aber auch dem Wächter an der Zugbrücke noch ganz beſonders ein, ſeinen Sohn unter keiner Bedingung aus der Burg zu laßen. — Zu derſelben Zeit nun lebten in Pencun und Garz zwei Ritter, die ſchon ſeit lange befeindet waren und der Garzſche hatte dem Pencunſchen, der Brautmann war, ſeine Braut geraubt und auf ſein Schloß gebracht. Das hatte der junge Hohenſtein gehört und ſann auf eine Liſt, wie er ſeinem Freunde, dem Pencunſchen Ritter, zu Hülfe ziehen könne. Zu dem Ende machte er den Kaplan betrunken, zog ihm dann, als er ſich in ſeinem Taumel an der Erde wälzte, ſeine Kutte aus, zog ſich dieſelbe an und kam auf dieſe Art glücklich über die Zugbrücke. Einige Knechte, die er vorher ſchon gewonnen, verſammelten ſich danach um ihn und nun zog er nach Garz, wo er die Braut des Pencunſchen Ritters aus der Burg und zu ihrem Brautmanne zurückführte. Während deß war aber der Kaplan nüchtern geworden, hatte ſchnell eine große Anzahl Knappen ausgeſchickt und denen befohlen, wo ſie den jungen Hohenſtein fingen, ſollten ſie ihm auf der Stelle dreißig Hiebe ertheilen. Sie brauchten nicht lange zu ſpähen, denn er kam bald ſelbſt, um heimzukehren, und da ward denn trotz aller Gegenwehr die verhängte Strafe

an ihm vollzogen; allein er fühlte ſeine Ehre dadurch ſo gekränkt, daß er nicht hat in die Burg zurückkehren mögen, und ſeitdem hat man ihn nicht wieder geſehen; ſein Vater aber ſtarb bald danach auf einem großen Turnier in Chorin und mit ihm iſt der letzte der Grafen von Hohenſtein in die Grube gefahren.

50.

Vierraden.

Mündlich vom Krüger in Blumenhagen.

Die Stadt und Burg Vierraden an der Welſe hat ehemals Roſengarten geheißen und darum führt der Gaſthof zunächſt der Mühle noch das Schild zu den drei Roſen. Als aber im blutigen Schwedenkrieg der Schwede vor die Burg rückte und ſie nicht einnehmen konnte, denn die Welſe bildete damals große Sümpfe ringsumher, die mit Buſchwerk bewachſen waren, ſo daß es ſchwer war, die Pfade zu finden, da hat ein altes Weib ihm den Weg gezeigt und iſt die Burg und Stadt eingenommen und zerſtört worden. Als man daher die letztere wieder aufgebaut, hat man ihr den Namen „Verräden" gegeben, weil ſie verrathen ward, und ſo heißt ſie denn auch heute noch.

51.

Rieſenkinder ſpielen Kapp.

Mündlich von einem Bauer aus Mirow.

Nahe am Wege von Frauenhagen nach Mirow bei Angermünde liegt auf einem Berge ein Hünenandenken, das beſteht aus ſieben großen Steinen, von denen ſechs

in einem länglichen Viereck zuſammengeſtellt ſind, der ſiebente aber, welcher unten ganz flach iſt, ſo auf die drei nach Weſten ſtehenden gelegt iſt, daß er mit ihnen eine Kammer bildet, in der wohl zwei Menſchen Platz hätten; außer dieſen Steinen liegt noch eine Anzahl größerer und kleinerer zerſtreut umher, ſowie auch auf den umliegenden Bergen ſich mehrere ſolcher Hünenandenken befinden, die zum Theil aufgegraben wurden; man hat in ihnen nichts als Urnenſcherben und Knochen gefunden, die waren aber ſo groß, daß die Menſchen, denen ſie gehörten, wenigſtens noch ein halb Mal ſo groß geweſen ſein müßen, als die heutigen. Darum ſagt man auch, daß ſie von den Hünen herrühren, welche früher das Land bewohnten. Aus dieſer Zeit ſtammt nun auch das eben beſchriebene Hünenandenken, denn es waren einmal hier zwei Hünenkinder, die ſpielten, wie das unſere Kinder auch noch thun, mit einander Kapp. Da ſie aber ſo groß waren, hatte das eine ſeine Steine bei Welſow, das andere hier bei Mürow aufgeſtellt, und ſo warf denn ein jedes nach den Steinen des andern; als ſie aber des Spiels überdrüßig waren, ließen ſie die Steine liegen, wie ſie gerade lagen, und das ſind nun die auf dem Berge bei Mürow.

52.

Die Zwergberge.

Mündlich von demſelben.

Bei dem Dorfe Lützlow, unweit des Fleckens Gramzow liegen ein Paar Höhen, die heißen die drei Berge; in denen hielten ſich vor alter Zeit Zwerge auf. So pflügte auch mal ein Bauer in der Nähe derſelben, da ſteht plötzlich ein Männchen vor ihm und vertritt ihm

den Weg und fragt ihn, ob er nicht mit in den Berg kommen wolle, es ſolle ſein Schaden nicht ſein. Der Bauer ließ auch ſogleich Pflug und Ochſen ſtehn und ging mit; da kamen ſie an den Berg und hier ſah er eine große Höhle offen, aus der ein langer langer Gang in den Berg führte; da auf einmal verlor der Bauer die Luſt und lief eilig davon. Wäre er hineingegangen, ſo hätte er ſein Leben lang Geld genug gehabt.

53.

Spukender Kopf.

Mündlich von demſelben.

Auf einem Dorfe unweit Angermünde haben vor alter Zeit einmal ein Paar Brüder aus dem Geſchlecht der von Arnim gewohnt, die ſich eines Tages erzürnt, wobei der eine dem andern in jähem Zorn den Kopf abgeſchlagen. Seitdem erſcheint dieſer Kopf bald in dem Herrenſaal, bald in der Geſindeſtube und bald an dieſer bald an jener Wand, und iſt gräſig und fürchterlich anzuſchauen, daß einem die Haare zu Berge ſtehen. Die Leute im Schloß haben ſich aber ſchon ſo daran gewöhnt, daß ſie der Erſcheinung gar nicht mehr achten.

54.

Berg thut ſich auf.

Mündlich von einem alten Gärtner aus Gramzow und einem Bauer aus Mürow.

Bei dem Dorfe Blankenburg hat ehmals auf dem Wallberge am See ein Schloß geſtanden, von dem jetzt jede Spur verſchwunden iſt, da der Berg beackert wird.

Hier war einmal am Johannistag ein armer Taglöhner bei ſeinen Tabackspflanzen beſchäftigt, und als es um Mittag kam, ſagte er zu ſeiner Frau, ſie möge heim gehen, ihm das Mittagbrot holen, er wolle indeß ein wenig ſchlafen, denn während der heißen Mittagſonne könne er doch nicht arbeiten. So thaten ſie denn auch und die Frau ging ins Dorf; er legte ſich aber hin und ſchlief. Nach einer kleinen Weile wacht er wieder auf, und da ſieht er zu ſeiner großen Verwunderung eine Thür im Berge dicht neben ſich, die ſteht weit offen. Da geht er hinein, um ſich umzuſehen, und wie er eintritt, kann er die Augen kaum aufthun, denn in einem großen Saale ſtehen gewaltige Reihen von Fäſſern, alle bis zum oberſten Rande mit blanken Goldſtücken angefüllt. So gut wirds dir nicht wieder geboten, denkt er, nimmt ſich eins der kleinſten Fäßchen, die er fortbringen kann, und rollt es ſich hinaus vor den Berg. Wie er hinauskommt, iſt auch ſeine Frau mit dem Mittagbrot ſchon da und wartet auf ihn; da hat er ihr alles erzählt, wie es ihm gegangen, und da ſie gefürchtet, man möge ihnen den Reichthum nehmen, haben ſie's zuerſt geheim gehalten und ſind bald zuerſt ins Meklenburgiſche und von da nach Dänen bei Stockholm verzogen, wo ſie heute noch leben. Da ſie aber auch andern etwas gönnten, hat der Mann von dort aus ſeinen Freunden geſchrieben, daß ein großer Schatz im Wallberge wäre, ſie ſollten nur an dem an der Mittagſeite des Berges ſtehenden Haſelſtrauch graben, denn da wäre er hineingegangen. Das haben ſie auch gethan, aber nichts finden können.

55.

Der Mann im Monde.

Mündlich von einem alten Gärtner aus Gramzow und einem Bauer aus Mürow.

Am Weihnachtstage iſt es weit und breit in der Ukermark Sitte, einen Schweinskopf mit grünem Kohl zu eßen; das wollte auch einmal ein Mann thun, und da es ihm an letzterem fehlte, ging er hin in ſeines Nachbars Garten und ſtahl ein Paar Köpfe; aber dafür, daß er das hohe Feſt ſo verunheiligt, hat ihn der Herr in den Mond geſetzt, und da ſitzt er noch. Davon hat man denn noch den Spruch:

All' Weihnachtsabend rührt er ſich
Und ſchreit aus voller Kehlen,
Ach Herr! ach Herr! erbarme dich,
Ich will ja nicht mehr ſtehlen.

Andre erzählen, ein Mann habe einmal bei hellem Mondſchein in einer Scheune ſtehlen wollen, und als er nun drinnen geweſen, habe der Mond ſo hell durch die Oken (Löcher unterm Dach) hereingeſchienen, daß er gefürchtet, wenn einer käme, möchte er gleich entdeckt werden. Darum hat er ſchnell ein paar Bund Erbsſtroh genommen, um ſie damit zu verſtopfen, aber Gott hat ihn doch geſehen, und hat ihn mit einem Bund Erbsſtroh in den Mond geſetzt, wo man ihn heute noch ſehen kann.

56.

Hülfreiche Zwerge.

Mündlich.

In Prenzlau lebte einmal ein armer Tagelöhner gar kümmerlich mit ſeiner Frau, und arbeiteten im Schweiß

ihres Angeſichts, daß ſie nur mit Mühe das liebe Brot kaufen konnten, aber ſie konnten's doch noch. Nun aber kam die Frau in die Wochen, und ſie wußten nicht, wo ſie das Geld zum Kindelbier hernehmen ſollten; da ging der Mann traurig fort, ſeine alten Freunde und Bekannten anzuſprechen, aber die wollten nichts geben. Während deß lag die Frau daheim im Bett, und ſah auf einmal den Boden ſich öffnen und ein kleines Männlein heraufſteigen, das trat zum Bett und fragte ſie, warum ſie denn ſo betrübt ſei? Da der Kleine ſo zutraulich fragte, ſchüttete ſie ihm ihr ganzes Herz aus und erzählte ihm alles, wie ſie ſo gar arm wären, aber ſich doch immer redlich von ihrer Hände Arbeit genährt hätten, nun aber ſei noch ein Drittes da, das müſſe noch getauft werden und dazu brauche man Geld, denn der Prediger thue nichts umſonſt und der Küſter gar nicht, und die Gevattern wollten doch auch nicht mit trocknem Munde fortgehn. Das alles hörte der Kleine an und ſagte ihr, „ſie ſolle nur aufſtehn und mit ihm gehn, dann werde alles beſſer werden.“ Das that ſie denn auch und nun ſtiegen ſie da, wo das Männlein aus dem Boden gekommen war, in einen langen Gang hinab und kamen endlich wieder ans Tageslicht, und wie ſich die Frau umſah, war ſie in der neuſtädtiſchen Kirche; da lag alles voll Gold und der Kleine ſagte zu ihr: „davon nimm dir eine Wanne voll.“ Das ließ ſie ſich denn auch nicht zweimal ſagen, und der Kleine half ihr tragen, bis ſie nach Haus kam, und dort ſchob ſie die Wanne unter's Bett. Nicht lange darnach kam ihr Mann wieder; war der traurig fortgegangen, ſo war er noch trauriger heimgekehrt, denn keiner hatte ihm etwas gegeben, ſoviel er auch gebeten und ihnen ſein Elend vorgeſtellt hatte. Als er nun alles erzählt hatte, da hieß ihn die Frau Muth haben und ſagte, er ſolle doch einmal die Wanne unter

dem Bette vorziehen; und wie er nun da das blanke Gold ſah, da war die Freude groß, und nun richteten ſie das Kindelbier aus und waren reiche Leute, und wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie noch heute.

57.

Balo's Grab.

Mündlich von einem Müller aus Gramzow.

Nicht weit von Gramzow liegt auf einer kleinen Anhöhe ein großer Stein, der iſt mittendurch geſpalten und bei dem Steine befindet ſich eine Grube, und das heißt man Balo's Grab. Es war nämlich hier einmal ein Junge draußen bei den Kühen, der hatte von dem Bauer, bei welchem er diente, einen weißen Käſe und ein Brot zur Zehrung mitbekommen. Das mochte ihm aber zu wenig oder nicht gut genug ſein, kurzum, als er oben auf dem Berge war, nahm er den Käſe, rollte ihn den Berg hinab und warf ſogleich das Brot hinterher. Als er nun ſah, wie das Brot ſo hinter dem Käſe her den Berg hinablief, da rief er in ſeinem Uebermuth: „düvel rönnt un äse lève herrgott krigt em." Aber kaum hatte er das geſagt, ſo ward der Stein, auf dem er ſtand, mittendurch geſpalten und er ſelbſt verſank in die Erde; Leute, die ſein Jammergeſchrei hörten, kamen zwar herzu und ſuchten ihn herauszugraben, aber es war alles vergeblich und er mußte elendiglich umkommen. Da aber ſein Name Balo war, ſo nennt man die Stelle noch heut Balo's Grab, und das Loch, wo er zwiſchen den Steinen verſunken, iſt auch noch zu ſehen, denn ſo oft man es auch zugeſchüttet hat, am andern Tage iſt es immer wieder dageweſen, als wäre nichts hineingeworfen worden.

58.

Mönche als Rieſen.

Mündlich von der Krügerin in Seehauſen.

Bei Seehauſen am Ukerſee hat vor alten Zeiten ein Kloſter geſtanden, von dem man noch die Fundamente und alten Keller ſieht. Von dieſem aus ſoll auch ein gemauerter Gang quer durch den See nach dem großen Burgwall, der auf einer Inſel liegt, geführt und dort auch Kloſtergebäude geſtanden haben. Hier ſollen nun vor alter Zeit gewaltige Rieſen gehauſt haben, die ſind Mönche geweſen, und man findet noch oft gewaltige Schädel und Knochen, die von ihnen herrühren.

59.

Hünenſteine.

Mündlich von Mehreren.

In der ganzen Ukermark finden ſich aller Orten ſogenannte Hünenſteine, namentlich iſt aber die Umgegend von Prenzlau reich daran, denn hier iſt die erſte Kirche im Lande geweſen, und das war die Marienkirche, und darum haben die Hünen von allen Seiten gewaltige Blöcke gegen dieſelbe geſchleudert. So liegt ein ſolcher Stein in der Nähe von Sternhagen und Buchholz in der Heide, an dem noch der Eindruck von den fünf Fingern eines Rieſen, der ihn vom Rhein her auf die Marienkirche werfen wollte, ſichtbar iſt. Mehrere andere Steine des Namens liegen auf den Feldmarken von Wichmannsdorf und Berkholz, das ſind Stücke eines großen Blocks, den ein Rieſe gleichfalls nach Prenzlau warf, der aber während des Wurfs zerſprang. Das größte Stück derſelben, an dem noch die Eindrücke der fünf

Rieſenfinger ſichtbar ſind, liegt auf der Wichmansdorfer Feldmark; ein kleineres Stück, in welchem ein Becken in den Stein gehauen iſt, liegt auf dem Hofe des Krügers zu Berkholz. — Ein andrer Hünenſtein liegt zwiſchen Wichmansdorf und Kröchlendorf; mit dem hat ein Hüne von Prenzlow aus den Boitzenburger Thurm einwerfen wollen, hat aber nicht weit genug geworfen, obwohl er die Richtung sehr gut genommen hatte, denn er liegt auf der graden Linie zwiſchen beiden Orten; auch an ihm ſind noch die Spuren der Hünenfauſt ſichtbar. Ebenſo waren vor mehreren Jahren noch zwei gewaltige Steine bei Blankenburg ſichtbar, mit denen hatten die Rieſen das Gramzower Kloſter einwerfen wollen. — Auf der Haßlebenſchen und Sternhagenſchen Feldmark liegen gleichfalls Stücke eines zerſprungenen Blocks, der von Prenzlau aus geworfen ward und zerſprang. Auf einem derſelben, der nach Gerswalde zu liegt, hat in alter Zeit ein Hüne, der ein Schneider war, ſeinen Sitz gehabt; man ſieht noch ganz deutlich das Geſäß im Stein, und ringsumher ſind kleine Löcher, in denen haben Scheere, Nadel, Fingerhut und Zwirnknäuel gelegen. — Endlich liegen bei Herzſprung und Schmergendorf, unweit Angermünde, eine gewaltige Strecke von einander, ein Paar Steine und deren ſind früher noch mehr da geweſen, die rühren auch von den Hünen her, denn die haben dort Kegel geſpielt und dieſe Blöcke ſind ihre Kugeln geweſen; jeder von denſelben iſt aber ſo groß wie ein Backofen. Auch auf der Brodewiner Feldmark lag ſonſt ein großer Stein, in dem waren ganz deutlich neun Löcher ſichtbar, die hatte der Teufel hineingehauen, denn der hat hier immer Kegel geſpielt und in den Löchern ſeine Kegel aufgeſtellt.

60.

Das Kreuz bei Ellingen.

Mündlich von Mehreren.

Nicht weit von Ellingen ſteht hart an der Chauſſee ein granitenes Kreuz etwa von drei Fuß Höhe, das ſoll lange vor dem Franzoſenkrieg dorthin geſetzt ſein und zwar ſagen die einen, daß dort ein Paar Rieſen einander todt geſchoßen, von denen der eine auf dem ellingiſchen Felde geſtanden, der andre aber von Klinkow oder Blindow hergekommen wäre; andre aber ſagen wieder, es ſeien ein Paar Offiziere oder Küraſſiere geweſen, die dort geſtorben, und endlich ſagen noch andere, es ſei ein großer General geweſen, der dort gefallen.

61.

Hengſt kommt aus dem Waßer.

Mündlich von einem Bauer aus Weggun.

In der Gegend von Jagow pflügte einmal ein Bauer noch ſpät am Sonnabend, als die Sonne bereits untergegangen war, da kam plötzlich aus einem dicht bei ſeinem Acker liegenden See ein Hengſt mit vollem Sielzeug, der ſchirrte ſich ſelbſt zu den andern Pferden an den Pflug und nun gings die Ackerſtücken gewaltig auf und ab, ſo daß im Umſehn eine Furche nach der andern gezogen war; der Bauer ſtürzte aber athemlos hinterher, ſo daß ihm der Schweiß von Haar und Geſicht troff und er zuletzt kaum folgen konnte, und ſeine Pferde keuchten auch und waren mit weißem Schaum bedeckt. So gings wohl eine halbe Stunde fort ohne Ruh und Raſt, bis endlich der Hengſt plötzlich, wie er gekommen war, wieder ver-

ſchwand. Da iſt der Bauer eilig nach Hauſe gefahren und hat nie wieder am Sonnabend gepflügt.

62.

Glocken kommen aus dem See.

Mündlich von Mehreren.

Am Johannistag um Mittag kommen aus dem See bei Fürſtenwerder oft drei Glocken ans Ufer, und das iſt auch einmal geſchehen, als ein Paar Kinder dort ſpielten. Eins derſelben legte zufällig ſein Tuch auf eine der Glocken, und da mußte dieſe am Lande bleiben, während die andern wieder in den See hinabſtiegen. Nun kamen die Leute aus Fürſtenwerder, als ſie davon hörten, und wollten die Glocke in ihre Stadt bringen, aber die ſummte immer „Hardenbeck, Hardenbeck,“ und ſoviel man ſich auch mühte, ſie war nicht von der Stelle zu bringen; da hat man ſie endlich nach Hardenbeck gebracht und da hängt ſie noch.

So erzählt man auch, die Boitzenburger Glocken ſeien aus einem See bei Mahlendorf hervorgekommen, da habe man vier Pferde vorgeſpannt, die hätten ſie fortbringen ſollen, aber man hätte ſie nicht von der Stelle bringen können; endlich hätte man es mit zwei Ochſen verſucht und die hätten ſie mit Leichtigkeit nach Boitzenburg gebracht.

63.

Schlippenbach mit der wilden Jagd.

Mündlich von einem Bauer aus Hetzdorf.

Den alten Schlippenbach, der in der weſtlichen Ukermark viele Güter beſaß, hat man vor alter Zeit viel mit

der wilden Jagd umherziehen ſehen. So kommt auch einmal ein Bauer aus Schönermark, als er abends von Schapow zurückfährt, beim Weinberg vorüber, da ſieht er den alten Schlippenbach mit allen ſeinen Jägern und vielen fremden Herren um große Tiſche ſitzen, und auf den Tiſchen ſtanden Braten und allerhand Gebäck die Hülle und Fülle, und da ward gegeßen und getrunken nach Herzensluſt und auch Karte wurde geſpielt und der alte Schlippenbach hatte ſie grad in der Hand und gab jedem der Reihe nach. Wie das der Bauer ſah, ſagte er: „Spielt's gut, meine Herren?" Da blickte der alte Schlippenbach auf, ſah den Bauer, nahm eine Schüttgabel und reichte ihm eine Ochſenkeule hin, ſagend: „Haſt du mit helfen ſpielen, mußt du auch mit helfen eßen!" Der Bauer aber fiel vor Schreck rücklings über in den Wagen und war faſt halbtodt, als die Pferde mit ihm in Schönermark ankamen. Erſt allmählig kam er wieder zu ſich und konnte erzählen, wie es ihm ergangen ſei.

64.

Handwerkszeug vergeßen.

Mündlich vom Krüger aus Wichmansdorf.

In Boitzenburg war einmal ein Bötticher, den rief es mitten in der Nacht, er ſolle ins alte Kloſter kommen und ſein Handwerkszeug mitnehmen, denn dort gäbe es für ihn Arbeit. Er ſtand auch alſobald auf und da führte es ihn durch mehrere unterirdiſche Gänge, bis ſie in einen großen Keller kamen, da ſtand Faß an Faß, alle voll Gold bis zum Rande und die ſollte er mit neuen Reifen verſehen. Aber es waren ihrer ſo viel, ſo viel, daß er ſie kaum überſehen konnte; auf einmal erfaßte ihn ein Grauen, er ließ ſein Handwerkszeug liegen und lief,

was er laufen konnte, bis er wieder zu Hauſe war. In der folgenden Nacht kam es wieder und brachte ihm ſein Handwerkszeug zurück, mit vielem Danke, daß er das da gelaßen, denn die Arbeit verſtünden ſie ſelbſt wohl gut, nur Handwerkszeug hätten ſie nicht. Als der Bötticher nun am andern Morgen aufwachte, da lag ſein Handwerkszeug neben dem Bett, und dabei ein großer Haufen Geld, und ſo war er denn plötzlich ein reicher Mann; aber er wäre noch viel reicher geworden, hätte er die Arbeit ſelbſt gethan.

65.

Pumpfuß.

Mündlich von einem Müller aus Gramzow.

In der Gegend von Gramzow hat vor langen Jahren ein Müller gewohnt, der iſt ein großer Tauſendkünſtler geweſen und hat Pumpfuß geheißen. Man hat ihn aber ſelten zu Haus getroffen, ſondern bald hierhin, bald dahin iſt er in der Gegend umhergewandert und hat dabei fleißig das Handwerk begrüßt; nahm man ihn dann nicht freundlich auf und gab ihm nicht reichlich Speiſe und Trank, dann geſchahs wohl, daß er den Mühlſtein, der ſo groß war, daß ihn vier Pferde kaum von der Stelle brachten, auf den Nacken nahm und damit aufs Dach kletterte, wo er ihn liegen ließ, ſo daß der Müller und all ſeine Geſellen ihn nachher nur mit äußerſter Mühe wieder herunterbringen konnten. Solchen oder ähnlichen Schabernack konnte man ſtets erwarten, wenn man ihn nicht aufnahm, und das Schlimmſte dabei war, daß man ihn erſt nach dem Schaden erkannte. So waren Meiſter und Geſellen in einer Waßermühle auch einmal grade damit beſchäftigt, eine Welle einzurichten, da kömmt der Pumpfuß an und bittet, man möge ihm doch eine gaſtliche

Aufnahme gewähren; der Müller indeß weiſt ihn ab, indem er ſagt, ſie hätten jetzt keine Zeit, ihm aufzuwarten. Da ging Pumpfuß fort und als man nun die Welle einpaſſen wollte, da war ſie viel zu kurz, und doch hatte man vorher die Länge ganz genau gemeßen; das kam denn doch allen ſehr wunderbar vor, und ſogleich fiel dem Meiſter ein, das möge wohl Pumpfuß geweſen ſein, der vorher eingeſprochen, und daß ſie es dem zu danken hätten, wenn die Welle jetzt nicht paſſen wolle. Da mußte ſich denn eilig einer auf ein Pferd ſetzen und den Pumpfuß, der noch nicht weit fort ſein konnte, zurückholen, und als der zurückkam, da hatte auch die Welle das vollkommen richtige Maaß, und er blieb nun da und wurde gut bewirthet.

Um dieſelbe Zeit lebte auf Suckow bei Prenzlow ein gewiſſer Kammerherr, der fuhr einmal ſpät Abends nach Haus zurück, und als er an einen Hohlweg kam, wollten die Pferde plötzlich nicht weiter und blieben vor einem dunkeln Gegenſtand, der quer über den Weg lag, ſtehn; das war aber Pumpfuß, der hatte ſich dorthin gelegt und that, als höre er weder Pferd noch Wagen. Der Kutſcher, welcher glaubte, es ſei ein Trunkener, der hier niedergefallen, ſtieg vom Wagen und wollte ihm auf die Beine helfen, aber Pumpfuß rückte und rührte ſich nicht und machte ſich ſteif wie ein Baumſtamm; da ward der alte Kammerherr zornig und befahl dem Kutſcher wieder aufzuſteigen und über den Kerl fortzufahren, wenn er nicht aufſtehn wolle. Der ſtieg auch auf, aber ſoviel er auch auf die Pferde ſchlug und ſoviel die ſich auch anſtrengten, der Wagen rückte nicht von der Stelle; ſo daß der Kammerherr dem Kutſcher endlich befahl, er ſolle doch noch einmal vom Wagen ſteigen und den Kerl fragen, wer er denn eigentlich ſei, und als er nun erfuhr, daß es Pumpfuß ſei, da ſagte er: „dich hab ich

ſchon längſt haben wollen," und ſogleich mußte er ſich zu ihm in den Wagen ſetzen und mit ihm aufs Schloß nach Suckow fahren, um ihn alles, was er konnte, zu lehren. Das that Pumpfuß auch, und als er lange Zeit auf dem Schloße geweſen war, fragte ihn der Kammerherr endlich, ob er ihm auch alles, was er wiſſe, gezeigt habe; das bejahte Pumpfuß und ſogleich ließ der Kammerherr den Scharfrichter kommen, der ſollte dem Pumpfuß den Kopf abſchlagen. Als dieſer das vernahm, hätte man meinen ſollen, er werde ſich gewaltig zur Wehre ſetzen, aber er that gar nicht, als ob es ſeinen Kopf gälte und legte ihn ruhig auf den Block; in dem wollte nun der Scharfrichter zuhauen, aber da blieb ihm plötzlich der Arm mit dem Beil in der Luft ſtehen, und er konnte kein Glied rühren. Da fragte der Kammerherr verwundert Pumpfuß, was denn das ſei? und da ſagte ihm der, das eine Stück hätte er für ſich behalten, und da hat ihn jener ruhig ziehen laſſen und iſt nur zufrieden geweſen, als er ihn glücklich wieder los war.

66.

Der ſuckowſche Kammerherr.

Mündlich von einem Müller aus Gramzow.

Unter andern Kunſtſtücken, die der ſuckowſche Kammerherr von Pumpfuß gelernt hatte, war auch das, daß er mit Wagen und Pferden über's Waſſer fahren konnte wie auf ebner Landſtraße. Als er das auch einmal that, bemerkte er, daß ein Bauer aus Flieth immer hinter ihm herfuhr; auf dem Waſſer mochte er nun aber nicht mit ihm anbinden und that daher, als ſähe er nichts, am andern Tage ließ er aber den Bauer kommen und fragte ihn, wie er ſich unterſtehen könne, ihm auf dieſem Wege

nachzufahren? Der antwortete: „ich fahre da ſchon ſeit länger als zehn Jahren, und ſehe nicht ein, warum ich nicht auch einmal zu derſelben Zeit, wie ihr, da fahren ſoll.“ Da entgegnete der Kammerherr, das werde ſich bald zeigen, ob er dieſe Kunſt wirklich verſtehe, und befahl ihm, am nächſten Tage wieder aufs Schloß zu kommen. Als nun der Bauer erſchien, ſetzten ſie ſich zu Tiſche, und es wurden Fiſche aufgetragen; von dieſen ſchälte der Kammerherr einem das Fleiſch fein ſäuberlich ab, ſo daß Kopf und Gräten ganz unverſehrt blieben, und ließ darauf eine Schüßel mit Waſſer bringen, warf Kopf und Gräten hinein und da waren die Fiſche wieder lebendig und ſchwammen luſtig im Waſſer umher. Nun forderte er den Bauer auf, das ſolle er ihm nachthun; der zauderte auch nicht lange, nahm einen Fiſch, biß ihn kurz und klein, daß auch nicht die kleinſte Gräte unverſehrt blieb, und warf dann Alles ins Waſſer, und ſiehe da! ſein Fiſch ward noch lebendiger als die andern. Da merkte denn der Kammerherr wohl, daß der mehr könnte, als Brot eßen und ließ ihn ruhig ſeiner Wege ziehn.

Das und noch vieles Andre erzählt man ſich vom ſuckowſchen Kammerherrn, und man ſagt auch, auf dem Schloße liege noch bis auf den heutigen Tag eine alte Bibel, die ſei mit gewaltigen Ketten verſchloſſen: und das iſt auch nöthig, denn darin befinden ſich alle ſieben Bücher Moſis und darunter auch die zwei, die in den gewöhnlichen Bibeln fehlen und in denen das rechte Zauberzeug drin ſteht. Die Schrift des Buchs iſt aber ſchon ganz vergelbt und kaum noch lesbar.

67.

Kopfloſer Mann.

Mündlich vom Krüger aus Wichmansdorf.

Bei Hetzdorf war mal ein Knecht nachts draußen bei den Pferden, da hört er etwas herankommen und wie er hinſieht, iſt's ein Mann ohne Kopf, der geht immer auf und ab und macht ſich allerhand zu ſchaffen, bald iſt er hier bei dem Braunen, bald dort beim Fuchs, bald zieht er dort ein Rick vor, das der Pferdeknecht vorzuſchieben vergeßen hatte. So gehts auch die folgende Nacht und ebenſo in der dritten; da faßt ſich der Knecht endlich ein Herz und fragt ihn, weshalb er doch hier immer umgehe, und da erzählt ihm jener, er habe einſt Pferde geſtohlen und ſei unentdeckt geblieben, da habe er's zum zweitenmale verſucht, ſei aber von den Wächtern ertappt und hätte im Streite einen von ihnen erſchlagen; darum müße er nun jetzt hier umgehn und helfen die Pferde hüten. Als das der Knecht hörte, ſagte er: „In Canaan in Galiläa iſt eine Hochzeit, da iſt unſer Herr Jeſus Chriſtus, da ſollſt du auch ſein!" und kaum hat er das geſagt, da iſt der kopfloſe Mann verſchwunden und hat ſich nie wieder ſehen laſſen.

68.

Pûkſe.

Mündlich aus Wichmansdorf von der Krügerstochter und von einem Schäfer bei Wolfsburg.

Zwei Mädchen gingen einmal noch ſpät abends zur Bleiche, um ein vergeßenes Linnen zu holen, da ſahen ſie auf einmal einen langen feurigen Streifen, wohl ſo lang wie ein Wieſenbaum, vorn mit einem breiten Kopf

niederfallen, und als ſie hinliefen, bemerkten ſie auch alsbald einen Pûks, der wickelte das ganze Linnen zuſammen und wollte damit fort; da rief denn das eine der Mädchen: „en schwinsdreck, en schwinsdreck!“ und ſogleich ließ der Pûks ſeine Beute fallen, aber ſie haben nachher lange lange waſchen müſſen, ehe ſie den fürchterlichen Geſtank aus dem Zeuge herausgebracht haben.

2.

Ein andres Mal wollte der Küſter eines Dorfes in der Nähe von Wichmannsdorf Abends hingehn und läuten, da ſieht er in der Ecke am Thurm einen Pûks mit rother Jacke und rother Kappe ſitzen, der lieſt in einem Buche; da geht er grade darauf los, aber im ſelben Augenblick war er auch verſchwunden.

3.

Ein Weber in der Gegend von Anclam hat auch lange Jahre einen Pûks gehabt, der hat ihm ſo viel wie ſieben Geſellen gearbeitet; endlich iſt er ſeiner aber überdrüßig geworden und hat ihn verkaufen wollen und zwar für ſechszehn Groſchen. Aber ſelbſt um ſolchen Preis hat ihn niemand haben wollen, denn zweimal war er ſchon verkauft worden und wer ihn jetzt genommen hätte, wäre ihn nie wieder losgeworden.

69.

Der Spielmann und die wilde Jagd.

Mündlich von einem Bäckergeſellen aus Templin.

An einem Sylveſterabend hatte einmal ein Spielmann in einem Dorfe bei Templin zum Tanze aufgeſpielt und ging um Mitternacht nach Hauſe; wie er aber

in den Wald kam, da hörte er die wilde Jagd daherbrauſen und weil er ein furchtſamer Geſell war, verſteckte er ſich hinter einem Eichſtamm. Das half ihm aber nichts, denn die wilde Jagd zog an der Erde hin, kam immer näher und näher, und im Nu ſtürzte einer der Jäger auf den Baum los und rief: „Hier will ich mein Beil hineinhauen.“ Im ſelben Augenblick bekam der Spielmann einen gewaltigen Schlag auf den Rücken und fühlte auch eine große Laſt auf demſelben, ſo daß er eiligſt und in Angſt davonlief. Erſt in ſeinem Hauſe machte er Halt und ward nun zu ſeinem Schrecken inne, daß er einen großen Buckel bekommen hatte. Da war er gar betrübt und am andern Morgen lief die ganze Nachbarſchaft zuſammen um das Wunder zu ſehen. Da kam zuletzt auch einer, der rieth ihm, er ſolle über’s Jahr um dieſelbe Stunde ſich wieder hinter denſelben Eichbaum ſtellen, da werde ihm geholfen ſein. Das beſchloß denn der Spielmann auch zu thun und konnte die Zeit kaum erwarten; endlich war’s wieder Sylveſter und er ging hinaus in den Wald zu derſelben Eiche; da kam um Mitternacht auch wieder die wilde Jagd und derſelbe Jäger ſtürzte auf den Baum zu und rief: „Hier hab ich vor einem Jahr mein Beil hineingehauen, hier will ich’s auch wieder herausziehen.“ Und im ſelben Augenblick giebt es im Rücken des Spielmanns einen gewaltigen Ruck und fort war der Buckel.

70.

Die alte Frick.

Mündlich von einem Bauer aus Thomsdorf.

Die alte Frick oder Fuik iſt des Teufels Großmutter geweſen, und man hat ſie oft des Nachts umhertoben

hören. Mancher hat ſie auch geſehen, und leicht an den großen Hunden, welche ſie ſtets mit ſich geführt hat, erkannt; denn wenn dieſe gebellt haben, ſo iſt ihnen ſchieres Feuer aus Maul und Naſe geflogen.

Vor Jahren, als noch der Mahlzwang herrſchte, mußten die Naugartner nach der Boitzenburger Mühle, um dort ihr Korn mahlen zu laßen. Dahin war denn auch einmal ein Bauer gefahren, und hatte ſich etwas verſpätet, ſo daß er erſt in der Dunkelheit des Abends mit ſeinem mit Säcken beladenen Wagen nach Hauſe fuhr. Wie er ſo fährt, hört er plötzlich ein gewaltiges Toben, und gleich darauf kommt auch die alte Frick mit ihren Hunden dahergeſtürmt. Der Bauer, in ſeiner Herzensangſt, wußte ſich nicht anders zu helfen, als daß er ſeine Mehlſäcke den Hunden hinſchüttete, die auch ſogleich gierig darüber herfielen und alles Mehl auffraßen; hätte er das nicht gethan, ſo wäre es ihm ſchlecht ergangen. Betrübt kam er nun mit ſeinen leeren Säcken nach Hauſe und ſagte zu ſeiner Frau: „Mutter, mir iſt es ſchlimm ergangen; mir iſt die alte Frick begegnet, und da hab ich nur eiligſt ihren Hunden das Mehl vorgeſchüttet, um ſie loszuwerden.“ „Nun,“ ſagte die Frau, „ſind die Säcke leer, ſo wirf die nur auch hin!“ Das that der Mann, aber wie verwundert war er, als er am andern Morgen an dieſelbe Stelle kam; da ſtanden ſeine Säcke wohl gefüllt, wie er ſie am Abend zuvor aus der Boitzenburger Mühle geholt hatte.

71.

Hexenritt.

Mündlich vom Krüger aus Wichmannsdorf.

War mal ein Bauer, der hatte ein altes Weib, die hielt's mit ihrem Knecht Hans. Eines Abends iſt der

Bauer ſchon im Bett, das Bauerweib iſt aber noch in der Küche, da kommt Hans, wie er das pflegte, zu ihr, und ſieht, wie ſie eben zuerſt ihres grauen Katers und darauf auch ihre eigenen Füße mit einer Salbe beſtreicht. Da fragt er: „Was machſt Du da?“ wenn nämlich der Bauer nicht da war, dutzte er ſie ſtets; da antwortet das Weib: „Ich will nach dem Blocksberg, willſt du reinen Mund halten, kannſt du auch mit und ſollſt mein Bedienter ſein.“ Darauf heißt ſie ihn den ſchwarzen Hahn hereinholen, und als nun beide Thiere mit der Salbe beſtrichen ſind, ſtehen mit einem Male ein Grauſchimmel und ein ſchwarzer Hengſt da; nun ſetzt ſich das Bauerweib auf den Grauſchimmel, ſagt:

„up un davon,
nirgends an!“

und fort gehts mit ihr durch den Schornſtein. Jetzt ſpringt Hans auch auf ſeinen Hengſt, und da ſie ihm geſagt, er ſolle alles genau wie ſie thun, ſo will er ihr auch die Worte nachſprechen, hat ſie aber nicht recht behalten und ſagt:

„up un davon,
alle weg an!“

und da gehts auch mit ihm durch den Schornſtein, aber auf der Reiſe prallt er bald gegen einen Baum, bald gegen einen Felſen, daß er zerſchunden und gequetſcht wurde; allein er kam ihr doch glücklich nach auf den Blocksberg. Als ſie da ankamen, ſtieg das Bauerweib ab und hieß Hanſen die Pferde halten und bei den andern Bedienten bleiben, deren eine gar große Menge da waren. Hans that, wie ihm befohlen war, und wurde nach einiger Zeit mit allen übrigen zum Schmauſe hereingeholt, und da hat er wacker mitgegeßen und getrunken; als es aber an's Lieben gegangen iſt, da hat er, wie alle Bedienten, wieder hinaus gemußt. Endlich,

alſ alleſ vorüber geweſen iſt, haben ſich Hanſ und ſein Bauerweib wieder auf die Pferde geſetzt und ſind nach Hauſ geritten.

Einige Zeit nachher aber hat ſich Hanſ mit der Bäuerin erzürnt und iſt zu einem andern Wirthe gezogen, und alſ nun wieder die Zeit war, wo'ſ nach dem Blocksberg ging, hat er gedacht, er wolle doch der Alten einen Schabernack ſpielen und ſeinen Kameraden geſagt: „Wollt ihr ſehen, wie daſ alte Bauernweib mit alt Kretſchmar nach dem Blocksberg reitet, ſo kommt mit." Und daſ ſagend, führte er ſie zu einem Kreuzweg; hier ſtanden ein Paar Eggen, die ſtellten ſie gegen einander und ſetzten ſich darunter, und eſ währte auch nicht lange, da kam etwaſ angejagt: „Seht, ſeht, ruft Hanſ, daſ iſt daſ alte Bauerweib auf ihrem alten Grauſchimmel, und der hinter ihr herjagt auf dem ſchwarzen Hengſt, daſ iſt der alte Kretſchmar." Alle ſahen ſie nun, da ſie unter der Egge ſaßen, und bemerkten auch, daß ſie erſt gegen den Kreuzweg an ritten, aber dann ihre Richtung längſ deſ einen der beiden Wege hin nahmen, da ſie nicht hinüber konnten. Am andern Tage aber war Hanſ auf dem Felde und bemerkte plötzlich, daß die Alte grade auf ihn loſ kam, vergeblich ſah er ſich um, wo er ſich wohl vor ihr verſtecken könnte, doch nirgendſ war ein Auſweg; da fiel ihm noch zu guter Zeit ein Mittel bei: er nahm einen Strick, der ihm zur Hand war, ſchlang ihn um ſeinen Leib, nahm ihn dann zwiſchen ſeine Beine durch und zog ihn über den Rücken und die Schultern wieder nach vorn herüber, worauf er die beiden Enden vorn mit einem tüchtigen Kreuzknoten zuſammenband, ſo daß er vorn und hinten überkreuz gebunden war, und da konnte ihm denn die Alte nichtſ anhaben. Alſ ſie heran kam und daſ ſah, gab ſie ihm gute Worte, er möge doch wieder zu ihr ziehen, und eſ ſolle alleſ vergeßen ſein.

Hans indeſſen bezeigte kein Verlangen danach, und da bat ſie ihn denn, wenigſtens ſeinen Kameraden zu ſagen, daß ſie geſtern nicht auf dem Grauſchimmel geritten ſei, und wenn er es zu thun verſpräche, ſo ſolle er zwanzig Thaler haben. Darauf ging Hans auch ein, erhielt ſein Geld, und als er Abends mit ſeinen Kameraden beim Kruge Bier ſaß, ſagte er: „Hört mal, ich habe euch geſtern geſagt, da ritte das alte Bauerweib auf einem Grauſchimmel, das iſt aber nicht wahr, ſie ritt nur auf ihrem grauen Kater."

72.

Ewig Leben.

Mündlich von einem Bauer aus Thomsdorf, einer alten Frau aus Swinemünde und einer Bäuerin aus Lichterfelde.

1.

In London iſt mal ein Mädchen geweſen, die wünſchte ſich ewig zu leben, darum heißt es:

London, London iſt eine ſchöne Stadt,
Eine Jungfer um's ewige Leben bat.

Und noch heute lebt ſie und hängt in einer Kirche in einem Korb, und alle Johannistage um die Mittagsſtunde verzehrt ſie einen Weck Semmel.

2.

In Danzig lebte einmal eine Frau, die war ſo reich und hatte alle Güter des Lebens ſo voll auf, daß ſie wünſchte, ewig zu leben. Als es nun mit ihr zu Ende ging, ſtarb ſie nicht wirklich, ſondern war nur ſcheintodt, und bald darauf ſah man ſie in einer Höhlung eines Pfeilers in der Kirche, in einer halbſitzenden, halbſtehenden Stellung unbeweglich. Sie rührte zwar kein Glied,

aber man ſah ihr doch an, daß ſie noch leben müßte, und ſo ſitzt ſie noch bis auf den heutigen Tag. Alljährlich am erſten Tage des neuen Jahres kommt der Küſter und ſteckt ihr eine Oblate in den Mund; das iſt die einzige Speiſe, von der ſie lebt. Sie mag wohl längſt bereut haben, jenen Wunſch gethan, und dies vergängliche Leben höher als jenes himmliſche und unvergängliche geſchätzt zu haben.

3.

Weit, weit von Lichterfelde lebte einmal ein Edelfräulein, die that den Wunſch, daß ſie ewig leben möchte; da ſetzte man ſie in einen Korb und hing ſie in der Kirche auf, und ſeit der Zeit ſitzt ſie nun da, obgleich es ſchon viele, viele Jahre her iſt, und ſtirbt nicht; alle Jahr aber, an einem beſtimmten Tage, bekommt ſie einen Hälling Semmel, den verzehrt ſie und ruft: „Ewig, ewig, ewig!“ Und wenn ſie das geſprochen hat, wird ſie ſtill und ſitzt wieder ſo bis zum nächſten Jahre, und ſo gehts fort bis in alle Ewigkeit.

73.

Der Kienſtubben am Thurm.

Mündlich von einer Bäuerin aus Lichterfelde bei Neuſtadt E. W.

In der Gegend von Bellinchen in der Neumark war früher weithin nichts als ein großer Wald; in dem hatte ſich einmal eine Gräfin verirrt und war ſchon mehrere Tage, ſich nur von wilden Beeren nährend, bald hierhin, bald dorthin gegangen und hatte doch das Ende nicht finden können. Da ſah ſie endlich einen friſch angehauenen Kienſtubben und faßte friſche Hoffnung, indem ſie dachte, hier müßten doch Leute in der Nähe ſein. Sie ließ ſich

daher auf demſelben nieder, um zu warten, ob nicht jemand erſchiene, der ſie zurecht wieſe, denn ſie war ſchon ganz müde und matt, und konnte kaum noch weiter. Ihre Hoffnung trog ſie auch nicht, denn ſie hatte noch nicht lange da geſeßen, da kamen Leute aus Bellinchen und nahmen ſie mit in ihre Stadt, von wo ſie glücklich in ihre Heimat gelangte. Aus Dankbarkeit hat ſie darauf die Kirche zu Bellinchen gebaut und der Stadt ihr ganzes Vermögen vermacht; und zum ewigen Gedächtniß an ſie hat man deshalb am Kirchthurme ſtatt des Knopfes einen großen Kienſtubben angebracht, der noch bis auf den heutigen Tag dort ſitzt.

74.

Die alten Zigeuner.

Mündlich aus der Ukermark und der Lüneburger Haide.

Vor alter Zeit zogen noch oft Zigeuner durch's Land, die hatten die Sitte, daß ſie die Alten, welche ſchwach und krank waren und nicht mehr mit ihnen ziehen konnten, lebendig begruben. Da machten ſie nämlich eine tiefe Grube, ſtießen ſie hinein und ſagten: „Krûp unner, de welt is di gram!“ und ſchütteten dann das Loch zu. — Daſſelbe erzählt man von den alten Wenden im hannöverſchen Wendlande.

75.

Schloß Lichterfelde.

Mündlich von der alten Krügerin zu Lichterfelde.

In der Gegend von Lichterfelde bei Neuſtadt E. W. war in alten Zeiten nichts als Wald und die Kurfürſten

pflegten hier in der Umgegend gern zu jagen. Da hatte der Kurfürſt auch einmal einen Oberjägermeiſter, der hieß Graf Sparr, und war von Spandow; der jagte denn hier auch öfter und pflegte auf ſeinen Jagden ſeine Tochter, die er ſehr ſorgfältig bewachte, mitzunehmen. Eines Tages kam er nun auch mit ihr in die Gegend, wo jetzt Lichterfelde liegt, da war ein freies Feld und die Tochter, die ſchon lange des Umherziehens im Walde müde war und ſich auszuruhen wünſchte, rief: „Ach lichtes Feld!" Da ließen ſie ſich nieder und dem Vater gefiel die Stelle ſo ſehr, daß er hier ein Schloß baute, welches aus zwei Stockwerken beſtand, aber keine Treppe hatte. In dem oberſten derſelben nun ließ er ſeine Tochter wohnen und was ſie an Speiſe und ſonſt noch bedurfte, wurde in einem großen Korbe hinaufgewunden.

Nun war aber ein junger Graf in der Gegend, der ſoll Schemia oder ſo ähnlich geheißen haben, der hatte auch davon gehört, daß der alte Sparr ſeine Tochter ſo grauſam eingeſperrt halte, darum legte er ſich auf die Lauer und wußte einmal die Gelegenheit abzupaſſen, wo der alte Sparr fortgeritten war, ging in's Schloß und ließ ſich in dem Korbe hinaufwinden. Als er nun da oben ankam, freute ſich die junge Gräfin nicht wenig, nach langer Zeit einmal wieder mit einem jungen Manne plaudern zu können, und ſie kamen ſo hinein in's Erzählen und Koſen, daß ſie gar nicht merkten, wie die Zeit herankam, wo ihr Vater zurückzukehren pflegte. Da hörten ſie ihn plötzlich in den Schloßhof ſprengen und nun war guter Rath theuer. In der Angſt kam die Gräfin auf den Gedanken, den jungen Grafen eine ſchmale Leiter, die zum Bodenraum führte, hinaufſteigen zu laßen, damit er ſich da verberge. Er war auch kaum hinauf, ſo gab Sparr unten das Zeichen, daß er hinaufgezogen ſein wolle, und in wenigen Augenblicken war er

oben. Als er nun hier im Zimmer umherging, um zu ſehen, ob alles in Ordnung ſei, rief er plötzlich: „Ich riech', ich rieche Menſchenfleiſch!" und ſo viel die Tochter auch betheuern mochte, daß niemand da ſei, er blieb bei ſeiner Behauptung, wurde nur immer heftiger und lief wüthend überall umher und ſuchte in allen Winkeln und Schränken; endlich wollte er auch die Leiter hinaufſteigen, aber in ſeinem Eifer verfehlte er eine Sproße, glitt aus, fiel hinab und brach ein Bein. Da lag er nun in jämmerlichem Zuſtande und konnte nicht aufſtehen und ächzte und ſtöhnte, und die Gräfin war auch zu ſchwach, um ihn auf das Bett zu tragen, und es dauerte ſie doch ſo ſehr, daß der alte Mann ſo auf dem harten Boden liegen mußte. Da geſtand ſie ihm denn endlich, wer hier bei ihr ſei und wo er ſei, und der junge Graf mußte herunterkommen, half den Alten in's Bett bringen, ſie verbanden den kranken Fuß und pflegten den Grafen ſo ſchön, daß er ſeinen Unmuth ſchwinden ließ und ſeine Einwilligung gab, daß ſie ein Paar würden. Als er nun geſund war, richtete er die Hochzeit aus und ließ nun auch außen am Schloß ein neues Haus anbauen, in dem er eine Treppe zimmern ließ; und die ſteht noch bis auf den heutigen Tag und läuft wie eine Schnecke rund um immer höher hinauf bis unter's Dach.

76.

General Sparr.

Mündlich aus Prenden.

Der General Sparr iſt bei ſeinen Lebzeiten ein großer Zauberer geweſen und das kam daher, weil er einen Bund mit dem Teufel gemacht hatte. So hat er denn z. B., wenn er Fiſche aß, die Gräten in einen Napf geſpieen, Waſſer

darauf gegoßen und ſogleich ſind ſie lebendig geweſen wie zuvor. Auch durch die Luft flog er dahin, über Wälder und Seen, und namentlich ſah man ihn oft von ſeinem Schloße in Prenden, das er ſich auf's künſtlichſte mit einer Zugbrücke, die zu einer nahen Anhöhe führte, erbaut hatte, nach Lichterfelde, das ihm ebenfalls gehörte, fahren. Mal ſah ihn ein Bauer eben aus dem Prendenſchen Schloße fahren und folgte mit ſeinem ſchwer beladenen Ackerwagen dicht hinterher, da gings auf einmal in die Höhe und der Bauer fuhr immer hinter drein. Da gings denn wie im Sturm über Feld und Wald, bis ſie endlich wieder auf ebener Erde ſtill hielten. Der alte Sparr hatte das aber übel vermerkt, drehte ſich ſchnell um und ſagte, indem er dem Bauer ein Paar tüchtige Maulſchellen gab: „Diesmal habe ich dich noch ſo mitgenommen und du kamſt glücklich davon, aber verſuch's nicht wieder!"

Ein ander Mal fuhr er auch ſo durch die Luft, da fiel dem Kutſcher die Peitſche aus der Hand und blieb am Kirchthum zu Bieſenthal hangen, er wollte ſich bücken, um ſie aufzuheben, aber da hielt ihn der alte Sparr zurück und ſagte: „Bedenke, mein Sohn, wo du ſitzeſt!" und da ſind ſie denn weiter gefahren. Die Peitſche ſoll aber noch lange nachher am Bieſenthalſchen Kirchthum zu ſehn geweſen ſein.

Als es nun endlich mit dem alten Sparr zu Ende gegangen, da hat er lange gelegen und hat nicht leben nicht ſterben können; endlich haben ſie ihm denn die Fußſohlen aufgeſchnitten und dort die Oblaten gefunden, die er beim Abendmahl genoßen; ſobald ſie die aber herausgenommen, iſt auch ſeine Seele ſogleich davongefahren.

Kaum war er aber todt, da ließ ſich um Prenden unaufhörlich die wilde Jagd hören und ließ den Leuten

faſt keine Nacht Ruhe. Da begegnete es auch mal einem Bauer, daß er das Hallo und Jagdgeſchrei hörte und in ſeinem Uebermuthe mit einſtimmte; aber alsbald wurde es ſtill und eine Stimme rief:

Haſt du helfen jagen,
Sollſt du auch helfen tragen.

Und ſogleich flog ihm eine Menſchenlende auf den Rücken, an deren Fuß noch ein Schuh mit einer Schnalle ſaß, auf welcher der Name deſſen, dem ſie gehört, zu leſen war. Schnell warf er ſeine Laſt ab, aber das half nichts, ſie ſaß ihm ſogleich wieder im Rücken, und ſo viel er ſich auch mühte mit Abwerfen, er konnte ſie nicht los werden. Da rieth ihm einer, er ſolle ſie doch nach dem Wildkeller des Sparrſchen Schloßes tragen, das that er und wurde ſie auf dieſe Weiſe glücklich los.

77.

Krugwirth kehrt wieder.

Mündlich.

In Ruhlsdorf bei Neuſtadt E. W. war einmal ein Krugwirth, der war gar reich und als er ſterben ſollte, da ward's ihm ſchwer und er ließ ſich noch einmal all ſein Gold bringen, und als er es hatte, da muſete er ſo recht darin und rief: „min schoenet göld!" Kaum hatte er das aber geſagt, da ſtarb er; allein er hat ſich auch im Tode nicht von ſeinen Gütern trennen können, denn bald ſah man ihn zu Pferde auf den Hof ſprengen, bald ſtand er bei den Mägden im Stalle und trieb ſie zur Arbeit an, und iſt noch lange Zeit immer wieder und wieder gekommen.

78.

Baumeiſter lebendig eingemauert.

Mündlich aus Oderberg.

Der berüchtigte Ritter von Uchtenhagen, der ſich gewöhnlich im ſchwarzen Loch unweit des Brunnens bei Freienwalde aufhielt, ließ ſich, nachdem ihm der Kurfürſt ein Stück Landes geſchenkt, ſo groß, wie er es vom Morgen bis Abend umreiten würde, ein feſtes Schloß in Neuenhagen bauen, und ſagte dabei zu dem Baumeiſter, er ſolle es ſo gut bauen, als er nur immer könne, denn wenn er nicht das thue, ſo wolle er ihn lebendig einmauern laßen. Da hat der Baumeiſter auch all ſeine Kunſt angeſtrengt und ein herrliches Schloß zu Stande gebracht; als es nun fertig war, hat ihn Uchtenhagen gefragt, ob er's nicht hätte noch beſſer machen können, und dazu hat er halb im Scherz „ja!" geſagt; ſogleich hat ihn Uchtenhagen greifen und lebendig einmauern laßen, und die Stelle, wo das geſchehen, zeigt man noch heutigen Tages.

79.

Waßermann äfft.

Mündlich.

Bei Prenden wollte einmal einer im Fließ fiſchen und ſtand daher recht früh auf, daß ihm keiner zuvorkäme. Obgleich es nun noch ganz dämmerig war, als er hinkam, fand er doch ſchon einen da, und da ärgerte er ſich denn ſehr und ging wieder fort; allein es trieb ihn doch wieder zurück und er ſah, wie jener die Netze herauszog. Da wäre er nun gern hingegangen, ihn zu fragen, ob der Fang gut geweſen, allein der Aerger und Neid, daß

jener ihm zuvorgekommen, hielt ihn doch immer davon ab, und er näherte ſich ihm nur ganz allmählich; wie er aber näher kam, ward die Geſtalt immer dünner und loſer und zuletzt wie ein Nebel, und wie er nun hinſah, war ſie ganz fort. Das war der Waßermann geweſen.

80.

Die Rippe zu Berlin.

Mündlich von einem alten Arbeitsmann.

An dem Eckhauſe des Molkenmarkts und der Bollengaſſe zu Berlin hangen ein Paar gewaltige Knochen, das iſt das Schulterblatt und die Rippe eines Rieſen, und darum nennt man das Haus auch ſchlechthin „Die Rippe.“ [Dieſer Rieſe ſoll aber hier von einem Erdwurm, ſo nannten die Rieſen in ihrem Uebermuth die Menſchen, erſchlagen und ſo groß geweſen ſein, daß ſein Leib nicht auf einem Kirchhofe Platz hatte, daher man ihn denn zerſtückeln und auf allen Kirchhöfen hat begraben müßen.]

In der Nähe des Molkenmarkts, nach dem Rathhauſe zu, ſoll überhaupt ehemals die wahre Bärengrube geweſen ſein, wo ſich die Bären aufgehalten haben, und daher iſt es denn auch gekommen, daß Berlin einen Bären im Wappen führt.

81.

Die Löwen an der Parochialkirche.

Mündlich von einem alten Arbeitsmann.

Bekanntlich wird die Spitze des Parochialkirchthurms, den man wegen ſeines Glockenſpiels gewöhnlich die Singuhr nennt, von vier Löwen getragen; dieſe, erzählt man,

ſollen früher alle Stunde gebrüllt haben; dem Meiſter aber, der ein ſo künſtliches Werk vollführt, ſind die Augen ausgeſtochen worden, damit er nicht ein zweites der Art mache. Da hat er denn gebeten, man möge ihm doch geſtatten nur noch einmal hinaufzugehen, denn er habe noch etwas vergeſſen. Da hat man ihn denn hinaufgeführt; als er aber oben war, hat er an einer Schraube gedreht und ſeit der Zeit ſind die Löwen verſtummt und man hat das Werk nicht wieder in Ordnung bringen können.

82.

Die Bildſäule des großen Kurfürſten.

Mündlich von einem alten Arbeitsmann.

Früher wußte man hier in Berlin noch viel mehr Geſchichten aus alter Zeit zu erzählen, aber es kommt allmählich immer mehr ab; die wenigſten wiſſen noch, was das Jungfernkiſſen ſei, oder daß der große Kurfürſt eigentlich acht Sclaven hat. Die vier, die oben um den Fuß der Bildſäule ſitzen, das ſind die vier Hauptſclaven, es ſitzen aber nach vier unten im Waßer. Auch was das bedeuten ſoll, daß ein Paar Kinderköpfe vorn auf der Bruſt aus dem Mantel herausſehen, weiß der zehnte nicht. Das hängt aber ſo zuſammen: Als der große Kurfürſt regierte, war ein gewaltiger Religionskrieg, und was nur an die Wand p..... konnte, wurde ermordet. Nun kam der Kurfürſt mal auf einem Dorfe in eine Stube, da lagen ein Paar Kinder in der Wiege, die lachten ihn ſo freundlich an; da hat er ſie in ſeinen Mantel genommen und befohlen, daß man aufhören ſolle mit Morden. Und daher ſtammt denn das Wahrzeichen auf der Bruſt.

83.

Der Traum vom Eber.

Mündlich aus Köpenick.

Der Kurfürſt Joachim hat einmal bei Köpenick eine große Jagd gehalten; da hat er einen Junker bei ſich gehabt, dem hat in der Nacht zuvor geträumt, wie er von einem gewaltigen Eber verfolgt werde und durch ihn zu Tode komme. Anderen Tages hat er darauf ſeinen Traum erzählt, und der Kurfürſt hat befohlen, er ſolle daheim bleiben, damit er auf der Jagd keinen Schaden nehme. So iſt's denn auch geſchehen; als aber die Jäger Abends heim gekehrt ſind, haben ſie einen gewaltigen Kempen erlegt, und als ſie ihn, im Schloße angekommen, auf einem Tiſche zerlegen, ſteht der Junker dabei und erkennt das Thier, das er im Traum geſehen. Im ſelben Augenblick aber will einer das Thier wenden, da gleitet der Kopf hinab vom Tiſche und fährt dem Junker ſo gewaltig in den Fuß, daß er ſchwer an der Wunde erkrankte und kurze Zeit darauf ſtarb. Da hat man denn zum ewigen Andenken dem Junker im Schloßgarten zu Köpenick eine Bildſäule geſetzt, wo er mit dem Kopfe des Thieres, das ihm den Tod brachte, zu ſehen iſt, und dieſe Bildſäule ſteht noch bis auf den heutigen Tag in einem der Laubgänge des Gartens.

84.

Die Stunde iſt da!

Mündlich aus Friedrichshagen bei Köpenick.

In der Nähe von Schöneiche unweit Rüdersdorf lag einmal eine Geſellſchaft an einem kleinen Teich und war fröhlich und guter Dinge, da hörten ſie plötzlich jemand

in die Hände klatſchen und eine Stimme rief aus dem Waßer: „Die Stunde iſt da, und der Menſch iſt noch nicht da.“ Das wiederholte ſich mehrere Male. Kurze Zeit danach kam ein Handwerksburſche des Weges, der lief eilig an das Ufer des Teiches, um ſeinen Durſt zu ſtillen; deshalb ging ſogleich einer aus der Geſellſchaft zu ihm und hielt ihn davon ab, indem er ihm erzählte, was ſie hier gehört hatten. Der Handwerksburſche ſtand deshalb von ſeinem Vorſatz ab und ging mit der Geſellſchaft nach Schöneiche, wo er ſich im Kruge ein Glas Bier geben ließ; aber kaum hatte er daſſelbe an ſeine Lippen geſetzt, als er todt zu Boden ſtürzte.

85.

Der Schwan im Teufelsſee.

Mündlich aus Friedrichshagen.

Im Teufelsſee am Fuß der Müggelsberge bei Köpenick hat ſich früher oft ein Schwan ſehen laſſen, das iſt die Prinzeſſin geweſen, deren Schloß dort in den See verſunken iſt.

86.

Kobolde.

Mündlich.

1.

Die Krampenbude, ein Fiſcherhaus, etwa eine Meile von Köpenick, an der wendiſchen Spree, nennt man auch das Koboldshaus, weil da früher ein Kobold ſein Weſen getrieben; dem hat's beſonders Spaß gemacht, die Fiſcher, wenn ſie Nachts neben einander lagen und ſchliefen, gerade zu legen. Zuerſt iſt er nämlich zu Häupten ge-

treten, hat ſie bei den Köpfen gezogen, bis ſie alle in einer Linie lagen, dann waren aber die Beine ungleich, drum iſt er nun zu Füßen getreten und hat ſo lange daran gezogen, bis die Fußſpitzen in einer Reihe lagen, und ſo iſt's fortgegangen bis zum hellen Morgen.

2.

Ein anderer Kobold in der Gegend von Neuſtadt E. W. hat ſein größtes Vergnügen daran gehabt, einen Brunnenſchwingel auf ein Fenſterkreuz zu legen und ſich darauf zu ſchaukeln. Ein Förſter hat das nicht glauben wollen, iſt in's Haus getreten und hat gefragt: „Na, wo habt ihr denn euern Kobold?“ Aber im ſelben Augenblick iſt ihm auch ein Teller vor die Bruſt geflogen, daß er nur eiligſt davongelaufen iſt.

3.

In der Gegend von Köpenick hatte auch ein Knecht einen Kobold, der war ihm läſtig geworden, und er wollte ihn gern los ſein; er beſchloß deshalb fortzuziehn und ihn zurückzulaßen. Am Abend vor dem Abzugstage geht er bei dem Pütten vorbei, ſieht er den Kobold unten ſitzen, fragt: „Was machſt du da?“ — „I, ſagte der Kobold, ich waſche meine Lümpchen aus, morgen ziehen wir ja.“ Da hat denn der Knecht geſehen, daß er den Kobold doch behalten müße und hat ihn mit ſich genommen.

4.

Mal hatte ein Bauer einen Kobold und wollte ihn, als er ihn lange genug gehabt, gern wieder los ſein, aber ſo oft er ihn auch wegtrug, immer war er gleich wieder bei ihm; da dachte er, er wolle es beſſer anfangen, fuhr deshalb in die Heide, fällte einen tüchtigen Baum, ſpaltete ihn am einen Ende und trieb einen tüch-

tigen Keil hinein. Darauf rief er den Kobold, er ſolle mit ſeinen Händen hineinfaßen und den Spalt auseinander halten, damit er den Keil noch tiefer hineintreiben könne. Der Kobold that's auch, aber kaum hatte er die Hände drin, ſo zog der Bauer ſchnell den Keil heraus, und jagte, was die Pferde laufen wollten, davon, ohne ſich umzuſehen. Da rufts auf einmal hinter ihm auf dem Wagen: „Du, kam da der Schütz?" Und wie er ſich umſieht, ſitzt der Kobold wieder da.

87.

Kobold als Fiſch.

Mündlich.

Bei Hermsdorf, unweit Wendiſch Buchholz, haben Fiſcher vor noch nicht langer Zeit einen Fiſch gefangen, der hatte große gelbe glitzrige Augen und kam ihnen gar nicht vor wie ein ordentlicher Fiſch. Wie ſie ihn noch ſo mit verwunderten Augen betrachten, ſpringt er auf einmal mit einem hellen Gelächter aus dem Kahn, und da merkten ſie denn wohl, daß es ein Kobold geweſen, denn die können beliebig allerlei Geſtalt annehmen.

88.

Irrlichter bekommen Trinkgeld.

Mündlich aus Rauen.

Ein Pfarrer aus der Umgegend von Rauen fuhr einmal mit ſeinem Knechte ſpät Abends nach Hauſe, und wie ſie ſo eine Weile gefahren ſind, wird's ganz lebendig um ſie her von kleinen Lichtern, die tanzen luſtig um den Wagen her. Da rief der Pfarrer: „Nun, geht nur vorne

vor die Pferde und ihr ſollt auch ein Trinkgeld haben!“ Da waren ſie alle auf einmal vor dem Wagen und haben den beiden ihren Weg bis zum Dorfe gezeigt, aber der Pfarrer hat auch ſein Wort gehalten und ihnen ein Trinkgeld vom Wagen geworfen, da ſind ſie verſchwunden.

89.

Irrlichter mit langen Beinen.

Mündlich.

Ein Bauer aus Hermsdorf kam einmal ſpät Abends nach Hauſe, da ſah er ein Irrlicht, und weil er dreiſter Natur war, ging er drauf los; da beſann ſich das Irrlicht auch nicht lange und floh, aber er raſch hinterdrein und war ihm ſchon dicht auf den Ferſen, ſah, daß es gewaltig lange Beine hatte und von Kopf zu Zehen aus glühendem Feuer beſtand, aber im ſelben Augenblick war's auch verſchwunden und der Bauer konnte ſich in der dicken Finſterniß kaum wieder zurecht finden.

90.

Irrlichter durch Fluch gebannt.

Mündlich.

In der Gegend von Storkow fuhr einmal ein Prediger noch ſpät Abends mit ſeinem Knecht nach Hauſe, und als ſie an eine gewiſſe Stelle kamen, ſahen ſie ihnen ein Lüchtemännchen entgegenkommen, das hüpfte luſtig vor den Pferden her; bald wurden ihrer mehrere und endlich kamen ſo viele, daß die Pferde ganz ſcheu und ängſtlich wurden und nicht mehr von der Stelle wollten. Da wurde es dem Paſtor auch bange und er fing daher

an laut zu beten, allein je mehr er betete, deſto mehr kamen nur, ſo daß der Knecht endlich ſagte: „Nein, das laßt nur, ſo gehen ſie nicht, aber ich will ſie wohl fort bringen!“ und mit dem rief er: „Wollt ihr wohl gehen in's Teufels Namen!“ und augenblicklich gingen ſie alle von dannen.

91.

Die Schiffbrücke im Teupitzer See.

Mündlich aus Teupitz.

Durch den Teupitzer See erſtreckt ſich faſt quer hinüber eine ſchmale Inſel, die Horſt genannt, die ſoll den Oeſtreichern im ſiebenjährigen Kriege einmal einen nicht geringen Schrecken eingejagt haben. Sie ſtanden nämlich auf einem nahen Berge und ſahen von da die Horſt im See und hielten ſie für eine Schiffbrücke; da glaubten ſie denn, die Preußen kämen und ſind eilig davon gelaufen.

92.

Der Nobelskrug.

Mündlich aus Rauen.

Etwa eine halbe Stunde vom Dorfe Rauen liegt am Abhang der Berge, hart an der Straße nach Storkow, zur rechten Hand, ein Aufwurf von Steinen und Reiſig, den jeder Vorübergehende vermehrt. Dieſer Hügel heißt der Nobelskrug; es ſoll da nämlich vor alten Zeiten ein Krug geſtanden haben, in dem ein Krüger Namens Nobel gewohnt; der iſt dort, niemand weiß weshalb? erſchlagen worden, und da hat man denn zum Andenken die Steine und Tannenzweige hingeworfen. Nachts iſt's

aber nicht recht geheuer am Orte und ſchon manchem, der in der Mitternacht einſam durch die Heide daherkam, ſind plötzlich ein Paar ſchwarze Männer über den Weg gelaufen, oder er ſah einen weißen Ziegenbock an der Stelle liegen.

93.

Die Todtenrunge.

Mündlich aus Rauen.

In dem Walde an der Rauenſchen, Ketſchendorfer und Petersdorfer Gränze liegt eine Vertiefung, die heißt die Todtenrunge; den Namen hat ſie daher bekommen, daß die Ketſchendorfer und Petersdorfer ehemals ihre Todten in Rauen begraben mußten, und wenn ſie nun an der Gränze waren, alles Geſtänge, das ſie auf dem Wagen hatten, an dieſer Stelle herabwarfen; hatten ſie aber nichts weiter, ſo zogen ſie wenigſtens eine Runge aus dem Wagen und warfen die hin und davon hat denn der Ort den Namen „die Todtenrunge“ erhalten.

94.

Der Ruſſengrund.

Mündlich aus Rauen.

In den Rauenſchen Bergen liegt eine Vertiefung, die heißt der Ruſſengrund. Im ſiebenjährigen Kriege kam nämlich einmal ein Ruſſe von Petersdorf her, wo er ſchrecklich gebrandſchatzt hatte, nach Rauen und drohte, alles in Brand zu ſtecken, wenn man ihm nicht ſogleich alles Geld brächte. Da iſt denn einer der kräftigſten

Bauern zu ihm getreten und hat ihm geſagt, er ſolle nur mit ihm kommen, ſie hätten ihr Geld vergraben, aber er wolle es ihm zeigen. Drauf ſind ſie beide hingegangen in die Berge, und dort hat der Bauer den Ruſſen mit einem Knüppel erſchlagen, und davon hat dieſe Stelle ihren Namen bekommen.

95.
Die Prinzeſſin im Markgrafenſtein.

Mündlich aus Nauen.

Einige erzählen, in dem nun geſpaltenen Markgrafenſtein, deſſen eine zu einer großen Schale verarbeitete Hälfte auf dem Luſtgarten zu Berlin ſteht, da habe ſeit alten Zeiten eine Prinzeſſin gewohnt, denn innen ſei er ganz hohl geweſen und die faſt viereckige Vertiefung, die man noch an der zurückgebliebenen Hälfte ſehe, das ſei das Fenſter des Schloßes geweſen. Als aber der Stein zerſprengt wurde, iſt die Prinzeſſin ſchnell aus der einen Hälfte herausgeſprungen und in die andere hineingegangen, und man hat auch geſehen, daß ihr ein kleines Hündlein gefolgt iſt.

Andere ſagen, es ſei keine Prinzeſſin, die hier wohne, ſondern ein Mädchen, das hier in der Nähe die Kühe gehütet; das ſei nämlich auf einmal verſchwunden, und da man vermuthet, daß der Teufel ſie mit ſich in den Stein genommen, ſo hätten ſich ihre Brüder aufgemacht, um ſie wieder aus dem Steine herauszuhauen. Sie ſind mit großen Hämmern gekommen und haben die Blöcke, die ehemals zur Seite des Steines lagen, abgehauen, aber endlich, ſagt man, hätten ſie doch von der fruchtloſen Bemühung abgeſtanden. So ſitzt ſie denn noch im Steine und kann nur an einem Freitag in der Mit-

ternachtſtunde von einem, der mit einem weißen Specht kommen wird, erlöſt werden.

96.

Die Keule am Thor zu Jüterbog.

Mündlich.

In Jüterbog hängt an einem der Thorflügel eine hölzerne Keule von mehreren Fuß Länge, darunter iſt eine Tafel befeſtigt, auf der Folgendes geſchrieben ſteht:

Wer ſeinen Kindern giebt das Brot
Und leidet nachher ſelber Noth,
Den ſchlag' man mit dieſer Keule todt.

Davon wird erzählt, es ſei einmal ein reicher Mann geweſen, der habe drei Söhne gehabt, denen er bereits bei ſeinen Lebzeiten all ſein Vermögen gegeben, und nachher ſelbſt habe darben müßen, da ihn keins von ſeinen Kindern hat unterſtützen wollen. Als er nun geſtorben, ſind ſeine Kinder ſchnell mit den Gerichten gekommen, um zu ſehen, ob nicht noch etwas zu erben ſei, aber da haben ſie nichts als einen großen ſchweren Kaſten gefunden, und als man ihn geöffnet, iſt er mit Steinen angefüllt geweſen, und darunter hat die Keule mit der Tafel und eine Verordnung gelegen, daß man beides am Stadtthor aufhängen ſolle. Und das iſt denn auch geſchehen.

97.

Die Kirchen zu Pechüle und Treuenbrietzen.

Mündlich.

Die Kirche zu Pechüle iſt die älteſte im ganzen Land, und wurde erbaut aus Anlaß eines Zweikampfes, der

zwiſchen Vater und Sohn bei Mehlsdorf ſtatt fand. Der Vater erſchlug nämlich den Sohn und da hat er zum ewigen Andenken die Kirche zu Pechüle gebaut.

Die Marienkirche zu Treuenbrietzen iſt von einer frommen Jungfrau Namens Maria gebaut worden, aber zuletzt iſt ihr das Geld ausgegangen und darum iſt der Thurm nicht fertig geworden.

Die Nicolaikirche daſelbſt hat ein Schäfer, Namens Nicolaus, gebaut, darum iſt ehemals noch über der alten Kanzel ein Schäfchen angebracht geweſen; jetzt iſt's aber fortgenommen.

98.

Treuenbrietzen.

Mündlich von einem alten Manne aus T.

Die Stadt Treuenbrietzen hat ehemals nur Brietzen geheißen; da iſt's geſchehen, daß ſie einmal vom Feinde hart belagert wurde, der namentlich gegen das Steinthor gewaltig herangeſtürmt iſt. Die Bürger aber haben ſich tapfer gewehrt, und einer derſelben hat den feindlichen Oberſten mit einem ſilbernen Knopf erſchoſſen. Da hat denn der Kurfürſt der Stadt den Namen Treuenbrietzen gegeben.

99.

Leiermann entführt Kinder.

Mündlich aus Kemnitz.

Nach Brandenburg iſt einmal ein Mann gekommen mit einem Leierkaſten, der hat geſpielt und geſpielt, und ſo wunderbare Töne ſind aus ſeinem Kaſten hervorgegangen, daß ihm alle Kinder der Stadt in großen Hau-

ſen nachgefolgt ſind. Da iſt er hinausgezogen vor's Thor an den Marienberg, der hat ſich aufgethan und da ſind Mann und Kinder hineingegangen und ſind nie wieder zum Vorſchein gekommen.

100.

Das ſechste und ſiebente Buch Moſis.

Mündlich aus Kemnitz.

Jetzt giebt's keine Zauberei und Hexerei mehr, denn jetzt iſt das alles feſt gemacht, weil das ſechste und ſiebente Buch Moſis nicht mehr dazu gebraucht werden können, denn darin war alle Hexerei, Zauberei und Beſprechung genau beſchrieben und verzeichnet. Dieſe beiden Bücher liegen nämlich verſchloßen zu Wittenberg und werden nur noch der Merkwürdigkeit halber gezeigt, aber nicht mehr fortgegeben.

101.

Haſentanz.

Mündlich.

Mal iſt ein Schäfer draußen auf dem Felde und ſpielt ſich ein Lied auf der Schalmei, da kommen auf einmal vier Haſen aus dem Walde, die faßen ſich ordentlich bei den Pfoten an, richten ſich auf und tanzen eine Turichte. Das hat der Schäfer ſpielend eine Weile mit angeſehen, aber zuletzt iſt's ihm doch ängſtlich geworden, hat ſeine Schalmei weggeſteckt und gemacht, daß er fortgekommen iſt.

Einem andern iſt es mal eben ſo ergangen, der hat aber mit einem Knüppel nach den Haſen geworfen, da

ſind ſie über ihn hergefallen und haben ihn ſo zu Schanden geprügelt, daß man ihn hat nach Hauſe führen müßen.

102.

Märte.

Mündlich aus Kemnitz.

Die Märte oder der Märder drückt den Menſchen im Schlaf und iſt eigentlich ein Menſch, der von den Pathen verwünſcht iſt, d. h., die Pathen haben bei der Taufe irgend ein Verſehen gemacht.

Mal hat einer eine Märte gefangen und Licht angeſteckt, da hat er ein ganz naktes Frauenzimmer gefunden, die hat ihn himmelhoch gebeten, er möge ſie doch wieder frei laſſen, denn ſie müßte noch 80 Meilen zurücklegen, bis ſie wieder nach Haus käme.

Ein Knecht hat auch immer am Märtedrücken gelitten, da hat er eines Tages alle Löcher in der Stube verſtopft, und die andern gebeten, mit ihm zu wachen, und das haben ſie auch gethan. Als er nun ſo liegt, hört er es plötzlich an ſeinem Bette, als klettre eine Katze herauf; da packt er zu und hat die Märte gefangen. Da hat er die andern gerufen, die haben ſchnell ein Aſtloch, das man noch offen gelaßen, verſtopft, haben Licht angeſteckt und da hat man denn ein junges nacktes Frauenzimmer gefunden. Die hat der Knecht geheirathet und hat mit ihr zwei Kinder gezeugt. Mal aber, als ſo das Geſpräch darauf gekommen iſt, hat er ihr das Aſtloch gezeigt, zu dem ſie hereingekommen iſt, und hat den Pflock herausgezogen; aber kaum hat er das gethan, ſo iſt ſie verſchwunden geweſen. Doch iſt ſie nicht ganz von ihm geblieben, denn jeden Sonntag iſt ſie wiedergekommen, hat die Kinder gewaſchen und gekämmt und ihnen reine

Wäſche angelegt, aber alles, ohne daß ſie einer geſehen hätte; und das hat ſo lange gedauert, bis der Knecht einmal dem Prediger alles erzählt, der darauf gekommen iſt und ſie examinirt hat; da hat ſie ihm alles geſagt, daß ſie weit, weit aus England her ſei, und auch nie wieder zu ihrem Manne kommen könne, da er ihr das Aſtloch gezeigt. Und ſeit der Zeit hat ſie ſich nicht wieder vernehmen laßen.

103.

Der Nickert.

Mündlich aus Pechüle und Kemnitz.

Der Nickert ſitzt im Waßer und iſt ein kleines graues Männchen, das großes Verlangen nach den Menſchenkindern trägt und ſie ſtiehlt, ſo lange ſie noch nicht getauft ſind; ſtatt ihrer ſchiebt er die ſeinen unter, die ſehr klein ſind, aber große breite Köpfe haben.

Mal war eine Frau auf einer Reiſe in Scharfenbrück niedergekommen, und als ſie nun wieder geneſen war und über die Nuthebrücke nach Hauſe fuhr, kommt der Nickert ungeſehen und ſtiehlt ihr das neugeborene, läßt ihr aber ſtatt deſſen ſein ungeſtaltes Balg mit dickem Kopf zurück. Das iſt grade acht Jahr alt geworden, da iſt's geſtorben. Wäre die Frau nicht mit dem neugebornen über fließend Waßer gefahren, ſo hätte ihr der Nickert nichts anhaben können.

Die Wechſelbälge, die der Nickert für die Menſchenkinder unterſchiebt, ſind ſehr ſtark und haben oft mehr Kraft als drei ſtarke Männer zuſammengenommen. So iſt auch mal in Zühlichendorf ein großes Nickerkind geweſen das war ganz verwahrloſt, und verunreinigte ſich und war faſt wie ein Thier. Kommt einmal der Knecht

mit einem ſchwerbeladenen Wagen voll Getreide nach Hauſe und fährt ſo ſtark gegen die Thorpfoſten, daß er ſich vergeblich müht, wieder loszukommen. Das ſah das Nickerkind, welches in der Stube am Fenſter ſaß, und fragte: „Soll ich dir helfen?“ Der mürriſche Knecht aber entgegnete: „Ach, du dummes Quack, das ſollte dir wohl ſchwer werden!“ Da kommt das Nickerkind heraus und mit einem kräftigen Ruck ſchiebt's den Wagen wieder in die Richte, aber nach drei Tagen war's auch verſchwunden.

104.

Die Hebeamme beim Nicker.

Mündlich aus Kemnitz.

Zu einer Hebeamme kam einmal ein Nicker und ſagte, ſie ſolle mit ihm zu ſeiner Frau kommen. Da ging ſie mit, und als ſie an's Waßer kamen, ſchlug er mit einer Ruthe darauf, da ſtanden die Waßer wie ein Paar Mauern zu beiden Seiten, und ſie gingen nun trocknen Fußes hinab. Als ſie nun unten ankamen, leiſtete ſie der Kreißenden Beiſtand, ſo gut ſie's verſtand, und entband ſie auch glücklich. Wie ſie nun gehen will, da ſchaut ſie um ſich und da liegen Gold und Silber in gewaltigen Haufen, und iſt ein Glanz, daß es ihr die Augen blendet. Da fragt ſie der Nicker, was er ihr ſchuldig ſei? Sie aber ſagt: „Nun, ich nehme von euch nicht mehr, als von andern Leuten!“ — „Das iſt dein Glück, ſagte der Nicker, hätteſt du mehr gefordert, ſo wär es dir ſchlecht ergangen,“ giebt ihr eine Schürze voll Gold und bringt ſie wohlbehalten wieder hinauf.

105.

Der Nicker und der Gänſekûſch.

Mündlich aus Kemnitz.

Gehen einmal mehrere Bauern nach der Stadt zu Markte, und einer, der ſich etwas verſpätet hat, kommt hinten nach; ſieht er, wie aus der Elbe ein greiſes Männchen heraufkommt und auf ihn zutritt, das war der Nicker. — „Wo willſt du hin?“ — „Nun, zu Markte!“ — „Willſt du mir etwas mitbringen?“ — „Warum nicht!?“ — „Nun, ſo bringe mir einen Gänſekûſch mit!“ — „Recht gern.“ — So geht der Bauer fort, beſorgt auf dem Markte ſeine Einkäufe und denkt, willſt doch dem Nicker dein Wort halten, ihm den Gänſekûſch kaufen; iſt er nicht da, ſo kannſt du ihn ja für dich behalten. Kauft alſo den Gänſekûſch und macht ſich dann auf den Heimweg. Als er an die Elbe kommt, da ſteht auch ſchon der Nicker und fragt: „Haſt du mir den Gänſekûſch auch mitgebracht?“ — „Ja wohl,“ ſagt der Bauer. — „Nun, das iſt dein Glück, ſonſt wäre es dir ſchlecht gegangen.“ Darauf bezahlt er ihm das Meßer, heißt ihn etwas warten und ſpringt in die Elbe. Wie der Bauer ihm aber nachſieht, da bulgt das Blut aus dem Strom nur ſo herauf in rothem Quell, und der Bauer hat geeilt, daß er davongekommen iſt.

106.

Nicker tragen eine Kindbetterin fort.

Mündlich aus Pechüle.

Liegt einmal eine Frau im Kindbett allein im Zimmer, da kommt eine große Zahl kleiner grauer Männchen zum Vorſchein, die zerren ſie trotz ihres Sträubens und

Schreiens aus dem Bette, und ſo geht's mit ihr hinaus aus dem Hauſe in den Garten; aber das war ihr zum Glück, denn da ſtand blauer Orant, und als ſie vorüber wollten, ging's nicht, ſondern ſie mußten die Frau fallen laßen, und die iſt nachher von den ihren wieder glücklich in's Bett gebracht worden. Die grauen Männchen aber ſind die Nicker geweſen.

107.

Rieſen und Erdwürmer.

Mündlich.

In Rietz bei Brandenburg war einmal eine Hüne, der waren die Schweine auf der Weide gar weit auseinander gelaufen und alles Rufen war vergebens, ſie konnte ſie nicht wieder zuſammentreiben; da riß ſie endlich einen gewaltigen Eichbaum aus, kam damit hergeſtürmt, trieb ſie glücklich zuſammen und kehrte nach Hauſe zurück. Unterweges ſah ſie zu ihrer großen Verwunderung einen Menſchen, der pflügte, nahm ihn alsbald auf und packte ihn ſammt Ochſen und Pflug in ihre Schürze. Damit kam ſie nun zu ihrer Mutter gelaufen und ſagte: „Sieh, Mutter, was ich da für Erdwürmer gefunden habe!" Die Mutter aber ſprach: „Geh' eilends zurück, mein Kind, und trage alles an ſeinen Ort, denn das ſind unſere Vertreiber, die nach uns kommen!" Und alſobald packte das Hünenmädchen alles wieder zuſammen, ging zurück nach der Gegend von Brandenburg zu, wo ſie den Pflüger gefunden, und ſetzte alles wieder an ſeinen Ort. Darauf ſchüttete ſie den Rietzer Berg auf, damit die Vertreiber nicht allzuſchnell nach Rietz kommen könnten, und der liegt noch bis auf den heutigen Tag da.

108.

Rieſen am Trebelſee.

Mündlich.

Als noch die Rieſen hier zu Lande waren, da war der Trebelſee noch nicht, denn den haben ſie erſt ausgegraben, und die Erde, die ſie herausholten, das iſt der Eikeberg. Als ſie beinahe fertig waren, kam noch einer derſelben mit einer Schürze voll Erde daher, und wie er an die Stelle kam, wo jetzt der Springberg liegt, ging ihm der Schnippel an ſeiner Schürze auf, ſo daß ihm etwas Erde zu Boden fiel und das iſt der Springberg; da that er noch einen Schritt und warf das übrige zu Boden, da er es nicht mehr halten konnte, und das iſt nun der Flachsberg bei Deetz.

109.

Rieſenſtein.

Mündlich.

Dicht vor Brandenburg liegt auf dem Exercierplatz ein Stein, an dem ſind die Eindrücke der fünf Finger einer Hand zu ſehen, die rühren von einem Rieſen her, der ihn, als der Brandenburger Dom gebaut wurde, hierher ſchleuderte, um damit das neue Gotteshaus zu zertrümmern.

110.

Waſſernix beleidigt.

Mündlich aus Nahmitz.

In einem Graben, in der Nähe von Pritſche bei Brandenburg, ſitzt ein Waßernix; da war einmal ein

Knecht draußen, der hatte dort in der Nähe zu thun, kömmt auf einmal der Waſſernix hervor, um ſich zu ſonnen, und zwar hatte er ein rothes Käppchen auf. Wie den der Knecht ſieht, wirft er ihn mit Steinen und da iſt denn der Waſſernix wieder untergetaucht. Dem Knecht aber iſts ſchlecht bekommen, denn im folgenden Jahr, als er wieder an der Stelle arbeitete, iſt er jämmerlich ertrunken; der Waſſernix hat ihn hinabgezogen.

111.

Selbergedån.

Mündlich aus Deetz.

Då wås emål ens en schepper, dê hadde sik bì Deetz voerene wint elecht un junk innen kåne sitten un wull sik fische fangene. As hê nu sonne janze tìt angelt hadde un nôch hadde, då junk hê wedder in sìn schep, krêch sìne pann hêr un wull sik de fische brådene. då sat hê nu so bìt für, kümt up èmål ûte Håele en wåternix up sìn schep, dê wås so gròt as en lüt håneken un hadde ne rôde kap uppene kop, un stellt sik bì em hen un fråcht em, wo hê hit. „wo ik hêten dô? secht de schepper, ik hêt Selberjedån, wen de't wêten wist.“ — „Na Selberjedån, secht de wåternix un kunne knap rêden, wìl hê et janze mûl vul padden hadde „Selberjedån ik bedrippe dì.“ — „Jå, dat saste mål dôn“ secht de schepper, den nêmikken ståk un schlå dì damet år de rügge, datte janz krum un schêf wåren sast.“ Aever de wåternix kêrt sik då nich wat an un secht nomål „ik bedrippe dì“ un ìr sik mìn schepper dat versìene deit, schpukt hè em alle padden in de pan. Då krêch de schepper sìnen ståk her un schlôch uppene wåternix janz barbarsch lôs,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

dat hê jotsjämmerlike an to schrîene funk un alle wâternixe to hôpe kêmen un em frôgen, wer em den wat dån hedde. Då schrêch de wâternix „Selberjedån“ un as dat de ängern wâternixe hürten, sechten se „hest dût selber jedån, so is dî nich to helpene“ un jungen wedder af, un de eschlåene schprunk ôk wedder in de Håele un het kênen schepper wedder bedript.

112.

Die Flachsjungfer.

Mündlich.

In dem Flachsberg bei Deetz ſitzt die weiße Frau oder Flachsjungfer, die kommt alle hundert Jahre einmal zum Vorſchein und zeigt ſich dann ein Jahr lang, daß ſie einer erlöſen möge, aber bis jetzt iſt's noch nicht geſchehn.

113.

Schatz im Eikeberg.

Mündlich aus Deetz.

Im Eikeberg liegt ein großer Schatz, den haben einmal ſieben Handwerksburſchen heben wollen und machten ſich wacker dran und gruben, fanden ihn auch und hatten ihn ſchon faſt herausgebracht, da kam plötzlich ein kleines Männlein zum Vorſchein, das trug ein rothes Käppchen und rief: „Wen ſoll ich denn nun zuerſt nehmen?“ Es war aber einer unter den Handwerksburſchen, der hatte rothe Haare und da fragte es, auf ihn zuſchreitend: „ſoll ich wohl den rothen nehmen?“ Der aber

rief „nein, mich nicht!“ und augenblicklich war der Schatz wieder verſchwunden.

114.

Land abgepflügt.

Mündlich.

Zu Klein=Paaren war einmal ein Bauer, der pflügte bei ſeinen Lebzeiten das Feld ſeiner Nachbarn ab und verrückte nachher die Grenzſteine. Dafür aber hat ihn die Strafe des Himmels getroffen, denn kaum war er todt, ſo erſchien er des Nachts an der Stelle, wo er ſich verſündigt hatte, und da ſah man ihn, wie er ämſig das abgepflügte Land wieder angrub. Oft ſah man ihn auch, wie er keuchend einen gewaltigen Grenzſtein dahertrug und dann pflegte er kläglich zu rufen: „Wo ſoll ich ihn denn hinlegen? Wo ſoll ich ihn denn hinlegen?“ Das hat man gar oft um Mitternacht gehört, bis endlich auch einmal der Prediger dazu gekommen iſt und geſagt hat: „Nun leg ihn in Gottes Namen wieder hin, wo du ihn gefunden haſt.“ Das hat er auch gethan und ſeit der Zeit iſt er nicht wieder geſehen worden; er mag wohl erlöſt ſein.

115.

Der wilde Jäger jagt eine Frau.

Mündlich aus dem Havellande und Meklenburg.

Mal iſt ein Pferdeknecht bei Priort in der Nacht in der Koppel, und die lag grade an einem Kreuzwege, da kömmt eine Frau eilig dahergelaufen, die bittet ihn, er möge ſie doch über den Weg bringen. Anfänglich wollte

er'ſ nicht, aber da ſie ihn ſo flehentlich bat, that er es endlich doch, und als ſie nun hinüber war, lief ſie ſo eilig davon, als ſie nur immer vermochte, und ward wunderbarer Weiſe immer kleiner und kleiner, bis ſie zuletzt nur noch auf den Knieen lief. Gleich danach kam aber der wilde Jäger mit ſeinen Hunden daher, und verlangte von dem Hirten auch über den Kreuzweg gebracht zu werden, denn er jage nun ſchon ſeit ſieben Jahren nach jener Frau, und wenn er ſie in dieſer Nacht nicht bekomme, ſo ſei ſie erlöſt. Da brachte denn der Hirt ihn ſammt ſeinen Hunden hinüber und es dauerte auch nicht lang, ſo kam der wilde Jäger zurück und hatte die Frau, die ganz nackt war, quer vor ſich auf dem Pferde liegen. — Andre ſagen, es ſei ein Reiter ohne Kopf, wieder andre, es ſei der Böſe ſelber geweſen, der die Frau gejagt.

In Mirow in Meklenburg wird erzählt, ein ſchwarzer Jäger habe die Frau gejagt und als er nachher mit ihr zurückgekehrt ſei, habe er ein Stück von einer Pferdekeule abgeſchnitten, das dem Bauer, der zu Wagen war, gegeben, und ihm geſagt, davon ſolle er ſich morgen eine Suppe kochen; er ſolle es aber ja feſt an den Leiterbaum binden, ſonſt möchte ers verlieren. Darauf ſei der Bauer nach Hauſe gefahren und als er es hier ſeiner Frau geben wollen, ſei's ein Goldklumpen geweſen.

116.

Lüchtemännchen gefangen.

Mündlich von einem Schäfer.

Da war einmal ein Kuhhirt zu Fercheſar bei Rathenow, der hatte mit ſeiner Heerde in der Heide umhergetrieben, und hatte, als es ſchon finſter zu werden be-

gann und er heimtrieb, nicht bemerkt, daß er eine Kuh verloren habe. Als er nun nach Hauſe kam, ward er deſſen inne und machte ſich alsbald auf, um ſie zu ſuchen. Er ging deshalb wieder in den Wald und ſuchte hier und dort, konnte ſie aber nicht finden und ſetzte ſich endlich vor Ermüdung auf einen alten Baumſtumpf und wollte ſich eine Pfeife anſtecken. Wie er aber da ſo ſitzt, kommt auf einmal ein großes Heer von Lüchtemännchen, die tanzen wild um ihn herum, daß ihm ordentlich hätte bange werden können, wäre er nicht ein dreiſter Burſche geweſen. Er blieb aber ruhig ſitzen und ſtopfte ſich ſeine Pfeife; als er ſie indeß eben anſtecken wollte und Feuerſtahl und Stein, ſowie die Schwammbüchſe hervorzog, da flogen ſie ihm um den Kopf herum, daß er jeden Augenblick dachte, ſie würden ihm die Haare verſengen. Deshalb nahm er ſeinen Stock und ſchlug gewaltig um ſich, aber je mehr er ſchlug, deſto mehr Lüchtemännchen kamen, ſo daß er endlich zugriff, um einen zu haſchen, und da hatte er auf einmal einen Knochen in der Hand. Das mochte den andern Haufen erſchreckt haben, denn ſie gingen davon; er aber ſteckte ſich den Knochen in die Taſche, brannte ſeine Pfeife an und ging nach Hauſe. Andern Morgens trieb er mit der Heerde wieder hinaus und fand auch ſeine Kuh wieder; als er aber Abends nach Hauſe kam und es ſchon dunkel geworden war, da ſah er ein paar Lichtchen vor ſeinem Fenſter und weil er glaubte, es ſei ein Nachbar, der mit der Laterne zu ihm komme, um ſich wegen eines kranken Viehes bei ihm Rath zu holen, öffnete er das Fenſter und ſah nun die ganze Dorfſtraße voll von Lüchtemännchen; die kamen in gewaltigen Haufen dahergehüpft, wirbelten unruhig durcheinander und riefen „gibſt du uns unſern Kameraden nicht heraus, ſo ſtecken wir dir's Haus an!" Da fiel ihm erſt der Knochen wieder ein und er ſagte: „ach,

ſo macht doch kein dumm Zeug, der Knochen kann doch euer Kamerad nicht ſein!“ aber ſie riefen nur immer lauter: „gibſt du uns unſern Kameraden nicht heraus, ſo ſtecken wir dir's Haus an!“ Da dachte er, es könnte doch wohl Ernſt werden, nahm den Knochen, legte ihn ſich in die flache Hand und hielt ihn zum Fenſter hinaus. Da war er ſogleich wieder ein hellflackerndes Lüchtemännchen und hüpfte davon und die andern alle umringten es wie im Jubel und hüpften und ſprangen luſtig zum Dorfe hinaus.

117.
Die feurige wilde Jagd.

Mündlich aus Ferchesar.

Einem Schäfer war einmal, als er im Walde weidete, ein Schaf dumm geworden, und er mußte es, da es nicht von der Stelle wollte, liegen laßen, wo's gerade lag, und mit der Heerde weiter treiben, denn er dachte auch, wenn's nur erſt eine Weile gelegen hat, wird's wohl nachkommen. Aber es kam nicht und er dachte auch gar nicht mehr dran, daß es nachkommen ſollte; erſt als er zu Hauſe beim Abendbrot ſaß, fiel ihm das dumme Schaf wieder ein, und da entſchloß er ſich, mit ſeinem Bruder hinauszugehn, es zu holen. Als ſie ſo ſchon ein Stück in die Heide hineingegangen ſind, ſehen ſie von fern einen Feuerklumpen und wundern ſich gar ſehr darüber, und weil ſie ein Paar kecke und muthige Geſellen waren, ſprechen ſie zu einander „wir wollen doch einmal die Hunde drauf hetzen.“ Geſagt, gethan, aber die Hunde wollten nicht dran, bis ſie ſie endlich mit Gewalt drauf los jagten. Da ſind ſie dahin geſtürzt, aber ſo wie ſie dicht dran waren und zu bellen begannen, da flog das Feuer nach allen Seiten umher, ſo daß die Hunde eiligſt umkehrten und auch die Schäfer in aller

Eile nach Hauſe rannten, denn ſie merkten, da ſei's nicht recht richtig. Keuchend erreichten ſie das Thor des Schafſtalls und warfen es eilig zu; aber kaum war das geſchehen, ſo hörten ſie draußen die wilde Jagd toben und eine Stimme rief ihnen nach, das ſollten ſie nicht wieder verſuchen, ſonſt müßten ſie miteßen.

118.

Der vermauerte Schatz.

Mündlich.

Im alten Schloße zu Bagow ſoll ein gewaltiger Schatz vermauert ſein und zwar hinter dem Bilde des erſten Erbauers, eines Herrn von Schlieffen; niemand aber kann ihn ohne Gefahr ſeines Lebens heben, denn es iſt prophezeit, wenn das Bild, das eingemauert iſt, herausgenommen würde, ſo werde das ganze Schloß zuſammenſtürzen.

119.

Spuk am Thürberg.

Mündlich.

Am Thürberg bei Tremmen iſt's nicht recht richtig, denn bald läßt ſich dort ein dreibeiniger Haſe, bald ein anderer Spuk ſehen und fügt den Leuten allerhand Schabernack zu. Oft ſchon hat es, wenn einer dort mit Korn zu fahren gekommen, den ganzen Wagen umgekehrt, ſo daß die Räder in die Höhe geſtanden, und dann iſt es vor ihm hergeſprungen und hat gelacht und in die Hände geklatſcht und nur mit vieler Mühe haben ſie alles wieder in Ordnung bringen können. Einem Knecht aber

iſt es dort einmal eigen ergangen. Dem war nämlich vor einiger Zeit der Drak begegnet, von dem ſie doch immer ſagen, daß er ſo durch die Luft ziehe und den Leuten was zutrage; der hatte den Knecht, da er grade ſehr ſchwer trug, gebeten, er möge ihm doch aufhelfen; das hatte er denn auch gethan, und der Drak hatte ihm dafür verſprochen, er wolle ihm auch wieder helfen, er ſolle nur an ihn denken, wenn er in Noth ſei. Als nun der Knecht bald darauf am Thürberg vorbeikommt, kehrt's ihm den ganzen Wagen mit Korn auf die Seite, und da er nur ganz allein iſt, weiß er gar nicht, was er anfangen ſoll; endlich fällt ihm das Verſprechen des Drak ein und er denkt: ach, wenn mir doch der nur helfen wollte. Da lacht es dicht vor ihm und ruft „bin ſchon da, bin ſchon da!" und im Augenblick ſteht auch ſein Wagen wieder aufrecht; der Knecht hat aber geeilt, daß er nach Hauſe kam.

Ein andermal kommt ein Bauer am Thürberg vorbei, da ſieht er einen dreibeinigen Haſen, der hopſt immer vor ihm her und lacht ihn aus; der Bauer hat aber keinen Spaß verſtanden, ſondern hat ſeinen Stock genommen und nach ihm geworfen; zum Glück iſt das aber ein Kreuzdornſtock geweſen, denn ſonſt wär's ihm doch übel bekommen; ſo aber iſt der Haſe fortgeweſen und er hat ruhig ſeines Wegs gehen können.

120.

Unterirdiſche.

Mündlich.

1.

Früher wußte man in Liepe bei Rathenow noch viel von den Unterirdiſchen oder guten Kindern, wie man ſie dort nennt, zu erzählen; die ſind ſo klein geweſen, daß

ihrer neun in einem Backofen haben dreſchen können.)
Beſonders haben ſie ihr Weſen in dem Hauſe, wo der hilge Mann (Küſter) wohnt, getrieben, und ſollen ſogar einmal eine Leiche haben wegſchleppen wollen, was ihnen aber nicht gelungen iſt. An dem Hauſe aber ſtand eine Rüſter, unter der haben ſie ſtets ihren Aus= und Eingang gehabt.

2.

Schriftlich von Herrn Schullehrer Hille in Liepe.

Unse Grôtmodder vertellde uns immer, wî süllen unse klênen ungedöpten kinner in acht nämen, dat se uns de unnerêrdschen nich weg nämen; wi süllen nich de lampe ûtpûsten un süllen et efangelienbôk in de wêge leggen, so lange se noch nich döpt sünt „süst kommen de unnerêrdschen un nämen se jû weg!“ seggt se immer, „un brengen ju en ännert.“ So was ôk mål ne frû, de pinkte fûr an un då segget dat lütte kint in'ne wêge:

Ik bün so old
as böm un gold
åber so'n lichtanmåken hef'k no nich sêen.

un då an merkte se glîks, det et nich êr kint was, det et de unnerêrdschen vertûscht hadden. Nu nåm se de rôde un pîtscht et so lange bet se 't sik wedderhålden un êr êret wedderbröchten.

121.

Semlin, das Hexendorf.

Schriftlich und mündlich von Herrn Schullehrer Hille in Liepe.

1.

To Witschke was ene hebeamme, de was enen åbend so ängestlich in öre stube un se lôpt rût un as

se so steit kröpt ôr wat mank de bêne, so dat se då up to sitten kümmt, un nu geit et met ôr dörch de luft ôbert wâter furt nå Semlin un brengt se annen hûs. Hier was ne frû in kinnesnöden, un dê stund se nu bî, un as nu 't kint då was, geit se nå de kåeken rût un då sit uppen fürhêrt en ollen grôten schwatten kâter, de seggt to ôr „Guten morgen!“ Sè seggt ôk gôden morgen un is still åber et wört ôr doch ganz grûsig to môde. As nu allens vörbî is, då geit se furt, seggt åber to de lûde: „Kinner wenn jü mî hebben wullt, will ik immer kåmen, åber up disse årt hålt mî nich wedder, süst kåm ik nich.“ Un då ümme un üm no ännere sonne geschichten nennen se Semlin no öfter dat Hexendörp.

2.

Mal iſt auch einer zu Semlin im Kruge, liegen da viele Brotkrümlein auf dem Tiſch, und da er grade Hunger hat, iſst er einige davon. Das iſt ihm aber ſchlecht bekommen, denn die Krumen waren behext und für die Hühner beſtimmt, und ſoviel er gegeſsen, ſoviel Eier hat er legen müſsen; er hat aber immer geſagt, das Eierlegen ſei ihm nicht ſo ſauer geworden, als das Kakeln.

122.

Unſchuldiger gerichtet.

Schriftlich von Herrn Cantor Görnemann aus Camern.

Unweit von Camern liegt der Galgenberg, auf dem iſt vor langer Zeit einmal einer hingerichtet worden, den man durch alle möglichen Qualen zum Geſtändniſs des ihm ſchuld gegebenen Verbrechens gebracht hatte. Als

er aber nun zur Richtſtätte kam, betheuerte er von neuem ſeine Unſchuld und bat Gott, daß er wenigſtens nach ſeinem Tode ein Zeichen geben möge, daß er unſchuldig ſei. Darauf wurde er hingerichtet und eingeſcharrt; an der Stelle aber, wo er begraben war, wuchſen bald darauf ſieben Eichen aus der Erde hervor, die ſich wunderbarer Weiſe zu einem Stamme vereinigten, und als man einſt eine derſelben fällte, da ſchwitzte der Stamm blutige Thränen, bis wieder ein neuer Baum aus demſelben hervorwuchs.

123.

Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten.

Mündlich aus Brodewin i. d. U. und Liepe bei Rathenow.

1.

Zu Alt-Barnim bei Wriezen ſaßen einmal die Bauern in der Schenke, da erhob ſich ein gewaltiges Gewitter und es donnerte und blitzte fürchterlich. Einer der Bauern aber war ein gar frecher Geſell, der ſprach zu den andern: „Ich will einmal hinausgehn und ihm eins ſchenken, da wird er ſich wohl beruhigen!“ Sprach's und trat mit dem vollen Glaſe hinaus vor die Thür, aber kaum hatte er den Fuß hinausgeſetzt, ſo fuhr ein gewaltiger Blitz vom Himmel und ſchlug ihn, daß er nimmer wieder erwachte.

2.

Zu Päweſin ſind die jungen Leute einmal im Krug beim Tanz, da zieht ein Gewitter auf, aber ſie laßen ſich nicht ſtören, ja einer treibt ſogar den Uebermuth ſo weit, daß er mit einem Glaſe Bier hinausgeht und dem lieben Gott oder Petrus ein Proſit zutrinkt. Kaum aber

hat er das gethan, da fährt ein Blitz hernieder, der ihn bis an die Bruſt in die Erde ſchlägt, und da hat er denn ſeinen Frevel erkannt und geſagt: „Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten!“

124.

Herr von Kahlebutz verweſt nicht.

Mündlich.

Das Gut Kampehl bei Wuſterhauſen an der Doſſe hat vor langen Jahren einem Herrn von Kahlebutz gehört, der ein gar habſüchtiger, ſchändlicher Mann geweſen iſt, denn er hat ſehr häufig die Grenzſcheiter der Baueräcker weiter und weiter hinausgerückt, ſo daß er ſeinen Acker dadurch immer mehr vergrößert hat. Das hat aber einmal ſein Schäfer geſehen und hat es anderen wieder erzählt; da hat er ihn, als er davon Kunde bekam, erſchlagen. Man hat aber bald Verdacht auf ihn geworfen und die Sache vor den Richter gebracht; da hat er ſich hoch und theuer verſchworen, er wolle nimmer im Grabe verweſen, wenn er es geweſen ſei, und man hat ihn wieder frei laßen müßen, da kein ſonſtiges Zeugniß gegen ihn ſprach. Als er aber geſtorben iſt, hat man ihn in einer Gruft an der Kirche beigeſetzt und dort iſt er zum ewigen Zeichen ſeiner Schuld bis auf den heutigen Tag unverweſt geblieben, und Nägel und Haare wachſen ihm immerfort.

125.
Camern.

Schriftlich von Herrn Cantor Görnemann in Camern und Herrn Aſſeſſor Ernſt in Berlin.

In alter Zeit war die Umgebung von Camern ſehr fruchtbar, ſchöne Gärten, ergiebige Aecker, herrliche Viehweiden und Wieſen machten es zu einem geſegneten Ort, daher der Name Goldcamern oder gülden Camern. Vielfältige Ueberſchwemmungen brachen indeß den beim Dorfe gelegenen See immer tiefer und breiter aus, ſo daß jetzt die nächſte Umgebung in eine förmliche Sandwüſte verwandelt iſt. In alter Zeit aber war dieſer See nur ein Graben, den man bequem überſteigen konnte, und man erzählt, er ſei ſo flach geweſen, daß man ihn damals mit Schuhen überſchreiten konnte, indem man einen Pferdekopf hineinlegte. Eine Bettelfrau iſt ſogar einmal auf einer Schnitte Brot hinübergegangen.

Andere erzählen, der See ſei vor hundert Jahren bei einem Elbdurchbruch entſtanden und ſpäter ebenſo noch vergrößert worden; früher iſt nur ein ſchmaler Graben dageweſen, und als die Edelfrau einmal dort ſpazieren ging, und es ihr zu beſchwerlich war hinüberzuſteigen, habe ſie ihre Kammerjungfer nach Hauſe geſchickt, um ein langes Brot zu holen, habe das dann hinübergelegt und ſei auf der flachen Seite desſelben nach dem andern Ufer hinübergegangen.

126.
Frau Harke.

Mündlich vom Tagelöhner Körte und anderen in Camern.

1.

Vor langen Jahren hat ſich in der Gegend der Camernſchen Berge Frau Harke aufgehalten und ihren Sitz

namentlich auf einem der höchſten derſelben, der nach ihr der Frau Harkenberg heißt, gehabt, iſt von da auch oft durch den ebenfalls nach ihr benannten Frau Harkengrund nach der Schönfeld'ſchen See hinabgeſtiegen, um von da das Waßer, deſſen ſie bedurfte, zu holen. Sie iſt von gewaltiger Größe und Stärke geweſen und hat einmal einen Bauern ſammt Ochſen und Pflug, der in der Nähe des Berges ackerte, in ihre Schürze gethan, um damit zu ſpielen. Als ſie aber damit zu ihrem Vater kam, hat der ſie geheißen, alles wieder an ſeinen Ort zu tragen, „denn, hat er geſagt, wenn die Kleinen da unten nicht pflügen, können die Großen hier oben nicht backen.“

2.

Ein ander mal hat Frau Harke eine Schürze voll Erde herbeigetragen, da iſt ihr aber das Schürzenband gerißen und die Erde zu Boden gefallen und das iſt der Gollenberg bei Stöllen, der weitumher der höchſte in der ganzen Gegend iſt; auf ihm hat auch der gewaltige Granitblock gelegen, den ſie nach dem Havelberger Dom ſchleudern wollte.

3.

In der Nähe von Kotzen und Landin liegt ebenfalls ein großer Granitblock, mit dem hat Frau Harke die Brandenburger Marienkirche zerſchmettern wollen; er iſt ihr aber aus den Händen geglitten und an ſeiner jetzigen Stelle niedergefallen; da iſt ſie ſo wüthend geworden, daß ſie ihr Waßer darauf gelaßen und davon hat der Stein ein ſo tiefes Loch bekommen, daß zu jeder Zeit, mag es auch noch ſo lange nicht geregnet haben, Waßer darin ſteht.

4.

Mal ſind mehrere Hirten am Frau Harkenberg auf

den Dachsfang gegangen, denn Dachſe gibt's dort in großer Menge, und haben bereits einen ſolchen im Sack, da hören ſie unten im Berge eine Stimme, die ruft: „Quèms, quèms!“ Antwortet eine andre: „Was fehlet dir?“ entgegnete die erſte wieder: „die große einäugige Sau!“ Da wirds den Hirten denn doch unheimlich und ſie eilen, daß ſie mit ihrem Fang nach Hauſe kommen, und als ſie nun da ſind und das Thier herausnehmen, hat es wirklich nur ein Auge. Die Stimme aber, die ſie dort gehört, iſt die der Frau Harke geweſen, denn ihre Schweine ſind die Dachſe.

5.

Als endlich der Wald auf den Camernſchen Bergen immer lichter geworden iſt, da die alten Eichen dort immer mehr verſchwanden, da hat's der Frau Harke nicht mehr gefallen und ſie iſt fortgezogen nach Thüringen. Es ſind nämlich eines Abends zwei Reiter auf kleinen Pferden zum Fährmann an der Arneburger Fähre gekommen und haben alles angemeldet, ſind dann auch bald wieder gekommen, aber außer ihnen iſt niemand zu ſehen geweſen. Als ſie jedoch in die Fähre geſtiegen, und der Fährmann hat die größeſte nehmen müßen, auf der vier Wagen auf einmal überfahren können, da iſt ein gewaltiges Geraßel und Gepolter geweſen, wie wenn ein ganzes Heer einzöge, und dieſer Lärmen hat auch fortgewährt, bis ſie drüben am Ufer geweſen. Als ſie dort gelandet, hat einer der Reiter dem Fährmann als Lohn eine Metze mit alten Scherben hingeſchüttet und darauf ſind ſie fortgeritten. Der Fährmann aber iſt über ſolche Bezahlung ärgerlich geweſen und hat alles in die Elbe geworfen; nur ein paar Stücke ſind in der Fähre liegen geblieben, und wie er am andern Morgen in dieſelbe geſtiegen iſt,

um ſie zu reinigen, hat er ſtatt ihrer ein Paar Goldklumpen gefunden.

6.

Schriftlich durch Herrn Cantor Görnemann in Camern.

Frau Harke hielt ſich ehmals auf den Camernſchen Bergen auf und einer der höchſten Punkte derſelben war ihr Wohnſitz; ihre Wohnung war jedoch mehr in, als über der Erde, daher führt der Berg noch heute den Namen Frau Harkenberg. Nach einigen ſoll ſie hier allein, nach andern mit ihrem Manne, nach noch andern ohne Mann, aber mit zwei Töchtern gewohnt haben. Sie gehörte zum Geſchlechte der Rieſen und ihre Exiſtenz fällt in die Zeit der Heidenbekehrung. Sie lebte meiſtens zurückgezogen und verließ ihren Berg nur ſelten. Ihren Waßerbedarf holte ſie aus dem unweit Camern gelegenen See, zu dem ſie immer ein und denſelben Weg nahm, der auch ſo ausgetreten iſt, daß er noch jetzt unter dem Namen Frau Harkengrund oder -ſtieg gezeigt wird. Auf dieſem Wege traf ſie auf der Schönfeldſchen Seite einmal einen mit vier Ochſen beſpannten Pflug, den ſie, verwundert über dieſe Erſcheinung, mit Pflüger und Thieren in die Schürze raffte und mit nach ihrer Wohnung nahm. Nach andern waren es ihre Töchter, die dies Geſpann Ochſen ihrer Mutter mit der Aeußerung brachten: „ſieh! was für kleine Thierchen wir gefunden haben.“ Dieſe ihre Töchter ſollen auch Theile der Berge ſpielend zuſammengetragen haben. — Wollte Frau Harke zur Abkehr von Thieren und namentlich der Schweine einen Stock in der Hand haben, ſo erfaßte ſie eine der Eichen und hob ſie mit Wurzeln und Aeſten auf. Zum Geſäß oder Stuhl bediente ſie ſich eines großen Steines, der in der Nähe ihrer Wohnung lag. Den Bau der Dome zu Stendal und Havelberg, die von ihrem Berge

aus geſehen werden, ſuchte ſie dadurch zu verhindern, daß ſie große Steine dahin ſchleuderte; doch gelang ihr keiner dieſer Würfe, denn ein Stein, der nach Stendal gezielt war, fiel auf den Arneburger Galgenberg; zur Vernichtung des Havelberger Doms nahm ſie den großen Stein, der ihr bisher zum Sitze diente, wobei nach Sage einiger auch ihr Mann behülflich war; allein derſelbe zerbrach in drei Stücke, wovon ſie das eine in der Hand behielt und ſodann zu ihren Füßen niederfallen ließ, ein zweites flog nach Rehberg und das dritte auf die Stöllenſchen Berge. — Schaden fügte Frau Harke niemand zu, und ſie ſoll ſogar wohlthätig dadurch geworden ſein, daß ſie die kleinen märkiſchen Rüben in die Umgegend verpflanzte. Endlich ſoll ſie durch die Elbe gewatet und ſo verſchwunden ſein.

7.

Schriftlich von Herrn Aſſeſſor Ernſt.

Auf den Camernſchen und Stöllenſchen Bergen wohnte Frau Harke oder Frau Harfe, eine gewaltige Rieſin. Es war ihr nur ein Schritt von dieſen zu jenen Bergen; dort hat ſie auch eine Höhle gehabt, die iſt jetzt verſchüttet. In dieſer Höhle hat ſie wilde Schweine, Hirſche, Rehe, Haſen und andere Thiere gehabt, die hat ſie des Nachts hinein und Morgens hinaus auf die Weide getrieben und dann hat ſie ſich große Bäume aus der Erde geriſſen und ſich damit gegen die Schürze geſchlagen, um ſie zuſammenzuhalten. Man hat oft gehört, wie ſie gelockt hat: „Pickel, Pickel!“ und wenn Jäger gekommen ſind, iſt ſie mit den Thieren bei ihnen vorbeigehuſcht wie eine wilde Jagd. Niemand konnte Nachts Wild ſchießen, weil ſie es immer in ihrer Höhle hatte, und nur bei Tage konnten ſomit die Jäger auf die Jagd gehn.

Einſt hatte einer einen Haſen mit einem Klumpfuß geſchoßen, da hat man gehört, wie ſie am Abend beim Eintreiben ihres Wildes rief: „Se sind nich all, se sind nich all, klûtfôt fehlt noch.“

Einmal ſtand Frau Harke mit einem Bein auf den Camernſchen, mit dem andern auf den Rhinowſchen Bergen und wollte mit einem gewaltigen Stein nach dem Havelberger Dom werfen, er entglitt aber ihren Händen und fiel vor ihr auf die Erde, doch blieben die Spuren der fünf Finger deutlich darauf zu ſehen. Vor Wuth pißte ſie auf den Stein und ihr Waßer ließ lange Streifen auf demſelben zurück; der Stein hat noch lange dagelegen, jetzt aber iſt er verſchwunden. Andre ſagen, ſie habe nach dem Dom zu Stendal werfen wollen, der Stein ſei aber auf dem Arneburger Galgenberge niedergefallen und habe noch lange dort gelegen. Wieder andre ſagen, der Stein ſei ihr ſeitwärts nach den Stöllenſchen Bergen hin entglitten, wo er noch liege und auch Friedrich dem Großen gezeigt worden ſei. Wo der Stein urſprünglich gelegen hat, da iſt der Frau Harkengrund, dabei der Frau Harkenberg und die Frau Harkengrube, ein ſehr tiefer langer Abgrund. Auch wächſt dort der Frau Harkenbart, auch Flunkerbart oder Straußgras genannt.

127.

Die letzten Hünen.

Mündlich von einem alten Schäfer aus Hage.

Vordem haben in der Gegend von Kotzen und Landin viel Hünen oder Rieſen gewohnt; die ſind von gewaltiger Stärke geweſen, denn wenn ihnen einmal die Schweine auseinander gelaufen ſind, ſo haben ſie einen

ganzen Eichbaum ausgeriſſen und ſie damit wieder zuſammengetrieben. Sie haben ſich nur ſpärlich vermehrt und ſo haben ſie die jetzt lebenden Menſchen allmählig untergekriegt und zuletzt ſind ſie ganz verſchwunden. Die letzten ſind noch im ſiebenjährigen Kriege aufgegriffen und unter die Soldaten geſteckt worden. — Ein ſolcher Rieſe hat auch den Hünenberg zwiſchen Kotzen und Landin verloren; es iſt ihm nämlich, als er Erde in ſeiner Schürze trug, dieſelbe dort zu Boden gefallen.

128.

Reiter mit drei Pferden.

Mündlich aus Camern.

Am Rütſch bei Camern ſieht man oft einen Reiter mit drei ſchwarzen Pferden, der ruft dem Begegnenden zu: „set di up“; das thut er dreimal, leiſtet dann derſelbe der Aufforderung keine Folge, ſo reitet er weiter und man ſieht große gewaltige Funken unter den Hufen der Pferde hervorſprühen. — Einer geht auch mal des Weges, da kommt der Reiter an und ruft: „set di up, set di up“, und wie er das drittemal ſagt set di up, da ſteigt er auf, aber nun geht's nicht mehr an der Erde, ſondern auf einmal erheben ſich Roße und Reiter in die Luft und dahin geht's im ſauſenden Fluge. Endlich denkt er aber, es ſei doch wohl Zeit, abzuſteigen, und ſchwingt ſich herunter, da fällt er wohl kirchthurmhoch hinab und liegt mitten in Kuhlhauſen, daß er kein Glied rühren kann.

129.

Das untergegangene Wittenberge.

Mündlich.

Die Stadt Wittenberge hat ehmals in den Sandbergen aufwärts an der Elbe gelegen, da wo man es noch die Altſtadt nennt, aber ſie iſt untergegangen, niemand weiß warum; gar oft aber hat man an dieſer Stelle eine Nonne umherwanken ſehen, gewöhnlich ſogar am hellen Mittag, die iſt hinuntergegangen zur Elbe, hat ſich darin gewaſchen, und ſobald ſie das gethan, iſt ſie zurückgekehrt und verſchwunden.

130.

Belohnte Frömmigkeit.

Mündlich.

In der Gegend von Arendſee iſt noch an vielen Orten der Johannistag ein Feiertag; da war nun einmal ein Bauer an dieſem Tage mit Heuen beſchäftigt, als er auf ſeiner Wieſe das Läuten der Glocken hört, eilig die Senſe fortlegt und zur Kirche geht. Als darauf der Gottesdienſt beendigt iſt, kehrt er auf ſeine Wieſe zurück und wer beſchreibt ſein Erſtaunen, als er zwiſchen Streichholz und Senſenſtiel eingeklemmt ein Zweigroſchenſtück findet. Das war der liebe Gott geweſen, der hatte ſeine Frömmigkeit belohnt.

131.

Arendſee.

Mündlich.

An der Stelle, wo jetzt der Arendſee liegt, hat in alter Zeit eine Stadt geſtanden, die hat Lino geheißen und ſoll durch ein gewaltiges Erdbeben untergegangen ſein.

Der Arendſee iſt ſo tief, daß man ihn an vielen Stellen bis jetzt noch nicht hat ergründen können; mal haben ihn Fiſcher meßen wollen, aber als ſie dabei beſchäftigt waren, hat ſich eine Stimme hören laßen, die hat geſagt, wenn ſie das nicht ließen, ſo würde ganz Arendſee untergehn, da hat man's gelaßen und es auch ſeit der Zeit nicht wieder verſucht.

132.

Richter Pohlmann.

Mündlich aus Mellin.

Der Acker zwiſchen Rohrberg und Ahlum gehörte ehmals den Rohrberger Bauern, aber die Schulenburgs in Beetzendorf hatten einmal einen gar ungerechten Richter und fingen einen Streit mit den Rohrbergern um dieſen Acker an, in welchem ſie den Richter mit einem Kalbe beſtachen, wofür er ihnen den Acker zuſprach. Aber das hat Gott nicht ungeſtraft gelaßen und er muß nun jetzt mit ſeinem Kalbe, das er an einem Bande leitet, in der Nähe des Burgwalls ohne Kopf umgehen; andere haben ihn auch zuweilen auf einem Schimmel, aber ebenfalls ohne Kopf reiten geſehen.

133.

Die beiden Thürme in Brunau.

Mündlich.

Die Kirche in Brunau hat zwei Thürme, von denen der eine rund, der andere achteckig iſt. Es ſollen nämlich einmal in Plathe, dem Stammſitze derer von Alvensleben, zwei Schweſtern des Geſchlechtes gelebt haben, welche ſehr fromm waren und die Kirche in Brunau bauten. Als nun alles bis auf die Thurmſpitze fertig war, konnten ſie ſich darüber nicht einigen und kamen nun überein, daß jede von ihnen eine Spitze bauen wolle, und da hat denn die ältere die runde und etwas höhere Spitze, die jüngere Schweſter aber die achteckige gebaut.

134.

Die drei weißen Jungfern.

Mündlich.

Auf dem Burgwall bei Rohrberg, den man auch die Kathinkenburg nennt, hat ehmals ein Schloß geſtanden, das iſt untergegangen; Nachts aber ſieht man dort oft drei weiße Jungfern tanzen. Ein alter Mann ſagte oft zu ſeinem Enkel, der es wieder als 85jähriger Greis erzählte, dort ſei's gar nicht recht richtig; aber dieſer ließ ſich doch nicht warnen und trieb einſt ſeine Pferde am Burgwall auf die Nachtweide; da ſah er im hellen Mondenſchein drei weiße Jungfern ſitzen und da er ein übermüthiger Geſell war, ſchlug er mit ſeiner langen Peitſche nach ihnen und traf das Schnupftuch der einen und zwar ſo, daß es an der Schnur ſitzen blieb. Da ſchwang er ſich eilig auf ein Pferd und jagte davon, die weiße Jungfer aber folgte ihm wie der Sturm und konnte ſchneller

laufen, als er reiten, und war ſchon ganz nahe bei ihm; da nahm er das Schnupftuch und warf es weit von ſich. Im Augenblick ließ ſie ab vom Verfolgen, rief ihm aber noch nach: „dat's dìn glück west, süst hetste sterwen mütten.“

135.

Land abgepflügt.

Mündlich.

In Kerkow in der Altmark war einmal ein Bauer, der hatte ſeinem Nachbarn ein Stück ſeines Feldes abgepflügt und mußte dafür zur Strafe nach ſeinem Tode mit dem Pfluge umgehen und alles wieder anpflügen. Da ſieht man ihn denn um Mittag mit ſeinem Pfluge, den vier Schimmel ziehen, gewaltig dahin arbeiten und mit jedem Umzuge, den er macht, wirft er nicht mehr als ein Sandkorn um. — Das ſahen auch einmal ein Knecht und ein Junge mit Verwunderung an und jener fragte ihn, ob er denn auf dieſe Weiſe noch heut fertig zu werden gedächte; der Pflüger aber antwortete, daß er ſelbſt daran zweifle, und fragte den Knecht, ob er ihm vielleicht helfen möchte. Der Knecht, der ein gutmüthiger Burſche war, erklärte ſich bereit dazu und der erfreute Pflüger reichte ihm ſeine Hand, indem er rief: „nun, ſo ſchlag ein!“ Da wehrte aber der Kleine jenem und ſagte: „reich ihm deinen Stöcker!“ Das that er auch und im Augenblick war die Stelle, welche die fünf Finger berührt hatten, kohlſchwarz gebrannt, und Knecht und Junge liefen eilig davon, denn ſie merkten nun wohl, mit wem ſie es zu thun hatten. Der Pflüger aber zog mit ſeinen vier Schimmeln weiter und pflügt noch bis auf den heutigen Tag.

136.

Der Nachzehrer.

Mündlich.

In der Gegend von Kerkow war einmal ein junger Bauersſohn, der ſtarb, und weiß der Himmel wie's kam, man vergaß, ihm den Zehrpfennig mit auf die Reiſe zu geben, und da währte es denn nicht lange, ſo ſtarben ſeine Mutter und alle Geſchwiſter nach, die holte er alle zu ſich; nur ſein Stiefvater blieb übrig, und das war natürlich, denn er war kein Blutsverwandter.

137.

Der Aufhocker.

Mündlich.

Leute, die Sonntags in der Nacht zwiſchen elf und zwölf Uhr geboren ſind, können Geiſter bannen. Nun müßen ſich aber Geiſter immer an einer beſtimmten Stelle aufhalten und zwar gewöhnlich da, wo ſie ein größeres Verbrechen begangen haben. Spukts deshalb an irgend einer Stelle, ſo holt der Geiſterbanner ſeinen Sack hervor, fängt den Geiſt in demſelben und trägt ihn nach einer andern Stelle, wo er ihn feſtbannt. Den Geiſt läßt es nun aber hier noch weniger ruhn, als an ſeiner frühern Stätte und er ſehnt ſich namentlich zurück an dieſelbe, weshalb er, ſowie jemand des Weges kommt, demſelben aufhockt und ſich von ihm tragen läßt, um vielleicht an ſein Ziel zu gelangen; aber ſobald er an die vom Banner geſteckte Gränze kommt, fällt er ab, und geht wieder zurück und ſo geht's fort in alle Ewigkeit.

138.

Weiße Frau zeigt einen Schatz.

Mündlich.

Zwiſchen Gardelegen und Lindſtädt ſoll ehmals ein Dorf gelegen haben, von dem man noch Gemäuer und namentlich die Reſte der Kirche ſieht, und unter dieſer ſoll ein großer Schatz liegen. — Mal war ein Hirt aus Trüſtedt draußen auf der Weide, da kommt eine ganz weiß gekleidete Frau zu ihm, die ſagt, er ſei beſtimmt, den Schatz zu heben und ſie zu erlöſen; er möge ihr nur folgen, bei dem Schatze würde er einen großen ſchwarzen Hund finden, dem ſolle er dreimal mit der Hand über den Kopf ſtreicheln oder ihm einen Kuß geben, dann wäre ſie erlöſt und der Schatz ſein. Das hat er aber nicht thun wollen, und da iſt die Frau noch zweimal zu ihm gekommen und hat ihn flehentlich gebeten, er möge es doch thun, ſonſt müße ſie noch viele viele Jahre umherwandeln, aber er hat es ſich nicht getraut und darum liegt der Schatz noch an ſeiner alten Stelle; die weiße Frau aber hat ſeit der Zeit niemand wieder geſehen.

139.

Taſchenſpieler rächt ſich.

Mündlich aus Mellin.

Taſchenſpieler können bekanntlich den Leuten die Augen verblenden und ſo war auch einmal einer in Rohrberg, der ſagte vor aller Welt, ſie ſollten ja recht aufpaßen, denn er werde jetzt unter einem gefällten Eichbaume, der hart an der Erde lag, fortkriechen, was allen um ſo unmöglicher ſchien, da nirgends eine Stelle, wo er hohl lag, zu entdecken war. Aber der Taſchenſpieler

thät's dennoch zum Erſtaunen aller Leute und wiederholte es ſogar mehrmals; als er nun eben noch zum letztenmale ſeine Kunſt zeigen wollte, kommt gerade ein Mädchen aus Rohrberg daher zu gehen, die iſt auf der Wieſe geweſen und hat friſches Futter für das Vieh geholt; ſie ſtellt ſich nun auch hin und ſieht zu, und da ſich in dem Futter, das ſie in der Kiepe trug, auch ein vierblättriges Kleeblatt befand, ſieht ſie augenblicklich, daß alles Verblendung ſei und daß der Taſchenſpieler ſtatt unter dem Baume über denſelben fortkroch, und das ſagte ſie ſogleich allen Leuten. Da rief der Taſchenſpieler ärgerlich, das wolle er ihr gedenken und das hat er auch gethan. Denn acht Tage darauf kommt das Mädchen aus dem Garten, wie eben recht viele Leute da vorübergehen; ſie geht, da das Waßer nur klein iſt, durch den Bach und um die Röcke nicht naß zu machen, hebt ſie dieſelben ein wenig auf; aber ein ſchallendes Gelächter empfängt ſie von allen Seiten, der Taſchenſpieler hatte den Leuten wieder die Augen verblendet, daß ſie zu ſehen meinten, ſie habe die Röcke noch höher, als bis ans Knie aufgehoben.

140.

Die Wolfsburg.

Mündlich.

Unweit der kleinen braunſchweigiſchen Stadt Vorsfelde liegt die dem Grafen Schulenburg gehörige alterthümliche Wolfsburg, die iſt ſo alt, daß ſie zu einer Zeit gebaut wurde, wo der Himpten Roggen noch acht Pfennige koſtete, und zwar hat ſie ein Schäfer gebaut. Der trieb nämlich mal mit ſeiner Heerde über die Heide dahin, da begann ſein Hund auf einmal gewaltig in der Erde

zu kratzen, und ſcharrte bald ein Paar Goldſtücke hervor; da grub der Schäfer weiter nach und fand eine ganze Braupfanne voll Gold. Davon hat er das Schloß gebaut und zum Andenken ſieht man ihn noch am Nordgiebel des Schloßes mit ſeinem Stabe abgebildet.

141.

Grauſamkeit beſtraft.

Mündlich von einem Schäfer.

Vor alter Zeit wohnte auf der Wolfsburg, Wulſeburg nennt man ſie in der Gegend, ein Herr von Bartensleven, der war ein gar grauſamer Mann. So war er auch einſt in den Krieg gezogen und nahm eine Stadt ein, und da wüthete er ſo, daß er ſogar die Kinder in der Wiege ermordete und eins derſelben mit ſeinem Spieße durchbohrte, es zur Erde warf und rief: „da liege du, bis dich die Würmer freßen." Aber ſolche Unmenſchlichkeit iſt ihm übel bekommen, denn kaum war er aus dem Kriege heimgekehrt, ſo haben die Würmer begonnen ihn bei lebendigem Leibe aufzufreßen, ſo daß er jämmerlich hat umkommen müßen. Wie aber ſein Ende herangenaht, da iſt er in ſich gegangen und hat zur Buße ſeiner Sünden noch eine Stiftung gemacht, daß alle Jahr am Johannistage die Armen der ganzen Umgegend, Hirten und ſolcher Leute mehr reichliche Spenden erhalten ſollten, und das geſchieht noch bis auf dieſen Tag. Zwar war einmal ein Verwalter, der gerne das Geld, weil es ſo viel war, für ſich ſelbſt behalten hätte und es darum, als der Tag herannahte, nicht auszahlte, aber dem iſt es ſchlecht bekommen. Denn kaum ſaß er am Mittag bei Tiſche, ſo erhob ſich auf einmal ein fürchterliches Gepolter und Thürwerfen und kam ins Zimmer, packte den

Verwalter und warf ihn bald in dieſe, bald in jene Ecke, bis es endlich verſchwand. Das iſt der Geiſt des Herrn von Bartensleven geweſen, und es iſt keinem Verwalter wieder eingefallen, das Geld zurückzubehalten.

142.

Oſterburg und Wolfsburg.

Mündlich.

Aus vielen Theilen der Altmark, namentlich aber aus der Gegend von Oſterburg und aus dieſer Stadt ſelber müßen die Bauern und Bürger noch vielfach Pächte an die Beſitzer von Wolfsburg zahlen. Das kommt daher: Einer der alten Beſitzer von Oſterburg, der ſehr reich war, hatte eine Tochter, die war verwachſen und gar ungeſund, ſo daß ſie niemand zur Frau mochte, obgleich der Vater ſie aufs Beſte auszuſtatten verſprach. Da hat ſich endlich ein Graf von der Schulenburg-Wolfsburg entſchloßen ſie zu freien und hat ſo ein großes Vermögen an ſich gebracht. Seit der Zeit nun müßen die Bauern alljährlich ihre Pächte nach der Wolfsburg bringen.

143.

Der Wolf im Schulenburger Wappen.

Mündlich.

Im Schulenburgſchen Wappen befindet ſich ein Wolf, der über zwei gegeneinander gerichtete Garben ſpringt. Davon erzählt man, es ſei einmal ein Fräulein des Geſchlechts geweſen, die ſei allein ins Feld gegangen, als das Getraide ſchon abgemäht war und in Mandeln ſtand;

da kömmt plötzlich ein Wolf auf ſie daher und ſie flüchtet ſich eiligſt mit ängſtlichem Geſchrei unter die zunächſt ſtehenden Garben. Das Geſchrei aber hört der in der Nähe befindliche Förſter und er ſchießt den Wolf, als er eben über die Garben ſpringt. Seit der Zeit hat man einen Wolf, der über Garben ſpringt, ins Wappen genommen.

144.

Zerſtörung der Schulenburg.

Mündlich aus Cheinitz.

Bei Stappenbeck liegt dicht an dem kleinen Flüßchen Jeetze ein Berg, der heißt die alte Schulenburg; in dem ſollen vor alter Zeit die Schulenburgs mit noch andern ihrer Genoßen eine Höhle gehabt haben, von wo aus ſie die von Salzwedel nach Gardelegen und Magdeburg Reiſenden überfielen, und noch jetzt ſollen Spuren dieſer röverkûle, wie das Landvolk die Höhle nennt, vorhanden ſein. Wie aber die Räuber dort ausgekundſchaftet und zum größten Theil ausgerottet wurden, erzählt man folgendermaßen:

Sie hatten nämlich einmal ein Mädchen geraubt, das ihnen in der Höhle die Wirthſchaft führen mußte, und damit ſie ihnen nicht entliefe, hatten ſie dieſelbe mit einem Stricke an einen Blinden gebunden, der ihr nun auf allen Wegen folgte. So ging ſie denn auch einmal hinab zur Jeetze, um Waßer zu holen, und der Blinde mit ihr; zuvor hatte ſie ſich aber ein Meßer zu verſchaffen gewußt, und als ſie den Eimer gefüllt hat, ſchneidet ſie den Strick entzwei, bindet den Eimer an und heißt nun den Blinden umkehren; der merkt auch nichts, indem er, den ſchweren Eimer nachſchleppend, meint, das Mäd-

chen folge ihm. Die aber macht ſich eilends auf und davon. Als nun der Blinde zur Höhle kommt und die Räuber der Flucht des Mädchens inne werden, ſetzen ſie ſich auf ihre Pferde und einer derſelben holt ſie ein, als ſie eben über den Stappenbeckſchen Schlagbaum fortgeht; da haut er noch mit ſeinem Säbel nach ihr und ſchlägt ihr den ganzen Haarknuſt ab, kann ſie aber, da der Baum herabgelaßen war, nun nicht weiter verfolgen. Da iſt denn das Mädchen hingegangen, hat alles angegeben und da hat man denn die Räuber in ſeine Gewalt bekommen und die Höhle zerſtört.

145.

Die Zerſtörung des Schloßes zu Calbe.

Mündlich aus Calbe und Apenburg.

In Calbe an der Milde ſtehen noch die Ruinen des alten Schloßes, das ſoll, wie einige ſagen, zur Schwedenzeit, wie andre zur Zeit, als man noch mit Flitzbogen ſchoß, verwüſtet worden ſein. — Noch jetzt zeigt man dort das Loch, wo es hinuntergehen ſoll nach dem ſogenannten Jungfernkißen, einem Orte, in dem früher die, welche etwas verbrochen hatten, hinuntergeſtoßen wurden, wo dann von allen Seiten ſcharfe Meßer um den Hinabgeſtoßenen zuſammenſchlugen und ihn ſo jämmerlich zu Tode brachten. — Im Schloßgraben hat man es vor Alters und noch jetzt häufig brennen ſehen; da ſoll nämlich, als alles zerſtört wurde, der Herr von Alvensleben einen ganzen ſilbernen Sarg haben verſenken laßen. Die Zerſtörung des Schloßes wird aber ſo erzählt:

Der Feind hat bereits eine lange Zeit vor der Burg gelegen und hat ſie nicht einnehmen können, da hat er

endlich ſeine Zuflucht zur Liſt genommen und den belagerten Herrn von Alvensleben zu Gevatter gebeten und ſo in ſeine Gewalt bekommen. Da haben ſie denn ihn und ſeine ganze Familie jämmerlich umgebracht, und nur ein Kind iſt mit der Amme glücklich entkommen und von dem ſoll das jetzige Alvenslebenſche Geſchlecht abſtammen. Noch heute iſt in der Kirche ein in Stein gehauenes Bild zu ſehen, welches die Kreuzigung, Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti darſtellt und vor demſelben knieen eine männliche, eine weibliche Figur und ein Kind; die Hände des Mannes ſind abgelöſt und liegen in dem vor ihm ſtehenden Helm, und da erzählt man nun, das ſei der Herr von Alvensleben, ſeine Frau und ſein Kind, dem ſeien nämlich, als das Schloß nun eingenommen worden, die Hände abgehauen, ſeiner Frau habe man die Brüſte abgelöſt und dem Kinde die Zunge ausgeſchnitten.

In Apenburg aber erzählt man, die Figuren in der Kirche zu Calbe ſeien Schulenburgs aus Apenburg, die hätten einmal mit den Alvenslebens im Streit gelegen, und als gerade des Alvenslebens Frau niedergekommen, habe er gethan, als wolle er allen Hader vergeßen, und habe an den Schulenburg geſchrieben, er möge doch zu ihm kommen und bei dem Kinde Gevatter ſtehen. Der Schulenburg iſt auch arglos mit ſeiner Frau nach Calbe gekommen, aber da hat man ihn gefangen genommen, ihm die Augen ausgeſtochen und ſeiner Frau die Brüſte abgetrennt, und da ſind ſie denn ſpäter in der Kirche abgebildet worden, wie ſie auf den Knieen liegen und um Gnade bitten.

146.

Der Name von Apenburg.

Mündlich aus Apenburg.

Die zum Theil noch ſtehende Burg in Apenburg iſt eine der älteſten im Lande; wie ſie aber ihren Namen bekommen, erzählt man ſo: Früher als die Edelleute noch oft unter einander Krieg führten, ſind einmal in dieſer Gegend zwei geweſen, die haben immer zuſammengehalten. Da hat denn der eine von ihnen, als ſie mal ausgezogen und auf dem Rückzuge waren, zu dem andern der vorauseilte, geſagt, er ſolle, wenn er abziehe, die Burg nicht anſtecken, ſondern ihm den Weg åpen låten (offen laſſen); ringsherum iſt nämlich noch alles bruchig und dicht bewachſen geweſen, ſo daß kein weiterer Ausweg als über die Burg war, und davon hat denn Apenburg ſeinen Namen bekommen.

147.

Der Lûsberg bei Cheinitz.

Mündlich aus Thüritz.

Wenn man von Apenburg nach Cheinitz geht, liegt rechts am Wege ein Berg, auf welchem jetzt Tannen ſtehn, der heißt der Lûsberg und zwar hat er davon ſeinen Namen, daß dort früher eine große Laus an einer Kette gelegen. Nicht weit davon liegt ein kleiner Teich, bis zu dem hat die Kette gereicht, denn dorthin iſt die Laus immer ſaufen gegangen.

148.

Das Loch in der Stappenbecker Kirche.

Mündlich aus Thüritz.

In Stappenbeck ſind zwei Kirchen, eine katholiſche und eine lutheriſche; in der erſteren iſt früher viel Zulauf von Kranken geweſen, denn in der Mauer derſelben war ein Loch, wenn durch das ein Kranker kroch, ſo wurde er augenblicklich geſund. Allein als man auch einmal krankes Vieh hindurchkriechen ließ, um es geſund zu machen, da hörte das Wunder auf und man mauerte endlich das Loch zu. Dieſe Kirche nun war ſchon einmal ganz verfallen und die Gemeinde wollte ſie nicht wieder ausbeßern, mußte es aber endlich doch thun; denn an der Kirche führte die Straße vorüber und da kamen ſie, wenn ſie dort entlang fuhren, entweder mit ihren Pferden nicht von der Stelle, oder es widerfuhr ihnen irgend ein Unglück, ſo daß ſie ſich endlich genöthigt ſahen, die Kirche wiederherzuſtellen; und ſeit der Zeit wird noch alljährlich ein Paar mal Gottesdienſt in derſelben gehalten.

149.

Rieſenſteine.

Mündlich aus Thüritz, Parſau, Vehlitz.

1.

Der Thurm von Zethlingen, unweit Calbe, hat keine Spitze, die hat nämlich einmal ein Rieſe mit einem großen Steine, der noch auf der Feldmark liegt, vom Zethlingenſchen Mühlenberg aus abgeworfen. Ebenſo hat er es mit dem Güßefeldſchen Thurm machen wollen, da

hat er aber nicht hinwerfen können, denn der Stein iſt vor dem Dorfe hingefallen und da liegt er noch heutigen Tages; man ſieht noch ganz deutlich, wie er zugepackt hat, denn oben haben ſich ſeine fünf Finger dem Steine eingedrückt.

2.

Auch bei Wolfsburg im Sandkamp liegt ein gewaltiger Stein, zu dem jetzt Stufen hinaufführen, da man auf ihm einen freien Blick über die Gegend hat, und davon heißt er der Treppenſtein; den haben einmal die Rieſen von Oebisfelde herüber geworfen, und man ſieht noch die Spuren der Finger, mit denen ſie in den Stein gefaßt haben.

3.

Zwiſchen Ladeburg und Vehlitz bei Leitzkau lag ſonſt hart am Wege ein großer Stein, auf dem ſoll ein Rieſe in früherer Zeit ſeinen Sitz gehabt haben; ein Paar große Vertiefungen zeigten deutlich, wie er mit dem Hintertheil den Stein, der damals noch weich geweſen, eingedrückt, eine andere längliche Vertiefung war die Stelle, wo ſein Löffel und endlich eine runde kleinere diejenige, wo ſeine Uhr gelegen.

150.

Der Helljäger.

Mündlich aus Thüritz.

Auf dem Thüritzer Felde hört man oft, wie der Helljäger dahinfährt und wie ſeine Hunde giffen und gaffen. Das iſt nämlich ein Graf Schulenburg zu Apenburg geweſen, der war ein gewaltiger Jäger und ſo raſend

liebte er die Jagd, daß er ſogar Sonntags mit ſeinen Hunden durch das Korn zog; dafür iſt er denn zur Strafe verwünſcht worden und jagt nun ewig.

151.

Der ewige Jäger.

Mündlich aus Ladeburg bei Leitzkau.

Der ewige Jäger hat ſich gewünſcht, ewig jagen zu können, und das iſt ihm auch erfüllt worden; aber er hat am Wilde keinen Theil, ſondern nur an ſeiner Hure, die jagt er unaufhörlich. — Einmal hört ihn auch einer daherbrauſen, zieht einen Kreis um ſich und macht ſich ſo feſt; da kommt das Geſchrei und Gebraus immer näher und auf einmal ſtürzt ein nacktes Weib in den Kreis; ſogleich ruft's: „Stoß das Weib hinaus!" Er thut's aber nicht, es ruft noch einmal und zum drittenmal, da thut er's und nun jagten ſie wieder auf und davon. — Ein andrer, der auch das Jachzen des ewigen Jägers hört, ſchreit mit, da wirft's ihm eine Pferdekeule herab.

152.

Näberskröch.

Mündlich.

1.

Der Näberskröch, das Dorf Neu-Ferchau, ſoll davon ſeinen Namen haben, daß ſich hier urſprünglich ein Krüger an der Landſtraße nach Magdeburg angebaut und ſich zuerſt eine Erdhütte eingerichtet hatte; nach und nach ſoll er aber durch Würfelſpiel mit den Fuhr-

leuten ſo reich geworden ſein, daß er ſich ein ſchönes Gehöft gebaut, worauf ſich denn auch andere dort niedergelaßen und das Dorf Neu-Ferchau entſtanden ſei. Wenn aber nun die Fuhrleute von Lubitz gekommen ſind, ſo haben ſie geſagt: „nu willen wî nå'n Nåberskrôch," und davon iſt denn der Name entſtanden.

2.

Im Nobiskrug, heißts in der Altmark, kommen wir alle einmal nach dem Tode zuſammen; da wird Karte geſpielt, und die, welche das hier nicht gelernt haben, müßen Fidibus pflücken; wer aber bei ſeinen Lebzeiten nichts getaugt, muß dort Schafböcke hüten. Andere aber ſagen, im Nobiskrug erhalte man den Paß zum Himmel, und wieder andere meinen, der Nobiskrug ſei der Himmel ſelber.

153.

Donnertags ſpinnen.

Mündlich aus Calbe a. M.

Sitzen einmal zwei Mägde Donnertags Abends zuſammen in Ziechau, und da ihnen die Zeit lang wird, nehmen ſie die Spinnräder vor und fangen an zu ſpinnen, aber nicht lange haben ſie ſo geſeßen, da thut ſich plötzlich die Thür auf und wirft's eine große große Spule hinein mit den Wor en: „Da, wenn ihr eure voll habt, ſpinnt die auch voll." Da ſind ſie gelaufen über Hals über Kopf, die eine in die eine, die andere in die andere Ecke, und haben ſich da verſteckt und nie wieder Donnertags Abends geſponnen.

154.

Hexenritt.

Mündlich aus dem Güßefelder Dammkrug.

War mal ein Junge, deßen Mutter und Schweſter waren Hexen; als nun der erſte Mai kommt, ſieht er, wie ſie Abends vorher etwas kochen, ſich damit beſtreichen, auf Beſenſtiele ſetzen und ſprechen:

Up un davan neinig an!
Up un davan neinig an!
Up un davan neinig an!

Und auf gehts mit ihnen und davon. Nun hatten ſie aber den Topf, in dem ſie ihre Salbe gekocht hatten, nur bei Seit geſtellt und nicht fortgeſchloßen, und der Junge, der alles aus ſeinem Verſteck mit angeſehen hatte, denkt, das kannſt du ja auch verſuchen, holt den Topf hervor, beſtreicht ſich, ſetzt ſich auf einen Beſenſtiel und ſpricht:

Up un davan alle weg an!
Up un davan alle weg an!
Up un davan alle weg an!

Und da gehts auf mit ihm und hier gegen eine Fichte, und da gegen eine Eiche, daß ihm der Kopf nur ſo brummt, und da merkt er erſt, daß er falſch geſprochen, und wiederholt nun dreimal: „up un davan neinig an“ und ſogleich geht's raſch mit ihm auf und er iſt im Augenblick an dem Ort, wo alle Hexen verſammelt ſind. Da findet er denn auch ſeine Mutter und Schweſter, die ſind gerade beim Mahle und eßen, wie alle andern, auch Erbſen. Wie ihn ſeine Mutter ſieht, fragt ſie ihn: „Junge, wie kommſt du denn her?“ Und er antwortet: „Nun, grade wie du!“ Da warnt ſie ihn denn, niemandem ein Wort von dem zu ſagen, was hier geſchehe, auch kein Wort weiter zu ſprechen, und nun geht's fort. Sie ſind aber grade an einem großen Waßer, darum ſetzen

ſie ihn auf einen dreijährigen Bullen, und der iſt mit einem Sprunge über das Waßer; da ruft der Junge: „Das war ein tüchtiger Sprung für einen dreijährigen Bullen!" Aber im Augenblick iſt er auch abgeworfen, und hat acht Tage wandern müßen, ehe er wieder nach Hauſe gekommen iſt.

155.
Die Bismarkſche Laus.

Mündlich.

Südlich von Bismark ſteht noch der Thurm einer Kirche; das iſt die Stelle, wo ehemals die Stadt geſtanden haben ſoll, bis ſie im Kriege zerſtört wurde und nun ihre jetzige Lage erhalten hat. Der Thurm aber führt weit und breit den Namen der Bismarkſchen Laus und wird erzählt, daß man früher mit großen Opfergaben zu dieſer Kirche gewallfahrtet ſei, und dieſe ſeien auch nöthig geweſen, da oben in der Spitze des Thurms eine große Laus an einer Kette gelegen, die täglich mehrere Pfund Fleiſch gefreßen.

156.
Rieſenſtreit.

Mündlich.

Bei Kläden und Steinfeld liegen gewaltig große Steinhaufen, die ſollen ſo dahin gekommen ſein: Vor Zeiten haben an beiden Orten Rieſen gewohnt und haben zuſammen einen Backofen in Kläden gehabt, und wenn der heiß geweſen, hat der Klädenſche an den Backtrog geklopft, dann iſt der Steinfeldſche mit ſeinem Teig herübergekommen und hat gebacken. Das iſt lange Zeit

ganz gut gegangen, aber eines Morgens iſt's noch früh, da kratzt der Klädenſche ſeinen Backtrog aus, und da grade eine Fliege drin ſitzt, ſchlägt er ſie todt (wie andere ſagen, hat er ſich am Hintern gekratzt). Das giebt einen ſolchen Schall, daß es der Steinfeldſche hört, und da er glaubt, der Backofen ſei heiß, kommt er mit ſeinem Teig herüber, erzürnt ſich aber ſehr, als er ſich getäuſcht ſieht. und geräth mit dem Klädenſchen in großen Streit. Zankend trennen ſie ſich, und als der Steinfeldſche zu Hauſe iſt, beginnt er jenen mit großen Steinen zu werfen, und der läßt ſich das auch nicht bieten, wirft mit noch größeren auf ihn und ſeit der Zeit ſind denn die gewaltigen Blöcke an beiden Orten liegen geblieben.

157.
Land abgeſchworen.

Mündlich.

In Hemerten bei Stendal iſt an der Nordſeite der Kirche ein Meineidiger eingemauert, der iſt in einem Streit zwiſchen denen von Hemerten und denen von Carlbau hingetreten und hat Erde vom Carlbauer Acker in ſeinen Stiefel gethan und geſchworen, er ſtehe auf Carlbauer Acker, und da haben denn die von Hemerten das Land, um welches ſich der Streit erhoben hatte, an die von Carlbau abtreten müßen. Nachher aber iſt er einmal in ſpäterer Zeit, man weiß nicht weshalb, nach Hemerten gekommen, hat alles geſtanden und ihnen wieder zu ihrem Acker verholfen; dafür haben ſie ihn denn bis zu ſeinem Ende ernähren müßen, aber als er ſtarb, mochten ſie ihn doch nicht mit anderen ehrlichen Leuten auf einem und demſelben Kirchhofe begraben und haben ihn deshalb in der Kirchenmauer eingemauert.

158.

Fröſche verwünſcht.

Mündlich aus Querfurt.

Als Luther die heilige Schrift in Wittenberg überſetzt hat, da haben ihn die Fröſche im Schanzgraben, der hinter dem Kloſter wegläuft, unaufhörlich geſtört, deshalb hat er ſie verwünſcht und ſeit der Zeit läßt ſich keiner mehr dort hören.

159.

Die Pißdorfer Glocke.

Mündlich.

In Pißdorf bei Köthen iſt eine ſo herrliche Glocke, daß die Köthener in alter Zeit ſie gern haben wollten, und da ſie ſie mit Güte nicht bekommen konnten, gingen ſie hin und nahmen ſie mit Gewalt. Darauf ſpannten ſie acht Pferde vor, die ſollten die Glocke fortbringen; aber ſie waren noch nicht weit gekommen, da ging's auf einmal nicht weiter, und ſo viel man auch die Peitſche brauchte, es ging doch nicht von der Stelle. Da iſt man von dem Vorſatz, ſie nach Köthen zu bringen, abgegangen, und nachher haben ſie vier Pferde ohne alle Mühe nach Pißdorf zurückgebracht.

160.

Die Butterjungfer in Zerbſt.

Mündlich.

In Zerbſt ſteht vor dem Rathhaus eine hohe hölzerne Säule, auf der befindet ſich ein goldenes Bild,

das ein Mädchen mit langem wallenden Haar darſtellt, welches die linke Hand auf die Bruſt legt und in der rechten einen gefüllten Beutel trägt. Davon erzählt man, in alter Zeit ſei es Sitte geweſen, daß die Butterweiber, welche nach Zerbſt zu Markte gekommen, draußen vor der Stadt bleiben müßen, und zwar auf dem ſogenannten Butterdamm, faſt eine halbe Stunde von der Stadt. Da ſei auch einmal eine unter ihnen geweſen, die habe für ſich und ihre Genoßen das Recht, in der Stadt Butter feil zu halten, dadurch erkauft, daß ſie den Weg zum Butterdamm bis zur Stadt mit blanken Thalern belegt. Und ſeit der Zeit ſitzen die Butterweiber in der Stadt; zum Dank aber hat man die Säule mit dem Bilde der Butterjungfer errichtet.

161.

Der Mägdeſprung.

Mündlich.

Dicht bei Grizena, einem Vorwerke unweit Calbe, liegt ein ſteiler Berg an der Saale, der heißt der Mägdeſprung, und zwar ſoll er ſeinen Namen ſo bekommen haben: Im dreißigjährigen Kriege, damals als Magdeburg zerſtört wurde, iſt ein Mädchen, das von Feinden verfolgt wurde, auf dieſen Berg gekommen und da ſie keine weitere Rettung ſah, iſt ſie vom Felſen hinabgeſprungen, dann durch die Saale geſchwommen, und hat ſich ſo glücklich gerettet. Die Stelle aber, wo ſie hinabgeſprungen, iſt noch heute ſichtbar, denn es wächſt dort kein Gras und auch am andern Ufer, wo ein Weidicht iſt (Sool nennt man es dort), läßt ſich die Spur des Weges verfolgen, den ſie genommen, denn die Weiden, die man dort angepflanzt, ſind ſtets ſehr bald wieder

verkommen, und ſo iſt ihr Weg wüſt geblieben bis dieſen Tag. Weil ſie aber ſo durch Gottes Gnade ihren Verfolgern entkommen iſt, hat ſie den Ort, wohin ſie gelangte, „Gottesgnaden“ genannt, und ſo heißt denn das dicht bei Calbe am andern Ufer der Saale belegene Dorf noch heute.

162.

Stein aus dem Schuh.

Mündlich.

Nicht weit vom Mägdeſprung bei Grizena liegt ein großer Stein, den ſoll der Calbeſche Roland in ſeinem Schuh dort hingetragen haben. Wie er nämlich einmal des Weges kömmt, drückt ihn etwas in ſeinem Schuh, da zieht er ihn aus, um den Kies herauszuſchütten, und da iſt's dieſer Stein geweſen. Drum hat er ihn zum ewigen Andenken dort liegen laßen.

163.

Den Glauben changiren.

Mündlich.

Es hat einen Herzog von Köthen gegeben, von dem man erzählt, daß er in Paris mal ſein Land verſpielt habe, und nur vom König von Preußen wieder ausgelöſt worden ſei. Als er nun zurückgekommen, haben ihn die Bürger deßenungeachtet feierlich empfangen wollen und ſind ihm mit Fackeln entgegengezogen, aber da hat ſich ein Theil der Brücke, über die ihr Weg führte, geſenkt und viele, viele ſind zu Schaden gekommen. Das iſt aber geſchehen, weil der Herzog ſeinen Glauben geändert, und daher

iſt es auch gekommen, daß, als er hat eine Kirche bauen wollen, er ſie nicht hat unter Dach bringen können, denn jedesmal, wenn es ſo weit war, iſt über Nacht wieder ein großes Stück davon eingeſtürzt, und ſo iſt der Herzog endlich darüber hingeſtorben.

Derſelbe Mann, der das erzählte, wußte auch viel von Auguſt dem Starken; der hatte einmal ein Hufeiſen für ſein Pferd beſtellt, und als der Schmied es ihm bringt, fragt er ihn, ob's auch wohl gut halten werde, es ſcheine ihm nicht ſtark genug. „I, ſagte der Schmied, er werde es nicht zerbrechen und ſein Pferd es nicht zertreten.“ Da nahm Auguſt der Starke das Hufeiſen und brach es in zwei Stücke. Darauf gab er dem Schmied ein Goldſtück als Belohnung, der aber ſagte, er wolle nun auch einmal ſehen, ob das probehaltig ſei, nahm den Louisdor und brach ihn entzwei. Da nahm Auguſt der Starke eine eiſerne Stange und legte ſie dem Schmied um den Hals, und da erkannte der, daß der Kurfürſt doch ſtärker ſei als er, und bat, daß er ihn wieder löſen möchte, was derſelbe auch that. — Ein andermal ſoll er zwei Trompeter im Schloße zu Wien auf jeder ſeiner Hände zu einem Fenſter hinausgehalten haben, und zwar ſo lange, bis ſie einen Marſch draußen bis zu Ende geſpielt hatten. Allein dieſe gewaltige Körperſtärke hat der Fürſt nur beſeßen, ſo lange er Kurfürſt von Sachſen geweſen, denn als er nachher König von Polen geworden, hat er alle Kraft verloren, und das iſt darum geſchehen, weil er ſeinen Glauben gechangirt hat und katholiſch geworden iſt.

164.

Das zerſprungene Bild.

Mündlich aus Harzburg.

Zur Zeit, als das Lutherthum aufgekommen, iſt im Kloſter zu Königslutter am Elm ein oberſter Papſt geweſen, der hat geſagt, ehe er zugebe, daß die neue Lehre hier eingeführt würde, möchte er lieber zerberſten. Als er bald danach geſtorben iſt, hat man auf dem Grabſtein ſein Bild in Stein ausgehauen; es hat aber auch nicht lange gewährt, da iſt die neue Lehre dort eingeführt, und da iſt jenes Bild mittendurch geborſten.

165.

Der Lutterſpring.

Mündlich.

Eine Viertelſtunde von Königslutter entſpringt die Lutter am Elm und ſendet ihr klares Waßer zur Stadt hinab, die in alter Zeit kein gutes Waßer hatte; ein Schäfer aber, der an dortiger Stelle weidete, ſteckte einmal ſeinen Stab in die Erde, da ſprudelte plötzlich ein Quell hervor, und immer ſtärker quoll er auf und ſo entſtand die heutige Quelle. Zum Andenken hat man ein Häuschen über dem Quell gebaut und das Bild eines Schäfers über der Thür angebracht.

166.

Meiſter und Lehrjunge.

Mündlich.

In der alten Kloſterkirche zu Königslutter, wo der Kaiſer Lothar II. begraben liegt, befindet ſich an einer

Wand im Kreuzgange das ſteinerne Bild eines Mannes mit einem Buche in der Hand; neben dem aber ſitzt eine zuſammengekauerte Geſtalt mit ausgeſchlagenen Augen. Das ſind Meiſter und Lehrjunge; jeder von ihnen hat einer um den andern eine Säule des Kreuzganges gebaut, die des Lehrjungen ſind aber viel ſchöner geweſen, darum hat ihm der Meiſter die Augen ausgeſtochen.

167.

Rieſen am Elm.

Mündlich.

1.

Bei Eveſen am Elm liegt ein Berg, auf dem ſteht oben eine einzelne Linde, unter der in alter Zeit die Voigteigerichte unter freiem Himmel gehalten wurden. Der Berg ſelbſt aber ſtammt von einem Hünen her; der war bei Regenwetter eine lange Strecke in dem ſchweren Erdreich am Elm gegangen und da konnte er zuletzt kaum von der Stelle, drum ſtrich er den Lehm von der Sohle ab, und das iſt der Berg bei Eveſen.

2.

Ein anderer Rieſe ging mal am Elm ſpazieren und hatte Steinchen in ſeiner Taſche geſammelt, als er aber in die Gegend von Helmſtädt kam, auf den Berg, welcher jetzt der St. Annenberg heißt, bekam die Taſche ein Loch und die Steine fielen alle heraus, und da liegen ſie heute noch.

3.

In den Hünengräbern am Elm ſagt man auch, ſtecke noch ein goldner Altar, und viele haben ſchon danach geſucht, ihn aber bis jetzt noch nicht gefunden.

Bei Watenſtedt liegen auch auf einem Bergesabhang die Reſte zweier faſt kreisrunden concentriſchen Erdwälle von bedeutendem Umfang, deren äußerer an einer Seite durch den jäh zu einem Bache abfallenden Berg begränzt wird. Dieſer Wall heißt die Hünenburg, und ſoll ſeinen Namen davon tragen, daß ein Hüne in alter Zeit hier ſeinen Hof zu ſtehen gehabt. Von dem rühren auch die großen Schätze her, die im Berge, welcher innen ganz hohl iſt, ſtehen; ſchon mancher hätte ſie ſich wohl holen mögen, aber um Mitternacht reitet in der Schlucht am Berg ein Reiter ohne Kopf auf und nieder, drum mag es keiner wagen.

4.

Unweit Supplingenburg ſteht auf freiem Felde eine Kirche, bei der die Supplingenburger ehemals ihre Todten begraben haben; warum ſie das gethan haben, weiß man nicht mehr, wohl aber haben die Alten immer erzählt, die Kirche ſei von den Rieſen auf einer eiſernen Bahre an ihren jetzigen Ort gebracht worden.

168.

Mårtentrecken.

Mündlich aus Cremlingen und Klein-Schöppenſtädt.

Oft ſieht man des Abends einen feurigen Streifen durch die Luft ſich bis zu dem Schornſtein eines Hauſes hinziehn, das nennt man Mårtentrecken; zieht man, ſobald man einen ſolchen Mårten irgendwo hat einfallen ſehen, ſogleich ein Wagenrad ab, ſo muß er ſich aus dem Dache herausbrennen.

Mal ſitzen die Leute eines Bauers Abends in der Stube, da rufts draußen: der Waizen ſei geſackt, ſie

ſollten nur auf den Boden kommen. Da gehn ſie hinauf, ſtehen da wirklich große, wohlgefüllte Waizenſäcke, die hatte der Mårten herbeigetragen.

169.

Die Dickepöten.

Mündlich von einem Schäfer aus Glentorf.

1.

Gehen einmal Schäfer nach Stecklingen in den Wald, um Hürden daraus zu machen, da ſehen ſie auf dem Heimweg eine große Zahl von Dickepôten oder Irrlichtern; die verſpottet der eine, welcher ein übermüthiger Menſch war, und macht ſich über ſie luſtig. Aber wie ſie eine kleine Strecke weiter ſind, wird ihm ſeine Laſt auf einmal ſo ſchwer, und immer ſchwerer, daß er's zuletzt nicht länger aushalten kann, ſie niederwirft und ausruft: „Na, ſo ſollſt du die ſchwere Noth kriegen!" Kaum hat er das indeß gerufen, da geht's auf einmal: hup, hup! hup, hup! und das war der Dickepôt, der drin geſeßen und ſich ſo ſchwer gemacht hatte; bei dem Fluche aber iſt er davongegangen, denn das können ſie nicht vertragen.

2.

Ein Schäfer iſt einmal draußen in der Hürde, und wie er ſo in ſeinem Karren liegt, ſieht er plötzlich einen Dickepôt unter ſeiner Heerde. Da fängt er in ſeiner Angſt an zu beten, und je mehr er betet, deſto näher kommt er nur, und endlich hüpft er gar auf den Karren hinauf; da wird's dem Schäfer doch zu toll, er fängt an gewaltig zu fluchen und augenblicklich iſt er verſchwunden.

170.

Horaläuten.

Mündlich.

Wenn die Mönche zu Riddagshauſen in früherer Zeit nicht alle Morgen Hora läuteten, dann konnten die auf der Saline zu Salzdahlum kein Salz machen; darum bekommt das jetzige Amt zu Riddagshauſen, obgleich das Läuten lange aufgehört hat, noch alljährlich mehrere Scheffel Roggen von der Saline.

171.

Eulenſpiegel's Geburtsort.

Mündlich.

In Kneitling bei Groß-Schöppenſtedt iſt der berühmte Eulenſpiegel geboren, und da ſoll er auch begraben liegen; man bewahrt auch dort ſeinen großen Hut, den er bei ſeinen Lebzeiten getragen.

172.

In's Gewitter ſchießen.

Mündlich.

In Veltheim am Elm war man bei der Ärnte einmal mit dem Einfahren des Getraides beſchäftigt, da zog ein ſchwer Gewitter herauf, und ſo ſehr ſich auch die Leute abmühten, um noch das letzte Fuder einzubringen, es kam immer näher und näher und einzelne ſchwere Tropfen fielen bereits. Da holte der Herr des Gutes, ein gar gottloſer Mann, ſeine Flinte und ſchoß grade in's Gewitter hinein, aber in demſelben Augenblick kam

ein gewaltiger Blitz, der zerſchmetterte ihm einen Arm und einen Fuß und. er ſtarb eines jämmerlichen Todes. Zum ewigen Andenken an dieſe Frevelthat, hat man ſein Bild mit den zerſchmetterten Gliedern an der Kirche zu Veltheim in Stein ausgehauen, wo es noch bis auf den heutigen Tag zu ſehen iſt.

173.

Tetzelſtein.

Mündlich, vgl. Bode: Der Elm.

Am Wege zwiſchen Gr. Schöppenſtädt und Königslutter liegt der Tetzelſtein; der iſt dort zum Andenken daran aufgerichtet worden, daß ein Ritter von Hagen hier, nachdem er zuvor Ablaß für alle ſeine künftigen Sünden von Tetzel am Marienbilde zu Königslutter erkauft, dieſem ſeinen Geldkaſten, ungeachtet aller ſeiner Verwünſchungen, abgenommen.

174.

Heinrich der Löwe.

Mündlich.

Herzog Heinrich der Löwe iſt im Bann geweſen; da iſt er, um ſich zu löſen, in's gelobte Land gezogen und hier iſt es eines Tags geſchehen, daß er im Kampf mit einem Paſcha zuſammengetroffen, der ihn, als er ihn eben niederhauen wollte, bat, er möchte ihm doch das Leben ſchenken, und als er das auch wirklich that, ihm zum Danke einen Löwen ſchenkte, der dem Herzog unſäglich treu geweſen und ihm überall hin gefolgt iſt. Nun kommt eines Tages jemand zu ihm, der ſagt ihm: „Eile,

daß du heim kommſt, deine Gemahlin kann nicht länger widerſtehen, ſie wird ſich wieder vermählen!" Das will ihm der Herzog nicht glauben, und indem er ihm nach den Füßen blickt, ſieht er, daß er einen Pferdefuß hat. Da ſagt er zu ihm: „Du biſt der Teufel, der mich verſuchen will!" Jener aber antwortet: ja, das ſei er, aber verſuchen wolle er ihn nicht, ſondern ihm beiſtehen, denn weil er ein ſo braver Kerl ſei, daure er ihn. Da iſt der Herzog nach und nach wankend geworden, und iſt einig mit dem Teufel geworden, er möge ihn heimbringen; als er ihn aber aufnimmt, da hat ſich der Löwe an ihn gedrängt, und hat mit aller Macht ſeinen Fuß umkrallt und er hat das treue Thier nicht laßen mögen, ſo daß ihm der Teufel endlich verſprochen, ihn am folgenden Tage nachzubringen, was er denn auch gethan. So ſind ſie denn nach Braunſchweig gekommen und gerade noch zur rechten Zeit angelangt, ehe die Vermählung der Herzogin ſtattgefunden, und dieſe hat einmal über das andere freudig ausgerufen: „Hab ich doch meinen Heinrich wieder!" So hat der Herzog noch lange glücklich mit ſeiner Gemahlin gelebt; als er aber endlich geſtorben und man ihn im Dom beigeſetzt, da hat ihm der Löwe auch dahin folgen wollen; man hat jedoch die Thüren verſchloßen, und da hat er ſeine Krallen tief in die ſteinernen Pfoſten eingehauen, um zu ſeinem Herrn hindurchzukommen, ſo daß man ihn nur mit Gewalt hat fortbringen können. Bald danach iſt er denn auch geſtorben, und da hat man zum Andenken an das treue Thier ſein Bild in Erz gegoßen und es vor dem Schloße aufgeſtellt, und das, wie die Spuren ſeiner Krallen am Dom, ſind noch heute zu ſehen.

175.

Schöppenſtädter Streiche.

Mündlich.

1.

Wie die Schöppenſtädter ihren Herzog empfangen.

Der Herzog ließ mal den Schöppenſtädtern anſagen, er wolle kommen; da war große Freude und ward beſchloßen, ihn feierlich zu empfangen. Zu dem Ende gingen Bürgermeiſter und Rath hinaus vor's Thor in Feierkleidern, um ihn da zu erwarten, ſtellten auch weiter hinaus einen Poſten aus, der ihnen die Ankunft des Herzogs eiligſt melden ſollte. Nun war's aber an dem Tage gerade ſehr heiß und die Schöppenſtädter bekamen Luſt, ſich erſt noch etwas abzukühlen und ein Bad zu nehmen, dachten, gleich wird der Herzog ja wohl nicht kommen. Sie entkleideten ſich daher und ſprangen in's Waßer, aber im ſelben Augenblick kam auch ſchon der ausgeſtellte Poſten gelaufen, rief, der Herzog komme. Schnell ſprangen ſie aus dem Waßer und nun war guter Rath theuer; ankleiden war nicht mehr möglich, und ſie beſchloßen daher, wie die Natur ſie geſchaffen, ſich in zwei Reihen aufzuſtellen und ſo den Herzog zu begrüßen; der Bürgermeiſter ſagte noch: „Kinder, wie ich thun werde, ſo thut mir alle nach, wenn der Herzog vorbeifährt!" Indem kam derſelbe auch ſchon daher und fuhr durch die ſtattlichen Reihen, aber da traf ſich's grade, daß den Bürgermeiſter eine Bremſe am Allerwerthſten ſtach, und da ſchlug er ſich eiligſt mit der Hand auf den gefährdeten Theil, und die Rathmänner, welche glaubten, das ſei die übliche Begrüßung für hohe Perſonen, machten's ihm alle nach, und das gab ein Klatſchen, daß die Pferde faſt ſcheu wurden. So empfing man für das mal den Herzog.

2.

Ein andermal hat der Herzog auch nach Schöppenſtädt kommen wollen, und man hat daher anfragen laßen, womit man ihm aufwarten könne, da hat er geſagt, er wünſche ein kleines refraichissement zu haben. Da war Schöppenſtädt in Noth, alles wurde herbeigeholt, was einigermaßen gelehrt war, aber keiner konnte das Räthſel löſen, endlich fiel einem klugen Kopf ein, es möchte ein franzöſiſch Wort ſein, darum ſchickte man nach Wolfenbüttel und ließ in aller Eile ein Wörterbuch holen, und da ergab ſich, daß das Wort „Abkühlung" bedeute. Nun war großer Jubel, und als der Herzog zur Stadt kam und eben um die Ecke nach dem Markt biegt, da ſprützen ihm drei große Feuerſprützen ihre volle Ladung entgegen, und die Schöppenſtädter jubelten und freuten ſich und meinten, ein ſo ſchönes refraichissement möchte er wohl noch nicht bekommen haben.

3.

Die Schöppenſtädter machen eine neue Entdeckung.

Die Schöppenſtädter ſahen einmal, daß ein Sperling einen Strohhalm der Quere nach im Schnabel hatte und damit zum Thore hineinflog, und weil das nun ſo leicht ging, meinten ſie, es liege daran, daß er den Halm in der Quere in's Thor gebracht, und merkten ſich das. — Nicht lange danach kam die Heuernte, und als nun der erſte Wagen beladen war, banden ſie den Bindebaum in der Quere auf den Wagen, und freuten ſich und jubelten: „Nun wird's uns nicht mehr ſo viel Mühe machen, mit dem vollen Heuwagen in's Thor zu kommen!" und vorwärts gings nach der Stadt. Als ſie nun gegen das Thor kamen, ſchlugen ſie wacker auf die Gäule los, und die zogen auch, was die Riemen halten wollten, und

krach! zerbrach der Bindebaum und die ganze Fuhre lag am Boden.

4.

Bürgermeiſter und Superintendent zu Schöppenſtädt werden ſparſam.

Der Bürgermeiſter und Superintendent zu Schöppenſtädt haben auf eine Zeit ein Pferd zuſammen gehabt, weil ſie fanden, das käme ihnen viel billiger zu ſtehen als zwei, denn das fräße doch nur Hafer und Heu für eins, und wenn ſie jeder eins hätten, ſo fräßen doch die für zwei. Und da hatten ſie ganz recht. Die Sache ging auch ganz gut; denn wenn der Superintendent zur Kirche wollte, ſo kam er erſt während des Lieds, und der Bürgermeiſter ritt voran und ſchickte ihm das Pferd zurück; und wenn der Bürgermeiſter zu Rathhaus ritt, ſaß der Superintendent zu Hauſe und brauchte kein Pferd. Nun kam's aber mal, daß beide auf einen Tag nach Braunſchweig mußten, da war guter Rath theuer; lange ſannen ſie hin und her, aber endlich fiel doch dem Bürgermeiſter ein Ausweg ein und der wurde ſogleich betreten; er ſtieg nämlich mit dem rechten, der Superintendent mit dem linken Fuß in den Steigbügel, ſie gaben ſich die Hände über's Pferd hinüber und ritten ſo mit einem Fuß im Bügel nach Braunſchweig, während ihr anderer Fuß luſtig im Kothe neben her trabte. Und das war ſehr weiſe, denn ſo wurde jedem nur ein Stiefel beſchmutzt, während, wenn der eine gelaufen, der andere geritten wäre, jenem doch beide Stiefel kothig geworden ſein würden.

5.

Wie die Schöppenſtädter ſchnell Pantoffeln machen.

Ein Fußwanderer hatte einmal einen weiten Weg gemacht und kam Abends nach Schöppenſtädt; da ihm die Füße nun etwas ſchmerzten, zog er im Gaſthauſe die

Stiefel aus, gab ſie dem Hausknecht zur Reinigung und fragte ihn, ob er nicht ein Paar Pantoffeln haben könnte. Der ſagte auch, die könnte er gerne haben, ging mit den Stiefeln fort, und brachte ihm nach kurzer Weile ein Paar ſchöne Pantoffeln und dazu noch die Schäfte ſeiner Stiefeln wieder.

6.

Die Schöppenſtädter verſchreiben ein Gewitter.

In einem Sommer hatte es mal gar lange nicht in Schöppenſtädt geregnet, ſo daß den Bürgern bange wurde, die Ärnte möchte mißrathen, und ſie beſchloſſen daher, nach Braunſchweig zu ſchicken, denn da wüßte man doch Rath für alles, um ſich ein Gewitter zu verſchreiben. Zu dem Ende ſchickten ſie eine alte Frau ab, die auch glücklich nach Braunſchweig kam und dort von den Braunſchweigern, die ihre Leute kannten, eine Schachtel erhielt, in welcher, wie ſie ihr ſagten, das Gewitter wäre. In dieſer Schachtel aber, die ziemlich groß war, befand ſich ein ganzer Bienenſchwarm, und als ſie nun mit derſelben nach Schöppenſtädt zurückging, fingen die Bienen, da es ſehr heiß war, in der Schachtel gewaltig an zu ſummen, und der Frau wurde ganz angſt und bange, denn ſie hatte oft genug gehört, daß das Gewitter auch zuweilen einſchlage, und ſie fürchtete jetzt, daß es auf einmal losbrechen und ſie erſchlagen könnte. Als ſie daher auf die Höhe vor der Stadt kam, öffnete ſie die Schachtel ein wenig, um dem Gewitter, dem es, wie ſie dachte, drinnen zu heiß ſei, etwas Luft zu machen; denn ſie meinte, es wird ja wohl für Schöppenſtädt genug übrig bleiben, wir ſind ja dicht vor. Aber kaum hatte ſie den Deckel etwas gehoben, da flog der ganze Schwarm heraus und zurück nach Braunſchweig, und ſo viel ſie auch rufen mochte: „Gewitter, Gewitter! hierher nach

Groß-Schöppenſtädt,“ das Gewitter flog fort und kam nicht wieder.

7.

Wie die Schöppenſtädter ein verlorenes Wort wiederſuchen.

Als die Schöppenſtädter an ihrer Stadt, wie ſie es anderwärts auch geſehen hatten, ein Thor bauten und nun damit fertig waren, da wußten ſie nicht, wie ſie das Ding nennen ſollten, denn ſie hatten wohl die Thore anderer Städte geſehen, aber es war ihnen nie eingefallen, zu fragen, wie man ein ſolches nenne. Da fiel ihnen denn ein, daß die klugen Braunſchweiger ihnen wohl würden helfen können, wie ſie es ſchon manches mal gethan, und ſie ſchickten daher einen Boten dahin, um das Wort zu bekommen; damit er es aber nicht etwa unterwegs vergeße, trugen ſie ihm auf, es ſich nicht allein ſagen, ſondern auch auf einen Zettel ſchreiben zu laßen. Das geſchah denn auch und der Bote trabte fröhlich nach Schöppenſtädt zurück. Indeßen war es Abend geworden, und als er nahe an die Stadt kommt und das erſte Licht ſieht, da freut er ſich ſo ſehr, daß er das Wort vergißt; aber für den Fall hatte man ſich ja vorgeſehen, der Zettel war ja dazu da, und ſogleich griff er nach demſelben; aber o Jammer! den Zettel hatte er auch verloren. Da ging er denn betrübt nach der Stadt und verkündete ſeinen Unfall, und es wurde ſogleich ausgerufen, der Zettel wäre fort, alles ſollte ſich aufmachen, ihn zu ſuchen. Da lief ganz Schöppenſtädt mit Heugabeln und Miſtforken herbei, um, da es bereits ganz finſter geworden war, das verlorene Wort vielleicht wieder aufzugabeln. Aber lange ſtachen ſie vergebens auf dem ganzen Wege umher, und der Bote mußte vorangehen und den Weg zeigen, den er genommen hatte, und von links und rechts ſtachen ſie mit den Forken um ihn

herum, daß die Funken ſtoben. Da wollte es das Glück, daß in der Finſterniß einer dem Boten mit der Heugabel durch den Fuß ſtach, daß er laut aufſchrie und die Schöppenſtädter meinten, er habe das Wort oder den Zettel gefunden; aber bald ſahen ſie, daß es ſich anders verhielt, und einer fragte mitleidig: „isset denn dôr?“ (iſt es denn durch). — „Dôr, dôr, dôr!“ rief er vor Freuden und ſein Schmerz war vergeßen, „ſo hieß das Ding!“ und fröhlich kehrten die Schöppenſtädter nach Hauſe zurück.

8.

Wie die Schöppenſtädter einen ſchiefen Kirchthurm bekommen.

Schon lange hatten die Schöppenſtädter mit Freuden bemerkt, daß an dem Kirchthurm hoch oben das Gras mächtig zu wachſen beginne, und da ſie gute Wirthe ſind, beſchloßen ſie, es nicht umkommen zu laßen und es abzuweiden. Aber weßen Kühe ſollten zuerſt hinauf? das war ein ſchwieriger Punkt, darum machte einer den Vorſchlag, man möge den Stadtbullen hinaufziehen, der ſolle ſich einmal an dem Gräſig recht gütlich thun, ſo würden die Kälber im nächſten Jahre noch einmal ſo kräftig. So einen guten Vorſchlag hatte noch keiner gemacht und augenblicklich legte man Hand an's Werk. Stricke wurden oben an der Spitze des Thurmes befeſtigt und unten dem Bullen um den Hals gelegt und nun zog alles was Hände hatte, und wie der Blitz war der Bulle oben und ſtreckte die Zunge weit aus dem Maule. Da riefen ſie freudig: „hei leckt schan! hei leckt schan!“ aber er hatte auch zum letzten Male geleckt, denn er regte kein Glied mehr. Von dem gewaltigen Ziehen aber iſt die Thurmſpitze ganz ſchief geworden, und wer's nicht glauben will, der gehe hin und ſehe ſelber zu.

176.

Die Bläsjungfer.

Mündlich.

Zwiſchen Bernburg und dem Dorfe Altenburg liegt ein Teich, der Bläs genannt, rings von Wieſen umgeben. In dem ſoll vor alter Zeit ein Schloß untergegangen ſein, und viele behaupten, daß ſich da oft die Bläsjungfer ſehen laße, mit ihrem Schlüßelbund an der Seite. Viele ſoll ſie ſchon verſucht haben, daß ſie ſie erlöſen möchten, und ſo hat ſie auch mal ein goldenes Ei hingeworfen, aber es hat ſich keiner gefunden, der es hat aufheben mögen; wäre das geſchehen, ſo wäre ſie erlöſt geweſen.

177.

Croppenſtädter Vorrath.

Mündlich.

In Croppenſtädt befindet ſich auf dem Rathhauſe ein großer ſilberner Becher, auf dem iſt ein Schäfer zu ſehen, neben dem ſtehen zwölf Wiegen und eine Mulde, er hält aber ſeinen Hirtenſtab über dieſelben ausgeſtreckt, und das ſoll bedeuten, daß er der Vater der in den Wiegen liegenden Kinder ſei. Er hatte nämlich an einem Pfingſtmorgen (an dem Tage pflegen die Leute die Lämmer zum erſtenmal zum Schäfer zu bringen) elf Weibſen beſchlafen und ſeine Frau dazu, und hatte für die zwölf Kinder, welche er nun erwartete, zwölf Wiegen gemacht; nun bekam aber ſeine Frau Zwillinge, und da mußte man noch zu einer Mulde ſeine Zuflucht nehmen. Zum Andenken an die merkwürdige Begebenheit iſt aber der Becher mit dem Bilde gearbeitet worden; der iſt

nun das Wahrzeichen der Stadt und wird der Croppenſtädter Vorrath genannt.

178.

Der im Grundlos untergegangene Krug.

Mündlich von einem Schäfer.

Unweit von Croppenſtädt liegt das Grundlos, ein Waßer, klar und rein wie Gold, und tief, ſo tief, daß noch keiner hat den Grund finden können. Innen aber iſt's voll zackiger Klippen, daß noch immer den Fiſchern die Netze zerrißen, wenn ſie drin fiſchen wollten. Hier hat vor Zeiten ein Krug geſtanden, der iſt an einem Tage urplötzlich untergegangen. Man erzählt, es ſei grade an dem Tage ein Herr mit ſeinem Diener dort eingekehrt, da habe ein Mädchen im Hauſe, ſie hatte aber etwas von der Schlange gegeßen, den Hahn rufen hören: „Heut Nachmittag um drei Uhr wird der Krug untergehen!" Das hat ſie ſogleich dem Diener erzählt und der hat's wieder ſeinem Herrn geſagt, der hat geſprochen: „ſo laß uns eilen, daß wir fortkommen!" Haben ſich auch ſchnell aufgemacht und ſind davongegangen. Aber wie ſie ein Stück Weges fort ſind, fällt dem Herrn bei, er habe ſein Schnupftuch liegen laßen (andere ſagen, es ſeien die Handſchuhe geweſen), darum ſchickt er den Diener zurück, daß er es hole; aber kaum dreht er ſich um, ſo iſt kein Krug mehr zu ſehen, ſondern an der Stelle deßelben ſteht ein tiefes Waßer und das iſt das Grundlos. — Mancher Schwimmer iſt ſchon hinuntergeſtiegen und hat gemeint, Geld dort unten zu finden, aber es iſt noch keinem gelungen bis auf den Grund zu kommen, drum kann auch keiner ſagen, ob der Krug noch da unten ſteht; aber recht richtig iſt's nicht im Waßer,

denn Holz, was man hineinwirft, geht ſogleich ſenkrecht in die Tiefe, und das wunderbarſte von allem iſt, daß das Grundlos überfließt, wenn theure Zeit in's Land kommen will.

179.

Der Schimmel aus dem Grundlos.

Mündlich vom Schäfer aus Nienhagen.

Mal kommt ein Croppenſtädter auf ſeinen Acker in der Nähe des Grundlos, um da zu pflügen, da findet er einen Schimmel auf ſeinem Felde, der hat vollſtändiges Sielzeug an, mangelt auch nicht ein Riemen dran. Da denkt er bei ſich: „Der kömmt dir grade zu paß, mit deinem alten Gaul will's ſo nicht recht vorwärts!" und ſchirrt ihn gleich zu ſeinem Pferde an den Pflug; nun ackert er auf und ab und iſt in kurzer Zeit faſt mit ſeiner Arbeit fertig, aber da iſt des Schimmels Stunde um, und hui! ſtürzt er fort und reißt das andere Pferd ſammt dem Pfluge mit ſich und hinunter gehts in das Grundlos, da ſind ſie beide verſchwunden und nimmer wieder zum Vorſchein gekommen.

180.

Die einäugige Sau.

Mündlich von demſelben.

Liegen einmal ein Paar Schäfer am Grundlos, wollen ſich ein wenig die Zeit vertreiben, machen ſich eine Angel und ſetzen ſich damit an's Waßer. Das währt auch nicht lange, zieht der eine einen großen Fiſch heraus, der hat nur ein Auge. Das ſtört ſie aber nicht,

ſondern ſie angeln ruhig weiter, da hören ſie's auf einmal unten im Waßer klingen, als wenn einer die Schweine locke, und endlich fragt eine Stimme: „Sind ſie denn nun alle da?" Darauf antwortet eine andere: „Nein, die alte einäugige Sau fehlt noch." Da erhebt ſich die erſte Stimme noch furchtbarer, und bedräut den, der die einäugige Sau zurückhalte, gewaltig, und ſagt: wenn er ſie länger halte, ſolle er nimmer ſeines Lebens wieder froh werden. Das kommt dem Schäfer denn doch ſeltſam vor, und auf einmal wird das Waßer ſo dunkel, ſo dunkel wie das ſchwärzeſte Pech; da warfen ſie voll Angſt die Angel hin und den Fiſch in's Waßer, und kaum iſt das geſchehen, ſo iſt alles ſtill und die Flut ſo klar wie zuvor.

181.

Das Jungfernloch.

Mündlich.

Bei Gröningen iſt ein Waßer, das heißt das Jungfernloch; in dem iſt vor Zeiten eine Jungfrau in einer Kutſche untergegangen, und ſeitdem iſt's nicht recht geheuer, namentlich fordert das Waßer dort faſt alljährlich ſein Opfer.

182.

Hans von Hackelnberg.

Mündlich von einem Schäfer in Heteborn.

Hans von Hackelnberg iſt Oberjägermeiſter im braunſchweigſchen Land geweſen und hat die Jagd über alles geliebt. Er hat ſtets einen Schimmel geritten und zwar

das wildeſte Thier, das irgend aufzutreiben war. Vom Harz iſt er zuletzt nach dem Hakel gekommen, und da hat ihm denn einmal geträumt, daß er durch einen Keuler um's Leben käme; da nun grade andern Tags eine große Jagd war, erzählte er den Traum ſeinen Gefährten und höhnte noch, es müße doch ſeltſam kommen, wenn er durch einen wilden Hauer umkommen ſolle. Drauf geht's auf die Jagd, wo er grad einen ſolchen Eber traf, wie er im Traume geſehen. Den verfolgte er wild und erlegte ihn endlich, und bald darauf ging's heim. Als hier der Eber zerlegt war, nahm Hackelnberg den Kopf in die Höhe, um den noch einmal zu beſehen, der ihn zu Tode bringen ſollte; der Kopf aber gleitet ihm aus der Hand und der Hauer fährt ihm in's Bein, ſo tief, daß er an der Wunde ſterben mußte. Seitdem jagt er nun Nachts mit Hallogeſchrei, gefolgt von ſeinen Genoßen, den Hakel auf und nieder.

Noch andere erzählen, Hackelnberg habe auf der alten Dumburg am Hakel gewohnt, doch liege er in Molmerſchwende begraben. In Cochſtädt iſt ein Mann, der hat noch jetzt oft Zwiegeſpräche mit ihm, denn er ſitzt unten im Berg auf ſeinem Schimmel mit einem großen Schwerte in der Hand und bewacht ſeine Schätze. Der Cochſtädter iſt bei der Regierung eingekommen, die Schätze heben zu dürfen, aber er hat die Erlaubniß nicht erhalten.

183.

Die Martinskirche in Halberſtadt.

Mündlich.

Die Martinskirche in Halberſtadt hat ein frommer Mann bauen laßen, der hat Martin geheißen, und aller Welt, beſonders aber den Armen viel Gutes erwieſen;

darum hat man ihn über der Kirchthür, auf ſeinem Schimmel reitend, abgebildet, wie die Armen hinter ihm herlaufen und er ihnen voll Mildthätigkeit ein Stück ſeines Mantels mit ſeinem Säbel abſchneidet, daß ſie ſich damit kleiden können.

Die beiden Thürme der Martinskirche ſind nicht von gleicher Höhe, darum hat man ſchon oft auf den kleineren ein Stück aufſetzen wollen, aber ſo oft es auch geſchehen iſt, über Nacht iſt jedesmal alles wieder eingeſtürzt.

184.

Das blutige Schwert.

Mündlich.

An der Außenſeite der Liebfrauenkirche in Halberſtadt hängt ein Schwert, das hat man zum ewigen Andenken dort befeſtigt, daß einmal ein Bräutigam ſeine Braut erſtochen. Der war nämlich in den Krieg gezogen und hatte in Halberſtadt eine Braut zurückgelaßen; da er aber ſchon lange Jahre fort war und nicht wiederkam, glaubte das Mädchen, er ſei todt, und freite einen andern. Am Hochzeitstage aber kam plötzlich der erſte Bräutigam zurück, und als ſie zur Kirche gingen, lauerte er ihnen hier auf und erſtach ſie beide und darauf ſich ſelber. Seit der Zeit nun hängt das Schwert dort als Wahrzeichen und es wächſt nie Gras unter demſelben, weil immer noch Blut von demſelben heruntertröpfelt; auch hängt es nie ſtill, ſondern iſt in ſteter Bewegung.

185.

Der Teufelsſtein zu Halberſtadt.

Mündlich.

Auf dem Platze vor dem Halberſtädter Dom liegt ein großer Granitblock, an dem befindet ſich nach unten hin eine rundliche Vertiefung, daß man wohl zwei Fäuſte hineinlegen kann. Als nämlich der Dom gebaut wurde, überliſtete man den Teufel, daß er mithalf, indem man ihm ſagte, das Gebäude werde ein Wirthshaus. Ein ſolches baute man nämlich dicht neben dem Dom zu gleicher Zeit; als aber der Teufel ſah, daß das Hauptgebäude eine Kirche werde, da nahm er wüthend den Stein und ſchleuderte ihn gegen den Dom, aber er hatte zu kurz geworfen und der Stein fiel auf dem Domplatz nieder, wo er heute noch liegt.

186.

Räuber Danneil.

Mündlich von einem Kuhhirten aus Röderhof, einem Schäfer aus Schwanebeck und einem Bürger aus Halberſtadt.

Im Huy beim Kloſter Huyſeburg hat ſich vor langen Jahren ein grauſamer Räuber, Namens Danneil, aufgehalten, der hat ſich dort mit ſeinem Bruder eine Höhle gebaut, und da er ſelbſt ein Schmied, ſein Bruder aber ein Steinhauer geweſen, ſo iſt ihnen das Werk auch raſch von Statten gegangen. Als es nun fertig geweſen, hat Danneil zum Dank ſeinen Bruder erſchlagen, damit er ihn nicht verrathen könne, und nun raubte er ſicher von hier aus in der ganzen Umgegend. Zu dem Ende hat er namentlich weithin durchs Holz bis nach der Landſtraße hin Bindfäden gezogen, an welchen in ſeiner Höhle Glocken be-

feſtigt waren; ſtieß nun einer an dieſelben, ſo ſtürzte er raſch zu Pferde hervor und plünderte denſelben und brachte den Raub in ſeine ſichere Höhle; damit man aber ſeine Spur nicht finden könne, hatte er dem Pferde die Hufe verkehrt aufgeſchlagen, und ſo leiteten die Spuren, wenn er oben in ſeiner Höhle geweſen, hinab, und wenn er ausgegangen, wieſen ſie hinauf. Namentlich aber ſtellte er den Mädchen nach; die ſchleppte er mit ſich in ſeine Höhle, und wenn ſie dann Kinder gebaren, hängte er dieſe in den Bäumen auf, daß es ein gräßlicher Anblick war. So hat er auch einmal eine gefangen, die iſt volle ſieben Jahre bei ihm geweſen und hat ihm müßen die Wirthſchaft führen; aber zuletzt hat ſie es nicht mehr mit anſehen können, wie er ſo eins ihrer Kinder nach dem andern aufgehängt, und da iſt ſie ihm endlich entflohn. Nach Tiſche nämlich pflegte Danneil immer ſeinen Kopf in ihren Schoß zu legen, da mußte ſie ihn lauſen, worüber er gewöhnlich einſchlief. Da hat ſie ſich denn eines Tages die Taſche voll Erbſen geſteckt und als er ſchlief, ſeinen Kopf ſanft auf den Boden gelegt und iſt davongeeilt nach Huyſeburg, welches kaum eine halbe Stunde von der Höhle entfernt iſt, und hat während ihrer Flucht den ganzen Weg entlang die Erbſen verſtreut. Als ſie nun ſchon eine Weile fort iſt, da erwacht Danneil und ſieht ſie eben auf dem Berge in's Kloſter gehen; da wirft er wüthend ſein Meßer hinter ſie her und hätte ſie auch getroffen, wenn ſie nicht grade in dem Augenblick in die Kloſterpforte getreten wäre; ſo aber fuhr das Meßer in die Thür und da hat man die Spur deſſelben noch lange Jahre ſehen können. Mit Hülfe der auf den Weg geſtreuten Erbſen hat man nun Danneil's Höhle gefunden und da hat er ſich denn in derſelben eingeſchloßen; er hatte ſie aber ſo gut verwahrt und ſich auch mit Lebensmitteln verſehen, daß man ihm

lange nichts hat anhaben können. Da hat man denn heißes Waßer durch ein Loch, das man von oben hineingehauen, hinuntergegoßen, aber das hat Daneil abgezapft; endlich aber hat man aus heißem Waßer und Erde einen Dreckbrei bereitet und den hineingeſchüttet und ſo iſt der Räuber endlich zu Tode gebracht worden.

Andre erzählen, das Mädchen ſei nicht nach Huyſeburg, ſondern nach Dingelſtädt geflohen und er habe ſein Meßer nach ihr geworfen, als ſie eben ins Thor zu Dingelſtedt getreten ſei. In Halberſtadt aber erzählt man, er habe das Mädchen ſchwören laßen, ihn keinem Menſchen zu verrathen; nachdem ſie nun volle ſieben Jahre bei ihm geweſen, da habe er ihr erlaubt, einmal nach Halberſtadt zu gehen, um einzukaufen. Da ſei ſie denn in die Stadt gekommen und habe ihr ſchweres Leid einem Ofen geklagt und ihm geſagt, wo Daneils Höhle ſei; da ſei man denn hingegangen und habe ihn durch Dreckbrei getödtet.

187.

Dannſtedt.

Mündlich.

In Dannſtedt bei Halberſtadt hat es ſich einmal zugetragen, daß Leute ſo gottlos waren, während der Predigt um die Kirche zu tanzen; da ſind ſie verwünſcht worden, ewig zu tanzen, und haben ſich fort und fort gedreht, ſo daß ſie ſich die Füße ganz abgetanzt haben und zuletzt auf den Händen herumgeſprungen ſind. Der Küſter hat endlich ſeine Tochter, die auch dabei war, herausreißen wollen und hat ſie beim Arm gefaßt, aber da hat er ihr den Arm ausgerißen und ſie hat mit den übrigen fortgetanzt, bis ſie endlich alle todt niedergefallen

ſind. Von dem wilden Tanz aber hat ſich ein tiefer Graben gebildet, der um die ganze Kirche geht und noch heute ſichtbar iſt.

Andre erzählen, die Leute hätten ſelbſt gewünſcht, ewig tanzen zu können, und ſo hätten ſie ſich zu Tode getanzt. Der Ort aber hat von dieſer merkwürdigen Begebenheit den Namen Tanzſtedt bekommen und daraus iſt denn der heutige Name Dannſtedt geworden.

188.

Der Könſtein.

Mündlich.

Am Wege von Weſterhauſen nach Halberſtadt liegt der Könſtein, den einige den Gegenſtein nennen; das iſt eine große Steinklippe, um die noch andere umherliegen. In alter Zeit ging hier mal ein Rieſe ſpatziren und da ihn ein Sandkorn im Schuh drückte, ſchüttete er es heraus und das iſt nun der Könſtein.

189.

Zwergſagen.

Mündlich.

1.

Torke's Kind iſt todt.

Bei Weſterhauſen liegen die Quergeshöhlen, in denen haben vor Alters die Querge gewohnt, die in der Gegend vielfach ihr Weſen getrieben haben. So fährt auch einmal ein Bauer von Halberſtadt nach Börneke, welches etwa eine halbe Stunde von Weſterhauſen liegt, und als er hinter den Tekenberg kommt, ruft ihm einer

nach: „Kielkopf, ſage doch Torke, er ſolle nach Hauſe kommen, ſein Kind ſei todt!“ Da ſieht er ſich um, aber ſoviel er auch ſpäht, er erblickt niemand, der es gerufen haben könnte. So fährt er denn nach Haus und als er da ankommt und ſich zu Tiſch ſetzt, geht's ihm doch immer noch im Kopf herum, daß ihm da einer nachgerufen und er niemand geſehen, und er erzählt drum ſeiner Frau: „Denke dir, als ich an den Tekenberg komme, ruft mir einer nach: Kielkopf, ſage doch Torke, er ſolle nach Haus kommen, ſein Kind ſei todt!“ Kaum hat er das geſagt, ſo ruft's in der Stube: „So? dann muß ich nur machen, daß ich hinkomme!“ und indem hören ſie einen Fall, da gehn ſie hin und finden einen Beutel, der war mit Teig aus ihrem Backtrog gefüllt.

2.

Auch im Kuckuksberg bei Weſterhauſen und im Steinberg bei Börneke haben ſich vor dieſem viel Querge aufgehalten. Es ſind kleine dickköpfige Leute geweſen mit einem ſchwarzen Geſicht und einem dreieckigen Hut auf dem Kopf, und ſie haben den Menſchen bald Gutes erwieſen, bald Böſes gethan. Als aber der alte Fritz zur Regierung gekommen iſt, hat er ſie nicht länger in ſeinem Lande leiden wollen und hat ſie übers ſchwarze Meer verwieſen; da ſind ſie denn alle ausgewandert und ſeit der Zeit hat man nichts mehr von ihnen gehört. Früher aber wußte man noch manches von ihnen zu erzählen. So fährt auch einmal ein Bauer beim Kuckuksberg vorbei, da ruft ihm einer nach: „Laß Wagen und Pferde ſtehn und lauf geſchwind nach Haus und ſage Kilian, er ſolle herkommen, ſein Kind ſei todt!“ Das thut der Bauer und als er zu Hauſe ankommt und die Beſtellung ausrichtet, da wirft's mit einem male den Brotteig aus der Luft herunter und ſagt, ſie ſollten

künftig, wenn ſie den Teig über Nacht ſtehn ließen, drei Kreuze drauf machen, dann könnten ihn die Zwerge nicht fortholen. Darum macht man noch bis heute drei Kreuze auf's Brot.

3.

Ein andrer Bauer arbeitet einmal auf dem Felde am Kuckuksberg, da ruft es: „bûr itt.“ Denkt er, nun, was ſoll das heißen? geht hin zu ſeinem Kober und wie er da hineinſieht, iſt er ganz leer. Da fängt er gewaltig an zu fluchen und ſchilt die Querge, daß ſie ihm ſein Eßen fortgenommen. Nach einer Weile ruft's wieder „bûr itt,“ und als er nun wieder zu ſeinem Kober kommt, iſt ſtatt Brot und Käſe, das er vorhin drin hatte, ſoviel Braten und andre Leckerbißen drin, daß er lange daran genug gehabt hat.

4.

Oft iſt's auch geſchehen, daß wenn die Bauern eine Hochzeit oder ein Kindtaufen gehabt haben, dann ſind ſie zu den Quergen gegangen und haben da Schüßeln und andres Geräth geborgt, das haben ſie nachher mit Kuchen und anderen Hochzeitſpeiſen an den beſtimmten Ort wieder hingeſetzt. Ein Schäfer hat einmal ſolche Schüßeln gefunden, und da hat er ſich darüber her gemacht, allen Kuchen und Braten aufgegeßen. Als er nun fertig war, hat er ſich gar hingeſetzt und hat die Schüßeln beſchmutzt; aber das haben ihm die Querge gar übel genommen und beſchloßen, ihn zu ſtrafen. Als daher mal wieder eine Hochzeit in der Nähe war, kommt ein Querg zu demſelben Schäfer und fragt ihn, ob er ſich mal recht ſatt eßen und trinken wolle, dann ſolle er mit auf die Hochzeit kommen. Darauf geht er ein, der Querg ſetzt ihm eine Nebelkappe auf und nun gehn ſie zur Hochzeit. Da

gab's volle Schüßeln, aber die waren kaum auf den Tiſch geſetzt, ſo waren ſie leer, und die Zwerge aßen den Leuten alles vor der Naſe weg und die begriffen gar nicht, wie das zuging. Endlich als nun die letzte Schüßel kommt, ſagt der Querg zum Schäfer, er ſolle ſich nun auch hinſetzen und die Schüßel ſchänden, wie er es neulich gethan. Da ſetzt er ſich hin, aber im Augenblick zieht ihm der Querg die Nebelkappe ab, und da ſitzt er vor der ganzen Hochzeitgeſellſchaft auf dem Tiſch. Da haben denn die Bauern ſo wacker auf ihn losgeſchlagen, daß er kaum mit dem Leben davongekommen iſt.

5.

Auf der Heinrichsburg unweit Gernrode ſoll in alter Zeit ein Zwergkönig mit zwölf Brüdern gewohnt haben, die gar berüchtigt im Lande wurden, denn ſie fingen junge Mädchen auf den Straßen und führten ſie dem König zu, der ſie ſchändete.

6.

Auch bei Ilſeburg am Weinberg haben ehedem Zwerge gewohnt, die haben den Leuten immer die Kinder und das Brot geſtohlen, bis endlich einmal eine Frau am Backtrog über einen Zwerg geſtolpert iſt, wobei er ſeine Nebelkappe verlor und gefangen wurde. Da hat er ihr geſagt, ſie ſolle künftig Kümmel in's Brod backen, dann könnten ſie's nicht mehr fortragen.

Im übrigen ſind ſie den Leuten hülfreich geweſen und haben ihnen namentlich das Tenntüch (Schüßeln, Teller und Löffel) bei Hochzeiten und Kindtaufen geliehn. Man iſt nur hinaufgegangen und hat geſagt, was man brauche, dann hat's dageſtanden, und nachher hat man's wieder hingeſetzt, jedoch von jeder Speiſe etwas zum

Danke darin gelaßen.) Einer hat aber mal gedacht, was brauchen die Zwerge das, hat alles aufgegeßen und ſich dann hingeſetzt und die Schüßeln verunreinigt; ſeitdem ſind ſie verſchwunden.

Auch bei Schwanebeck haben in dem Berge vor der Stadt Zwerge gewohnt, und ebenſo bei Cremmlingen unweit Braunſchweig. Die letzteren haben ihre Wohnungen am Spring in der Ellernkuhle gehabt, wo man ſie häufig aus und eingehn ſah.

7.

Oft iſt's auch geſchehen, daß die Zwerge Hochzeit oder ähnliche Feſte hatten und da haben ſie denn Kuchen gebacken; traf ſichs dann grade, daß einer dazu kam und er war dreiſt genug ſich etwas auszubitten, ſo fand er gewöhnlich nachher einen Kuchen in einer Furche auf dem Felde.

8.

In Leißnig an der Mulde lag einmal eine Frau Nachts im Bette, da öffnet ſich die Thür und herein tritt ein kleines Männchen, kaum drei Spannen hoch, und kommt grade auf ſie zu. Als er am Bett war, fragte er, ob ſie heute hier ein Feſt feiern könnten, und darüber war die Frau ſo erſchrocken, daß ſie nicht nein! ſagen mochte und nur mit dem Kopfe nickte. Da ging das Männchen fort und bald darauf kam es wieder und hinter ihm eine unendliche Schaar, die hatten jeder, wie der Führer auch, ein Weiblein am Arm. Einige ſchleppten darauf mühſam kleine, ganz kleine Tiſche herbei, andre Stühle und Bänke und nun ward ein großes Mahl angerichtet. Nachdem ſie ſich lange vergnügt hatten, verließen ſie das Zimmer in derſelben Ordnung, wie ſie gekommen waren, nur das Männchen, welches zuerſt gekommen war, ging jetzt

zuletzt, und als die andern fort waren, drehte es ſich um und ſagte zur Frau: „Wir laßen dir hier zum Dank all unſer Geräth zurück!“ Darauf entfernte es ſich gleichfalls. Die Frau ſchlief danach wieder ein und als ſie am andern Morgen erwachte, wollte ſie doch ſehen, was die Zwerge für Geräth haben, und wie ſie herzutrat, war alles von purem Golde.

190.

Die Hinnemutterſtube.

Mündlich.

Am Weg von Weſterhauſen nach Thale liegt gleich hinterm Dorf an einem mit Sandſteinklippen überdeckten Berg die Hinnemutterſtube, eine Höhle im Stein. Darin ſitzt die Hinnemutter, ein wildes Weib, aber wie ſie hineingekommen, weiß kein Menſch. Einige ſagen zwar, ſie ſei nicht mehr drin, aber die Kinder wißen das beßer, denn wenn ſie nicht artig ſind, ſo ſagt man: „wart, die Hinnemutter wird gleich kommen und dich holen!“ und ſie mögen noch ſo unartig ſein, das hilft gewiß.

191.

Das Bild des Gero.

Mündlich von einem Schäfer.

Auf dem Schloße zu Gernrode hat in uralter Zeit der Kaiſer (Markgraf) Gero gewohnt, und ſein Bild iſt dort noch in einem Saale zu ſehen, und was wunderbar iſt, es darf nicht fortgebracht werden. Denn als man es vor einiger Zeit nach Bernburg geholt hatte, da iſt ein Lärmen und Poltern im Schloße entſtanden, als ſei

der Teufel los und es hat die Mädchen gekniffen und ihnen das Deckbett fortgezogen, und die Knechte aus dem Bett geworfen und getobt, als ſollte kein Menſch mehr im Schloße bleiben. Da hat man eiligſt das Bild wieder heimgeholt und an ſeine alte Stelle gebracht und da wird's nun wohl für ewige Zeiten bleiben. Berühren darf man's aber auch ſelbſt da nicht, denn vor einiger Zeit wurde es abgewaſchen und da gab es einen Lärmen im Schloß, als ginge die Welt unter.

192.

Der Graf von Reinſtein.

Mündlich.

In Steckelnberg iſt früher ein Burggraf geweſen, der hat wild in der ganzen Gegend gehauſt, und man hat ſich viel gemüht, ihn zu fangen, aber es hat nie gelingen wollen; denn er hatte ſeinen Roßen die Hufe verkehrt aufgeſchlagen, und wenn man nun meinte, er ſei in der Burg, ſo war er draußen, und wieſen die Spuren der Pferde nach dem Lande, ſo war er drinnen. So wild und grauſam war er aber, daß er ſich oft an einem Tage eine gewiße Zahl ſetzte, der er die Köpfe abſchlagen wollte, und dann ruhte er nicht eher, als bis er ſie erfüllt hatte. Aber mit dem Alter hat er doch Mitleid gehabt und als einmal ein ſteinalter Mann noch ſpät Abends die Straße kam, fragte er ihn, wie alt er ſei, und als der es ihm nun geſagt, da ließ er ihn ziehen, obgleich er noch der letzte war, der ihm an ſeiner Zahl fehlte. So hat er es lange ungeſtraft getrieben, aber zuletzt haben ihn die Quedlinburger auf dem Regenſtein, der ihm auch gehörte, gefangen und haben ihn mit ſich nach Quedlinburg geführt. Da hat er ihnen denn, als

ſie auf den Markt kamen, gute Worte gegeben, hat ſeine Lanze in die Erde geſteckt und geſagt, ſo weit ſie hervorſähe, wolle er den ganzen Markt mit Gold anfüllen, wenn ſie ihn frei ließen; aber ſie haben ſein Sündengeld nicht gemocht und ihn, wie ers verdiente, vom Leben zum Tode gebracht.

Andre erzählen, der Graf ſei im Hackelndeich bei Gernrode, wo er ſich auf der Flucht verſteckt, gefangen worden und darauf habe man ihn in einen hölzernen Käfig geſetzt und in Quedlinburg auf offnem Markte dem Hohne der Buben preisgegeben. Sein Bruder hätte endlich das geforderte Löſegeld aufgebracht und außerdem hätte er noch 7000 Morgen Wald auf dem Ramberg abtreten und ſämmtliche Thürme der Stadtmauer bauen müßen.

193.

Die Roßtrappe.

1.

Mündlich aus Thale.

Hoch auf der Roßtrappe über der Bode erblickt man die gewaltige Spur eines Roßhufs im Stein, den hat das Pferd der Prinzeßin Brunhilde eingedrückt, als ſie, von einem Ritter verfolgt, vom Teufelstanzplatz auf dieſen Felſen hinüberſprang. Bei dem mächtigen Sprung aber iſt ihre goldne Krone in den Bodekeßel, der Kreſool genannt, hinabgeſtürzt, und da liegt ſie noch heute. In der Walpurgisnacht aber kommt ſie hervor an die Oberfläche des Waßers, und ſchwimmt bis zum Morgen oben und jeder kann ihr gewaltiges Blinken ſehn.

2.

Mündlich von einem Schäfer aus Suderode.

Auf der Roßtrappe hat man einmal ein Roß ſchlachten wollen, das hat ſich aber losgerißen und iſt über den jachen Spalt hinübergeſprungen; da hat ſich ſein Huf von dem gewaltigen Satz in den Felſen gedrückt und da ſieht man ſeine Spur noch heute.

194.

Die Teufelsmauer.

Mündlich von einem Schäfer aus Suderode.

Der Teufel wollte einmal die Welt mit unſerm Herrn Chriſtus theilen und ſagte, dieſer ſolle den Harz bekommen, er aber wolle das Flachland nehmen und um die Grenze beßer kenntlich zu machen, wolle er eine Mauer dahin bauen. Unſer Herr Chriſtus war das auch zufrieden, ſagte aber, vor dem Hahnenſchrei müße alles fertig ſein. Da arbeitete der Teufel rüſtig und als es gegen Morgen kam, fehlte nur noch ein Stein, den er eben herbeitrug, um ihn einzuſetzen; da krähte der Hahn. Nun warf der Teufel unmuthig die Quadern umher, wie ſie noch liegen, und ſo iſt die Mauer bis dieſen Tag unvollendet geblieben. Sie geht übrigens durchweg in ſchnurgrader Linie, und erſtreckt ſich nicht allein vor dem Harz, ſondern man kann ſie in grader Richtung von Leipzig bis zum Rhein verfolgen.

195.

Kloſter Wendhuſen.

Mündlich.

Da wo jetzt das Oekonomiegebäude des Guts in Thale ſteht, ſtand ehmals das Kloſter Wendhuſen, das berühmteſte in der ganzen Gegend. Dicht bei dem Gebäude aber lag ſonſt ein großer Stein, von dem man noch allerlei zu erzählen weiß. Oft, wenn die Mädchen Zeug gewaſchen hatten und es nun, es ſchneller zu trocknen, erſt auf dem Steine klopften, dann kam es des Nachts zu ihnen und ſchlug ſie und warf ſie aus den Betten, daß ſie keine Ruhe hatten. Auch dem Amtmann iſt es mal übel ergangen. Dem lag der Stein im Wege und da wollte er ihn fortbringen, allein er ſpannte zwölf Pferde vor und brachte ihn doch nur mit größeſter Mühe den Berg hinunter. Andern Tags aber kam der Pferdeknecht und meldete, das Sattelpferd ſei gefallen, am dritten Tage kam der Kuhhirt heim, der meldete, die beſte Kuh ſei geſtorben und ſo gings wohl acht Tage fort, ſo daß der Amtmann endlich merkte, das müße von dem Fortbringen des Steins herrühren. Da ließ er ihn ſchnell wieder holen und jetzt brachten ihn zwei Pferde mit leichter Mühe wieder zurück. Nachher hat man ihn denn endlich an der Stelle, wo er ſonſt gelegen, in die Mauer des Gebäudes geſetzt und da ſteckt er noch.

196.

Die Bildſäule des heil. Michael.

Mündlich.

In Michaelſtein iſt früher ein Kloſter geweſen, welches der heil. Michael geſtiftet haben ſoll. Das ſteinerne

Bild desſelben ſtand auch noch vor nicht gar langer Zeit auf einem der Amtshäuſer und mit ihm hatte es eine eigne Bewandniß. Nahm man es nämlich, wenn Baulichkeiten vorkamen, herunter, ſo fand man entweder zwei Ochſen erwürgt im Stall und mit Ketten zuſammengebunden, oder ein Pferd fiel und dergleichen mehr. Darum hat man ſich immer beeilt, das Bild an ſeine alte Stelle zu bringen; aber bei einem Bau iſt es zuletzt einmal heruntergeſtürzt und da hat man denn die Stücke desſelben in die Mauer eingeſetzt.

In frühern Jahren hat ſich auch im Kloſter oft eine weiße Frau mit einem großen Schlüßelbund ſehen laßen, die jedoch niemandem etwas zu leide gethan.

197.

Der Nickelmann.

Mündlich.

1.

Kinder dürfen nicht zu nah ans Waſſer gehn, denn da unten ſitzt der ſchwarze Nickelmann, der ſchnappt nach ihnen. Oben iſt er wie ein Menſch geſtaltet, unten aber wie ein Fiſch und hat gar ſcharfe Zähne; denn er frißt gewöhnlich Fiſche, oft aber holt er ſich auch Menſchen hinunter, und in Thale mußten ſie vor Zeiten alljährlich einen ſchwarzen Hahn in die Bode werfen, denn wenn ſie's nicht thaten, ſo ertrank ſicherlich im Jahre einer. Einmal hatten ſie es unterlaßen und da iſt auch gleich am andern Tage (es mußte nämlich immer zu beſtimmter Friſt geſchehn) ein Menſch ertrunken. — Die kleinen ſchwarzen Kerls in Holzbüchſen, die hervorſpringen, wenn man den Deckel aufmacht, nennt man in Ilſeburg Nickelmännlein.

2.

Bei Weſterhauſen, anderthalb Meilen von Halberſtadt, liegt ein tiefes Waßerloch, das heißt die Beck, da ſitzt auch ſo ein Nickelmann drin, das iſt ein gar ſchlimmer Geſell, denn er hätte faſt einem Fiſcher einmal den Hals umgedreht. Der fiſcht nämlich in der Beck und ſtößt dabei mit einer langen Stange auf den Grund, wie das die Fiſcher thun, um die Fiſche ins Netz zu jagen, und mag ſich wohl dabei nicht recht vorſehen, ſtößt dem Nickelmann eine Scheibe ein. Der iſt im Augenblick oben mit dem zerſchlagenen Fenſter und ſagt: „Fiſcher, iſt meine Scheibe in einer halben Stunde nicht wieder heil, ſo drehe ich dir den Hals um.“ Da iſt der Fiſcher über Hals über Kopf davongerannt und hat ihm noch grade zu rechter Zeit ſein Fenſter heil wiedergebracht.

3.

Ein andermal ſitzt die Hebemutter in Weſterhauſen Abends in der Stube, klopft's ans Fenſter und ruft, ſie ſolle herauskommen. Da geht ſie hinaus, ſteht der Nick da, der heißt ſie folgen. Drauf gehn ſie bis zur Beck und da nimmt der Nick eine Ruthe, ſchlägt damit aufs Waßer, daß es ſich breit von einander theilt und ſie trocknen Fußes unten ankommen. Hier ſteht ſie der Nickelfrau bei in ihrer ſchweren Stunde, und die ſagt ihr zum Dank dafür, wenn ſie der Nick frage, was ſie für Lohn wolle, dann möge ſie ſich kein Geld, ſondern etwas von dem Kehricht ausbitten. Drauf geht ſie hin und bringt das Kind ins Bad; da hört ſie, wie des Nickelmann's Kinder, denn es liefen ihrer dort ſchon fünfe umher, den Alten fragen: „ſollen wir knicken, ſollen wir knicken?“ Der Alte aber verbietet es ihnen. Als die Hebemutter fertig iſt, fragt der Nick: „Nun, was bekömmſt du zum Lohn?“ ſie aber bittet, wie die Frau ihr geheißen, um

etwas von dem Kehricht hinter der Thür. „Das heißt dich Gott ſprechen,“ ſagt der Nickelmann und gibt ihr, was ſie begehrt. Drauf bringt er ſie wieder hinauf und als ſie heimkommt und den Kehricht beſchauen will, iſt er zu lauterem Golde geworden.)

4.

Bei Hadmersleben waren einmal ein Paar Knaben hinausgegangen an die Bode, um Wurzeln, die das Waßer freigeſpült hatte, abzuhauen, damit ſie Holz zur Feurung hätten. (Wie ſie dabei beſchäftigt ſind, taucht auf einmal die Waßernixe ſchnell wie der Blitz empor und ſetzt ſich auf die Wieſe ihnen gegenüber am andern Ufer und kämmt ihre ſchönen langen Haare; aber ebenſo ſchnell, wie ſie kam, iſt ſie auch wieder verſchwunden. Die Knaben ſind noch ganz verwundert über den Anblick und ſchicken ſich an, eben wieder ans Werk zu gehn, da taucht plötzlich der Nickelmann empor und ſchnappt nach einem der Knaben und eh der andre noch ſchreien kann, iſt er ſchon mit ihm hinunter in die Flut und das Waßer ſchlägt über ihnen wie ein Kreiſel zuſammen. Da läuft denn der andere ſchnell nach Hauſe und die Aeltern und gute Nachbarn kommen ſogleich mit Stangen und Netzen, aber nirgend iſt eine Spur mehr von dem Kinde, ſo daß ſie endlich von fruchtloſem Suchen abſtehn. Endlich am dritten Tage kam das Kind von ſelbſt wieder zum Vorſchein und, wunderbarer Weiſe! es war am ganzen Leibe tief kornblau.)

5.

In Quedlinburg hat ſich ehedem oft ein Nickelmann ſehen laßen, der hat im übrigen ausgeſehn wie ein Menſch, und nur das beſondre war an ihm, daß er brandrothe Haare hatte. So hat man ihn oft in Quedlinburg auf

den Markt kommen ſehn, wo er ſeine Einkäufe machte, und von dort hat er auch mal eine Kindermutter zu ſich mit hinuntergenommen, ſeiner Frau beizuſtehn, und hat ſie nachher reich beſchenkt wieder heraufgebracht.

6.

Wenn der Nix ſich zeigt, muß einer ertrinken. Das geſchah auch einmal zu Leisnig an der Mulde; da waren mehrere Mädchen an der Stadtmauer, kommt plötzlich der Nix mit rothem Rock, weißem Kragen und einem Tragkorb auf dem Rücken an, der geht eine Strecke ins Waßer hinein, kehrt dann um und breitet Wäſche am Ufer aus; gleich darauf aber war er verſchwunden, und noch am ſelben Tage ertrank einer.

7.

Drei Waßerjunfern ſind auch mal in der Nähe von Leisnig bei einem Tanz erſchienen und haben wacker mit getanzt. In allem ſahen ſie außen wie andre Menſchen aus, nur ein Zipfel ihres Kleides war naß, daran konnte man ſie erkennen.

198.

Der Name von Wernigerode.

Mündlich.

Vor alter Zeit haben auf dem Schloß zu Wernigerode drei Brüder gehauſt, deren einer Wolfgang geheißen, die ſind Raubgrafen geweſen und in der ganzen Gegend weit und breit gefürchtet worden. Nun gingen ſie aber gewöhnlich roth gekleidet, ſo daß es bald eine allgemeine Rede im Lande wurde, wenn einer in jene Gegend gehen wollte, daß man ihm ſagte: „ik werne jü vör de roden“

und daraus iſt allmählig der Name Wernigerode entſtanden.

Das Wernigeroder Schloß hat übrigens nicht immer an ſeiner gegenwärtigen Stelle geſtanden, ſondern ehmals befand es ſich auf dem Kapitelsberg, von wo es jedoch in einer Nacht auf den jetzigen Schloßberg fortgerückt iſt, und darum nennen ſich auch die Grafen mit ihrem vollen Namen Wernigerode-Rockefort oder Rutſchefort.

199.

Spuk bei Wernigerode.

Mündlich.

In Neſchenrode bei Wernigerode erzählt man, daß alle Nacht zwiſchen 11 und 12 Uhr ein Wagen mit zwei, oder wie andere ſagen mit vier Pferden beſpannt, vom Burgthor herab bis zur Neſchenroder Kirche fährt und dort verſchwindet. In dem Wagen aber ſitzt eine Dame ohne Kopf und die Pferde ſind gleichfalls kopflos.

In Haßerode läßt ſich gleichfalls allnächtlich ein Reiter auf einem Schimmel ohne Kopf ſehen.

Unweit Charlottenthal bei Wernigerode ſteht eine alte Warte, in der ſpukt's gewaltig; denn darin iſt ein Paſtor, Namens Reckhard, gebannt, der ſpukte ehemals an einer andern Stelle, aber da hat ihn ein Geiſterbanner in einen Sack geſteckt und hierher getragen und da kann er nun nicht fort.

200.

Prinzeßin Ilſe.

Mündlich.

Auf dem Ilſenſtein lebte vor langen Jahren ein Ritter, der hatte eine wunderſchöne Tochter, Namens Ilſe,

die liebte den Ritter, der in der Burg auf dem gegenüberliegenden Weſterberg wohnte. Damals aber waren die beiden Berge noch nicht durch das jetzt dazwiſchenliegende Thal getrennt. Der Vater der Prinzeßin Ilſe wollte nun aber eine Heirat zwiſchen den beiden nicht zugeben, und da ſie ſich deßen ungeachtet beide faſt täglich ſahen, ſchlug er, der ein gewaltiger Rieſe war, die Felſen mitten durch, daß das Thal entſtand. Da ſtürzte ſich Ilſe verzweiflungsvoll hinab in den unten brauſenden Fluß und gab ihm den Namen, und ſeitdem erſcheint ſie nun oft in langem weißen Gewande mit breitem ſchwarzen Hut und man heißt ſie nur ſchlechthin die Junfer. In früherer Zeit ſah man ſie jeden Morgen zu einem Steine bei der zweiten Ilſebrücke hinabſteigen, in dem war eine große Vertiefung, in welcher auch beim trockenſten Wetter Waßer ſtand, und darin wuſch ſie ſich. Jetzt iſt der Stein aber fortgeſchafft und da erſcheint ſie denn auch nicht mehr im Thale. Zum letztenmale ſoll ſie ſich vor dreihundert Jahren und zwar an einem Himmelfahrtstage haben ſehen laßen, darum hat man auch lange Zeit an dieſem Tage dort ein Feſt gefeiert, zu dem die Leute weit und breit aus der ganzen Umgegend zuſammengekommen ſind, wobei denn zugleich ein Markt gehalten wurde. Es ſind auch dabei zwei Muſikchöre auf den Ilſenſtein und auf den Weſterberg, in dem der verzauberte Prinz ſitzt, gezogen, die haben dort ſchöne Muſik gemacht; jetzt aber iſt das Feſt mehr und mehr in Abnahme gekommen, und man muſicirt nur noch an dieſem Tage im Gaſthofe zu den Forellen. Allgemein aber glaubt man, daß die Prinzeßin an einem Himmelfahrtstage gen Himmel fahren werde, und noch vor wenigen Jahren haben die Bauern von Stunde zu Stunde darauf geharrt. — Man hält auch in Ilſeburg den Him-

melfahrtstag ſo heilig, daß man glaubt, wer an ihm etwas nähe oder flicke, der werde vom Blitz erſchlagen.

2.

Ein Schäfer treibt einmal mit ſeiner Heerde über den Ilſeſtein fort und ruht dabei, auf ſeine Keule geſtützt, an einem Spring ein wenig aus, da öffnet ſich auf einmal der Berg, denn in ſeiner Keule war, ohne daß er's wußte, eine Springwurzel, und vor ihm ſteht die Prinzeßin. Die heißt ihn folgen, und als er drinnen iſt, ſagt ſie ihm, er ſolle ſoviel von dem Golde nehmen, als er nur wolle; der Schäfer ſteckt ſich auch alle Taſchen voll, und als er nun genug hat, will er gehn; da ruft die Prinzeßin: „Vergiß das beſte nicht," und da er denkt, ſie meine, er habe noch nicht genug, füllt er auch noch den Hut; ſie meinte aber ſeine Keule mit der Springwurzel, die er gleich beim Eintritt an die Wand geſtellt hatte. Als er nun aber hinausgehen will, da ſchlägt die Klippe plötzlich zu und ſchlägt ihn mitten durch.

3.

Einem Heijungen (Pferdejungen) waren einmal ein Paar Pferde fortgelaufen und wie er nun ausgeht, um ſie zu ſuchen, und ſich dabei am Ilſeſtein hinſetzt und weint, daß er ſie nicht finden kann, öffnet ſich auf einmal der Berg und vor ihm ſteht die Prinzeßin und fragt ihn, weshalb er weine. Da klagt er ihr ſein Leid und ſie heißt ihn folgen. Darauf gehn ſie in den Berg hinein und kommen in einen großen Stall, darin ſtehn eine Menge Pferde und auch ſeine Braunen, die er ſuchte. Da war er gar froh und wollte ſie hinausführen. Die Prinzeßin ſagte ihm aber, er könne ſie nicht wieder bekommen; indeß wolle ſie ihm ſoviel Gold dafür geben, daß er wohl hundert andre dafür kaufen könne. Und da-

mit füllt ſie ihm ſein Ränzel, befiehlt ihm aber, es nicht eher zu öffnen, als bis er über die dritte Ilſebrücke fort ſei. Er war aber ein neugieriger Burſche und wollte gern wißen, wieviel ſie ihm gegeben, und als er an die zweite Brücke kömmt, kann er es nicht länger aushalten, öffnet das Ränzel und – findet nichts als Pferdemiſt darin. Was, denkt er, ſollſt du damit, und ſchüttet alles in die Ilſe; aber da geht's kling kling! da ſieht er ſchnell nach, ob nicht noch etwas im Ränzel geblieben, und da ſaß auch noch etwas, das ſind lauter Piſtolen geweſen.

201.

Der große Mann am Brocken.

Mündlich.

Als im Juli des Jahres 1845 die große Hitze war, daß Menſchen und Thiere faſt verſchmachteten und alle Quellen verſiegten, haben mehrere Kuhhirten, die mit ihren Heerden oben am Brocken weideten, einen rieſengroßen Mann über den Berg ſchreiten ſehen und wo er hingetreten, iſt das Gras wie fortgeſengt geweſen.

202.

Das Blut der erſchlagenen Mönche.

Mündlich.

Vor alter Zeit war in Ilſeburg ein Mönchskloſter und in dem unweit gelegenen Drübeck wohnten Nonnen. Zu denen hatten denn auch einmal einige Mönche aus Ilſeburg durch einen unterirdiſchen Gang ihren Weg gefunden, und auf dieſe Weiſe lange Zeit hindurch Verkehr mit denſelben unterhalten, zumal ſie es vor den übrigen

Mönchen ſehr geheim hielten. Allein endlich kamen dieſe doch dahinter, geriethen mit jenen in der Kirche in harten Wortwechſel und erſchlugen ſie an geweihter Stätte, daß das Blut gegen die Wände ſpritzte. Dieſe Flecke zeigt man noch bis auf den heutigen Tag, denn ſo oft man ſie auch übertünchte, ſie kamen immer wieder und wieder zum Vorſchein.

203.

Hackelberg.

Mündlich.

1.

Håkelberg oder Håkelnberg iſt Oberjägermeiſter in Braunſchweig geweſen und hat häufig im Harze gejagt. So geht er auch einmal zu einer großen Jagd nach Harzburg, da träumt ihm in der Nacht, ein gewaltiger Kempe komme auf ihn los und gehe ihm ſo grauſam mit ſeinen Hauern zu Leibe, daß er zu Tode komme. Andern Tages, als ſeine Jagdgenoßen ankommen, erzählt er ihnen den Traum und ſie rathen ihm, nicht mitzujagen; er folgt auch ihrem Rath und bleibt zu Haus. Wie ſie nun Abends heimkommen, haben ſie einen gewaltigen Kempen erlegt, den führen ſie auf einem Karren heim; der Håkelberg kommt heraus und beſieht das Thier, das grade wie das im Traum geſehene anzuſchauen iſt; er will es recht genau beſehen, faßt es bei den Ohren und zieht den Kopf in die Höhe, aber er mag ihn wohl nicht feſt genug gepackt haben, er entgleitet ihm und dabei fährt ihm der große Hauer ins Bein und verwundet ihn. Håkelberg achtet der Wunde aber nicht und ſagt: „wenn ich durch ſolche Schramme zu Tode kommen ſollte, ſo wollte ich ja lieber ewig jagen.“ Allein die Wunde

wurde bald ſchlimmer und er eilte nun zurück nach Braunſchweig, kam aber nur bis zum Klipperkrug, der im Steinfelde bei Wülperode liegt, da legte er ſich hin und ſtarb. Seine Sturmhaube, ſowie die eiſerne Kopfbedeckung ſeines Maulthiers werden dort noch gezeigt. Im Garten des Wirthshauſes, der ehedem ein Kirchhof geweſen iſt, liegt ſein Grabſtein, auf dem ein Ritter auf einem Maulthier, mit fliegendem kurzen Mantel und hohem Halskragen, eine Reitgerte in der Hand, abgebildet iſt; neben ihm her laufen zwei kleine Hunde. Auf dem Rande des länglich viereckigen Steins iſt eine nur theilweis noch lesbare Inſchrift, welche lautet — domini 1581 den 13. Martii —. Seit der Zeit nun jagt Håkelberg, gefolgt von vielen kleinen Hunden, den Harz hinauf und hinunter. Andre ſagen, beſonders mit zwei großen Leithunden, die er an langen Riemen führe, ſehe man ihn zu Roß dahin brauſen, und man erzählt auch, da er ſo große Luſt an der Jagd gehabt, habe er gebeten, für ſein Theil Seligkeit ewig jagen zu dürfen.

2.

Mal hat einer dem Håkelberg, als er ihn ſo mit hoho! durch die Luft ziehen hört, nachgeſchrieen, da hat er ihn verfolgt bis zu ſeinem Hauſe und ſelbſt dahin iſt er ihm nachgekommen, endlich ſogar iſt er ihm noch auf den Heuboden, wohin er ſich flüchtete, nachgebrauſt. Da hat er ihm denn eine Pferdekeule hingeworfen; andern Morgens aber iſt der Mann todt geweſen.

3.

Ein andermal liegen Pferdejungen in der Nachtkoppel und ſchreien ihm nach, da kommt er mit ſeinen Hunden herangebrauſt, zerreißt ein Pferd, nimmt ſich ein Theil

davon, ein andres gibt er den Hunden und auch der Knechte jeder erhält ein Stück, wobei er ſagt:

haſt du helfen jagen,
ſollſt auch helfen knagen!

und darauf zieht er wieder ab. Die Knechte aber, die von dem Braten gegeßen, ſind am Leben geblieben, die's nicht gethan, ſind bald danach geſtorben.

4.

Andre liegen auch einmal auf dem Felde beim Feuer, da kommt der Håkelberg an, und wie er ſo über ſie fort zieht, rufen ſie „halb Part!“ Da wirft er ihnen eine Pferdekeule herunter grade ins Feuer; ſie aber rufen ihm zu, nun ſolle er ihnen auch Salz bringen und das hat er nicht gekonnt; da iſt denn die Pferdekeule auch wieder verſchwunden.

5.

Bei Rocklum, unweit Wolfenbüttel, liegen auf einer Anhöhe mehrere Erdhügel; von deren einem erzählt man, der Hackelnberg ſei einmal mit der wilden Jagd hier vorbeigekommen, da habe ihn ein Sandkorn im Schuh gedrückt, das habe er ausgeſchüttet und das ſei der Hügel.

204.

Der Lüchtekerl und die Tückbolde.

Mündlich.

Zwiſchen Goslar und Geeſte ſieht man oft einen großen Mann mit einer gewaltigen Leuchte auf und abgehen, den nennt man den Lüchtekerl; er hat keine Ruh im Grabe, weil er ſeinen Nachbarn das Land abgepflügt und nachher einen Schwur gethan hat, daß es das ſeine ſei.

An manchen andern Orten in der Nähe ſieht man auch kleinere Lichter des Nachts, die heißt man Tückbolde; die haben ſich auch bei ihren Lebzeiten verſündigt und können nun keine Ruhe finden.

205.
Die weißen Männer im Sudemerthurm.

Mündlich.

Aus der alten Warte auf dem Sudemerberg bei Goslar ſah man ſonſt oft um die Mittagszeit zwei weiße Männer herausſchauen, die ſind dort hineingebannt, niemand weiß weshalb; aber jetzt haben ſie ſich ſeit langer Zeit nicht mehr ſehen laßen; ſie mögen wohl erlöſt ſein.

206.
Das Teufelsbecken in Goslar.

Mündlich.

Das Städtchen Gittelde am Oberharz iſt berüchtigt wegen ſeiner vielen Hexen und darum mag auch wohl der Teufel dort gut Quartier haben, denn man ſagt, daß er das große eherne Becken, welches in Goslar auf dem Markte ſteht, aus Gittelde dorthin gebracht habe; warum er das aber gethan, weiß man nicht.

207.
Bergleute ziehen nach Sachſen.

Mündlich vom Poſtrath Oeſterreich in Seeſen.

In Herzberg iſt zur Zeit Kaiſer Heinrichs ein Berghauptmann geweſen, der hat eine wunderſchöne Frau ge-

habt, welche der Kaiſer zu ſeinem Willen gezwungen, als ihr Mann einmal abweſend war. Als er nun nach Hauſe kam, hat ſie ihm ihr bitteres Leid geklagt und der Berghauptmann iſt im Zorn nach Goslar gegangen, wo er den Kaiſer zum Zweikampf gefordert hat. Der hat ihn aber ſchimpflich fortgejagt, und da iſt der Berghauptmann hingezogen, hat die Bergleute, ſo ihm untergeben geweſen, aufgewiegelt und iſt mit ihnen nach Sachſen gezogen. Dort haben ſie in Freiberg die erſten Bergwerke angelegt.

208.

Kaiſer Heinrich in Sudemerberg.

Mündlich.

Kaiſer Heinrich der Vogelſteller hat ſich viel und gern in Goslar aufgehalten und man weiß dort noch manches von ihm zu erzählen. Vor allem aber ſagen ſie, es ſei zu verwundern geweſen, von wie herrlicher Schönheit ſeine Frau geweſen, ſo daß er ſich denn auch kaum tröſten können, als ſie endlich geſtorben ſei. Als aber ſein Schmerz ſich etwas gelegt, da hat er ſeine eigene Tochter, die ihre Mutter an Schönheit faſt noch übertroffen, freien wollen und hat ihr ſein ſündhaftes Verlangen kund gethan; ſie aber hat ihm darüber gebührende Vorhaltung gemacht und hat ihn endlich dahin vermocht, erſt an die Höfe aller Könige und Herzöge in Europa zu ziehen, ob er nicht dort vielleicht eine Gemahlin finde, die ſchöner ſei als ſie. Da iſt er denn fortgereiſt und weit und breit umhergezogen, aber endlich iſt er heimgekehrt und hat geſagt, es ſei rings keine ſchönere zu finden. Aber auch da noch hat ſie ſeinen Bitten und Liebkoſungen widerſtanden, ſo daß er endlich die Bedingung gemacht, wenn ſie eine

Decke wirken könne, auf welcher alle Thiere, die ſich auf dem Erdboden befänden, zu ſchauen wären, dann wolle er von ſeinem Begehren abſtehen. Da iſt ſie in die kleine Kapelle in der obern Stadt gegangen und hat inbrünſtig zu Gott gebetet, aber keine Beruhigung im Gebet gefunden, ſo daß ſie endlich in ihrer Verzweiflung den Teufel angerufen, daß der kommen möge, ihr zu helfen. Der iſt auch ſogleich erſchienen und hat geſagt, er wolle ihr die Decke bringen, wenn er ſie nach drei Tagen und drei Nächten hier noch wachend fände. Da hat ſie denn ihr Hündlein mit in die Kapelle genommen und hat unter unabläßigem Gebet ihre Zeit dort zugebracht; als es aber in der dritten Nacht gegen Morgen kam, da hat ſie der Schlaf faſt überwältigt; im ſelben Augenblicke kam aber auch der Teufel daher, und das Hündlein, welches ihn ſah, zerrte ſie ſo heftig am Kleide, daß ſie ſogleich aufſprang. Da ließ der Teufel zornig die Decke fallen, warf das Hündlein wüthend gegen die Mauern der Kirche und verſchwand. Als ſie aber ihrem Vater die Decke brachte, da hat ihn gewaltiger Schmerz erfaßt und hat nicht länger leben mögen, ſondern ſich in den Sudemerberg bei Goslar, der durch ſeine alte Warte weit in der Gegend ſichtbar iſt, verwünſcht und da ſitzt er noch bis auf den heutigen Tag, und wird erſt wiederkehren, wenn Goslar einmal in großen Nöthen iſt oder wenn der jüngſte Tag anbricht.

Andere ſagen auch, der Kaiſer ſitze im Rammelsberg und habe noch vor ſeinem Tode drei Steine in die Mauern von Goslar einmauern laßen und geſagt, wenn dieſe herausfielen, dann würde er wiederkehren; niemand weiß aber, welche Steine das ſind.

209.

Teufelsbergwerk im Rammelsberg.

Mündlich.

Die Bergwerke bei Goslar liegen alle im kleinen Rammelsberg, im großen aber ſteckt noch viel mehr Gold und Silber als in all jenen zuſammengenommen; aber den darf jetzt niemand befahren und ſo oft man auch einen Schacht hineingetrieben, es iſt alles ſogleich wieder eingeſtürzt und hat die Bergleute in den Gruben begraben. Das kommt aber daher, daß der Böſe früher den Bergbau hier und in der Umgegend betrieben, weshalb man auch noch zahlreiche mit Schlacken angefüllte Gruben, ſogenannte Grauffkaulen, im Holze findet, in denen er die Erze geſchmolzen. Dieſe Gruben hat er nämlich unten mit Holz gefüllt, hat dann die Erze drauf gelegt und alles oben mit Erde (Dreck) zugedeckt, dann hat er Feuer angemacht und ſo das Silber gewonnen. So hat er auch den Rammelsberg bearbeitet und die Bergleute der Gegend haben ihm dabei geholfen, wofür er ihnen allwöchentlich ihr Lohn ausgezahlt. Einmal aber haben ſie lange warten müßen, da er ausgeblieben, und einer hat ſich in ſeinem Unmuth auf das Zahlbrett geſetzt und es beſchmutzt. Da iſt endlich der Böſe gekommen, hat ſie alle von dannen gejagt und in ſeiner Wuth geſagt, nun ſolle der große Rammelsberg nicht eher bebaut werden, als der kleine ausgebaut ſei, und ſo oft man daher einen Schacht hineingeſchlagen, über Nacht iſt alles immer wieder eingeſtürzt, oder, wie andre ſagen, es dürfen höchſtens ſechs Bergleute in einer ſolchen Grube arbeiten, den übrigen wird der Hals umgedreht; drum mag ſich keiner dahin wagen.

210.

Weißer Hirſch verweiſt die Bergleute.

Mündlich.

Am Herzberg bei Goslar hat man einmal einen Schacht anlegen wollen, weil man vermuthet, daß dort noch viel Erze verborgen ſeien; da iſt plötzlich ein weißer Hirſch erſchienen und hat zu aller Staunen vernehmlich geſprochen, ſie ſollten abſtehen von ihrem Bemühen, denn ſo lange noch das Erz im Rammelsberg unerſchöpft ſei, ſo lange würde ihr Unternehmen fruchtlos ſein; und darauf iſt er plötzlich, wie er gekommen, wieder verſchwunden.

211.

Kaiſer Heinrich's Vogelheerd und der wilde Mann.

Mündlich.

Beim Schulenberg an der Oker liegt eine Anhöhe, auf der jetzt eine Schmiede ſteht, die heißt Kaiſer Heinrich; hier ſoll Kaiſer Heinrich ſeinen Vogelheerd gehabt haben, und als die Boten kamen, um ihm zu melden, daß er zum Kaiſer gewählt ſei, grade mit ſeinen Netzen beſchäftigt geweſen ſein und ihnen gewinkt haben, ſo lange zu warten, bis er noch einen Zug gethan.

Zu dieſem Vogelheerd iſt er immer vom Staufenberg, über Grund und Wildemann, herübergekommen; damals iſt nun der Harz noch zum großen Theil wüſt und unbewohnt geweſen und die der Gegend kundigen Jäger haben ihn dann den Weg durch Schluchten und Thäler führen müßen; da hat er denn auch einmal an der Stelle, wo jetzt das Städtchen Wildemann ſteht, den wilden Mann getroffen, der hier früher am Harz gehauſt hat, und davon hat der Ort nachher ſeinen Namen bekom-

men; und ebenſo wie ihm derſelbe mit einer Tanne in der Hand entgegengetreten, hat man denn auch den wilden Mann mit einer Tanne in der einen und einer Axt in der andern Hand zum Wahrzeichen der Stadt genommen; und ſo iſt er auch auf den Wildemannsgulden zu ſehn. Ein ſolcher wilder Mann tritt auch noch alljährlich am Freiſchießen, das man um Johannis hält, auf und iſt ganz in Moos eingekleidet.

212.

Kaiſer Heinrich und Eva von Trott.

Mündlich vom Poſtrath Oeſterreich in Seeſen.

Kaiſer Heinrich hat eine Geliebte gehabt, die hat Eva von Trott geheißen und auf der alten Staufenburg in einem Thurm gewohnt, wo ſie in einer Hängematte ihre Stätte gehabt, ſo lange die Kaiſerin auf der Burg geweſen. Mit ihr hat der Kaiſer drei Söhne gezeugt, die Dank, Theuerdank und Immerdank geheißen und in Kirchberg begraben liegen. Endlich iſt es der Kaiſerin aber doch verrathen worden und da hat er ſeine Geliebte nach Gandersheim gebracht, wo ſie auch begraben liegt.

213.

Tilly's Tiſch.

Mündlich vom Poſtrath Oeſterreich in Seeſen.

Als Tilly mit ſeinem Heer zur Schlacht bei Lutter am Barenberge zog, iſt er auch durch Seeſen gekommen, hat aber das Städtchen von ſeinen Einwohnern, die ſich in den Harz geflüchtet, ganz verlaſſen gefunden und ſich auf dem Haßeberg oberhalb der Stadt niedergelaßen.

Hier hat er den Befehl gegeben, die Kirche des Städtchens mit Feuer zu vernichten, und als nun die Flammen hoch aufgelodert ſind, da hat er mit ſeinen Generalen ſeine Mahlzeit eingenommen an der Stelle, die bis auf den heutigen Tag davon Tilly's Tiſch heißt, und von einem viereckigen Wall umgeben iſt.

214.

Der Mädchenrathhausplatz.

Mündlich.

In Hahnenklee, wie überhaupt auf den Bergwerken des Harzes, fehlte es in früheren Zeiten gar ſehr an Männern und die Frauen mußten einen großen Theil der Arbeit mit verſehen helfen, waren deshalb auch gewaltig hinter die jungen Männer her und ſo kam es denn einmal, daß zwölf Mädchen zu gleicher Zeit einen jungen Burſchen haben wollten und darüber auf einem Berge oberhalb Hahnenklee in einen Streit geriethen, wobei ſie ſo heftig wurden, daß ſie in jähem Zorn einander erſchlugen; darum hat man die Stelle zum ewigen Andenken den Mädchenrathhausplatz genannt.

215.

Abſtammung der Lautenthaler.

Mündlich.

Bei Lautenthal liegt der Zwergenberg, in dem vor alten Zeiten Zwerge gewohnt, von denen die Lautenthaler abſtammen; daher gibts denn auch dort faſt nichts als Kröpel, und der eine iſt lahm, der andre bucklig und der dritte blind. — Die Lautenthaler ſelber aber wollen

davon nichts wißen und ſagen, nur das ſei wahr, daß es hier ehedem Zwerge gegeben, die haben ſich in einer Höhle bei der Stadt, welche die Schpartemîhl heißt, aufgehalten.

216.

Der Name von Lautenthal.

Mündlich.

Nach einigen hat Lautenthal ſeinen Namen von dem Bache, die Laute, der ſich von den Bergen in das Thal, wo das Städtchen liegt, herunterſtürzt; nach andern hat aber Stadt und Fluß ſeinen Namen davon, daß, als die erſten Anſiedler ſich hier niederließen, ſich oben am Bache eine Jungfer mit einer Laute aufgehalten hat. Daher kommt es denn auch, daß in der Bürgerfahne eine Jungfer mit einer Laute zu ſehen iſt, während das Wappen der Stadt einen Zwerg mit Hammer und Schlegel zeigt.

217.

Hexen in Gittelde.

Mündlich.

1.

In Gittelde gab's früher viel Hexen und die Häuſer, in denen ſie wohnten, konnte man daran erkennen, daß öfter Feuer über dem Schornſtein brannte, dann ſaß nämlich das Uriänchen oben drauf und brachte ihnen, was ſie haben wollten.

War auch mal eine ſolche Hexe dort, die hatte einen Knecht, der hieß Hans; der mußte immer viel viel Holz fahren und doch ſah er nie, daß etwas verbrannt wurde,

und Eßen war auch immer genug vorhanden. Da wollte er wißen, wie das zuginge, und als die andern in die Kirche gingen, that er auch, als ginge er mit, kam aber wieder zurück und ging zur Hinterthüre in's Haus hinein, wo er ſich unter einem Faße in der Küche verſteckte. Es dauerte auch nicht lange, ſo kam es an und rief: „hei kucket, hei kucket." — „Sind ja alle in der Kirche!" ſagte die Bauerfrau, aber wieder rief es: „hei kucket, hei kucket, ſoll ich ihm den Hals umdrehn?" — — „Ach, was willſt du denn," ſagte die Frau, „ſie ſind ja alle in der Kirche!" Nun fragte es: „was willſt du eßen?" — „Bratbirnen," ſagte die Frau und ſogleich kêkt es in die Schüßel, die ſie hinhielt; dann verlangte ſie Klümpe, dann Sauerkohl und auch das bekam ſie beides ſogleich. Hans aber ſah alles mit an, hielt ſich ganz ſtill und ſchlich ſich nachher davon. Als es nun zu Tiſch ging, ſagte er: „mî is so oevel, mî is so oevel" und wollte nicht miteßen, aber endlich mußte er doch etwas davon genießen. Als ſie nun gegeßen hatten, nahm ihn die Frau bei Seite und fragte ihn, warum er nicht habe miteßen wollen, und da ſagte er ihr denn, er habe alles mit angeſehen und wolle jetzt gehen und es anzeigen. Sie aber bat ihn, er möge es nicht thun, ſie wolle ihm auch viel Geld geben und noch obenein das Hexen lehren. Da nahm er denn das Geld und ließ ſich überreden und die Frau ſagte ihm jetzt, er ſolle hingehen und einen neuen Topf kaufen. Das that er und als er wiederkam, ſagte die Frau, er ſolle ſich darauf ſetzen und ſagen: „ik lòv an dìesen pot un schêt innen lêven Gott!" Hans aber ſetzte ſich drauf und ſagte: „ik löve an Gott un schêt in diesen pot." Da ſprang der Topf voneinander und ein großer Lork (Froſch) ſaß darunter, und ſogleich ging Hans hin und zeigte die Frau an. Da wurde ein großer Scheiterhaufen erbaut, um die alte Hexe zu verbrennen,

und als ſie nun darauf ſaß, rief ſie Hanſen zu, „haſt Mäuſe gegeßen ſtatt Bratbirnen, haſt Spinnen gegeßen ſtatt Klümpe, haſt Würmer gegeßen ſtatt Sauerkohl!" und da ſchlugen die Flammen über ihr zuſammen.

2.

Eine andre Hexe hatte gefreit und als nun der Walpernabend kam, ging ſie in die Küche, da ſtanden ſieben Bouteillen, in die tauchte ſie nach der Reihe ihren Finger und ſagte:

stippe hier in stippe da rin
oben rûter un nîren an!

ergriff dann, als ſie ſich beſchmiert, eine Ofengabel und fuhr zum Schornſtein hinaus. Der Mann, der alles mit angeſehen hatte, wollte es ihr nachmachen, ſagte aber:

stippe hier in stippe da rin
oben rûter un alleweg an!

Da gings auch mit ihm fort, aber allerwärts ſtieß er an, daß er nur mit genauer Noth heil davonkam. Als ſie nun mit dem Tanz auf dem Blocksberg fertig waren, da hatte die Frau ihre Salbe bei ſich und beſchmierte ſich damit und war bald wieder heim, der Mann aber hat zu Fuß nach Haus gehen müßen und iſt erſt ſehr ſpät zurückgekehrt.

218.

Der Hübichenſtein.

Mündlich aus Grund und Hahnenklee.

1.

Bei Grund am Winterberg ſteht der Hübichenſtein, eine Gipsklippe, deren eine Spitze, der große Hübichenſtein, ehedem noch viel höher war, aber vor mehreren Jahren ſchon zum Theil herabgeſtürzt iſt; dieſer Hübichenſtein

ſoll, wie einige ſagen, ſchon zur Zeit der Sündflut hierher geflutet ſein, andere aber ſagen, es ſei ein großer Knorpel, den ein Rieſe im Schuh gehabt und da er ihn drückte, hier herausgeworfen hat. — Rings um den Felſen befinden ſich zahlreiche Erdfälle und dicht unter dem großen Hübichenſtein befindet ſich eine tiefe Höhle, in die geht's faſt ſenkrecht hinunter; ſie iſt ſo tief, daß noch keiner gewagt, ganz hinabzuſteigen. In dieſem Stein nun haben vor alter Zeit die Zwerge gewohnt und in der großen Höhle unter demſelben hat der Hübich ſeine Wohnung gehabt, von dem der Felſen ſeinen Namen bekommen. Der hat ſich vor langen Jahren noch oft da ſehen laßen, als aber die Jagd dort ſtärker getrieben worden, da hat er ſich immer mehr zurückgezogen, und als gar einmal einer nach ihm geſchoßen, iſt er ganz fortgezogen, niemand aber weiß, wo er geblieben iſt. In der Höhle ſoll aber noch zum Andenken das Bild eines Zwergs in Stein gehauen zu ſehen ſein, aber nicht jeder kann es finden.

2.

Mal war ein Förſter in Grund, der hatte einen einzigen Sohn, das war ein gar friſcher Burſche und kein Baum war ihm zu hoch, daß er nicht hinaufgeklettert wäre. Der iſt auch mal auf den großen Hübichenſtein geklettert, aber wie er oben geweſen, hat er nicht wieder heruntergekonnt. Drei Tage hat er da oben geſtanden und ſein Vater hat alles mögliche verſucht, um ihm herunter zu helfen, aber es iſt alles vergeblich geweſen und keine Fahrt, die er angelegt, hat feſt liegen wollen, daß er hätte ſicher drauf treten können. Als nun endlich die dritte Nacht kam, da hat es der Vater nicht länger mit anſehen können und hat ſeine Flinte genommen und ſeinen Sohn herunterſchießen wollen. Wie er aber an den

Berg kommt, tritt ein Zwerg aus der Klippe heraus, der fragt ihn, was er da wolle. Da erzählt ihm der Vater ſein bittres Leid, daß das ſein Sohn ſei, der da oben ſtehe und es nun ſchon die dritte Nacht ſei und er nicht wieder herunterkönne; da wolle er ihn nun lieber herunterſchießen, daß er nicht hinabſtürze und den Hals breche. Wie das der Zwerg hört, geht er zurück in den Berg, kommt aber ſogleich mit noch vielen andern heraus, die tragen kleine Fahrten und Grubenlichter, und der, mit dem der Förſter geſprochen, hat auch ein großes in der Hand, das iſt ganz von Silber. Nun ſteigen ſie den Hübichenſtein hinan und ſagen dem Förſterſohn, er ſolle nur mitkommen, ſie würden ihn ſchon glücklich hinunterbringen. Da will er erſt nicht, denn die Angſt hatte ihn ganz ſeiner Sinne beraubt, aber endlich folgt er ihnen doch und kommt glücklich hinunter. Da haben ſie ihn denn mit in ihre Höhle genommen, wo er mit ihnen hat eßen und trinken müßen und dann haben ſie ihn reich beſchenkt nach Hauſe entlaßen. Nachher aber hat er von dem Gold und Silber, das er von ihnen bekommen, die Kirche in Grund gebaut.

219.

Der Bergmönch.

Mündlich aus Clausthal.

In den Harzbergwerken um Clausthal und Andreasberg hat ſich ſonſt ein Geiſt ſehen laßen, den man den Bergmönch geheißen. Er hat ſich wie ein Mönch getragen, iſt aber von rieſiger Größe geweſen und hat ſtets ein großes Inſeltlicht (Unſchlittlicht) in der Hand gehabt, das nie verloſch. Wenn die Bergleute des Morgens eingefahren ſind, hat er mit ſeinem Licht über dem

Fahrloch geſtanden und ſie unter ſich durchfahren laßen, aber auch in den Schächten ſind ſie ihm oft begegnet, und zwar iſt er da wie ein Geſchworner einhergefahren.

Bei Andreasberg war nun mal ein Bergmann, der arbeitete in der Samſel (Samſon), dem größten Schacht daſelbſt; es ging ihm aber traurig und er wußte nicht, wie er ſeine Frau und Kinder ernähren ſollte; da hatte er denn ſchon oft an den Bergmönch gedacht, und wie er nun eines Morgens mal wieder einfahren will, ſagt er noch zu ſeiner Frau: „Wollte Gott, es begegnete mir heute der Bergmönch, ich wollte ihm ſo recht mein ganzes Leid klagen, er würde mir vielleicht helfen!" Die Frau will ihm das zwar ausreden, aber er bleibt dabei und in dem Gedanken geht er fort. Als er nun an den Schacht kommt und einfahren will, ſteht der Bergmönch da und tritt heran und drückt ihm Inſelt auf ſeine Lampe; dann winkt er ihm anzufahren. Der Bergmann will ihn zwar anreden, aber der Bergmönch winkt ihm nochmals, ruhig an ſeine Arbeit zu gehn, und da gehorcht er. Als er nun aber am Abend ausfährt, da tritt der Bergmönch wieder an ihn heran und drückt ihm einen Knorpel in die Hand und winkt ihm, er ſolle heimgehn. Da eilt er fort; als er aber nach Hauſe geht, wird der Knorpel immer ſchwerer, und wie er endlich ankommt und den Knorpel bei Licht beſieht, iſt's ein großes Stück Gold; an dem Inſelt aber, das ihm der Bergmönch auf ſein Grubenlicht gedrückt, hat er Zeit ſeines Lebens genug gehabt, denn es hat ſich nie vermindert.

Jetzt hat man lange nichts mehr vom Bergmönch geſehen, und einige ſagen, er ſei ins Mönchthal bei Clausthal gebannt; auch ſoll als Wahrzeichen dort ein Mönch in den Stein gehauen ſein, den man da heut noch ſehen könne; wer freilich nicht recht Beſcheid weiß, findet ihn nicht.

220.

Der Bergmann bei den Geiſtern im Berge.

Mündlich aus Clausthal.

Von den Berggeiſtern wußte man vor alten Zeiten noch viel zu erzählen, aber heut zu Tage kommt's immer mehr ab. So war auch einmal ein Bergmann im Schacht beſchäftigt, da tritt ihm ein kleines weiß gekleidetes Männchen entgegen mit einem Licht in der Hand und winkt ihm zu folgen. Da thut er's und ſie kommen endlich in einen großen Saal, in dem ſitzen lauter Bergoffizianten, alle ſo gekleidet, wie das Männchen, und eßen und trinken. Auch dem Bergmann wird ein Becher mit Wein gereicht und als ſie ihn ordentlich bewirthet haben, gibt ihm das weiße Männchen eine Goldzacke und ſagt, wenn ſie ihm jemand fortnehmen würde, ſo ſolle er es ihm nur ſagen, dann werde er dem, der ſie ihm genommen, den Hals umdrehen und ihm die Zacke ſchon wiederſchaffen. Als er ihm das geſagt, führt er ihn wieder hinaus aus dem Berg und verſchwindet. Als nun der Bergmann nach Hauſe kommt, da iſt ihm alles ſo fremd, er kennt keinen derer, die ihm begegnen, und keiner kennt ihn, ſo daß er endlich zum Prediger geht, der muß das Kirchenbuch nachſchlagen; da ergibt ſich, daß er drei Menſchenalter unten im Berge bei den Geiſtern geweſen, und ihm war's doch nur wie wenige Stunden vorgekommen. Der oberſte der Bergoffizianten aber, als der von der Erzählung des Bergmanns hörte, bekam Verlangen nach der Goldzacke und ließ ſie dem Manne, als er ſie gutwillig nicht geben wollte, endlich mit Gewalt fortnehmen. Da iſt der Bergmann wieder in den Schacht gegangen und hat's dem weißen Männchen geklagt; da iſt es hingegangen, hat dem Offizianten den Hals umgedreht und dem Berg-

mann ſeine Jacke wieder gebracht, davon iſt er denn ſo reich geworden, daß er ſein Leben lang genug gehabt.

221.

Venetianer am Harz.

Mündlich.

1.

Am ganzen Harz weiß man viel von den Leuten aus Venedig zu erzählen, die alljährlich von dorther gekommen ſind und ſich dann immer nach beſtimmten Punkten, die ſie vorher genau angegeben, haben bringen laßen. Die Berge haben ſich vor ihnen aufgethan und ſie ſind hineingegangen und reich beladen zurückgekehrt. Denen, welche ihnen als Führer gedient, haben ſie meiſtens reichlich gelohnt, und ihnen oft geſagt, die Leute hier zu Lande wüßten gar nicht, was noch alles in den Bergen ſtecke, und der Stein, mit dem ſie nach der Kuh würfen, ſei mehr werth als die Kuh ſelber.

2.

Zu einem Manne im Thale ſind auch mal Venediger gekommen, die haben ihm geſagt, er ſolle ſie zu einem beſtimmten Thale führen; das hat er gethan und als ſie da angekommen ſind, haben ſie eine Haſel in die Höhe geklappt, unter der iſt ein großer Gang zum Vorſchein gekommen. Da ſind ſie nun hineingegangen und der Mann mit ihnen und ſind endlich in einen großen Saal gekommen, in dem eine große große Mulde voll Goldkugeln gelegen hat. Da haben ſie denn ihre Säcke aufgemacht und die vollgepackt; wie das aber der Mann geſehen, hat er wie von ungefähr ſein Tuch in die Mulde

fallen laßen, hat ſich danach gebückt und unter ihm gleichfalls eine der Kugeln herausgenommen, ohne daß es einer geſehen hätte. Sogleich iſt aber ein großer ſchwarzer Hund, der dabei lag, aufgeſprungen und hat den Mann zerreißen wollen; die Venediger aber haben ihn gleich wieder beruhigt. Darauf ſind ſie wieder hinausgegangen, und haben da dem Manne geſagt, er könne nun gehn, denn er habe ſeine Belohnung ſchon. Nachher, als ſie fortgeweſen, hat der Mann gern noch mal in den Berg gewollt, um mehr zu holen, und hat alle Haſeln, die daſtanden, aufzuklappen verſucht, aber es hat ſich keine wollen aufklappen laßen.

3.

Bei einem Manne in Grund ſind auch alljährlich Leute aus Venedigen eingekehrt, die haben ſich von ihm in die Berge führen laßen und hatten einen Spiegel mit ſich, wenn ſie in den ſchauten, konnten ſie alles ſehen, was im Berge war. Das wußte der Mann und nahm ihnen einmal in der Nacht heimlich ihren Spiegel fort, und da ſah er denn, daß der Iberg bei Grund einen eiſernen Kopf, einen ſilbernen Leib und einen goldenen Fuß hatte und der ſchwamm auf dem Waßer. Früh Morgens als die Venediger aufſtanden, wußten ſie ſchon, daß ihr Wirth ihnen den Spiegel fortgenommen hatte, und zwangen ihn ſogleich, ihnen ſelben herauszugeben. Da ſind ſie denn fortgegangen und nie wiedergekommen und der Mann hat wieder arbeiten müßen, um ſich ſein kärgliches Brot zu verdienen, während er früher von den Venedigern ſoviel bekam, daß er vollauf zu leben hatte.

4.

Mal kamen Venediger zu einem Mann und fragten ihn, ob er die und die Klippe am Brocken wiße, und

als er es bejahte, hießen ſie ihn, ſie dorthin führen. Als ſie nun auf der Klippe waren, ſchlug der eine mit einer eiſernen Ruthe auf den Stein, da that ſich die Klippe von einander und nun nahmen ſie von dem Lehm, der darunter lag, und füllten ihre Ränzel damit und fragten den Mann, ob er auch etwas davon haben wolle; er aber ſagte, davon hätte er zu Hauſe genug. Darauf zog der eine ſeine Flöte heraus und fing an zu blaſen und da kamen aus allen Ecken der Klippe Schlangen hervor, und immer mehr kamen und immer mehr, ſie aber ſagten, es ſei immer die rechte noch nicht. Endlich ganz zuletzt kam eine, die hatte eine Krone auf dem Kopf, und das, ſagten ſie, ſei die rechte. Da fingen ſie dieſelbe und ſchlugen ihr den Kopf ab und einer von ihnen holte eine Pfanne heraus und darin wurde ſie gebraten. Danach verzehrten ſie dieſelbe und fragten den Mann, ob er auch etwas davon wolle, er aber ſchlug es aus. Darauf pflückten ſie ein Paar gelbe Blumen, die umherſtanden, und gaben ſie ihm und nun ſchlug der eine mit der eiſernen Ruthe wieder auf die Klippe und da that ſie ſich wieder zu. Als der Mann nach Hauſe kam, waren die Blumen eitel Gold und da hat er denn gemerkt, daß das wohl auch kein gewöhnlicher Lehm geweſen ſein möge, der unter der Klippe lag, und es hat ihn doch gereut, daß er nichts davon genommen.

222.

Der Nachtrabe oder ewige Fuhrmann.

Mündlich aus Sillſtedt, Steina und Bartelfelde.

1.

Des Nachts hört man oft den Nachtraben ſein hår, hår oder hråk, hråk rufen; das iſt ein Vogel, der iſt

viel größer wie ein gewöhnlicher Rabe, und wohl ſo groß wie ein altes Huhn. Andre nennen ihn auch den ewigen Fuhrmann und ſagen, er habe ſich gewünſcht, für ſein Theil Himmelreich ewig fahren zu können, darum fährt er nun in alle Ewigkeit und ſitzt auf dem Mittelpferde am Himmelswagen; die vier großen Sterne nämlich, die man hinten ſieht, ſind die großen Räder, die drei vorderen Sterne aber, die in krummer Linie ſtehen, die drei Pferde, und der kleine Stern über dem mittelſten derſelben, das iſt der ewige Fuhrmann; der lenkt die Pferde und weil der Wagen immer im Kreiſe fährt, ſtehn ſie nicht in grader Linie neben einander, ſondern in krummer, denn ſie ſind in ſteter Drehung begriffen; vor Mitternacht aber ſagt man, fahre er aus, da ſteht die Deichſel aufwärts und nach Mitternacht geht's heim, da ſteht ſie abwärts.

2.

Mündlich aus Winſen a. d. Aller.

Der Nachtrabe zieht alle zwei bis drei Jahre durchs Land und läßt weithin ſein hår, hår ertönen; ſehen kann man ihn jedoch nicht, da er immer nur des Nachts zieht; man hütet ſich aber, ihm etwa nachzurufen, denn das ſoll gefahrdrohend ſein.

223.

Untergegangenes Schloß im Güß.

Mündlich aus Steina.

Bei Herzberg liegt ein Teich, der heißt der Güß, in dem iſt vor langen Jahren ein Schloß untergegangen und das iſt ſchon ſo lange her, daß es die Herzberger gar nicht mehr recht glauben wollten, drum haben ſie einmal einem

Taucher vieles Geld geboten, er ſolle doch hinunterſteigen und zuſehen, ob es wahr ſei. Der hat's auch gethan und als er unten ankömmt, ſteht da ein prächtiges Schloß mit einer großen Thür, das iſt gar herrlich anzuſchauen; da iſt er denn wieder heraufgeſtiegen und hat alles erzählt, und da haben ſie ihn gebeten, er möge doch noch einmal hinunterſteigen und in das Schloß hineingehn, damit er ihnen erzählen könne, wie es darin ausſehe. Auch das hat er gethan, iſt wieder hinabgeſprungen, ins Schloß gegangen und hat eine wunderſchöne Prinzeßin mit einem großen Schlüßelbund an der Seite darin ſitzen ſehn. Als er darauf wieder heraufgekommen und alles erzählt, hat man gar ſehr in ihn gedrungen, er ſolle noch zum drittenmale hinunterſteigen und ein Wahrzeichen mit heraufbringen, aber das hat er nicht gewollt; endlich jedoch haben ſie ihm vieles vieles Geld geboten, wenn er es thäte, und da hat er ſich doch bethören laßen und iſt zum drittenmale hinabgeſtiegen. Aber er iſt nicht wieder heraufgekommen, ſondern ſtatt ſeiner iſt an der Stelle, wo er hinabgetaucht, ein großer Blutſtrahl emporgequollen.

224.

Die Jungfrau auf dem Büchenberg.

Mündlich aus Steina.

Auf dem Büchenberg bei Sachſa hütet einmal ein Schäfer und wie er ſo mit ſeinen Schafen dahintreibt, hört er einen wunderſchönen Geſang; da geht er ihm nach und erblickt eine Jungfrau, die bittet ihn, er möge ſie doch erlöſen, dann wolle ſie ihn zum reichen Mann machen. Zu dem Ende möge er am folgenden Mittag um 12 Uhr an dieſelbe Stelle zurückkehren und küßen, was ihm entgegenkommen würde, dann wäre ſie erlöſt.

Da thut er denn auch andern Tages, wie ſie ihn geheißen, und als er den Berg hinaufkommt, rollt ſich ihm ein gewaltiger Bär entgegen; da faßt ihn aber ein mächtiges Grauen und er läuft eilig davon, aus der Ferne jedoch hört er noch ein gräßliches Gequiek, das weit hin durch die Berge ſchallt.

225.

Die Katzenmühlen.

Mündlich.

1.

In der Gegend von Steina iſt mal ein Müller geweſen, der hat keinen Burſchen behalten können, denn ſie ſind alle in ſeiner Mühle zu Tode gekommen; da kommt auch einmal wieder einer zu ihm und fragt, ob er nicht einen Burſchen brauchen könne. Der Müller ſagt ja, das könne er ſchon, aber es gehe den Geſellen ſchlimm bei ihm, denn noch ſei keiner lebendig aus der Mühle gekommen, und erzählt ihm alles, wie's ihm bei den früheren gegangen. Sagt der Burſche, davor fürchte er ſich nicht, er ſolle ihn nur nehmen, und ſo bleibt er da. In der folgenden Nacht ſitzt er und hackt Keile zu den Kammrädern, kommt eine Katze hinein, bald danach noch eine und dann mehrere, bis endlich die ganze Mühle voll iſt; die beginnen zu tanzen und eine von ihnen ſagt: „wumme drån? wumme drån?“ indem ſpringt ſie auch ſchon auf ihn zu und will ihn bei der Kehle packen, er aber iſt ein flinker Burſch, haut mit ſeinem Beile zu und hackt ihr die Vorderpfote ab; da läuft ſie mit allen andern ſchreiend davon. Andern Morgens aber, wie er zum Müller kommt, da liegt die Müllerin im Bett und

die Hand iſt ihr abgehauen; da hat er denn wohl klar geſehen, daß ſie eine Hexe ſei.

2.

Bei Schwanditz in der Nähe von Altenburg liegt eine Mühle, die heißt die Katzenmühle und hat ihren Namen ſo bekommen. Auf der Anhöhe oberhalb der Mühle hielt ſich früher ein Biereſel auf, der kam alle Abend in die Mühle, und da mußte ihm ein beſtimmtes Maß an Bier hingeſtellt werden, das trank er aus. Nun übernachtete mal in der Mühle ein Bärenführer mit ſeinen Bären, und als der Biereſel ankommt und bald auf den, bald auf jenen ſpringt, machen ſich die über ihn her und zerzauſen ihn gewaltig, ſo daß er nur mit genauer Noth davonkam. Da iſt er nicht wieder gekommen und als er den Müller eines Tages von der Höhe herab geſehn, hat er ihn gefragt: „Müller, haſt du deine böſen Katzen noch?" und davon hat die Mühle den Namen der Katzenmühle bekommen.

226.

Hünenſteine.

Mündlich.

1.

Der Uelenſtein.

Bei Steina liegt ein gewaltiger Felsblock, der heißt der Uelenſtein, den hat eine Hüne dahin geworfen, als ſie ein Sandkörnchen im Schuh gedrückt. — Andre ſagen, die Hünen, die vormals hier am Stein gewohnt, hätten wegziehen müßen und als die Vertreiber nun ſchon ganz nahe geweſen, hätten ſie geſagt, nun müßten ſie ilen und

davon habe der Stein den Namen Ilenſtein oder Uelenſtein bekommen.

2.

Ein eben ſolcher Stein liegt im Bach, der von Ritzgerode nach Abberode herunterfließt; auch der war ein Sandkorn, das ein Rieſe im Schuh hattte. Bei dieſem Stein hat man vordem, denn jetzt iſt er durch ſtarke Fluten faſt ganz verſchlämmt, oft einen weißen Hund oder ein Kalb mit feurigen Augen in der Nacht liegen ſehen.

3.

Vor Goslar ſteht ein gewaltiger Felsblock, der Clus genannt, in dem ein Einſiedler gewohnt, deßen Kämmerlein noch zu ſehen; dies Sandkörnchen hat ein Rieſe aus ſeinem Schuh geſchüttet.

227.

Das Jahreiſen.

Mündlich aus Abberode.

In der Umgegend von Harzgerode, namentlich in Abberode und Molmerſchwende ließ ſich früher ein geiſterhaftes Weſen ſehen, das nannte man das Jahreiſen; das kam nämlich alle Jahr an einem beſtimmten Tage in die Spinnſtube und kehrte dann vier Wochen lang täglich wieder; gewöhnlich ſetzte es ſich mit einem großen eiſernen Spinnrade ſtillſchweigend unter die Spinnenden und ſpann fleißig, redete es aber einer an oder behandelte es gar ſchlecht, ſo ward es gar zornig und einem ſolchen iſt's gewöhnlich übel bekommen.

228.

Der Mönch.

Mündlich.

1.

In Quedlinburg auf dem Schloß iſt früher der Mönch viel umgegangen, der hat überall auf Ordnung geſehen und bald hier, bald da das Hausweſen revidirt, aber niemandem, der ſeine Pflicht gethan und ihm nicht in den Weg gekommen, hat er etwas zu Leide gethan. Ein alter Kuhhirt erzählte, wie ſie mal eine Viehmagd gehabt hätten, die habe immer früh Morgens die Augen voll Schlafs gehabt und hätte ſich gar nicht recht ermuntern können, da habe er ſie denn mal, als ſie zuſammen in den Kuhſtall gegangen, vorangehn laßen und wie ſie mit halb offnen Augen ſo hingetaumelt ſei, habe ſie eine Ohrfeige bekommen, daß ihr die Zähne gewackelt hätten. Da habe er ihr geſagt: „ſiehſt du, thu die Augen auf, dann kommſt du dem Mönch nicht in den Weg.“

2.

Auch in der Gegend von Abberode ſpukt der Mönch vielfältig umher, und ſeine Neckereien treffen namentlich faule Knechte und Mägde; denen zieht er bald die Decken ab, wenn ſie im Bett liegen, oder er trägt ſie im Schlaf auf den Heuboden oder ſpielt ihnen andre Poßen. — Im alten Kloſter in Ballenſtädt läßt ſich auch oft einer mit gewaltigem Poltern hören, dann wird gewöhnlich die Milch ſauer.

3.

Im Querfurter Schloß ſpukt auch oft ein Mönch umher, namentlich aber in der Faſtenzeit, der ſpielt den Leuten allerhand Poßen und ſie ſehn ihn in ſeiner Kutte

bald hier, bald da zum Vorſchein kommen; eine Magd, die nicht recht gutes thun wollte, hat er mal unter ſeinem Arm hindurch in die Küche gehen laßen, das hat ſie nie vergeßen. Er hat auch ſeine Kuh oben im Schloß und das iſt allemal die fetteſte im ganzen Stall.

4.

Vom Petersberg bei Halle nach Kroſigk ſoll ein unterirdiſcher Gang führen, deßen Thür zwar jetzt vermauert iſt, aber auf dem Hofe zu Kroſigk iſt's darum doch nicht recht richtig. Da ſieht man oft einen Mönch umherwandeln, der thut niemandem etwas zu Leide, ſondern ſtriegelt ſogar die Pferde und melkt die Kühe, neckt auch die faulen Mägde bisweilen, Nachts aber ſetzt er ſich auf ein Pferd und wählt beſonders gern einen Schimmel dazu aus. Den findet man dann am andern Morgen mit Schweiß und Staub bedeckt; er hat auf der Spitze des Petersbergs mit ihm umhergejagt, wo ihn ſchon mancher im hellen Mondſchein dahinreiten ſah.

229.
Der Merſeburger Dom.

Mündlich.

Als der Merſeburger Dom gebaut wurde, fiel allemal über Nacht wieder ein, was bei Tage gebaut war, ſo daß man zuletzt meinte, das ſei der Teufel, der den Bau der Kirche nicht leiden wolle. Allein man unterſuchte doch alles erſt genau noch einmal und ſiehe da! man fand unten im Fundament zwei ungeheure Schildkröten; dieſe nahm man heraus und der Bau wurde nun glücklich vollendet. Die Schalen dieſer Thiere hing man aber zum ewigen Andenken im Dome auf und da hangen ſie noch.

230.

Der Berggeiſt.

Mündlich von einem Bergmann in Rauen.

In den Kohlengruben bei Scherben in der Nähe von Halle zeigt ſich oft ein Berggeiſt, der trägt große Stulpſtiefel, gelbe lederne Hoſen und Blechhandſchuhe, an denen vorn ſpitzige Haken befindlich ſind, ſo daß, wenn er einem im Zorn damit eine Ohrfeige gibt, die Spuren davon ewig ſichtbar bleiben.

231.

Die zwei Jungfrauen im Budenholz.

Mündlich von einem Bergmann in Rauen.

Im Budenholz bei Löbejün entſpringt ein kleiner Born, an dem ſich alle drei Jahre nach der Aerntezeit zwei weiße Jungfern zeigen, die erlöſt ſein wollen. Die eine trägt einen Stab, an dem ein goldner Ring befindlich iſt, die andre ein Bund Schlüßel, das reichen ſie dem Vorübergehenden zu, daß er ſie erlöſe, aber es hat's noch keiner thun wollen.

232.

Der Teufelsſtein bei Sylbitz.

Mündlich.

Die Kirche in Sylbitz am Petersberge iſt die älteſte im ganzen Lande; als ſie gebaut wurde, iſt der Teufel ſo wüthend geworden, daß er ſie hat mit einem großen Steine zertrümmern wollen, aber die Mauern haben dem Wurf widerſtanden und nur einen ganz kleinen Riß be-

kommen. So oft man auch den hat zumauern wollen, immer iſt er gleich wieder zum Vorſchein gekommen und da hat man's denn endlich aufgegeben.

233.

Die goldne Gans.

Mündlich.

Im Petersberge ſitzt eine goldene Gans, die brütet auf zwölf goldnen Eiern; viele haben ſchon danach gegraben, aber keiner hat ſie gefunden.

234.

Die Eſelswieſe und die neun Bruno's.

Mündlich.

Auf dem Schloße zu Querfurt wohnte vor langen Jahren einmal ein Graf Bruno, der war ein großer Heidenbekehrer und machte viele Reiſen zu denſelben. Nun hatte er auch eine Frau, die ſchalt einmal eine Bettlerin aus, daß ſie ſo viele Kinder gebäre und doch nicht wiße, wovon ſie ernähren, da ward ſie von derſelben verwünſcht. Und als ſie nun das nächſte mal in die Wochen kam, gebar ſie neun Knaben auf einmal. Der Graf Bruno war aber eben wieder zu einer Reiſe zu den Heiden aufgebrochen und als er auf die Wieſe vor dem Thore kam, wurde ſein Eſel ſtätiſch und wollte nicht weiter, und ſo viel er ſich auch abmühte, er konnte ihn nicht von der Stelle bringen. Da ſah er das als ein göttliches Zeichen an, daß er die Reiſe nicht unternehmen ſolle, und kehrte um. Indeß hatte die Gräfin, welche fürchtete, ihr Mann möge Arges von ihr denken, wenn er erführe, ſie habe

neun Kinder auf einmal geboren, der Wehmutter befohlen, acht derſelben in einen Keßel zu thun und ſie zu ertränken. Als dieſe nun mit dem Keßel zu dem Born am Schloß kam, der noch der Brunosborn heißt, begegnete ihr Graf Bruno, der eben auf's Schloß zurückkehren wollte, und da eins der Knäblein ſchrie, fragte er ſie, was ſie im Keßel habe; da konnte ſie's denn nicht verſchweigen und erzählte ihm alles, was ſich zugetragen. Da gebot er ihr zu ſchweigen über das, was er thun würde, und hieß ihr ſeiner Frau ſagen, ſie habe die Kinder ertränkt. Er aber nahm die Kinder und that ſie bei verſchiedenen Leuten in einer Gaße, die noch die Bruno'sgaße heißt, unter und ließ ſie dort erziehen. Als ſie nun erwachſen waren, ließ er ſie eines Tages alle acht, wie den neunten anziehen, und fragte die Gräfin, was eine ſolche Mutter wohl verdiene, die ihre eigenen Kinder erſäufe, er habe einen ſolchen Fall und wiße keine Strafe dafür. Da ſagte ſie, eine ſolche müße auf glühenden Schuhen ſtehen; und kaum hatte ſie das ausgeſprochen, ſo ließ er ihre neun Kinder, die er bis dahin verborgen, hervortreten und ſagte ihr, ſie ſolle aus dieſen ihr eigenes Kind ausſuchen. Das konnte ſie aber nicht und nun ließ er das Urtheil, welches ſie ſelbſt geſprochen, an ihr vollziehen. Zum Andenken aber, daß der Eſel ihn von ſeiner Reiſe abgehalten, ließ er auf der Wieſe, die noch die Eſelswieſe heißt, eine Kapelle erbauen, in der alljährlich in der Oſterwoche, wo ſich das ganze zugetragen, großer Ablaß ertheilt und zugleich ein Markt abgehalten wurde. Das letztere findet noch alljährlich ſtatt und den Keßel, nebſt den eiſernen Schuhen, auf welchen die Gräfin ihre Strafe erduldet, bewahrt man noch im Schloß.

235.

Die Schlüßelkathrine.

Mündlich.

Bei Nebra an der Unſtrut iſt ein Fels, aus dem kommt alle Faſtenabend um neun Uhr die Schlüßelkathrine mit einer Laterne hervor und geht bis zwölfe am Fluße auf und nieder; gewöhnlich ſieht man aber nur ihre Hand, in der ſie die Laterne hält. Kein Menſch weiß, warum ſie in den Felſen gebannt iſt.

236.

Die Lohlaterne.

Mündlich.

Im Loh, einem Hölzchen bei Buttſtädt, zeigt ſich die Lohlaterne; die bewacht dort einen Schatz, den nur der heben wird, welcher ſiebenmal hintereinander nieſt. Man ſieht ſie nie in ganzer Geſtalt, ſondern nur ihre eine Hand, in der ſie eine Laterne hält; ſo umwandelt ſie einen gewißen Fleck und verſchwindet dann. Sie thut niemandem etwas zu leide, wenn ſie nicht gereizt wird; einer aber, der ſie einmal erblickte, war neugierig, ſie in der Nähe zu ſehen, da ritt er auf ſie zu, aber indem kam ſie ihm auch ſchon entgegen, und zerſchlug ihn ſo gewaltig, daß er nur Gott dankte, noch mit dem Leben davonzukommen.

237.

Die drei Lohjungfern.

Mündlich.

Im Loh bei Buttſtädt laßen ſich zu Zeiten drei weiße Jungfrauen ſehen, die ſind wunderſchön und ſitzen dann an einem goldenen Tiſche, auf dem köſtliche Speiſen ſtehen. Das ſind die Lohjungfern und man erzählt, es ſeien einmal drei Fräulein geweſen, denen habe das Loh gehört; bei ihrem Tode hätten ſie es aber den Armen von Buttſtädt vermacht, der Rath habe es denen jedoch in ſpäterer Zeit wieder abgenommen und ſeitdem haben die Lohjungfern keine Ruhe im Grabe.

238.

Der blaſende Engel.

Mündlich.

Das Wahrzeichen von Buttſtädt iſt ein Engel mit einer Flöte in der Hand, wie man ſein ſteinernes Bild am Rathhauſe ſieht. Im Hußitenkriege nämlich hat ſich, als die Feinde nahten, ein Engel mit einer traurigen Weiſe, die er auf der Flöte blies, über der Stadt hören laßen, und hat die Einwohner ſo auf die nahende Gefahr aufmerkſam gemacht; darum hat man ihn aus Dankbarkeit zum Wahrzeichen genommen.

239.

Ein Kind wiegt ſchwerer als der Teufel.

Mündlich.

Zu Buttſtädt auf dem Brühl wohnte einmal ein Ehepaar, das war ſchon lange verheirathet, aber ihre Ehe war kinderlos geblieben und ſie wünſchten ſich doch ſo ſehr ein Kind; da ließen ſie ſich endlich vom Teufel verblenden, der verſprach ihnen, ſie ſollten eins haben, wenn es nachher ſein eigen ſein ſollte. Darauf gingen ſie ein und die Mutter gebar auch danach einen Knaben; aber als ſie das unſchuldige Kind nun zum erſtenmal lächeln ſahen, da ward's ihnen doch ſo weh um's Herz, und es wurde ihnen immer bänger und bänger, und ſie flehten zu Gott, daß er das Unglück wenden möge. Da ſandte ihnen der Herr einen Engel, der gebot dem Teufel, ſich auf die eine Schale einer Wage zu ſetzen, legte das Kind in die andere und ſagte, wenn er ſchwerer ſei, ſo ſolle er's behalten. Da ſank die Schale, in der das Kind ſaß, tief hinab, und ſogar, als der Teufel noch einen Mühlſtein nahm und mit ſich auf die Schale ſetzte, konnte er doch nicht herunterkommen. Da ging er zornig von dannen; zum Andenken aber hat man auf dem Rathsbrunnen einen Engel mit einer Wage, in deren Schalen der Teufel mit dem Mühlſtein und das Kind ſitzen, abgebildet.

240.

Das Rad vor dem Rathhauſe zu Buttſtädt.

Mündlich.

Zu Buttſtädt iſt es mal geſchehen, daß ein Bürger einen andern, als ſie bei einer Kanne Wein im Raths-

keller ſaßen, erſchlagen hat, und da hat ihn der Rath ohne weiteres Verhör ſogleich hinrichten laßen. Das hat aber der Herzog übel vermerkt, hat ihnen von da an die peinliche Gerichtsbarkeit entzogen und zur Strafe ein ſteinernes Rad vor dem Rathhaus einmauern laßen. Nachher ſind die Buttſtädter zu ihm nach Weimar gegangen und haben ihn gebeten, ihnen ihr Gericht zu laßen, er aber hat ihnen geantwortet:

Ihr Herren von Buttſtädt geht mir mit eurem Berichte;
Gott bewahre jeden vor eurem Gerichte!

241.

Das Hägemal.

Mündlich.

In der Nähe von Buttſtädt lagen ehemals die Dörfer Wenigen-Buttſtädt, Schafhauſen und Oemhauſen, und die Feldmarken derſelben ſind noch bis dieſen Tag vorhanden und führen den Namen der Dörfer; dieſe ſelbſt ſind aber im 30jährigen Kriege zerſtört worden und die Einwohner ſind nach Buttſtädt gezogen. Zum Andenken daran ziehen nun die Nachkommen der Oemhäuſer noch alle Jahre am Jacobitag hinaus nach einem Raſenhügel und beſchauen dort die Gränzen der Aecker und iſt das geſchehen, ſo tritt der Flurſchütz auf den Hügel und fordert diejenigen, welche eine Klage anzubringen haben, auf, daß ſie vortreten; klagt nun einer, ſo treten die Schöppen auf dem Hügel zuſammen und ſprechen das Urtheil. Solches Gericht nennt man das Hägemal. Nachher iſt draußen Schmaus und Tanz für alle Buttſtädter und es iſt drum ein Freudentag zu dem Jung und Alt zu Fuß und zu Wagen hinauszieht.

242.

Das Loch in der Ettersburger Kirche.

Mündlich.

An der Kirche zu Ettersburg befindet ſich ein Loch, das kann man nicht zumauern, und ſo oft man's auch verſucht hat, andern Tags iſt's immer wieder da geweſen. Der Teufel hat nämlich den Stein, der da hineingehört, als man die Kirche baute, nach Ramslau geſchleudert und da liegt er noch.

243.

Kobolde zu Cannewurf.

Mündlich.

Bei Cannewurf liegt ein Berg, an dem hat ein Ackersmann täglich ſein Mittagbrot gefunden, das ihm ein Kobold dahin gebracht hat.

Einmal hat auch ein Soldat in Cannewurf im Quartier gelegen, da öffnet ſich in der Nacht die Thür und es tritt ein kleines Mädchen herein, ſieht ſich um in der Stube und geht dann wieder hinaus, indem es die Thür offen läßt; da ſieht er nun, wie es zum Pferde in den nebenliegenden Stall geht, es von oben bis unten beſieht und ſtreichelt und dann wieder in die Stube zurückkehrt, und ehe er ſich's verſieht, iſt's am Bett und zupft ihm am Deckbett. Da wird's ihm doch etwas graulich und er will ſich eben umdrehen, als es mit einem Sprung auf ſeinem Bett iſt; da faßt er nach ſeinem Säbel und haut danach, aber er ſchlägt in die leere Luft und der Kobold lacht ihn aus. Andern Morgens hat er alles dem Wirth erzählt, der hat ihm geſagt, dieſen Kobold habe einmal ein Soldat da gelaßen, der ihn los

ſein wollte, und wenn's ihm läſtig ſei, ſo möge er nur in der nächſten Nacht einen Beſen an ſein Bett und dabei ſeine Stiefel, den einen mit der Spitze nach innen ſtellen, dann komme der Kobold nicht wieder.

244.

Mittelpunkt der Erde.

Mündlich.

Bei Finzingen, unweit Allſtädt, liegt in einem Teiche ein Stein, in dem ſind ein Paar große Hufnägel eingeſchlagen, zum Wahrzeichen, daß dort der Mittelpunkt der Erde iſt.

245.

Frau Hulle mit den Goldknotten.

Mündlich aus Phulsborn bei Apolda.

1.

In alter Zeit wußte man noch gar viel von Frau Hulle zu erzählen und namentlich wie ſie bald hier bald da die Leute reich gemacht. So geht auch einmal ein Mann noch ſpät Abends über einen Berg, da ſieht er Frau Hulle ſitzen, die iſt eifrig beſchäftigt Flachsknotten abzuſtreifen und hat ſchon einen ganzen Berg vor ſich liegen. Da bietet ihr der Mann guten Abend und ſie dankt ihm ſchön und ſagt, er ſolle ſich die Knotten einſtecken und mit nach Haus nehmen. Der Mann dankt für den guten Willen und ſagt, davon hätte er ſelbſt zu Hauſe genug, damit wollte er ſich nicht beſchweren, und geht fort. Als er eine Strecke weiter gegangen iſt, fängt's ihn an gewaltig im Schuh zu drücken, da ſieht

er nach, hat er große Goldkörner drin; das waren die Flachsknotten, von denen ihm einige in den Schuh gekommen waren.

2.

Mündlich aus Frankenhauſen.

Gehen einmal Kinder auf den Kyffhäuſer, da finden ſie Frau Hulle ſitzen, die ſpinnt und hat einen großen Berg Flachsknotten neben ſich liegen. Bitten ſie dieſelbe um einige Flachsknotten und ſie erlaubt ihnen auch, daß ſie ſich die Taſchen vollſtecken dürfen. Als ſie aber wieder nach Haus gehen, ſagen einige, was ſie doch damit ſollen, und werfen ſie weg; nur einer behält ſie und als er nach Haus kommt, wird ihm die Taſche ſo ſchwer, da ſind die Flachsknotten Goldſtücke geworden.

3.

Mündlich aus Straußberg in der Mark.

Eine Frau geht einmal zum Kyffhäuſer hinauf, um Reiſig zu holen, und das war im April, da ſieht ſie eine Alte mit einem Stocke dort ſitzen, die Baumwollenknötchens ſammelte und einen ganzen Berg davon neben ſich liegen hatte. Da man dieſe nun ſonſt erſt im hohen Sommer zu ſammeln pflegte, kam es ihr doch etwas ſonderbar vor, und ſie fragte die Alte, was ſie doch damit wolle, ſie wären doch jetzt noch nicht brauchbar. Da antwortete ihr die Alte, ſie ſolle ſich nur davon mitnehmen, ſoviel ſie wolle, ſie würde ſie ſchon brauchen können. Aber die Frau wollt's doch nicht glauben; da ſchüttete ihr die Alte die ganze Schürze voll und that auch davon in die Küpe. Die Frau ging darauf weiter, um Haſelreis zu holen, aber als ſie die Schürze aufmacht, hat ſie lauter Goldſtücke drin und ebenſo in der Küpe; da ging ſie ſchnell zurück

an die Stelle, wo die Alte geſeßen, aber ſowohl dieſe, als der Hauſe Baumwollenknötchen waren verſchwunden.

246.

Frau Wullen Loch.

Mündlich aus Frankenhauſen.

Am Schlachtberg bei Frankenhauſen iſt ein Loch im Felſen, das heißt Frau Wullen Loch, denn darin ſitzt Frau Wulle und ſpinnt, und wer ſie äfft, der muß hinein und mitſpinnen.

247

Sagen vom Kyffhäuſer.

Mündlich aus Edersleben.

1.

In den Kyffhäuſer iſt Kaiſer Friedrich der Rothbart verwünſcht, der ſitzt mit all ſeinen Rittern und Knappen um einen großen Tiſch, durch den ſein Bart hindurch gewachſen iſt. Unten im Berg iſt's herrlich und alles ſtrahlt von Gold und Edelſtein, und ob's auch eine unterirdiſche Höhle iſt, ſo iſt's doch hell drin wie am ſonnigſten Tage; die prächtigſten Bäume und Sträucher ſtehen da und mitten durch dies Paradies fließt ein Bach, wenn man aus dem eine Hand voll Schlamm nimmt, ſo wird er ſogleich pures Gold. Hier jagt nun ein Reiter zu Pferde fortwährend auf und ab; andere aber ſagen, er ſitze auf einem Hahn und möge wohl der Böſe ſelber ſein, der alles dies verzaubert habe. — Ein Hirt iſt mal am Johannistag, als der Berg offen ſtand, hineingekommen und hat ſtaunend die ganze Herrlichkeit ge-

ſehen, da hat ihm der Reiter gewinkt, er ſolle die Pferdeſemmeln einſtecken, das hat er gethan und als er zu Hauſe kam, iſt's Gold geweſen.

2.

Mündlich aus Goslar und Tilleda.

Mal fängt bei einer Hochzeit auf einem Dorfe in der Nähe des Kyffhäuſer's der Wein an zu fehlen, da ſagt der Brautvater zu dem Mädchen: „Geh hin und hole noch Wein;" als ſie nun fragt, woher ſie ihn holen ſolle, ſagt er: „Nun, du dummes Mädchen, woher ſonſt, als vom Kyffhäuſer." Da geht ſie hinauf und als ſie oben ankommt, ſitzt am offenen Berge eine ganz weiße Mademoiſelle (andere ſagen, des Kaiſers Ausgeberin), die fragt nach ihrem Begehr; als ſie ihr das ſagt, ſpricht ſie, ſie ſolle nur mitkommen, und geht mit ihr in den Berg. Als ſie da nun eintritt, ſieht ſie ſich in einem großen Raum, in dem ſtehen zahlloſe Pferde, die ſcharren und raßeln mit den Ketten, daß es einen gewaltigen Lärm gibt, und in den Krippen iſt kein Heu, ſondern es ſind große Dornwaſen aufgeſteckt, von denen freßen ſie. Weiter hin aber ſitzt ein ſteinalter Mann, mit langem weißen Bart, der iſt durch den Tiſch gewachſen, und an den Wänden herum liegt der Wein in großen Fäßern aufgeſpeichert; davon füllt die Mademoiſelle ihr den Krug und führt ſie dann wieder hinaus. Draußen aber hat ſie ihr geſagt, ſie ſolle nicht wiederkommen; als ſie aber heimgekommen iſt, da iſt's der herlichſte Wein geweſen, den man jemals gekoſtet, und ob's gleich nur ein Krug geweſen, ſo hat der Wein darin doch gar nicht abnehmen wollen.

3.

Andere erzählen auch, als das Mädchen oben angekommen ſei, habe es dort mit Knochen und Kegeln ge-

worfen, ſo daß ſie bang geworden und gedacht, was du haben willſt, bekömmſt du doch nicht, willſt dir nur etwas zum Wahrzeichen, daß du hier warſt, mitnehmen. Darauf habe ſie ein Paar Knochen eingeſteckt, und als ſie die daheim hervorgezogen, ſeien es große Stangen Goldes geweſen.

4.

Mündlich aus Tilleda.

Frauen kommen einmal hinauf zum Kyffhäuſer, da ſehen ſie die Ausgeberin des Kaiſers, die hat einen großen Berg Flachsknotten ausgebreitet und winkt ihnen davon zu nehmen. Da ſtecken ſie etwas zu ſich und als ſie heim kommen, ſind die Knotten zu Gold geworden.

5.

Mündlich aus Abberode, Goslar und Deutſchenthal bei Halle.

Kommen einmal Muſikanten von einer Hochzeit und ziehen über den Kyfthäuſer nach Hauſe; iſt ſo ein recht Toller unter ihnen, der ſagt: „Hört ihr Geſellen, haben wir ſo viel geſpielt, wollen wir auch noch dem alten Kaiſer Friedrich eins aufſpielen.“ Da wollen's die andern zwar erſt nicht thun, da ſie müde ſind, aber er redet ihnen doch ſo luſtig zu, daß ſie zuletzt allſammt anſtimmen. Als ſie fertig ſind, tritt eine Mamſell aus dem Erfurter Thor, die bringt ihnen ſchönen Dank vom alten Kaiſer und verehrt jedem von ihnen zum Andenken einen Pferdekopf. Den ſah noch jeder von ihnen ſtaunend an, als die Mamſell ſchon wieder verſchwunden war, und nun ſchalten ſie auf den Tollen, daß er ſie ſo ſchnöden Lohnes halber aufgehalten, und warfen ihre Pferdeköpfe weit von ſich. Der Tolle aber war luſtig wie immer, behielt den ſeinen und ſagte: „Iſt's nichts weiter, ſo gibts doch daheim einen Spaß mit meiner Alten!“ Und

ſo zogen ſie denn nach Hauſe, wo der Tolle ſeiner Frau den Pferdekopf heimlich unter's Kopfkißen legte und, als ſie andern Morgens aufwachte, zu ihr ſagte: „Guck e'mal hin, was ich dir ſchönes mitgebracht, das hat mir der alte Rothbart verehrt!" Da hob ſie das Kopfkißen auf und nun dachte er, ſie würde recht erſchrecken, aber ſie zog einen großen Goldklumpen hervor, ſo ſchwer, daß ſie ihn kaum heben konnte.

Einige erzählen auch, die Muſikanten ſeien am Morgen heimgezogen und als ſie geſpielt, hätte die Mamſell ihnen einen Morgentrunk und jedem eine Pferdekeule hinausgebracht, die habe nur einer behalten, und als er heimgekommen, ſei ſie Gold geweſen.

Endlich ſagen noch andere, im Kyffhäuſer ſitze der Kaiſer Otto, den habe ein Muſikant einmal dort vor dem Berge getroffen; da habe ihm der Kaiſer geheißen, einen Marſch zu ſpielen, und als er das gethan, habe derſelbe ihm drei Knochen als Belohnung gegeben, die er jedoch nicht eher anſehen dürfen, als er zu Haus geweſen, und da ſeien ſie zu Gold geworden.

6.

Mündlich aus Deutſchenthal bei Halle.

Ein Bauer wollte einmal mit Getraide nach Nordhauſen fahren, da trat, als er beim Kyffhäuſer vorbeifuhr, ein greiſes Männchen an ihn heran, das fragte ihn, wo er denn hinwolle; als er nun ſagte, daß er zu Markte fahren wolle, da fragte es ihn, ob er nicht mit ihm kommen wolle, er ſolle auch guten Lohn haben. Das ließ ſich der Bauer gefallen, das Männchen ging voran und der Bauer folgte ihm mit ſeinem Wagen. Darauf kamen ſie an ein großes Thor, durch das fuhr er und darauf ging's immer weiter und weiter in den Berg hinein, bis ſie endlich an ein großes Schloß kamen, wo

daſs greiſe Männchen dem Bauer den Wagen und die Pferde abnehmen ließ und ihn in einen großen Saal führte, der herrlich erleuchtet und voll von Leuten war, ſo daß es dem Bauer da ganz wohl gefiel. Endlich aber ſagte das greiſe Männchen, es wäre nun Zeit, daß er heim ginge, beſchenkte ihn reichlich und führte ihn wieder hinaus, wo er auch ſeinen Wagen und ſeine Pferde wieder erhielt. Aber als er nun zu Hauſe ankam, da machte ſeine Frau große Augen, weil ſie ihn längſt für todt gehalten, denn er war grade ein Jahr lang fortgeweſen.

7.

Mündlich aus Tilleda.

Einem Schweinehirten fehlte alle Tage Mittags um zwölf Uhr eine Sau, und Nachts um dieſelbe Zeit war ſie auch nicht im Stall. Da geht er ihr einmal nach und findet ſie an einer Oeffnung des Berges; in dieſe geht er hinein und kommt in einen Saal, wo der Kaiſer am Tiſche ſitzt und alles von Gold und Edelſteinen glänzt. Sogleich tritt auch des Kaiſers Ausgeberin hervor, die winkt ihm, daß er ſich von den Schätzen nehmen ſolle, und da tritt er an den Tiſch heran und ſteckt ſich alle Taſchen voll. Als er aber wieder hinausgehen will, ruft ſie ihm nach: „Vergiß das Beſte nicht!“ und damit meinte ſie eine Blume, die auf dem Tiſche lag; aber er achtete nicht darauf und ging hinaus und wie er eben hinaustrat, ſchlug der Berg hinter ihm zu und klemmte ihm die Ferſe ab, ſo daß er jämmerlich hat dran ſterben müßen.

8.

Ein Mann aus Sangerhauſen erzählte, wie er in einer alten Beſchreibung manches vom Kyffhäuſer geleſen. Da ſitze nämlich beim Kaiſer Friedrich auch der Schmied

Boldermann, der ſei des Kaiſers Hufſchmied geweſen und habe im Himmel keine Gnade gefunden, da er viel unnütze Streiche gemacht. Aber auch der Teufel hat ihn nicht haben mögen, und ſo ſitze er denn jetzt im Kyffhäuſer. Ehe er aber dahin gekommen, habe der Teufel einmal Boten geſchickt, um ihn zu holen, und als ſie nun gekommen, hat Schmied Boldermann einen Sack vor das Schlüßelloch gehalten und hat ſie darin gefangen. Darauf hat er den Sack zugebunden, ihn auf den Amboß geworfen und ſie alle zuſammengeſchmiedet. Danach habe er ſie in ein Faß mit großen eiſernen Bändern gethan, das innen mit großen Nägeln ausgeſchlagen geweſen und habe daſſelbe von einem hohen Berge hinabgerollt.

9.

Ein Knabe aus Frankenhauſen erzählte, wie er ebenfalls in einer Beſchreibung geleſen, daß beim Kaiſer Friedrich im Berge ſeine Ausgeberin Frau Holle ſitze, die müße ſeine Pferde füttern. Einmal ſei auch ſein beſtes Pferd mit ihr durchgegangen und habe ſie in der Gegend von Halle abgeworfen.

Derſelbe erzählte auch, wie er in dem Buche geleſen, daß Frau Holle mit der wilden Jagd ziehe, und einmal einen Eber angeſchoßen habe, der wüthend auf ſie losgegangen; da hätte ſie ſich ſchnell in eine Eiche verwandelt, in welcher der Eber mit den Hauern ſitzen geblieben ſei, da habe ſie ihn todtgeſchoßen.

10.

Mündlich aus Straußberg in der Mark.

Ein Tiſchlergeſell aus Nordhauſen, Namens Thiele, iſt einmal in die Fremde gegangen und wie er an den Kyffhäuſer kommt, iſt er grade offen. Das geſchieht aber nur alle ſieben Jahre, und da denkt er denn: willſt

einmal hineingehen. Als er nun in den Berg kommt, ſieht er dort den Markgraf Hans ſitzen, dem der Bart über den Tiſch hinüber und die Nägel durch denſelben hindurch gewachſen ſind. Rings herum an den Wänden liegen große Weinfäßer, an denen ſind die Bände und das Holz bereits abgefault, der Wein hat ſich aber ſeine eigene Schale gebildet und iſt blutroth. Vor dem Markgrafen Hans ſtand ein Weinglas, in dem hatte er noch einen kleinen Reſt gelaßen; da nahm der Geſell das Glas und trank es aus, wurde aber ſogleich ſo ſchläfrig, daß er einnickte, und als er erwachte, hatte er ſieben Jahre im Berge geſchlafen.

11.

Mündlich aus Tilleda.

Die Quelle, welche ſich unter dem Kyffhäuſer im Thal befindet, ſoll von einer Sau ausgewühlt worden ſein.

Zwiſchen der Rotenburg und dem Kyffhäuſer befindet ſich eine große Felswand, die heißt die Teufelsmauer und ſoll vom Teufel gebaut worden ſein.

248.

Zwerglöcher.

Mündlich.

1.

Wenn man den Fußſteig von Hermerode nach Wippra geht, kommt man zwiſchen zwei hohen Steinklippen hindurch, in denen ſich kleine, faſt viereckige Löcher befinden, die in den Fels tief hineingehen; das ſind die Zwerglöcher, in denen ehemals die Zwerge gewohnt haben, die von dort aus auch einen Gang nach Popperode durch-

gearbeitet haben, auf welchem ſie die Brote und anderes, was ſie den Popperödern wegnahmen, in Sicherheit brachten. Auch am Bucksberg bei Derenburg zeigt man ein ſolches Zwergenloch, worin ehedem ein Zwerg gewohnt, der von dort einen Gang bis auf den Quedlinburger Markt gehabt.

2.

In den Kalklöchern zwiſchen Sachſa und Walkenrieth haben ehemals auch Zwerge gehauſt, die haben den Menſchen die Kinder geſtohlen und ſie dann gebraten, und ihnen auch ſonſt vielen Schaden ſowohl an den Feldern als am Vieh gethan. Man hat ſie aber nie ſehen können, weil ihre Nebelkappen ſie unſichtbar machten. Namentlich haben ſie auf den Mühlen ihr Weſen getrieben und das Mehl und Brot weggeſchleppt, bis man endlich angefangen, Kümmel zu mahlen und in's Brot zu backen, da ſind ſie fortgeblieben. Das iſt aber ſo gekommen.

Eines Sonntags Morgens geht mal ein Bauer an ſeinem Erbſenfeld entlang und ſieht, was ihm die Zwerge wieder für Schaden gethan haben, und wie er ſo mit ſeinem Stocke unter den Erbsranken umherſtöbert, ſteht auf einmal ein Zwerg vor ihm, dem er die Nebelkappe abgeſchlagen hat. Der bittet ihn ganz jämmerlich, er möge ihm doch das Leben ſchenken, er wolle ihm auch ſagen, wie man die Zwerge los werden könne; ſie ſollten nämlich Kümmel in's Brot backen, das könnten jene nicht vertragen und würden abziehen. Dann ſolle er auf der Straße nach Sachſa eine große Braupfanne aufſtellen, in die würde jeder Abziehende etwas hineinwerfen, da könne man denn ſehen, wie viel ihrer ſeien. Das hat der Bauer alles gethan, und als er am Abend die Braupfanne aufgeſtellt, iſt ſie andern Morgens bis zum Rande mit kleiner Münze angefüllt geweſen.

249.

Die Wunderblume.

Mündlich.

Im alten Schloß Queſtenberg ſtecken noch gewaltige Schätze und mancher iſt dadurch zum reichen Mann geworden. So lebt auch einer in Sangerhauſen, der kommt einmal im Thal über den Anger daher, da ſieht er eine ſchöne Blume ſtehen, pflückt ſie ab und geht nach Queſtenberg. Wie er im Dorfe iſt, denkt er bei ſich: „Biſt doch ſo oft in Queſtenberg geweſen und noch nie auf der alten Burg, willſt einmal hinaufgehn.“ Und da thut er's; als er hinaufkommt, ſieht er da eine große eiſerne Thür, und wie er davor tritt, ſpringt ſie auf und er tritt in einen großen Keller. Da liegt Gold und Silber in gewaltigen Haufen, er ſteckt ſich alle Taſchen voll und zuletzt ſchüttet er's in ſeinen Hut, weil in ſeinen Taſchen kein Platz mehr iſt. Da rufts: „Vergiß das Beſte nicht!“ aber er geht und wie er zur Thür hinaustritt, ſchlägt ſie zu und zerquetſcht ihm die Ferſe, ſo daß er noch bis dieſen Tag lahm iſt. Er hatte die Wunderblume drin liegen laßen.

Ein anderer hat auch mal die Wunderblume gefunden und auch die eiſerne Thür, da hat er ſich alle Tage eine Silbermünze geholt, die iſt viereckig geweſen; die hat er dann nach Nordhauſen gebracht und fünf Thaler dafür bekommen. Aber bald hat er gedacht, was ſollſt du ſo oft gehen, hat gleich zwei genommen, bald danach drei und endlich iſt er mit einem ganzen Wagen gekommen, aber da hat er nichts mehr gefunden.

250.

Die Quäſte.

Mündlich.

Eines Ritters von Queſtenberg Töchterlein von fünf Jahren ging einmal in den Wald, ſich Blumen zu pflücken, verirrte aber und kam immer tiefer und tiefer hinein, ſo daß es ſich nicht wieder heimfinden konnte. Als es nun nicht zurückkehrte, bot der Ritter ſieben Gemeinden der Umgegend auf, um es zu ſuchen, und da fand man endlich das Kind zwei Stunden oberhalb im Harz zu Roda bei einem Köhler, wo es gerade ein Kränzlein gewunden und auf einen Stecken gehängt hatte; ſo führte man es nun zum erfreuten Vater zurück. Der hat ihnen denn zum Dank eine Wieſe von faſt viertauſend Morgen Größe geſchenkt und feſtgeſetzt, daß ſie ſich die größte Eiche im Forſte ausſuchen und daran alljährlich am dritten Pfingſttage gerade ſolche Quäſte aufhängen ſollten, wie die Kleine gewunden, und ſie auch oben mit ebenſolchem bunten Strauß ſchmücken. Das geſchieht nun auch alle Jahr zur beſtimmten Zeit und zwar vor Sonnenaufgang, aber nach und nach hat man nur alle ſieben Jahr einen neuen Baum genommen und jetzt wird gar nur ein neuer geholt, wenn der alte umfällt; dieſer neue Baum darf jedoch nicht herangefahren werden, ſondern die Queſtenberger müßen ihn ſelbſt auf den Schultern herbeitragen. Seit der Zeit hat übrigens der Ort, der früher eine Stadt geweſen und noch einen Roland hat, den Namen Queſtenberg bekommen, während er früher Finſterberg hieß. —

Die Gemeinde von Breitenbach, die auch mitgeſucht hat, muß alle Jahr am dritten Pfingſttag vor der Sonne ein Brot und vier Käſe an den Paſtor in Queſtenberg liefern; kommen ſie aber nicht zur rechten Zeit, ſo haben

die Queſtenberger das Recht, ihnen die beſte Kuh aus der Heerde zu nehmen; dieſe muß aber dann dort auf der Weide geſchlachtet und verzehrt werden.

251.

Der Ritter von der Schnabelsburg.

Mündlich.

Ueber dem Barfüßerthor in Nordhauſen iſt das Wappen der Stadt in Stein ausgehauen angebracht, und das beſteht wie das am Rathhauſe aus einem Schild mit einem Adler und einem geſchloßenen Helm mit Büffelhörnern. Das ganze iſt hier indeß aus zwei Steinen zuſammengeſetzt, die ſich etwas verrückt haben, und während der Helm auf dem oberen noch gut erhalten, iſt der Stein mit dem Schilde verwittert und ſchwer zu erkennen. Davon erzählt man, der Helm ſolle den Kopf eines Ritters von der Schnabelsburg vorſtellen, der früher auf dem Schnabel bei Salze, gegenüber dem hannöverſchen Zoll gehauſt hat. Der war nämlich ein Raubritter und lag immer mit den Nordhäuſern in Fehde und trieb ihnen die Heerden weg, oder plagte ſie anderweitig. Da ſie aber nichts mit Gewalt gegen ihn vermochten, beſchloßen ſie endlich, zur Liſt ihre Zuflucht zu nehmen. Sie ſtellten ſich nämlich, als wollten ſie ihm die Schnabelsburg, da ſie der Stadt ſo nahe läge, abkaufen, und forderten ihn deshalb auf, nach Nordhauſen zu kommen, um mit ihnen zu unterhandeln. Das that er denn auch und brachte zu ſeiner Sicherheit viele Leute mit; als er aber auf dem Rathhauſe war, machten ſich mehrere Nordhäuſer auf, überfielen die Schnabelsburg und ſteckten ſie in Brand. Als nun die Flamme hell aufſchlug, führten ihn die Rathsherren hinaus auf die Gallerie des

Hauſes und zeigten ihm ſeine brennende Burg. Da wurde er wüthend, ſprang hinab, ſchwang ſich auf ſein Pferd und wollte ſich durch die Nordhäuſer, die nun von allen Seiten auf ihn eindrangen, Bahn brechen. Bis an's Barfüßerthor kam er auch, da aber überwältigten ſie ihn, ſchlugen ihm den Kopf ab und ſteckten ihn auf einer Stange am Thor auf. Zum Andenken hat man nachher dieſen Kopf in Stein ausgehauen und das iſt der Helm, der Schild darunter aber ſoll ſein Wappen ſein, wie man auch noch an einem der Nebenſteine ſeine Hand erkennen will, die ihm gleichfalls abgehauen wurde. Man erzählt auch, der welcher ihm den Kopf abgeſchlagen, ſei ein Stellmacher geweſen, und daher komme es, daß in kaiſerlichen Zeiten die Stellmacher in Nordhauſen unehrlich waren und vor dem Hagen wohnen mußten.

Uebrigens ſoll ſich der Graf von der Schnabelsburg noch öfter, auf einem Schimmel reitend, ſowohl auf dem Schnabel als am Kohnſtein und namentlich zwiſchen 11 und 12 Uhr des Tages, wo er erſchlagen wurde, ſehen laßen; mancher umgeht deshalb noch heute die Stelle.

252.

Die Mervigslinde.

Mündlich.

Dicht bei Nordhauſen ſteht die Mervigslinde, auch Mêrichenslinde genannt; die ſteht in einem kleinen Hain und ſoll vor alter Zeit von einem König Mervig gepflanzt worden ſein. Dieſer König oder Herzog Mervig ſoll urſprünglich ein Schuhmacher geweſen ſein, und daher ſoll es auch kommen, daß die Schuhmacher in Nordhauſen in früheren Zeiten vielerlei Vorrechte genoßen, namentlich Säbel tragen durften und dergleichen mehr.

Deshalb ſind ſie auch vor Alters alljährlich einmal zu dem Baume hinausgezogen und haben einen Umzug um denſelben gehalten, jetzt aber iſt's abgekommen. Der Hain aber, welcher den Baum umgibt, ſoll dadurch entſtanden ſein, daß jeder neue Bürger verpflichtet war, einen Baum dahin zu pflanzen.

253.

Die Rolandsſäulen.

Mündlich aus Nordhauſen.

Auf dem Markt in Nordhauſen ſteht ein gewaltiger Roland, und ſo in noch andern Städten und Flecken am Harz, z. B. in Neuſtadt, Queſtenberg u. a. m. — Man ſagt nämlich, es ſeien 12 Brüder des Namens Roland geweſen, die hätten ſich im Kriege gewaltig hervorgethan und jedesmal an dem Ort, wo ſich einer ausgezeichnet, ſei ihm eine Bildſäule errichtet worden.

254.

Die Steine am Hohenſpiegel.

Mündlich.

Auf dem Hohenſpiegel bei Nordhauſen liegen fünf Steine; da ſind nämlich mal im Schwedenkriege zwei Brüder geweſen, die haben bei verſchiedenen Heeren geſtanden und ſind hier am Berge zuſammengetroffen und da ſie ſich nicht erkannt, hat der eine den andern erſchlagen. Als er aber nachher aus der Brieftaſche und den Papieren, die der Erſchlagene bei ſich führte, geſehen, daß er ſeinen Bruder getödtet, da hat er nicht länger

leben mögen und hat ſich ſelbſt erſchoßen. Darauf hat man den zum Andenken die Steine hier aufgerichtet.

255.

Die Frauenruhe.

Mündlich.

Zwiſchen dem Städtchen Neuſtadt, nördlich von Nordhauſen, und der dabei gelegenen alten Ebersburg liegt ein Berg, die Frauenruhe genannt, auf dem früher eine Burg geſtanden hat, die auf folgende Weiſe ihren Namen bekam. Als nämlich die Schweden im großen Religionskriege hier im Lande waren, hat der Graf von Ebersburg auch mit ihnen in Kampf gelegen und ſie ſind endlich vor die Burg gezogen und haben ihn da belagert. Als er nun zuletzt weder ein noch aus gewußt, iſt ſeine Frau hingegangen in's feindliche Lager und hat vor dem König einen Fußfall gethan und ihn gebeten, daß er ihr freien Abzug und ſo viel mit wegzunehnen geſtatten möge, als ſie ſelbſt tragen könne. Das hat er ihr auch gewährt und da hat ſie ihren Mann aufgehuckt und hat ihn durch das Lager der Schweden getragen und ſich nicht eher als auf dem Berge, der davon die Frauenruhe geheißen wird, ausgeruht. Nachher iſt dann zum Andenken dort eine Burg gebaut worden.

256.

Die Kelle.

Mündlich.

Bei Werna liegt ein Erdfall und Teich, die Kelle; da ſoll es nicht recht richtig ſein, denn oft hat man dort

Reiter auf weißen Pferden geſehen, die haben die Leute mit hinabgezogen in's Waßer und ſie dort furchtbar gequält.

257.

Bettlerhain.

Mündlich aus Appenrode.

Oberhalb Appenrode bei Nordhauſen hat in den Bergen ehemals ein Ort gelegen, der hat Bettlerhain geheißen und bei jedem Gehöft haben gleich die Aecker und Wieſen gelegen, ſo daß er ſich wohl drei Viertelſtunden weit hingedehnt hat. Dieſer Ort iſt aber von den Rütten zerſtört worden und die Einwohner ſind nach Appenrode hinuntergezogen, wo ſie ſeit jenen Zeiten noch ihren eigenen Schulzen haben, welcher der Hainſchulze heißt. Auch haben ſie noch beſondere Rechte, in denen ihnen kein Amt zuwider ſein darf; es darf zum Beiſpiel kein anderer aus dem Dorfe Holz aus ihrem Bezirk holen, es darf dort keiner Gras mähen und ſo mehr; geſchieht dies dennoch, ſo beruft der Hainſchulze ein Gericht unter der Hainlinde, welche an der alten Dorfſtätte ſteht, zuſammen, und dies ſpricht das Urtheil. — Alle hundert Jahr wird auch noch das Hainfeſt gefeiert und an dieſem werden die alten Schriften, in welchen die Rechte verbürgt ſind, vorgeleſen. Die Stätte dieſer Feier iſt die Hainlinde im alten Dorfe, wohin man ſich in großer Prozeßion begibt.

258.

Werwolfsgürtel.

Mündlich aus Steina.

Früher hat es Leute gegeben, die konnten ſich durch Umlegung eines gewißen Gürtels in Wölfe verwandeln. So hatte auch einmal ein Mann in der Gegend von Steina einen ſolchen, und vergaß einſt, als er fortging, ihn zu verſchließen, wie er es ſonſt zu thun pflegte. Da kam nun ſein kleiner Sohn darüber und ſchnallte ſich das Ding um, und im Augenblicke wurde er zu einem ſolchen Thier; das war anzuſehen wie ein Haufen Erbsſtroh und kullerte ſich ſchwerfällig fort wie ein Bär; als das die Leute ſahen, die im Zimmer waren, liefen ſie eilig fort und holten den Vater, der grade noch zu rechter Zeit kam, um dem Jungen, ehe er Schaden angerichtet, den Riemen abzuſchnallen. Der Kleine hat aber nachher immer geſagt, er hätte, als er den Gürtel umgeſchnallt, ſo fürchterlichen Hunger bekommen, daß er alles, was ihm in den Weg gekommen, hätte zerreißen mögen.

259.

Brauhard's Seejungfer.

Mündlich aus Steina.

In Lauterberg iſt vor alter Zeit ein Mann geweſen, der hat Brauhard geheißen, war weit weg über's Waßer geweſen und hatte ſich von da eine Seejungfer mitgebracht, die er geheiratet. Die war oben wie ein Menſch, unten aber wie ein Fiſch geſtaltet, und deshalb lebte ſie auch in einer Tonne bei ihm in der Wohnung. Seine Freunde aber, die das ungeſtalte Weib nicht leiden mögen,

haben ſie endlich vergiftet; da hat er ſich denn nicht wieder verheiratet und das Geld, was er als Ausſteuer mitbekommen, den Armen vermacht, und davon rührt die Brauhardſche Kaſſe her, die auf dem Amte Scharzfeld verwaltet wird und aus der die Armen der umliegenden Dörfer noch bis auf den heutigen Tag alljährlich Unterſtützung erhalten.

260.

Irrwiſch gefangen.

Mündlich aus Gieboldehauſen.

Kömmt einmal ein Mann Nachts von der Mühle zurück nach Gieboldehauſen, da tanzt immer ein Irrwiſch vor ihm her; das ſieht er eine Weile mit an und denkt endlich, den könnteſt du dir ja mitnehmen, dann brauchteſt du kein Licht mehr. Da macht er den Sack, den er trägt, auf, und als der Irrwiſch hineinhüpft, bindet er ihn ſchnell zu und geht damit heim. Als er nun zu Hauſe ankommt, erzählt er ſeiner Frau, daß er ſich einen Irrwiſch gefangen und ſie nun kein Licht mehr brauchten; indem bindet er den Sack auf, um ihr ſeinen Fund zu zeigen, da liegt ein Todtenkopf drin. Der fing nun an gewaltig im Hauſe herumzuſpuken, ſo daß er endlich Gott dankte, als er ihn nur wieder im Sack hatte und eiligſt mit ihm fortlief nach der Stelle, wo er ihn gefangen. Dort nahm er ihn ſogleich aus dem Sack und in demſelben Augenblick hörte er die Thurmuhr eins ſchlagen; da rief der Irrwiſch:

wenn't allewîl nich schlögge eine
wollt ik dî terbrêken hals un beine.

und fort war er.

261.

Der Name von Duderſtadt.

Mündlich.

Drei Brüder haben Duderſtadt gebaut und als ſie damit fertig geweſen ſind, haben ſie der Stadt auch einen Namen geben wollen, haben aber nicht darüber einig werden können, wer von ihnen einen ſolchen geben ſollte, und der erſte hat zum zweiten geſagt: „Gib du der Stadt den Namen,“ und der hat zum erſten geſagt: „Gib du der Stadt den Namen,“ und ebenſo hat der's wieder zum dritten geſagt, und der hat's ihm mit denſelben Worten zurückgegeben und da haben ſie ſich kurz entſchloßen und die Stadt Duderſtadt geheißen.

262.

Die Knüppelbuche auf dem Ochſenberg.

Mündlich aus Ochſenfeld und der ganzen Umgegend.

Wenige Stunden von Göttingen liegt am Solling der Ochſenberg und auf dem ſteht eine große Buche, die iſt weit und breit unter dem Namen der Knüppelbuche bekannt. Von der erzählt man, der Teufel habe einmal hier einen Korporal wacker abgeprügelt, der, wie einige behaupten, aus Büren an der Wahle, wie andere wißen wollen, aus Vahrloſen wár. Er hatte nämlich dort einem Mädchen die Ehe verſprochen, und ſich dabei verſchworen, wenn er ihr nicht die Treue hielte, ſo ſolle ihn der Teufel in ſeiner slêp nach der Knüppelbuche auf dem Ochſenberg werfen und ihn dort auf jede telge führen. Aber dennoch hielt er ſein Wort nicht, ſondern hing ſich an eine andere und freite ſie. Wie er nun mit ihr vor den Altar tritt, da ſieht er ſeine erſte Ge-

liebte auf dem Männerchor ſtehen, die bedräut ihn. Da hat ihn ein gewaltiger Schauder überfallen und wie er hinauskommt, packt ihn der Teufel und fährt mit ihm über's Dransfeldſche Feld nach dem Ochſenberg zur Knüppelbuche und prügelt ihn dort wacker ab. Da iſt der Korporal eilig davongelaufen und iſt hinabgekommen nach Ochſenfeld, ganz nackt und mit dem großen Knüppel in der Hand, mit dem ihm der Teufel aufgeſpielt. So iſt er dort in die Wirthsſtube getreten und hat jammernd nichts weiter geſprochen, als: „Heute iſt mein Hochzeitstag, heute iſt mein Hochzeitstag!" Da hat ſich denn der Wirth ſeiner erbarmt und hat ihn heimgebracht nach dem Orte, wo er her war, den Knüppel aber, den der Korporal mitgebracht, hat er zum ewigen Andenken behalten und der jetzige Wirth hat ihn noch oft in ſeiner Jugend geſehen; bei einem Neubau des Hauſes iſt er aber fortgekommen.

263.

Der Name von Ochſenfeld.

Mündlich aus der Umgegend.

Das Dorf Ochſenfeld hat früher Schönfeld geheißen; da iſt aber mal der Landesherr durch daſſelbe gekommen, und wie er ſo hindurchfuhr, haben die Bauern alle da geſtanden, ihn angeſtarrt und ihre Hüte auf dem Kopfe behalten. Da hat er denn gefragt, wie das Dorf heiße, und da haben ſie ihm geantwortet: „Schönfeld." — „Nun, hat er geſagt, ſo ſoll es denn, da die Leute hier ſo grob ſind, fortan Ochſenfeld heißen."

264.

Der Schäferſtein an der Bramburg.

Mündlich von einem Holzhauer.

Am Wege von Adelepſen nach Uslar liegt, ehe man nach Feliehauſen kommt, im Thale ein großer Stein, auf welchem die Namen Marcus und Lucas und die Jahreszahl 1797 eingehauen ſind. Dieſer Stein heißt der Schäferſtein und man erzählt von ihm folgende Sage. Auf der Bramburg, die auf einem rechts vom Wege gelegenen Berge geſtanden, hat einmal ein Fräulein gewohnt, welche dahin verwieſen war. Dieſe begehrte ein Rieſe zur Frau, und ſie willigte in ſein Verlangen unter der Bedingung, daß er einen gewaltigen Steinblock — und das war der Schäferſtein — auf den gegenüberliegenden Berg trage. Der Rieſe kam aber nur bis in's Thal, wo ihm der Stein aus der Hand fiel und noch bis auf den heutigen Tag, wo er niedergefallen iſt, liegt.

265.

Sagen vom Hackelberg.

Mündlich vom Harz und Solling.

1.

Früher hat man am Südharz in der Gegend von Scharzfeld und Bartelfelde noch viel vom wilden oder flüchtigen Jäger, dem Hackelberg (einige ſagen auch Hackelbock) zu erzählen gewußt, und noch jetzt ſagt man, alle ſieben Jahre, wenn ſein Tag ſei, komme er durch das Land, denn dann müße er einmal herum. Er ſoll durch einen Kempen zu Tode gekommen ſein, auf den man mehrere Tage hindurch Jagd gemacht; als man den nämlich endlich erſchoßen und er da lag am Boden, da

ſtieß der Hackelberg mit dem Fuße nach ihm, und ſagte, er würde es ihm auch noch nicht thun: es war ihm nämlich kurz zuvor prophezeit worden, er ſolle durch einen Kempen zu Tode kommen. Aber das Thier war noch nicht völlig todt und verwundete ihn mit ſeinem Hauer am Fuße, und dieſe Wunde wurde bald ſo ſchlimm, daß der Hackelberg daran ſtarb. Und ſeit der Zeit jagt er nun ewig.

2.

Auf dem ganzen Solling erzählt man, auf dem Moßberge bei Neuhaus liege der Hackelberg begraben. Der war nämlich ein gewaltiger Jäger und es träumte ihm einſt, er würde durch einen Kempen ſeinen Tod finden. Da nun des ändern Tages eine große Jagd war, bat ihn ſeine Frau, er möge doch nicht mit ausziehen, und das that er denn auch. Als aber die Jäger Abends nach Haus kamen, hatten ſie einen großen Eber geſchoßen und wie der ſo auf der Diele liegt, tritt der Hackelberg heran und ſagt: „Na, du wirſt mir auch nichts mehr thun!" und dabei faßt er mit dem Finger in den Rüßel und hebt den Kopf in die Höhe; der gleitet ihm aber aus der Hand und der eine Hauer fährt ihm in's Bein. Hackelberg achtete die Wunde nicht weiter, aber ſie wurde ſo ſchlimm, daß der kalte Brand hinzutrat und er daran ſtarb. Vor ſeinem Tode hat er aber noch beſtimmt, man ſolle ihn ungewaſchen, wie er ſei, in einen Sarg legen, und ihn da beſtatten, wohin ihn ſein Schimmel ziehen würde. Als es nun aber zur Beſtattung kam, wollte man ihn deßenungeachtet nach Stolzenhagen bringen, wo früher die Einwohner von Neuhaus begraben wurden, aber vier Pferde, die man vorſpannte, brachten ihn nicht von der Stelle. Da wurde denn endlich, wie er es befohlen hatte, ſein Schimmel vor den Wagen ge-

ſchirrt und der ging ſogleich mit ihm den Moßberg hinauf und ſtand erſt auf der oberſten Spitze ſtill. An dieſer Stelle hat man ihn denn begraben; aber deßenungeachtet weiß heutzutage kein Menſch das Grab zu finden, und nur zufällig trifft hin und wieder einer im Walde auf dasſelbe; hat es aber einer ſo gefunden und er merkt ſich die Stelle noch ſo genau, nachher findet er ſie doch nicht wieder.

3.

Am ſchmalen Berge bei Neuhaus lagen einmal Knechte beim Feuer, da hörten ſie den Hackelberg über ſich fortziehen, und einer rief ihm ſein „Hoho!" nach, da warf er ihnen eine Pferdekeule herunter; darum heißt der Ort noch bis auf den heutigen Tag Hackelbergsloch.

4.

Ein Förſter auf dem Solling hat auch wollen auf dem Moßberg begraben ſein, aber der Hackelberg, nachdem er einmal, als er vorüberzog, geſchoßen, hat's nicht leiden wollen und ſo viel Pferde ſie auch vorgeſpannt, ſie haben die Leiche nicht hinaufbekommen können, denn der Hackelberg hat geſagt, den Moßberg wolle er für ſich behalten.

5.

In Polle und Brevörde an der Weſer ſagt man, der wilde oder verlorne Jäger habe im Leben Böſes gethan, darum müße er nun zwiſchen Himmel und Erde ſchweben. Da ſehe man ihn denn mit ſeinen beiden Hunden durch die Luft ziehen und alle ſieben Jahre komme er einmal herum. Außerdem ſagen ſie auch, der Hackelberg habe ſich früher viel in der Gegend gezeigt und wenn ihm einer nachgeäfft, ihm aufgehockt, darum nenne man ihn auch den Schlorfhacker.

6.

In Polle erzählt man auch, in Hummerſen ſei ein Haus, wohin noch jetzt der Hackelberg öfters komme, und mancher hat ihn ſchon als langen feurigen Streifen dorthin ziehen ſehen, daher ſoll es auch kommen, daß der dortige Bauer ſehr reich iſt, denn der Hackelberg trägt ihm alles zu.

266.

Hörter und Corvey.

Mündlich.

Die Stadt Hörter hat urſprünglich nicht an ihrer jetzigen Stelle geſtanden, ſondern das iſt erſt die dritte Stelle, welche ſich die Einwohner ausgeſucht. Früher hat es nämlich weiter hinab nach Corvey zu gelegen, aber da iſt es zerſtört worden. An dieſer Stelle hat in ſpäterer Zeit einmal eine Sau eine Glocke ausgewühlt, die heißt Cantebo und iſt nach Corvey gekommen, wo ſie noch hängt.

Das Kloſter Corvey ſoll urſprünglich bei Neuhaus am Solling geſtanden haben, aber da das Waßer dort ſchlecht geweſen iſt, hat man ſich fortbegeben und das Kloſter an der jetzigen Stelle aufgebaut. In alter Zeit hat an einem beſtimmten Tage aus einem Steine, der noch im Kloſter zu ſehen iſt, Wein hervorgeſprudelt, aber jetzt geſchieht es nicht mehr, ſondern das Erdreich um den Stein wird nur etwas feucht, wenn die Prozeßion an dieſem Tage dorthin zieht.

267.

Soldaten im Röſeberg.

Mündlich aus Köterberg.

Im Röſeberg oder Reuſeberg bei Corvey ſitzen Soldaten, die ſind verwünſcht. Doch zuweilen kommen ſie auf weißen Pferden hervor und fragen die Leute nach Tag und Stunde, und haben ſie das erfahren, ſo ſagen ſie: „ihre Zeit ſei noch nicht um, ſie hätten noch eine lange Weile zu harren,“ und reiten wieder in den Berg hinein.

268.

Der Jungfernſtein auf dem Köterberg.

Mündlich aus Köterberg.

Auf dem Köterberg an der Weſer liegt der Jungfernſtein, an dem fünf Gränzen aneinander ſtoßen; an dem treibt einmal ein Schäfer vorbei, und findet dort eine ſchöne Blume ſtehen, die er ſich an den Hut ſteckt; kaum hat er das gethan, ſo ſieht er bei dem Steine eine offene Thür und tritt hinein. Da kommt er in ein prächtiges Gemach, wo alles von Gold und Silber ſtrahlt, und eine Prinzeßin ſitzt an einem Tiſche, unter welchem ein großer ſchwarzer Hund liegt. Da legt der Schäfer die Blume auf den Tiſch und ſteckt ſeine Taſchen voll Gold, ſo viel nur hineingehen will. Als er genug zu haben meint und gehen will, ruft's: „Vergiß das Beſte nicht,“ er aber geht, und wie er zur Thür hinaustritt, ſchlägt dieſe hinter ihm mit Krachen zu und klemmt ihn die Ferſe ab. Das kam daher, daß er die Blume vergeßen hatte, denn hätte er die mitgenommen, ſo hätte er alle Tage wiederkommen und ſich Gold holen können, ſo

viel er nur gewollt hätte. — Andre ſagen, ſtatt der Blume habe er einen Schlüßel gefunden und den auf dem Tiſche liegen laßen. — Noch andre erzählen, das Fräulein ſei dem Schäfer am Berge begegnet und habe ihn mit hineingenommen, da habe er ihr über die linke Schulter ſehen müßen, und nun erſt hätte er alle die Schätze im Berge erblickt.

269.

Hünen.

Mündlich aus Enger bei Rinteln.

An der Weſer hat's früher auch Hünen gegeben, das ſind gewaltige Leute geweſen, und man erzählt von einem, der hat acht Malter Bohnen auf einmal tragen können. Ein ſolcher Hüne wohnte auch ehmals auf der Hünenburg unter der Luhdener Klippe, gegenüber Rinteln, ſowie ein anderer jenſeit der Weſer bei Hohenrode und dieſe ſtanden beide mit einander in gutem Vernehmen. Da geſchah es denn einmal, daß der Luhdener den Hohenroder beſuchte und über die Weſer ſchritt, da rief ihm dieſer zu, er ſolle doch etwas weiter ſchreiten, damit er nicht in den kleinen Bach, der da vor ihm laufe, trete und ſich die Füße benetze. Sie haben auch einen Backtrog zuſammen gehabt und immer gemeinſam gebacken; einmal hat der in Hohenrode ſich früh Morgens an der Lende gekratzt, das hat der auf der Hünenburg gehört und gemeint, jener kratze ſchon den Backtrog aus und es ſei Zeit zum Backen; da iſt er hinübergegangen, aber da hat ihn der andere ausgelacht.

270.

Zwergſagen.

Mündlich aus der Umgegend von Rinteln.

1.

Zu dem Fährmann in Groß-Wieden an der Weſer, oberhalb Rinteln, iſt einmal vor vielen Jahren ein kleiner Unterirdiſcher gekommen, der hat ihn gefragt, ob er wohl gegen guten Lohn die Nacht hindurch überfahren wolle; der Fährmann hat natürlich nicht nein geſagt und da iſt denn am Abend der Kleine wiedergekommen, iſt in den Kahn geſtiegen und hat geſagt, er ſolle nur abſtoßen. Das hat der Fährmann auch gethan, iſt aber verwundert geweſen, daß der Kahn ſo ſchwer und tief ging, als wäre er ganz voll, und noch mehr hat er ſich gewundert, als ihm der Kleine, nachdem ſie drüben angekommen, geſagt, nun ſolle er wieder zurückfahren, dabei im Kahn geblieben und ſo bis zum frühen Morgen immer hin und wieder gefahren iſt. Endlich iſt er denn ausgeſtiegen und hat den Fährmann gefragt: „nun möchteſt du auch wohl gern wißen, was du übergefahren?" und als der es bejaht, hat er geſagt: „ſo ſieh mir über die rechte Schulter!" Das hat der Fährmann gethan und Tauſende und aber Tauſende von Unterirdiſchen im bunten Gewimmel erblickt, die er alle in der Nacht übergefahren; der Kleine aber iſt drauf abgegangen und hat dem Schiffer geſagt, das Fährgeld liege bereits im Kahn. Aber als der hinkommt, um ſein ſauer verdientes Geld einzuſtecken, liegt da ein großer Haufen Pferdemiſt. „Pfui! ſagt er, das iſt mir auch ein ſchöner Lohn!" nimmt ſeine Schippe und wirft Alles in die Weſer; dabei aber fällt ihm ein Klumpen in den Stiefel. Als er darnach heimkommt, ſagt ſeine Frau: „nun, heut haſt du wohl brav was verdient, du haſt ja die ganze Nacht übergefahren?" aber

er iſt ſo mürriſch, daß er ihr kaum antwortet; wie er jedoch die großen Stiefel auszieht, da geht's auf einmal kling! und es fallen die blanken Piſtolen eine nach der andern heraus. Da iſt er geſchwind nach der Weſer hinabgelaufen und hat den andern Miſt auch holen wollen, der iſt aber Pferdemiſt geblieben nach wie vor; allein er hat auch ſo ſchon genug gehabt, und iſt ein reicher Mann geworden und ſeine Nachkommen ſind's bis auf dieſen Tag.

2.

Mal iſt wo eine Hochzeit, da wird Eßen aufgetragen die Hülle und Fülle, aber kaum iſt's aufgetragen, ſo iſt's auch ſchon wieder fort, ſo daß Braut und Bräutigam ſich verwundert einander anſehen, und die Köpfe zuſammenſtecken. Aber ſie beſchließen, ſo lange ſie nur irgend etwas haben, es den Gäſten vorzuſetzen, denn die dürfen doch nicht mit hungrigem Magen davongehn. So thun ſie denn auch und ſetzen vor, was ſie haben. Als es nun aber zur Gifte geht, da nahmen die Zwerge, denn die hatten die Mahlzeit verzehren helfen, ihre Hüte ab, und da zeigte ſich's denn wohl, warum das Eßen immer, ſobald es nur aufgetragen war, verſchwunden war, denn die ganze Stube war voll. Aber hatten ſie helfen eßen, ſo halfen ſie nun auch giften, jeder legte ein Goldſtück in den Korb, und der war kaum groß genug, ſie alle zu faßen.

3.

Mal kömmt ein Zwerg zu einem Mädchen und ſchenkt ihr einen Wocken voll Flachs, daran würde ſie ihr Leben genug haben, aber ſie ſolle ihn nie ganz abſpinnen. Das hat ſie denn auch gethan, hat geſponnen jahrein jahraus und immer war der Wocken voll und ſie bekam ſoviel

Garn, daß ſie immer ein Stück vom ſchönſten Linnen zum andern legte. Endlich dachte ſie aber doch einmal, „möchteſt doch gern wißen, was wohl unter dem Flachſe ſitzen mag, daß du ihn nie ganz abſpinnen ſollſt", und ihre Neugierde ward immer größer und größer und dabei ſpann ſie immer ſchneller und ſchneller und hatte zuletzt das Ende des Fadens zwiſchen den Fingern. Aber unter dem Flachs ſaß nichts am Wocken und ſoviel ſie den auch rund umdrehte, der ewige Flachs war und blieb fort.

4.

Ein Bauer hatte ein ſchönes Erbſenfeld, aber als es zur Aernte ging, wurden die Schoten leerer und leerer, und wenn er ſich auf die Wacht ſtellte, um den Dieb zu fangen, hörte er's raſcheln, ſah aber niemand. Da nahm er denn einmal ſeinen Knecht mit hinaus; den ließ er das eine Ende eines Strickes faßen, er aber nahm das andre in die Hand und ſo liefen ſie das Erbſenfeld auf und nieder und rißen den Zwergen die Nebelkappen ab. Da waren ſie gefangen und haben dem Bauer die Erbſen theuer bezahlt, daß ſie nur ihre Nebelkappen wiederbekamen, und ſowie ſie die hatten, hui! waren ſie fort.

5.

Mal kommt ein Zwerg zu einem Bauer, ſagt ihm, er ſolle ihm täglich eine Gerſtenähre ſchneiden, es werde ſein Schade nicht ſein. Da thut's auch der Bauer, geht täglich ſelber hin und ſchneidet die Aehre; der Zwerg aber kommt Tag für Tag, nimmt ſeine Aehre auf den Rücken und anket damit von dannen; das Vieh des Bauern wird aber von Tage zu Tage größer und fetter und dabei füttert er es kaum. Mal indeßen hat der Bauer keine Zeit, und da ſchickt er ſeinen Knecht, der

ſchneidet auch die Aehre; wie er jedoch den Zwerg ſo unter derſelben dahinanken ſieht, lacht er ihn aus und ſagt, es ſei ja nur eine Aehre, unter der brauche er doch nicht ſo zu anken. Das hat der Zwerg übel genommen und iſt nicht wiedergekommen, das Vieh des Bauern iſt aber zuſehends magrer geworden, und ſoviel Futter er ihm auch gegeben, es hat alles nichts geholfen und man hat den Thieren faſt die Rippen im Leibe zählen können.

271.

Der Böxenwulf.

Mündlich.

In der ganzen Gegend zwiſchen dem Deiſter und der Weſer erzählt man vom Böxenwulf, der hocke des Nachts dem Wandrer auf, daß er ihn ein Stück Weges tragen müße. Ein ſolcher Böxenwulf aber iſt eigentlich ein Menſch, der durch Umſchnallung eines Riemens ſich ſo verwandelt und dadurch zugleich übermenſchliche Kräfte erhält.

Mal kommen zwei Bauern noch ſpät Abends von einer Mühle unweit Rinteln und tragen jeder ihren Sack Mehl heim; da hockt dem einen ein Böxenwulf auf und ſogleich ruft er dem andern, er möge ihm doch zu Hülfe kommen; der wirft auch alsbald ſeinen Sack zur Erde und ſchlägt mit ſeinem Stocke ſo wacker auf den Böxenwulf los, daß er eiligſt davonflieht. Andern Tags aber kommen ſie zu einem andern Bauern, den man ſchon lange wegen ſeines Reichthums, von dem kein Menſch wußte, wo er ihn herhabe, im Verdacht hatte, da liegt der im Bett, iſt todtkrank und läßt eben den Feldſcheerer kommen, ihm die Wunden zu verbinden. Da haben ſie denn wohl erfahren, wer der Böxenwulf geweſen.

272.

Der Klingehund.

Mündlich.

Auf der alten Burg bei Polle liegt ein großer ſchwarzer Hund, der heißt der Klingehund, denn wenn er herabkömmt, ſo hört man's ordentlich klingen. Er geht die Weſer hinunter und wieder hinauf und kehrt dann an ſeine alte Stätte zurück.

273.

Quell entſpringt durch Hufſchlag.

Mündlich.

Auf der Egge liegt ein Dorf Namens Bergkirchen, in dem befindet ſich mitten auf dem Kirchhof ein Quell, von deßen Urſprung man ſo erzählt. Es ſind mal hier zwei Brüder im Kampf zuſammengetroffen, die waren lange von einander getrennt, ſo daß der eine derſelben den andern nicht mehr kannte; da ſagte dieſer ihm, daß er ſein Bruder ſei, aber jener wollte es nicht glauben und ſagte: „So gewiß mein Pferd kein Waßer aus dieſem Felſen ſchlägt, ſo gewiß biſt du nicht mein Bruder!" Aber in dem Augenblick haut das Roß mit dem Huf auf den Stein und es entſpringt ein klarer Quell. Da haben beide zum Andenken die Kirche dahin gebaut.

274.

Hünen auf dem Deiſter.

Mündlich aus Barzinghauſen.

Dicht bei Kirchhoff liegen auf dem Felde mehrere Erdhügel, Hucken genannt, die ſoll einmal ein Hüne in ſeinem Schuh dorthin getragen haben.

Auf dem Deiſter, etwa eine halbe Stunde von der Teufelsküche ſteht auch eine große Buche, die nennt man die Rieſenbuche. Sie hat zwei Kronen, denn unten hat ſich der Baum getheilt und iſt in zwei Stämmen in die Höhe geſchoßen; an dieſem Theile des Baumes finden ſich im Holze förmliche Stufen, die ſollen von einem Rieſen herrühren, der da hineingetreten, und darum nennt man den Baum die Rieſenbuche.

275.

Die Cedern bei Greene.

Mündlich aus Seeſen.

Oberhalb des Ortes Greene an der Leine, unweit Gandersheim, ſind noch die Ueberreſte einer alten Burg zu ſchauen, auf welcher vor Zeiten ein Ritter wohnte, der eine Nonne zu ſeinem Willen verführt hatte. Da hat er als Buße Cedern aus dem gelobten Lande holen müßen und ſie dort auf der Burg gepflanzt und da ſtehn ſie noch bis dieſen Tag.

276.

Der Name von Greene.

Mündlich aus Seeſen.

Auf dem Berge oberhalb Greene ſoll man vor alter Zeit einmal, man weiß nicht mehr bei welcher Gelegenheit, ein Kind geopfert haben, und als es unter dem Schlachtmeßer noch lächelte (greinte), da hat einer der Henker geſagt: „es greint noch!“ und davon hat der Ort, den man bald darauf dort erbaute, den Namen Greine oder Greene bekommen.

277.

Irmenſeul.

Mündlich.

Wenige Stunden von Alfeld liegt ein Dorf, welches Irmenſeul, oder, wie man dort ſagt, Ermensôl heißt. In geringer Entfernung vom Dorfe befindet ſich nämlich eine Quelle am Berge, unweit der ſogenannten Teufelskirche, da ſoll die Irmenſeule, welche Kaiſer Karl ſtürzte, geſtanden haben, die ſpäter nach Hildesheim gebracht wurde. Das Dorf aber trägt noch bis heute ſeinen Namen von ihr.

278.

Die Hünenkirche.

1.

Mündlich.

Zwiſchen Alfeld und dem Sack ſteht einſam eine Kirche, in der alljährlich nur einmal Gottesdienſt gehalten wird. Sie heißt die Schulenkirche und man ſagt, daß ſie von zwei Hünen in alter Zeit hierher getragen worden ſei.

2.

Wächter, Statiſtik der heidniſchen Denkmäler Hannover's S. 154.

Am Holzerberge, im Braunſchweigſchen unweit Alfeld, befindet ſich die Schulenberger oder Hünenkirche, die von zwei Hünen, von denen der eine blind geweſen, auf einer diamantenen Bahre hergetragen worden iſt. Der eine blinde Träger hat aber beim Uebergang über die Leine einen Fehltritt gethan und die Kirche fallen laßen, drauf

hat ſie der andre Träger wieder heraufgeholt und allein nach dem Holzerberge getragen, die diamantene Bahre aber im Berge verſteckt.

279.

Die Lippoldshöhle bei Alfeld.

Mündlich. Vgl. Wächter, Heidniſche Denkmäler Hannover's S. 155—57.

Vor vielen Jahren hat in der Gegend von Alfeld ein gewaltiger Räuber, Namens Lippold, gehauſt, der ſeine Höhle auf einem Berge bei Brunkenſen im Braunſchweigiſchen hatte. Dieſe Höhle iſt noch heute vorhanden und beſteht aus zwei Abtheilungen, deren eine ſeine Wohnung, die andre der Stall für ſeine Pferde geweſen ſein ſoll. Oberhalb derſelben befindet ſich auch ein Loch, von dem aus man die ganze Gegend überſchauen kann und von dieſem aus ſoll der Räuber auf ſeine Beute gelauert haben. Lange hatte man ſich vergeblich bemüht, ſeiner habhaft zu werden, da er alle möglichen Mittel anwandte, ſeine Verfolger zu täuſchen, namentlich ſeinen Pferden die Hufe verkehrt aufſchlug und dergleichen mehr; nun hatte er aber auch einmal ein Mädchen gefangen, das er bei ſich in der Höhle behielt und mit ihr mehrere Kinder zeugte. Dies Mädchen war aus Alfeld und bat ihn endlich einmal, daß er ihr doch erlauben möge, nach Alfeld zu gehn, um Einkäufe zu machen, und da ließ er ſich erweichen und gab ihr die Erlaubniß; ſie mußte ihm aber vorher den Schwur leiſten, ihn keinem Menſchen verrathen zu wollen. Nun ging ſie nach Alfeld, als ſie aber auf den Markt kam, ſtellte ſie ſich vor den großen Stein am Rathhauſe und erzählte ihm ihre Leiden, die ſie bei Lippold ausgeſtanden, und als er das alles mit

anhörte, da wurde er, der urſprünglich roth war, aus Mitleiden dunkelblau. Die Erzählung des Mädchens hatten aber mehrere Leute gehört und folgten ihr, als ſie wieder nach der Höhle ging, nach; als ſie dort ankam, mußte ſie wie gewöhnlich den Räuber lauſen, und wie er nun ſchlafend mit ſeinem Kopf auf ihrem Schooß lag, ließen die Alfelder einen Strick durch das oberhalb befindliche Loch herunter, den ſchlang ſie um ſeinen Hals und ſo erdroßelte man ihn. — Andre ſagen, ſie ſei nicht zurückgekehrt und der Räuber ſei in ſeiner Höhle mit heißem Waßer erſäuft worden, das man, als er alle Auswege verrammelt, von oben hineingoß. — Der blaue Stein befindet ſich noch am Rathhauſe und iſt auch in das Stadtwappen aufgenommen worden.

280.

Irrlichter zeigen die Stelle zur Kirche.

Mündlich aus Seeſen.

Als man die Kirche in Gandersheim bauen wollte, iſt man lange unſchlüßig geweſen über den Ort, wohin ſie zu ſetzen ſei; da ſind eines Abends eine große Menge von Irrlichtern an einer Stelle erſchienen und das hat man als ein göttliches Zeichen genommen und die Kirche an dieſer Stelle erbaut.

281.

Der Haßjäger oder Hackelberg.

Mündlich.

Im Hildesheimiſchen hat früher ein gewaltiger Jäger gelebt, der Hackelberg geheißen, den man aber nur ſchlecht-

hin den Haßjäger genannt; der hat auch einmal in der Gegend von Bockenem am Hainberg gejagt, hat aber kein Wild angetroffen, und hat endlich in ſeinem Unmuth ausgerufen, er müße heut noch etwas erjagen und ſollte es ein Hirſch mit dem Leiden Chriſti ſein. Kaum hat er das geſagt, ſo iſt auch ein Hirſch erſchienen, der hat zwiſchen ſeinem Geweih das Leiden Chriſti getragen und den hat er ſogleich geſchoßen. Dafür muß er aber nun zur Strafe ewig jagen, und man hört ihn beſonders auf dem Rennſtieg, der von der alten Winzenburg nach Hildesheim führt, und viele haben ihn hier mit Hans mit dem Hütchen dahinziehen ſehn. — Andre erzählen auch, daß, zum Andenken an jene grauſe That, ein Stein auf dem Hainberge geſetzt ſei, auf welchem ein Hirſch mit den Leiden Chriſti abgebildet iſt.

282.

Hans mit dem Hütchen.

Mündlich.

1.

Vor alten Zeiten hat auf der alten Winzenburg Hans mit dem Hütchen (Hans met Häutken) ſein Weſen getrieben, der ſeinen Namen davon bekommen, daß er nie in ganzer Geſtalt ſichtbar geweſen, ſondern ſtets nur einen großen rothen Quaſt an ſeinem Hut, oder, wie andre ſagen, einen großen rothen Hut hat ſehen laßen. Beſonders hat er ſich gern in der Küche zu ſchaffen gemacht, und hat zu einer Zeit eine große Liebe zu einer dort dienenden Magd gehabt, der er alles nur mögliche zu Gefallen gethan, ſo daß ſie ihn endlich einmal gefragt, weshalb denn immer nur ſein Hut ſichtbar ſei, und ihn zugleich gebeten, er möge ſich ihr doch in ſeiner vollen

Geſtalt zeigen. Lange hat er ihren Bitten widerſtanden, aber endlich hat er doch nachgegeben und ſie zu einer gewißen Stunde in den Keller beſtellt. Als ſie dort hinuntergekommen iſt, hat ſie in einer großen Mulde einen kleinen Knaben, der in ſeinem Blute ſchwamm, liegen ſehn und iſt bei dem Anblick ohnmächtig niedergeſunken; als ſie aber wieder zu ſich gekommen, iſt er verſchwunden geweſen.

2.

Zu einer Zeit iſt auf der Winzenburg ein Küchenjunge geweſen, der hat Hans mit dem Hütchen auf alle nur erſinnliche Weiſe gehudelt, und ſo oft der es ihm auch verwieſen, hat er doch nicht drauf gehört und ſein altes Weſen wieder von neuem begonnen. Da hat Hans endlich geſagt, nun ſei er's müde, er wolle es ihm einmal eintränken; und das hat er auch gethan. Eines Morgens nämlich in aller Frühe weckt Hans den Koch und ſagt, er ſolle ſchnell aufſtehen, der Küchenjunge ſei gar. Da eilt der ſchnell in die Küche und findet hier wirklich den Küchenjungen in kleine Stücke gehackt im Keßel über dem Feuer kochen.

3.

Als der letzte Graf von der Winzenburg im Sterben gelegen, hat Hans mit dem Hütchen in aller Eile den Rennſtieg, der grades Wegs von dort nach Hildesheim führt, gebaut und iſt hierher zum Biſchof gelaufen, und hat ihm geſagt, „der Graf ſei todt, er ſolle eilig kommen und ſich die Schlüßel der Burg holen, ſonſt wäre der Braunſchweiger eher da!" Da hat ſich auch der Biſchof ſchnell aufgemacht und iſt zwei Stunden früher als der Braunſchweiger dageweſen, und ſo iſt denn die Winzenburg an Hildesheim gefallen.

283.

Katze ſpricht.

Mündlich aus Wrisbergholzen und andern Orten.

In Botholtenſen (Bad Holtenſen?) hat vor mehreren Jahren ein Geiſt ſein Weſen getrieben, der hat ſich bald als Katze ſehen laßen, und da hat er auf dem Balken geſeßen und den Leuten alles, was ſie ſagten, nachgeſprochen, bald iſt er auch ganz unſichtbar geweſen, und man hat ihn wohl ſprechen gehört, aber doch nie ſehen können. Das iſt ſo weit gegangen, daß er oft mit mehreren am Tiſch geſeßen und mit einem Male das Glas in die Höhe genommen worden iſt, woraus er einen tüchtigen Zug gethan und es dann wieder niedergeſetzt hat. Zuletzt iſt die Sache allerwärts ruchbar geworden und auch das Amt hat davon Kenntniß genommen, und als nun der Aſſeſſor gekommen iſt und den Leuten Vorhaltungen gemacht hat, daß das nur albernes Weſen und Einbildungen ſeien, hat ſich der Geiſt auf einmal dicht neben ihm hören laßen, und ihm geſagt, wenn er mit dergleichen einfältigen Dingen fortfahre, ſo werde er ihn die Treppe hinunterwerfen, ſo daß der Aſſeſſor nur eiligſt wieder fortgegangen iſt.

284.

Die ſieben Trappen.

Mündlich.

Bei Everloh unweit Hannover liegen am Berge ſieben große Steine, die man die ſieben Trappen nennt und auf die folgende Weiſe ihren Namen bekommen haben ſollen. Zur Zeit, als das Gericht noch unter freiem Himmel gehalten wurde, war mal ein Bürgermeiſter, der

ſchwor ſeinem Knecht das Lohn ab, ſagend, er hätte es ihm bereits gegeben, und wenn es nicht wahr ſei, ſo wolle er gleich in die Erde verſinken. Da hat er denn nur noch ſieben Schritte gemacht, und beim letzten iſt er in die Erde geſunken. Zum Andenken aber hat man nachher bei jedem Schritt, den er gethan, einen Stein geſetzt, und davon haben dieſe Steine den Namen der ſieben Trappen erhalten.

285.

Der Abendrotſche Thurm.

Mündlich.

Bei Seelze an der Straße von Wunſtorf nach Hannover ſteht ein ſteinern Denkmal mit alter, unleſerlich gewordener Schrift, das man in der Umgegend den Abendrotſchen Thurm nennt. Zur Schwedenzeit ſollen hier nämlich einmal zwei feindliche Generale auf einander geſtoßen ſein und ſich gegenſeitig erſchlagen haben; vor ihrem Tode aber erkannten ſie noch, daß ſie Brüder ſeien, und da hat man denn zum Andenken das Denkmal hier aufgerichtet, und weil ſie Abendrot hießen, nennt man's den Abendrotſchen Thurm.

286.

Ricklingen.

Mündlich.

Unweit Ricklingen bei Wunſtorf ſteht ein ſteinernes Denkmal, auf dem oben ein großer Stein liegt; den ſoll ein Mädchen in der Schleuder gehabt und damit einen Herzog von Lüneburg, einige ſagen, es ſei Herzog Erich

geweſen, als er Ricklingen belagerte, erſchlagen haben. In Ricklingen ſtand nämlich früher ein feſtes Schloß, das der Familie Mandelsloh gehörte, die weit und breit gefürchtet war; denn wenn die Kaufleute auf der Straße nach Osnabrück hier vorüberfuhren, ſtürzten die Ricklingenſchen von ihrem Schloße herunter und plünderten ſie und davon hat man noch bis dieſen Tag die Redensart: „bist vör Ricklingen no nich över!“

287.

Der Welthund.

Mündlich aus Engelboſtel und Heckelingen.

Früher erzählte man noch viel vom Welthund, einem gewaltig großen ſchwarzen Hunde, mit einem Bund Schlüßel um den Hals, der in der Nacht umging und die Leute vom Wege abbrachte und in die Irre führte; wenn man ihn aber ruhig gehen ließ, ſo that er keinem Menſchen etwas, ſagen andre. Ein Bauer aus Engelboſtel hat mal nach ihm geſchlagen, dem iſt es aber ſchlecht ergangen, denn ein halbes Jahr hat er dagelegen und hat nicht hören und ſehen können. — Den Namen Welthund führte er aber, weil er ſo in der ganzen Welt umging.

288.

Muſchwillenſee.

Mündlich.

1.

Bei Reſſe, Amts Neuſtadt am Rübenberge, liegt im Moor der Muſchwillenſee, ein Waßerloch, etwa von der

Größe eines Bauerhauſes, aber von unergründlicher Tiefe; in dem quillt das Waßer unaufhörlich auf und nieder, als koche und ſiede es fortwährend. Hier iſt ein prächtiges Schloß untergegangen, in dem ein Amtmann gewohnt; der hat einen Streit gehabt und geſagt, wenn ſeine Angabe nicht wahr ſei, ſo wolle er nur noch gewiße Schritte thun und dann ſammt ſeinem Schloße untergehn, und ſo iſt es denn auch gekommen, da er falſch geſchworen; das Schloß iſt verſunken und ſteht noch bis auf den heutigen Tag da unten. Da kann man es noch zuweilen ſehen, aber nur nach Sonnenuntergang, wenn der Himmel ſo recht hell iſt und keine Wolken an demſelben ſtehen.

2.

Ein Taucher (düpker), der gern wißen wollte, ob denn auch wirklich ein Schloß da unten ſtehe, iſt einmal hinabgeſtiegen und hat, als er wieder heraufkam, erzählt, da unten ſtände wirklich ein herrliches Schloß und mitten in demſelben befände ſich ein Tiſch, an welchem vier ſchwarze Männer mit großen Bärten ſäßen, die ſpielten Solo; unter dem Tiſch aber läge ein großer ſchwarzer Hund an einer goldenen Kette. Nun wolle er noch einmal hinunter und verſuchen, dem Hunde die goldene Kette zu nehmen; käme ſein Schnupftuch herauf, ſo ſei es ein Zeichen, daß es ihm gelungen, käme aber Blut, dann habe ihn der Hund zerrißen. Drauf iſt er hinabgeſprungen und nach wenigen Minuten iſt Blut aus der Tiefe heraufgequollen und der Taucher nie wieder zum Vorſchein gekommen.

3.

Ein Kuhhirt aus Wichendorf, deßen Heerde hier auf dem Moor ging, erhielt täglich ſein Mittageſſen von ei-

nem bunten Stier, der aus dem See heraufſtieg, und zwar brachte er's ihm in einem Topf, den er hinter den Machandelbaum, wo der Hirt Mittagsruhe zu halten pflegte, ſetzte, und legte ihm außerdem noch an jedem Sonntag ein reines Hemde hin. Einmal hat er aber einen andern bei der Heerde gelaßen, und als nun der Stier das Mittagbrot gebracht und er es verzehrt hatte, da ward jener ſo wollüſtig, daß er den Topf verunreinigte, und ſeit der Zeit hat der Hirt weder Mittagbrot noch Hemden bekommen.

Dieſer Stier miſchte ſich auch ſtets unter die Wichendorfer Kühe und belegte dieſelben; als aber einmal eine Magd ihm aus Uebermuth mit dem Melkeimer auf den Hintern geſchlagen, da hat er ſich nicht wieder ſehen laßen.

289.

Wölpe.

Mündlich.

Bei Nienburg an der Weſer liegt das jetzige Amt und ehemalige Schloß Wölpe, auf dem hat in alter Zeit ein Graf Erich (andre ſagen, es ſei ein Amtmann geweſen) gewohnt, deßen Frau hat auf einmal zwölf Knaben geboren, und iſt ſo grauſam geweſen, der Magd zu befehlen, daß ſie einen zurückbehalten, die andern elf aber im Bache, der am Schloße vorüberfließt, ertränken ſolle. Die Magd hat auch dem Gebot Folge leiſten wollen, hat die Kleinen in einen Korb gethan und iſt hinausgegangen; wie ſie aber draußen auf den Damm kommt, begegnet ihr Graf Erich, der fragt ſie, was ſie in dem Korbe habe? und ſie antwortet in ihrer Angſt, um nur davonzukommen, es ſeien junge Wölfe, deren es zu damaliger Zeit ſehr viele in dieſer Gegend gab. Der

Graf aber verlangte die Thiere zu ſehen und erblickte nun die elf Knäblein, eins geſtaltet wie das andre. Da hat er der Magd geboten, ihm zu folgen, und keinem Menſchen von dem, was er thun würde, ein Wort zu ſagen. Er hat darauf die Kinder bei verſchiedenen Leuten in der Nachbarſchaft untergethan, und da ſind ſie denn bis zur Confirmation geblieben; als dieſe aber geſchehen war, hat er ſie dem zwölften völlig gleich ankleiden laßen, hat ſie ſo zur Gräfin gebracht und ihr geſagt, ſie ſolle aus ihnen ihren Sohn herausſuchen; das hat ſie aber nicht gekonnt. Nun hatte er aber früherhin bereits einmal die Frage an ſie gethan, was wohl einer Mutter geſchehen müße, die ihre eignen Kinder umbringe, und ſie hatte geſagt, daß eine ſolche werth ſei, in ſiedendes Oel geworfen zu werden, oder dem ähnliches. Daran erinnerte ſie nun der Graf und ſagte ihr zugleich, das ſeien ihre zwölf Kinder, die ſie geboren, und dieſe elf ſeien von ihm gerettet und er habe ſie auferziehen laßen, aber er wolle nun nicht nach ihrem eigenen Urtheil, das ſie ſich geſprochen, an ihr verfahren und wolle ſie am Leben laßen, daß ſie ſich noch ihrer Kinder freuen möge. Und ſo hat er auch gethan, er hat mit ihr und den zwölf Kindern noch lange gelebt, den Ort aber hat man von dieſer merkwürdigen Begebenheit ſeitdem Wölpe genannt.

290.

Gäbkenſtein.

Mündlich aus Erichshagen und Stöckſe.

1.

Zwiſchen dem Förſterhauſe an der Krähe, einem Walde unweit Wölpe, und dem Dorfe Stöckſe liegt hart am Holz ein gewaltiger Granitblock, der heißt der **Gäbkenstein** oder **Gäwekenstein**; dicht dabei liegt ein Hünenbette und mehrere runde Hügel, ſowie nur einige Hun-

dert Schritt davon ein größeres halbzerſtörtes Hünenbette, welches das Teufelsbette heißt, von dem man nicht weiß, woher es den Namen bekommen. Vom Gäbkenſtein aber erzählt man folgendes.

Ein Hüne hat einmal von Verden, oder, wie andre ſagen, von Hemſen aus, das königliche Schloß, welches früher in Linsburg geſtanden und nur etwa fünf Viertelſtunden von Stöckſe entfernt iſt, einwerfen wollen und zu dem Zweck den Stein in ſeine Schleuder geladen; der Wurf iſt aber zu kurz gerathen und der Stein da niedergefallen, wo er jetzt liegt. Andre ſagen dagegen, einen Hünen habe ein Sandkorn im Schuh gedrückt, da habe er ihn ausgezogen und das Sandkorn herausgeſchüttet, und das iſt der Gäbkenſtein.

2.

Unter dem Gäbkenſtein hat vor alter Zeit ein Dwarf (Zwerg) gewohnt, der hat alle Morgen ſeine ſchwarze Kuh hinaufgeſchickt vor den Stein, die hat der Stöckſer Hirt müßen mit auf die Weide treiben, und dafür hat täglich an dem Stein ſein Mittageſſen geſtanden, und haben noch drei gute Groſchen dabei gelegen; andere ſagen freilich, es ſei nur einer geweſen. Mal iſt aber der Hirt zu wohlmüthig geworden, hat ſich hergeſetzt und in den Topf hineinhofirt, da iſt's mit dem Mittageſſen und den drei Groſchen zu Ende geweſen, die Kuh hat er aber dennoch hüten müßen; doch ſagen einige, auch die ſei nun nicht mehr erſchienen.

291.

Zwergüberfahrt.

Mündlich.

Zu dem Kuhhirten in Barneize an der Aller kam mal des Abends jemand und ſagte, er ſolle nach der

Aller hinunterkommen und überfahren. Der Kuhhirt folgte, und als ſie an's Waßer kamen, ſtieg jener zuerſt in den Kahn; als der Fährmann aber die Kette löſen und auch einſteigen will, heißt jener ihn noch warten und den Kahn an der Kette feſthalten, er werde ihm ſchon ſagen, wenn es Zeit ſei, vom Lande zu ſtoßen. Da wartet nun der Kuhhirt noch eine ganze Weile und ſieht keinen in den Kahn ſteigen, wohl aber merkt er, daß dieſer immer tiefer und tiefer ins Waßer ſinkt. Endlich ſagt der andre, nun ſei es gut, und ſie fahren über. Als ſie aber am andern Ufer ankommen, geht's wie bei der Abfahrt, er muß eine ganze Zeit bis zur Rückfahrt warten, und der andre fährt wieder mit zurück; als ſie drüben ankommen, ſagt er, er müße noch einmal überfahren, und dabei geht es grade ſo wie beim erſtenmale. Bei dieſer Ueberfahrt aber iſt er nicht zurückgekehrt, ſondern hat ſich mit in die Höhle der Zwerge begeben, denn die hatte er übergefahren, und hat ihnen hier eine ihrer Nebelkappen abgenommen, die ſie ihm nicht wieder nehmen konnten, weil ſie nicht bis zu ſeinem Kopfe hinaufreichten. Da iſt er denn mit ihnen nach Hagenboſtel auf eine Hochzeit gegangen, und dort haben ihn die Leute auch nicht ſehen können, weil er die Kappe aufgehabt. Bei Tiſche nun haben die Zwerge den Leuten alle Schüßeln ausgegeßen und dann als Bezahlung hineinhofirt; das hat der Kuhhirt auch thun wollen, aber wie er ſich eben hinſetzt, reißen ihm die Zwerge die Kappe ab, die er ihnen genommen, und da war er plötzlich vor aller Augen ſichtbar, bekam tüchtige Prügel und kam nur mit genauer Noth heil davon. Vorher hatten ihm die Zwerge aber geſagt, ſein Fährgeld liege im Kahn, und er ging daher jetzt zurück zur Aller, um es zu holen und wieder nach Barneize zu fahren. Wie er aber an den Kahn kommt, iſt kein Geld drin zu finden, wohl aber liegt

dabei ein todtes Pferd. „Das iſt auch eine ſchöne Bezahlung,“ denkt er; „indeß kannſt du dir doch ein Stück für deinen Hund mitnehmen.“ Und ſo ſchneidet er denn ein Stück heraus und legt es, als er zu Hauſe ankommt, unter den Balken am Dach. Als er's aber am andern Morgen wegnehmen will, liegt ein großer Klumpen Gold da; da läuft er raſch wieder nach dem Kahn, aber da iſt nichts mehr zu finden, nur überall, wo von dem Stück Fleiſch Blutstropfen auf dem Wege niedergefallen ſind, hat noch Gold gelegen. — So erzählt man in Winſen; in Barneize aber erzählte einer, die Zwergüberfahrt hätte nicht hier, ſondern bei Stöcken an der Leine ſtattgefunden. Der Fährmann hätte die ganze Nacht überfahren müßen, und als alle herüber geweſen, hätte der, welcher zuerſt zu ihm gekommen und ihn geholt, ihm ſeinen Hut aufgeſetzt, damit er doch auch ſehe, wen er übergefahren; und nun hätte er geſehen, daß die ganze Marſche voller Zwerge geweſen. Als Bezahluug hätte er ihm zuletzt eine Pferdekeule in den Kahn geworfen, die ſei am andern Tage Gold geweſen. — In Moorhauſen bei Oldenburg endlich erzählte einer, die Ueberfahrt hätte auf der Hunte ſtattgefunden, und zwar ſollen die Zwerge geſagt haben, ſie müßten jetzt fort aus deutſchen Landen, denn die Leute würden ihnen hier zu klug.

292.

Unterirdiſche bitten zu Gevatter.

Mündlich.

War mal ein Mädchen in der Gegend von Barneize, zu dem kam ein Unterirdiſcher und lud ſie zu Gevatter, beſtimmte ihr auch gleich Tag und Stunde, wo er ſie abholen wolle. Das Mädchen wußte nun aber nicht,

was es thun ſollte, und ging daher zum Paſtor, um ſich Raths zu erholen; der ſagte ihr, ſie ſolle nur erſt zum Abendmahl gehn und dann, wenn der Unterirdiſche käme, ihm ruhig folgen. So that ſie denn auch und als nun der beſtimmte Tag nahte, kam auch der Unterirdiſche und führte ſie mit ſich; auf dem Hofe dicht unter einem Apfelbaum ging's hinab, und zwar war da eine ſchöne breite Treppe, auf der ſie hinunterſtiegen. Als ſie aber unten ankamen, traten ſie in einen ſchönen großen Garten und da ſchien die Sonne faſt noch ſchöner als hier oben und die Bäume blühten prächtig und daneben ſtanden andre, die hingen voller Früchte, daß es nur ſo glitzerte. Da fragte der Unterirdiſche das Mädchen, ob es ihr hier gefiele, und ſagte ihr, ſie ſolle ſich nur die Schürze von den Aepfeln voll pflücken. Das that ſie denn auch und als ſie Gevatter geſtanden und wieder hinaufkam ans Tageslicht, da waren die Aepfel von lauterem Golde; von der Höhle aber unter dem Apfelbaum war nichts mehr zu ſehn, und ſo oft ſie auch ſpäter wieder hingegangen iſt, nie hat ſie dieſelbe wiedergefunden.

293.

Das gefundene Sieb.

Mündlich aus Barneize.

Mal findet ein Wildhüter an einem Steg, der durchs Korn führte, ein Sieb, und nimmt es mit ſich. Aber kaum iſt er einige Schritte fort, ſieht er, wie ein Frauenzimmer herzugelaufen kömmt, die ängſtlich auf und nieder läuft, als ob ſie etwas ſuche und fortwährend jammert: „Wie weinen meine Kinder in Engelland! Wie weinen meine Kinder in Engelland!" Da denkt der Mann, willſt

doch das Sieb einmal wieder hinlegen und ſehen, was draus wird; aber kaum hat er es gethan, ſo iſt auch Sieb und Frauenzimmer verſchwunden.

294.

Die Prinzenſteine.

Mündlich aus Winſen.

Unweit Winſen an der Aller, nahe am Wege nach Celle, ſtehen die Prinzenſteine, die haben ihren Namen davon, daß vor fünfhundert Jahren in einem großen Religionskriege, der damals wüthete, hier zwei Prinzen auf einander getroffen ſind und ſich gegenſeitig an dieſer Stelle erſtochen haben. Deshalb hat man nachher dieſe Steine zum Andenken aufgerichtet.

295.

Rieſenſtreit.

Mündlich aus Barneize.

[Bei Barneize jenſeit der Aller liegt der Lericken- oder Lerchenberg und wohl drei Stunden davon bei Brelingen liegt ebenfalls ein Berg; auf denen ſtanden einmal zwei Rieſen, die waren mit einander in Streit gerathen und ſchimpften einander aus; da nahm der eine im Zorn ſein Beil und ſchleuderte es auf den andern los, daß es dem ins Bein fuhr; darüber aber ward der gewaltig zornig und nahm alle Steine, die auf dem Lerickenberg lagen, und ſchleuderte ſie nach dem Rieſen auf dem Brelingerberg und das ſind die gewaltigen Steinhaufen, die noch bis auf den heutigen Tag da liegen.

296.

Geiſt gebannt.

Mündlich.

Wenn Leute bei ihren Lebzeiten andern das Land abgepflügt oder falſch geſchworen haben, ſo müßen ſie nach ihrem Tode in feuriger (gloiniger) Geſtalt umgehn. So war auch mal ein gewißer Kühne (Koien) in Oſtenholz, der hatte in ſeinem Leben einen Meineid gethan, und kaum war er todt, ſo erſchien er in feuriger Geſtalt und ließ den Bewohnern des Hauſes nirgend Ruhe. Da holten ſie denn einen katholiſchen Pater herbei, daß der ihn wegpatern möchte, und der kam auch und paterte ihn glücklich auf einen Wagen. Auf den ſetzte er ſich darauf und ſagte zum Fuhrmann, nun ſolle er zum großen Moor fahren, ſich aber ja nicht umſehen, ſonſt wäre alle Mühe verloren. Sie waren auch ſchon eine ganze Strecke auf der Heide gefahren, da ward der Fuhrmann neugierig und immer neugieriger, zu ſehen, ob Koien noch da ſei, und endlich ſah er ſich um; aber im ſelben Augenblick fiel auch Koien in die Speichen des Vorderrades und der Wagen war mit keiner Gewalt von der Stelle zu bringen. Da ſtieg denn der Pater vom Wagen und paterte ihn fort, und ſie fuhren nun nach Hauſe, meinend, Koien ſitze im Moor. Aber nach ein Paar Tagen war er wieder da und nun ging der alte Lärm von neuem los und es ward faſt noch ärger als zuvor. Da holten ſie denn wieder den Pater und der brachte ihn durch ſeine Beſchwörung wieder auf den Wagen und abermals ging's zum großen Moor. Diesmal kamen ſie aber glücklich an, denn der Fuhrmann hütete ſich wohl, ſich umzuſehen. Nun gab der Pater dem Koien einen Melkeimer ohne Boden und ſagte ihm, nur dann dürfe er wiederkommen, wenn er den Melkeimer gefüllt zurück-

bringe. Drauf fuhren ſie zurück und man hatte lange Zeit Ruhe; aber einſtmals im Winter, als großer Froſt eintrat, war Koien auf einmal wieder da; er hatte in ſeinem Melkeimer einen Boden einfrieren laßen, hatte ihn gefüllt und brachte ihn nun zurück. So wurde denn wieder der Pater geholt, der ihn auch diesmal wieder ins Moor bannte und ihm nun die Bedingung ſetzte, daß er alljährlich einen Hahnentrapp nach Hauſe thun und ſo endlich wieder heimkehren dürfe; bis jetzt iſt er aber, obgleich es ſchon ſehr lange her iſt, nicht wiedergekommen und es werden auch wohl noch ein Paar Menſchenalter drüber hingehen.

297.

Geiſt erlöſt.

Mündlich aus Thören an der Aller.

In Oſtenholz war einmal eine Frau, die haſpelte für andre Zwirngarn und weil ſie da mal zwei Knäuel von einer Frau für ſich behalten, hat ſie nach ihrem Tode umgehen müßen. Nun ſagten die Leute immer, in dem Holze zwiſchen Oſtenholz und Hohenbrelingen iſt es nicht recht richtig, da läßt ſich des Nachts ein weißer Spitzhund ſehen, und wenn darum einer um dieſe Zeit dort entlang gehn mußte, ſo machte er, daß er hindurchkam. Mal ging nun auch einer des Nachts aus Oſtenholz durch den Buſch nach Brelingen zu, und wie er beinahe an dem Kreuzwege iſt, ſieht er, wie ein weißgekleidetes Frauenzimmer ihm entgegenkommt und auch auf den Kreuzweg zuläuft. Da denkt er, willſt nur eilen, daß du hinüberkommſt und mit ihr dort nicht zuſammentriffſt; als er aber dicht herankommt, ſitzt die Frau bereits auf dem Kreuzwege. Da faßt er ſich ein Herz, tritt an ſie heran

und fragt, was ſie hier ſitze; da ſagt ſie denn, ſie wolle ihm gern alles erzählen, aber er müße ihr auch verſprechen, das zu thun, was ſie von ihm verlange, denn wenn er es wolle, ſo könne er es erfüllen. Das verſprach ihr der Mann und nun erzählte ſie ihm, ſie habe bei ihren Lebzeiten Zwirngarn für andre geſponnen und zwei Knäuel von einer Frau für ſich behalten und deshalb habe ſie nun keine Ruhe im Grabe und müße des Nachts hier umgehen. Darum ſolle er zu der Frau, die ſie ihm bezeichnete, gehen und ihr zwei Knäuel Zwirngarn bringen, dann wäre ſie erlöſt. Der Mann verſprach ihr nochmals, es zu thun, und ſie verlangte nur noch, daß er ihr ſeine rechte Hand drauf geben ſolle. Das mochte er aber doch nicht und reichte ihr ſeinen Handſtock hin, und als ſie den losließ, waren ihre fünf Finger tief darin eingebrannt. Sogleich aber ſchwebte ſie auf wie ein lichter Geiſt und der Mann hörte, wie ſie das Lied: „Nun ruhen alle Wälder" anſtimmte; darauf ſtieg ſie immer höher und höher und der Geſang tönte immer ſchwächer und ſchwächer, bis er endlich ganz und gar verhallte. Der Mann aber brachte der ihm bezeichneten Frau die beiden Knäuel Garn und ſeit der Zeit hat ſich nie wieder etwas in dem Holze ſehen laßen; der Stock aber, in dem die fünf Finger eingebrannt ſind, iſt noch in Oſtenholz zu ſehen.

298.

Kaiſer Lothar's Geburtsort.

Mündlich aus Weyhauſen bei Uelzen.

Kaiſer Lothar iſt in einem Dorfe der Lüneburger Heide, Namens Lutterloh, das nur aus zwei Höfen beſteht und von ihm den Namen erhalten hat, geboren

worden. In dieſem befand ſich nämlich ſeine Mutter grade auf der Durchreiſe, und da es keine Kirche hat, iſt man danach mit dem neugeborenen Kinde nach Gerhaus gegangen, wo ſich eine kleine Kapelle befand, in welcher es getauft worden iſt. Hier hat man den Taufſtein noch lange Jahre gezeigt und unverſehrt erhalten, jetzt aber befindet ſich dieſe Kapelle im Beſitz des Bauer Lühring, der ſie zu wirthſchaftlichen Zwecken benutzt und namentlich ſoll der Taufſtein dazu dienen, das Geſchirr darin abzuwaſchen.

Dem Beſitzer des Hofes übrigens, auf dem Kaiſer Lothar geboren wurde, hat derſelbe nachher ſein Gut als freies Lehn gegeben; als der Bauer aber einmal mit ſeinem Nachbarn auf dem andern Hofe in Streit gerathen, hat dieſer, um ihn zu kränken, geſagt: „du kannst jo nich mål dinen könich betålen" und da hat er den Kaiſer gebeten, ihm ſeine Freiheiten wieder zu nehmen, was derſelbe auch gethan hat, und ſo iſt's denn geblieben bis auf dieſen Tag.

299.

Das Hagelbier.

Mündlich aus Weyhauſen.

Im Wendland öſtlich von Uelzen herrſcht in einigen Dörfern die Sitte, an einem beſtimmten Tage des Sommers ein ſogenanntes Hagelbier zu feiern. Es iſt nämlich einmal an dieſem Tage das ganze Getraide verhagelt und ſeitdem hat man es für unrecht gehalten, an demſelben zu arbeiten, und iſt dies Hagelbier aufgekommen. — Zur Zeit, als die Franzoſen im Lande waren, ſind die Leute in einem der Dörfer zuſammengekommen, um zu berathen, ob das Hagelbier gehalten werden ſolle oder

nicht, und die Mehrzahl der Jüngeren hat dafür geſtimmt, daß man es in ſo ſchwerer Zeit einſtellen ſolle; aber da iſt ein alter Wende aufgetreten und hat geſagt: „Nè lüde dat is låſt bèr dat dörb nich afbröcht waren“, und da iſt es denn auch das mal gehalten worden und ſo geſchieht es noch.

300.

Der Pickel = oder Bickenſtein.

Mündlich.

Unweit der Dörfer Ehra und Boitzenhagen im Amt Kneſebeck liegt der Pickel= oder Bickenſtein auf einem Hügel in der Heide. Hier hat zur Zeit des großen Religionskriegs eine Schlacht ſtattgefunden und das eine Heer, an deſſen Spitze nur ein kleiner Fürſt ſtand, hatte ſich bei dieſem Stein gelagert. Nun hatte ſich aber der Fürſt, der von vielen Anſtrengungen ſehr ermüdet war, bei dieſem Steine niedergelegt und bei Todesſtrafe verboten, daß man ihn wecke. Es begab ſich aber, daß, während er ſchlief, plötzlich der Feind heranrückte und, da niemand ihn zu wecken wagte, immer näher und näher kam; endlich als die Gefahr ſchon aufs Höchſte geſtiegen war, warf man ſeinen Hund auf ihn. Da erwachte der Fürſt und, eingedenk ſeines Verbots, erſchlug er den Hund auf der Stelle, erkannte aber auch die große Gefahr, in der er mit ſeinem Heere ſchwebe, und verzweifelte ſo ſehr daran, daß alles noch einen guten Ausgang nehmen könne, daß er ausrief: „ſo wahr mein Schwert nicht dieſen Stein ſpalten und mein Pferd nicht hineintreten kann, ſo wahr werden wir auch nicht ſiegen“, und damit ſchlug er, indem er auf den Stein ſprengte, ſein Schwert hinein; aber es drang tief ein und ſeines Roßes

Huf drückte eine ſcharfe Spur ein, ſo daß er ſogleich neuen Muth faßte, ſeine Soldaten zur Schlacht führte und den Sieg gewann. Noch heute aber ſind die Kreuzhiebe, die der Fürſt auf den Stein geführt, ſowie drei Eindrücke von Hufeiſen auf demſelben ſichtbar.

301.

Der Brautſtein bei Lüchow.

Mündlich aus Prezell.

In der Gegend von Lüchow fuhr einmal ein Brautpaar zur Hochzeit, da zog, als ſie auf der Kolborner Heide waren, ein ſchwer Gewitter am Himmel herauf; aber die Muſikanten ließen ſich dadurch nicht abhalten und ſpielten immer fort. Da geſchah auf einmal ein gewaltiger Donnerſchlag und der ganze Brautwagen ſammt Brautpaar und Muſikanten war in einen großen und gewaltigen Stein verwandelt, und der ſteht noch heute auf der Kolborner Heide. — Später hat man einmal ein Stück von dieſem Stein abſprengen wollen, da iſt aber Blut aus demſelben hervorgequollen und ſeit der Zeit hat ihn niemand ſo freventlich wieder angerührt.

302.

Todter ſpricht.

Mündlich.

Etwa zwei Stunden von Soltau auf dem Wege nach Heidenhof ſteht ein hölzernes Kreuz mit verwitterter Inſchrift, das aus folgendem Anlaß aufgerichtet wurde.

Auf dem Heinhof oder Heidenhof lebte vor vielen Jahren einmal ein Bauer Namens Stär, der war ein

frommer Mann und hatte bei allem, was er that, die Gewohnheit, daß er ſagte: „dat is God's will un God's wêr.“ Als er nun ſtarb und man den Leichnam nach Soltau zum Kirchhofe trug, da geſchah's, daß es anfing zu regnen und einer aus dem Gefolge ſcherzend ſagte: „dat is God's will und God's wêr, sed Stâr.“ Kaum aber hatte er das geſagt, ſo erſcholl eine Stimme aus dem Sarge, die ſagte: „dat is 't wä'n un is 't noch.“ Da ſetzte man erſchrocken den Sarg nieder und glaubte, Stâr ſei wieder lebendig geworden, aber als man den Sarg öffnete, lag der Todte noch ſo ruhig darin als vorher. Da hat man denn zum Andenken an dieſe wunderbare Begebenheit das Kreuz an der Stelle, wo dies geſchah, aufgerichtet.

303.

Fröſche verwünſcht.

Mündlich aus Rothenburg.

In der Gegend von Hartbüttel läßt ſich weit und breit kein Froſch hören; das kommt daher, weil ſie verwünſcht ſind. Eine Frau aus Hartbüttel ging nämlich einmal hinaus auf die Weide, um ihre Kälber zu rufen, da erhoben die Fröſche ein ſo lautes Gequak, daß die Kälber, ſo hoch auch die Frau ihre Stimme erhob, nichts davon hörten; da wurde die Frau zuletzt unmuthig und verwünſchte die Fröſche und ſeit der Zeit ſind ſie ſtumm geblieben bis auf dieſen Tag.

304.

Die Stunde iſt da.

Mündlich aus Rothenburg.

In der Nähe von Rothenburg waren einmal Leute auf dem Felde bei der Aernte beſchäftigt, da hörten ſie aus einem nahen Teich eine Stimme, die rief laut und vernehmlich: „de stunn is då un de kârel noch nich.“ Im ſelben Augenblick ſahen ſie auch von fern einen Reiter daher geſprengt kommen, der lenkte ſein Pferd grade auf den Teich zu, ſoviel ſie ihm auch winkten und zuriefen, daß er zurückbleiben ſolle. Jetzt ſprengte er grade hinein, und bald kam auch das Pferd wieder hervor, aber der Reiter war verſchwunden und kam nicht wieder zum Vorſchein.

305.

Haſe webt.

Mündlich.

In Moorhausmoor lebte vor vielen Jahren eine Frau, die webte ſo ſchönes Leinen und webte ſtets ſo ſchnell, daß kein Menſch begreifen konnte, wie es möglich ſei. Da ſchlichen ſich einmal ein Paar Nachbarinnen an ihr Fenſter, weil ſie glaubten, ſie müße irgend welche Hülfe haben, und da ſahen ſie denn auch zu ihrem großen Erſtaunen einen Haſen am Webſtuhl ſitzen, der warf das Schiffchen ſo ſchnell wie der Blitz hin und her, daß es eine Freude war, es mit anzuſehn.

306.

Paſtor Block.

Mündlich aus Moorhausmoor und der Umgegend.

Zu Lamſtedt iſt einmal ein Paſtor Namens Block geweſen, der hat die Leute eines Sonntags in der Predigt verdammt und hat's am folgenden Sonntag widerrufen wollen, aber noch in derſelben Woche iſt er geſtorben. Da hat's ihm keine Ruhe im Grabe gelaßen und er iſt in ſeiner Wohnung und im Dorfe wieder und wieder gegangen, daß das ganze Kirchſpiel nirgend vor ihm Ruhe hatte. Da hat man viele fromme Leute kommen laßen, ihn zu bannen, aber keiner hat's vermocht, denn immer hat ihm Paſtor Block bald dieſe, bald jene Sünde, die er gethan, vorgeworfen, und da haben alle unverrichteter Sache wieder fortgehen müßen. Endlich iſt ein Paſtor gekommen, der war ganz ſündenrein; als er aber den Geiſt bannen wollen, hat der ihm vorgeworfen, er ſei einſt durch ein Kornfeld gegangen und habe dabei mit den Schnallen ſeiner Schuhe Aehren ausgeraufet, aber der Geiſterbanner hat ihm geantwortet, daß er die Aehren, als er es geſehen, ſogleich wieder ins Feld geworfen, oder, wie andre ſagen, daß er einen Schilling dafür hingelegt, und da hat der Geiſt verſtummen müßen. Nun hat ihn der Paſtor auf die Haide gebannt und ihm aufgegeben, alle Spieren derſelben zu zählen; als der Geiſt aber gefragt, wenn er damit fertig ſei, was er dann thun ſolle, hat er ihm geantwortet, dann ſolle er wieder von neuem anfangen. Und ſo ſieht man ihn noch bis auf den heutigen Tag emſig die Spieren der Haide zählen und ſo wird es fortgehen bis zum jüngſten Tag.

307.

General Ahrens.

Mündlich aus Rothenburg.

Zur Franzoſenzeit iſt ein berühmter General Namens Ahrens geweſen, der ſtand mit ſeinem Heer auf der Heide und als ſie einmal einen langen und weiten Marſch gemacht hatten, legte er ſich hin, um zu ſchlafen, und ſagte, wer ihn wecken würde, dem wolle er den Kopf abſchlagen, legte auch deß zur Bekräftigung ſeinen blanken Säbel neben ſich. Als er nun lag und ſchlief, da kamen auf einmal die Franzoſen wie die Wolken daher, und ſeine Begleiter fürchteten, daß er nicht mehr zur rechten Zeit erwachen möchte, wollten ihn aber gleichwohl aus Furcht nicht wecken. Da warfen ſie endlich ſeinen Hund auf ihn, und ſogleich ſprang er auf und ſchlug dem Hunde den Kopf ab. Wie er aber die Franzoſen wie die Wolken heraufziehen ſah, verzweifelte er am Siege und rief, indem er mit ſeinem Säbel in einen dabei liegenden Stein hieb: „ſo wenig als dieſer Stein zu Butter wird, daß mein Säbel ihn zerſchneidet, ſo wenig können wir ſiegen." Aber der Stein wurde weich und der Säbel ſchnitt einen tiefen Spalt hinein. Da ſetzte er ſich zu Roß und gewann die Schlacht. Der Stein liegt noch in der Gegend von Soltau oder Rothenburg und zum Andenken an den General Ahrens ſind viele Orte genannt, wie z. B. Ahrensheide und andere.

308.

Der Name von Bederkeſa.

Mündlich.

In der Gegend von Bederkeſa haben ſich vor alter Zeit zuerſt drei Edelleute niedergelaßen, die haben jeder

eine Burg gebaut und zwar zu Flögeln, Holzerberg und Bederkeſa, und als ſie nachher zuſammengekommen ſind, hat jeder die Lage der ſeinigen gerühmt, der aber, welcher ſich zu Bederkeſa niedergelaßen, hat, als die beiden andern ausgeſprochen, geſagt: „ik hev bêter kêst“ und davon hat der Ort den Namen Bederkeſa erhalten.

309.

Die dummen Brâmeler.

Mündlich aus Ankeloh.

Von den Brâmelern erzählt man im Amte Bederkeſa mancherlei Schwabenſtreiche, ſo daß es in der dortigen Gegend eine allgemeine Redensart iſt, wenn man einen recht dummen Menſchen bezeichnen will, daß man ſagt: „dat is en rechten Brâmelâr.“ So ſollen ſie einmal wie die Schöppenſtädter ihren Bullen an Stricken auf die Firſte gezogen haben, damit er das Gras abweide; ein andermal haben ſie ein Haus gebaut und den großen Träger nicht hineinbringen können, weil ſie ihn immer in die Quere nahmen; wieder einmal hat einer eine Uhr gefunden und, als er ihr Ticken gehört, das ganze Dorf zuſammengeholt, um das Wunderthier zu ſehn, und was dergleichen Geſchichten mehr ſind.

So iſt auch einmal ein Brâmeler geweſen, der begegnete einem, welcher einen Aal trug, und weil er ein ſo ſeltſames Thier noch nicht geſehen, fragte er den Mann, ob er ihn verkaufen wolle. „Warum das nicht?“ — Für wieviel? — „Nun, vier Schilling iſt er unter Brüdern werth.“ — Kann man ihn denn auch eßen? — „Ja wohl, ſobald er nur Feuer geſehen hat.“ — Da hat ſich der Brâmeler nicht lange beſonnen, hat die vier Schilling gezahlt, ſeinen Aal genommen und iſt luſtig über den

guten Kauf heimgegangen. Indeß wurde es Abend, der Mond ging auf und ſpiegelte ſich ſo recht klar in einem Graben; als das der Brämeler ſah, holte er geſchwind ſeinen Aal hervor, faßte ihn beim Schwanz und zeigte ihm das Feuer; aber ſowie der Aal den Kopf in den Graben geſteckt, machte er eine kräftige Windung und war den Händen des Brämelers entſchlüpft. Da will er ihn wieder greifen und fühlt am Ufer herum, und wie er ſo fühlt und taſtet, bekömmt er einen großen Froſch zu faßen, der fängt gewaltig an zu quaken, der Brämeler aber denkt, das ſei ſein Aal, und ſagt: „ja quak nur, quak, ich freß dich doch" und damit ſteckt er ihn ſogleich, damit er nicht wieder entſchlüpfe, in den Mund.

310.

Der Helljäger und das Hellhaus.

Mündlich.

1.

Früher hat man in den Gegenden zwiſchen Weſer und Elbe noch oft den Helljäger durch die Luft ziehen hören, und zwar beſonders in der Zeit zwiſchen Weihnachten und Großneujahr; man hat dann beſonders dafür geſorgt, daß am Chriſtabend nach Sonnenuntergang das Haus geſchloßen und namentlich das große Thor an der Diele zugemacht war, und ſelten wagte es einer noch nach Sonnenuntergang hinauszugehn.

2.

In Oſtenholz ſteht ein Haus, das nennt man ringsum in der Gegend das Hellhaus; da hatten ſie mal am Chriſtabend nach Sonnenuntergang die Thore zu ſchließen

vergeßen, und als nun der Helljäger drüber fortzog, lief einer ſeiner Hunde hinein, und legte ſich unter die Bank am Heerd und war durch nichts fortzubringen. Hier hat er ein ganzes Jahr gelegen und hat nichts gefreßen; nur alle Morgen hat er die Aſche vom Heerde abgeleckt. Als aber das Jahr um geweſen und die Zwölften wieder da waren, da hat man, als der Helljäger wieder vorüberzog, das Thor aufgemacht und der hat den Hund wieder mitgenommen.

Auch an vielen andern Orten in den Weſergegenden erzählt man dieſe Sage von dem Hunde; ſo heißt es in Hoya, der Hund hätte, wenn ſich die Leute gewaſchen, ſchwarze, wenn ſie es aber nicht gethan, glühende Kohlen gefreßen, und in Stöckſe bei Nienburg erzählt man, wenn der Hund ins Haus laufe, ſo werde er, ſobald die Zwölften vorüber ſeien, zu Stein und bleibe es bis zum nächſten Jahr um dieſelbe Zeit. Auch in Moorhauſen bei Oldenburg erzählt man dasſelbe, und ſagt, wenn nun der Helljäger nach Jahresfriſt wieder komme, ſo pfeife er und auf ſpringe der Hund und ziehe im Augenblick wieder mit der wilden Meute weiter.

3.

Da wo jetzt das Hellhaus in Oſtenholz ſteht, hat vor langen Jahren einer gewohnt, deſſen Sohn iſt mit andern am heiligen Chriſtabend auf einer großen Jagd geweſen; da hat er ein Reh verfolgt und geſagt, wenn er das ſchießen thäte, ſo wolle er ewig alle Chriſtabend jagen. Da hat er's denn auch geſchoßen, aber er hat auch nach ſeinem Tode alle Chriſtabend jagen müßen und das iſt der Helljäger, und das Haus, in dem er bei ſeinen Lebzeiten gewohnt, iſt das Hellhaus. Wenn nun aber der Chriſtabend herangekommen und der Helljäger umgezogen iſt, hat der Wirth des Hellhauſes jedesmal eine Kuh hin-

auslaßen müßen und die iſt, ſobald ſie nur draußen war, verſchwunden geweſen; welche Kuh das aber jedesmal ſein mußte, hat man ſchon vorher ganz genau wißen können, denn wenn es ſo um den Michaelis= oder Martinstag gekommen, hat ſich die Kuh, welche an der Reihe war, zuſehends vernommen und iſt endlich bis zum Chriſtabend die fetteſte im ganzen Stall geworden. Das hat man denn ſo die erſten vier oder fünf Jahre nach dem Tode des Wirthsſohnes gehalten, und hat jedesmal am Chriſtabend die Kuh hinausgelaßen, aber endlich iſt es ihnen doch zu läſtig geworden und ſie haben es nicht mehr thun wollen. Als nun der Helljäger am Chriſtabend des nächſten Jahres wieder vorbeigekommen, haben ſie das Haus feſt zugemacht; aber da iſt ein Lärmen und Toben um dasſelbe herum entſtanden, das iſt fürchterlich geweſen, die Hunde des Helljägers ſind heulend und ſchnuppernd um und um gelaufen, und die Kuh, welche an der Reihe war, iſt im Stall wie raſend geworden, und hat ſich mit den Vorderfüßen hoch aufgerichtet und iſt die Staken hinaufgeſprungen, und ſoviel ſie ſie auch geſchlagen, es hat alles nichts geholfen, ſie hat ſich nicht zur Ruhe begeben wollen. Da haben's die Leute im Hauſe nicht länger aushalten können, haben das Thier los und das Thor aufgemacht und geſagt: „na ſo lauf in Dreiteufels Namen!" und da iſt ſie ſogleich fortgeweſen; aber ſeit der Zeit iſt auch der Helljäger nicht wieder gekommen.

4.

In Moorhauſen bei Oldenburg erzählt man, der wilde Jäger ſei auch ſchon bei ſeinen Lebzeiten ein großer Jäger geweſen und habe geſagt, wenn der liebe Herrgott ihm die Jagd ließe, ſo wolle er ihm ſeinen Himmel laßen, und ſo müße er denn nun ewig jagen. Früher

erzählte man noch viel von ihm, auch daß ihm einer einmal nachgeſchrieen, und er dem einen Pferdeſchinken herabgeworfen habe.

311.

Der Voßſtein.

Mündlich aus Moorhauſen.

Zu Habbrügge bei Oldenburg gehört ein einzeln liegender Hof, bei welchem ein großer Stein liegt, in dem ſich die Fußſtapfen und die Eindrücke von einem hinübergeſchleiften Schwanze eines Fuchſes finden und daher hat der Hof den Namen „tom vossstein“. Dieſe Eindrücke ſind aber ſo hineingekommen:

Ein Bauer auf dieſem Hofe hat einmal läſterlicher Weiſe am ſtillen Freitag auf die Jagd gehn wollen, und wie er hinaustritt, ſieht er einen Fuchs, dem folgt er; da läuft dieſer über den Stein und der Bauer ſieht mit Schrecken, daß ſich die Füße und der Schwanz desſelben tief in den Stein drücken; da iſt er ſogleich in ſich gegangen und umgekehrt, der Stein iſt aber zur ewigen Warnung für gottloſe Leute, die am ſtillen Freitag jagen wollen, liegen geblieben.

312.

Graf Anton Günther von Oldenburg.

Mündlich von einem Oldenburger Bürger.

Graf Anton Günther von Oldenburg iſt ein für ſein Land ſehr thätiger Herr geweſen, der auch zuerſt die Pferdezucht im Oldenburgiſchen ſo in die Höhe gebracht hat, daß die Oldenburger auf allen Märkten weit und

breit die beſten Pferde gehabt haben. Aber zu dem Zweck hat er auch keine Koſten geſcheut und hat ſich einen prächtigen Hengſt aus Perſia kommen laßen, deßen Mähne ſechs und der Schweif neun Fuß lang war, ſo daß man beide ſtets, damit ſie nicht kothig wurden, ſäuberlich aufwickeln mußte. — Den Bürgern in der Stadt Oldenburg hat er viele Freiheiten verliehen und manchem für Dienſte, die er ihm geleiſtet, volle Abgabenfreiheit gewährt und dieſe Freiheit iſt noch bis auf dieſen Tag bei vielen Häuſern. Aber auch auf dem platten Lande hat er daſſelbe gethan, und ſo hat er zum Beiſpiel ſiebenundzwanzig Zwiſchenahner Bauern das ganze Zwiſchenahner Meer für **1** Thaler 27 Grote, die jeder von ihnen jährlich zahlen muß, verpachtet. Alljährlich hat er auch zweimal in Zwiſchenahn Gerichtstag gehalten und dies iſt auf dem Hofe des Bauers Hemptje geſchehen, der davon noch bis heute Abgabenfreiheit hat. Außer dieſem Hemptje hat er noch zwei Beiſitzer des Gerichts gehabt, deren einer in Ellerndorf, der andere in Quernſtedt ſeinen Wohnſitz hatte, und mit dieſen hat er ſämmtliche Streitigkeiten an den zwei Tagen im Jahr geſchlichtet, während man jetzt kaum mit drei Gerichtstagen in der Woche auskommt.

313.

Des Bauern und des Grafen Trine.

Mündlich von einem Oldenburger.

Graf Anton Günther ritt einmal über das Apenſche Feld, da ſah er einen Bauer mit zwei ſchönen bunten Ochſen ſein Feld pflügen, die ihm ganz beſonders gefielen; er ritt darum zu dem Bauer hin, und ſagte ihm, wenn er ihm die Ochſen überlaßen wolle, ſo ſolle er ganz

abgabenfrei ſein. Der Bauer, der ein etwas einfältiger Menſch war, beſann ſich ſehr lange und da ritt der Graf fort. Als der Bauer nun nach Hauſe kam, erzählte er ſeiner Frau, die viel klüger war als er, was ihm begegnet ſei, und da machte ſie ihm denn klar, wie ſehr thöricht er geweſen, und ſagte ihm, er müße gleich morgen mit dem frühſten auf's Schloß und dem Grafen die Ochſen bringen. Da hat er ſich denn auch am andern Morgen aufgemacht, iſt auf's Schloß gekommen und hat zu dem Grafen geſagt: „mìn Trìn hät säd ik skall 't men dòn.“ Der Graf aber hat ihm geantwortet: „un mìn Trìn hät säd ik skall 't men låten!“

314.

Das Oldenburger Horn.

Mündlich.

Mal iſt Graf Anton Günther auf die Jagd geritten, hat ſich im Eifer der Verfolgung etwas weit von ſeinem Gefolge entfernt und iſt zum Oſenberge unweit Oldenburg gekommen. Der ſchnelle Ritt hatte ihn dürſten gemacht, und da mußte es ſich auch grade treffen, daß ſich, als er vor dem Berge ſtand, derſelbe offen that und eine Jungfrau heraustrat, die ihm aus einem prächtigen Horne zu trinken bot. Der Graf aber hat das Horn mit der Rechten ergriffen, ſich mit der Linken ſchnell in den Sattel geſchwungen, hat das Getränk ihm über das Haupt weg rückwärts verſchüttet und iſt eilig davongeritten. In der Ferne hat er noch das Klagen der Jungfer gehört, hat noch einmal umgeſchaut und geſehen, wie ſich der Berg wieder geöffnet und die Jungfer verſchwunden iſt. An der Stelle aber, wo der verſchüttete Trank ſein Pferd getroffen, ſind alle Haare wie fortge-

ſengt geweſen. Das Horn hat er mit ſich genommen und es iſt lange zum ewigen Andenken an die wunderbare Begebenheit in Oldenburg bewahrt worden, bis es ſpäter in die hannoverſche Kunſtkammer gekommen; beſonders wunderbar iſt aber noch an demſelben, daß die Spitze desſelben abgebrochen iſt und alle Gold= und Silber=ſchmiede ſich vergeblich bemüht haben, ſie wieder anzu=ſetzen, denn es iſt von einem Metall, das kein Menſch kennt.

315.

Brûn und Jan Jeddeloh.

Mündlich vom Schullehrer aus Edewecht.

In Jeddeloh bei Oldenburg lebten einmal vor alter Zeit zwei Bauern Brûn und Jan Jeddeloh, und da geſchah es oft, daß die Münſterſchen über das Moor gezogen kamen und in der Gegend plünderten. So wa=ren ſie denn auch einmal über Bößel nach Jeddeloh her=übergekommen und hatten ſich bei einem der Brüder an=richten laßen; da ließen ſie ſichs recht wohl ſein, und hatten ihre Gewehre auf die Kellerſtiege geſetzt. Die Jeddelohs hatten aber in'sgeheim einen Boten über's Moor nach Edewecht geſchickt, und hatten denen dort ſagen laßen, die Münſterſchen ſeien da und plünderten, ſie ſoll=ten die Sturmglocken läuten. Als die nun ertönten, fragten die Münſterſchen, was das zu bedeuten habe, aber die Jeddelohs beruhigten ſie und ſagten, man läute nur zur Kirche in Edewecht. Es dauerte indeßen nicht lange, ſo waren die Edewechter da und das Haus ward um=zingelt; da wollten die Münſterſchen zu ihren Gewehren greifen, aber die Jeddelohs kamen ihnen zuvor, ſtießen die Stiege hinunter und alle Gewehre ſtürzten in den

Keller. Nun fiel man über die Münſterſchen her und machte ſie alle nieder bis auf einen; der entkam glücklich aus dem Hauſe und verkroch ſich am Ufer der Vehne unter dem Blatt einer Pumpenblume. Aber Brûn Jeddeloh, der ihn verfolgte, fand ihn hier auf und als er um ſein Leben bat, ſagte Brûn:

Slå eier in de pann
kümt kên küken van!

und ſchlug ihn todt.

316.
Der Peſtſchinken.
Mündlich.

In Frieſoythe zeigt man in einem Hauſe nahe am Thor, wo es nach Harkebrücke hinausgeht, einen alten Schinken, der ſoll vierhundert Jahr alt ſein und noch aus der Peſtzeit herrühren, denn die Peſt, erzählt man, ſei in ihn hineingefahren, oder, wie andre ſich ausdrücken, ſei hineingetragen worden. Auf den Dörfern der Umgegend aber, z. B. in Edewecht und Weſterſcheeps ſagt man, in Frieſoythe ſei in einem Hauſe ein Schinken, der wäre verwünſcht und man könne ihn nicht los werden, denn ſo oft man ihn auch fortgebracht, er ſei immer gleich wieder da geweſen. Beide ſagen auch, er ſei ewig, denn ſoviel man auch abſchneiden möge, es wachſe gleich immer wieder zu.

317.
Frieſoythe.
Mündlich aus Frieſoythe.

Es gibt drei Oerter des Namens Oythe, das eine liegt bei Vechta und heißt ſchlechtweg Oythe, die andern

beiden liegen dicht bei einander und heißen Oldenoythe und Frieſoythe, d. h. Friſchoythe oder Frieſiſch Oythe, weil es nach Friesland zu liegt. Da nun dieſe Oerter grade da liegen, wo früher das Münſterſche ſich in das Arembergiſche und Oldenburgſche hineineinzog und rings= um große Moore ſind, ſo waren ſie ſtets von Räubern heimgeſucht, die, wenn ſie verfolgt wurden, ſich bald auf das eine, bald auf das andere Gebiet zurückzogen. Hier iſt es denn auch geweſen, wo die letzten heidniſchen Häupt= linge ihr Weſen getrieben und wo ſie ſie endlich unter= bekommen haben. Einer derſelben nämlich, der Graf von Mansfeld, kam von Oſtfriesland heruntergezogen, wo er lange gehauſt, und warf ſich auf Oldenoythe, wo ſeine Soldaten plünderten und das Vieh forttrieben. Da ſchickten die Oldenoyther hinein nach Frieſoythe und ſcharten ſich auch ſelber zuſammen; darauf kamen ſie von der einen und die Frieſoyther von der andern Seite und drängten die Mansfeldſchen nach der Lohe zu, wo ſie denn alle niedergemacht wurden oder auf der Flucht im Fluße umkamen. Das Feld, wo dies geſchehen, heißt noch bis heute das Mansfeldſche und die Frieſoyther haben zum Lohn für ihre That freie Fiſcherei und Jagd bekommen.

318.

Vom Saterlande.

1.

Mündlich von einer Bäuerin aus Ramsloh.

Die Bewohner des Saterlandes ſtammen aus Weſt= friesland; da waren nämlich in alter Zeit vier Könige, die wegen ihrer Schätze von den Malteſern hart bedrängt

wurden und ſich deshalb über das große Moor in's Saterland flüchteten. Dieſe vier Könige hießen Junkherr Awîk, der ſich in Skeddel, Junkherr Borchmann, der ſich in Hollen, Junkherr Block, der ſich in Råmelſe und Junkherr Kerkhof, der ſich in Utende bei Strücklingen und Boiljen niederließ. Hier bauten ſich dieſe Burſchen, die gewaltige Rieſen waren, Feſtungen und Schlößer, und das waren große Steinhäuſer, wie man ſie noch an andern Orten findet (wo man ſagt, die Hünen lägen darunter begraben), und brachten in ihnen ihre Schätze in Sicherheit. Darum hat man denn auch, als dieſe in ſpäterer Zeit zerſtört wurden, zahlreiche Silbermünzen darunter gefunden, von denen einige Leute noch welche beſitzen. Von dieſen vier Königen ſtammen die heutigen Saterländer ab, und weil ſie ſich lange frei und unabhängig hinter ihren Mooren hielten, beſitzen ſie noch bis auf den heutigen Tag Back- und Baugerechtigkeit und haben freie Jagd.

2.

Mündlich aus Scharrel.

Die Saterländer ſind in ihre jetzigen Sitze aus Weſtfriesland herübergekommen, wo auch noch dieſelbe Sprache wie im Saterlande geſprochen wird; auch der vorige Herzog hat ihnen das geſagt, denn als er ihnen ihre Gerechtſame beſchränkt und ſie nicht von ihnen laßen wollten, hat er den Boten, die man an ihn ſchickte, geſagt, ihre Vorfahren, die ſeien, wie er aus den Papieren, die zu Münſter lägen, geſehen, ſtarrköpfig gegen die Obrigkeit geweſen, wie ſie auch es jetzt ſeien, und deshalb fortgezogen aus Weſtfriesland und hätten ſich hier im Moor niedergelaßen. Dieſe Gerechtſame aber, welche der vorige Herzog ihnen beſchränkt, haben darin beſtanden, daß ſie jagen und fiſchen, backen und brauen, kaufen und verkaufen können, ohne etwas dafür zu bezahlen; auch haben

ſie nur die halbe Steuer für das, was ſie eingeführt, und jährlich vier Tonnen Butter (und dazu ſuchten ſie gerade nicht die beſte aus) zu liefern brauchen. Das iſt nun aber nicht mehr ſo und ſtatt der vier Tonnen Butter müßen ſie jährlich 200 Thaler zahlen. — Auch ihre eigene Gerichtsbarkeit hatten ſie in alter Zeit; da waren nämlich in Scharrel, Ramsloh und Strücklingen, in jedem vier Bürgermeiſter, die mußten, wenn wo ein Streit entſtand, ihn ſchlichten, ſtraften auch um eine halbe oder ganze Tonne Bier und was der Art Strafe mehr war; konnten jene vier aber die Leute nicht zwingen, ſo wurden auch die anderen herzugezogen und entſchieden dann gemeinſam. — Was den Namen der Saterländer betrifft, ſo erzählt man, in alten Zeiten ſeien im Saterland noch keine Kirchen geweſen und man ſei deshalb nach Laſtrup eingepfarrt geweſen; dahin iſt's aber ein weiter Marſch und die Saterländer gingen deshalb bereits immer Satertags hinüber, darum hat man denn das Land, wo dieſe Leute wohnten, das Saterland geheißen. Daß das aber ſo alles ſeine Richtigkeit haben müße, wie es hier erzählt wird, das beweiſt auch ein Fleck in der Laſtrupper Kirche, der bis auf den heutigen Tag die Saterecke heißt.

319.

Junkherr Awik.

Mündlich aus Scharrel.

Einer der erſten, die ſich im Saterland niedergelaßen, iſt Junkherr Awik geweſen, welcher auch immer zum Landtag nach Münſter gegangen iſt, wo ſein Stuhl noch ſteht und Awik's Name daran zu leſen iſt. Er iſt ein ſehr reicher und gewaltiger Herr geweſen und die aus Laſtrup und Vrees haben ihm Zehnten geben müßen, weshalb

ihre Nachkommen noch lange nachher den Awîks, die in Scharrel ihre Burg hatten, welche man noch bei Menſchengedenken geſehn, zinspflichtig geweſen ſind. Seinen großen Schatz hat er in ein tiefes Waßerloch verſenkt, wo er noch heute liegt; denn als man ihn vor ein Paar Jahren heben wollte und ihn ſchon faſt bis zur Oberfläche hatte, daß man ihn mit einem Stäker fühlen konnte, da rief einer der Helfer: „Nun haben wir ihn!“ und augenblicklich iſt er wieder verſunken. — An der Brücke auf dem Wege nach Ramsloh lag früher auch ein Stein, in welchem ein Kreuz befeſtigt war. Hier ſind nämlich einmal Junkherr Awîk, Block und noch ein dritter zuſammengetroffen und in Streit gerathen; zwei von ihnen ſind aber todt auf dem Platze geblieben und da hat man zum Andenken das Kreuz auf dem Steine aufgerichtet. Die Delfzyler Schiffer, welche Steine zu den Dammbauten aus dem Saterlande holen, haben auch dieſen Stein mit dem Kreuz mehrmals mitgenommen, aber andern Tags iſt er jedesmal wieder da geweſen, bis er in jüngſter Zeit endlich doch einmal geſtohlen worden iſt.

320.

Hexenverſammlungen.

Mündlich aus Ramsloh.

Die Hexen, unter denen man in Scharrel wie auch in Uffeln bei Bramſche und an andern Orten die Välridersken verſteht, haben beſtimmte Orte und Zeiten, wo ſie ihre Verſammlungen halten. Mal war einer aus Scharrel des Morgens früh hinausgegangen, um die Pferde aus der Koppel zu holen, da traf er eine ſolche Verſammlung, die ſaßen alle in einem Kreiſe zuſammen

und hielten ihren Discurs; als er aber näher kam, flogen ſie als ein Schwarm Raben auf und davon.

In Ramsloh unterſcheidet man Hexen und Vâlriders-ken und nennt noch beſtimmte Orte, wo erſtere zuſammengekommen ſein ſollen. Eine Viertelſtunde vom Dorfe ſtand nämlich ein großer Baum, den nannte man den Huddenjebôm oder Eckbaum und ebenfalls beim Dorfe war ein Pful, der hieß der Buddenjepôl, da ſollen ſie ihre Zuſammenkünfte gehalten haben. Da hieß es denn:

ik sitte, wo ik sitte; ik sitt' uppen Huddenjebôm
metten stunn över busk un brôke to Amsterdam innen besten winkeller!

Eine, die noch nicht lange dabei war, hat mal geſagt: „dör busk un brôke," und da iſt's mit ihr durch Buſch und Strauch gegangen und ſie iſt nur ſo kaum mit dem Leben davongekommen.

Man erzählt auch in Ramsloh, ein Saterländer ſei einmal nach Holland gekommen, da habe er eine Frau getroffen, welche ihn gefragt, ob er wiße, wo der Blocksberg ſei? Nein, ſagte er, das wiße er nicht! Darauf hat ſie ihn weiter gefragt, ob er wiße, wo der Huddenjebôm und der Buddenjepôl wäre. Ja, die kenne er wohl. Nun, hat ſie geſagt, ſie würde doch wohl nicht wieder hinkommen, ihr goldener Becher und ſilberner Löffel, die lägen noch da, die möge er ſich nur holen und behalten.

321.

Hexe erkannt.

Mündlich aus Scharrel.

Einem Bauer ward immer, wenn er gebraut hatte, das Bier über Nacht ausgetrunken, ſo daß er endlich beſchloß, einmal aufzubleiben und die Nacht hindurch zu

wachen. Als er das nun thut und ſo bei ſeinem Keßel ſteht, kommen eine große Menge Katzen herbei; da ruft er ihnen zu:

kommt pusken,
kommt katken,
kommt wärmet ju wat!

und da ſetzen ſie ſich alle in einen großen Kreis um's Feuer, als wärmten ſie ſich. Nachdem ſie ein Weilchen ſo geſeßen hatten, fragte er ſie, ob das Waßer heiß ſei; „Eben vor'm Kochen!" antworteten ſie, und wie ſie das geſagt, nimmt er die Kelle und beſprützt damit die ganze Geſellſchaft; da war mit einem male alles verſchwunden. Andern Tags aber hat ſeine Frau ein ganz verbranntes Geſicht gehabt und er hat gewußt, wer ihm immer das Bier ausgetrunken.

322.
Die Ölken.

Mündlich aus Ramsloh.

Bei Hollen im Saterland liegt der Holleberg, ein kleiner Hügel; da haben ſich in alter Zeit die Ölken aufgehalten, die den Menſchen manchen Schaden zugefügt. Denn oftmals haben ſie den Leuten, da ſie ſich unſichtbar machen konnten, Teller und anderes Hausgeräth weggeholt; nicht ſelten geſchah es auch, wenn die Mägde die Kühe melken wollten, daß die Ölken ſchon vorher da geweſen waren und ſie ausgemolken hatten. Einmal haben ſie auch ein kleines Mädchen geraubt, das iſt viele Jahre bei ihnen im Holleberg, wo ſie ihre tiefen Minen hatten, geweſen; als aber nach langer Zeit einmal einer aus Hollen vor dem Berge vorbeikam, ſah er grade das Mädchen vor dem Berge ſtehen und da hat er ſie ſchnell wieder mit in's Dorf genommen.

323.

Abzug der Ölken.

Mündlich aus Ramsloh.

Eines Abends iſt zum Fährmann in Leerort bei Leer an der Ems ein kleiner Mann gekommen, der hat ihm geſagt, er ſolle ſeine große Punte, auf der man mit großen vierſpännigen Wagen überzufahren pflegt, nehmen und ihn überfahren. Da hat's der Fährmann gethan und der kleine iſt hineingeſtiegen; als jener nun aber abfahren wollte, hat der kleine zu ihm geſagt: er ſolle nur noch ein wenig warten, er werde ihm ſchon ſagen, wenn es Zeit ſei; danach endlich nach einer langen Weile hat er geſagt, nun ſolle er die Punte losmachen und darauf ſind ſie übergefahren. Das Fahrzeug iſt aber ſo tief in's Waßer geſunken, als wäre es über und über mit Menſchen angefüllt und doch iſt keiner als der kleine zu ſehen geweſen. Als ſie nun drüben angekommen ſind, hat er den Fährmann nach ſeiner Schuld gefragt und der hat ihm geſagt: „einen Stüber der Mann!“ Da hat er einen ganzen Topf voll, wohl an tauſend Stüber erhalten, denn das ſind die Ölken geweſen, die er übergefahren, die ſind abgezogen, und zwar haben andere gehört, daß ſie immer gerufen: „Der König iſt todt, der König iſt todt! nun müßen wir fort!“

324.

Der Woe- oder Joejäger.

Mündlich aus Ueffeln im Osnabrückſchen.

1.

Der Woejäger iſt ein wilder Geſell geweſen und hat einmal an einem Oſtermorgen einen Haſen gejagt und

dabei geſagt, den müße er haben und wenn er durch die Luft jagen ſolle. Das iſt ihm denn erfüllt worden, denn er hat den Haſen nicht bekommen und jagt ihm noch heute mit ſeiner Woejagd durch die Luft nach.

2.

Mündlich aus Baſum im Osnabrückſchen.

In der Gegend von Baſum im Osnabrückſchen hat einmal ein Bauer Chriſtabends die große Thür an der Diele offen gelaßen, da hat ſich die ganze Joejagd davor gelegt und der Joejäger hat geſagt, er werde nicht eher fortgehen, als man ihm ein Brot herausbringe; und das hat man denn auch thun müßen, um ihn nur los zu werden. Aber damit iſt's noch nicht zu Ende geweſen, denn er hat ſich auch noch ausbedungen, daß man ihm alljährlich um dieſelbe Zeit an eine gewiße Stelle im Holz ein Brot hinlege und das iſt viele Jahre lang geſchehn.

325.

Der Weltjäger.

Mündlich aus Ramsloh im Saterlande.

1.

Es iſt einmal ein Jäger geweſen, der hat während der Kirchzeit gejagt, da hat er eine Stimme vernommen (und zwar ſagen einige, es ſei ein Hirſch geweſen, der zu ihm geſprochen), die hat ihm geboten, er ſolle ſein gottloſes Jagen während der Kirche laßen, allein er hat deßen geſpottet und da iſt er verdammt worden, ewig zu jagen. Das iſt nun der Weltjäger, den man noch oft durch die Luft ziehen hört.

2.

Mal hat einer dem Weltjäger, als er vorübergezogen, nachgeflötet, da iſt ihm ein Hund in's Haus hereingelaufen gekommen, der hat ſich beim Feuerherd hingelegt und iſt nicht eher fortzubringen geweſen, als bis man das Haus niedergerißen. Andere ſagen, das habe ſich in Cloppenburg zugetragen, erzählen aber, der Hund habe ein volles Jahr am Herde gelegen, dann ſei er fort geweſen.

326.

Das Zwiſchenahner Meer.

Mündlich.

Der Teufel iſt einmal den Oldenburgern gram geweſen und hat deshalb einen ungeheuern Buſch ausgerißen und die Stadt damit zudecken wollen. Er iſt aber noch nicht am Ziel geweſen, da hört er ſchon den Hahn zum erſtenmale krähen; da hat er einen Theil des Buſches niederfallen laßen und hat ſich geeilt vorwärts zu kommen, aber gar bald hört er ſchon den zweiten und danach ſogleich auch den dritten Hahnenruf, und da muß er ſeine ganze Laſt in's Moor fallen laßen, und da liegen die beiden Büſche noch heute; es iſt nämlich der große und kleine Wildeloh bei Oldenburg. An dem Ort aber, wo der Teufel den Buſch ausgerißen, iſt ein großer See entſtanden und das iſt das Zwiſchenahner Meer.

327.

Der Kirchhof der Reformirten.

Mündlich.

In Neuſtadt-Gödens ſind fünf Confeſſionen: Reformirte, Lutheraner, Katholiken, Mennoniten und Iſraeliten; alle haben ihren eigenen Kirchhof, aber auf dem der Reformirten wird ſchon ſeit langer Zeit kein Todter mehr begraben. Das iſt aber daher gekommen, daß ein Schneider, der mal an dem Kirchhof wohnte, ſeine Ziege, als dieſe ſtarb, hier begrub. Seit dieſer Zeit kommt keine Leiche mehr auf dieſen Kirchhof, ſondern alle kommen hinaus nach Dykhauſen, wo auch die Mutterkirche der reformirten Neuſtädter Gemeinde iſt.

328.

Der Sarg und der Ochſenkopf.

Mündlich aus Neuſtadt-Gödens.

In Mehringsburg, einem großen Bauerplatze bei Hookſiel, ſteht auf dem Dachboden ein leerer Sarg und im Schornſtein hängt ein Ochſenkopf. Es waren nämlich einmal da zwei Brüder, die geriethen um Ochſen mit einander in Streit, wobei der eine den andern todtſchlug. Darum hat man die beiden Wahrzeichen dort hingeſetzt, und ſo oft man ſie fortzubringen verſucht hat, haben ſich die beiden Brüder eingeſtellt, und es iſt ein Lärmen und Gepolter im Haus entſtanden, daß man Sarg und Ochſenkopf nur eilig wieder an die alte Stelle gebracht hat, und da befinden ſie ſich noch.

329.

Der Hengſt und die Unterirdiſchen.

Mündlich.

In der Nähe von Neuſtadt-Gödens war ein Bauer, der hatte einen Hengſt und den hatte er von der Marſch hereingeholt zum Belegen und in den Stall geſtellt. Eines Tages nun iſt die Frau allein im Haus, da kommt auf einmal ein Unterirdiſcher hervor und ſagt: „ſie könnten's nun nicht länger aushalten, daß der Hengſt dort oben ſtehe, ſeine Stelle ſei grade über ihrem Quartier und das verunreinige er auf die garſtigſte Weiſe, darum ſolle ſie dafür ſorgen, daß er bald fortkomme, ſonſt würde es ihr ſchlecht ergehen!" Als er das geſagt, iſt er verſchwunden; die Leute haben aber in aller Eile den Hengſt in einen andern Stall gebracht.

330.

Untergegangene Dörfer bei Heppens.

Mündlich aus dem Oldenburgiſchen und von der Inſel Baltrum.

Bei Heppens an der Jahde ſind ſieben Kirchſpiele untergegangen, und das iſt daher gekommen, daß die Leute dort zuletzt gar übermüthig wurden, ihren Wagen goldene Beſchläge machten, den Pferden ſilberne Hufe unterſchlagen ließen und dergleichen mehr. Endlich gingen ſie gar ſo weit, daß ſie ein Schwein in's Bett legten, ihm ein Hemd anlegten und den Paſtor kommen ließen, dem ſie ſagten, es ſei da ein Kranker, welchem er das Nachtmahl reichen ſolle. Da iſt der Paſtor auch gekommen, und hat es thun wollen, aber im ſelben Augenblicke hat er auch geſehen, daß ein Aal aus dem Feuer des Herdes hervorkroch, und daran erkannt, daß ſich Un-

geheures begebe. Da hat er ſich ſchnell zu Pferde geſetzt und iſt eiligſt davongeſprengt, und unmittelbar hinter den Hufen ſeines Roßes iſt das Land weggebrochen und von der See verſchlungen worden und ſo ſind die ſieben Kirchſpiele untergegangen.

331.

Fräulein Marie von Jever.

Mündlich aus Jever.

Jedes Kind in Jever kennt Fräulein Marie; die war nämlich die Tochter des letzten Häuptlings von Jever, Namens Edo Winken, der ein tapferer aber zugleich grauſamer Herr geweſen; denn man ſagt von ihm, er habe einmal einen gefangenen Häuptling mit einem härenen Seile durchſägen laßen. Seine Tochter nun hat lange über das Land geherrſcht und viel Gutes gethan; war aber auch eine heldenmüthige rüſtige Frau, ging immer gepanzert, den Säbel an der Seite, und hat viele Kriege mit den benachbarten Häuptlingen geführt; zuletzt aber iſt ſie ſpurlos verſchwunden und deshalb läutet man alle Abend in Jever und allen Kirchſpielen des Landes, im Sommer um 9, im Winter um 10 Uhr mit den Glocken, und das ſoll geſchehen, ſo lange bis ſie wiederkommt. Andere erzählen, ſie habe ſich mit ihrem ganzen Hofſtaate bei einer Belagerung von Jever in eine der Minen, deren ſie viele angelegt, geflüchtet, und ſei nicht wieder zum Vorſchein gekommen; andere behaupten noch beſtimmter, es ſei die, welche nach Upjever, einem Gehölze bei der Stadt führte, geweſen, in welcher ſie Zuflucht geſucht.

Der Ort Marienhauſen, der etwa zwei Stunden von Jever liegt, hat auch von Fräulein Marie ſeinen Namen

und war urſprünglich ein feſtes Schloß, welches ſie erbaut und mit Wällen und Gräben verſehen; in der Franzoſenzeit aber iſt er verwüſtet worden und nur ein hoher Thurm iſt davon übrig geblieben; als man auch den abreißen wollen, hat man oben in der Kuppel deſſelben eine Schrift von Fräulein Marie vorgefunden, in der ſie befiehlt, daß der Thurm für ewige Zeiten ſtehen bleiben ſolle; deshalb hat man ihn unangerührt gelaßen und ſo ſteht er noch bis dieſen Tag.

332.

Das Minſer Ollôch.

Mündlich aus Neſſe.

Das Dorf Minſen im Jeverlande hat nicht immer da gelegen, wo es jetzt liegt, ſondern ſeine urſprüngliche Stätte iſt jetzt von den Wogen überdeckt. Die Minſer haben nämlich mal ein Seeweibchen gefangen und ſie, ſoviel ſie auch bitten mochte, nicht wieder freilaßen wollen, bis ſie endlich einen günſtigen Augenblick erſehn und ſich ſchnell in die Flut geſtürzt. Darauf hat ſich am nächſten Tage, als die Leute grade in der Kirche geweſen, ein fürchterlicher Sturm erhoben, und eben, als der Prediger den Segen geſprochen, ſind die Wogen hereingebrochen und haben alles Land und das Dorf verſchlungen; davon hat man noch bis auf dieſen Tag das Sprüchwort: „dat gait ùt as't bê'n to Minsen!“ Die wenigen Leute, welche ſich gerettet, haben nachher das jetzige Dorf gebaut, die Stätte im Meere aber, wo das alte Minſen gelegen, nennt man noch das Minſer Ollôch bis auf dieſen Tag.

333.

Schouwen.

Mündlich von der Inſel Baltrum.

An der holländiſchen Küſte hat ehemals ein Ort Namens Schouwen gelegen; dort hat man einmal ein Seeweibchen gefangen, das hat flehentlich gebeten, man möge es doch wieder freigeben, allein man hat es nicht gethan. Da hat es ſich die Gelegenheit erſehen, iſt ihnen entſprungen und wieder in die See geſchlüpft, wo es ſich noch einmal aus der Brandung erhoben und gerufen hat:

O Schouwen, Schouwen,
dat sall di rouwen!

Andern Tags iſt eine große Flut gekommen und hat ganz Schouwen in den Wellen begraben.

334.

Der Hünenſlôt und der Rappelsberg.

Mündlich.

Nicht weit von Dunum bei Eſens befindet ſich ein tiefer Graben, der ſich wohl zwei Stunden weit in der Richtung nach Alt= und Neu=Gaude fortzieht, und den man den Hünenſlôt oder auch Rappelsſlôt nennt. Er ſoll nämlich von einem Hünen herrühren, der ihn zur Strafe hat graben müßen, und zwar hat er damit vor dem Früh=ſtück fertig ſein ſollen. Nun hat er ſich bei Sonnen=aufgang wacker dran gemacht und hat ſein Werk auch ſchon ſo weit, wie es jetzt iſt, gehabt, als er auf einmal ſeine Frau mit dem Morgeneßen kommen ſieht; da iſt er ärgerlich geworden und hat einen Spaten voll Erde nach ihr geworfen und das iſt der Rappelsberg bei Du=num, der eine tüchtige Strecke vom Hünenſlôt entfernt

liegt. Von dieſem Rappelsberg erzählt man auch, daß in alten Zeiten Gottesdienſt auf demſelben gehalten worden ſei.

335.

Der Stein auf dem Kirchhof zu Burhave.

Mündlich aus Dunum.

Bei Burhave unweit Wittmund liegt ein großer Stein, der wohl noch ebenſo tief in die Erde hineingeht, als er über derſelben hervorragt, den ſoll ein Hüne dorthin geworfen haben, und zwar ſagen einige, es ſei Simſon geweſen. Er ſtand nämlich auf der Berghauſenſchen Feldmark und wollte mit dem Steine den Burhaveſchen Kirchthurm einwerfen, da riß aber eine Kette ſeiner Schleuder und der Stein fiel vor der Kirche nieder, wo er noch heute liegt. — Auch ein Pferde- und Hahnenfuß ſind oben im Stein eingedrückt, wovon die aber herrühren, weiß man nicht.

336.

Bargmaenjes oder Ermaenjes.

Mündlich aus der Nähe von Hage.

Die Bargmaenjes oder Ermaenjes wohnen unter der Erde und können ſich unſichtbar machen. So kam auch mal einer zu einem Kramer, der auf dem Markt mit Stuten und ähnlichem Gebäck ſaß, und ſtahl ihm einen der Stuten; der hatte aber die Gabe, daß er die Bargmaenjes ſehen konnte, und rief ihm nach, das ſolle er nicht wiederthun, ſonſt würde es ihm ſchlecht ergehen. Nichts deſtoweniger war das Bargmaenje am andern

Tag wieder da und wollte abermals einen Stuten nehmen, aber da blies ihm der Kramer ein Auge aus und das Bargmaenje lief eilends davon.

Unter dem Kirchhof in Hage, ſowie im Bergholzer Berge ſollen in alter Zeit viele Bargmaenjes gewohnt haben.

337.

Jan Möller.

Mündlich aus der Gegend von Hage.

War einmal ein Müller, der kam an einer Stelle vorbei zu reiten, wo die Hexen tanzten; da traten ſie zu ihm heran und gaben ihm aus einem ſilbernen Halbkrug zu trinken; er aber nahm den Krug, goß das Getränk dem Pferde vorne zwiſchen den Ohren durch und ritt mit ſeiner Beute ſchnell davon; die Hexen eilten ihm zwar nach, konnten ihm aber nichts anhaben. Daher hat man in der Gegend noch das Sprüchwort: „**prost Jan Möller ûten sülvern halfkrôs!**“

338.

Die Wâlrîderske.

Mündlich aus der Gegend von Hage.

Den Alp nennt man in Oſtfriesland und Oldenburg die Wâlrîderske und ſchreibt ihr namentlich die Verfilzung der Mähne der Pferde zu, von der man ſagt, daß ſie in einem vollſtändigen Geflecht beſtehe, deßen ſich die Wâlrîderske ſtatt der Zügel bediene. Es ſind übrigens beſtimmte Pferde, welche ſie ſich zu ihrem nächtlichen Ritt ausſucht, und ſie füttert dieſelben ſo gut, daß ſie

zuſehends gedeihen und man augenblicklich ſehen kann, welches ſie erkoren; denn die übrigen Pferde, die mit im Stalle ſtehen, bleiben dürr und mager gegen dies eine.

Einer hat einmal eine Wålriderske gefangen und als er ihre Hand packte, war ſie eiskalt. Darauf hat er ſie gefreit und lange Zeit glücklich mit ihr gelebt, aber endlich hat er ihr doch einmal das Loch gezeigt, wo ſie hineingekommen, da hat ſie gerufen: „wo lüden de klocken in Engelland so voel!“ und iſt verſchwunden, aber alle Saterdagnacht iſt ſie zurückgekehrt und hat ihm ſein grôs (Wäſche) gebracht.

339.

Neſterland.

Mündlich aus Eirkwerum bei Emden.

1.

Bei Emden im Dollart liegt ein kleines Inſelchen, welches das Neſterland heißt; das war ehedem größer, denn es ſind dort eine Stadt und ein Paar Dörfer untergegangen. Die Leute in der Stadt ſind aber erbärmlich reich geweſen, ſo daß ihre Pferde ſilberne Hufeiſen und ihre Häuſer ſilberne Klopfer hatten. Wie die Stadt geheißen, weiß man nicht mehr, aber die Dörfer hießen Getswer und Bedwer und lagen in der Nähe von Ryſum.

2.

Auf dem Neſterland ſoll ſich in alter Zeit König Radbod viel aufgehalten haben, und nach ihm führt noch ein Weg, der ſich von Campen auf Hinte hinzieht und von da ehedem auf Emden ging, den Namen Kön Reppers weg.

3.

In der Umgegend von Emden und auf dem krummen Horn ſagt man den Kindern, ihre Brüderchen und Schweſterchen würden aus dem Neſterland geholt; an andern Orten der Küſte ſagt man aber, ſie kämen aus dem Moor.

340.

Mann im Mond.

Mündlich aus Cirkwerum.

Hat mal einer im hellen Mondſchein Kohl geſtohlen und wie er ſo immer ſeinen Weg fortgeht, geht er endlich in den Mond hinein, und da ſteht er noch mit ſeinem Kohlbund.

341.

Entſehen.

Mündlich aus Nordmohr.

Ein Milchmädchen ſitzt einmal auf der Weide bei ihrem Melkeimer, da reitet ein Reiter vorüber und gleich darauf fällt ſie unter gewaltigen Schmerzen zur Erde nieder; da eilen die andern Mägde herbei und ſie ſagt ihnen, daß eben ein Reiter vorbeigeritten ſei, der müße ſie entſehen haben. Daher eilen ſie jenem nach, kommen ihm auch auf Richtwegen zuvor, halten ihn an und ſagen ihm, er habe es dem Mädchen angethan, nun ſolle er ſie auch wieder geſund machen. Da erſchrickt er und ſagt, das ſei wohl möglich, denn früh Morgens habe er ſich nicht geſegnet, kehrt auch ſogleich um zu dem Mädchen, ſegnet ſich und im Augenblick war ſie geſund.

342.

Katzentanz.

Mündlich aus Nordmohr.

War mal einer aus Nordmohr nach Logaberum gegangen und hatte einen Kranken beſprochen, und als er nun am Abend wieder heimkehrt und an's Hilkenholz kommt, ſieht er — der Mond ſchien ſo recht hell — viele, viele Katzen, es mögen wohl tauſend geweſen ſein, die tanzen und ſpringen da herum und es iſt ein Miauze, daß ihm angſt und bang wird und er nach Logaberum zurückkehrt. Da hat aber auch keiner mit ihm gehen wollen, denn alle haben geſagt, es wären die Hexen, die da ihre Verſammlung hielten, und ſo hat er bis zum andern Morgen warten müßen.

343.

Der Plytenberg.

Mündlich aus Leer.

Bei Leer liegt ein hoher Erdhügel, der heißt der Plytenberg, auf dem ſoll in alten Zeiten ein Götzenbild geſtanden haben, zu welchem man von Marienhave und noch weiterher herbeigezogen iſt.

344.

Teufel baut eine Scheuer.

Mündlich aus Specken.

Im Holländiſchen iſt der Teufel mal zu einem Bauer gekommen und hat ihm angeboten, er wolle ihm eine Scheuer bauen; das iſt der Bauer auch zufrieden geweſen,

hat ſich aber die Bedingung gemacht, ſie müße fertig ſein, ehe der Hahn gekräht. Das ging der Teufel ein und als nun der Abend kam, ging's gewaltig an die Arbeit, und die Scheuer war in kurzer Zeit faſt fertig, nur eine einzige Planke fehlte noch; da lief des Bauern Frau ſchnell in den Hühnerſtall und klatſchte ſich auf die Lende, daß der Hahn erwachte und krähte, und da war der Teufel betrogen.

345.

Die große Seeſchlange.

Mündlich von einem Seemann aus Brake.

In der Mitlandsſee hält ſich eine große Schlange auf, — in der ſpaniſchen und Nordſee iſt es ihr zu kalt — die iſt ſo groß, daß, wenn ſie ruhig auf dem Waßer ſchwimmt, man meint, man befinde ſich vor einem großen Eiland.

346.

Der Schellfiſch.

Mündlich von einem Schiffer aus Brake.

Der Schellfiſch hat auf dem Rücken dicht hinter dem Kopf einen ſchwarzen Fleck; an der Stelle nämlich hat ihn Petrus angefaßt, als er ihn beim großen Fiſchzug gefangen, und da hat ſich ſein Finger eingedrückt.

347.

Der Meerwaizen.

Mündlich von einem Schiffer aus Brake und einer Bäuerin aus Ankeloh.

Wenn die Bremer Schiffer nach Amſterdam fahren, kommen ſie an einer Stelle vorbei, — es ſoll bei Harlingen ſein — wo Waizen im Meer wächſt; die Ähren kommen ganz goldgelb aus dem Waßer hervor, aber es ſind keine Körner drin. War nämlich mal in dieſer Gegend eine reiche Frau, die war ſo reich, daß ſie gar nicht dachte, ſie könne je arm werden. Da kam nun einmal einer ihrer Schiffer aus der Oſtſee, der hatte Waizen geladen und ſie fragte ihn, auf welcher Seite er ihn eingeladen habe, und als er ihr antwortete: „Auf dem Backbord,“ ſagte ſie, ſo ſolle er ihn auf dem Steuerbord wieder ausſchütten. Da warnte er ſie denn, ſie ſolle ſich nicht verſündigen, es könne ihr noch ſchlecht ergehen, ſie aber zog einen Ring vom Finger und ſagte, indem ſie ihn in's Meer warf: „So wenig, als ich dieſen Ring wiederbekommen kann, ſo wenig kann ich auch je arm werden!“ und ließ den Waizen in's Meer ſchütten. Andern Tages ſchickt ſie ihre Magd auf den Markt, einen Schellfiſch zu kaufen, und als dieſe ihn zu Hauſe aufſchneidet, ſo liegt der Ring drin; und da hat's denn nicht lange gewährt, ſo iſt die Frau ganz arm geworden, ſo arm, daß ſie zuletzt nicht mehr ſoviel hatte um ihre Scham zu bedecken. An der Stelle aber wo ſie den Waizen in's Meer ſchütten laßen, wächſt er noch fort bis auf den heutigen Tag.

348.
Timmermann's Skit.

Mündlich aus Werlte.

Hatte einmal ein Zimmermann einen Bund mit dem Teufel gemacht und als nun ſeine Zeit um war, da kam der Teufel an und wollte ihn holen. Der Zimmermann aber ſagte ihm, er müße ihm erſt noch eine Botſchaft thun und das war der Teufel zufrieden. Alsbald ließ der Zimmermann einen gewaltigen Wind fahren und ſagte dem Teufel, den ſolle er ihm holen; das hat der Teufel aber nicht gekonnt und kann's bis heut noch nicht, ſo ſehr er ſich auch abmüht, denn der Wirbelwind, das iſt der Teufel, der hinter den Zimmermann's Skit herfährt, drum nennt man ihn ſchlechthin nur Timmerman's Skit.

349.
Der Mann im Monde.

Mündlich aus Werlte.

Da hat einmal einer Nachts Kohl ſtehlen wollen, und da der Mond hell ſchien und er fürchtete, daß er bei ſeinem hellen Lichte geſehen werden könnte, nahm er einen Eimer, um ihn auszugießen, aber ſo viel er auch goß, es wollte ihm nicht gelingen und ſo ſieht man ihn denn mit ſeinem Eimer noch heut im Monde ſtehen.

350.
König Sûrbold.

Mündlich aus der Umgegend.

Auf dem Hümmeling liegen große Hünengräber von mächtigen Feldſteinen, und das größte derſelben befindet

ſich bei Börger im Walde. Da, ſagt man, liege König Sûrbold begraben, und in Werlte gibt's noch alte Leute, die wollen mit eigenen Augen ſeine auf einem Schilde mit goldenen Buchſtaben ſtehende Grabſchrift geleſen haben; andere aber ſagen, die Schrift habe nicht auf dem an einem Baume hangenden Schilde, ſondern auf dem Steine ſelber geſtanden und habe gelautet:

Hünenkönig Sûrbold
liggt hier begråven in' Börgerwold
in ên vergolden hûsholt.

In Scharrel wird noch erzählt, unter dieſer Inſchrift wären noch die Worte:

Wunder över wunder,
wat liggt hier under!?

zu leſen geweſen, und als die Leute endlich einmal den gewaltigen Deckſtein, unter dem eine ganze Schafheerde Platz hat, umgekehrt hätten, weil ſie geglaubt, ſie würden einen großen Schatz darunter finden, da hätten ſie nichts als eine andere Inſchrift gefunden, welche gelautet:

Dat was tît,
dat ik quam up mîne änn're sît!

351.
Haſentanz.

Mündlich aus Baſum bei Ankum.

Ein kleiner Junge geht einmal des Abends ſpät zur Hofmühle bei Fürſtenau, und als er an den Mühlendamm kommt, ſieht er eine große Zahl Haſen, die luſtig tanzen und ſpringen; da bleibt er ſtehen und ſieht ein Weilchen zu; nicht lange, ſo kömmt einer der Haſen an ihn herangeſprungen und will ihn in's Bein beißen, er aber ſagt: „gå hen, du büst nich van Gott, du büst vannen dûvel“ und im ſelben Augenblick iſt alles ver-

ſchwunden, doch läßt ſich noch eine klägliche Stimme hören, welche fortwährend ruft: „mîn sülvern bêker, mîn sülvern bêker!“ Als er nun nach Hauſe kömmt, erzählt er alles ſeinem Vater und der frägt ihn, ob er ſich wohl die Stelle gemerkt, wo das geweſen; das bejaht er und ſie gehen hin und finden auch den ſilbernen Becher, auf welchem ein Name eingegraben war; darauf ſind ſie mit dem Becher zu einem Goldſchmied gegangen, der ihnen vieles Geld dafür gegeben, aber den Namen hat er nicht leſen können.

352.

Gaſtmahl am Quêkenberg.

Mündlich aus Baſum.

Kommt einmal einer aus Settrup in der Nacht an den Quêkenberg bei Klein-Bôkern, da ſieht er in der Ferne ein Feuer leuchten und geht darauf zu, und als er hinkommt, findet er einen großen Kreis von Frauen, die ſitzen alle um eine prächtige Tafel und jede hat etwas für das Mahl mitgebracht. Da ſetzt er ſich auch mit an den Tiſch und ſieht alsbald, wie ein manskock die Reihe herumgeht und jede fragt, was ſie mitgebracht habe; da antwortet die eine dies, die andere das; als aber die Reihe an ihn kommt, da gibt er dem Koch einen Schlag mit ſeinem Stock und ſagt: „ik hev' en slach, den use herrgott 'en dûvel gav“ und augenblicklich war die ganze Geſellſchaft verſchwunden. Der Keßel aber, welcher über dem Feuer hing, war zurückgeblieben und den hat er mit nach Settrup genommen, wo er noch lange nachher aufbewahrt worden.

353.

Der Name von Ankum.

Mündlich aus Baſum.

Als die Gegend von Ankum noch heidniſch war, lebten dort zwei Brüder, die wurden endlich bekehrt und wollten nun eine Kirche bauen; da kamen ſie überein, ſie an dem Orte zu erbauen, wo ſie, von verſchiedenen Punkten ausreitend, zuſammentreffen würden, und als das nun geſchehen war, nannten ſie den Ort, wo ſie zuſammen angekommen waren, Ankum.

354.

Der Kirchthurm von Ankum.

Mündlich aus Baſum.

Als die Kirche zu Ankum gebaut worden, iſt der Thurm zuletzt ſo hoch geweſen, daß ſich die Leute, die ihn bauten, nicht mehr verſtehen konnten, und wenn die oben Kalk haben wollten, haben die unten Steine verſtanden und heraufgeſchickt, und wenn ſie Steine haben wollten, haben ſie Kalk bekommen; auf dieſe Weiſe haben ſie den Thurm gar nicht unter Dach bringen können, und da iſt denn eines Tages ein gewaltiger Windſtoß gekommen und hat das obere Gebälk desſelben heruntergeweht und bis nach Bippen geführt, wo man den dortigen Kirchthurm davon gebaut hat.

355.

Umgetaufte Glocken.

Mündlich aus Baſum.

Als man die erſten Glocken im Thurm zu Ankum aufgehängt, hat man ſie zu kerſten (taufen) vergeßen;

da ſind ſie, als man ſie geläutet, aus dem Schalloche hinaus und in den Bippenſchen Grund geflogen und da hört man ſie noch am Weihnachtstage klingen.

356.

Glocken im Bungenpôl.

Mündlich aus Bergkirchen.

Es wird erzählt, als man die Kirche zu Bergkirchen gebaut, habe man vergeßen die Glocken zu taufen, da ſeien ſie aus dem Thurme heraus in den Bungenpôl oder Glockenteich bei Rothenuffeln geflogen, wo ſie noch heute liegen.

357.

Der Alkenkrug.

Mündlich aus Üffeln und Weſterholz.

Zwiſchen Üffeln und Weſterholz liegt am Bollenberge das Giersfeld, das von einem wilden Schweine, das ſich dort aufgehalten (gieren bedeutet hier nämlich grunzen), ſeinen Namen erhalten haben ſoll; in demſelben befinden ſich zwei runde, ſehr umfangreiche Löcher, deren eines einen kleinen Teich umſchließt; dieſe nennt man den großen und kleinen Krauchpôl. Hier hat in alter Zeit der Alkenkrug geſtanden und dieſer iſt mit allem, was dazu gehörte, untergegangen, ſo daß auch ein Nebengebäude mit verſunken iſt, welches da geſtanden, wo jetzt der kleine Krauchpôl ſich befindet. Der Wirth nämlich, welcher hier wohnte und Alke hieß, iſt gar ein gottloſer Mann geweſen, und hat die Leute vom Kirchenbeſuche abgehalten, denn wenn ſie auf ihrem Kirchgange

bei ihm eingekehrt, hat er die Uhr zurückgeſtellt oder ſie auf dieſe oder andere Weiſe am Kirchenbeſuch gehindert. Dafür hat ihn denn aber auch die Strafe endlich ereilt und er mit ſeinem ganzen Hauſe und allem, was dazu gehörte, iſt in die Erde verſunken.

Das iſt nun ſchon lange her und ſolche Fügungen ſchickt unſer Herrgott jetzt nicht mehr, aber etwas beſonderes iſt doch noch ſpäter einmal bei dem Alkenkruge paßirt; Abends kommt nämlich einmal ein Bauer aus Alfhauſen bei der Stelle vorbeigeritten, und wie den Menſchen ſo der Uebermuth manchmal treibt, ruft er, als er dicht davor iſt: Alke wist mit?“ Da antwortet eine Stimme: „ênen schô hebb ik an un ênen trock ik an,“ oder wie andere ſagen: „ênen uppen rücken un ênen uppen tücken.“ Als das der Bauer hört, gibt er ſeinem Pferde die Sporen und jagt davon, und wie er nun eine weite Strecke fort iſt und in Sicherheit zu ſein glaubt, da ſchaut er ſich um, aber da ſieht er auch, wie es mit einem gewaltig großen glühenden Wieſebaum hinter ihm her ſtürzt, ſo daß er eiligſt weiter jagt und nur mit genauer Noth noch ſein Haus erreichen konnte, wo er vor dem Verfolger geborgen war.

358.

Wâlrîderske.

Mündlich aus Werlte.

1.

War einmal ein Knecht, den plagte die Wälriderske alle Nacht und er fiel täglich mehr und mehr ab; da ſagte ihm endlich die Großmagd, er ſolle, wenn ſie wiederkäme, ſagen: „Ei, ſo wünſcht' ich, daß du die ganze Nacht auf einem Beſenſtiel reiten müßteſt!“ Als ſie

nun Nachts kam, ſagte er aber: „Ei, ſo wünſcht' ich, daß du die ganze Nacht auf dem größten Maſtbaum in der See reiten müßteſt!“ und da war ſie fort; fortan aber hat die Großmagd, die war ſelber die Mahr geweſen, allnächtlich auf einem Maſtbaum in der See reiten müßen.

2.

Mündlich aus Baſum.

In Baſum haben einmal Soldaten bei einem Bauer im Quartier gelegen, von denen war einer ein Wålrîder, und hatte es der Magd des Bauern angethan, daß ſie nicht von ihm laßen konnte, ſo daß ſie, als die Soldaten fortmarſchirt waren, plötzlich durch die Luft auf und davon flog. Als das aber der Bauer ſah, ſpannte er ſogleich ſein Pferd vom Wagen, ſetzte ſich drauf und jagte hinterher, und als er ſie eingeholt hatte und in der Luft über ſich ſah, rief er ihr zu, ſie ſolle ihre Schürze kreuzweis über den Kopf werfen. Das that ſie ſogleich und fiel alſobald herab; die Schürze aber flog dem Soldaten nach und fiel, als er in der nächſten Raſt eben bei Tiſch ſaß, vor ihm hin, was er nachher nach Baſum geſchrieben.

3.

Mündlich aus Ueffeln.

Wenn die Wålrêersk in ein Haus kommt, ſo kann ſie nicht eher fort, als ſie etwas quades angethan. So kömmt auch einmal eine zu einem Bauer nach Ueffeln, die hatte Butter und Eier zu verkaufen und quälte ihn ſo lange, bis er ihr endlich etwas abkaufte. Kaum war ſie fort, ſo kam ſein Vater und ſagte, das Pferd im Stalle liege im Verrecken; der Bauer wollte es kaum glauben und ging in den Stall, aber da ſah er, daß es wahr ſei, und wußte nun bald Rath, denn

das hatte offenbar die Frau, die er ſchon längſt im Verdacht hatte, daß ſie ein Wålreerske ſei, gethan. Er nahm deshalb eins von den gekauften Eiern, ſchlug es dem Pferde in die Krippe unter's Futter, daß es davon fraß, und augenblicklich war es wieder geſund.

359.
Der heilige Weg und die zehn Buchen.

Mündlich aus Haſte.

Im Gebiet der Bauernſchaft Haſte bei Osnabrück findet ſich ein Weg, welcher der heilige Weg heißt, und dieſer führt zu einer Stelle, die man die zehn Buchen nennt; hier hat in alter Zeit eine Kapelle geſtanden, welche an der Stätte erbaut worden, wo das erſte Meßopfer in dortiger Gegend gehalten worden.

360.
Der Karlſtein.

Mündlich aus Haſte.

Beim Dorfe Haſte, unweit Osnabrück, liegt ein großer Stein, welcher mittendurch geſprungen iſt und der Karlſtein heißt. Man erzählt, Carolus magnus, deßen Bildſäule noch am Rathhauſe zu Osnabrück zu ſehen iſt, habe denſelben, um ſeine Allmacht zu zeigen, mit einer Ruthe mittendurch geſchlagen. Andere erzählen auch, Kaiſer Karl hätte geſagt, indem er auf den Stein ſchlug: So unmöglich als er mit dieſer Ruthe den Stein zerſchlagen könne, ebenſo unmöglich könne er ſeinen Glauben ändern, das heißt proteſtantiſch werden; da ſei der Stein zerſprungen und da habe er denn dieſen Glauben angenommen (!).

361.

Die Bergmännchen in Iburg.

Mündlich.

In Iburg haben ſich früher viele Bergmännchen aufgehalten, die haben dort bei einem Bauer beſonders einen Schimmel gefüttert, der iſt ſtets viel beßer im Stande geweſen als die andern Pferde und oft hat man eine Stimme rufen hören: „noch 'ne matte fôrn witten!“ Auf den Spinnrädern dieſes Bauern hat auch nie der Flachs gefehlt und ſein Brot iſt immer viel ſchöner geweſen als das anderer Leute. Weil nun niemand gewußt, woher das kam, hat mal ein Knecht beſchloßen, dahinter zu kommen, hat ſich über Nacht verſteckt und da geſehen, wie eine Menge kleiner Bergmännchen in ganz zerlumpten Kleidern hervorgekommen ſind. Da hat er alles dem Bauer erzählt und der hat ſogleich ganz neue Kleider hingelegt, welche auch am andern Morgen fort waren; aber ſeitdem ſind auch die Bergmännchen nicht wiedergekommen.

362.

Bergmännchen ſchmieden.

Mündlich aus Baſum.

Die Bergmännchen bei Iburg haben in alter Zeit auch viel Schmiedearbeit gethan; die Leute haben ihnen nur das Eiſen an einen gewißen Ort legen dürfen, dann hat das Geräth am andern Tage auf derſelben Stelle fertig da gelegen und dafür hat man nur eine ſehr geringe Bezahlung hinzulegen brauchen; einer hat aber einmal Dreck ſtatt Geld hingelegt, und ſeitdem haben ſie nicht mehr geſchmiedet.

363.

Unterirdiſche unter dem Pferdeſtall.

Mündlich aus Bergkirchen.

Bei dem Hauptmeier in der Nähe von Bergkirchen war eine Zeit lang viel Unglück in der Wirthſchaft und beſonders fielen ihm viele Pferde, und kein Menſch wußte wie das zuging. Da ſtand einmal ſeine Frau am Heerde und buk einen Pfannenkuchen, als ein kleines Männchen herzutrat und ihr ſagte, all' das Unglück komme daher, daß der Pferdeſtall grade über der Wohnung der Unterirdiſchen ſei; wenn ſie den verlegten, würde alles wieder gut gehen. Da hat der Hauptmeier die Pferde ſchnell wo anders untergebracht, und zum Dank haben ihn die Unterirdiſchen zum Gevatter geladen; als er nun zu ihnen hinunter gekommen, haben ſie ihm die Stelle gezeigt, wo die Jauche aus dem Stall ihnen immer auf den Tiſch geträufelt, und ihm gedankt, daß er es nun geändert; haben ihm auch beim Abſchied ein Paar Hände voll Kehricht gegeben, die ſind, als er damit oben gekommen, pures Gold geweſen.

364.

König Wedeking.

Mündlich aus Mehnen.

Bei Mehnen liegt ein Berg, der heißt die Babilönie, auf dem ſieht man noch heute große Umwallungen und Schanzen, die rühren aus der Zeit König Wedeking's her, der hier einſt ſein Schloß hatte. Von dem Schloße aber iſt nichts mehr zu ſehen, nur wenige Namen erinnern noch daran, daß der Berg einſt bewohnt geweſen; ſo heißt man unter andern eine Stelle den Wachbrinck,

da hat die Wache des Königs geſtanden, eine andere den Miſtpful, da haben ſeine Ställe gelegen. Man erzählt auch, König Wedekind habe ſeinen Pferden immer die Hufeiſen verkehrt aufgeſchlagen, ſo daß, wenn er hinabgeritten, die Spuren hinaufwieſen, und umgekehrt. Es wird ferner auch berichtet, er ſolle die vier erſten Kirchen der Gegend gebaut haben, von denen eine zu Bergkirchen, eine andere zu Rehme noch heute ſteht. Auch der Limberg bei Oldendorf hat von ihm ſeinen Namen, denn einſt, als er vom Ausſatz befallen war, kam er hierher und fand in dem tiefen und klaren Waßer des Schloßbrunnens Linderung, und davon erhielt der Berg den Namen Limberg; als er aber nach Lübbeke auf die Höhe kam, da war er rein geworden und deshalb nennt man den Berg dort noch heute den Reineberg. Als es mit König Wedeking zu Ende ging, hat er geſagt, er wolle da begraben ſein, wo man zuerſt eine Kirche mit dem Thurm vollenden würde; da haben die von Herford und die von Enger ſogleich angefangen zu bauen und ſind auch faſt zu gleicher Zeit fertig geworden, nur haben die Engerſchen ihr Werk etwas eher vollendet, denn ſie hatten den Thurm nur daneben geſetzt. Bald darauf iſt König Wedeking geſtorben, und von allen Orten her ſind die Leute zuſammengeſtrömt, um ſeiner Leiche zu folgen, denn wer gefolgt iſt, der iſt zinsfrei geworden. Unweit Mehnen, über den Bergen, wohnt noch einer, der heißt Nårlaup, deßen Vorfahr hat den Namen davon bekommen, daß er auch hat zur Leiche mitgehen wollen; als er ſich aber bereits aufgemacht hat, begegnet ihm einer und ſagt, er komme zu ſpät, Wedeking ſei bereits unter der Erde; da iſt er dennoch nicht umgekehrt, ſondern iſt noch eiligſt nachgelaufen, wo man die Leiche des Königs geführt hat, und davon hat er den Namen Nårlaup bekommen; dafür hat er denn auch von der Zeit

an nur die Hälfte Zins zu zahlen brauchen, und dieſe Freiheit haben ſeine Nachkommen noch heute. Als nun aber König Wedeking auf dieſe Weiſe in Enger begraben war, ſind die Herfordſchen über Nacht gekommen und haben die Leiche geſtohlen, aber die Engerſchen haben ſich aufgemacht und ſie ſich wiedergeholt und da liegt ſie nun heute noch.

365.

Die drei Jungfern in der Babilönie.

Mündlich aus Mehnen.

War einmal ein Schäfer, der trieb mit ſeiner Heerde auf der Babilönie und fand dort eine Springwurzel; wie er nun da an die Stelle kommt, die man den Waßerfall nennt, ſieht er plötzlich eine große eiſerne Thür, die ſtand offen. Da ging er hinein in den Berg und ſah drei Jungfern ſitzen, und ringsumher lagen hohe Haufen Gold und Silber und goldene Wagen ſtanden auch da und war eine gewaltige Herrlichkeit. Da ſteckte er ſich endlich die Taſchen von dem Silber voll und wollte wieder hinaus, als ſie ihm zuriefen: „vergiß das Beſte nicht;“ er aber dachte, daß ſie das Gold meinten, ſteckte auch davon die Taſchen voll und ging; allein er hatte die Springwurzel liegen laßen und wie er hinausgeht, ſchlägt die Thür zu und zerklemmt ihm die Ferſe ſo, daß ſie ſein Lebtag nicht wieder heil geworden.

366.

Die weiße Frau und der graue Mann.

Mündlich aus Bergkirchen.

In der Familie des Fürſten von Fürſtenberg zu Herdingen hat ſich ſtets, wenn ein Todesfall bevorſtand, eine weiße Frau, aber wenn eine Hochzeit, ein grauer Mann ſehen laßen.

B. Märchen.

1.

Die alte Frick.

Mündlich aus der Ukermark.

Es waren einmal ein Paar arme Kinder, Bruder und Schweſter, die gingen in den Wald, um Beeren zu ſuchen, und kamen dabei immer weiter und weiter vom Wege ab, und als ſie nun heimkehren wollten, konnten ſie nicht wieder nach Haus finden. Da waren ſie gar traurig und betrübt und liefen bald hierhin bald dorthin, ob ſie nicht einen Menſchen fänden, der ſie auf den richtigen Weg brächte, aber nirgend war einer zu ſehen oder zu hören. Endlich kamen ſie tief im Walde an eine Thür, welche zu einer unterirdiſchen Höhle führte, da klopften ſie an und heraus trat die alte Frick: das war eine gewaltige Zauberin und Menſchenfreßerin, und als ſie die Kleinen erblickte, führte ſie dieſelben in ihre Höhle, wo ſie das Brüderchen in einen Stall ſperrte, indem ſie ſagte: „du ſollſt mir fett werden, dann will ich dich freßen.“ Das Mädchen aber behielt ſie um ſich, die ſollte ihr in der Wirthſchaft behülflich ſein. Da war nun die Kleine gar betrübt, daß ihr armes Brüderchen ſterben ſollte und ſie ſann Tag und Nacht, wie ſie ſich aus den Händen der wilden Alten retten könnten, bis ſie endlich einen Weg dazu ausfindig machte. Sie hatte nämlich bemerkt, daß die alte Frick in einer großen Taſche, die

ſie am Gürtel trug, ein Stäbchen bewahrte; mit dem brauchte ſie nur durch die Luft zu ſtreichen, und ſich etwas zu wünſchen, ſo war's auch gleich da. Dieſe Taſche mit dem Stäbchen legte die Alte aber nie ab, und ſo mußte die Kleine denn warten, bis die Alte ſich einmal nach der Mahlzeit zum Schlaf niedergelegt hatte, und als ſie nun endlich ſo recht feſt ſchlief, da holte ſie ſchnell eine Scheere herbei, und ſchnitt ihr, ohne daß ſie es merkte, die Taſche mit dem Stäbchen ab. Schnell nahm ſie darauf die Taſche und ſchlich ſich ganz leiſe leiſe zur Thüre hinaus; draußen aber ging ſie ſogleich zum Stall, in welchem das Brüderchen ſchmachtete, hielt das Stäbchen an die Schlößer und Riegel, welche die Alte vor die Thür gelegt, da ſprangen ſie auf und das Brüderchen war frei. Nun liefen ſie eilig davon, und waren auch ſchon eine weite weite Strecke fort, da erwachte die Frick erſt. Sogleich aber vermißte ſie ihre Taſche und ſah, daß die Kinder entflohen waren; da machte ſie ſich ſchnell auf und eilte hinter die Kleinen her; bald war ſie ihnen auch ſchon ganz nahe, und als ſich das Brüderchen einmal umſah, ob die Alte auch nicht käme, da erblickte er ſie ſchon in ganz kleiner Entfernung hinter ſich. Sie waren aber grade an einem großen See, darum nahm das Schweſterchen ſchnell das Stäbchen aus der Taſche hervor, ſtrich mit ihm durch die Luft und wünſchte, daß ſie in eine Ente, das Brüderchen aber in einen Erpel verwandelt würden, und ſogleich ſchwammen ſie luſtig auf dem Waßer dahin. Die Alte war indeß herangekommen, und lief wüthend am Ufer des Sees auf und ab, denn ſo groß ſie auch war, konnte ſie die Kleinen doch weder mit den Händen greifen, noch zu ihnen hindurch waten. Endlich aber warf ſie ſich am See nieder und begann ihn auszutrinken; da ſchlürfte ſie das Waßer in langen Zügen hinunter, und immer enger und enger

ward der Raum, auf dem die Enten umherſchwimmen konnten, und immer gewaltiger ſchwoll der Leib der Alten auf. Schon konnten ſie ihr wildes Antlitz ganz nahe ſehen, da that ſie noch einen gewaltigen Zug, und im ſelben Augenblick war ſie geplatzt und ſtand nimmer wieder auf. Nun ſchwammen Brüderchen und Schweſterchen luſtig ans Ufer, die Kleine nahm das Stäbchen hervor und wünſchte, daß ſie ihre früheren Geſtalten wiederbekämen, und daß ſie den richtigen Weg zu ihren Aeltern finden möchten, und alles, was ſie wünſchte, geſchah, ſie kamen glücklich zu ihren Aeltern zurück und wurden reiche Leute, und wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie noch heute.

2.

Das Leben am ſeidenen Faden.

Mündlich aus Swinemünde.

Mal gruben zwei Mädchen in einem Garten, als die eine von ihnen plötzlich eine dicke unförmliche Kröte herausgrub; vor der entſetzte ſie ſich ſo, daß ſie ihr ſogleich mit ihrem Spaten den Kopf abſtoßen wollte; die andre aber war ein mitleidiges Geſchöpf und ſagte „laß doch das arme Thier leben, das hat unſer Herrgott auch geſchaffen, und der ihm das Leben verliehen hat, ſoll es auch allein wieder nehmen.“ Die erſte aber war ein gottloſes Ding und verlachte ſie, aber die andre ließ nicht nach mit Zureden und Bitten, bis jene endlich nachgab und das Thier leben ließ. Nicht lange danach kam eines Tages ein kleines Männchen zu den beiden Mädchen in die Küche, das trug einen braunen Rock mit großen Thalerknöpfen und einen Hut mit einer breiten Krämpe; als es ſich freundlich verneigt hatte, gab

es ihnen einen Gevatterbrief, in welchem ſie zum Kindtaufen bei den Unterirdiſchen eingeladen wurden; es ſagte ihnen zugleich, hier unter dem Feuerheerde ſei eine Oeffnung, die würde ſich am nächſten Sonntage aufthun, da ſollten ſie nur hinunterſteigen, und als es das geſagt hatte, war es verſchwunden. Nun wußten die beiden Mädchen nicht, ſollten ſie gehn oder bleiben, und gingen darauf zum Paſtor, um ſich von dem Rath zu erbitten. Dieſer fand durchaus nichts Bedenkliches dabei, ermahnte ſie im Gegentheil, einen ſolchen Liebesdienſt niemandem zu verweigern. Da kam denn der Sonntag heran und als es zwölf Uhr ſchlug, öffnete ſich eine Thür unter dem Feuerheerd, die Mädchen traten in ihrem Sonntagsputz mit ſchönen weißen Schürzen hinein und wurden ſogleich von zwei braunen Männchen empfangen, mit welchen ſie eine prächtige breite Treppe hinabſtiegen. Endlich gelangten ſie in einen großen, hell erleuchteten Saal, in welchem die Unterirdiſchen bereits alle verſammelt waren, und als ſie alle begrüßt hatten, trat der Paſtor hervor und vollzog an dem neugebornen Kinde, das kaum eine Hand groß war, die Taufe. Darauf ging man zum Mahle und alle nahmen an der reich beſetzten Tafel Platz, den beiden Mädchen aber wurde ihr Platz neben der Wöchnerin angewieſen, und da ließen ſie ſich's denn auch recht wohl ſchmecken. Als ſie aber eine Weile ſo geſeßen hatten, ſchlug die Gottloſe ſo von ungefähr die Augen auf und bemerkte zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß grade über ihrem Haupte ein Mühlſtein an einem ſeidenen Faden hing. Da ſprang ſie auf und wollte davoneilen, die Wöchnerin hieß ſie aber wieder niederſitzen und ſagte: „Fürchte dich nicht, dir ſoll kein Leid geſchehen! Siehe als du neulich im Garten mich mit dem Spaten tödten wollteſt, da hing mein Leben an einem ſeidenen Faden, und ſo hängt auch das deine jetzt daran; aber da

du mir das Leben gelaßen, ſo ſoll dir auch jetzt ein gleiches geſchehen und der Mühlſtein ſoll dich nicht tödten!“ So beruhigte ſie das Mädchen und ſie aßen und tranken fröhlich weiter und eine Schüßel nach der andern kam auf den Tiſch. Endlich ganz zuletzt, brachte noch ein kleines Männchen eine verdeckte Schüßel, welche es vor die Mädchen hinſetzte, und einer der Unterirdiſchen forderte ſie auf, den Deckel aufzuheben. Da fürchteten ſie ſich erſt ein wenig und wollten es nicht gerne thun, aber die Unterirdiſchen redeten ihnen zu und verſicherten, daß ſie keinen Schaden davon haben würden, und da nahmen ſie denn den Deckel auf, und ſahen, daß die Schüßel ganz mit Läuſen angefüllt war. Als ſie vor Ekel das Geſicht abwandten, ſagte einer der Unterirdiſchen: „Seht, das ſind die Läuſe, die ihr Donnerſtags aus euren Haaren herabkämmt, die fallen uns hier unten alle in die Schüßeln. Darum möchten wir euch freundlich bitten, thut das fürderhin nicht, und wirkt, daß auch die übrigen Menſchen es nicht thun!“ Das verſprachen die Mädchen und bald danach erhob man ſich von der Tafel. Als ſie nun von den Unterirdiſchen Abſchied nahmen, dankte ihnen die Wöchnerin und ihr Mann für die Liebe, die ſie ihnen erwieſen hätten, und die Frau gab noch jedem der Mädchen ein Paar Hände voll Hobelſpäne, ſagend, die ſollten ſie ſorgſam bewahren. Darauf gingen ſie und die beiden braunen Männchen brachten ſie auf derſelben prächtigen Treppe wieder hinauf, auf der ſie hinabgeſtiegen waren. Als ſie aber oben waren in der Küche, warf die Gottloſe ſogleich die empfangenen Hobelſpäne in's Feuer, indem ſie ſagte: „wenn mir die Unterirdiſchen kein beßeres Andenken von ihrem Kindtaufen geben wollten, ſo hätten's ſie's nur immerhin behalten ſollen!“ Unten hatte ſie das aber nicht ſagen mögen, weil ſie ſich noch immer vor dem Mühlſtein gefürchtet

hatte; die andre aber ſagte: „ſie haben uns doch geſagt, wir ſollen ſie bewahren, und wer weiß, wozu es gut iſt;“ ging zu ihrer Lade und ſchüttete dort die Hobelſpäne aus. Als beide darauf ihren Kindtaufsputz ablegten, fiel auf einmal der Gottloſen etwas klingend zur Erde, da ſahe ſie zu und fand ein blankes Goldſtück. „Das ſind die Hobelſpäne,“ ſagte die Mitleidige, ging ſchnell zu ihrer Lade und fand einen großen Schatz; da war ſie auf einmal aus einer armen Magd ein reiches Mädchen geworden und hat gefreit und ihr lebenlang keine Noth gehabt, die Gottloſe aber hat es nie zu etwas rechtem bringen können.

3.

Die drei Burſchen und der Rieſe.

Mündlich vom Hakel.

Es waren einmal drei Burſchen, die wollten unter die Soldaten gehen, und als ſie ſchon eine ganze Weile marſchirt waren, kamen ſie in einen großen Wald, darin ſtand ein gewaltiges Haus, in welchem ein Rieſe wohnte. Sie fürchteten ſich aber gar nicht vor dem Rieſen, ſondern gingen ruhig vorüber, und grüßten ihn und als ſie an das Ende des Waldes kamen, begegnete ihnen der Hauptmann der Soldaten; zu dem ſagten ſie: „Nimm uns an, wir wollen Soldaten werden! — Ja, ſagte der Hauptmann, das will ich wohl; aber habt ihr auch Muth? — An Muth fehlt's uns nicht, ſagte der erſte. — Nun ſo gehe denn hin und hole mir den Spiegel des Rieſen.“ Da ging der erſte Burſche fort und kam an das Rieſenhaus und wie er davor ſtand, ſah die Mutter des Rieſen zum Fenſter hinaus, da fragte er ſie, ob ſie keine Arbeit habe. „Nein, ſagte ſie, für dich keine;“ und da machte

ſie das Fenſter zu. Der Burſche aber ſchlich ſich ſogleich in's Haus und verſteckte ſich im Ofen, und als es nun Nacht war, kroch er heraus, nahm dem Rieſen ſeinen Spiegel weg und brachte ihn dem Hauptmann; der freute ſich ſehr und zog ihm ſogleich den bunten Rock an und da ward er Soldat. Nun ſagte der Hauptmann zum zweiten: „Haſt du auch Muth, ſo kannſt du auch Soldat werden." Antwortete der zweite: „Muth habe ich ſchon, ich will dem Rieſen das Laken unter dem Leibe fortnehmen. — Ja, ſagte der Hauptmann, wenn du das kannſt, ſollſt du ſogleich Unteroffizier werden." Da ging der zweite auch fort und als er an das Rieſenhaus kam, lag wieder des Rieſen Mutter im Fenſter, die fragte er, ob ſie keine Arbeit hätten. „Keine für dich," ſagte die Alte und machte das Fenſter zu. Da ſchlich er ſich ſogleich ins Haus und verſteckte ſich im Ofen, und als es Nacht war, kroch er hervor, ging hin an das Bett des Rieſen und zog ihm das Laken unter dem Leibe weg, bis auf den letzten Zipfel, den konnte er nicht hervorziehen, denn auf dem lagen die Beine des Rieſen und auf denen lagen noch ein Paar große Bernſteine. Da nahm er die Bernſteine leiſe herunter, zog das Laken hervor und brachte es dem Hauptmann. Da ward er ſogleich Unteroffizier, und ſie zogen ihm einen noch ſchöneren bunten Rock an, als den erſten. Nun ſagte der Hauptmann zum dritten: „Wenn du hingehſt und mir den Rieſen ſelber bringſt, ſo ſollſt du gleich an meine Stelle kommen. — Ja, ſagte der dritte, dann muß ich aber auch ein großes Haus haben mit acht Zimmern und acht Tiſchen. — Ja, ſagte der Hauptmann, das ſollte er haben, und da ging der dritte auch weg. Als er nun zum Rieſenhauſe kam, lag der Rieſe ſelber im Fenſter und rief hinunter: „Erdwürmchen, ich werde dich bald freßen! — Nun, nun, ſagte der dritte, mach

mir nur nicht bang,“ ging hinein in's Haus, bot dem Rieſen die Zeit und fragte ihn, ob er ſich nicht wolle einen Sarg machen laßen. „Wozu doch? fragte der Rieſe, ich bin ja noch friſch und geſund? — I nun, ſagte der Burſche, wenn du einmal ſtirbſt, ſo haſt du doch gleich einen Sarg und kannſt dich darin ehrlich und anſtändig begraben laßen.“ Das gefiel dem Rieſen und er ſagte zum Burſchen, er ſollt's nur machen; drauf hieben ſie einen großen Lindenbaum um, der draußen vor'm Hauſe ſtand, und der Burſche machte ſich ſogleich an die Arbeit. Als er damit fertig war, ſagte er zum Rieſen: „leg dich doch einmal hinein, damit ich ſehe, ob's auch die rechte Länge hat.“ Da kam der Rieſe und legte ſich hinein, aber kaum war er drin, ſo klappte der Burſch den Deckel zu, ſchlug ihn mit ein Paar gewaltigen Nägeln feſt, nahm den Sarg auf den Rücken und ging davon. Wie er nun zum Hauptmann kam, wollte der's nicht recht glauben, daß er den Rieſen habe, da machte er ſogleich den Deckel auf und der Rieſe wollte herausſpringen; aber der Burſche packte ſchnell zu und der Rieſe war jetzt ſo zahm geworden, daß er himmelhoch bat, ſie möchten ihn doch nur laufen laßen, er wolle ja keinem etwas zu Leide thun. Da kam denn der dritte Burſche an des Hauptmanns Stelle und bekam ein Haus mit acht Zimmern und acht Tiſchen und lebte darin zufrieden und glücklich bis an ſein Lebensende.

4.

Die beiden Mädchen bei dem Zwerge.

Mündlich vom Hakel.

Da war einmal ein Kuhhirt, der hatte eine Frau und zwei Töchter und die mußten ihm immer das Mittag-

brot hinausbringen auf die Weide; da trieb er nun auch eines Morgens fort und ſagte beim Weggehen zu ſeiner Frau: „ſchick mir heut die Aelteſte hinaus mit dem Mittagbrot.“ Als es daher um Mittag kam, packte die Mutter das Eßen in den Korb und ſchickte die älteſte Tochter damit hinaus; die aber ſuchte den Vater lange und konnte ihn gar nicht finden, und ſetzte ſich endlich auf die Spitze eines Berges und ſang ſich ein Lied, denn ſie dachte, „das hört der Vater vielleicht, und dann wird er doch rufen.“ Und ſie ſang und ſang, und ſang immer lauter und voller, daß es herrlich weithin über die Berge klang; da ſtand auf einmal ein Zwerg vor ihr und ſprach: „Ei, was kannſt du herrlich ſingen, ſo ſchönen Geſang habe ich lange nicht gehört; möchteſt du nicht ein wenig mit mir in den Berg kommen, ich will dir zum Dank dort alle meine Herrlichkeiten zeigen? — Warum nicht,“ ſagte das Mädchen und ging mit ihm hinab in den Berg; aber als ſie nun unten alle Schätze und Pracht ſeiner Höhle geſehen hatte und wieder hinauf wollte, ſagte er zu ihr: „Nein, das geht nicht an; wähle! Willſt du meine Frau werden, oder deinen Kopf auf den Klotz legen.“ Da ſagte ſie traurig: „So will ich lieber meinen Kopf auf den Klotz legen,“ that's und ſogleich hieb er ihr den Kopf ab. Als nun der Kuhhirt Abends nach Hauſe kam und erfuhr, daß die Frau ſeine älteſte Tochter hinausgeſchickt, die aber nicht heimgekehrt ſei, da ward er ſehr betrübt. Andern Tags aber, als er wieder hinauszog, ſagte er zu ſeiner Frau: „ſchick mir heut die Jüngſte hinaus mit dem Mittagbrot, aber beſchreib ihr ja den Weg recht genau.“ Da ging die Jüngſte, als es um Mittag kam, hinaus und ſie ſuchte wieder lange und konnte den Vater nicht finden und ſetzte ſich endlich auf den Berg und fing an zu ſingen, ſo herrlich und ſo wunderſchön, daß es weithin über die Berge klang.

Da ſtand auf einmal der Zwerg vor ihr und ſagte: „Ei, was kannſt du herrlich ſingen, ſo ſchönen Geſang habe ich lange nicht gehört; möchteſt du nicht ein wenig mit mir in den Berg kommen, da will ich dir alle meine Herrlichkeiten zum Dank zeigen? — Warum nicht?“ ſagte das Mädchen und nun ging's grade wie bei der Aelteſten; als er ſie aber fragte: „Willſt du meine Frau werden, oder deinen Kopf auf den Klotz legen?“ da ſagte ſie: „Nein, ich will lieber deine Frau werden“ und blieb bei ihm. Nun war ſie ſchon eine lange Zeit bei ihm, da bat ſie ihn eines Tages, er möchte ihr doch einmal erlauben, daß ſie nur ihre Aeltern noch einmal ſehen könnte, ſie wolle ja gewiß zu ihm zurückkehren. Da erlaubte er's ihr, aber ſie mußte ihm verſprechen, daß ſie keinem Menſchen verrathen wolle, wo ihre Wohnung ſei. Nun ging ſie zu ihren Aeltern und die freuten ſich ſo ſehr, ach ſo ſehr, daß ſie ihre liebe Tochter einmal wiederſahen, und ſie erzählte ihnen nun Alles, wie es ihr ergangen; aber wo die Höhle ſei, durfte ſie nicht verrathen. Endlich als es nun Zeit war, aufzubrechen, da nahm ſie traurig Abſchied; aber die Mutter ſagte: „Weine nicht ſo ſehr, meine Tochter, wir wollen dich ſchon wiederfinden“, und füllte ihr die Taſche mit Erbſen und ſagte: „die ſtreue auf den Weg, wenn du zurückgehſt.“ Und das that ſie denn auch und da gingen ihr die Aeltern nach mit dem ganzen Dorfe, und da fanden ſie die Zwerghöhle und machten ein großes Feuer vor derſelben an und verbrannten den böſen Zwerg.

5.

Der betrogene Teufel.

Mündlich aus Steina.

Sind einmal drei luſtige Geſellen geweſen, die haben einen Bund mit dem Teufel gemacht, haben ihm verſprochen, er ſolle ihre Seelen zu beſtimmter Friſt haben, wenn er ſie zu reichen Leuten machen wolle; doch haben ſie ſich noch dabei ausbedungen, er müße ihnen, ehe er ſie hole, noch einen letzten Wunſch erfüllen. Darauf hat ſich der Teufel auch eingelaßen und da iſt denn der erſte hingegangen und hat vom Morgen bis zum Abend gewaltige Steinblöcke von einem Berge herabgefahren, und als nun die Zeit um war und der Teufel kam, ihn zu holen, ſagte er ihm, erſt ſolle er die Steine an einem Tage wieder den Berg hinaufſchaffen; aber der Teufel hat gar nicht einen Tag dazu gebraucht, ſondern iſt in fünf Minuten damit fertig geweſen und darauf mit ihm abgefahren. Danach iſt er zum zweiten gekommen; der war gleich nach ſeinem Bündniß in's Wirthshaus gegangen und hatte alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, hatte gegeßen und getrunken, wie er nur immer Luſt gehabt, denn Geld hatte er ja vollauf. Als er nun den Teufel kommen ſieht, iſt er auch noch luſtig und guter Dinge und macht auch gar keine Anſtalt zur Abfahrt; da ſagt ihm der, er ſolle ſich nur ein wenig beeilen, ſeine Zeit ſei um. Der Geſell aber ſagt: „Nun, nun! ich hab ſchon noch Zeit, meine Stunde iſt noch nicht da," und geht noch einigemale im Zimmer auf und ab, endlich aber läßt er einen großen Wind ſtreichen und ſagt zum Teufel: „den muß ich wieder haben!" Da hat's der Teufel nicht gekonnt und hat ſchimpflich von dannen ziehen müßen. Was aber der dritte gethan und wie der den Teufel geprellt, das kann ich nicht ſagen; wer's aber

wißen will, der gehe zum alten Schenkwirth nach Steina, jetzt wird er ſich wohl drauf beſonnen haben.

6.

Das Pferdeei.

Mündlich aus der Ukermark.

Es war mal ein Bauer, der hieß Hans, der ging in die Stadt zu Markte und als er da ſo herumſchlenderte, ſah er einen Händler ſitzen, der hatte ein Paar große Kürbiße zu verkaufen; da fragte er ihn: „Bruder, was ſind das für Dinger, die du da zu Markte gebracht? — Pferdeeier, antwortete der andre. — Ei du liebe Zeit, ſagte Hans, Pferdeeier? die ſind wohl ſehr theuer? — Nun, bezahlen laßen ſie ſich ſchon noch; ſieh mal hier das Rothbraune, das gibt einen prächtigen Fuchs und koſtet nur zehn Thaler!" Das dünkte den Hans nicht allzuviel für einen ſchönen Fuchs und ſchnell borgte er das Geld und kehrte zu dem Händler zurück. Nun wollte er aber auch genau wißen, wie es ausgebrütet werde, und der andre ſagte ihm, er müße es ſelbſt ausbrüten und es daure volle vier Wochen; während dieſer Zeit dürfe er ja nicht von demſelben aufſtehen, oder, müße er es ja einmal thun, ſo möge er's doch ja recht warm zudecken, und ſolle ſich auch lieber die ganze Zeit über von ſeiner Frau füttern laßen, damit er auch eine recht hitzige Brut habe. Das prägte ſich Hans alles ganz genau ein und eilte nun mit ſeinem Pferdeei nach Hauſe, wo er ſeiner Frau mit großer Freude erzählte, was er für einen ſchönen Handel gemacht, und gar nicht die Zeit erwarten konnte, bis ſie ihm das Neſt zurecht gemacht. Zu dem Ende legte ſie ſogleich ein Paar Bund Stroh im Stall zuſammen, machte in der Mitte eine Vertiefung, in welche

ſie das Ei legte, und nun ſetzte ſich Hans drauf und ſeine Frau mußte ihn füttern, und noch ein Paar Bund Stroh um ihn ſchütten, damit er nur eine recht hitzige Brut hätte. Endlich als aber nun die vierte Woche zu Ende kam, da ſprang er auf und horchte an dem Ei und klopfte dran, aber der Fuchs wollte ſich noch nicht rühren. Da konnte er ſeine Ungeduld nicht länger zügeln, nahm das Ei und ging damit hinter's Haus, wo ein großer Stein lag, gegen den warf er es und da der Kürbiß innen ſchon ganz verfault war, ſo flogen die Stücke weit umher und eins davon fiel in ein kleines Geſträuch, in dem grade ein Fuchs lag und ſchlief, der ſprang auf und lief eilig davon. Da glaubte Hans, es ſei ſein rothes Fohlen und rief immer „hiß! hiß!" und meinte, wenn's müde iſt, wird's ſchon zurückkommen, aber es kam nicht und Hans ging endlich betrübt wieder in's Haus und nahm ſich vor, wenn er wieder ein Pferdeei kaufe, hübſch im Stall zu bleiben, damit das Fohlen nicht entwiſchen könne.

7.

Das weiße Kätzchen.

Mündlich aus Hahnenklee bei Lautenthal.

Es war einmal ein König, der hatte drei Söhne, von denen der jüngſte etwas albern war und von den andern immer gering geachtet und zu den niedrigſten Arbeiten gezwungen wurde. Als der König nun alt wurde, ſagte er zu ſeinen Söhnen: „Ich bin jetzt der Regierung müde, ziehet aus und wer von euch mir einen Kahn, an dem weder Nagel noch Pflock iſt, heimbringt, der ſoll das Königreich und die Krone haben." Da zogen ſie alle drei aus, aber die beiden älteſten ſprachen zum jüngſten:

„zieh du nur allein hin, wo du Luſt haſt, du bringſt den Kahn doch nicht" und verließen ihn mitten in einem Walde. Da ſetzte er ſich auf einen Baumſtamm und verzehrte ſein Frühſtück, und wie er da ſaß, kam ein kleines weißes Männchen daher, das fragte ihn, wohin er denn wolle. Der Königsſohn erzählte ihm alles und ſagte: „Setz dich doch her zu mir, und iß mit; ich habe noch Eßen genug, das reicht wohl für uns beide." Da ſetzte ſich das weiße Männchen zu ihm und als es gegeßen hatte, legte es ſeinen Kopf auf den Schooß des Königsſohnes und ſchlief ein. Da wehrte ihm der Königsſohn die Fliegen ab, daß ſie es nicht wecken möchten, und als es nun wieder erwachte, hieß es den Königsſohn mit auf ſein Schloß kommen, da ſolle er haben, was er ſuche. Da ging der Königsſohn mit und als ſie nun in's Schloß kamen, ſprang dem Männchen ein weißes Kätzchen entgegen, das ſah ihn ſo wehmüthig an und drängte ſich auch an den Königsſohn und machte einen Buckel und er kraute es im Kopf und da war es ſo freundlich und ſah ihn an, als hätte es ſprechen mögen. Im Zimmer aber ſetzten ſie ſich an einen Tiſch und nun trug das Kätzchen Schüßeln und Teller herbei und ſie aßen und tranken, und das Kätzchen ſetzte ſich auch mit an den Tiſch und aß auch mit. Als ſie ſich nun aber an Speiſe und Trank erquickt hatten, führte das weiße Männchen den Königsſohn in ein Nebenzimmer, da ſtand eine lange Reihe von Kähnen, an denen war weder Pflock noch Nagel. Davon mußte ſich der Königsſohn einen ausſuchen, und als er ihn nun mitnehmen wollte, ſagte das weiße Männchen: „Nein, damit ſollſt du dich nicht beſchweren, zieh nur ruhig heim, ich will ihn dir ſchon nachſchicken." Das war der Königsſohn zufrieden, nahm Abſchied und zog wieder heim. Als er am Hofe ſeines Vaters ankam, waren die andern

beiden Brüder auch ſchon da, und als ſie nun ſahen, daß er keinen Kahn mit ſich brachte, riefen ſie: „wir wußten's ja gleich, du wirſt den Kahn nicht bringen!“ Der jüngſte aber ſagte: „wartet nur ein wenig, der meine kommt nach“, und wie er das noch ſagte, kamen auch ſchon die Sklaven mit ſeinem Kahn daher und das gab ein Glitzern und Blinkern in der Sonne, daß ſich alle die Hand vor die Augen halten mußten. Da mußte denn der Vater wohl ſagen, daß des jüngſten Kahn der beſte ſei, denn an denen der beiden andern war doch hier und da ein Pflock oder Nagel zu ſehen; aber das Königreich mochte er ihm doch nicht geben, ſondern ſagte, ſie müßten noch eine Probe beſtehn, wer ihm die feinſte Stiege Leinwand brächte, der ſolle König ſein. Da zogen ſie alle drei wieder aus und als ſie in den Wald kamen, verließen die beiden älteren wieder den jüngſten und ſagten: „wo du den Kahn geholt, magſt du auch die Stiege Leinwand holen!“ und gingen davon. Als ſie nun ſchon weit weit fort waren, da kam das weiße Männchen wieder, und er theilte wieder ſein Frühſtück mit ihm und es fragte ihn, wohin er wolle, und er erzählte ihm alles. Da nahm ihn das weiße Männchen wieder mit auf ſein Schloß und das weiße Kätzchen war auch wieder da, und ſie aßen und tranken wieder wie das erſte mal und das weiße Kätzchen aß auch mit am Tiſch und ſetzte ſich neben den Königsſohn und er ſtreichelte ihm den Rücken, daß es einen Buckel machte und ſich ſo recht an ihn drückte. Als ſie nun gegeßen und getrunken hatte, ſprang das Kätzchen fort, kam aber gleich wieder und brachte dem Königsſohn eine Haſelnuß, und das weiße Männchen ſagte ihm, damit ſolle er nur heimgehn. Da zog er fort und kam wieder zu ſeinem Vater; die beiden anderen waren aber auch ſchon da und hatten jeder eine prächtige Stiege Leinwand gebracht; nun gab er ſeinem

Vater die Haſelnuß, und als er dieſe aufmachte, lag ein Gerſtenkorn drin, und als er das öffnete, lag eine Stiege Leinwand drin, die glänzte wie Seide und war ſo fein, daß man die Fäden gar nicht ſehen konnte. Aber der Vater mochte dem jüngſten doch das Reich noch nicht geben und ſagte: „Aller guten Dinge ſind drei, zieht noch einmal aus und wer mir die ſchönſte Prinzeßin heimbringt, der ſoll das Reich haben.“ Denn er dachte, den Kahn und die Leinwand mag er wohl von einer Hexe bekommen haben, aber eine Prinzeßin bringt er nimmermehr. Da zogen ſie alle drei wieder aus und es ging alles wie an den beiden vorigen malen; als der jüngſte Königsſohn aber dem weißen Männchen ſeine Aufgabe geſagt und mit ihm in's Schloß kam, da ſagte dieſes zu ihm: „nun haue dem Kätzchen die vier Pfoten und den Kopf ab;“ aber das wollte der Königsſohn nicht und ſagte, ſeinem lieben Kätzchen könne er nichts zu Leide thun; doch beruhigte ihn das weiße Männchen wieder und ſagte, er ſolle es nur thun, es würde noch alles gut werden. Und da nahm er denn das Kätzchen, legte es auf einen Block und hieb ihm die eine Pfote ab; da gab es einen gewaltigen Donnerſchlag, daß das Haus erbebte, und als er ſich von ſeinem Schrecken erholt und auf das Kätzchen blickte, da ſah er ſtatt der Pfote ein Menſchenbein und merkte ſogleich, daß es eine Verwünſchung ſei. Da hieb er ſchnell auch die anderen Pfoten und den Kopf ab und da ſtand auf einmal die ſchönſte Prinzeßin von der Welt vor ihm und war erlöſt und das weiße Männchen, und alles was ſonſt noch im Schloße verwünſcht geweſen, war auch erlöſt, und er heiratete die Prinzeßin und zog heim zu ſeinem Vater und bekam nun zu deßen Königreich noch das ſeiner Braut hinzu.

8.

Den Seinen gibt's Gott im Schlaf.

Mündlich aus Steina.

Da iſt einmal ein Knecht geweſen, der war ſo faul, daß er gern den ganzen Tag im Bett gelegen hätte, und immer noch lange lag, wenn die andern längſt draußen bei der Arbeit waren. So geſchah es denn einmal eines Tages, daß die andern auch früh hinaus auf's Feld gingen, und als ſie eine kleine Strecke vom Hofe waren, einen eiſernen Topf fanden, der ganz mit Molchen angefüllt war. Da nahmen ſie den Topf, kehrten zurück und ſetzten ihn dem Schlafenden ins Bett, dachten, wenn ihm die kalten Molche auf den Leib kriechen, wird er ſchon herausſpringen. Danach gingen ſie ins Feld, aber der faule Knecht kam nicht und kam nicht. Da ging einer zurück, ihn zu holen, aber als er in die Kammer tritt, traut er ſeinen Augen kaum, der Topf mit den Molchen iſt zu lauterm Golde geworden und der andere ruft ihm jubelnd entgegen: „den Seinen gibt's Gott im Schlaf!"

9.

Das Mädchen im Paradies.

Mündlich aus Lautenthal.

Es iſt einmal eine Frau geweſen, die hat zwei Kinder gehabt, einen Jungen und ein Mädchen, und der Junge war ſo recht ſchlecht, daß er ſeiner Mutter und allen Leuten nur alles gebrannte Herzeleid anthun mochte; aber das Mädchen war ſo gut und mildthätig, daß es jeder lieb hatte. Die bekamen nun einmal jedes ein Käsſtück, und wollten damit in den Wald gehn in die Aeſt,

und als ſie ſo ein Weilchen gegangen waren, begegnet dem Jungen, der vorauf lief, ein Männlein, das bat ihn, er möge ihm doch nur einen kleinen kleinen Bißen Brot von ſeinem Käsſtück abgeben, ihn hungere doch gar zu ſehr. Aber der Junge ſchalt das Männchen und ſagte ihm, er bekäme nun und nimmer etwas; da ſagte das Männchen: „nun, nun, es ſchadet ja nicht; ſo will ich dir wenigſtens etwas ſchenken", und damit gab er ihm eine Schachtel, „mach ſie aber ja nicht auf, ehe du heimkommſt." Nicht lange danach begegnet dem Mädchen ein altes Mütterchen, das bittet ſo jämmerlich um einen Bißen Brot, daß der Kleinen die Thränen aus den Augen ſtürzen und ſie ihr gleich das ganze Käsſtück ſchenkt. Da gibt ihr das Mütterchen auch eine Schachtel: „mach's aber ja nicht auf, eh du daheim biſt." So gehn ſie eine ganze Zeit lang im Wald umher, da kann's der Junge nicht länger aushalten und ſagt: „ich muß ſehn, was in der Schachtel iſt, und koſtet es mein Leben." Seine Schweſter will ihn abhalten, er ſolle doch gehorſam ſein, das Männchen habe es ihm ja ausdrücklich verboten, aber er hört nicht und macht den Deckel auf. Da fliegt der Teufel daraus hervor und dreht ihm das Genick um. Als das Mädchen aber ihre Schachtel zu Haus öffnet, treten daraus der liebe Gott und unſer Herr Chriſtus hervor, führen ſie gleich in's Paradies und zeigen ihr dort alle Herrlichkeit und ſie wandelt lange lange mit ihnen herum. Endlich aber ſagt der liebe Gott: „nun, mein Kind, mußt du aber ſterben!" und er rührt ſie nur an, da ſinkt ſie um. Als es nun aber zur Auferſtehung kam, da iſt ſie vor allen übrigen, die mit ihr an einem Tage geſtorben, voraufgegangen und Könige, Grafen und Herren haben ihr demüthig nur von fern nachfolgen dürfen.

10.

Die beiden gleichen Brüder.

Mündlich aus Nordhauſen und Lautenthal.

Es iſt einmal ein Fiſchmeiſter geweſen, der iſt hinausgegangen an den Teich, um zu fiſchen, und wie er ſein Netz hinunterläßt, da wird's auf einmal ſo ſchwer, daß er meint, es habe ſich ein großer Fiſch gefangen, und es in die Höhe zieht; da iſt aber kein Fiſch drin, ſondern ein verdecktes Töpfchen. Das kömmt ihm doch wunderlich vor und er nimmt das Töpfchen heraus und den Deckel ab, da ſteigt daraus ein dicker rother Nebel hervor, und ehe er ſichs verſieht, ſteht ein großer, allmächtiger Kerl hinter dem Nebel, der ſagt: „Fiſchmeiſter, thu mich wieder ins Töpfchen, ſonſt geht's nicht gut!" Aber der Fiſchmeiſter ſagt: „Wie kann ich dich denn in's Töpfchen hineinbringen, du biſt ja ſo groß und das Töpfchen iſt doch nur ganz klein?" Doch der große Mann ſagt: „Verſuch's nur, es wird ſchon gehen und ſoll dein Schade nicht ſein; und bringſt du mich hinein, ſo ſollſt du nachher ſo viel Fiſche fangen, wie du noch nie gefangen haſt, und in dem Netz wird auch ein Käſtchen liegen, das theile in ſechs Theile und gib einen deiner Frau, einen deinem Pferde, einen deinem Hunde und die andern drei vergrab' unter der Dachtraufe. Hüte dich aber, daß du, ehe du daheim biſt, ins Käſtchen ſiehſt!" Da packte der Fiſchmeiſter in den Nebel und drückte ihn mit beiden Händen nieder, und wie er ſo recht drückte, war er auf einmal wieder im Töpfchen und da nahm er ſchnell den Deckel, deckte es wieder zu und warf es in's Waßer, wie ihm der Mann geſagt hatte.

Als er nun aber ſein Netz wieder in die Höhe zog, da fing er ſoviel Fiſche, ach! ſoviel, daß er das Netz kaum heraufziehen konnte und ganz unten war auch das

Käſtchen drin. Da war er denn ſehr froh und ging nach Hauſe, aber wie er ſo eine Weile fortgegangen war, konnte er ſeine Neugierde kaum noch bezähmen und dachte: „'s Leben wird's ja wohl nicht koſten, willſt einmal hineinſehen"; und wie er das gedacht hatte, da hatte er die Hand auch ſchon am Deckel und klappte ihn auf, aber wie er hineinſehen will, iſt er auf einmal blind. Da war er denn gar betrübt und tappte ſich auf dem Wege, den er wohl hunderttauſendmal gegangen, glücklich nach Hauſe, und hier erzählte er ſeiner Frau alles, was ihm begegnet war, und wie's ihm zuletzt, da er gemeint, recht glücklich zu ſein, ſo gar ſchlimm ergangen. „Aber wie der Mann es geheißen, müßen wir doch alles thun, ſagte er, ſonſt möcht's zuletzt noch ſchlimmer kommen." Drauf theilt er das Käſtchen in ſechs Theile, gibt einen ſeiner Frau, einen ſeinem Pferd und einen ſeinem Hunde, die andern drei aber vergräbt er unter der Dachtraufe; und da geht kein Jahr herum, ſo gebärt ſeine Frau zwei Jungen, die ſehn ſich ſo ähnlich, daß man ſie gar nicht unterſcheiden kann, und ſein Pferd bekommt zwei Fohlen und der Hund zwei Junge, und unter der Dachtraufe wachſen gar zwei Säbel, zwei Piſtolen und zwei Gewehre hervor, und wie das alles da iſt, da hat auch der Fiſchmeiſter ſein Geſicht wieder und freut ſich nun recht aus Herzensgrunde.

Als die Knaben nun aber erwachſen waren, ſagte der Fiſchmeiſter zu ihnen: „Immer könnt ihr nicht zu Haus bleiben, drum zieht hin in die weite Welt und verſucht euch etwas." Und damit gab er jedem ein Pferd, einen Hund, einen Säbel, ein Gewehr und eine Piſtole, und nun nahmen ſie Abſchied von ihren Aeltern und zogen davon. Eine große Strecke waren ſie da ſchon ſo zuſammengeritten, da kamen ſie in einen dichten Wald und der eine ſagte zum andern: „Bruder, mich hungert gar

zu ſehr; das erſte, was da kommt, wollen wir ſchießen.“ Kaum hatte er das geſagt, ſo kam ein Bär dahergebrummt; da legte er an, aber der Bär richtete ſich auf und ſagte: „Lieber Jäger, ſchieß mich nicht, ich will dir auch zwei Junge bringen.“ Da ließ er ſein Rohr niederſinken und indem ſprang auch der Bär ſchon fort, und kam ſogleich mit zwei jungen Bären wieder. Sie zogen nun wieder weiter, aber nach einer Strecke ſagte der erſte wieder zum zweiten: „Bruder, mich hungert gar zu ſehr; das erſte, was nun kommt, wollen wir ſchießen.“ Wie er das geſagt hatte, kam ein Wolf daher, da legte er ſeine Flinte an und wollte ſchießen, aber indem öffnete der Wolf ſeinen Rachen und ſagte: „Lieber Jäger, ſchieß mich nicht, ich will dir auch zwei Junge bringen.“ Da ſprang er fort und kam ſogleich mit zwei jungen Wölflein wieder und nun zogen ſie weiter und die beiden Bären und die beiden Wölfe folgten ihnen mit den beiden Hunden hinten nach. Nachdem ſie ſchon eine große Strecke weiter geritten waren, ſagte der erſte wieder zum zweiten: „Bruder, mich hungert gar zu ſehr; das erſte, was da kommt, wollen wir ſchießen.“ Da kam ein Löwe daher, und der älteſte wollte ihn ſchießen; aber er ſagte wie der Bär und der Wolf: „Lieber Jäger, ſchieß mich nicht, ich will dir auch zwei Junge bringen“ und da lief er fort und kam ſogleich mit zwei jungen Löwen wieder. Nun hatte jeder ein Pferd, einen Hund, einen Bären, einen Wolf und einen Löwen und ſo ritten ſie nun weiter im Walde, bis ſie endlich an einen großen Baum kamen, der grade an einem Kreuzweg ſtand; da ſagte der eine zum andern: „Lieber Bruder, ewig können wir doch nicht bei einander bleiben, ich will links gehen, gehe du rechts. Hier in dieſen Baum ſtech' ich aber mein Meßer, über's Jahr wollen wir uns hier wieder treffen; iſt aber einer von uns noch nicht da, ſo wollen

wir nach der Klinge ſehn, ob ſie verroſtet iſt, dann wird's ein Zeichen ſein, daß er todt iſt.“ Darauf umarmten ſie ſich noch einmal und jeder zog ſeine Straße. Der aber, welcher rechts gegangen war, kam bald darauf aus dem Walde in eine große Stadt, da läutete man mit allen Glocken und das nahm gar kein Ende, und die ganze Stadt war mit ſchwarzem Tuch behangen, daß es ihn groß Wunder nahm, was doch das alles bedeute, und er den Wirth in der Herberge fragte, ob der König des Landes geſtorben ſei. Der Wirth aber ſagte ihm, nicht der König ſei geſtorben, aber morgen ſei der Tag, da werde die Königstochter an vierzehn Rieſen ausgeliefert, damit ſie von einem Drachen mit vierzehn Köpfen gefreßen werde. Geſchehe es nicht, ſo werde großes Unglück über das Land kommen. Der König habe auch ſchon lange ausrufen laßen, daß, wer die Rieſen zwinge und den Drachen erſchlage, den ſolle die Königstochter haben und nach ſeinem Tode das Reich dazu; aber ſo viele Ritter es auch ſchon verſucht, ſie ſeien alle umgekommen und morgen ſei nun der Tag, wo die Königstochter den Rieſen ausgeliefert werden ſolle. Als der Jäger das hörte, ging er am andern Morgen hin zum König und ſagte: „Gnädigſter Herr König, ich will hinziehen und mit den Rieſen kämpfen; ſeid unbeſorgt um eure Tochter, ich werde ſie ſchon zwingen und wären ihrer noch einmal ſo viel!“ Da ſagte der König, es ſeien ſchon ganz andere vor ihm da geweſen und die hätten's nicht vermocht, und er möge das unnütze Blutvergießen nicht mehr; aber er beſtand darauf und zog hinauf an den Drachenberg und die Königstochter fuhr in einem Wagen, der war ſchwarz behangen, auch hinauf. Als er nun oben ankam, ſtürzte ſogleich ein Rieſe auf ihn los und rief ihm hohnlachend entgegen: „Du Erdwürmchen, was willſt du doch hier?“ ſtieß ihn auch, daß er

faſt hingefallen wäre; aber er beräppelte ſich ſchnell wieder und hieb mit ſeinem Säbel dem Rieſen einen Arm ab und die Thiere ſprangen auch hinzu und warfen ihn zur Erde; da ſchlug ihm der Jäger den Kopf ab und zog den Berg weiter hinauf und ein anderer Rieſe kam und auch den ſchlug er und ſo alle bis auf den vierzehnten. Als der am Boden lag und ſah, daß alle die übrigen Rieſen ſchon erſchlagen waren, da fiel ihm der Muth in die Aſche und er bat den Jäger demüthig, er möge ihm doch das Leben ſchenken, dann wolle er ihm auch zeigen, wo der Schlüßel zur Drachenhöhle hange. Da ſchenkte ihm der Jäger das Leben und ließ ſich von ihm zu dem Buſch führen, wo der Schlüßel zur Drachenhöhle hing. Da ſah er ihn denn an einem Steine hangen, aber vor demſelben wuchs eine Pflanze, deren Zweige hatten ſich zu einem ordentlichen Gitter in einander geſchlungen, und dieſe Pflanze war ſo giftig, daß, wer ſie nur berührte, augenblicklich ſterben mußte. Ganz behutſam ſteckte er darum nur zwei Finger hindurch, um den Schlüßel herabzunehmen, aber in demſelben Augenblick gab ihm der Rieſe einen Stoß, daß er faſt ein Blatt berührt hätte; jedoch zog er noch eiligſt den Finger zurück und griff nach ſeinem Säbel, ging auf den Rieſen los, die Thiere rißen ihn nieder und nun mußte der Rieſe ſelber den Schlüßel herausholen, und als er das gethan hatte, hetzte ihm der Jäger die Thiere an den Leib und ſchlug ihm den Kopf ab. Drauf ging er zum Drachenhauſe, da ſaß ein altes Weib vor der Thür, die wollte ihn nicht heranlaßen; aber er ſchlug ihr den Kopf ab und ſchloß auf, und wie der Blitz fuhr der Drache heraus mit ſeinen vierzehn Köpfen und ſpie Feuer und Flammen, ſo daß ihm der Muth faſt in die Aſche fiel; aber er rief ſeine Thiere herbei, die rißen ihn ſogleich zur Erde und da ſchlug er ihm die vierzehn Köpfe ab. Nun ging er zurück, wo die

Königstochter noch in ihrem ſchwarzen Wagen ſaß, und verkündete ihr, daß er die Rieſen und den Drachen erſchlagen und ſie nun erlöſt ſei. Da ſollte er gleich mit ihr umkehren zur Stadt, daß Hochzeit wäre; aber er ſagte: „Noch bin ich zu jung, ich will mir erſt noch ein Jahr was in der Welt verſuchen, aber dann komme ich wieder.“ Da gibt ſie ihm denn zum Andenken ihr Tuch, und er ſchneidet dem Drachen die Zungen aus, wickelt ſie hinein und zieht mit ſeinen Thieren fort. Als die Königstochter nun aber heimkehren will, da bedroht ſie der Kutſcher, der alles von fern mit angeſehen hatte, und ſagt, er werde ſie erſtechen, wenn ſie nicht ausſage, daß er die Rieſen und den Drachen erſchlagen, und dann müße ſie ihn heirathen. Da weint und jammert ſie ſehr, aber ſie kann ihn nicht erweichen, und endlich verſpricht ſie alles zu thun, damit ſie nur mit dem Leben davonkomme. Nun fahren ſie heim, und als ſie in die Stadt kommen, da iſt große Freude und der König kommt ihnen entgegen, und der Kutſcher erzählt, wie er die Rieſen und den Drachen erſchlagen und ſo die Königstochter erlöſt habe. Da ſollte nun gleich Hochzeit ſein, aber die Königstochter bat ihren Vater, daß er ihr doch erlaube, noch ein Jahr zu warten, die Angſt vor dem Tode hätte ſie ſo geſchwächt, ſie möchte ſich doch erſt ein wenig wieder erholen. Da geſtattete es ihr der Vater, aber als das Jahr um war, grade an dem nämlichen Tag, da ward die Hochzeit veranſtaltet. Und alle Glocken gingen wieder in der Stadt und es ſummte vom frühen Morgen an und alle Häuſer waren mit rothen Teppichen behangen und überall war Freude und Jubel. Da kam auch der Jäger mit ſeinen Thieren herbei und als er in die Herberge kam, fragte er den Wirth, was doch das alles bedeute. Der erzählte ihm „heute ſei es ein Jahr, da habe der Kutſcher des Königs die Rieſen und den

Drachen erſchlagen, der die Königstochter freßen ſollen, und nun habe er mit ihr Hochzeit.“ Da ſagte der Jäger zum Wirth: „Da muß ich auch Braten von der Hochzeit haben,“ aber der Wirth ſah ihn über die Achſel an und ſprach: „Da möchte ich wohl hundert Thaler wetten, daß ihr den nicht bekommt, denn ich wüßte nicht, wie ihr's anfangen wolltet.“ Aber der Jäger ſagte: „Gilt die Wette?“ — „Ja,“ ſagte der Wirth. Da ſchickt er ſeinen Bär hin zum Palaſt des Königs, der läuft die Kreuz und Quer, und rennt hier gegen eine Frau, da gegen einen Mann, aber endlich kommt er doch in's Schloß, ſtellt ſich hinter den Stuhl der Königstochter und fängt an ganz leiſe zu brummen; da ſieht ſie ſich um und erkennt mit Freuden den Bären ihres Jägers. Nun geht ſie mit ihm hinaus in ihre Kammer und fragt ihn, was er begehre. Der Bär erzählt ihr, ſein Herr ſei in die Stadt gekommen und wünſche Braten von der Tafel des Königs zu haben; ſogleich befiehlt ſie dem Koch, daß er dem Bären eine ganze Schüßel voll herbringe und damit geht der Bär luſtig brummend von dannen und zurück ins Wirthshaus. „Nun“, ſagt der Jäger, „Herr Wirth, die Wette habt ihr verloren; aber ich will auch noch Kuchen, wie ihn der König ſelber ißt, haben!“ „Nein“, ſagt der Wirth, „das könnt ihr nicht, da ſetze ich mein ganzes Haus gegen!“ „Gut!“ ſagt der Jäger und ſchickt den Wolf hin in's Schloß, der läuft ohne viel Beſinnen grade aus, und wie ihn die Schildwacht am Eingang zurückhalten will, da rennt er ſie über den Haufen und ſpringt die Treppen hinauf. Hier wird die Königstochter ſogleich ſeiner anſichtig und fragt ihn, was ſein Begehren ſei. Da ſagt er ihr, der Jäger wünſche von dem Kuchen zu haben, den der König ſelber eße; wie er aber ſo mit ihr ſpricht, wird ihn der König gewahr und fragt ſeine Tochter, was das Thier

hier wolle, da erzählt ſie ihrem Vater ſein Anliegen und der befiehlt, daß ſogleich einer hingehn ſolle und den Jäger ſelber holen. Als der nun kommt, wird er gar freundlich von dem König empfangen, denn ſo hatte es ihm die Tochter gerathen, und mußte ſich obenan an die Tafel dicht neben den König ſetzen. Da aßen ſie nun und tranken, und als zuletzt auch die Drachenköpfe auf den Tiſch geſetzt wurden, ſagte der Jäger: „Das ſind ja gräuliche Thiere, ob die auch wohl Zungen haben?“ „Ja wohl,“ ſagte der König, „Zungen müßen ſie auch haben, denn womit ſollten ſie ſonſt das Feuer ausſpeien.“ „Nein,“ ſagte der Kutſcher, „Zungen haben ſie nicht!“ Da holt der Jäger das Tuch heraus, welches ihm die Prinzeßin zum Andenken gegeben, und daraus die Zungen der vierzehn Drachenköpfe hervor, öffnete die Rachen und legte ſie hinein und ſie paßten alle ganz genau. Als das der Kutſcher ſah, fiel er ohnmächtig um und wurde hinausgetragen, der Jäger aber hielt nun Hochzeit mit der Königstochter, und als die vorüber war, wurde der Kutſcher in ein mit eiſernen Nägeln ausgeſchlagenes Faß geworfen und einen ſteilen Berg hinuntergerollt.

Einige Tage drauf ſteht der Jäger einmal in der Nacht auf, da ſieht er aus ſeinem Fenſter in dem nahen Walde ein Feuer brennen, und da wird er ſo neugierig, daß er mit ſeinen Thieren hinauszieht, um zu ſehen, was es ſei. Eine weite Strecke iſt er ſchon fort, da findet er ein altes Weib an einem Feuer, die ruft immer: „Deine Thiere thun mir was, deine Thiere thun mir was!“ aber er ſagt ihr, ſie ſolle nicht fürchten, ſeine Thiere würden ihr kein Härchen krümmen; ſie jedoch gibt ihm eine Ruthe und bittet ihn, daß er ſeine Thiere damit ſchlagen möge, damit ſie ihr nicht zu nahe kämen. Da thut er's auch, aber im ſelben Augenblick ſind auch die Thiere ſchon in

Stein verwandelt, und ihn ſelbſt ſchlägt die Alte ebenfalls, da iſt er auch eine ſteinerne Bildſäule.

Als nun der Gemahl der Königstochter gar nicht wiederkam, war große Trauer im Schloße und in der ganzen Stadt, und es wurde wieder mit allen Glocken geläutet und alle Häuſer wurden mit ſchwarzem Tuch ausgeſchlagen und die Königstochter weinte Tag und Nacht. Um dieſelbe Zeit nun war aber der andre Bruder wieder an den großen Baum im Walde gekommen und hatte geſehn, daß das Meßer auf der Seite, nach welcher ſein Bruder hingezogen, ſchon halb verroſtet war; da fürchtete er, daß ihm ein großes Unglück wiederfahren ſei, und zog nach derſelben Richtung fort, die ſein Bruder genommen. Da kam er denn auch in die Stadt, und als er mit ſeinen Thieren in's Thor trat, war ſogleich große Freude und er mußte mit auf's Schloß, wo ihm die Prinzeßin um den Hals fiel und ſagte: „Wie freue ich mich, daß du wieder da biſt; ich glaubte, du ſeieſt verunglückt und würdeſt nimmer wiederkehren.“ Da merkte er denn wohl, daß hier eine Verwechslung ſtattfinde und er für ſeinen Bruder gehalten werde; aber er ließ alles ruhig geſchehn, weil er dachte, vielleicht, daß du da ſo erfährſt, wohin er gegangen, und ihn noch retten kannſt. Als es aber Abends zum Schlafengehen kommt, da legt er ſich zu der Prinzeßin in's Bett, aber zwiſchen ſich und ſie legt er ſeinen Säbel und darüber noch kreuzweis ſeine Piſtolen; darüber verwundert ſich die Prinzeßin ſehr und wird ganz traurig, nach einer Weile jedoch wird ſie ſtill und ſchläft ein. In der Nacht aber läßt es dem zweiten Bruder gar keine Ruhe und er ſteht auf und tritt an's Fenſter; da ſieht er auch wie der erſte das Feuer brennen, zieht mit ſeinen Thieren hinaus und trifft die Alte. Die ſagt zu ihm: „deine Thiere thun mir was, deine Thiere thun mir was!“ und

will ihm eine Ruthe geben, daß er ſie anſchlage, aber er hat am Wege die verſteinerten Thiere ſtehn ſehen, zieht ſogleich ſeinen Säbel und ſagt: „warte, du verfluchte Hexe, du haſt gewiß meinen lieben Bruder todt gemacht!“ und damit will er ihr den Kopf abhauen, da fällt ſie ihm zu Füßen und bittet himmelhoch, er möge ihr doch das Leben ſchenken, ſein Bruder ſolle ja auch ſogleich wieder lebendig ſein. Da thut er's und nun gibt ſie ihm eine Flaſche und ſagt ihm, daraus ſolle er ein Paar Tropfen auf die Steine gießen, das thut er und ſogleich ſind ſein Bruder und die Thiere wieder lebendig. Da umarmten ſie ſich beide und freuten ſich ſo recht ſehr, daß ſie einander wiederſahen, der eine aber ſagte zum andern: „Die alte böſe Hexe dürfen wir nicht leben laßen, daß ſie nicht noch mehr Unglück anrichte“, und ſogleich packte er ſie und warf ſie ins Feuer; aber obgleich ſie mitten in demſelben lag, blieb ſie doch unverſehrt, und da merkten ſie denn wohl, daß ſie irgend einen Zauber bei ſich tragen müße, holten ſie noch einmal heraus und rißen ihr die Kleider vom Leibe; und als ſie ihr die Kappe vom Kopfe zogen, da flog der Teufel drunter hervor; ſogleich warfen ſie ſie wieder in's Feuer und nun brannte ſie lichterloh. Darauf gingen ſie beide zurück zur Stadt und erzählten einander, wie es ihnen, ſeit ſie ſich nicht geſehen, ergangen ſei, und der zweite erzählte dem erſten, wie er ans Thor gekommen ſei und man ihn jubelnd auf's Schloß geführt und wie ihn die Prinzeßin umarmt und er mit ihr zu Bett gegangen. Als das aber der erſte hörte, ward er ſo zornig, daß er ſeinem Bruder ſogleich das Haupt abſchlug; allein wie er nun ſo todt vor ihm lag und er daran dachte, daß er ihm ja ſein eigenes Leben zu verdanken habe, da gereute ihn ſeine That und es fielen ihm die Tropfen, welche ſein Bruder von der Hexe erhalten hatte, ein; ſogleich nahm er das Fläſchchen hervor,

ſetzte ſeinem Bruder den Kopf auf den Rumpf und goß ein Paar Tropfen aus der Flaſche darauf, da war er ſogleich wieder lebendig und ſie zogen nun zurück zum Schloß; der erſte Bruder aber wurde, als der Vater der Prinzeßin ſtarb, König im Lande, und den zweiten machte er zu ſeinem oberſten General.

11.

Die Seidenſpinnerin.

Mündlich aus dem Havellande.

Es war einmal ein Bauer, der fuhr in's Holz und nahm ſeine älteſte Tochter mit ſich, daß ſie ihm hülfe bei der Arbeit; da es nun aber ſehr heiß war, hatte er ſeinen Rock ausgezogen und ihn auf's Gras gelegt; als er aber fertig war, heißt er ſeine Tochter ihn holen. Wie die nun hinkommt, liegt auf dem Rock ein Würmchen, und da mag ſie ihn nicht aufheben, ſondern läuft zurück zum Vater und fragt ihn, was ſie thun ſolle, aber der Vater ſagt, was ſie ſich doch vor einem kleinen Würmchen fürchte, ſie ſolle es nur herunterwerfen und den Rock bringen. So thut ſie denn auch und ſie fahren darauf heim. Andern Tags fährt der Bauer wieder in's Holz und nimmt ſeine zweite Tochter mit, da geht alles ebenſo, ſie wirft zuletzt das Würmchen von dem Rock herunter und dann fahren ſie heim; am dritten Tag ſoll die erſte wieder mitfahren, da bittet die dritte, der Vater möge ſie doch mitnehmen, ſie wolle ja alles ebenſo gut machen wie die andern; die aber lachen ſie aus und ſagen, was ſie doch wohl helfen wolle, denn ſie achteten ſie immer ſehr gering und hielten ſie im Haus als Aſchenbrödel, aber ſie bat den Vater doch ſo ſehr, daß er endlich ſagte, ſie ſolle mitfahren. Als ſie

nun wieder heim wollen, ſagt ihr der Vater, ſie ſolle ihm den Rock holen, da geht ſie hin und findet das Würmchen wieder da; als ſie das ſieht, ſagt ſie: „Du liebes Würmchen, du möchteſt wohl gern ein weiches Lager haben?“ und das Würmchen ſieht ſie mit ſo hellen und freundlichen Augen an, als wollte es ja! ſagen. Drum trägt ſie Moos zuſammen und bereitet ihm ein ſchönes weiches Lager, und als ſie es darauf legt, fängt das Würmchen an zu ſprechen und fragt ſie: „Möchteſt du mir wohl dienen? du brauchſt mich nur alle Tage ein Paar Stunden herumzutragen, und haſt weiter nichts zu thun, aber du bekömmſt dafür gutes Lohn und Eßen und Trinken voll auf, und wenn du es drei Jahre hintereinander gethan haſt, dann bin ich erlöſt, denn ich bin ein verwünſchter Prinz, und dann will ich dich heiraten!“ Da ſagte das Mädchen, das wolle ſie thun, und darauf ſprach das Würmchen: „So komm morgen wieder um dieſelbe Zeit hierher.“ Darauf fuhr das Mädchen mit ihrem Vater nach Hauſe, und als ſie dort ankam, ſagte ſie den Schweſtern: „Ich bin nun lange genug daheim geweſen, nun will ich mir auch einmal was in der Welt verſuchen.“ Da lachten ſie die andern aus und ſagten: „Du Aſchenbrödel, wer kann dich wohl brauchen?“ aber das Mädchen ſagte, ſie habe ſchon einen Dienſt und bat ihren Vater, daß er ſie möge ziehen laßen; der wollte zwar erſt ſeine Einwilligung nicht geben, denn wenn ſie auch nicht viel verſtand, ſo konnte ſie doch gut arbeiten, aber endlich gab er ihren Bitten doch nach und da zog ſie am andern Tage ab. Als ſie nun in den Wald kam, fand ſie auch bald das Würmchen wieder und das freute ſich gar zu ſehr, daß ſie gekommen ſei, und ſagte ihr, nun ſolle ſie es nur noch etwas herumtragen. Das thut ſie denn auch und wie die Zeit um iſt, da ſteht auf einmal ein prächtiges Schloß da, und in dem Schloße iſt

ein groſser Saal, darin ſteht eine groſse Tafel, auf der ſteht Eſsen und Trinken, ſo ſchön wie ſie es in ihrem ganzen Leben noch nicht gehabt hat, und da iſst und trinkt ſie ſich recht ſatt und geht dann zu Bette. Und ſo geht es nun alle Tage, ſie trägt das Würmchen ein Paar Stunden herum und nachher geht ſie in's Schloſs, wo ihr alles aufwartet und ſie prächtig bewirthet wird. Als nun ein Jahr um iſt, bittet ſie das Würmchen um die Erlaubniſs, ihren Vater beſuchen zu dürfen, und da erlaubt es ihr das Würmchen, ſagt aber, ſie ſolle ja zur rechten Zeit wieder da ſein. Da nimmt ſie denn vieles Gold und andere koſtbare Dinge für ihren Vater und ihre Geſchwiſter mit und geht nach Hauſe; als ſie aber da mit all dem Reichthum ankommt, wollen die Schweſtern wiſsen, wo ſie dieſe Schätze her habe und bei wem ſie diene, aber ſie ſagt es ihnen nicht, denn das hatte ihr das Würmchen verboten, und ſoviel ſie ſie auch ſchelten und ſchlagen, ſie verräth es nicht. Am andern Tage geht ſie darauf wieder zurück in den Wald zum Würmchen und trägt es wieder alltäglich ein Paar Stunden herum; als aber das zweite Jahr um iſt, beſucht ſie wieder ihren Vater und ihre Schweſtern und ebenſo im dritten Jahre; als ſie da aber vom Würmchen ſcheidet, befiehlt es ihr, ja zur rechten Zeit wiederzukommen, und das verſpricht ſie auch. Der Vater und die Schweſtern aber verlangen wieder zu wiſsen, wo ſie diene, und wollen ſie gar nicht fortlaſsen, ſo daſs ſie ſich endlich mit Gewalt losmacht, und als ſie nun in den Wald kommt, da iſt es doch etwas zu ſpät geworden und kein Würmchen mehr da. Traurig ſieht ſie ſich nach allen Seiten um, aber das Schloſs iſt verſchwunden und das Würmchen auch, denn das war unterdeſs erlöſt und wieder König geworden, und war ſchon wieder daheim in ſeinem Königreich. Da beſchloſs das Mädchen, in die weite

Welt zu gehen und es zu ſuchen, und als ſie ſo fortging, kam ſie im Walde zu einer Hütte, in der wohnte eine alte Frau, die bat ſie um ein Nachtlager. Da nahm ſie die Alte freundlich auf und als ſie des andern Morgens wieder aufbrach, ſchenkte ſie ihr noch drei Äpfel und ſagte ihr, in dem einen ſei eine goldene Spindel, in dem zweiten ein goldener Haſpel, in dem dritten ein goldenes Spinnrad, und verkündete ihr zuletzt noch alles, was ihr begegnen würde und was ſie dann thun ſolle. Da bedankte ſich das Mädchen ſchön bei der freundlichen Alten und zog weiter, und als ſie nun ſchon viele Tage und eine weite, weite Strecke gegangen war, da kam ſie an den Glasberg. Nun wußte ſie gar nicht, wie ſie hinüberkommen ſollte, denn er war ſo glatt, daß ſie immer wieder hinabrutſchte; aber endlich ſah ſie nicht weit davon eine Schmiede, dahinein ging ſie, ließ ſich an beiden Händen und Knieen beſchlagen und kam nun glücklich über den Berg. Darauf gelangte ſie in eine große Stadt, da wohnte der König, der das Würmchen geweſen war, welches ſie alle Tage herumgetragen hatte, aber er war ſchon verheiratet und hatte eine ſehr ſchöne Gemahlin, und hatte das Mädchen lange vergeßen. Da machte ſie ſich unkenntlich und ging in's Schloß und vermiethete ſich dort als Seidenſpinnerin. Am erſten Tage öffnete ſie nun den erſten Apfel, welchen ihr die Alte im Walde geſchenkt hatte, und nahm die goldene Spindel heraus; als die Königin dieſe ſah, gefiel ſie ihr über die Maßen und ſie fragte das Mädchen, ob ſie ſie nicht verkaufen wolle. „Nein," ſagte das Mädchen, „zu verkaufen iſt ſie nicht, aber zu verdienen: laß mich eine Nacht bei dem Könige ſchlafen, ſo iſt ſie dein." Das wird ſchon gehen, dachte die Königin und verſprach es ihr. Als nun der Abend herankam, gab ſie dem Könige einen Schlaftrunk ein, und als er nun ganz feſt ſchlief,

holte ſie die Seidenſpinnerin und führte ſie in des Königs Kammer. Dieſe aber ſetzte ſich an ſein Bett und jammerte und klagte: „Nun ſehe ich doch, daß Undank der Welt Lohn iſt, drei Jahre lang habe ich dich als Würmchen herumgetragen, habe deinethalb vom Vater und den Schweſtern böſe Scheltworte und Schläge ausgehalten, habe mich an Händen und Knieen beſchlagen laßen, um über den Glasberg zu kommen, und nun iſt doch alles vergeßen und du haſt eine andere Gemahlin.“ Aber der König ſchlief ſo feſt, daß er kein Wort von alle dem vernahm, und als es Morgen wurde, kam die Königin und führte die Seidenſpinnerin wieder hinaus. Da war ſie gar betrübt und nahm den zweiten Apfel, brach ihn auf und holte den goldenen Haſpel hervor; als den die Königin ſah, gefiel er ihr wieder ſo über alle Maßen, daß ſie das Mädchen fragte, ob ſie ihn verkaufen wollte; aber die ſagte wieder, zu verkaufen ſei er nicht, aber wohl zu verdienen: wenn ſie noch eine Nacht bei dem Könige ſchlafen dürfe, ſolle ſie den Haſpel haben. Da verſprach's ihr die Königin und es ging alles wie in der erſten Nacht: der König ſchlief ſo feſt, daß er kein Wort vernahm; aber einer von des Königs Dienern hatte geſehen, wie die Königin die Spinnerin in des Königs Schlafkammer geführt hatte, und da war er neugierig geworden und hatte gehorcht und alles gehört, was die Seidenſpinnerin geſprochen und das erzählte er am andern Tage dem Könige. Die Königin hatte die Seidenſpinnerin aber am andern Morgen wieder aus des Königs Schlafkammer geführt und dieſe hatte betrübt ihren letzten Apfel mit dem goldenen Spinnrade geöffnet, und als die Königin das geſehen, hatte ſie ihr erlaubt noch eine Nacht bei dem Könige zu ſchlafen, wenn ſie ihr das goldene Spinnrad ſchenken wolle. Das that ſie gern, und als es Abend wurde, ging die Königin wieder hin und

brachte ihrem Gemahl den Schlaftrunk, der that aber nur, als tränke er davon, und goß ihn heimlich aus, legte ſich darauf nieder und ſtellte ſich, als ſchliefe er. Darauf ging die Königin hin, holte die Seidenſpinnerin und führte ſie in des Königs Schlafkammer; da ſetzte ſie ſich traurig an des Königs Bett und jammerte und klagte: „Nun ſehe ich doch, daß Undank der Welt Lohn iſt; ich habe dich als Würmchen drei Jahre lang herumgetragen, habe deinethalb vom Vater und den Schweſtern Scheltworte und Schläge ausgehalten, habe mich an Händen und Knieen beſchlagen laßen, um über den Glasberg zu kommen, und nun iſt doch alles vergeßen und du haſt eine andere Gemahlin.“ Das hörte der König alles ſtill mit an und that, als wenn er weiter ſchliefe, am andern Tage aber ließ er ein großes Gaſtmahl anrichten, und die Seidenſpinnerin mußte auch herbeikommen und ſich ihm zur Rechten ſetzen. Als nun alles bei Tafel ſaß, ſagte er: „Ich will euch eine Frage vorlegen, darauf gebt mir frei und offen Antwort. Vor Jahren habe ich den Schlüßel zu meinem Spinde verloren, und ließ mir deshalb einen neuen machen; jetzt aber habe ich den alten wiedergefunden, welchen ſoll ich nun gebrauchen?“ — „Den alten,“ ſagten alle wie aus einem Munde, „denn der paßt doch immer beßer.“ — „Nun,“ ſagte der König, „die Seidenſpinnerin, welche hier zu meiner Rechten ſitzt, die hat mich, als ich verwünſcht und ein Würmchen war, drei Jahre lang täglich gewartet und gepflegt und viel Leid und Elend um mich erduldet, drum will ich mich von meiner Gemahlin ſo lange ſcheiden, als jene lebt, und ſie heiraten.“ Und das that er denn auch und ſo ward die Seidenſpinnerin Königin.

12.

Von der Königstochter, die den heiraten will, welcher ihr etwas erzählt, was ſie nicht glaubt.

Schriftlich von Herrn Schullehrer Hille in Liepe bei Rathenow.

Es war einmal ein König, der hatte eine Tochter, welche denjenigen zum Manne nehmen wollte, der ihr etwas erzählen würde, was ſie nicht glaubte; wer ihr ſo etwas erzählen würde, daß ſie ſagen müßte: „Das iſt nicht wahr!“ der ſolle ihr Gemahl werden und nach des Königs Tode das Reich bekommen; wenn ſie aber glauben würde, was einer ihr erzählte, dann ſollte ihm der Kopf abgeſchlagen werden. — Waren nun ſchon viele gekommen, um ihr Glück bei der Königstochter zu verſuchen, denn ſie war gar ſchön, aber was ſie auch Wunderbares erzählt hatten, die Königstochter hatte es doch geglaubt und allen war der Kopf abgeſchlagen worden. Da kam auch einſt ein alter abgedankter Soldat in die Stadt und wollte ſein Glück auch verſuchen. Die Königstochter ließ ihn vor ſich und freute ſich, daß ſie wieder einen Kopf mehr auf ihr Gitterthor ſpießen laßen könnte, und ſagte zu dem alten Invaliden: „Nun erzähle!“ Der Alte beſann ſich auch nicht lange, und fing an:

„Ich bin gar weit umhergereiſt und bin auch ſogar nach dem Himmel geweſen. Als ich mir da alles beſehen hatte, wollte ich wieder hinunter auf die Erde, aber ich konnte den Weg nicht finden. Als ich nun danach ſuchte, kam ich zu einem Häckſelſchneider, den fragte ich: „Lieber Freund, ihr wißt wohl hier Beſcheid; könnt ihr mir nicht ſagen, wo der Weg zu Erde geht.“ Da machte er eine Klappe auf und ſagte: „Da geht's hinunter!“ — Ja, ſprach ich, das iſt ja ſo tief, da breche ich mir Hals und Beine, wenn ich hinunterſpringe! Der Mann aber zeigte mir einen großen, großen Berg Häckſel, den

er ſchon geſchnitten hatte, und der war ſo fein wie Staub. „Den knüpfe zuſammen," ſagte er, „und du wirſt ein ſo langes Seil bekommen, daß du dich daran auf die Erde hinablaßen kannſt." Ich that es, band allen Häckſel zuſammen, machte das Seil an der Klappe feſt und rutſchte daran hinab; aber als ich am Ende war, da war ich noch lange nicht auf der Erde und ſchwebte und zappelte da mitten zwiſchen Himmel und Erde. Zuerſt wußte ich nicht, was ich thun ſollte, bald aber beſann ich mich, holte ein Meßer hervor, ſchnitt das Seil oben ab, drehte es um und rutſchte nun von dort, wo ich geſchwebt hatte, wieder weiter hinab, aber immer war ich noch weit von der Erde entfernt, und umdrehen konnte ich doch das Seil nicht wieder, da ich es ſchon einmal gethan hatte. Darum verſuchte ich's nun mit Springen, ich ſprang hinab, und ſo weit und gewaltig war der Sprung, daß ich bis an die Arme in die Erde ſank. Da ſteckte ich nun feſt drin und wußte nicht wie herauskommen. Als ich ſo ſchon lange, ſehr lange in der Erde feſtgeſeßen hatte, kam ein Fuchs ganz nahe bei mir vorbei, den packte ich beim Schwanz und darüber erſchrak er ſo, denn er hatte mich nicht geſehen, daß er einen ungeheuren Satz machte und ich mit einem Ruck aus der Erde fuhr. Aber der Fuchs hatte ſich ſo erſchrocken, daß er jetzt mit ſo großer Schnelligkeit den Schwanz zwiſchen die Beine klemmte, daß ich mit aller Gewalt ihm in den Hintern geworfen wurde und wohl noch zehn Klafter weit in ſeinen Leib hineinfuhr."

Die Königstochter hatte das alles ruhig mit angehört und es geglaubt, darum fuhr der Invalide fort: „Als ich nun im Bauche des Fuchſes war, ging ich ein wenig ſpazieren und kam in eine große Stadt, darin war eine Kirche, in der predigte ein Prediger, und das war ſo rührend und herzzerreißend, daß alle Ziegel auf den

Dächern klapperten." — „Sieh!" ſprach die Königstochter und war ſchon etwas verwundert, „was predigte er denn?" — „Er predigte, du Königstochter wäreſt eine Metze!" — „Das iſt nicht wahr!" platzte die Königstochter heraus, und da mußte ſie den Invaliden zum Manne nehmen und ihn behalten bis an ihr Ende.

13.

Die Heckenthür.

Mündlich aus Heteborn.

Es war einmal eine Frau und die hatte zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen; da ging ſie nun mal auf die Reiſe und ſagte zu ihnen: „Hört einmal, Kinder, ich reiſe nun fort und ihr bleibt allein daheim, drum paßt mir ja hübſch auf die Heckenthür!" und damit meinte ſie, ſie ſollten ſorgen, daß ſich kein Spitzbub hineinſchliche. Eine Weile war ſie ſchon fort, da bekamen die Kleinen Langeweile und der Bruder ſagte zur Schweſter: „Komm, wir wollen ein wenig hinaus in den Wald und die Heckenthür nehmen wir mit, dann iſt's gut!" Das war ſie zufrieden und ſie gingen hinaus in den Wald; aber wie ſie da herumliefen, verirrten ſie ſich und die Nacht überfiel ſie, ſo daß ſie wohl ſahen, ſie würden doch nicht mehr heim kommen, und vor Angſt auf einen Eichbaum kletterten, um dort bis zum Morgen zu bleiben, damit ſie nicht von den wilden Thieren zerrißen würden. Eine Zeit lang haben ſie da geſeßen, da kommen Spitzbuben, die ſchleppen einen großen Haufen Geld zuſammen, den zählen ſie. Da halten ſich die Kleinen ganz ſtill im Baum, damit ſie nicht von den Spitzbuben bemerkt werden; aber endlich kann ſich der Bruder doch nicht mehr halten und ſagt zur Schweſter:

„Ich muß einmal was Kleines machen.“ — „Na ſo thu's.“ Da thut er's, die Spitzbuben aber zählen ruhig weiter und ſagen: „'s iſt ein wenig Regen der fällt!“ Wieder nach einer Weile ſagt der Bruder zur Schweſter: „Ich kann's nicht länger halten, ich muß was Großes machen.“ — „Na ſo thu's.“ Da thut er's, aber die Spitzbuben zählen ihr Geld ruhig weiter und ſagen: „'s iſt ein wenig Miſt von den Vögeln, die im Baume ſitzen.“ Nun ſitzen ſie wieder eine lange Weile, aber da ſagt der Bruder: „Ich kann die Heckenthür nicht mehr länger halten!“ — „So wirf ſie hinab!“ ſagt die Schweſter. Da wirft er ſie hinab, und ſie fällt mitten unter die Spitzbuben, da laufen ſie eiligſt davon und rufen: „Gehn die Wo—lken hier, gehn die Wo—lken hier!“ Nun war's aber Morgen geworden und da ſtiegen Bruder und Schweſter hinab vom Baume, und nahmen die Heckenthür und das Geld, was die Spitzbuben im Stich gelaßen, dazu, und kamen glücklich wieder nach Hauſe. Da kam ihnen die Mutter entgegen und jammerte und ſchalt, daß ſie nicht auf die Heckenthür gepaßt und nun die Spitzbuben dageweſen ſeien und das ganze Haus ausgeräumt hätten. Die Kleinen aber erzählten alles, wie es ihnen im Walde ergangen, und da war ſie froh und von dem Gelde kaufte ſie neue Kleider und neues Geräth dazu und es blieb noch ſo viel übrig, daß ſie ihr Leben lang alle drei daran genug hatten.

14.

Schulze Hoppe.

Aus dem Oderbruch durch Herrn Profeſſor Jungk.

Es war einmal ein Schulze, der hieß Hoppe, dem konnte es der liebe Gott nie recht machen mit dem Wetter;

bald war's ihm zu trocken, bald regnete es zu wenig, und da ſagte der liebe Gott endlich: „Im nächſten Jahr ſollſt du das Wetter ſelbſt machen.“ So geſchah es denn auch, und der Schulze Hoppe ließ nun abwechſelnd regnen und die Sonne ſcheinen, und das Getraide wuchs, daß es nur ſo eine Freude war, mannshoch. Als es nun aber zur Arnte kam, waren alle Ähren taub, denn Schulze Hoppe hatte den Wind vergeßen und der muß doch wehen, wenn das Getraide ſich ordentlich beſamen und Frucht tragen ſoll. Seit der Zeit hat Schulze Hoppe nicht mehr über's Wetter geſprochen und iſt zufrieden damit geweſen, wie es unſer Herrgott gemacht hat.

15.
Ahlemann.

Aus der Gegend von Cottbus durch Herrn Profeſſor Jungk.

War einmal ein Mann, der hieß Ahlemann und der hatte eine Frau und vier Kinder. Der wollte einmal gern Leber eßen, und ſagte: „Wenn ich von der Arbeit heim komme, halt ſie fertig.“ Da ging ſeine Frau in die Stadt und kaufte eine ſchöne große Leber, und als ſie gebraten war und der Mann noch nicht zurückkehrte, da roch ihr der Duft ſo prächtig zu, daß ſie ein ſo großes Gelüſt danach bekam, daß ſie ſich endlich hinſetzte und ſie ſelber aß. Zuerſt aß ſie nur ein ganz klein Stückchen und dachte: „das merkt er doch nicht!“ aber ſie ſchnitt noch ein Stückchen ab und noch eins und endlich war die ganze Leber verſchwunden. Da bekam ſie große Angſt, wie ihr Mann ſchelten würde, und lief deshalb hin zum Galgen, wo einer baumelte, den ſie kürzlich gehängt hatten, dem ſchnitt ſie die Leber aus und briet ſie. Als nun Ahlemann nach Hauſe kam,

ſetzte er ſich hin und aß und es ſchmeckte ihm prächtig; nachher aber ging er fort und mit ſeinen Kindern zu Biere. Nun wurde es Abend und es war ſchon ganz dunkel und die Frau lag im Bette, da hörte ſie etwas an ihre Kammer kommen und eine Stimme rief: „Wo iſt Ah—lemann? Wo iſt Ah—lemann?" Da ſagte ſie:

„Ahlemann iſt zu Biere
Mit alle viere!"

Aber ſie hörte es immer näher kommen und rief in ihrer Herzensangſt:

„Komm' Ah—lemann, komm' Ah—lemann
Der Grauel geht mir an."

Doch es half alles nichts, mit einemmale ſtand es vor ihrem Bette und da hat es ihr den Hals umgedreht.

16.

Die Frâ, dos hippel un dos hindel.

Mündlich aus Lautenthal.

's is emål ne frå kewåsen, die hot e hippel unne hindel kehot un hot wulla ze chårmarrikt kîn, un do spricht se ze den hippel, 's sull darhem blåm; do tûts dos hippel toch nit un do spricht se ze den hindel: „hindel båss es hippel, hippel will nit hem kîn, dos ich konn ze chårmarrikt kîn!" Åber dos hindel hot's hippel nit kebissa, 's hippel hot nit wulla hem kîn, dos se kunt ze chårmarrikt kîn.

Då kimt se bå'n steckel; spricht se: „steckel schlå's hindel, hindel will nit hippel båssa, hippel will nit hem kîn, dos ich konn ze chårmarrikt kîn." Åber's steckel hot's hindel nit kschlån, 's hindel hot 's hippel nit kebissa, 's hippel hot nit wulla hem kîn, dos se kunt ze chårmarrikt kîn.

Då kimt se bå'n feier; spricht se: „feier prenne mål 's steckel, steckel will hindel nit schlån, hindel will hippel nit båssa, hippel will nit hem kìn, dos ich konn ze chårmarrikt kìn.“ Åber's feier hot's steckel nit kepront, 's steckel hot's hindel nit kschlån, 's hindel hot's hippel nit kebissa, hippel hot nit wulla hem kìn, dos se kunt ze chårmarrikt kìn.

Då kimt se bå'n wosser; spricht se: „wosser lesche mål feier, feier will nit steckel prenna, steckel will nit hindel schlån, hindel will nit hippel båssa, hippel will nit hem kìn, dos ich konn ze chårmarrikt kìn!“ Åber's wosser hot's feier nit kelescht, 's feier hot's steckel nit kepront, 's steckel hot's hindel nit kschlån, 's hindel hot's hippel nit kebissa, hippel hot nit wulla hem kìn, dos se kunt ze chårmarrikt kìn.

Då kimt se noch'en uchs un spricht: „uchs såf mål wosser, wosser will nit feier lescha, feier will nit steckel prenna, steckel will nit hindel schlån, hindel will nit hippel båssa, hippel will nit hem kìn, dos ich konn ze chårmarrikt kìn.“ Åber dar uchs hot nit wosser kesuffa, 's wosser hot's feier nit kelescht, 's feier hot dos steckel nit kepront, 's steckel hot's hindel nit kschlån, hindel hot's hippel nit kebissa, hippel hot nit wulla hem kìn, dos se kunt ze chårmarrikt kìn.

Då kimt se noch'en fläscher un spricht: „fläscher schlochte mål en uchs“ un do hot dar fläscher den uchs schlochta wulla, un do hot dar uchs ksåt, hår wulle's wosser hsåfa, un do hot's wosser ksåt, 's wulle feier lescha, un's feier hot ksåt, 's wulle steckel prenna, un's steckel hot ksåt, 's wulle 's hindel schlån, un's hindel hot ksåt 's wulle 's hippel båssa, un's hippel hot ksåt 's wulle hem kìn, dos såne frå kenne ze chårmarrikt kìn.

17.

Dar frosch un die råb.

Mündlich aus Lautenthal.

Im frìchår kimt die råb noch'en tàich un spricht zem frosch: „kim râs, kim râs.“ Spricht dar frosch: „du krålst mîch, du krålst mîch.“ Spricht die råb: „Ferwår nit, ferwår nit.“ Då kimt dar frosch haràs, un do frisst en die råb âf un spricht: „rindfláisch is zehe, rindflàisch is zehe!“

18.

Der junge Rieſe.

Mündlich aus Ankeloh bei Bederkeſa.

Da iſt einmal eine Frau geweſen, die bekam einen Sohn, den ließ ſie ſechs Jahre an der Bruſt liegen, daß er Bäume aus der Erde reißen könnte, aber als die ſechs Jahre um waren, da konnte er's noch nicht; drum gab ſie ihm nochmal ſechs Jahre die Bruſt und da konnte er's. Jetzt ſagte die Mutter zu ihm, er ſolle in die Welt gehen und Beſcheid lernen, und das that er auch, ging in die weite Welt und kam zu einem Bauer, bei dem er ſich vermiethete. Der Bauer aber hatte noch zwei Knechte, die merkten bald, wie ſtark ihr Mitknecht war, und hielten deshalb immer zuſammen, damit er nicht über ſie käme. Da geſchah's auch mal, daß ſie zum Holzberg fahren ſollten, um Holz zu holen, und als nun der Tag kaum graute und jener, der gern lange ſchlief, noch im Bette lag, da machten ſie ſich auf und nahmen die beſten Pferde, um ihm den Vorſprung abzugewinnen. Eine lange Zeit waren ſie nun ſchon fort und die Sonne ſtand ſchon hoch, da wachte er erſt auf, und als er ſah,

daß ſie mit den beſten Pferden ſchon weg waren, nahm er die beiden Mähren, die ſie ihm im Stall gelaßen, und fuhr nach dem Holzberg. Als er aber in den Wald kam, faßte er ein Paar große Eichen oben bei den Spitzen an, zog ſie mit einem Ruck heraus und legte ſie quer über den Weg; darauf fuhr er in den Wald, um ſeine Ladung zu holen. Nicht lange danach kamen die beiden andern zurück und konnten nun vor den Eichen, die quer über den Weg gelegt waren, nicht weiter und mußten warten, bis er zurückkam. Da zog er denn die Eichen mit Leichtigkeit bei Seite und fuhr nun den beiden voran, ja, als er ſie hinterherkommen ſah und ſeine ſchlechten Kracken anfingen müde zu werden, da legte er die eine auf den Wagen und die andere ſpannte er hinten dran und zog ſelber, und war doch noch lange vor den beiden andern Knechten daheim. Als dieſe nun aber dem Bauer erzählten, wie es ihnen ergangen, da ward ihm auch bange vor ſeines Knechtes Stärke, und ſie beſchloßen, ihn überſeit zu ſchaffen. Der Bauer rief ihn deshalb zu ſich, gab ihm einen Löffel und ſagte: „Damit ſteig hinab in den Brunnen und ſchöpf ihn leer!" Das war er zufrieden, ſtieg hinab und machte ſich an's Werk; aber als er merkte, daß die Arbeit ſo nicht recht flecke, warf er den Löffel hinauf, bückte ſich und trank den ganzen Brunnen aus. Darauf wollte er eben hinaufſteigen, da warfen der Bauer und die beiden Knechte einen Mühlſtein hinab, der ſollte ihm den Kopf zerſchellen, er aber ſteckte den Kopf durch's Loch und kam lachend aus dem Brunnen herausgeſtiegen. Da wurde dem Bauer noch viel bänger als zuvor, und er ließ einen großen Keßel mit Brei über's Feuer ſetzen, damit ſich der Knecht zu Tode freßen ſolle. Als der Brei gar war, gingen ſie alle am Tiſch ſitzen, und der eine Knecht band ſich einen großen Sack um den Hals, und nun fing er

an, mit jenem um die Wette zu freßen. Ein großes Loch hatten ſie ſchon in den Keßel gemacht, und beide hielten immer noch aus, da nahm der Knecht ſein Meßer und ſagte: „'s wird mir bald zu viel, ich will mir den Bauch ein wenig aufſchneiden, damit ich Platz bekomme." Und damit nahm er das Meßer und ſchnitt den Sack, den er ſich vorgehängt hatte, auf, denn dahinein hatte er all den Brei, den er zum Munde geführt, gleiten laßen, und ſchüttete nun den Brei heraus. Wie das der Starke ſah, war er gewaltig erfreut, denn es fing ihm doch auch an, ſchon etwas ſauer zu werden, nahm ſein Meßer und ſchnitt ſich den Bauch auf und da fiel er um, ſo lang er war und hat niemals wieder ein Glied gerührt.

19.

Der Meiſterdieb.

Mündlich aus Ankeloh bei Bederkeſa.

Es iſt einmal ein Mann geweſen, der hat einen Sohn gehabt, zu dem hat er geſagt, als er in die Jahre kam, er ſolle hingehen und ein Handwerk lernen, damit er ſich was in der Welt verſuche; aber Geld hat er ihm nicht mitgegeben auf die Reiſe: „denn das," hat er geſagt, „könnten dir die Räuber nehmen, oder dich am Ende darum todt machen." Da hat ſich denn der Sohn aufgemacht, und wie er in den Wald kommt, da halten ihn die Räuber an und fragen ihn, wohin er wolle, er aber ſagt ihnen, er wolle hin und ein Handwerk lernen; da ſagen ſie, das könne er auch bei ihnen, denn das Räuberhandwerk ſei auch ein ſchönes Handwerk und nähre ſeinen Mann. Das ließ er ſich gefallen, blieb da und lernte es bald beßer als alle übrigen. Wie er nun

ſchon eine lange Weile dageweſen, bekam er Sehnſucht nach Vater und Mutter und ſagte es den Räubern, denn er müße doch heim und erzählen, was er alles gelernt, und da waren ſie's zufrieden und ließen ihn ziehen. Da kam er heim und erzählte alles, was er gelernt, und Vater und Mutter wollten's kaum glauben, ſo wunderbar war's, und vollends der Nachbar, der auch da war, der wollt's nun gar nicht glauben, und ſagte endlich: „Wenn du mir meinen Ochſen ſtehlen kannſt, während ich ſie mit den Knechten zum Holzberg ſchicke, dann will ich's glauben." Das war der Meiſterdieb zufrieden und der Nachbar ging nach Hauſe und ſchickte ſeine Knechte mit den Ochſen in den Holzberg. Da lief der Meiſterdieb eiligſt voran, und als er im Walde war, hing er ſich an ſeinem Halstuch an einem Baume auf, doch ſo, daß er mit den Kinnbacken am Tuche hing und durch die Naſe athmen konnte. Als nun die beiden Knechte mit den Ochſen kamen, ſagte der eine zum andern: „Du, ſiehſt du den da hangen? Hier gibt's gewiß Räuber, laß uns eilen, daß wir hier fortkommen." Und damit trieben ſie ſchnell mit den Ochſen vorüber, aber kaum waren ſie fort, da ſprang auch der Meiſterdieb herab, lief ihnen auf einem Richtſteig zuvor und hing ſich ſogleich wieder wie vorher an einem Baumaſt auf. Als nun die beiden ankamen, ſagte der eine wieder: „Du, ſiehſt du den da? Das iſt derſelbe, den wir vorher hangen ſahen!" aber der andere ſagte: „Nein, es iſt ein anderer," der erſte aber blieb dabei: „Es iſt derſelbe." Da beſchloßen ſie endlich, ſie wollten die Ochſen hier anbinden und zurücklaufen, um zu ſehen, wer Recht habe. Das thaten ſie denn auch, banden die Ochſen an und liefen zurück. Da ſtieg der Meiſterdieb ſchnell vom Baum, band die Ochſen los, trieb ſie heim und brachte ſie dem Nachbar. Aber der wollt's immer noch nicht glauben und ſagte, wenn

er ihm ſeinen Hengſt aus dem Stall ſtehlen könne, auf welchem einer ſitze und über dem zehn andere beim Feuer wachten, dann wolle er's glauben. Das war der Meiſterdieb auch zufrieden und ging fort. Da ließ der Nachbar ſeine Knechte kommen, ſagte ihnen alles und hieß ſie die ganze Nacht über kein Auge zuthun, und niemand in den Stall hineinlaßen; die ſagten auch: „Ja, das ſoll geſchehen!" und gingen fort. Als es darauf Abend wurde, ſetzte ſich der Großknecht auf den Hengſt und die übrigen zehn machten ſich ein Feuer an, denn es war draußen entſetzlich kalt, ſetzten ſich dazu und wärmten ſich. Wie ſie ſo ſaßen, da klopft's auf einmal an der Thür und ein ſteinaltes Männchen mit langem eisgrauen Bart trat herein und bat ſo kläglich und beweglich um ein Obdach, denn draußen ſei's ſo kalt, ſo kalt, daß ſie endlich Mitleid fühlten und dem Männchen erlaubten, da zu bleiben. Da war das Männchen auch dankbar und ſagte: „Eine Liebe iſt der andern werth; euch wird's auch frieren, wie mich, aber hier hab' ich noch ein Paar Tropfen, die halten Leib und Seele zuſammen!" Und damit zog er eine Flaſche hervor, ſetzte ſie an den Mund und that einen tüchtigen Zug; aber es that nur ſo, denn das Männchen war der Meiſterdieb, und als er die Flaſche an den Mund ſetzte, da hielt er die Zunge gegen die Oeffnung, damit nichts herausliefe, denn in der Flaſche war ein Schlaftrunk. Die Knechte aber nahmen die Flaſche von dem Meiſterdieb an und tranken jeder einen kräftigen Zug und zuletzt reichten ſie ſie auch dem Großknecht, der auf dem Hengſt ſaß, der nahm auch einen Schluck, daß es nur ſo kluckerte. Da dauert's ein kurzes Weilchen, da fingen dem erſten die Augen an zuzuſinken, und nicht lange danach dem zweiten ebenſo, und ſo allen der Reihe nach durch, und zuletzt ſchnarchten ſie alle elf, daß es einen Todten hätte erwecken können.

Da machte ſich der Meiſterdieb auf, ſetzte den Großknecht, der auf dem Hengſt ſaß, rittlings auf die Raufe, und ſich auf den Hengſt und jagte davon. Als er aber andern Tages zum Nachbar kam, auf ſeinem eigenen Hengſt, wollte der's doch noch nicht glauben, ſondern ſagte, wenn er ihm hundert Thaler unterm Leibe weg und ſeiner Frau ihr Hemd mit einem eingenähten ſilbernen Ringe ſtehlen könne, dann wolle er's glauben, aber betreffen dürfe er ſich dabei nicht laßen, ſonſt würd's ihm ſchlecht ergehen und er dürfe ihn todtſchießen. Das war der Meiſterdieb zufrieden und ging fort. Als es nun Abend wurde und die Nacht kam, da ging der Meiſterdieb hin zum Galgen, wo einer gehängt war, ſchnitt ihn ab, nahm ihn auf ſeinen Rücken und ſtieg mit ihm auf des Bauern Dach. Darauf band er ihm einen Strick um die Füße und ließ ihn herab bis dicht vor des Bauern Fenſter; der lag aber ſchon auf der Lauer und ſagte zu ſeiner Frau: „Siehſt du ihn da? Er kuckt ſchon, laß ihn nur ein wenig tiefer herunterkucken, dann ſchieß ich zu und er iſt mauſetodt." Da ließ der Meiſterdieb den Leichnam des Gehängten ein wenig weiter hinab, und paff! fiel der Schuß; da ließ der Meiſterdieb ſchnell den Leichnam herunterfallen. Das hörten die beiden in der Stube und die Frau ſagte: „Mann, was haſt du gemacht? nun haſt du ihn gar todtgeſchoßen, wie wird's uns ergehen!" Der Mann aber beruhigte ſie und ſagte: „Sei nur ſtill, ich werde gleich hinausgehen und ihn im Garten eingraben, dann merkt kein Menſch etwas; da, nimm indeßen das Geld, bis ich wiederkomme!" Und damit ging er hinaus und trug den Leichnam in den Garten. Sogleich ſtieg der Meiſterdieb herab vom Dache, trat in die Stube und ſagte zur Frau: „Nun, Frau, der kömmt nicht wieder; gib mir aber jetzt das Geld, ich will's wieder in den

Kaſten legen und thu' auch das Hemd mit dem Ring ab, das will ich dazuthun!" Da gab ſie ihm das Geld und gab ihm auch das Hemd und er nahm beides und that, als legt er's in den Kaſten, danach aber ſagte er: „Frau, ich hab mich recht erſchrocken über den Todten, der war ſchon ganz kalt; will nur noch einmal hinaus und wäßern, dann wird's mir wohl nicht ſchaden!" Und damit ging er hinaus, und gleich danach kam der wirkliche Mann und wollte das Geld und den Ring haben, und als ihm nun die Frau ſagte: „Das hab ich dir ja eben gegeben!" da merkte er wohl, was für ein Vogel da geweſen, und da endlich hat er's geglaubt.

C. Gebräuche und Aberglauben.

I.

Faſtnacht.

1. Der in den märkiſchen Gebräuchen bereits beſchriebene Schimmel findet ſich bei den Faſtnachtsgebräuchen auch in mehreren andern Gegenden Norddeutſchlands bis nach Thüringen herunter. Oft wird noch zur Bildung der Geſtalt desſelben ein Pferdekopf bereit gehalten; an dem Unterkiefer desſelben iſt eine Schnur befeſtigt, an welcher der Reiter zieht und dadurch ein klapperndes Getöſe hervorbringt. — Neben dem Schimmel tritt in der Gegend des Köterbergs bei Höxter auch ein Bär auf.

2. In der Gegend von Köpenick bis Fürſtenwalde und weiter ſüdlich nach Teupitz, Buchholz, Storkow zu (im ſogenannten Wendlande) ziehen die Knechte und Jungen umher und ſammeln Gaben ein; das nennt man zempern oder zampern. In Braunsdorf bei Fürſtenwalde führen die Schiffer dabei ein Schiff umher.

3. In der Gegend von Mellin in der Altmark jagt man einander mit Ruthenſchlägen aus dem Bette; das nennt man Stiepen. Der Geſtiepte muß den Stieper dafür tractiren, daher macht ſich jeder ſo früh als möglich heraus.

4. Im Kalbeſchen Werder in der Altmark legen die jungen Burſche Rosmarinſtengel auf einen Teller

gießen Branntwein darüber und ziehn dann von Haus zu Haus, wo ſie den Frauen die Füße waſchen. In Neumark und Hohengehren an der Elbe thun die Knechte den Mägden ebenſo, nachdem ſie ſie am Morgen geſtäupt haben.

5. In Ilſeburg am Harz verkleiden ſich die jungen Burſche am Abend vor Neujahr und zur Faſtnachtzeit und ziehen lärmend auf den Straßen umher. Auch bäckt man daſelbſt Kuchen in dreieckiger Geſtalt zum Faſtenabend. In einigen Orten Thüringens, in der Nähe von Wallhauſen, ſind dieſe Kuchen viereckig und heißen Kröppeln. In Grochwitz bei Torgau nennt man ähnliche Kuchen Eiſerkuchen, weil ſie mit einer eiſernen Form gepreßt werden. Man ſagt, mit dem Eiſen drücke man dem Maulwurf die Schnauze, dann ſtoße er nicht ſo gewaltig den Boden auf. In der ganzen Mark bäckt man zu Faſtnacht ſogenannte Pfannkuchen.

6. Am Freitag vor Faſtnacht müßen die Mägde in Grochwitz bei Torgau den Wocken abſpinnen, denn am Sonnabend zieht Frau Herke umher und beſudelt den Flachs, den ſie noch findet. Im Altenburgiſchen, in Sangerhauſen, Wippra und Queſtenberg am Harz ſpinnt man nicht am Faſtenabend, ſonſt kommt Frau Holle (in Queſtenberg ſagt man Frau Wulle). Andre ſagen auch, man bekomme ſonſt krummes Vieh. In Bockswieſen bei Grund ſagt man, wenn man in der Faſtnacht zwiſchen 12 und 1 Uhr ſpinne, ſo komme Frau Holle und ſetze ſich auf den Hechelkamm; ſolchen, die dennoch ſpinnen, ſetzt man eine kleine Puppe auf den Wocken.

7. In Hohlſtädt, Martinsrieth, Thürungen und einigen andern Orten in der Umgegend des Kyffhäuſers macht man, beſonders die Dreſcher, am Faſtenabend eine kleine Puppe, ein Männchen vorſtellend, welches Dreſchflegel, Harke, Scheffel und Metzen trägt; das wird auf

einen Tiſch geſtellt und man ſammelt dafür Gaben ein. Seit einiger Zeit iſt aber der Gebrauch etwas in Abnahme gekommen, da ihn die Gensdarmen (!) für Abgötterei erklärt haben. Dieſe Puppe ſoll auch einen beſtimmten Namen führen, doch war nicht zu ermitteln, welchen? — In der Gegend von Wippra ziehen die Dreſcher nur noch mit Flegeln und Harken umher und ſammeln Gaben ein.

8. Zu Faſtnacht muß man Sauerkohl und Knackwurſt eßen. Stendal.

9. Zu Faſtnacht bäckt man in Stendal „Heedewecken" von Waizenmehl in länglich runder Form.

10. Am Aſchermittwoch, der in der Gegend von Querfurt und Sangerhauſen Knoblichsmittewoche heißt, darf nicht geſponnen werden, ſonſt bekommt man krumme Gänſe und Küchel; an mehreren Orten heißt dieſer Tag daher auch die krumme Mittewoche.

11. Zu Faſtnacht findet zu Baſum im Osnabrückſchen ein Hahnſchlagen ſtatt.

II.

Lichtmeßen.

12. Wenn die Sonne zu Lichtmeßen auf den Altar ſcheint, ſo kommt ein Nachwinter. Sachſenburg.

13. Wenn die Mägde in Thören an der Aller auf Lichtmeßen noch Heede auf dem Wocken haben, ſo heißt es, ſie müßen nach dem Runshörn, einer Stelle im Moor bei Wietze und Wiekenberg, und müßen ſie da abſpinnen.

14. Viele halten es für unrecht und nicht gut an Lichtmeßen zu ſpinnen. Altmark.

III.

Oſtern.

15. Faſt überall in Norddeutſchland findet zu Oſtern ein Ballſpiel ſtatt. In Landsberg a. W. wird am dritten Oſtertag „der Oſterball" gefeiert; man zieht auf eine Wieſe vor der Stadt hinaus und dort wird der Ball geſchlagen. Das Feſt beginnt damit, daß ein Eſel ausgeputzt wird, auf dem ein Reiter ſitzt, dieſer wird in der Stadt unter großem Jubel umhergeführt, und dann zieht alles hinaus auf die Wieſe. Den Beſchluß machen Tanz und andre Ergötzlichkeiten.

16. In Camern bei Sandow an der Elbe ziehen zwei Sonntage vor Oſtern die jungen Burſche allein und die Mädchen allein vor das Haus derer, die ſich im vorigen Jahre verheiratet haben, und mahnen ſich jene die Klieſe, eine Holzkugel und dieſe den Brautball, der von gewaltiger Größe und von Leder gefertigt iſt. Am zweiten Oſtertage ziehn ſie wieder vor die Thür und ſingen:

Grünlöf, Grünlöf!
Pries över alle,
Düssen sommer, düssen sommer
lewen de mäkens noch alle.
Wir mahnen uns den brudeball!
Unn wenn se uns den ball nich gewen,
denn will'n wi ihr den mann wegnehmen,
den will'n wi'n ihr verschenken,
se soll da wol dran denken.
Un is der ball von asche,
so will'n wir uns wol waschen;
un is der Ball von golde,
denn will'n wir'n wol beholden;
un wenn de klocken klingen
denn will'n wi noch ens singen,
unn wenn de berge (?) stille stehn,

denn willen wir gleich weiter gehn.
Adje, adje, adje!

Mit der Klieſe wird darauf das Ballſpiel geſpielt, bei welchem jeder den Ball von ſeinem Loche zu treiben ſucht (wir nennen's Sauball); der Brautball wird ſo lange hin und wieder geſchlagen, bis er entzwei iſt. War ein Mädchen bei der Heirat keine Jungfer mehr, ſo wird nicht zu ihr gezogen; einſt ſang man vor der Thür einer ſolchen, da warf ſie eine Windel ſtatt des Balles heraus. — Die jungen Burſchen ſingen ſtatt „Ball" — Klieſe und ſtatt „ihr den mann" — em de Liese. —

17. In Warthe in der Ukermark ziehn am erſten Oſtertage die Knechte umher und ſtiepen die Mägde, dafür müßen dieſe am zweiten Feſttage Fiſche und Kartoffeln geben; die Knechte aber beſorgen Muſik zum Tanz.

18. An vielen Orten werden bunte Oſtereier verſchenkt, beſonders von den Taufpathen an die Kinder, ſo z. B. zu Mellin in der Altmark. In einigen Dörfern am Südharz werden ſolche eine abhängige Wieſe hinabgerollt und man läuft danach in die Wette.

19. Oſterfeuer werden noch vielfach entzündet, namentlich am Nordharz (zuweilen auch am Südharz), in der Altmark, Braunſchweig, Hannover und Weſtphalen; gewöhnlich geſchieht es auf beſtimmten Anhöhen und Bergen, die davon den Namen Oſterberge führen. Die Art der Herrichtung wechſelt; wo Höhen ſind, werden gewöhnlich brennende Theerfäßer hinabgerollt. In den Bergſtädten des Harzes zündet man das Feuer gewöhnlich am heiligen Abend an, indem man meiſt einen Baum aufrichtet, ihn mit Reiſig umlegt und das entzündet. In Grund finden dabei auch Fackelläufe ſtatt, wobei man ſchließlich um den Ort herumzieht.

20. Wenn man Oſterwaßer holen will, ſo darf man es nur aus fließendem Waßer und zwar gegen den Strom

ſchöpfen, die Zeit iſt Mitternacht bis zum Sonnenaufgang. In Swinemünde ſchöpft man mit dem Strom, dabei ſagend:

Dieſes Waßer ſchöpf' ich,
Chriſti Blut anbet' ich,
Dieſes Waßer und Chriſti Blut
Sind für das 77erlei Fieber gut. Im n. G. d. V. u. ſ. w.

In der Gegend von Woldegk in Meklenburg holen die Mägde am Oſtermorgen Oſterwaßer, oder ſie breiten auch Abends vorher ein Linnen im Garten aus und waſchen ſich andern Morgens mit dem Thau, Regen oder Schnee, der drauf gefallen iſt, das bewahrt ſie das ganze Jahr vor Krankheit. In Sachſenburg a. d. Unſtrut reitet man vor Sonnenaufgang die Pferde ins Waßer, dann werden ſie das Jahr über nicht krank. — Das Oſterwaßer hat nur Kraft, wenn der Wind beim Schöpfen desſelben von Oſten nach Weſten geht. Neuermark a. d. Elbe.

21. In der Oſterwoche wird in Rauen bei Fürſtenwalde kein Dünger ausgefahren.

22. Wenn's ſtillen Freitag regnet, verdorrt der Raſen dreimal im Jahr. Sachſenburg.

23. Am ſtillen Freitag vor Sonnenaufgang muß man Erlen holen, denn nur dann kann man Wîden (Bände) daraus machen. Dieſe Wîden ſind auch ganz beſonders gut zu allerhand Dingen. Sachſenburg.

24. Ellernkränze muß man am Charfreitag nach Sonnenuntergang winden und in den Häuſern aufhängen, ſo ſchlägt das Gewitter nicht ein. Neukirchen bei Chemnitz.

25. Am grünen Donnerſtag muß man grünen Kohl eßen. Stendal.

26. Am Charfreitag darf man nicht in den Garten gehn, ſonſt gibt's Raupen. Stendal.

27. In der Gegend von Cammin jagt die Dorfjugend am Oſterfeſt die Eichhörnchen; man geht in den

Wald und ſucht dort ein ſolches auf; findet man eins, ſo wird es mit Stöcken und Steinen von Baum zu Baum verfolgt, bis es todt niederfällt.

IV.

Der erſte April.

28. Ueberall iſt es Sitte, namentlich unter den Kindern, einander in den April zu ſchicken; in Berlin beſonders trägt man den Kleinen auf, Krebsblut oder Mückenfett aus der Apotheke zu holen. Geht das Kind hin und holt's, ſo ruft man ihm zu: „April, April, April, man kann den Narren ſchicken, wohin man will." — Auch auf den letzten des Monats wird wohl der Gebrauch ausgedehnt.

V.

Maitag.

29. Sobald die erſten Boten des Frühlings kommen, geht die Jugend in Berlin hinaus vor's Thor und holt Maikäfer und Kuhblumen; beide werden für Stecknadeln verhandelt. Die Maikäfer läßt man wieder fliegen, indem man ſingt:

Maikäferchen fliege,
Dein Vater iſt im Kriege,
Deine Mutter iſt in Pommerland,
Pommerland iſt abgebrannt!
Maikäferchen fliege.

30. Am Abend vor dem Walpurgistag oder Maitag ziehn die Hexen zum Blocksberg; auf dem Hexentanzplatz bei Thale verſammeln ſie ſich und ruhen von ihrer Fahrt aus, von dort erſt geht's nach dem Blocks-

berg. Drübeck am Harz. Die Hexen reiten auf Ziegenböcken, Ofengabeln, in Kutſchen, vor welchen vier Enten geſpannt ſind u. dgl. mehr.

31. Ueberall am Nordharz ſagt man, die Hexen müßen am 1ſten Mai auf dem Blocksberg den Schnee wegtanzen. Ebenſo oft heißt's auch: Am Wolpernabend tanzt auf dem Blocksberg der große Rieſe mit den kleinen Zwergen, das iſt der Teufel mit den Hexen. An manchen Orten (z. B. Sachſenburg, Wernigerode, Unſeburg) ſagt man, daß die Hexen am zwölften Tage zurückkehren, dann muß der Schnee fort ſein.

32. In Clausthal ſchießt man am Abend vor Wolperntag, und ſagt: man gebe den Hexen das Geleit. In Grund und andern Orten in der Nähe thut man dasſelbe am Neujahrsabend.

33. Wenn die Mädchen am erſten Mai ihr Land noch nicht umgegraben haben, ſo bekommen ſie Wallburgen, d. h. man macht ihnen ein Schüſel (Puppe, Popanz) mit einem Spaten in der Hand und ſtellt's in den Garten. Im größeren Theil der Uker- und Mittelmark.

34. Wenn die Männer wißen wollen, was für eine Frau ſie bekommen werden, ſo müßen ſie in der Wallpurgisnacht auf einem Beſenſtiel nach dem Stall reiten und dreimal anklopfen, müßen an den Schweinkofen gehen und hören, welches Schwein grunzt, ein altes oder junges; danach wird's eine Alte oder Junge. Haßleben in der Ukermark.

35. In der Nacht zum erſten Mai muß alles Geräth vom Backofen fortgeſchafft werden, ſonſt reiten die Hexen darauf nach dem Blocksberg. Dabelow in Meklenburg.

36. Weihnacht, Neujahrsnacht und Walpurgisnacht darf man nicht zu Bett gehen, ſonſt kommen die Hexen und thun einem was an. Rauen bei Fürſtenwalde.

37. Am Abend von Walpurgistag werden die alten Beſen verbrannt; man nimmt ſie, geht hinaus auf einen Berg, ſteckt ſie an und läuft ſo mit den Bränden durch einander, wobei allerhand Scherz und Neckerei getrieben werden. Im Altenburgiſchen.

38. In Gieboldehauſen zieht man am Maitag mit Fahnen in Prozeſſion hinaus nach dem Tieſchenhei, einem Ort im Holz, wo getanzt und gejubelt wird. Auch an einigen andern Orten der Umgegend nach Göttingen zu wird der Maitag noch gefeiert, doch weiter ſüdlich tritt an ſeine Stelle wieder Pfingſten.

39. Wenn die Knaben zu Lautenthal im Frühling einen Feuer- oder Hirſchkäfer finden, ſo machen ſie ein Loch in der Erde, ſetzen den Käfer hinein und decken ihn mit Raſen zu, daß nur die Hörner ſichtbar bleiben. Darauf werden allen nach der Reihe die Augen verbunden, und ſie müßen mit einem Stecken wie beim Hahnſchlagen danach ſchlagen; wer den Käfer trifft, nimmt ihn mit nach Haus und die andern ziehen unter Jubel mit heim.

40. In der Gegend von Egeln ziehen die Mägde am Walpurgisabend nach Sonnenuntergang hinaus und ſtecken auf das Flachsfeld Keitſchen- oder Hollunderzweige, gewöhnlich drei und recht grad gewachſen; ſo groß dieſe ſind, meinen ſie, werde in dieſem Jahre der Flachs werden.

41. Zieht eine Frau ihren Unterrock verkehrt an, ſo iſt ſie dadurch vor Hexerei geſchützt.

42. Wer Freitags ungewaſchen ausgeht, an dem haben die Hexen Theil. Sachſenburg.

43. Will man die Hexen ſehn, ſo muß man ein Ei, das ein Huhn am grünen Donnerſtag gelegt, zu ſich ſtecken und ſich damit auf einen Kreuzweg ſtellen. Grund. Oder man muß damit am ſtillen Freitag in die Kirche gehen, aber vor dem Segen wieder hinauseilen. In Bergkirchen

hat es mal einer gethan, da hat er drei Hexen geſehn, eine mit einem Waſſerkrug, die zweite mit einem Spinnrad, die dritte mit einem Kornſieb; die haben ihre Arbeit während der Predigt gethan. Bergkirchen.

44. Zu Weihnachten, Neujahr und Michaelis muß man eine Senſe oder ſonſt etwas Scharfes in's Futter legen, dann können die Hexen dem Vieh nichts anhaben. Mellin.

45. In der Nacht zum erſten Mai und zum Michaelistag reiten die Hexen nach dem Blocksberg und an den beiden darauf folgenden Sonntagen, halten ſie ihren Kirchgang, da kann man ſie ſehen, wenn man Roggen von drei Anewenden zu ſich ſteckt; man ſieht dann bald ſolche, die Butterfäßer, bald ſolche, die Milchtubben auf dem Kopfe haben; man muß aber eilen, daß man vor dem Segen des Predigers aus der Kirche kommt, ſonſt hexen ſie einem was an. Güßefeld i. d. A. M.

46. Am Abend vor dem erſten Mai reiten die Hexen auf den Schwänzen der Hêſtern (Elſtern) nach dem Blocksberg, daher ſieht man am erſten Mai keine Elſtern, denn ſie ſind dann noch nicht zurück. Güßefeld.

47. Will man die Hexen ſehen, ſo muß man ſich in der Mainacht auf einen Kreuzweg ſetzen, ein Stück Raſen ausſchneiden und ſich dasſelbe auf den Kopf legen, ſo können ſie einem nichts anhaben. Scharzfeld.

48. Eine gewiße Art Pilze nennt man im Saterland „Hexenbutter."

49. Leidet Jemand an Steifheit im Kreuz, ſo ſagt man, er habe einen Hexenſchuß. Berlin.

50. Will man die Hexen ausziehen ſehen, ſo ziehe man eine Furche um's Dorf, richte den Pflug dann in die Höhe und warte unter demſelben, bis es dunkel wird, dann wird man ſie die eine auf einem Gänſekücken, die andre auf einer Miſtgabel u. ſ. w. reiten ſehen. Grabow in Meklenburg.

51. Die Wâlrîdersk oder Hexe verfilzt die Mähne der Pferde. Oſtfriesland und Osnabrück.

52. Finden ſich in den Betten Federklumpen, ſo ſagt man die Hexen ſitzen darin. Sie kommen am Maitag vor der Sonne zuſammen, und namentlich hat man ſie oft auf dem Heringsmarkt zu Emden geſehn. Wenn eine Hexe ausfährt, liegt ihr Körper ſteif wie ein Flintſtein im Bette. Moorhauſen bei Aurich.

VI.

Pfingſten.

53. In Fleſſau bei Oſterburg in der Altmark wird bereits vierzehn Tage vor Oſtern die Pfingſtweide abgeſteckt, dann dürfen die Schafe bis Pfingſten nicht mehr darauf gehn. Nach der Abſteckung ziehen die Jungen ins Dorf und ſingen ein Lied, welches beginnt: „tein eier, tein eier.“ Am Pfingſtfeſt findet ein Wettreiten auf der Weide ſtatt, der Sieger heißt der Dauſchlöper, der letzte Pingſtkäm. Zum Schluß werden ſoviel Knochen als möglich geſammelt, ein Galgen gebaut und dieſe daran gehängt.

54. In Sannen, ebenda, wird die Weide gleichfalls vierzehn Tage vor Oſtern abgeſteckt, dann findet ein Ringkampf ſtatt; der Sieger wird König und bekommt von den Kleinen, welche allein noch kein Pferd beſteigen können, Zaumgeld und Aufſteigegeld.

55. In Stapel, ebenda, ſteckte man die Pfingſtweide am 3ten Oſtertag nach Anweiſung des Schulzen ab. Zu Pfingſten fand zuerſt ein Wettlauf zu Fuß ſtatt; wer hier ſiegte, ward König, der letzte mußte die Theerlappen tragen, womit die Peitſchen geſchmiert werden. Darauf fand ein Wettreiten ſtatt, wobei der Läuferkönig den

Ehrenplatz als erſter in der Reihe erhielt; wer bei dieſem Wettreiten vom Pferde fiel, mußte den Theerlappen tragen.

56. Auf Palmarum ſteckt man zu Brunau in der Altmark die Pfingſtweide ab. Zu Pfingſten findet dann ein Wettlauf zu Fuß ſtatt. Der letzte heißt Molitz, daher nennt man das ganze auch Molitzlaufen. Man bindet ihm ein Strohband um's Knie und zieht dann mit ihm im Dorf umher, ſingend:

Wir haben Pfingſtweide abgeſteckt;
wir haben Molitz gelaufen;
Molitz hat ſich ein neu Haus gebaut,
Molitz hat ſich ins Knie gehaut,
wollen wir auch bitten um ein Paar Schock Eier.

57. In Groß-Wiebelitz bei Salzwedel findet zu Pfingſten ein Wettlauf der Jungen ſtatt; dabei wird ein Maienbuſch im Felde aufgeſteckt und danach gelaufen. Wer ſiegt, iſt König und erhält einen Blumenkranz um den Hals und einen Maienbuſch in die Hand, mit dem er nachher beim Umzug den Thau wegfegt und daher **Dauschlöper** heißt; der letzte beim Lauf wird pingstkäm und muß das Rick tragen; dies iſt mit Blumen geſchmückt und wird beim Eintritt ins Haus in die Luke geſetzt, wo dann Speck und Würſte daran gehängt werden. Der vorletzte heißt der Hunnpîtſcher, und muß die dem Speck nachfolgenden Hunde wegjagen. Man ſingt:

Gôden dach int hûs,
unglück tom gäwel herût.
Swart kô steit in stall,
melkt witt melk;
swart hôn sitt upt nest,
leggt witt eier.
wi hebben düt jâr en swachen pingstkäm,
mütten uns wat to hülp gäwen,
dattet änner jâr sträwer wört.
Pâr eier, pâr dreier, stük spek,
denn gân wi gliks wedder weg.

58. An einigen Orten ſüdlich von Salzwedel findet gleichfalls ein Wettrennen auf dem Pingſtheij ſtatt. Der Sieger wird mit Maien, der letzte mit Blumen geſchmückt, d. h. hei wört smuk måkt, darum heißt er der ſchmucke Junge. Beim Einreiten ins Dorf hat des Siegers Pferd einen Dreiſplant von Maibuſch mit Knittergold auf dem Kopf. Er ſelbſt trägt einen rothen Federbuſch und einen hölzernen Säbel; drei Vorreiter reiten ihm voran. Im Hauſe des Schmucken wird getanzt.

59. Solches Reiten der Pferdejungen fand ehmals auch in Stein-Völpke bei Oebisfelde ſtatt, ebenſo an der Aſſe und am Elm; hier bekam der Sieger eine Fahne; jetzt fährt man mit Muſik hinaus und looſt um die Ehre. Ein Wettreiten nach einem aufgeſteckten Kranz findet ſich auch zu Wülferſtedt bei Groß-Oſchersleben.

60. In Blumenhagen bei Vierraden knallen die Pferdejungen am heiligen Pfingſtabend mit den Peitſchen im Takt. Am erſten Feſttag findet dann das ſogenannte Kantenreiten ſtatt, es wird nämlich ein Weck Semmel auf eine Stange geſteckt und der erſte am Ziel wird König. In Kaakſtedt, ebenda, muß der letzte den Theerlappen tragen. — Das Peitſchenknallen am Pfingſtabend, wie auch am Oſterabend findet ſich auch in der Gegend von Fürſtenwalde, Storkow und Markgraf-Pieske.

61. In Schlettau bei Halle findet zu Pfingſten ein Wettreiten nach einem aufgeſteckten Hut, Tuch oder dergl. ſtatt; die Maibüſche werden mit Muſik ins Dorf geholt. Ebenſo in der Gegend von Kalbe a. S. In Edersleben bei Sangerhauſen iſt am zweiten Pfingſttag Hutreiten und nachher Tanz, wobei gewöhnlich der Schimmelreiter auftritt.

62. Zu Pfingſten findet im Saterland ein Schießen nach dem Vogel ſtatt, wer das letzte herunterſchießt, wird König und erhält einen geſchmückten Hut, den er beim

Abends ſtattfindenden Tanze trägt und bis zum nächſten Jahre behält. — Ein ſolches Schießen nach dem Vogel findet ſich an einem der Pfingſttage auch an ſehr vielen Orten, wo ſich Schützengilden befinden, in der Mark z. B. in Neuſtadt a. W., Königsberg, Berlin u. a. Im weſtl. Hannöverſchen und Braunſchweigſchen tritt ſtatt desſelben ein einfaches Schießen nach der Scheibe ein, beſonders nach dem Harze zu; der beſte Schütze wird König und nagelt die Scheibe an ſeinen Dachgiebel. Dabei iſt bemerkenswerth, daß ſich andre Pfingſtgebräuche in der Regel nicht daneben finden, und das Scheibenſchießen an manchen Orten erſt, wie die Einwohner verſichern, an die Stelle älterer Gebräuche getreten iſt. — In Bockenem wird das Freiſchießen nach Pfingſten gehalten und es tritt an demſelben bei dem Abends ſtattfindenden Tanze gewöhnlich der Schimmelreiter auf.

63. In Wahrſtedt bei Oebisfelde verſammelt ſich die Jugend an einem der Pfingſttage und macht Looſe von Weidenſtäben ungleicher Länge; darauf wird gezogen und der, welcher den größeſten Stab zieht, wird König, der zweite füstje Maier, der dritte Pennigmeister, der vierte Hunneschläjer, der letzte Tåbeldräjer. Der König erhält einen Reitſtock mit rothem Bande in die Hand und einen Blumenſtrauß an die Mütze, der füstje Maier wird ganz in Maibuſch eingehüllt, erhält einen Holzſäbel in die Hand und es wird ihm eine mit Blumen umwundene Holzkrone aufgeſetzt, außerdem wird ihm noch ein Blumenkranz umgehängt. Darauf ſetzt ſich der Zug in Bewegung und zieht von Haus zu Haus, ſingend:

Då danzt de herr könich metten füschje Mai'r her
er leit se wol bitten üm en halv schock eier
gäven se uns de eier nich
so legen de höner upt jår ók nich.
oder: so wêren wi wischen un kóren ók nich.

In ganz ähnlicher Weiſe wird das Feſt zu Barnsdorf ſüdlich von Oebisfelde gefeiert; das Loos wird ebenfalls mit Stäben gezogen, das des füstje Maier iſt beſonders noch kenntlich dadurch, daß der Stab geſchält und die Rinde nachher in Schlangenlinien darum gewickelt iſt. Hier haben alle außer dem füstje Maier Holzſäbel. Beamtete ſind: de füstje Maier, dann de leier, der den erſten führt, da er ganz in Laub eingehüllt nicht ſehen kann, de korfdräjer (mit einem Korbe zu Eiern), de ränzeldräjer (mit einer Tabel zu Speck), de hunschläjer und kattenschläjer, um Hunde und Katzen abzuhalten. Der König fehlt hier. Sie ſingen:

Füstje Maier,
drei halve schock eier,
wat gäben se usen füstje Maier?
hôk in de höchte
hanget de lange wörste,
gäben se uns de langen
un lassen die kurzen hangen
bis auf das jår,
wi wollen die kurzen nåhålen.
Hallelujå, hallelujå,
de klümpe wörn går,
wi krêjen en pår,
di wörn noch nich går;
romdüdeldom de füstje Maier!

Die Laubeinkleidung eines Knaben und ſeine Benennung füstje Maier fand ſich ehmals auch in einigen andern Dörfern der Umgegend, z. B. Brackſtädt, Mellin, Hehlingen. An letzterem Orte wurde ehmals auch zu Oſtern das Pfingſtgras abgeſteckt, von dem aus am erſten Pfingſtfeiertage ein großes Reiten des geſammten Mannsvolks nach dem Dorfe ſtattfand.

64. In den Dörfern um Braunſchweig wird zu Pfingſten alles mit Maien ausgeſchmückt, zuweilen er=

ſcheint auch eine mit Blumen bekränzte Maibraut; an andern Orten, z. B. Kl. Scheppenſtädt, Cremlingen, wurde ein ganz in Maibüſche eingehüllter Maikönig gemacht; mit dem, was geſammelt war, zog man auf die ſogenannte Pfingſtwieſe, wo es verzehrt wurde. — In Molmerswende am Harz wird gleichfalls zuweilen ein Pfingſtkönig gewählt; beim Tanz am dritten Feſttag erſcheinen zugleich der Bär und Schimmel, ebenſo zu Hermerode und Berga; bemerkenswerth iſt dabei, daß der Schimmel und Bär in der ganzen Gegend faſt nie zu Weihnachten auftreten.

65. In einigen Dörfern Thüringens, z. B. in Tilleda und einigen andern Orten der Umgegend des Kyffhäuſers wurde oder wird noch zu Pfingſten ein Maikönig gemacht. Man baut ein Holzgeſtell, in dem ein Menſch ſtehen kann, umwickelt dies ganz mit Birkenbüſchen und ſetzt der ſo gebildeten Figur eine Krone von Birken und Blumen auf, in welcher zugleich eine Klingel befeſtigt wird. - In einem nahen Gehölz wird dann einer hineingeſteckt, und nun verſteckt man ihn im Buſch; danach ziehen die übrigen hinaus und ſuchen ihn, und wenn ſie ihn gefunden haben, geht's zurück in's Dorf zum Amtmann, Prediger und anderen. Dieſe müßen rathen, wer drin ſei; rathen ſie nun falſch, ſo ſchüttelt der Maikönig, daß die Klingel tönt, und man zieht weiter; für das Nichterrathen wird aber ein Eimer Bier oder dem ähnliches als Strafe gegeben. Wird richtig gerathen, ſo pflegt er auch wol zu klingeln, damit man noch weiter ziehn könne — In Udenbach bei Apolda machte man ſonſt ebenfalls einen Maikönig, der wurde aber in Stroh eingekleidet. — In Sachſenburg und der Umgegend wird der Maikönig gewöhnlich um Marien gemacht; man kleidet ihn im Walde in Birken, ſetzt ihn auf ein Pferd und zieht ſo ins Dorf, wo gerathen wird.

66. In Tilleda gehen am dritten Pfingſtfeiertag die Burſche umher und ſchlagen, wie man ſagt, die Hühner todt; man löſt ſich davon durch Geſchenke an Geld u. ſ. w. aus.

67. Auf den Dörfern in der Umgegend von Fürſtenwalde geht am zweiten Pfingſttage das Kûderneſt oder Kauderneſt umher, ein Knabe, der ganz in Maibuſch eingehüllt iſt, eine Blumenkrone auf dem Kopfe und in jeder Hand eine Glocke trägt; mit ihm ziehen die Ochſenjungen umher und ſammeln Gaben ein, indem ſie dabei folgendes Lied ſingen:

Wir treten auf einen breiten Stein,
ach Gott wie froren uns die Bein'!
Wir treten auf ein Lilienblatt,
wir bitten den Herrn, er geb' uns wat.
Hier kommen wir, ohne allen Spott,
ein liebes Pfingſten geb uns Gott!
Kudernest, kudernest,
hippel uf de strasse,
hat innen jėlen strůk jelėjen,
is ganz jrün und jėl jeworden,
geh nun in die Lake.
Finden wir nicht die Kühe,
ſo finden wir doch die Schafe,
ſtripp, ſtrapp, ſtrull,
die Mädchens haben 'ne Null.
Wer dem armen Kûderneſt nichts will geben,
dem wollen wir Pietſchen theeren,
wollen uns Flachs affſcheren,
der ſoll nun nichts mehr gewinnen.
Der Wirth, der iſt ein braver Mann,
der wird uns wol was geben,
er wird uns nicht laßen lange ſtehn.
Halt! wir wollen weiter gehn.
Sie haben uns eine Verehrung gegeben,
Gott laße ſie länger leben,
vor dieſes Jahr, vor manches Jahr!
Vor Unglück auch Gott bewahr!

So findet ſich der Gebrauch mit dem Liede z. B. in Rauen bei Fürſtenwalde und in Bukow bei Beeskow.

68. In Halberſtadt verſammelt man ſich am dritten Pfingſttag auf dem Anger, wo ein Maibuſch aufgeſteckt wird, an welchem ſeidene Tücher u. dgl. befeſtigt werden; danach laufen dann die jungen Burſche um die Wette und wer der letzte iſt, bekömmt den Namen Låmbôm oder Låmbô. Iſt man damit fertig, ſo laufen die Mädchen nach einem gleichen Buſch, bei welchem ein Lamm ſteht; die erſte am Ziel heißt die Anne Katrinelje, die letzte bekommt den Klotz und den Namen Klotz Marine. Am Schluß werden Låmbô und Klotz Marine mit ihrem Klotz auf eine Tragbahre geſetzt und unter Spott und Gelächter zur Stadt gebracht. — In Klettenberg am Harz findet zu unbeſtimmter Zeit im Sommer ein Lammfeſt ſtatt; man reitet oder läuft dabei um einen Hammel in die Wette. — In Waltersdorf und anderen Dörfern der Umgegend von Köpenick findet zu Pfingſten ein Hammelbozeln ſtatt; man wirft nach den Kegeln um einen Hammel; wer den beſten Wurf thut, wird König und erhält das Thier als Preis.

69. Zu Pansfelde und auch an einigen andern Orten des Südharzes und Mansfeldiſchen führt man bald nach Pfingſten die Einfangung einer Räuberbande auf. Es bilden ſich zwei Parteien junger Burſche, deren eine eine Räuberbande vorſtellt, unter welcher ſich namentlich wilde Männer, die ganz in Moos gehüllt ſind, befinden; die Räuber verſtecken ſich nun im Walde, wo ſie von der andern Partei, Bauern und Soldaten, geſucht und, nachdem man ſie gefunden hat, zum Schein erſchoſſen werden.

70. In Schorau bei Zerbſt wird das Pingſtgelag durch Aufrichtung eines Maienbaums gefeiert; nachher iſt Muſik und Tanz, wobei alljährlich neue Platzmeiſter gewählt

werden, die vorjährigen wählen hierbei ſtets allein. Vor dem Tanz erſcheint gewöhnlich ein Paar aus der alten Zeit (zuweilen zwei), ein alter Mann und eine alte Frau, die meiſtens Larven vor dem Geſicht haben; die Alte wird dabei immer durch einen Mann vorgeſtellt. — In Vehlitz richten die Knechte einen hohen Baum auf, um den getanzt wird; die Jungen ziehen mit einem Buſche umher und ſammeln Eier, Speck, Wurſt u. ſ. w. — Zu Appenrode am Harz treten beim Pfingſttanz drei oder vier Hanswurſte auf, die in der Regel vorher von Haus zu Haus ziehen und allerhand Scherz und Neckerei treiben. — Am Harz wird auch gewöhnlich die aufgerichtete Maie bis zur Krone geſchält und nachher mit der Rinde ſchlangenförmig umwunden. — Oberhalb Thale im Gebirge findet zu Pfingſten der ſogenannte Birkentanz ſtatt; mit Muſik holt man eine Birke jubelnd in's Dorf und richtet ſie dort auf; um dieſelbe wird dann getanzt. In Haßerode und andern Orten hat man ſtatt der Birke eine Tanne. Doch kommt dieſe Sitte immer mehr ab und an Stelle derſelben werden Freiſchießen zu Pfingſten oder um Johannis, oder noch ſpäter veranſtaltet, wobei ebenfalls mehrere Tage hintereinander getanzt wird. — In der Gegend ſüdlich von Lehnin, im ſogenannten Neu-Preußen (ehem. Sachſen), richtet man zu Pfingſten eine Tanne oder Maie auf, an deren Spitze Uhren u. dgl. befeſtigt werden, wonach geklettert wird; an andern Orten der Gegend findet ein Wettlauf nach einem im Felde aufgeſteckten Maibuſch ſtatt. — In Barnewitz bei Rathenow wird zu Pfingſten mitten im Dorfe ein Maienbaum aufgerichtet, an dem man eine Uhr und Pfeife befeſtigt. Darauf wird nach den Kegeln geworfen und wer am beſten wirft, wird König und erhält den Preis. In Queſtenberg am Harz wird zu Pfingſten die Quäſte aufgerichtet. Vgl. die Sage Nr. 250.

71. Am Nordharz in der Gegend von Ilſeburg, Harzburg u. ſ. w. bekommt alles Vieh, beſonders aber Kühe und Gänſe, zu Pfingſten Maikränze; dieſe werden ihnen im Pfingſthaine (pingesthân), einem umgränzten Theile des Holzes, (zu Ilſeburg im Sûn) umgehängt und da hinaus zieht dann Jung und Alt, um es mit anzuſehen; ſo bekränzt kehren ſie dann Abends zurück. An einigen Orten der Gegend bemühen ſich dann auch die Mägde, ihre Kühe am zweiten Feſttage ſo früh als möglich auszutreiben, denn die letzte wird von allen verhöhnt, z. B. in Beckenſtedt bei Ilſeburg. — Ebenſo wird zu Pfingſten alles Vieh bekränzt zu Pechüle bei Treuenbriezen, die Kühe allein in der Gegend von Jüterbog und Brome (im Hannöverſchen).

72. Sehr weit erſtreckt ſich die Sitte, an einem der Pfingſttage Morgens die Kühe ſo früh als möglich auszutreiben; jede Magd bemüht ſich, die erſte zu ſein, keine will die letzte ſein. Wenn dann Abends die Kühe heimkehren, bindet der Hirt der erſtausgetriebenen gewöhnlich einen Maibuſch an den Schweif und dieſe heißt der **Daukäjer** oder **Dauschlöpper**; der letztausgetriebenen wird ein Kranz an die Hörner gehängt und ſie heißt gewöhnlich die bunte Kuh. Oft findet ſich auch die letzte Sitte allein, zuweilen wird auch nur das Mädchen bekränzt und allgemein verſpottet, z B. in Oldenburg, wo das letzte von der Weide heimkehrende Milchmädchen von den Stadtſoldaten bekränzt wurde. — Zu Wittmund in Oſtfriesland nennt man das zuletzt aufgeſtandene Mädchen **Pingsterbloem**. — Zu Sprakenſehl bei Wittingen im Hannöverſchen heißt die erſte Kuh **Pingstkärel**, die letzte dagegen **Dauschlöpper**. — In dieſer Weiſe findet ſich die Sitte in der Ukermark und im angrenzenden Meklenburgiſchen, in einem Theil der Prignitz und Altmark wie im Hannöverſchen bis nach Oſtfries-

land, ſüdlich bis ins Göttingiſche, doch iſt ſie überall in der Abnahme begriffen.

73. Wenn in Zoßen die Kühe zum erſtenmale am Pfingſttage auf die Weide geführt werden, ſo führt man ſie zuerſt zum Brunnen und ſchreit ihnen ins Ohr: „Komm wieder zu Haus."

74. In Egsdorf bei Teupitz ſagt man, weßen Kuh zu Pfingſten zuletzt hinausgetrieben wird, der müße padden schinden.

75. In der Gegend ſüdlich von Templin in der Ukermark findet ſich auf mehreren Dörfern die Sitte, daß man die Ochſen zu Pfingſten zum erſtenmal auf die Weide treibt, dort läßt man ſie mit einander kämpfen und der Sieger wird geſchmückt ins Dorf geführt. — In ähnlicher Weiſe läßt man auch, wo größere Kuhheerden ſind, die Stiere mit einander kämpfen.

76. Allgemein herrſcht die Sitte zu Pfingſten, die Häuſer mit Maibüſchen zu ſchmücken, Kalmus und Blumen vor's Haus zu ſtreuen. An vielen Orten, namentlich in Thüringen und am Harz und Elm, werden die Büſche von den jungen Burſchen über Nacht geſteckt, wobei unkeuſche Mädchen noch beſonders geſtraft werden, indem man ihnen Hollunder oder Pappelzweige, oder auch Dornwaſen vor die Fenſter ſteckt; zuweilen ſtellt man auch eine Strohpuppe hin oder ſtreut ihnen Häckerling vor die Thür.

77. An den meiſten Orten findet ſich noch der Pfingſttanz oder das Pfingſtgelag, zu welchem die Mädchen mit Muſik abgeholt werden. Zu Dingelſtedt am Huy und in der Umgegend dauert der Pfingſttanz vom Dienſtag bis Donnerſtag und Neuhinzukommende werden mit Muſik eingeholt; dabei wird ihnen auch der Willkomm, ein Becher mit Bier, entgegengebracht; dieſer iſt mit einem bebänderten Kranz geſchmückt, welcher während des

Trinkens vom Becher genommen und erſt über demſelben, dann über dem Kopfe des Trinkenden geſchwungen wird.

78 a. Ein alter Mann zu Thüritz in der Altmark erzählte, früher ſei man zu Pfingſten mit einem Fuchs von Haus zu Haus gezogen und habe Gaben eingeſammelt.

78 b. In der Gegend von Wittſtock ziehen die Kinder zu Pfingſten auf den Dörfern umher und ſammeln Gaben ein, gewöhnlich putzt man dabei einen Knaben aus, der auf einem Eſel in die Häuſer geritten kommt.

VII.

Johannistag.

79. Am Südharz wie in Thüringen werden noch häufig Johannisfeuer angezündet; in Edersleben bei Sangerhauſen iſt die Herrichtung folgende: man richtet eine hohe Stange auf, befeſtigt daran eine Theertonne, durch welche eine bis zur Erde reichende Kette gezogen iſt, und wenn nun das ganze in Brand iſt, ſchwingt man die Tonne unter großem Jubel rund um die Stange. — Auch in der Gegend von Baruth ſollen noch in neuerer Zeit Johannisfeuer angezündet worden ſein, ebenſo in den katholiſchen Gegenden Weſtfalens.

80. In Gandersheim wird zu Johannis eine hohe Tanne aufgerichtet, bis unter die Krone geſchält, und daran hängt man Tücher und dergl., wonach geklettert wird. — In Grund tanzen die Kinder am Johannistag um einen im Ort aufgerichteten Tannenbaum. — In der Gegend von Hüttenrode am Harz findet gegen die Aernte zu der Birkentanz ſtatt; eine Birke wird im Dorf aufgerichtet und darum getanzt.

81. Im ſogenannten Wendlande zwiſchen Salzwedel

und Gartow findet um Johannis ein Wettreiten nach einem Kranze ſtatt; der beim dritten Wettreiten ſiegende wird König, der nächſte nach ihm ſein Bedienter, der dritte heißt der Pracher.

82. In Sachſenburg machen die Kinder zu Johannis den ſogenannten Roſenſtock. Am Abend ſperren ſie die Straße mit einer Leine und hängen Kränze aus Birken und Blumen an; dabei ſetzen ſie Birken vor die Häuſer und ſtellen einen großen Baum auf, um den getanzt wird. Wer die Straße paßiren will, zahlt etwas; davon werden Muſik und Birken bezahlt. — In der Gegend ſüdlich von Fürſtenwalde bis nach W. Buchholz feiert man ungefähr um dieſelbe Zeit ein ſogenanntes Hutſchießen oder den Roſenbaum. Es wird ein Maſt aufgerichtet, an dem ſich Wimpel, Kranz und Krone befinden, auf demſelben werden Tücher u. dgl. befeſtigt und danach geklettert. Beim Roſenbaum erhält der beſte Kletterer einen Blumenſtrauß an den Hut.

83. Nach Pfingſten, gewöhnlich um Johannis, findet in Tilleda und der Umgegend des Kyffhäuſers ein Hahnſchlagen der Mägde ſtatt; einer der Knechte hält einen Hahn, die Mägde ſchlagen der Reihe nach mit einem Dreſchflegel, an den ſtatt des Flegels ein Aſchenſack gebunden iſt, nach dem Hahn; der Knecht zieht ſich, indem er ihr den Hahn hinhält, zurück, und ſucht ihn dem Schlage möglichſt zu entziehen, ſo daß es beim durch den Schlag aufſtiebenden Aſchendampf gewöhnlich nicht an Gelächter fehlt. — Um Johannis halten auch die jungen Burſche in Halberſtadt ein Hahnſchlagen; dabei wird der Hahn unter einen Topf geſetzt und dem Schlagenden werden die Augen verbunden; nachdem er die Richtung erhalten, dann dreimal ſich gedreht hat, geht er auf den Topf los und ſchlägt; trifft er ihn, ſo muß er etwas zum Beſten geben. — Ein ſolches Hahnſchlagen

findet gleichfalls in der Gegend ſüdlich von Fürſtenwalde bis W. Buchholtz ſtatt, nur wird der Hahn nicht mehr unter den Topf geſetzt und iſt oft an ſeine Stelle irgend ein andrer Preis, als z. B. eine Tabackspfeife u. dergl. getreten.

84. In Hambühren bei Celle wird noch das ſogenannte Johannisbier gehalten. Am Johannistag kommen nämlich die Bauern zuſammen und ergötzen ſich, die Alten durch Trinken, die Jungen durch Tanz. Das geht alljährlich die Reihe herum.

85. In Wansleben und Amtsdorf im Mansfeldiſchen feiert man zu Johannis ein Feſt, welches man „den Seeräuber gefangen nehmen" nennt. Auf dem ſalzigen See bildet man nämlich aus Kähnen eine kleine Inſel, auf der ſich der Seeräuber verſteckt; darauf rückt eine Schaar auf Kähnen gegen ihn, um ihn zu fangen; er aber ſpringt, ſobald ſie nahen, ins Waſſer (es wird immer ein tüchtiger Schwimmer und Taucher dazu ausgeſucht), taucht unter und ſucht das Ufer durch Schwimmen zu erreichen. Die andern rudern hinterher und zuletzt gibt er ſich gefangen und wird jubelnd ins Dorf geführt.

86. In der Jantjenacht halten die Hexen ihre Zuſammenkunft und eßen dabei die Kapſeln (Kronenſpitzen) der Queken (Ebereſchen), welche ſie herausbrechen, als Kohl. Moorhauſen bei Oldenburg und Nordmohr in Oſtfriesland.

87. Schätze brennen beſonders in der Johannisnacht und wer's verſteht, kann ſie heben. Ukermark u. a. a. O.

88. Am Johannistag darf man nichts Grünes holen, ſonſt bekommt man Krebsſchaden. Kräuter müßen am Abend vorher gepflückt werden. Mellin in der Altmark.

89. Am Johannistag zwiſchen 12 und 1 Uhr wächſt

an manchen Orten eine ordentliche Hand aus der Erde, die man Johannishand nennt; wer eine ſolche erhält, der iſt gut dran, denn ihr Beſtreichen hilft gegen allerhand Flüße und andre Uebel. Nicht zu verwechſeln iſt ſie mit der ſogenannten Bärenklau, einer Pflanze, die auch am Johannistag wächſt und deren Wurzeln ebenfalls die Geſtalt einer Hand haben. Brodewin in der Ukermark.

90. Die Wünſchelruthe muß von einer Haſel am Johannistag rückwärts geſchnitten werden, dann muß ſie bei einem Kinde, das getauft wird, mit eingebunden werden, und ſo den Namen Johannes erhalten. Gramzow in der Ukermark.

91. Am Johannistage Mittags zwiſchen 11 und 1 Uhr öffnet ſich das Buch (die Buchnüße), regnets dann hinein, ſo geräth die Buchmaſt nicht, iſt gut Wetter, ſo wird die Maſt gut; nachher ſchließen ſich die Nüße wieder. Gegend von Heßen-Oldendorf bis Minden.

92. Will man einen Kobold haben, ſo muß man am Johannistag um Mittag zwiſchen 12 und 1 Uhr in den Wald an einen sprockämkenhôp (Ameiſenhaufen) gehen, darauf wird man einen Vogel ſitzend finden, zu dem man gewiße Worte ſprechen muß, dann verwandelt er ſich in einen kleinen Kerl und ſpringt in einen bereit gehaltenen Sack, in dem man ihn mit nach Haus nimmt, wo er alle ihm aufgetragene Arbeit aufs ſchnellſte verrichtet. Perleberg.

93. Am Johannistage muß man Kinder entwöhnen, dann haben ſie Glück. Stendal.

94. Am Johannistage zwiſchen 11 und 12 Uhr Mittags muß man eine Klettenwurzel ausgraben, darunter findet man eine Kohle und die iſt zu mancherlei Dingen gut. Stendal.

95. Am Johannistage bekränzt der Hirt die Kühe

ſeiner Heerde und bekömmt dafür von den Leuten ein Trinkgeld. Umgegend von Bremervörde.

VIII.

Aerntegebräuche.

96. Der Name Vergodendêl für den bei der Roggenärnte ſtehn bleibenden Buſch, ſowie die mit demſelben verbundenen, in den märkiſchen Sagen S. 337 ff. beſchriebenen Gebräuche finden ſich hauptſächtlich nur in dem dort angegebenen Landſtriche und kommen auch hier in neuerer Zeit immer mehr in Abnahme. Hin und wieder bricht jedoch der Name oder der erſte der damit verbundenen Gebräuche noch in andern Gegenden hervor. Südlich findet ſich derſelbe bis in die Gegend von Brome, von Voitze etwa bis Barwede; an erſterem Orte wird der Roggen Vormittags abgemäht, der vergodendêlsstrûss bleibt dagegen bis zum Nachmittag ſtehen; nach Tiſche ziehen die Knechte und Mägde hinaus und tanzen um denſelben, der Vormäher ſchneidet ihn darauf ab und er wird mit Jubel heimgebracht. In Mellin herrſcht dabei noch die Sitte, daß alle über den Buſch fortſpringen müßen. In Jeimke, eine halbe Meile von Barwede, iſt der Name Vergodendêl für die Aernte nicht mehr vorhanden, man zieht aber Aehren aus jeder Stiege und macht davon einen Strauß, der heimgetragen wird; ebenſo in Vorsfelde. Noch ſüdlicher auf den herrſchaftlichen Gütern um Helingen ließ man ſonſt, nachdem aller Roggen abgefahren war, einen Buſch Roggen oder ein Paar Stiegen ſtehen, die nachher mit Muſik ins Dorf geholt wurden; der Name war und iſt einfach de êren (Aernte). Im Oſten bricht der Name noch einmal in Neuermark an der Elbe hervor, wo das Aerntefeſt

Vergodendêl heiſst, dabei wird aber ein bloßer Kranz mit Muſik in's Dorf gebracht. Im Norden führt die Aerntekößt noch an manchen Orten in der Umgegend von Arendſee den Namen Vergodendêl, aber weiter hinauf im Lenngau und im Hannöverſchen iſt der Name nicht mehr bekannt, im Weſten begrenzt das hannöverſche Land im allgemeinen das Gebiet des Gebrauchs, weiterhin iſt der Name kaum noch gekannt, nur in Weyhauſen bei Uelzen ſagte ein Landmann, daß man im Wendlande das Aerntefeſt ſo nenne. Weiter hinauf zwiſchen Uelzen, Lüneburg, Blekede iſt Name und Gebrauch nicht mehr bekannt.

97. Früher ließ man bei der Aernte auf dem Acker einen Buſch ſtehen, tanzte herum, warf dabei die Kappen in die Höhe und rief: Waul, Waul, Waul oder Wôl, Wôl, Wôl. Hageburg und Umgegend am Steinhuderſee.

98. In Otternhagen, Amts Neuſtadt am Rübenberge, läßt man einen Buſch Roggen ſtehen und bindet ihn mit einem Strohband zuſammen; das nennt man den vågeltêjen, und ſagt, es ſei für die Vögel, damit die auch was haben. — Wenn einer beim Mähen auf dem Acker ein Paar Halme hat ſtehn laßen, ſagt man in Engelboſtel bei Hannover zu ihm: „hest wol en vågeltêjen stån låten?“

99. Im Saterland läßt man bei der Roggenärnte einen Buſch ſtehen, den man mit bunten Bändern umbindet; man nennt ihn Peterbült oder Peterbölt. Scharrel und Ramslohe. Ebenſo ließ man ehmals bei der Buchweizenärnte ein Bund für die Moorhühner (kudderhôner) liegen. Ebenda.

100. In Tilleda am Kyffhäuſer, ſowie in der ganzen Umgegend läßt man, nachdem aller Roggen abgemäht iſt, eine Garbe unabgemäht ſtehen, die Aehren derſelben werden darauf ungeknickt mit bunten Bändern unterwärts

gebunden, ſo daß das Ganze die Geſtalt einer Puppe mit einem Kopfe bekommt, und nachdem dieſe fertig iſt, ſpringen alle der Reihe nach darüber fort; das nennt man über „schäinichen springen.“ Wer anſtößt, muß Strafe zahlen. Am Schluß der geſammten Aernte macht man dann den ſogenannten Haferkranz; dasſelbe geſchieht auch in Olbersleben u. a. a. O. In Hohlſtedt ſagt man: „über schinnechen springen.“ Jener Haferkranz allein wird auch in der ganzen Gegend von Thale bis hinab nach Sangerhauſen an den Orten, wo ſich obiger Gebrauch nicht findet, gemacht.

101. In Buttſtädt hatte man ſonſt bei der Flachsärnte dieſe Gebräuche. War der Flachs ausgerauft, ſo ließ man noch ein Büſchel ſtehen, band die Knoten oben zuſammen und ſprang darüber, das nannte man ein schäinichen machen oder über schäinichen springen. — An den Flachspflanzen findet man zuweilen weiße Cocons, welche man Seidenſpinner nennt; fand eine Magd ein ſolches, ſo rief ſie jubelnd „ein Seidenſpinner,“ und alles rief jubelnd nach „ein Seidenſpinner, ein Seidenſpinner“, denn ein ſolcher verkündete, daß der Flachs ſo weich und ſchön wie Seide werden würde. — Ehe der Flachs ins Waßer kam, wurde in einem Büſchel ein Theil Flachs mit den Spitzen nach oben, der andre mit den Spitzen nach unten gebunden und zu den übrigen Bündeln gelegt; wenn dann alles wieder aus dem Waßer herausgeholt wurde, hieß es von der Magd, welche jenes Bündel herauszog, „ſie habe die Flachskröte gekriegt.“

102. In der ganzen Ukermark und noch weiter ſüdlich hinab bis in die Gegend von Bernau, ſo wie weſtlich über die Grenze derſelben hinaus bis nach Röbel und der Umgegend (vielleicht auch weiter?) findet ſich der Gebrauch beim Schluß der Roggenärnte, an einigen

Orten, z. B. Wredenhagen in Meklenburg, auch beim Einfahren jeder einzelnen Getraideart, aus der letzten Garbe eine Puppe zu machen und dieſe entweder mit dem letzten Fuder jubelnd heimzubringen, oder von der zuletzt fertig gewordenen Binderin in der in den märkiſchen Sagen S. 342 beſchriebenen Weiſe ins Dorf tragen zu laßen. Je nach dieſer Verſchiedenheit nennt man den Gebrauch entweder: „den Alten bringen (den ollen brengen)“ oder man ſagt von dem Mädchen „die hat den Alten (dei het den ollen).“ In Hardenbeck bei Boitzenburg wird zugleich das Veſperbrod des zuletzt fertig gewordenen Mädchens in die Puppe mit eingebunden, dieſe ſelbſt nennt man auch die äustgârw. — In Lanke bei Bernau tanzte man ehmals zur Muſik um die letzte Garbe, die dann ins Dorf geführt wurde; auch hier hieß es „den Alten bringen“; im nahe dabei gelegenen Prenden dagegen machte man noch eine Puppe aus derſelben. — Ebenſo findet ſich in einigen Dörfern am Elm die Sitte, beim Einbringen jeder Getraideart aus der letzten Garbe eine Puppe zu machen, welche „der Alte“ heißt und zuletzt heimgebracht wird; an Stelle deßen windet man aber auch in neuerer Zeit Aehren jeder Kornart zu einem Kranz und bringt den mit Muſik heim. — In Chorinchen bei Neuſtadt E. W. ſagt man, wer den letzten Schlag beim Dreſchen thue, kriege den Alten.

103. Der in der Prignitz ſtattfindende Aerntegebrauch iſt bereits in den Märk. Sagen S. 341 beſchrieben; bemerkenswerth iſt nur noch, daß die Puppe in einigen Dörfern, z. B. in Schilde bei Wittenberge aus der erſten Roggengarbe gemacht wird und ſchlechthin „die Auſtgarbe“ heißt.

104. Im ſogenannten wendiſchen Lande von Teupitz über Buchholz, Storkow bis Fürſtenwalde und in vielen umliegenden Dörfern auf Aemtern und Edelhöfen

wird aus der letzten Garbe des Winterkorns ein Kranz gemacht, zu dem die Binderinnen allerlei Feldblumen herbeibringen und ihn damit ſchmücken. Iſt er fertig, ſo folgt allgemeiner Jubel, man ſpielt auf den Stoppeln Greifen und nennt dies, da die ſo zugerichtete letzte Garbe der „Hahn" heißt, — den Hahn greifen — man ſagt, der Hahn ſitze in der Garbe. Am Abend erhalten die Harker Mohnſtriezeln; dasſelbe Gericht wurde auch ehmals zu Paſſow in der Ukermark bei der Aernte gegeben. — Jenes Hahngreifen fand auch ehmals in mehreren Dörfern der Umgegend von Jüterbog ſtatt, jetzt iſt an ſeine Stelle ein einfacher Aerntekranz getreten.

105. In der Gegend von Höxter bis Minden und öſtlich bis zum Deiſter wird über dem Aerntekranz ein hölzerner Hahn befeſtigt.

106. Um die Aerntezeit findet in der Umgegend von Fürſtenwalde (Rauen, Ketſchendorf u. a. a. O.) das ſogenannte Hutſchießen ſtatt. Es wird eine Fichte von den jungen Burſchen des Dorfs aus der Heide geholt, glatt geſchält, oben mit einer Windfahne verſehen, ſo daß ſie wie ein Maſtbaum ausſieht, und mitten im Dorfe aufgerichtet. Vorher wird noch ein Tuch und andere Preiſe an der Spitze befeſtigt und danach klettert man oder würfelt auch darum. Auf dem freien Platze um den Baum iſt dann Muſik, zu der man tanzt. — Auf den Edelhöfen und Aemtern wird der Herrſchaft ein Kranz gebracht, dafür gibt ſie einen Hahn, d. h. eine Mahlzeit, Muſik und Tanz. Ehmals aber erhielten Knechte und Mägde einen Hahn, der gegriffen wurde.

107. Ehmals wurde in der Umgegend von Mirow in Meklenburg die Aernte eingeläutet und zwar vom Schulzen; ehe er das nicht gethan hatte, durfte niemand mähen, ebenſo mußte am Abend alles aufhören, ſobald er geläutet; doch geſchah dies nur am erſten Tage, an

den übrigen durfte jeder mähen, wann er wollte. Auch war es, ehe die Separationen ſtattgefunden hatten, Gebrauch, daß jede Gemeinde, wenn ſie mähen wollte, drei Aehren auf's Amt bringen und um Erlaubniß zu mähen bitten mußte. War alles abgemäht, ſo wurde auch hier aus der zuletzt fertig gewordenen Garbe eine Puppe gemacht, und von dem Mädchen, welches ſie gebunden, hieß es: „die hat den Alten." — Auch in der Altmark beſtimmt noch der Schulze an vielen Orten, wann die Aernte angehen ſoll.

108. In Hohenauen wird am Schluß der Aernte ein Kranz gewunden; kommt man damit im Hofe an, ſo wird ein Keßel umgekehrt hingeſtellt und darüber müßen alle fortſpringen.

109. In Besdau bei Luckau werden am Aerntefeſt große Stollen gebacken, und Knechte ſowohl als Mägde ſtellen jede beſonders einen Wettlauf nach denſelben an; wer ſie zuerſt erreicht, erhält dieſelben und zugleich noch ein Tuch oder dem ähnliches als Preis.

110. Die Feldmark von Salzwedel ſoll aus den Ländereien von vier untergegangenen Dörfern beſtehn, deren eins Lockſtedt geheißen hat. Die Beſitzer der Aecker dieſer vier Dörfer bilden noch heute beſondere Ackergeſellſchaften, die alljährlich kurz vor der Aernte hinausziehn auf's Feld (die Lockſtedter nach der Warte), um zu ſehen, ob der Roggen reif ſei, ſich aber zugleich einen fröhlichen Tag machen. — In Lüchow zieht man ebenfalls zu gleichem Zwecke hinaus, nennt's aber Grenzſchau.

111. Beim Dreſchen der Rapsſaat, welches in Oſtfriesland auf dem Felde auf großen Segeltüchern geſchieht, nimmt man zuletzt den Herrn ins Seil (Segel) und ſetzt ihn auf die Saat, dafür gibt er den Leuten Muſik und ſonſtige Verehrung. Dies nennt man „up-

hoijen“ und ruft, während der Herr im Seil ſitzt: „hoij up, hoij up!“ Geht einer beim Saatdreſchen vorüber, ohne „gud dag“ zu ſagen, ſo wird er gewaltig ausgeſchimpft. — In ähnlicher Weiſe werden im Osnabrückſchen zur Aernte kommende Fremde an Kopf und Füßen mehrmals in die Höhe gehoben, und müßen ſich dafür löſen; hier nennt man es „upbören.“

112. Zu Grochwitz bei Torgau ſoll man am Bartholomäustag die Redensart haben: „nun hat die Herke gezogen, nun müßen wir's Winterkorn hereinbringen, ſonſt verdirbt's.“

113. Nach Bartholomäi ißt man in der Gegend von Grochwitz bei Torgau keine Brombeeren mehr, weil man ſagt, Barthel habe ſie voll gemacht; damit meint man die weißblaue Färbung derſelben.

114. Wenn der Flachs um Bartholomäi nicht eingebracht war, drohte man ehmals in Heteborn, Frau Harke werde kommen.

115. In den Hundstagen trinke keine Krähe, ſagt man im Halberſtädtiſchen.

116. Wenn der Roggen eingebracht iſt, ziehen die Störche fort, und zwar ſagt man, daß ſie dann alle auf dem Blocksberg zuſammenkommen und da einen todt beißen. Es ſollen eigentlich verwieſene Menſchen ſein, ſetzte der Erzähler hinzu, und daß ſie einen todt beißen, geſchähe wie bei den Freimaurern, wo auch alle Jahr einer dran müße. Brill bei Aurich.

117. Nach der Aernte findet zu Bergkirchen das Scheibenfeſt oder Kranzreiten ſtatt. Es wird nach einem Kranz im Reiten geſtochen; wer ihn herunterbringt, wird König. Früher war dabei auch ein Schießen nach dem Vogel, was jetzt nicht mehr geſtattet wird. Eben ſolches Kränzchenſtechen findet zu Pfingſten oder an einem gemeinen Sonntag zu Baſum im Osnabrück-

ſchen ſtatt; auch hier findet ſich der Ausdruck schiefschêten dafür.

IX.

Michaelistag.

118. Am Michaelistag wird auf dem Felde nicht gearbeitet. Nauen.

119. Am Michaelistag darf man nicht ſpinnen. Altmark.

120. Zu Michaelis geht an vielen Orten die Dienſtzeit der Mägde um, z. B. im Havellande.

X.

Martinstag.

121. Auf Martini wurde ehemals an vielen Orten, z. B. im Havellande, das Aerntefeſt gefeiert; noch heute gibts am Elm, z. B. in Klein Scheppenſtedt, Cremlingen, Langeleben, Aerntebraten an dieſem Tage, und iſt der für dieſen Tag beſtimmte Braten bekanntlich die Gans.

122. Am Martinstage gehen im Hannöverſchen, z. B. in Otternhagen, Amts Neuſtadt a. R., die Kinder umher und ſammeln Aepfel und Nüße, ſingend:

Marten Marten hêren
äppel un nött mügen wi gêren u. ſ. w.

123. In einigen Gegenden Schleſiens ſoll die Sitte herrſchen, daß einer den Merten, der auf einem Schimmel geritten kommt, darſtellt; dieſer vertheilt Aepfel und Nüße, namentlich auch ein Gebäck in Form eines Horns.

124. Zu Martini läuft an manchen Orten, z. B. in der Gegend von Calbe a. S. die Dienſtzeit der Knechte

ab, und treten neue an. Ehmals war dies auch an mehreren Orten des Havellandes, z. B. in Strodehne, der Fall, wo ſie jetzt zu Weihnachten ziehen.

XI.

Weihnachten.

125. Weit verbreitet iſt in ganz Norddeutſchland beim Landvolk die Sitte, einen bärtigen in große Pelze oder auch in Erbsſtroh gehüllten Mann am Weihnachtsabend auftreten zu laßen, welcher die Kinder fragt, ob ſie beten können, und wenn ſie die Probe beſtehn, dieſelben mit Aepfeln, Nüßen und Pfefferkuchen beſchenkt, dagegen die, welche nichts gelernt haben, beſtraft. In der Mittelmark iſt der am meiſten verbreitete Name desſelben de hêle Christ (der heilige Chriſt) oder Knecht Ruprecht; ebenſo Knecht Ruprecht (auch Hans Ruprecht und verderbt Rumpknecht) in der Gegend von Teupitz, Treuenbrietzen, Halle, in der goldenen Aue und am Südharz; im Meklenburgiſchen dagegen heißt er rû Clås oder der rauhe Clås, in der Altmark, Braunſchweig, Hannover bis nach Oſtfriesland hinauf Clås, Clåwes, Clås Bûr und Bullerclås. Zuweilen führt er einen langen Stab und Aſchenbeutel, z. B. in Mellin und hat Glocken oder Schellen an ſeinem Kleide; mit dem Aſchenbeutel ſchlägt er die Kinder, welche nicht beten können, und heißt deshalb auch Aschenclås; zuweilen, wie z. B. in Otternhagen bei Hannover und Deetz bei Brandenburg, Schorau bei Zerbſt, reitet er auch auf weißem Pferde umher, das in der bereits mehrfach beſchriebenen Weiſe gebildet wird, und nicht ſelten hat er auch noch einen Platzmeiſter bei ſich. Von den ſogenannten Feien, als alte Weiber verkleideten Männern mit geſchwärztem Ge-

ſicht, begleitet, tritt er zu Hohennauen bei Rathenow auf und hier wie an andern Orten, z. B. am Elm zu Kl. Scheppenſtädt und Cremlingen, erſcheint zugleich mit ihm ein in Erbsſtroh gewickelter ſogenannter bår (Bär), der an langer Kette geleitet wird. An vielen Orten treten der heilige Chriſt, gewöhnlich ein weiß gekleidetes Mädchen, welcher beten läßt, und der Schimmelreiter als beſondere Perſonen auf, ſo z. B. in Kemnitz bei Treuenbrietzen. — Auch in Weſtfalen, z. B. in Bergkirchen und in Baſum im Osnabrückſchen, erſcheint zu Weihnachten oder Neujahr „der Schimmel"; an letzterem Orte heißt er „der ſpaniſche Hengſt."

126. Auf der Inſel Uſedom zieht am Weihnachtsabend der Ruprecht umher und läßt die Kinder beten; unter dieſer Bezeichnung werden drei Perſonen zuſammengefaßt, von denen der eine eine Ruthe und einen Aſchenſack trägt und gewöhnlich in Erbsſtroh gehüllt iſt; ein zweiter trägt einen ſogenannten Klapperbock, eine Stange, über die eine Bockshaut geſpannt iſt, mit daran befindlichem hölzernen Kopf, an deſſen unterer Kinnlade eine Schnur befeſtigt iſt, welche durch die obere und den Schlund läuft, ſo daß, wenn der Tragende daranzieht, die beiden Kinnladen klappernd zuſammenſchlagen; mit dieſem Klapperbock werden die Kinder, welche nicht beten können, geſtoßen; der dritte endlich erſcheint als Reiter auf einem Schimmel. — Ebenda wie überhaupt in ganz Vorpommern wickelt man Weihnachtsgeſchenke in unzählige Hüllen ein, wirft ſie vor die Thür des zu Beſchenkenden und ruft: „Jùlklapp."

127. In der Umgegend von Boitzenburg in der Ukermark gingen vor Jahren in der Weihnachtszeit ein Sommer und Winter umher und ſtritten mit einander um den Vorrang; gewöhnlich waren es zwei alte Frauen, die den Streit darſtellten; der Sommer trug Senſe und

Harke, der Winter einen Dreſchflegel, mit denen dann jedes die in ſeine Zeit fallenden Beſchäftigungen darſtellte. Ein Bauer aus Hardenbeck wußte von den Worten des Streits noch das folgende Bruchſtück:

Winter: Ich bin der Winter ſtolz,
Ich baue Brücken ohne Holz.
Sommer: Ich bin der Sommer fein,
ich mähe mein Korn
und harke es wohl auf
Und fahr es in die Scheun.
Winter: Ich dreſche das Korn und fahr es zur Stadt,
daß jeder ſeine Nahrung davon hat.

128. Wer wiſſen will, wie die Wittrung im nächſten Jahr werden wird, muß am Weihnachtsabend eine Zwiebel nehmen, ſie durchſchneiden und daraus zwölf Näpfe machen; darauf wird in jeden derſelben Salz gethan und man ſtellt ſie nach der Reihe der Monate auf. In den Näpfen, wo am andern Morgen das Salz naß geworden iſt, gibt's naße, wo's trocken geblieben iſt, trockne Wittrung. Querfurt.

129. Will ein Mädchen wißen, weß Standes ihr künftiger Geliebter ſein wird, ſo muß ſie in der Weihnacht an der Ofenblaſe horchen; bullert das Waßer darin, ſo wird's ein Schmied, und ſo beſtimmt man nach den verſchiedenen Tönen des Waßers das verſchiedene Gewerbe. Edersleben bei Sangerhauſen.

130. In der Weihnacht muß man Stroh aus dem Dache eines ererbten Hauſes ziehen, muß es auf die Tenne bringen und dreſchen; findet man da Getraidekörner, ſo bedeutet's großes Glück für's nächſte Jahr. Ebenda.

131. In Elliehauſen bei Göttingen ſtellt man das Viehfutter in der Weihnacht heraus ins Freie, dann gedeiht das Vieh gut.

132. In Klumpbeuern auf dem Solling, wie überhaupt in der ganzen Gegend zwiſchen Adelepſen und

Minden, glaubt man, der Hopfen grüne in der Weihnacht und komme ſelbſt unter dem tiefſten Schnee hervor, nachher jedoch ſei nichts mehr davon zu ſehen. Derſelbe Glaube herrſcht in der Gegend von Otternhagen und Thören im Hannöverſchen.

133. Im Münſterlande herrſcht noch die Sitte des Fenſtern's. In der Weihnacht gehen die jungen Burſche durch's Fenſter zu der Liebſten und bleiben die Nacht bei ihr; die Aeltern ſtören das nicht, denn ſie wißen, dann wird's ein Paar. Will ein Mädchen den Liebhaber nicht, ſo jagt ſie ihn mit dem Beſen zum Fenſter hinaus. Aus Delmenhorſt.

134. In Berlin gehen auf dem Weihnachtsmarkt Knaben umher, welche ſogenannte Waldteufel feil bieten; dies ſind unten offene Pappcylinder, welche oben mit einigen Pferdshaaren an einem hölzernen Stiel befeſtigt ſind und wenn ſie geſchwungen werden, einen brummenden Ton von ſich geben. Auch Holzknarren und Papierfahnen werden um dieſelbe Zeit verkauft.

135. In der Chriſtnacht muß man grünen Kohl aus dem Garten des dritten Nachbars holen und jedem Thiere im Stall davon geben, das ſchützt gegen Hexerei. Camern. Kocht man zum Chriſtfeſt grünen Kohl, nimmt die Kelle, womit derſelbe gerührt worden, und begibt ſich damit, jedoch unter der Schürze verborgen, an die Kirchthür zu der Zeit, wo der Geiſtliche das Vaterunſer ſpricht, ſo lernt man die Hexen des Orts kennen und zwar an ihrer ſonderbaren, ſonſt unſichtbaren Kopfbedeckung; doch darf man nur Augenblicke weilen, weil man ſonſt in Gefahr kommt, vom Böſen bedroht und verfolgt zu werden. Camern.

136. Alles Wirthſchaftsgeräth muß zu dieſer Zeit in ſicherem Verwahrſam gehalten werden, auch darf keins derſelben an irgend jemand verborgt werden; oft wird

angelegentlich darum gebeten, dann will man dem Eigenthümer etwas anhaben. Camern.

137. Will der Knecht ſelbſt bei mäßigem Futter immer geſunde und fette Pferde haben, ſo nimmt er ein Bündchen Heu, geht damit um Mitternacht der Chriſtnacht dreimal um die Kirche und gibt dies Heu nachher den Pferden zu freßen. Camern.

XII.

Neujahr.

138. An vielen Orten, beſonders im Harz und weſtlich bis zur Weſer, iſt es Sitte, am Abend vor Neujahr zu ſchießen, das nennt man das neue Jahr anſchießen.

139. In einigen Orten Oſtfriesland's, z. B. in Nordmohr, bäckt man zu Neujahr nüjårskaukjes, eine Art dünner Kuchen, in einer Eiſenform gepreßt, auf welcher Pferde und andere Thiergeſtalten abgebildet ſind.

140. Am Neujahrsabend bäckt man in Markgrafpieske, wie überhaupt im ſogenannten Wendiſchen, ſüdlich von Fürſtenwalde und öſtlich von Köpenick Pèreken, eine Art Kuchen aus Mehl und Syrup, welche gewöhnlich die Geſtalt von Pferden, aber auch zuweilen von Hunden, Schweinen, Haſen haben.

141. In Lübbenow in der Ukermark bäckt man am Neujahrsabend Pelz, eine Art großer Pfannkuchen. Dasſelbe Gebäck erhalten auch die Arbeiter bei der Aernte.

142. Im Saterland herrſcht die Sitte, daß die jungen Burſchen Mädchen, die ſie freien wollen, oder auch wol Nachbarsleute unter einander, eine wêpelrôt (auch tünskêr genannt) in's Haus bringen mit den Worten:

hier brang wi jô êne wêpelrôt;
woi jü mi wet rêke
so moije jô nit lang bedonkje.

(Hier bringen wir euch eine wêpelrôt;
wollt ihr mir was reichen,
ſo mögt ihr ėuch nicht lang bedenken.)

Dies ſagend, ſchießt man gewöhnlich ein Piſtol ab und wirft die wêpelrôt in's Haus, dann aber läuft der Werfende ſchnell fort; die Hausbewohner eilen ihm nach und ſuchen ihn zu fangen; wird er eingeholt, ſo bringt man ihn zurück und er muß entweder auf dem Keßelhaken reiten oder rôtwasser (Waßer mit Kaminruß gemiſcht) trinken: nachdem dies geſchehen, wird er bewirthet. — Die wêpelrôt wird von einem Weidenſtab gemacht, an welchem oben ein Kranz in Radform mit Speichen befeſtigt iſt; dieſe Speichen ragen über die Felgen hinaus und auf ihren Spitzen ſind Aepfel befeſtigt. In der Mitte des Rades befindet ſich ein breiter Zierat aus Goldblech und von dieſem aus laufen über den ganzen Kranz weg dichte ſtrahlenartige Büſchel abgeſchabter Weidenſpäne von weißer Farbe. — Der Gebrauch ſoll ſich auch an andern Orten im Oldenburgiſchen finden.

142. Am Neujahrsheiligabend legt man in der Umgegend von Görlitz beim Eßen Strohbände unter den Tiſch, auf welche man die Füße ſetzt. Iſt abgegeßen, ſo kriecht einer auf allen Vieren unter den Tiſch und ein anderer ſetzt ſich auf ihn und holt die Strohbände hervor, damit geht's denn hinaus in den Garten, wo die Bäume mit den Strohbänden umwunden werden; man ſagt, dann tragen ſie gut. — Auch in mehreren Orten der Ukermark werden die Bäume zu derſelben Zeit und aus demſelben Grunde umwunden.

143. Am Abend vor Neujahr muß man auf den Wocken ganz friſchen Flachs ſtecken, auch am Neujahrs-

morgen ein ganz neues Hemd von friſchgeſponnener Leinwand anziehen. Man darf auch am Abend vor Neujahr nicht haſpeln, ſonſt dreht ſich die Haſpel das ganze Jahr. Kirchboitzen bei Hudemühlen.

145. Neujahrstag muß man Hirſe eßen oder Häring, ſo hat man das ganze Jahr über Geld. Andere eßen auch neunerlei (oder ſiebenerlei) Gerichte, wobei aber Mohnſtriezeln ſein müßen. Stendal. Rauen bei Fürſtenwalde.

146. Wenn am Neujahrsabend die Umgeher recht ſchmutzig werden, ſo gedeiht im nächſten Jahr der Flachs gut. Harzburg.

147. Am Neujahrstage gehen in Lautenthal die Kinder umher und ſingen vor dem Hauſe des Geſchwornen und anderer Beamten, wofür man ihnen eine Gabe reicht. Das Lied lautet:

Herr Geſchworener iſt er drinne,
wir wollen ſie eins ſingen
zu dieſem neuen Jahr.
Appel roth und weiß Geblüt,
zu dieſem neuen Jahr,
Herr Geſchworener hat ein friſch Gemüth.
Die Goldſchnur geht um das Haus,
Herr Geſchworener ſchmeißt einen blanken Thaler 'raus.
Ich ſtehe auf einem Stein,
mir friert an meine Bein,
laßt mich nicht zu lange ſtehn,
ich muß noch ein bischen weiter gehn.

148. Wer am Sylveſterabend ſeinen Schatten ohne Kopf ſieht, ſtirbt im nächſten Jahr. Stendal.

XIII.

Die Zwölften.

149. Die Tage von Weihnachten bis zum heiligen Dreikönigsabend führen im größten Theil von Nord-

deutſchland die Bezeichnung die Zwölften (twölften, twölwen), nach dem Süden zu (beſonders in Thüringen) auch die zwölf Nächte, auch die Drütteijenten, und es knüpft ſich verſchiedener Aberglaube an dieſelben. Der gewöhnlichſte iſt, daß man ſagt, es dürfe in dieſer Zeit nicht geſponnen werden, aber verſchieden ſind die Drohungen, welche ſich an eine Uebertretung dieſes Gebots knüpfen.

150. An vielen Orten (im Wendiſchen ſüdlich von Fürſtenwalde bis zum Golm bei Jüterbog und weiter weſtlich bis in's Magdeburgiſche) ſagt man, es dürfe in dieſer Zeit nicht geſponnen werden, ſondern man müße Federn reißen. Die Kiele der gerißenen Federn, ſagt man zu Pechüle bei Luckenwalde, müße man aufbewahren, die ſeien gut gegen Motten, Wanzen und anderes Ungeziefer. Wer keine Federn hat, ſagt man zu Zoſſen, müße Zeug flicken.

151. An anderen Orten, z. B. in der Gegend zwiſchen Hameln und Minden, in den Hannöverſchen Elbgegenden, Meklenburg u. ſ. w. heißt es, man dürfe in den Zwölften keinen Miſt austragen, ſonſt werde das Vieh während des folgenden Jahres krank, oder man ziehe die Wölfe in den Stall.

152. In der Gegend von Frieſoythe bis Zwiſchenahn im Oldenburgiſchen, ſagte man ehemals, in den Zwölfen dürfe ſich kein Rad drehen, daher ward weder geſponnen, noch Miſt ausgekarrt, noch gefahren. All dies wird zuweilen noch beobachtet, doch nur in einzelnen Häuſern; auch näht man nicht in dieſen, und iſt es dennoch nöthig, ſo geht man zum Nachbar.

153. Auf dem linken Ufer der Weſer, in der Gegend von Höxter, Polle bis Bodenwerder ſagt man, wer an Großneujahr oder in den Zwölften ſpinne oder haſpele, der bekomme ſtatt des Garns Blutwürſte oder

Bratwürſte. An andern Orten heißt es, wer in den Zwölften ſpinne, der ſpinne Kröten in's Haus.

154. An vielen Orten wird während der Zwölften nicht gewaſchen und man hat dabei die Redensart: „wer den tûn beklêdt, mütt den kerkhof beklêden,“ d. h. aus deßen Familie ſtirbt einer im nächſten Jahr. Swinemünde, Gegend zwiſchen Hameln und Minden, Hannöverſches Wendland, Meklenburg. — In den Zwölften darf man nicht Miſt austragen und waſchen, ſonſt muß man fillkûl und kerkhof bekleiden. Hageburg u. Umgegend.

155. In den Zwölften muß man Beſen binden, die ſchützen vor Hexerei (Pechüle); oder dann gedeiht das Vieh gut (Mirow in Meklenburg); am beſten hilft es, wenn man alle Tage etwas daran bindet (Ukermark und Meklenburg). Wenn im Frühjahr das Vieh zum erſtenmale ausgetrieben wird, ſo legt man einen ſolchen Beſen auf die Schwelle, daß es darüber geht, dann kann ihm das Jahr über nichts böſes angethan werden. Hat ferner ein Wieſel mal eine Kuh gezeichnet, ſo daß das Euter geſchwollen iſt, ſo muß man dieſelbe dreimal mit einem ſolchen Beſen überkreuz ſtreichen, und ihn dann ſtillſchweigend unter die Krippe legen, ſo heilt's. Prignitz.

156. In den Zwölften muß man Zwirn ſpinnen und damit gebrochene Arme oder Füße fünf bis ſechsmal umwinden, ſo heilt's bald. Grochwitz bei Torgau.

157. In den Zwölften muß man ein Stück Garn verkehrt (links herum) ſpinnen und haſpeln und ein Kind, das unruhig iſt, dreimal hindurchſtecken, ſo wird's ruhig; oder man muß es auch ebenſo oft durch die Sproßen einer Leiter oder durch das Brautkleid der Mutter ziehen. Uſedom. — In Garn, was in den Zwölften geſponnen iſt, kommen keine Motten. Liepe bei Rathenow.

158. In den Zwölften dürfen weder Backgeräth noch

Holz vor dem Backofen liegen bleiben. Wredenhagen in Meklenburg.

159. In den Zwölften darf man keine Erbſen eßen. Ukermark, Meklenburg, Thüringen.

160. In den Zwölften darf man keine Stiefel ſchmieren. Thomsdorf in der Ukermark.

161. In den Zwölften, ſagt man in der ganzen Ukermark, beſonders zu Weihnachten müße man grünen Kohl, einen Schweinskopf und Lungenwurſt eßen.

162. In Quatzow bei Mirow in Meklenburg werden die Verbote während der Zwölften noch ſehr ſtreng gehalten; viele Thiere darf man nicht bei ihrem rechten Namen nennen, und ſtatt Fuchs muß man Langſchwanz, ſtatt Maus Bönlöper u. ſ. w. ſagen: wer das verſieht, zahlt Strafe und nachher wird das Geld vertrunken.

163. In den Zwölften, ſagt man im Havellande, werde der Kalender für das ganze Jahr gemacht, d. h. wie das Wetter in den zwölf Tagen iſt, ſo wird's im ganzen Jahr ſein.

164. Wenn man in den Zwölften ſpinnt, ſo frißt der Wolf den, welcher ſpäter die aus dieſem Garn geſponnene Leinwand trägt; andre ſagen, dann bekomme das Vieh Läuſe; aus demſelben Grunde darf man auch in dieſer Zeit keinen Sand graben. Uſedom und Wollin.

165. Was man in den Zwölften träumt, trifft in den zwölf Monaten des Jahres ein. Arnſtadt.

166. In den Zwölften darf der Schäfer ſeine Hoſen nicht flicken, ſonſt werden die Schafe lahm. Lentorf am Elm. — Wer in den Zwölften flickt, muß das ganze Jahr hindurch flicken. Kl. Scheppenſtädt am Elm.

167. Werden die Hühner in den Zwölften mit Erbſen gefüttert, ſo legen ſie viel Eier. Camern.

168. Fremden Thieren iſt in den Zwölften nicht

zu trauen, da die Hexen oft deren Geſtalt annehmen, beſonders die der Katzen, Hunde, dreibeiniger Haſen u. ſ. w., um ſich ſo unvermerkt in Haus, Hof, Stall, Feld einſchleichen und ihre Beute ausforſchen zu können. Macht man drei Kreuze mit der Hand gegen ſie, ſo iſt man vor ihnen geſchützt. Camern.

169. Damit das Vieh in den Zwölften keinen Schaden leide, verbirgt man in dem Futter etwas von Stahl, eine Senſe oder dergleichen; auch füttert man es mit geſtohlenem Kohl. Grabow in Meklenburg.

170. In den Zwölften muß man Elſtern ſchießen und dieſe zu Pulver brennen; das iſt gut gegen das kalte Fieber. Lauſitz.

171. Wenn man in den Zwölften Miſt austrägt oder bäckt, ſo wird das Brot ſchimmlig. Bergkirchen.

XIV.

Gottheiten der Zwölften.

172. Im größten Theile Norddeutſchlands knüpft ſich noch, beſonders beim Landvolk, an die Zwölften der Glaube an den Umzug gewißer Gottheiten, doch iſt an die Stelle jener älteren Form dieſes Glaubens jetzt gewöhnlich die der bloßen Androhung gewißer Strafen getreten für den, welcher das Gebot der Heilighaltung dieſer Zeit durch Arbeit, namentlich durch Spinnen bricht; indeß wird der Name jener Gottheiten noch immer, wenn auch oft nur im Scherz, mit der angedrohten Strafe verbunden, allein der Glaube an dieſelben wird faſt ganz allgemein ſchon als Aberglaube bezeichnet und oft iſt an die Stelle der alten Verbotsformeln eine neue ſcherzhafte getreten, nämlich dieſe, wer am Zwölften nicht ſpinne, dürfe am Dreizehnten nicht haſpeln. — Die Namen der

Gottheiten treten übrigens meiſt in mehr oder minder geographiſcher Abgrenzung hervor und wir geben ſie hier nach derſelben.

173. Auf Uſedom und Wollin ſagt man: „de Waud kümt,“ wenn nicht abgeſponnen iſt.

174. Frû Gode zieht in den Zwölften um und beſudelt den Wocken derer, die am zwölften Tag nicht abgeſponnen haben. Die Knechte ſtecken in der Regel, wenn ſie am zwölften Tag Abends noch Flachs auf dem Wocken finden, Pferdemiſt hinein. Gegend von Neu-Strelitz bis Röbel. Eine Frau in Woldegk erzählt, im Schwerinſchen ſage man dasſelbe von Frû Wôd. In Thymen und Godendorf wird dasſelbe von Frû Wâs oder Frû Wâſen geſagt. In den Zwölften zieht die Frû Gaue an der Spitze des wilden Heers umher, deshalb hält man die Thüren verſchloßen und vermeidet Abends auszugehen, aus Furcht, ihr zu begegnen. Grabow in Meklenburg.

175. Frû Wâgen kommt über Nacht in den Wocken und verunreinigt ihn, wenn man in den Zwölften Abends Flachs auf demſelben läßt; ſonſt iſt's gut, in dieſer Zeit zu ſpinnen. Mechow an der ukermärkiſch-meklenburgiſchen Gränze.

176. In der Prignitz herrſcht der gleiche Glaube; wenn am heiligen Dreikönigsabend nicht abgeſponnen iſt, kömmt Frû Gôden und verunreinigt den Flachs. Auch hier wechſelt die Namensform, Frû Gôëd in Perleberg, Mödlich bei Lenzen, Frû Gôïk in Wittenberge, Frû Gôdke in Wilsnack, de Gôdſche, Frû Gôdſche oder Mutter Gôdſche in Heiligengrabe.

177. Wenn einer Glück hat und es ihm gut geht, ſagt man: „den hat Frû Gôden wat bröcht.“ Bendwiſch bei Wittenberge.

178. In der nördlichen Altmark ſagt man gleich-

falls, wenn in den Zwölften Heede auf dem Wocken bleibe, komme Frû Gôë, dagegen geht nun das Flachsſpinnen an in Crevese bei Oſterburg, Stapel, Brunau, Pakebuſch. Frû Gôden in Schrampe bei Arendſee, ebenſo in Bühme bei Calbe a. M.; Frû Gôſen in Thüritz; Frû Wâſen in Calbe a. M.

179. In der ganzen Ukermark von Angermünde bis Thomsdorf an der meklenburgiſchen Grenze, ſowie nördlich von Prenzlau bis Straßburg und ſüdlich bis Templin heißt es, wenn man in den Zwölften ſpinne, oder auch bis zum heiligen Weihnachtsabend nicht abgeſponnen habe, ſo komme de Fuik. Dies iſt die gewöhnliche Form, namentlich im Weſten, weiter öſtlich zwiſchen Gramzow und Angermünde, z. B. in Mürow und an andern Orten ſagt man de Fúi, auch der Fúi; doch jenſeit der Oder in Nieder-Kränig bei Schwedt heißt es wieder de Fúik. Ein Bäckergeſell aus Templin ſagte die Fricke, ebenſo ein Bauer aus Cunow; der erſtere fügte noch hinzu, daß man auch denen, welche Sonnabends ſpinnen, damit drohe.

180. In einigen Dörfern der Gegend zwiſchen Halberſtadt und Ilſeburg ſagt man, wenn am heiligen Dreikönigsabend oder Sonnabends was auf der Dieße bleibt, komme Frû Frêen, oder auch: „süst kümt Frû Frêen un kackt in de hêen.“ So lautet die Formel in Drübeck; in Ilſeburg, Veckenſtedt, Zilly dagegen: Frû Frîen. In Ströbeck und Derenburg heißt es an allen Feiertagen, wenn was auf dem Haſpel bleibt, ſo kommen die Gänſe ſchlecht aus, oder die Kühe verkommen; bleibt was auf der Dieße, ſo ſagt man an denſelben beiden Orten: die Frêke oder Frû Frêke komme und verunreinige ſie.

181. In einigen Dörfern im Süden der Ukermark, in Lichterfelde, Chorinchen, Golze, Alt-Hüttendorf, in

Falkenberg und Tornow bei Freienwalde ſagt man, wenn am Weihnachtsabend nicht abgeſponnen iſt, komme Frû Herken und verunreinige den Wocken (dieſelbe Form hat man in Grochwitz bei Torgau, vergl. Faſtnacht); ſüdlicher in Lanke bei Bieſenthal ſagt man der Hâk, in Prenden: Frû Harke. Die letztere Form iſt auch die gewöhnliche in der Grafſchaft Ruppin und dem Havellande, und an der Grenze erſterer grenzt dieſer Name (jedoch in der Form Frû Harfen) in Buchholz bei Fürſtenberg nach Meklenburg hin mit Frû Gode in Weſenberg, nach der Ukermark mit der Frick in Templin. Die nördliche Grenze des Namens Frau Harke gegen die ukermärkiſche Frick läuft demnach etwa in einer ſüdlich von Templin nach Angermünde ſich erſtreckenden Linie, dagegen fällt die Grenze zwiſchen Frû Gôde und Frû Harke auf dem rechten Elbufer im ganzen mit der Südgrenze der Prignitz zuſammen, auf dem linken Elbufer in der Altmark fanden wir Frû Harke nur in Staffelde bei Stendal, während die obigen Angaben unter Nr. 7 zeigen, daß in der ganzen nördlichen Hälfte derſelben Frû Gode gilt und wir im ſüdweſtlichen Theil derſelben, wie ſich unten zeigen wird, einer andern Form begegnen. Die Oſtgrenze dieſes Namens ſüdlich von Berlin geht etwa auf Potsdam, Jüterbog, Wittenberg und Torgau zu, wie die Angaben über die Murraue unter Nr. 182 zeigen werden, und gegen Süden läuft ſie, ſich von der thüringiſchheßiſchen Frau Holle ſcheidend, in der Linie vom Petersberg bei Halle zum Harz, über den ſie bis in die Gegend des Brockens ſich erſtreckt; von hier aus läßt ſie ſich, wie die Angaben zeigen, etwa noch bis zum Elm verfolgen, es umſchließt aber ihr Gebiet zugleich die unter Nr. 9 beſprochene Frû Frêen oder Frû Frêke, und unter Nr. 183 beſprochene Frau Holle. — In dieſem weiten Gebiet wechſeln die Namensformen mehr-

fach: in Nahmitz bei Lehnin ſagt man, in den drütteijenten ziehe Frau Arke um und beſudle den faulen Mägden den Flachs, in Uetz bei Potsdam: der Haken, in Barnewitz und Hohen-Nauen bei Rathenow, Neuermark a. E., Hohen-Göhren a. E., Staffelde bei Stendal: Frau Harfen, in Deetz und Gortz bei Brandenburg, Sandow und Camern bei Havelberg, Ferchesar bei Rathenow, Lenzke bei Fehrbellin, Jüterbog, Löbejün am Petersberg, Ballenſtädt, Suderode, Pansfelde am Harz, Heteborn bei Halberſtadt, Röderhof bei Huyſeburg, in den Dörfern zwiſchen Zerbſt und Magdeburg: Frau Harke; in Sargſtädt und Aspenſtädt bei Halberſtadt, in Wernigerode, in Stapelburg und Abbenrode bei Ilſeburg, im Klipperkrug und Harzburg, in Bockenem, in Langeleben, Königslutter, Supplingen am Elm: de olle Håksche, wobei jedoch zu bemerken iſt, daß in den zuletzt genannten Orten am Elm das Verbot, in den Zwölften nicht zu ſpinnen, ſich gewöhnlich nicht findet und man nur unartigen Kindern droht: „wart, de olle Håksche kümt.“ In Kroſigk am Petersberge ſagte eine Frau, wenn man in den Zwölften ſpinne, komme die Hexe und bringe allerhand Ungeziefer, beſonders Kröten in's Haus.

182. In der Gegend von Zoſſen über Teupitz, Wendiſch Buchholz, Storkow bis Fürſtenwalde heißt es, wenn in den Zwölften der Flachs nicht abgeſponnen ſei, ſo komme die Murraue und beſudle ihn. Wenn jemand in den Zwölften ſpinnt, ſo bewirkt die Murraue, daß die Schafe auf dem Gehöft von der Drehkrankheit befallen werden, und außerdem ſchickt ſie noch allerhand Ungeziefer als Ratten, Mäuſe, Schwaben, Kröten, Fröſche in's Haus; die letztere Strafe verhängt ſie auch, wenn am Sylveſterabend Späne im Ofen verbrannt werden. Stiehlt jemand in der Neujahrsnacht ſeinem Nachbar eine Wagenrunge und nimmt dieſe auf ſeinen Wagen,

ſo bewirkt die Murraue, daß ihn der Förſter nicht ſieht, wenn er in den Wald fährt um Holz zu ſtehlen. — In der Gegend von Eilenburg und Wurzen in Sachſen ſoll man ſagen, wenn man in der Zwölften ſpinne, ſo komme die Möre.

183. Auf dem linken Ufer der Saale ſagt man in Thüringen, am heiligen Dreikönigsabend, der in der Gegend von Jena, z. B. in Phulsborn, auch Frau Hollenabend heißt, dürfe kein Flachs mehr auf dem Wocken ſein, ſonſt beſchmutze ihn Frau Holle. Dies iſt bis in die Gegend des Kyffhäuſers hin die bei den Gebildeteren, welche den alten Gebrauch noch kennen, vorherrſchende Form, während die Landleute gewöhnlich die Form Frau Wolle gebrauchen, z. B. in Udenbach bei Apolda, Olbersleben, Sachſenburg, Sangerhauſen, Edersleben. Am Südharz in der Gegend von Molmerſchwende (wo der Name nördlich mit Frau Harke in Pansfelde grenzt) ſagt man, wer am Großneujahr (heiligen Dreikönigsabend) nicht abgeſponnen habe, der ziehe ſich Kröten und Fröſche und anderes Ungeziefer in's Haus und Frau Wulle komme ihm in den Wocken. Dieſe Form gilt auch in Queſtenberg und Bartelfelde bei Lauterberg. In Gandersheim, Seeſen, Grund, Herzberg, Scharzfeld, Pöhlde, in der Gegend von Göttingen bis Uslar wechſeln die Formen Frau Holle und Frau Hulle miteinander ab. In der Gegend von Hameln bis Minden, doch nur auf dem rechten Weſerufer, tritt zuweilen noch die letztere Form auf, doch iſt die Sitte, in den Zwölften nicht zu ſpinnen, im Ganzen hier nur wenig bekannt. In Bergkirchen wollte einer in ſeiner Jugend gehört haben, daß, wenn man in den Zwölften ſpinne, Frau Holle komme. — In der Umgegend von Calbe a. S. tritt der Name Frau Holle mit derſelben Sitte in den Dörfern Schwartz, Zuchau, Trabitz auf.

184. In einigen Dörfern am Huy, z. B. in Huy-Neinſtedt, auch in Dedeleben bei Jerxheim ſagt man, wenn zwiſchen altem und neuem Jahr was auf der Dieße bleibt, kümt de Märtche oder Märtchen. Von einem, dem es beßer geht als anderen, ſagt man gleichfalls: den hat wol de Märtchen wat bröcht.

185. Wenn am heiligen Dreikönigsabend noch Heede auf dem Wocken iſt, ſagt man in der ſüdweſtlichen Altmark und im angrenzenden Hannöverſchen: de kön kümmet un kêtelt in de heï. Gieſeritz, Groß-Bierſtädt, Hohenlangenbeck, Voitze, Ehra, Barwede. Dasſelbe ſagt man von den heiligen Dreikönigen in Waltershauſen bei Hildesheim.

186. In Ramsloh im Saterlande heißt es, wenn man während der Zeit von Mittwinter (meddewinter) bis Neujahr ſpinne, ſo werden es lauter Mettwürſte, denn Verhellen ſitze darin.

XV.

Mârt.

187. Die in Norddeutſchland, ſo weit wir es durchſtreiften, vorwiegende Namensform iſt die mit dem auslautenden t; davon findet ſich dann ſowohl der mårte oder mårten als die mårte, ſehr häufig das Compoſitum nachtmårt. Daneben kömmt denn auch der mår, die måre oder more vor, und iſt auch ziemlich allgemein die Bezeichnung alp gleichfalls bekannt.

188. Mit all dieſen Namen bezeichnet man jenes geiſterhafte Weſen, welches ſich dem Schlafenden auf die Bruſt legt, und ihm Regung und Sprache nimmt; das Nahen desſelben hört man wie das Knabbern einer Maus, oder wie das leiſe Heranſchleichen einer Katze;

wer Erbhandſchuh anzieht und es damit greift, kann es feſthalten; oder man laße auch, ſobald das Aechzen des Schlummernden beginnt, alle Oeffnungen des Zimmers verſtopfen, ſo wird die märte gefangen.

189. Gegen das mårdrücken (auch mårtdrücken, mårtrîden) hilft beſonders, daß man Arme und Beine vor dem Schlafengehen kreuze.

190. Im Oldenburgiſchen, im Saterlande und Oſtfriesland nennt man den alp die wålriderske oder wâlrîderske.

191. In der Gegend von Wendiſch-Buchholz nennt man dasſelbe Weſen die Murraue; die Beklemmung, welche dieſe dem Schlafenden verurſacht, hört erſt auf, ſobald es hell in der Stube wird.

192. An den Kienbäumen findet man oft Zweige, die ganz kraus zuſammengewachſen ſind und faſt das Anſehen eines Neſtes haben; wenn es nun regnet, ſo muß man ſich hüten, unter einem ſolchen Zweige fortzugehen, weil, wer von einem Regentropfen aus einem ſolchen Neſte getroffen wird, in der Nacht von der Murraue gedrückt wird.

193. Von einem Menſchen, deßen Augenbrauen zuſammengewachſen ſind, ſagt man, er ſei eine Murraue.

194. Murrauen ſind Männer und Frauen, aber nur Sonntagskinder. Drücken ſie einen, ſo muß man ſagen, man wolle ihnen etwas ſchenken, dann kommen ſie andern Tages und holen es ſich. Braunsdorf bei Fürſtenwalde.

195. Die Murraue kriecht dem Schlafenden von unten herauf auf den Leib; zuerſt fühlt man ihre Laſt auf den Füßen, dann auf dem Bauch und endlich auf der Bruſt und dann kann man kein Glied mehr rühren. Vermuthet man aber ungefähr, wer es ſei, ſo muß man ſie gleich, ſobald man ſie bemerkt, beim Namen rufen, dann muß ſie weichen. Teupitz.

196. Wenn man vom Mårten gedrückt wird und vermuthet, daß es ein Bekannter ſei, ſo braucht man ihn nur beim Namen zu nennen, dann muß er leibhaftig erſcheinen. Einer iſt auch einmal von ihm gedrückt worden, da hat er den Namen ſeiner Liebſten gerufen und augenblicklich hat ſie vor ihm geſtanden. Vom Elm.

197. Gegen das Nachtmårtriden hilft es, wenn man am Abend ſeine Schuhe mit den Spitzen nach außen gekehrt vor's Bett ſtellt. Barneitze bei Winſen a. A.

198. Wenn wo ſieben Knaben oder ſieben Mädchen in einer Familie ſind, ſo iſt eins davon ein nachtmahr, weiß aber nichts davon. Moorhausmoor.

199. Der männliche Mahr heißt wålrüder, der weibliche rittmeije auf der Inſel Baltrum.

XVI.

Dråk, kobold.

200. Den dråk ſieht man als einen feurigen Streifen, ſo groß wie ein wîs- oder wêsebôm (der auf Heuwagen befeſtigt wird) durch die Luft ziehn. Steht man nicht unter Dach, wenn man ihn ſieht, ſo wird man von ihm beſchmutzt und kann den Geſtank lange Zeit nicht los werden. Swinemünde. — Der dråk iſt ſo groß wie ein wêsbôm. Schilde bei Wittenberge.

201. Der fûrdråk holt dem einen etwas fort und trägt es dem andern zu. Barneitze.

202. Der dråk zeigt ſich als rother Streifen am Himmel, ſo groß wie eine Wagenrunge und trägt dem einen etwas fort, dem andern etwas zu. Saterland.

203. Der feurige Drache oder Langſchwanz zieht als feuriger Streifen und bringt den Leuten etwas, die mit ihm ein Bündniß gemacht. Barſinghauſen am Deiſter.

204. Der tråch iſt ſo groß wie ein Keßel, und man kann ſich ordentlich in ihn hineinſetzen, um an einen beliebigen Ort mit ihm hinzufliegen. Bockswieſen bei Grund.

205. Der kobold tût in håben, ſagt man in Groß-Wiebelitz in der Altmark. Er zeigt ſich als ein feuriger Streifen mit breitem Kopf, mit dem er ordentlich hin- und herwackelt; zieht er wo in ein Haus und der Knecht zieht das Wagenrad ab, ſo muß er ſich aus dem Hauſe herausbrennen. Ebenſo in Püggen und Jeimke.

206. Der kobold zeigt ſich am Himmel als ein feuriger Streifen, auf der Erde aber als ſchwarze Katze. Mellin in der Altmark.

207. Der dråk führt Schätze durch die Luft; ſieht man ihn, ſo muß man: „halb part!" rufen, dann bringt er was; jedoch muß man dabei unter Dach ſtehen, ſonſt macht er einen voll Unrath und den kann man nicht wieder los werden. Haßleben bei Prenzlau.

208. Der dråk oder kobold zieht als blauer Streifen durch die Luft und bringt Korn; wirft man ein Meßer oder Feuerſtahl nach ihm, ſo platzt er und muß das was er trägt fallen laßen. Dasſelbe geſchieht auch, wenn man ihm einen bloßen Hintern zeigt. Pechüle bei Luckenwalde.

209. Der dråk hat einen Kopf etwa wie ein Melkeimer groß und einen langen Schwanz mit dem er große Ringe ſchlägt. Mürow bei Angermünde.

210. Der dråk führt als Vogel Schätze durch die Luft; wer ihn beſitzt, bei dem liegt er als Kalb in einer Tonne; der kobold aber ſtriegelt die Pferde, hilft tragen, wenn der Wagen ſchwer geht und beſorgt überhaupt alles was zum Stall und Fuhrwerk gehört. W. Buchholz.

211. Den dråk nennt man in Bockenem gewöhn-

lich glûschwanz; wenn er niedrig zieht, ſo bringt er etwas; wo er in den Schornſtein einfällt, da pflegt man zu ſagen, ſei eine Hexe.

212. Der kobold bringt dem der ihn beſitzt Glück; der Drache führt einem allerhand zu, als z. B. Rahm, Käſe u. ſ. w.; ihm muß man ſich mit eigenem Blute verſchreiben. Sachſenburg bei Oldisleben.

213. Der dråk zieht durch die Luft und bringt Geld. Thale am Harz, Königslutter am Elm.

214. Der kobold oder drachen iſt eins. Ballenſtädt. Ebenſo der koblick oder drachen. Grochwitz bei Torgau.

215. Der kobold zieht als rother Streifen mit dickem Kopf und langem Schwanz durch die Luft. — Holleben, Groß-Gräbendorf bei Halle.

216. Der pûks, kobold oder dråk iſt ein kleiner Kerl mit rother Jacke und Kappe, den man als feurigen Streifen, ſo groß wie ein wiesebôm, durch die Luft ziehen ſieht. Weſtliche Ukermark von Templin bis Straßburg und Woldegk in Meklenburg.

217. Der fûrdråk oder lütche ôle, das iſt der Böſe; wenn er zieht, ſo iſt er wie ein stêrensübern anzuſehen. Dalle auf der Lüneburger Heide.

218. Der stepke, fûrdråk oder mertche ſind eins; aber den alp nennt man mårte. Anderbeck am Huy, Dedeleben bei Jerxheim.

219. Will man den dråk feſtmachen und ihn zwingen etwas von dem, was er mit ſich führt, abzugeben, ſo müßen zwei ſtillſchweigends die Beine kreuzweis über einander ſtellen, oder das vierte Rad von einem Wagen ziehen, aber dann eilen, unter Dach und Fach zu kommen, ſonſt geht's ihnen ſchlecht. — Mal hatte auch einer das vierte Rad von einem Wagen gezogen und dabei dieſe Vorſicht verſäumt, da wurde er plötzlich von oben

biſ unten mit Läuſen bedeckt, denn dieſe hatte der dråk mit ſich geführt, um eine Viehkrankheit zu erzeugen. — Hat man den dråk zur Luke eines Hauſes hineinziehen ſehen und zieht das vierte Rad von einem Wagen, ſo brennt das Haus ab. Grabow in Meklenburg.

220. Den Kobold nennt man im Saterlande ålrûn und auch in Oſtfriesland findet ſich dieſe Bezeichnung. In Nordmohr erzählte eine Frau, er ſei ein kleiner kaum fußhoher Kerl, den man in ein Spinde einſperre und ihn mit Milch und Zwieback füttere, davon werde er ſo ſtark, daß er ein ganzes Fuder Roggen im Maule fort- und ſeinem Wirthe zutragen könne. — In Neuſtadt-Gödens ſagt man von einem der Glück im Spiel hat: „der hat einen alrûn in der Taſche.“ Ebenſo ſagt man in Moorhausmoor von einem der reich iſt, er habe ein alrücken oder einen goldschêter. — Die Bezeichnung kobold ſcheint ganz unbekannt zwiſchen Ems und Elbe in Oſtfriesland, Oldenburg und Hannover.

221. Der Biereſel wohnt im Keller; er ſchafft Bier in's Haus, ſpült die Flaſchen und Gläſer aus, wäſcht die Tiſche ab und dergleichen mehr. Dafür muß man ihm aber Nachts ſeinen Krug Bier hinſetzen, ſonſt wird er ärgerlich und zerſchlägt alles. Grochwitz bei Torgau.

222. Der klabauterman ſitzt unter der Ankerwinde und iſt ein kleiner Kerl mit gelben Kniehoſen, Reiterſtiefeln, großem feuerrothen Kopf, weißem Barte, grünen Zähnen und ſpitzem Hute. (Oberſteuermann Werner aus Hamburg.) Wenn ein Schiff verderben ſoll, ſo hört man den klabåtermann unruhig die Leitern auf- und abſteigen und auf den Raaen mit dem Tauwerk klappern oder im Schiffsraum lärmen, ſo daß die Mannſchaft dann das Schiff je eher je lieber verläßt. Dornumer Syl in Oſtfriesland.

223. In Bergkirchen zog auch der dråk immer zu

einem in’s Haus, da kamen mal, als er eben hineinge=zogen war, Leute auf die Diele und fanden eine große Menge Holzknubben, davon nahmen ſie einige und als ſie nach Haus kamen, waren ſie geräuchertes Rindfleiſch geworden.

XVII.

Zwerge.

224. Der gebräuchlichſte Name für dieſelben in Norddeutſchland iſt der der Unterirdiſchen, unnerèrdschken. Am Harz heißen ſie Zwerge, querje, querxe; in Zwiſchenahn im Oldenburgiſchen nannte ſie ein Mann èrdske wichter.

225. In Scharrel im Saterland heißen die Zwerge òlkers und man ſagt, daß ſie in den alten Grabhügeln begraben ſind, weshalb man die in denſelben gefundenen Urnen òlkerspött nennt. Am Hümmling ſagt man òlken und aulken; doch nennt man ſie auch bargmänkes oder èrdmänkes.

226. Unter kleinen Raſenhügeln auf der Heide wohnen die Unterirdiſchen, deshalb ſcheut man ſich dar=auf zu treten. Dalle auf der Lüneburger Heide.

227. Wenn die Zwerge ein Kind geraubt und ſtatt deßen ein Wechſelbalg hingelegt haben, ſo darf man dies nicht mit Händen angreifen, ſondern muß die Wiege umkehren, daß es herausfällt, dann muß man einen alten Beſen nehmen und damit das Kind vor die Thür fegen, ſo kommen die Zwerge und bringen das geraubte Kind wieder. — Wechſelbälge werden nicht älter als zwanzig Jahre. Görlitz.

228. Den Unterirdiſchen ſchreibt man in Bergkir=chen die Verfilzung der Mähne der Pferde zu.

XVIII.

Irrlichter.

229. In der ſüdlichen Altmark nennt man die Irrlichter dickepôten; wenn man betet, ſobald man ſie ſieht, ſo zieht man ſie herbei; flucht man aber, ſo weichen ſie. Derſelbe Name Dickepôt oder auch Huckepôt in Weſterhauſen bei Halberſtadt.

230. In Cremmlingen, Klein=Scheppenſtädt am Elm, in Stapel in der nördlichen Altmark, ſowie im Göttingiſchen nennt man ſie tückbolde und ſagt, es ſeien Leute, welche die Grenzſteine verrückt haben.

231. Im Havellande und auch in vielen andern Gegenden, z. B. im Magdeburgiſchen, nennt man ſie gewöhnlich lüchtemännekens; früher zeigten ſie ſich beſonders oft im großen Havelluch und führten dort die Leute irre; wenn man ſie aber hat haben wollen, ſo hat man Ninove, Ninove rufen müßen, dann ſind ſie erſchienen.

232. Irrlichter verführen die Menſchen, ſind aber auch dienſtreich; namentlich wer einen großen Leuchter hat, der kann ruhig bis ſpät in die Nacht im Bierhauſe bleiben, denn kommt er heraus, ſo ſteht ſchon der große Leuchter vor der Thür und leuchtet ihm nach Hauſe. Görlitz.

233. An manchen Orten heißen ſie auch Landmeßer, man ſieht ſie entweder in ganz feuriger Geſtalt, oder mit ihrer glühenden Meßſtange hin= und herlaufen. Es ſind Leute, die Land abgeſchworen, oder falſch gemeßen, oder Grenzſteine verrückt haben. Ein ſolcher läßt ſich z. B. bei der Heckliinger Ziegelei, unweit Hannover, und bei Seeſen am Harz ſehen. Zu Ueffeln in Weſtfalen nennt man ſie schnâtgänger.

234. Häufig hört man, daß es die Seelen unge=

taufter Kinder ſeien, die nun im Grabe keine Ruhe haben und zwiſchen Himmel und Erde ſchweben müßen; auf der Egge bei Minden nennt man ſie auch lôpende fürs und wilde fürs.

XIX.

Nixen.

235. Zu Zeiten läßt ſich der Waßermann ſehen; ſein Erſcheinen dauert nur einen Augenblick, er hüpft plötzlich empor und gleich wieder nieder, das bedeutet aber Krieg oder Theuerung. Ilſeburg.

236. Im Waßer ſitzt der Nickelmann oder hâkelmann mit einem langen Brunnenhaken, mit dem er die Kinder hinabzieht, wenn ſie zu nah an's Waßer kommen. Thale und Wienrode am Harz, Königslutter am Elm.

237. Wenn das Waßerhuhn in der Bode pfeift, ſo muß einer ertrinken, darum werfen die Müller in Thale, ſobald ſie's hören, ein ſchwarzes Huhn hinein.

238. Wenn man die Ruhe des Waßers ſtört, etwa angelt oder mit Netzen fiſcht, ſo hört man den Nix häufig lachen und in die Hände klatſchen, dann ertrinkt einer. Teupitz. Görlitz.

239. Im Waßer ſitzt der Nickerkater, der iſt roth und zieht die Kinder zu ſich hinab. Magdeburger Börde.

240. Im Waßer ſitzt die Otter, welche die Kinder in den See hinabzieht. Blankenburg bei Prenzlau.

241. An der oſtfrieſiſchen Küſte ließen ſich vor Alters oft sêwîfken ſehen, die waren oben wie Menſchen unten aber wie Fiſche mit einem langen Schwanz geſtaltet. Sie hatten große lange Brüſte, die ſie über die Schultern warfen und ſo ihre Jungen ſäugten. Kamen ihrer viele an ein Schiff, ſo bedeutete es Sturm.

XX.

Der wilde Jäger.

242. Die allgemeine Bezeichnung für denſelben iſt die in der Ueberſchrift gebrauchte, ſtatt der man auch häufig nur die allgemeine der wilden Jagd hört; in der Altmark und im Hannöverſchen, zum Theil auch auf dem rechten Elbufer in der Mark findet ſich die Bezeichnung Helljäger; viele behaupten, der Zug beſtehe aus den Geiſtern der verſtorbenen Jäger.

243. Wenn die wilde Jagd dahergefahren kommt, ſo hört man häufig das Geſchrei:

ho ho! blîw innen middelwech,
denn bîten dî de hunne nich.

Inſel Uſedom.

244. Den wilden Jäger der beſonders zur Frühlings- und Herbſtzeit umzieht, nennt man zu Scharrel im Saterlande und zu Werlte: Woiïnjäger, Woiïnjagd; in dem nächſten Dorfe Ramsloh ſagt man dagegen der Weltjäger und die Weltjagd. Ebenſo am Deiſter und in Ankeloh. In Wachtum ſagt man Wöjenjäger.

245. Der Nachtjäger trägt den Kopf unterm Arm, hat viele Hunde bei ſich und nimmt, wenn er umzieht, auch die der Leute mit fort. Ruft man ihm zu, er ſolle ein Stück Fleiſch bringen, ſo findet man es Morgens vor ſeiner Thür, und das kann man dann nicht wieder los werden. Nur in dem einen Falle, daß man ſagt, er ſolle Salz bringen, verſchwindet es, aber dann kommt auch der Nachtjäger nicht wieder. Görlitz.

246. Der Nachtjäger verfolgt die Holzweibel; begegnet man nun einem Holzweibel, ſo macht es einen feſt und der Nachtjäger, der hinterherkömmt, muß dann den gebannten erſt löſen, dadurch bekömmt er Aufenthalt und das Holzweibel entkömmt. Görlitz.

247. Am Weihnachtsabend zieht das Wütenheer um und wen es trifft, der muß auf einem von den Thieren, die dabei ſind, mitreiten; nachher findet er ſich dann in einer ganz andern Gegend wieder. Wo in einem Hauſe zwei Thüren gegen einander über liegen, da ſagt man, ziehe er hindurch. Altenburg.

248. Vom Harz weſtlich bis zur Weſer und nördlich über den Elm bis in die weſtliche Altmark findet ſich die Bezeichnung der Hackelberg, Håkelberg und Hackelnberg, daneben auch der ewige Jäger, zuweilen: „die wilden Jäger." Der Hackelberg wird meiſt mit ſeinen Hunden allein jagend gedacht.

249. Glück und Unglück, das einer auf der Jagd hat, nennt man Hackelmann's oder Hackelberg's Glück oder Unglück; hat einer ein Stück Wild nicht getroffen, ſo ſagt man „Hackelmann hat's nicht gewollt, hat's verhindert." Dieſer Hackelmann ſoll ein toller Jäger geweſen ſein; ſo ein Schwarzkünſtler, der das Wild hat bannen können. Grund im Harz.

250. In Bockenem, wie überhaupt im Hildesheimiſchen, nennt man den wilden Jäger „den hassjäger," was ſo viel heißen ſoll wie der Haſtjäger oder ſchnelle Jäger.

251. In Groß Gräbendorf bei Querfurt ſagt man, das wilde Heer ziehe mit dem Rufe: „hetz, hetz!" durch die Luft.

252. Wenn der Helljäger am Chriſtabend umzieht, muß man alles Ackergeräth unter Dach bringen. Weyhauſen bei Uelzen.

253. In den Zwölften jagt der Helljäger auf der Erde, zu anderer Zeit zieht er durch die Luft; darum muß man dann Abends frühzeitig die Thüren ſchließen, ſonſt laufen drei Hunde in's Haus, die bis zu den nächſten Zwölften liegen bleiben. Moorhausmoor.

XXI.

Teufel.

254. Um, wenn man auf die Jagd geht, ſtets ſein Ziel zu treffen, muß man ſagen:

komm teufel und halte mir das thier,
ich gebe dir meine seele dafür.

Oder man muß das Abendmahlsbrot wieder aus dem Munde nehmen und es dann in die Büchſe laden. — Swinemünde und Mellin in der Alt-Mark.

255. „Der Kerl hat den Teufel barfuß laufen ſehen,“ ſagt man von einem recht dreiſten Menſchen in der Mark.

256. „Auf dem hat der Teufel Erbſen gedroſchen,“ ſagt man von einem, der Pockennarben im Geſicht hat. Mark.

XXII.

Kinderſcheuchen.

257. Im Halberſtädtſchen und am Elm ſagt man unartigen Kindern: „wart de olle Håksche kümmt,“ oder am Elm auch: „der Busebäre kümmt.“

258. In der Gegend zwiſchen Hameln und Minden ſcheucht man die Kinder mit dem butzekerl oder Clåwes.

259. Damit die Kinder nicht in's Korn oder in die Erbſen gehen, ſagt man in der Alt- und Mittelmark, darin ſitze die roggen- oder arftenmôine, die lege ſie an ihre eiſernen Zitzen. In der Magdeburger Börde ſagt man auch die kornmutter. In Hadmersleben ſoll man dabei früher den Vers gehabt haben:

Frau Anne Marlene Ittchen
mit ihren eisernen tittchen.

ſie habe die Kinder an ihre Bruſt gedrückt und da ſeien ſie ſogleich todt geweſen.

XXIII.

Geburt und Taufe.

260. In Pechüle bei Treuenbrietzen und Rauen bei Fürſtenwalde eilt man gleich nach der Taufe mit dem Kinde nach Hauſe, wo es die Hebeamme erſt unter die Bank und dann in die Wiege legt; hier dreht ſie es dann mehrmals um und um.

261. Bekömmt jemand einen Pathenbrief, ſo muß er ihn ſogleich öffnen, dann lernt das Kind leicht ſprechen. Pechüle.

262. Auf den Dörfern in der Umgegend von Woldegk in Meklenburg hat man dieſe Gebräuche beim Kirchgang der Wöchnerinn: Ehe die Frau nach der Kirche geht, beugt ſie ſich über die Wiege nieder und betet leiſe ein Vaterunſer über dem Kinde. Wenn ſie dann aus dem Hauſe tritt, ſieht ſie ſich um nach einem Stein (gewöhnlich wird vorher ein ſolcher vor die Thür gelegt), und dieſen ſtößt ſie darauf mit dem Fuß über den Weg, um von dem Kinde alles Unglück abzuwenden. Nach der Taufe geht ſie mit den Gevatterinnen dreimal um den Altar, gibt darauf dem Prediger einen Pegel Branntwein und eine Semmel und ebenſo geben ihm die Gevatterinnen einen halben Pegel und einen Hälling Sämmel und dann gehts nach Hauſe. Hier zieht ſie ihr Sonntagskleid aus und legt es über die Wiege, wodurch ſie alles Unheil von dem Kinde abwendet.

263. Wenn ein neugeborenes Kind im Hauſe iſt, ſo darf man nichts verborgen, ſonſt hat das Kind nachher nichts. Mellin in der Alt=Mark.

264. Trägt eine ſchwangere Frau Späne zum Feuer, ſo muß ſie einen etwa darunter befindlichen Keil nicht in der Schürze behalten, ſonſt bekommt das Kind einen Keilbruch. Hermsdorf bei W. Buchholz.

265. In den Städten iſt es vielfach Sitte, am Geburtstage eines Kindes ihm einen Kuchen zu ſchenken und darauf ein Lebenslicht zu ſtellen; das darf man aber nicht ausblaſen, ſondern muß es bis zu Ende brennen laßen.

266. In die Wiege eines neugebornen Kindes muß man Orant, blauen Dauſt, ſchwarzen Kümmel, einen rechten Hemdsärmel und linken Strumpf legen, ſo kann ihm der Nickert nichts anhaben. Pechüle.

267. Wird ein Kind mit einem Male geboren, ſo muß man dies mit der Todtenhand jemandes vom anderen Geſchlecht beſtreichen; wie der Todte verweſt, vergeht dann auch das Mal. Oder man gehe bei zunehmendem Monde auf einen Kreuzweg, blicke in den Mond, indem man das Mal mit der Hand beſtreicht und ſpreche:

Alles was ich ſehe nimmt zu,
alles was ich ſtreiche nimmt ab.

Swinemünde.

268. Wenn einem neugeborenen Kinde der Nabel abſchwört, ſo gibt die Hebeamme denſelben der Mutter; er wird in einem blechernen Löffel zu Pulver gebrannt und das Pulver dem Kinde an drei aufeinander folgenden Freitagen der erſten ſechs Wochen mit Waßer eingegeben. Dann bekommt das Kind keine Krämpfe.

269. Wenn das Kind zur Taufe getragen wird, ſo muß die Mutter während deß zehnerlei Arbeit thun, dann wird das Kind recht fleißig und lernt viel. Stendal.

270. Wenn die Wöchnerin ihren Kirchgang gehalten hat und nach Hauſe zurückkehrt, ſo muß ſie ſtillſchweigend an die Wiege treten, ein Stück ihrer Kleidung,

die ſie in der Kirche trug, über die Wiege legen und dem Kinde dreimal in den Mund hauchen, dann bekömmt es bald Zähne. Stendal.

271. Mit einem ungetauften Kinde darf man zu niemandem gehen, denn es bringt Unglück in's Haus. Stendal.

272. Während der Taufe darf man das Kind nicht ſchütteln, ſonſt reißt es nachher viel Kleider entzwei. Stendal.

273. Es iſt gut, wenn eine Jungfrau zuerſt bei einem Knaben und ein junger Mann bei einem Mädchen Gevatter ſteht, das bringt Glück beim andern Geſchlecht. Stendal.

274. Wenn ein neugeborenes Kind im Hauſe iſt, dürfen nicht zugleich junge Hunde oder Katzen aufgezogen werden, ſonſt ſtirbt entweder das Kind oder eins der Thiere. Stendal.

275. Wenn man ein neugeborenes Kind anſieht, darf man nicht ſagen: „Das Kind iſt recht ſtark," oder dergl., ſondern: „Das Kind iſt Gott ſegne." Stendal.

276. Die Nachgeburt muß vergraben werden, wohin weder Sonne noch Mond ſcheint; geſchieht das nicht, ſo bekömmt das Kind gelben Teint. Stendal.

277. Muß die Wöchnerin nothgedrungen vor ihrem Kirchgang ausgehen, ſo muß ſie erſt zur nächſten Kirche laufen und dort an die Kirchthür klopfen. Stendal.

XXIV.

Hochzeit.

278. In der Umgegend von Broma im Hannöverſchen, z. B. in Rodenbeck, herrſcht folgender Gebrauch. Am Hochzeitabend rauben die Frauen die Braut aus

dem Kreiſe der Mädchen, die dann Waßer hinter die Geraubte hergießen; das ſoll die Thränen bedeuten, die ſie um ihren Verluſt vergießen. Darauf kleidet ſich die Braut um, die Frauen ſchließen einen Kreis um ſie und tanzen um ſie herum, während die Lichte hinausgetragen werden; aus dieſem Kreiſe muß ſie nun von dem Bräutigam herausgegriffen werden; packt er eine falſche, ſo wird er natürlich ausgelacht.

279. Ehedem war es im Saterlande Sitte, der Braut, ſobald ſie das Haus des Mannes betrat, einen slêf (Kelle) in die Hand zu geben und ſie dreimal ums Heerdfeuer zu führen.

280. In Warthe bei Templin erſchienen ehmals gewöhnlich um Mitternacht des erſten Hochzeittages drei als Frauen verkleidete Männer mit geſchwärztem Geſicht, de maschkers genannt; ſie trieben allerhand Poßen und zuletzt mußte die Braut mit ihnen tanzen. Auch in Goltze bei Neuſtadt E. W. treten gewöhnlich am zweiten Hochzeitstage ſolche verkleidete Männer, doch nicht in beſtimmter Zahl auf. Auch ein Bär in Erbsſtroh, an einer großen Erbskette, erſcheint gewöhnlich.

281. An vielen Orten erſcheint am Hochzeitabend der Schimmelreiter, in deſſen Gefolg ſich gewöhnlich ein Schmied und andere Perſonen befinden, z. B. einer mit einem Korb und Beſen, um den Unrath des Thieres wegzukehren, ein Platzmeiſter und andere; auch ein Bär tritt häufig zugleich damit auf. Lubbenow i. d. U. M., Huy-Neinſtedt, Badersleben am Huy, Appenrode b. Ilſeburg.

282. Bei Hochzeiten bekommen im Havellande, z. B. in Liepe, der Prediger und Küſter ein Glas Bier, ein Licht und einen Rosmarinſtengel, mit einem Faden rother Florettſeide umwunden; von dieſer trägt auch die Braut einen Faden um den Hals; dieſen nennt man die Brautſeide.

283. Geht das Brautpaar nach der Kirche, ſo wirft man, ehe ſie das Haus verlaßen, einen Feuerbrand auf die Schwelle, über den ſie fortſchreiten müßen. Die Mutter der Braut ſtreut ſich Dill und Salz in die Schuh, und ſagt dabei:

Dille laß nicht Wille,
Salz laß nicht nach.

Auch Braut und Bräutigam ſtreuen ſich Dill und Salz in die Schuh, das ſchützt gegen Hexerei. Wenn ſie vor dem Altar ſtehen, müßen ſie ſich dicht nebeneinander ſtellen, daß niemand zwiſchen ihnen durchſehen kann. Nachher wird bei der Hochzeit nur Brot mit Butter oder Schmalz gegeſſen, die übrigen Speiſen werden vertheilt und den Gäſten ins Haus geſchickt. Bräutigam und Braut laßen nach der Trauung einen Teller herumgehen, auf dem ſie eine Verehrung erhalten. Wenn ſie aus der Kirche zurückgekehrt ſind, dürfen ſie an dieſem Tage das Haus nicht mehr verlaßen. Rauen bei Fürſtenwalde.

284. Am Polterabend muß man alles alte Töpfergeſchirr vor die Thüre der Braut werfen: je mehr Scherben, je mehr Glück. Rauen.

285. Wenn man Donnerſtags freit, ſo donnerts in der Ehe. Mellin.

286. Heiratet ein Wittwer und es iſt der verſtorbenen Frau angenehm, ſo erſcheint ſie bei der Hochzeit und tanzt mit. Uſedom.

287. Mädchen, die bei der Hochzeit keine Jungfern mehr ſind, wird der Weg an vielen Orten mit Häckſel beſtreut.

288. Verliert die Braut am Hochzeittage den Ring des Bräutigams, ſo ſtirbt ſie vor ihm, oder umgekehrt.

289. Heiraten muß man beim Vollmond, ſo hat

man nachher alles im Vollen. Dienſtag und Freitag ſind beſonders zur Hochzeit geeignete Tage. Stendal.

290. In der Gegend von Mülroſe iſt es Sitte, daß der Tänzer auf einer Hochzeit ſeiner Tänzerin einen Krug Bier reicht und dafür einen Apfel von ihr bekömmt.

XXV.

Tod und Begräbniß.

291. Die Schüßel, aus welcher der Todte gewaſchen wird, muß an einen Ort geworfen werden, welchen die Sonne nicht beſcheint, oder man gebe ſie dem Todten mit in Sarg. Mellin.

292. Will man nie wieder Grauen empfinden, ſo muß man einem Todten an die Naſe faßen. Mellin.

293. Wenn die kleinen Kinder, die noch nicht zur Schule gehen, vor einem Hauſe ihren Singſang erheben, ſo ſagt man, ſie ſingen zur Leiche, dann ſtirbt bald jemand. Rauen.

294. Stirbt in einem Hauſe der Wirth, ſo muß gleich einer hinaus in den Garten gehn, die Bäume ſchütteln und ſagen: „der Wirth iſt todt, der Wirth iſt todt,“ ſonſt gehen die Bäume aus. Ebenſo muß man zu den Bienenſtöcken gehn, anklopfen und daſſelbe ſprechen, ſonſt fliegen die Bienen fort. Rauen.

295. Stirbt einer, ſo muß man das Fenſter aufmachen, daß die Seele hinausfliegen könne; in den Sarg muß man, ſobald es ein Mann iſt, Kamm, Raſirmeſſer und Seife legen. Rauen.

296. Iſt einer im Hauſe geſtorben, ſo darf man an dem Tage nicht backen. Rauen.

297. Wird die Leiche fortgetragen, ſo kehrt man

ſogleich die Bank um, daß die Beine nach oben kommen; das Stroh, auf welchem die Leiche gelegen, darf man nicht wieder benutzen, ſondern muß es ſogleich verbrennen. Rauen.

298. Hat friſch gebackenes Brod einen Riß, ſo wird bald einer aus der Familie ſterben. Rauen.

299. Iſt einer krank, ſo muß man beim Abendmahl am Schluß auf den Dampf des ausgeblaſenen Lichtes achten; zieht er zur Kirche hinaus, ſo wird der Kranke ſterben. Swinemünde.

300. Wird jemand begraben, ſo ſieht man darauf, wer zuerſt nach der Leiche um die nächſte Ecke kömmt; aus ſeinem Geſchlecht ſtirbt zuerſt einer in der Straße, wo der Todte wohnte. Stendal. Pechüle.

301. Wird jemand begraben und der Wind geht mit dem Leichenzuge, ſo nimmt er Glück und Segen mit; weht er aber entgegen, ſo bleibt beides im Trauerhauſe. Stendal.

302. Fällt bei einem Begräbniß die Erde der Seitenwände des Grabes nach, ſo holt der Todte bald einen nach. Pechüle.

303. Wird bei einem Begräbniß zuerſt Erde mit einer Schippe auf den Sarg geworfen, ſo ſtirbt bald ein Mann, geſchieht's mit einem Spaten, ſo ſtirbt eine Frau. Pechüle.

304. Sterben einem viele Kinder hintereinander, ſo muß man ein Tuch kaufen und das an die Kanzel hängen, ſo bleiben die folgenden am Leben. Rauen.

305. Iſt wo ein Todtſchlag geſchehn, ſo darf man nicht vorübergehn, ohne einen Stein, eine Handvoll Erde oder einen Zweig darauf zu werfen, ſonſt hat der Todte keine Ruhe.

306. Die Seele eines am Bord eines Schiffes Geſtorbenen geht in einen Vogel über und wenn er ſich

zeigt, ſo geſchieht es um den Tod eines andern vorherzuſagen.

307. Will man wißen, ob ein Abweſender noch lebe oder todt ſei, ſo lege man ein Stück Brot und eine Kohle auf den Tiſch, in der Mitte zwiſchen beiden halte man darüber eine am Faden herabhangende Stopfnadel; bewegt ſie ſich mehr nach dem Brot, ſo iſt er noch geſund, nach der Kohle, ſo iſt er todt. Auf dieſelbe Weiſe kann man auch erfahren, ob ein Kranker geſund werden oder ſterben wird. Rohrberg i. d. A. M.

XXVI.

Krankheiten.

308. Hat ſich jemand verwundet, ſo muß man ein Stück von einem Obſtbaumzweige aufwärts abſchneiden, dies an die friſche Wunde halten, ſo daß Blut daran kleben bleibt, und es dann an einen Ort des Hauſes legen, wo es ganz finſter iſt, ſo hört die Blutung auf. Mellin.

309. Büßen (böten) muß man zumeiſt in Jeſu Namen, hilft's aber da nicht, ſo muß es ins Teufels Namen geſchehen, da hilft's jedesmal. Rauen.

310. Blutbeſprechen, aus Rauen (unvollſtändig).

Es kamen drei Junfern, ...
. . . .
die eine, die hieß Hille,
Die andre ſprach: Blut ſteh ſtille.

b. (Camern). Blut wunde J. N. G. u. ſ. w.
Blut runde J. N. G. u. ſ. w.
Blut ſteh ſtille J. N. G. u. ſ. w.

311. Gegen Wundſchmerz (Swinemünde):

Chriſtus lag und ſchlief,
ſeine Wunden waren tief,

ſie kellten nicht,
ſie ſchwellten nicht,
alſo ſollen dieſe Wunden auch ſein. J. N. G. d. V. u. ſ. w.

312. Gegen denſelben (Swinemünde):

Heil ſind die Wunden,
heil ſind die Stunden,
heilig iſt der Tag,
da Wunden und Wehtag ſchach. J. N. G. u. ſ. w.

313. Wenn man ſich ein Glied abgehauen, ſo nimmt der Beſprechende ein Beſenreis, drückt damit die Wunde zu, wickelt dies dann in blutiges Linnen und legt es an einen trockenen Ort, ſprechend:

Unſerm Herrn Chriſtus ſeine Wunden,
die werden nicht verbunden,
aber dieſe Wunden, die werden verbunden. J. N. G. d. V. u. ſ. w.
(Swinemünde.)

314. Hat jemand eine Schnittwunde, ſo wird ſie mit Heftpflaſter verbunden, mit Eſſig und Waſſer gekühlt und dabei geſprochen:

Du Blut des Lebens halte an,
wie Chriſtus ſtand am Kreuzesſtamm,
halt an du Blut die Ader dein,
weil Chriſtus ſtand am Kreuzesſtamm. J. N. G. u. ſ. w.
(Swinemünde.)

315. Blutſtillen (Swinemünde):

Ich ging über eine Brücke, worunter drei Ströme liefen,
der erſte hieß Gut,
der zweite hieß Blut,
der dritte hieß Eipipperjahn,
Blut du ſollſt ſtille ſtahn. J. N. G. d. V. u. ſ. w. (Dreimal)

316. Dasſelbe (Mellin):

Es gingen drei Junfern 'en hohlen Weg,
die erſte nahm das runde,
die zweite nahm das trull,
die dritte drückt es nieder,
daß es nicht komme wieder. J. N. G. u. ſ. w.

317. Wenn jemand das Fieber hat, ſo muß er auf den Kirchhof gehn und ſich dort einen Knochen aus einem

Grabe holen, muß dieſen Nachts zwiſchen 11 und 12 Uhr, wenn alles zur Ruh iſt, ſtillſchweigend verbrennen und die Kohle in Waßer einnehmen, ſo wird er das Fieber verlieren. Nahmitz.

318. Wenn man das Fieber hat, muß man in den Wald gehn, eine Eiche umgehn und dabei ſprechen:

Goden abend du gode olle,
Ick brenge dî dat warme un dat kolle —

ſo geht das Fieber weg. Mittelmark.

319. Hat einer das Fieber, ſo gehe er an einen Fluß, tauche den rechten Fuß ein und ſpreche:

In dies Waſſer tret ich,
Chriſti Blut anbet' ich,
dies Waßer und Chriſti Blut
iſt für das ſieben und ſiebenzigſterlei Fieber gut.

Dies muß dreimal im Namen Gottes geſprochen und dabei Waßer aus dem Fluß geſchöpft und ausgetrunken werden, dann geht das Fieber fort. Swinemünde.

320. Fieber abſchreiben. Man ſchreibt auf ein Blatt:

Der Fuchs ohne Lungen,
der Storch ohne Zungen,
die Taube ohne Gall
hilft für das ſieben und ſiebzigſterlei Fieber all.

Trägt man dies Blatt am Halſe, ſo bleibt das Fieber weg. Swinemünde.

321. Wider das Fieber (handſchriflich aus Swinemünde): Nimm ein neues irdenes Häflein, darin ungefähr anderthalb Quart gehn, laß den Patienten ſeinen Urin darin abſchlagen, alsdann lege zwei neugelegte Hühnereier darein und laß dasſelbige eine Weile ſieden, daß ſie ſich ſchälen laßen, dann thue die Schale davon und laß ſie noch ein wenig ſieden, bis der Urin ganz eingeſotten iſt; alsdann nimm das Häflein mitſammt den Eiern und vergrab ſolches in einen Ameiſenhaufen; wie die

Ameiſen dieſe Eier verzehren, verliert ſich das Fieber bei dem Patienten und kommt ſein Lebtag nicht wieder.

322. Gegen die Zahnroſe (Rauen):

Es kam eine Junfer aus Engelland,
eine Roſe trug ſie in ihrer Hand,
bis die Sonne untergang,
die ſieben und ſiebzigſterlei Zahnroſe verſchwand.

323. Gegen das Hilge und die Roſe hilft unterwärts beſtreichen, im Kreuz dreimal bepuſten und dabei ſprechen:

Es gingen drei Junfern auf grünen Wegen,
die eine pflückt die Blumen ab,
die zweite pflückt die Liljen ab,
die dritte trieb das Hilge und die Roſe ab. (Swinemünde.)

324. Roſe böten: Stillſchweigend und gern nach Sonnenuntergang tritt der kluge Mann ein, daher die Angehörigen ſchon darauf vorbereitet ſind, und beſieht ſich die Roſe, ob es eine laufende, Brand= oder weiße Roſe iſt, und ſonach ſpricht er:

Brand= (laufende, weiße) Roſe ick böte di. J. N. G. d. V. u. ſ. w.
Im Namen Gottes verstrikst du di. J. N. G.

dabei fährt er dreimal über Kreuz über den kranken Theil und wiederholt es an drei verſchiedenen Tagen; beſonders gut iſt es an Freitagen vorzunehmen. Camern.

325. Das Hilg zu ſtillen (handſchriftlich aus Swinemünde):

Es gingen drei Junfern an einen Berg,
Der eine hat es ſchmal, der andre hat es platt. J. N. G. u. ſ. w.

326. Die Zähne zu ſtillen (handſchr. aus Swinem.):

Du ſollſt nicht weh thun,
du ſollſt nicht ſchellen,
du ſollſt nicht ſchwellen,
du ſollſt nicht ritten,
du ſollſt nicht ſplitten,
du ſollſt nicht weh thun. J. N. G. u. ſ. w.

327. Oder: Ich ſtille alles Los und auch die Zähn.

328. Wenn man Zahnſchmerzen hat, muß man hingehn und einen Baum anklagen, am beſten einen Birnbaum. Das geſchieht, indem man denſelben anfaßt, ihn dreimal rechts umwandelt und ſagt:

Birnbaum, ich klage dir,
Drei Würmer, die ſtechen mir,
der eine iſt grau,
der andre iſt blau,
der dritte iſt roth,
ich wollte wünſchen, ſie wären alle drei todt. J. N. G. u. ſ. w.

(Friedrichshagen bei Köpenick.)

329. Gegen die Zetern (Flechten). Man gehe an eine Gelbweide, ſtreiche mit einem Zweige derſelben dreimal über die Zetern und ſpreche:

Die Zeter und die Weide,
die wollten beide ſtreiten,
die Weide die gewann,
Die Zeter, die verſchwand. J. N. G. u. ſ. w. (Paretz.)

oder:

Die Flechte und die Weide
gingen beid' im Streite,
die Weide, die verging,
die Flechte, die verſchwindt. (Swinemünde.)

oder:

Der Mond und die Flecht
die liegen beid im Recht,
die Flechte und der Mond,
fingen beide an zu gehn,
der Mond, der gewann,
die Flechte, die verſchwand. (Swinemünde.)

330. Wider den Brand (handſchr. aus Swinem.):

Es gingen drei Heiligen wohl über das Land,
Da begegnet ihnen der hölliſche Feuerbrand.
Er ſprach: Brand, du ſollſt weichen
und der Schaden ſoll ſchleichen. (Dreimal.) Im N. G. u. ſ. w.

331. Die Wehtag beim Brande zu ſtillen (handſchr. aus Swinemünde):

Es gingen drei heiligen Wehtag
auf einen ſchmalen Weg,

der eine pflückt das Laub vom Baum,
der andre pflückt das Gras vom Weg,
der dritte nahm die Wehtag weg. J. N. G. u. ſ. w.

332. Wenn man ſich verbrannt hat, muß man die Stelle dreimal abwärts ſtreichen und ſprechen:

Wie hoch iſt der Häben,
wie roth iſt der Krebs,
wie kalt iſt die Todtenhand,
damit ſtille ich den Brand. J. N. G. u. ſ. w. (Swinemünde.)

333. Gegen das stôt (Reißen am Auge). Man nimmt einen kleinen Stein vom Felde ſtillſchweigend auf, drückt damit auf das Auge und legt ihn nachher genau wieder auf die alte Stelle. Während der Handlung ſpricht man dreimal:

Es gingen drei Junfern auf grünen Wegen,
die eine hob die Steine aus den Wegen,
die zweite hob das Laub vom Baum,
die dritte hob das stôt aus dem Auge. J. N. G. (Swinemünde.)

334. Gicht abſprechen: Der Kranke entkleidet ſich vollſtändig vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang; dabei wird geſprochen:

Die reißende, laufende Gicht,
ich beſchwöre dich bei dem höchſten Gericht,
ich beſchwöre dich bei dem höchſten Mann,
der dir die reißende, laufende Gicht ſtillen kann. J. N. G. u. ſ. w.
(Swinemünde.)

335. Wider den Schwindel (handſchr. aus Swinem.):

Der Himmel iſt hoch, †
die Wolken ſind hell, †
ſo wie ſich der Himmel † zertheilt, †
zertheilt ſich der Schwindel im Augenblick und ſchnell. †
J. N. G. u. ſ. w.

336. Gegen den Adel am Finger. Man nimmt Urin des Kranken, kocht ihn, taucht dann den Finger während des Kochens dreimal ſtillſchweigend ein und ſpricht dann:

Der Adel und die Fuler
ſchlugen ſich beid um den Schuler,
Adel verſchwund
Schuler gewundt. † † † (handſchr. aus Swinem.)

337. Gegen den Knirrband (Verrenkung der Hand). Bei Sonnenuntergang legt man den Arm vom Ellenbogen bis zur Fingerſpitze platt auf die Thürſchwelle und bleibt innerhalb des Hauſes, der Beſprechende nimmt eine Axt und ſtellt ſich vor die Thür, ſagend: „Ich hau, ich hau, ich hau!“ Der andre: Was hauſt du? — Der erſte: „Den Knirrband.“ Darauf nimmt der zweite die Axt und beſtreicht den Arm kreuzweis im Namen Gottes dreimal. Dann wird die Axt ſtillſchweigend wieder an ihren Ort gelegt und das Uebel verſchwindet. (Swinemünde.)

338. Gegen die Gelbſucht. Man macht aus des Patienten Urin mit Mehl einen Teig und backt dieſen Teig mit Mehl oder Butter, gibt ſodann alles auf einmal einem Hund zu freßen, wo möglich einem großen, weil ein kleiner zu ſchwach iſt, die Stärke des Teigs auszuhalten (handſchr. aus Swinemünde).

339. In Rauen bei Fürſtenwalde ſagt man, wenn einer heftiges Kopfweh hat, er habe die verkehrten oder ſchwarzen Elben. Soll er wieder geſund werden, ſo bindet man ihm Abends ein Tuch um den Kopf, läßt ihn damit die Nacht hindurch ſchlafen, nimmt es am andern Morgen ab und geht zu einem klugen Manne; der büßt dann das Tuch und die Elben gehen fort. Außer den ſchwarzen Elben, welche die ſchlimmſten ſind, gibt es auch noch rothe und weiße und bei allen dreien äußert ſich die Krankheit vorzugsweiſe darin, daß dem damit Behafteten das Gedächtniß ſchwindet.

340. Wenn ein Kind von vielem Schreien einen Bruch bekommen hat, ſo geht man mit ihm zu einer

jungen Eiche, ſpaltet ſie der Länge nach auseinander, zieht dann das Kind hindurch, bindet darauf die geſpaltenen Theile wieder zuſammen und verklebt den Riß mit Lehm. Wächſt nun die Eiche weiter und vernarbt die Wunde, ſo wird ſich auch der Bruch verwachſen. Rauen. Delmenhorſt.

341 a. Flechten und Warzen verſchwinden durch Berührung mit der Hand eines Todten. Stendal.

341 b. Wenn jemand große Angſt und dabei Uebelkeit hat, ſo ſagt man am Harz und in Thüringen, daß der Herzwurm ihn beſeiche.

342. Beim Abendmahl darf man ſich nicht umſehen, beſonders wenn man zum erſtenmale geht, ſonſt bekömmt man keine guten Augen und verſieht junges Vieh. Auch darf man ſich dabei den Mund nicht abwiſchen. Mellin.

343. Die Spur, welche ein Ehebrecher getreten, heißt eine quade; wer hineintritt, dem wird dadurch etwas angethan. Nordmohr in Oſtfriesland.

344. Die Hebemutter, Wehmutter und Bärmutter ſind drei verſchiedene Arten Plage, die ſich der Wöchnerin auf die Bruſt legen und ihr die Luft benehmen; die letzte iſt die ſchlimmſte und ihr muß man, wenn man ſie büßt, den Weg weiſen über Berge und Gründe. Rauen.

345. Warzen zu vertreiben. Laute Frage: „Wat deist du met de Fratten?“ keine Antwort. Dieſelbe Frage noch zweimal wiederholt und mit der Hand drei Kreuze gemacht. Camern.

346. Wenn man Eier gegeßen, ſo muß man die Schalen zerbrechen, ſonſt bekömmt man das Fieber. Mark.

XXVII.

Haus und Hof.

347. Beim Richten eines Hauſes muß das Mädchen, welches den Kranz trägt, ſich hüten, daß ſie nichts verkehrt an ſich habe, ſonſt geht das Haus in Feuer auf. Mellin.

348. Zieht man in eine neue Wohnung, ſo muß man zuerſt Brot dahin ſchaffen, dann wird man auch immer dort ſein Brot haben.

349. Wenn man Hungerblumen (Kornblumen) mit ins Haus bringt, ſo ſchimmelt das Brot. Mellin.

350. Ehe man ein Brot anſchneidet muß man drei Kreuze darauf machen, dann ſättigt es mehr. Mark.

351. Was einem in einem Hauſe träumt, in dem man zum erſtenmale ſchläft, das trifft ein.

352. In Berlin ſagt man, Erbſen mit Speck müße man Donnerſtags eßen, an andern Tagen bringen ſie Schwären.

353. Beim Flachsſäen muß man Stäbe in die Erde ſtecken, ſo hoch die ſind, wird der Flachs wachſen. Liepe im Havellande.

354. Springt die Wirthin am Faſtelabend beim Tanze recht hoch, ſo wird auch ihr Flachs recht hoch. Rauen.

355. Beim Flachsſäen muß man Eier eßen und die Schalen auf's Feld werfen, ſo wird der Flachs recht hoch. Rauen.

356. Sonnabends nach Sonnenuntergang darf man nicht mehr ſpinnen. Altmark und Meklenburg. In Rocklum bei Wolfenbüttel ſagt man „ſonſt neſteln de mûs' in.“

357. Donnerſtags Abends darf man nicht ſpinnen, auch keinen Miſt an dieſem Tage austragen. Altmark.

358. Wenn die Mädchen am Sonntag zum Abend-

mahl gegangen ſind, ſo gehen ſie Abends nicht gern Flachs brechen, denn wenn ſie dabei eine Wunde am Finger bekämen, ſo würden ſie das Abendmahl umſonſt genoßen haben. Nauen.

359. Wenn man Bäume pflanzt, ſo muß man ſie mit beiden Händen anfaßen und noch jemand dabei ſtehen, dann tragen ſie gut. Stendal.

360. Die erſten Früchte eines Baumes muß man in einen recht großen Sack pflücken und einige am Baum ſitzen laßen, dann wird er immer gut tragen. Stendal.

361. Erbſen darf man nur am Mittwoch und Sonnabend ſäen, ſonſt holen ſie die Vögel weg. Stendal.

362. Hirſe, nach Untergang der Sonne geſät, wird nicht von den Vögeln gefreßen. Camern.

363. Wenn das Vieh zum erſten male auf die Weide geht, muß man ein Stück Raſen (en grönen plach) vor die Thür legen, ſob ekömmt's die Grasſeuche nicht. Mellin.

364. Vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang darf man keine Milch verkaufen. Nauen.

365. Hat eine Kuh gekalbt, ſo darf man ſie niemand zeigen, ſonſt wird ſie behext. Nauen.

366. Hat ein Vieh Maden, ſo gehe man in den Stall und ſage: „Unſer Vieh hat Maden"; dann gehen ſie fort. Nauen.

367. Hat jemandes Vieh die blaue Milch, ſo muß man einen Tubben davon auf einen Kreuzweg ſetzen; fährt dann ein andrer drüber fort, ſo bekommt ſie deſſen Vieh. Mittelmark.

368. Damit die Hexen keine Macht über ein neugekauftes Stück Vieh haben, muß man es rückwärts in den Stall ziehn; auch muß man ihm, damit es gedeihe, ſobald es zum erſtenmale auf die Weide kömmt,

Erde ins Maul ſtecken und es dieſe hinunterſchlucken laßen. Mellin.

369. Wenn in den Schafen der Brand iſt, muß man einen eichenen Pfahl unten anbrennen und ihn innerhalb des Stalls in den Boden ſchlagen, das hilft ſogleich. Altmark.

370. In der Gegend von Zoßen werden an einigen Orten Sonnabends weder Pferde angeſchirrt, noch wird geſponnen; auch wird dann kein Miſt aus den Ställen getragen; dies geſchieht gleichfalls nicht nach dem Untergang und vor dem Aufgang der Sonne.

371. Dienſtag, Donnerſtag, Freitag trug man ehmals in der Umgegend von Mürow bei Angermünde keinen Miſt aus.

372. Kein Bauer zieht ein Kalb groß, welches ein weißes Maul hat, ebenſowenig ein ſolches, welches eine doppelte Nabelſchnur hat, denn ſie würden doch nicht gedeihen. Altmark.

373. Wenn die Milz eines Schweines umgeklappt (?) iſt, ſo gibt es in der Familie, in welcher man geſchlachtet hat, noch in demſelben Jahre eine Kule, d. h. es ſtirbt jemand aus derſelben. Altmark.

374. Wollen unbändige Thiere ſich nicht führen, namentlich nicht zu Markte bringen laßen, ſo zupft man ihnen zu dreien Malen einige Haare aus den Augenwimpern und ſteckt ſie zu ſich; dann folgen ſie geduldig. Camern.

375. Werden Thiere zum erſtenmale auf die Weide geführt, ſo ſtreut man vor der Stallthür Sand oder Stroh, ſo daß die Thiere darauf treten müßen; die gemachte Spur in den Stall zurückgeworfen, bewirkt, daß ſie ohne Hülfe Hof und Stall wiederfinden. Axt und Beſen über Kreuz auf die Schwelle der Hofpforte gelegt, bewirken dasſelbe und ſchützen noch dazu gegen Hexerei. Camern.

376. Tritt eine Perſon in den Dienſt, ſo ſucht ſie in der neuen Wohnung alsbald ein wenig Holz zu bekommen, wickelt ſolches in ein Läppchen oder Stückchen Papier, trägt es drei Tage unter dem Arm und ſie wird das Jahr hindurch eine gnädige Herrſchaft haben. Camern.

377. Iſt einem etwas geſtohlen und man will wißen, wer der Dieb ſei, ſo nehme man ein abgeſtorbenes (geerbtes) Geſangbuch, ſchlage es auf und lege darauf einen geerbten Schlüßel; darauf muß einer ſagen: „der N. N. hat's geſtohlen," der andre antwortet: „nein, er hat's nicht geſtohlen." Iſt das der Fall, ſo bleibt der Schlüßel ruhig liegen, hat er's aber wirklich geſtohlen, ſo rückt der Schlüßel von ſeiner Stelle. Rauen. Wenn einem was geſtohlen iſt, muß man ein Erbbuch nehmen und einen Erbſchlüßel hineinbinden; dann hält man ihn an zwei Fingern und fragt: Erwbôk ik fråg dî, hett de olle Påschen mîn linnen stålen? oder de Jochensche u. ſ. w. Bei welchem ſich das Buch dreht, der iſt der Dieb. Havelland.

378. Diebe feſtzumachen (handſchriftlich aus Swinemünde):

Unſer Heiland Chriſtus Jeſus, der ging in den Garten,
der heiligen Engel und der Jungfrau Maria zu warten;
da kamen die Diebe und wollten das Kindlein ſtehlen,
das konnten 24 Legionen Engel nicht verhehlen.
Binde, Petrus, binde
eilend und geſchwinde,
daß der Dieb uns ſtehe ſtille
wie ein Stock,
und ſchreie wie ein Bock.
Binde, Petrus, binde,
daß der Dieb uns ſtehe ſtille
und alle Sterne zähle,
die an dem Himmel ſtehen.
Binde, Petrus, binde,
daß der Dieb uns ſtehe ſtille,

daß meine leiblichen Augen ihn ſehen
und meine leibliche Zunge ihn ſpreche.
Das gebiet' ich dir Dieb im Namen des heiligen Bartus,
der aller Körnlein Meiſter iſt.

Dieſen Spruch ſpricht man nach Sonnenuntergang, indem man dreimal rund um die Stelle geht, zu welcher man vermuthet, daß der Dieb kommen wird; dabei darf man ſich aber nicht umſehen, und muß genau an dem Punkte, wo man den Umgang begonnen, wieder aufhören und zum Schluß dreimal: „Im Namen Gottes u. ſ. w.“ ſagen. Am andern Morgen findet man den Dieb feſtgebannt an der Stelle; dann muß man ihn löſen mit den Worten: „Höre, Dieb, ich ſpreche dich hiermit los. Im Namen Gottes u. ſ. w.“ Doch muß dies vor Sonnenaufgang geſchehen, ſonſt wird der Dieb ſchwarz und muß binnen Jahresfriſt ſterben.

379. Dieb feſt machen (mündlich aus Swinemünde):

Unſre Mutter Gottes, die ging wohl über Land,
ſie nahm ihr liebes Kind bei der Hand,
da kamen drei drei drei Diebe,
die wollten ihr das Kind ſtehlen, ſie ſchrie:
Sanct Peter bind', Sanct Peter bind', Sanct Peter binde.
Ich habe gebunden mit Gottes Hand,
mit meinen eignen Händen,
mit Todeshänden,
mit eiſernen Bänden,
daß Dieb und Diebin ſollen ſtehn
und nicht von der Stelle gehn.
Sie ſollen ſtehen wie ein Stock
und ſehen wie ein Bock,
zählen alle Sterne, die am Himmel ſtehn
und alle Tropfen die in das frunde (tiefe) Meer gehn.

Die vorgenommenen Gebräuche wie bei der vorigen Nummer; die Losſprechung erfolgt mit den Worten:

Stehſt du hier in Teufelsband,
ſo gehe hin in Gottes Hand,
ich ſtoße dich von mir mit meiner linken Hand. J. N. G. u. ſ. w.

380. Gegen verſehenes Vieh (Mellin):

Dat grôte mûl het dî verrôpen,
twê falsche ôgen hebben dî versên;
drê gôden söllen dî wedder sên.
dat erste is Gott der vâter,
dat twêde is Gott der sohn,
dat drüdde is Gott der heilige geist. J. N. G. u. ſ. w.

381. Gegen verſehene Schweine (Swinemünde). Man zieht das Schwein mit dem Kopf gegen Oſten, ſtreicht es vom Kopf bis zum Hintertheil und ſpricht dreimal, alles vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang:

Zwei böſe Augen haben dich geſehn,
drei guten ſollen's dir benehmen,
Gottes Auge und meine beiden Augen. J. N. G. u. ſ. w.

382. Gegen das laufende Feuer der Schweine (Swinemünde): Man miſcht rothen Bolus, grauen Schwefel und Schießpulver in ſüßer Milch, gibt es dem Thiere ein und beſprengt es dann mit lauwarmem Waßer, indem man ſpricht:

Dat lôpende für!
du brenst blau, gêl un rot
du sollst stàn still un gôt. J. N. G.

383. Gegen das Verfangen der Schweine (Swinemünde): Man nimmt zwei Loth Glauberſalz, zwei Loth Salpeter und löſt es in Kampherſpiritus auf; dies gibt man den Thieren dreimal ein und ſpricht dabei:

Unſer Herr Chriſtus iſt gehangen;
Dies Schwein hat ſich verfangen.
Unſer Herr Chriſtus iſt los vom Hangen,
ſo iſt das Schwein los vom Verfangen. J. N. G.

384. Gegen das rothe Waßer der Kühe (Swinemünde):

Iſt dieſe Krankheit vom Futter
ſo hilft dir Gottes Mutter;
iſt dieſe Krankheit vom Wind,
ſo hilft dir Gottes Kind;

iſt dieſe Krankheit vom Waßer,
ſo hilft dir Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt.

385. Gegen die Fibel der Pferde (Swinemünde). Man ſchütte einen Theekopf voll Ruß in ein halb Pfund Brantwein und gebe es dem Thiere ein, darauf ſtreiche man es von oben nach unten, ſprechend:

Unſer Herr Chriſtus wandelt durch's rothe Meer,
es kam ein Pferd von ungefähr,
unſer Herr Chriſtus ſtand am Kreuzesſtamm,
da er dem Pferd die Fibel nahm. J. N. G. u. ſ. w.

386. Gegen das bûkpit der Pferde (eine Art Krampf): Man ſtreiche dem Thiere unterm Bauch mit der rechten Hand von vorn nach hinten und ſpreche:

knatt un knîf
un dat oll wîf
sall mîn pîrd
dat bûkpît verdrîwen. (Swinem.)

387. Sonnabend Abends richtete man ehemals die Eggen auf dem Felde mit den Spitzen nach innen gegen einander, damit ſich der ewige Jude darauf ruhen könne. Bergkirchen.

388. Das Waßer können Diebe nicht beſprechen, daher gibt man Hunden den Namen „strôm“, ſo können ſie nicht bezaubert werden. Ramslohe im Saterlande.

XXVIII.

Thiere.

389. Hört ein Mädchen den Storch zuerſt klappern, ſo wird ſie etwas entzwei machen; ſieht ſie ihn fliegen, ſo kommt ſie auf den Brautwagen; ſieht ſie ihn ſtehen, ſo wird ſie zu Gevatter gebeten. Mellin.

390. Fliegen die Störche in der Luft über einem

Haufen Menſchen im Kreiſe, ſo ſtirbt bald einer von dieſen Leuten. Stendal.

391. Fliegen die Raben über ein Haus fort und krächzen dabei ſehr, ſo wird bald einer ſterben. Rauen.

392. Heult ein Hund vor einem Hauſe, ſo bedeutet's Tod oder Feuer in demſelben.

393. Schreit des Nachts der klewitt, eine Art Eule, ſo ſtirbt bald einer. Steina am Harz.

394. Storchlieder:

a. Stork, stork, langebên
steist uppen hôgen sandstên
hest rôde strümp an
geist as en eddelmann.
(Stendal.)

b. Hailebåt du bester
bring mî ne klêne swester
sett se mî innen gåren
ick will se flîtich wåren.
(Arendsee.)

c. Albår du nester
breng mî'n klene schwester
Ålbår du rôder
breng mî'n klênen brôder.
(Hassleben bei Prenzlau.)

d. Hålebott du klapperbott
wo heste dîne kinder?
Uppen Möllendîk.
(Jeimke bei Brome.)

e. Klapperstork du langbein
wennê wiste wechtein?
wenn de müse pîpet.
(Jeimke.)

395. Schwalbenlieder:

a. Dat frûensvolk
dat wackere volk
to felle, to felle!
wenn du se seist

wenn ick se seie,
det morgens, wenn se in de kôken gât
seit se ût as de düvel in de hölle.

(Ilseburg.)

b. Als ich auszog, auszog,
hatt' ich Kiſten und Kaſten voll,
als ich wiederkam, wiederkam,
hatt' der Sperling,
der Dickkopf, der Dickkopf
alles verzehrt.

(Michaelſtein.)

396. Schmetterlingslied:

Bottervågel sött dek,
mûl un nåse bleuit dek,
våder un modder röpt dek.

(Michaelstein.)

397. Wenn die Kinder die Gänſe mit ihren Küchlein auf die Weide treiben, ſingen ſie, ſobald ſich in der Luft eine Weihe ſehen läßt:

Raweih, raweih, du kükendêf
dîn våder un modder is en dêf,
to Neistadt, to Neistadt,
då hangen beie ant galgenrad
då krîgen de råven ôk wat af.

(Camern.)

398. Schneckenlied:

Schneckhûs, peckhûs,
stäk du dîn vêr hörner rût,
süst schmît ick dî in'n gråven,
då frêten dî de råven.

(Stendal.)

399. Elſtern darf man nicht ſchießen, das bringt Unglück. Gegend von Croſſen.

XXIX.

Elemente und Geſtirne.

400. Für Feuer und Waßer ſoll man nicht danken, es kommt ſo ſchon genug. Wittmund in Oſtfrießland.

401. Will man Wind machen, ſo muß man einen alten Beſen verbrennen. Mark.

402. Wenn Windſtille iſt, muß man mit einem alten Nagel am Fockmaſt kratzen, dann kommt Wind. Hamburg.

403. Wenn man lange conträren Wind gehabt hat und es begegnet einem ein Schiff, ſo muß man einen alten Beſen vor dasſelbe hinwerfen; dann ſpringt der Wind um, man bekömmt dann guten, das andere Schiff aber ſchlechten Wind. Hamburg.

404. Vor der dwä̂rflåge, dem Wirbelwind, muß man ein Kreuz ſchlagen. Ramslohe im Saterland.

405. Im Küſelwind ſitzt der Teufel. Steina am Harz.

406. Wenn ſich ein Küſelwind erhebt, muß man ſagen: „gnädig herr Deibel“ oder „saudreck“ oder man muß auch etwas hineinwerfen, dann legt er ſich; die Kinder werfen gewöhnlich ihre Mützen hinein. Liepe im Havelland.

407. Während eines Gewitters zeigt ſich der meiſte Spuk. Liepe.

408. In Jübar in der Altmark muß der Küſter, ſobald ein Gewitter am Himmel iſt, mit den Glocken läuten, dafür bekommt er fünf Wettergarben von jedem Ackersmann, denn dadurch iſt man vor Wetterſchaden ſicher.

409. Wenn ein Gewitter aufſteigt, muß man Feuer anmachen, ſo ſchlägt's nicht ein. Pechüle. Bergkirchen.

410. Wenn's donnert, ſagt man in der Mark:

„Petrus ſchiebt Kegel“ oder „die Engel ſchieben Kegel.“ Zu Baſum ſagt man: „Use herrgott smitt brot in de kisten.“

411. In ein Haus, in dem ein Donnerkeil iſt oder Feuer auf dem Heerd brennt, oder ein Vogel ſein Neſt gebaut hat, ſchlägt der Blitz nicht ein. Lautenthal.

412. Nach Sonnenuntergang bildet ſich häufig ein ſogenannter Wetterbaum, ein Wolkengebilde, das einem Baume gleicht; danach regiert ſich das Wetter, wohin nämlich die Spitzen gehen, dahin wird der Wind gehen. Tilleda. Bartelfelde am Harz. In der Ukermark ſagt man an einigen Orten: „der Abrahamsbaum blüht, es wird regnen,“ an andern Orten: „der Adamsbaum“; blüht er nach Mittag zu, ſo gibt's gut Wetter, nach Mitternacht, ſo gibt's Regen.

413. Wenn kleine krauſe Wölkchen am Himmel ſtehen, ſagt man: „hüt hütt de schåper sine schåpe“ oder: „de häben is lämmerbunt.“ Das bedeutet gut Wetter. Altmark.

414. Je nachdem das Bruſtbein einer Gans weiß oder roth gefärbt iſt, wird der Winter kalt oder gelinde. Mark.

415. Wenn's ſchneet, ſagt man am Harz, Petrus ſchüttelt die Betten aus; in der Ukermark: „Petrus regiert.“ In Chorinchen in der Ukermark ſagt man bei unregelmäßigem Wetter, wo es bald regnet bald ſchneet: „hė is allwedder nich to hûs, Petrus is an't regêren.“ Das Sprüchwort ſoll von den Soldaten herrühren, denn wenn die marſchiren, iſt es in der Regel ſolches Wetter und da ſagen ſie denn, es komme daher, weil Petrus am Regiment ſei, denn der ſei den Soldaten feind.

416. Die Sonne geht Nachts unter der Erde durch und badet ſich alle Morgen, ehe ſie heraufkömmt, in der großen See, wodurch ſie ſo hell und ihre Strahlen ſo

brennend werden, daß die Schiffer, welche in jenen Gegenden fahren, nichts weiter thun dürfen, als die Schiffe fortwährend mit Waßer begießen, weil ſie ſonſt vor Glut in Flammen aufgehen würden. Brodewin.

417. Die Mädchen in Camern ſingen auf der Bleiche, wenn die Sonne einen Augenblick hinter Wolken ſteht:

Sünning, kumm wärrer
met dîne schöne färrer,
met dînen gol'nen stral
beschîn uns allemål!

418. Die Flecke im Mond ſind ein Mann, der mit einem Bund Erbſenſtroh auf dem Rücken an der Thüre des Mondes ſteht. Brodewin. — Im Halberſtädtiſchen und im Harz ſagt man, der Mann trage eine Reiswelle auf dem Rücken, die habe er am Sonntag während der Kirche gebunden, dafür ſei er zur Strafe in den Mond geſetzt worden. — Der Mann im Mond hat Sonntags während der Kirche Miſt gebreitet, dafür iſt er zur Strafe in den Mond geſetzt. Grochwitz bei Torgau. — Es war ein Mann, der wollte ſtehlen, aber der Mond ſchien ſo helle, daß er's nicht wagen mochte, da nahm er ein Bündel Reisholz und wollte den Mond zuſtopfen, aber er ſtopfte und ſtopfte immer tiefer und die Helle nahm nicht ab, und wie er den Arm wieder herausziehen wollte, war er ſo tief hineingekommen, daß er nicht wieder herauskonnte, und ſo ſitzt er noch drin. Görlitz. — Hat einmal einer einen Weg, der zur Kirche führte, durch eine Hecken ſperren und ſo die Leute vom Kirchenbeſuch abhalten wollen, als er aber mit ſeiner Miſtgabel und dem Dornbuſch daher kam, iſt er zur Strafe damit in die Sonne geſetzt worden. Bergkirchen. — Hat mal einer Kohl geſtohlen, da iſt er feſt gemacht worden und hat ſich in den Mond gewünſcht und da ſteht er noch. Moorhausmoor.

419. Alles, was man bei zunehmendem Monde vornimmt, geräth wohl, und der Vollmond bringt alles im vollen, während Dinge, die bei abnehmendem Mond begonnen werden, mißrathen. Gegen Krankheiten muß man aber Tränke u. ſ. w. bei abnehmendem Mond einnehmen, dann nimmt auch die Krankheit ab. Stendal.

420. Am Montag darf man nicht umziehen, ſonſt geht die Wirthſchaft zurück. Zieht ein Dienſtbote am Montag an, ſo läuft er bald aus dem Dienſt. Stendal.

421. Wenn die Sterne ſchießen, ſo ändert ſich das Wetter. Brodewin.

422. Jeder Menſch hat ſein Licht am Himmel und wenn er ſtirbt, ſo geht's aus; es kommen ſtatt der alten, aber ſogleich wieder neue zum Vorſchein, da immer wieder Menſchen geboren werden. Brodewin.

423. Sternnamen: Der Himmelswagen (Große Bär); St. Peter'sſtab (Orion); der Silberſtern (Plejaden). Brodewin. — Dümkewagen, Peiterſtaff, Söbenſtern. Baſum. — Ein anderes Sternbild heißt plauch un egge. Ramslohe; ein anderes „die krumme Harke." Baltrum.

424. Goldèmeker Fuhrmann, Dümeker Fuhrmann oder Dümeken's Fuhrmann heißt am Elm und in der Altmark der kleine Stern über der Deichſel am großen Wagen. Vor Mitternacht fährt er aus, nach Mitternacht fährt er nach Haus zurück; er heißt auch der ewige Fuhrmann, und Nachts hört man oft ſein hi, ha, mit dem er die Roße antreibt.

425. Namen der Milchſtraße: Nürrenberger pat. Wenn der Nürrenberger pat risk über der Egge ſteht, ſagt man, es gebe gutes Wetter, wenn er ſchräg ſteht, ſchlechtes Wetter. Bergkirchen. — de ssûnpät Sandpfad (!) in Scharrel im Saterlande; de molkstråle in Ramslohe ebendaſelbſt; wågenpat auf Baltrum, kaupat im Groningerland.

426. Wenn man mit dem Finger nach den Sternen zeigt, ſo fällt er ab (Werlte) oder bleibt ſteif ſtehen (Ramsloh e).

427. Der Regenbogen heißt auf Baltrum wèrgall.

428. Wenn der witte tôrn (Wetterbaum) am Himmel ſteht, ſo gibt's ſchlecht Wetter, aber wenn der schäper in de lucht is gutes. Moorhausmoor.

429. Bilden ſich dicke Wolken am Horizont, ſo ſagt man zu Lorup: „då ståt en grummelkopp"; auf Norderney: en gewitterkopp.

430. Regnet's beim Sonnenſchein, ſo ſagt man in Ramsloh e: „de dûvel hat hochit, oder „et is en hilge dag in de helle," und auf Baltrum: „die Hexen backen Pfannkuchen."

431. a. Scheint am Sonnabend die Sonne, ſo ſagt man in Ramsloh e: „Mutter Gottes will ôr hemd drög hebben," und „is nên Saderdag so slecht, de sünn kümmt noch tor lecht." In der Mark: „Der Paſtor will ſein Päffchen trocknen."

431. b. In alter Zeit pflegte man in Camern bei einem Viehſterben ein Nothfeuer zu entzünden, indem man ein Achsholz in die Nabe eines Wagenrades ſteckte und ſo lange drehte, bis die Flamme hervorſchlug.

XXX.

Vermiſchtes.

432. Wer ein vierblättriges Kleeblatt bei ſich trägt, kann nicht verblendet werden, d. h., er durchſchaut alle Taſchenſpielerkünſte. Mellin.

433. Am Lucientag darf man nichts verborgen. Rauen.

434. Wer keinen Spuk ſehen mag, der muß beſonders nicht nach Sonnenuntergang ausgehen, denn ſobald die Sonne hinunter iſt, geht die Macht der Geiſter an. Prenden bei Bernau.

435. Rothhaarigen iſt nicht zu trauen; man ſagt auch: „Rother Bart, Teufels Art.“ Berlin.

436. Hat einer weiße Flecke auf den Nägeln, ſo bedeutet's Glück. Berlin.

437. Kleiner Kinder Wachsthum darf man nicht meßen, ſonſt wachſen ſie nicht mehr. Berlin.

438. Eine Sache berufen oder beſchreien iſt nicht gut, denn ſonſt kehrt ſie ſich in's Gegentheil. Thut man's dennoch, ſo muß man wenigſtens gleich ausſpucken. Berlin.

439. Speien Verkäufer auf das Handgeld, ſo werden ſie gute Geſchäfte machen. Berlin.

440. Wenn man einem Kinde die erſten Schuhe kauft, ſo darf man nichts abhandeln. Halberſtadt.

441. Von einem ſiebenjährigen Kinde geſponnenes Garn macht kugelfeſt. Liepe.

442. Die Tauben wachen die Nacht hindurch, eine löſt die andere ab und gewöhnlich ſieht man ſie dann auf dem Rande des Gefäßes, aus dem ſie zu trinken pflegen, ſitzen. Sillſtedt bei Wernigerode.

443. Verliert ein Kind einen Zahn und man wünſcht, daß an ſeiner Stelle bald ein neuer kommen ſoll, ſo werfe man ihn in ein Mäuſeloch. Berlin.

444. Die Sprungwurzel erhält man, wenn man unter dem Neſte eines Schwarzſpechts ein rothes Tuch ausbreitet; kommt er dann, ſeine Jungen zu füttern, und das geſchieht mit der Sprungwurzel, ſo läßt er ſie fallen. Abberode bei Harzgerode.

445. Von jeder Art Thiere, die auf dem Lande

leben, gibt es entſprechende im Waßer, man kann ſie nur in der Regel nicht ſehen, da das Meer zu tief und groß iſt. Bartelfelde.

446. Wenn ein Huhn kräht, ſo bedeutet's Unglück für den Tag; ſteckt man es aber in die Tranktonne oder dreht ihm ſogleich den Hals um, ſo wird das Unglück wieder abgewandt. Swinemünde.

447. Von einem begehren was man will und es zu bekommen: Nimm eine Schwalbenzunge, lege ſie unter die deinige und küße ihn dann. Handſchr. aus Swinemünde.

448. Daß einen die Frauensleute lieben: Trage Fledermausblut bei dir oder Schwalbenherz. Handſchriftl. aus Swinemünde.

449. Wenn jemand was geheim hat, daß er es mir offenbare: Nimm ein Dohlenherz, lege es dem Menſchen, der es dir offenbaren ſoll, unter die linke Seite, ſo wird er dir offenbaren, was du begehrſt. Handſchriftl. aus Swinemünde.

450. Wenn dir jemand nachfolgen ſoll, wohin du gehſt: Schreibe in der linken Hand des Freitags, Morgens vor Sonnenaufgang: „Folge mir nach!" oder zeige es bloß einem Menſchen und ſpreche: „Folge mir nach!" oder lege die Hand einem Hund auf den Kopf und ſprich obiges. Handſchriftl. aus Swinemünde.

451. Wenn man einen Armſünderknochen in der Taſche hat, ſo bekömmt man kein Ungeziefer. Wenn ein Dieb ſolchen bei ſich trägt, ſo kann der, welchen er beſtiehlt, nicht aufwachen. Stendal.

452. Ein gefundenes Hufeiſen muß man auf die Thürſchwelle nageln, doch ſo, daß die Spitzen nach außen gekehrt ſind, das bringt Glück. Nagelt man es verkehrt an, ſo bringt's Unglück. Berlin u. a. v. a. O.

453. Einen verlorenen Zahn muß man über den

Kopf hinter ſich werfen, ſo bekömmt man einen neuen; nach andern bekömmt man keine Zahnſchmerzen mehr. Stendal.

454. Sich die Hände beſehen, gibt Zank. Stendal.

455. Wenn man keine Zahnſchmerzen haben will, ſo muß man an einem Freitag vom rechten Fuß und linker Hand die Nägel abſchneiden; am nächſten Freitag ebenſo vom linken Fuß und rechter Hand, und am dritten Freitag wie am erſten. Ein ſtiller Freitag iſt dazu beſonders gut. Berlin.

456. Läuſe aus Kleidern zu vertreiben, oder daß man ſicher davor iſt: Gehe auf einen neunten Tag im Monat vor Sonnenaufgang auf einen Kirchhof, da du noch nicht geweſen biſt, nimm von einem Grabe etwas Erde und trage ſie an deiner rechten Seite bei dir. Handſchr. aus Stendal.

457. Von jedermann geliebt zu werden, trage ein Herz von einem Wiedehopf oder Laubfroſch bei dir verborgen. Die Augen von einem Wiedehopf bei ſich getragen, machen geiſtreich und angenehm und wenn man dieſe Augen vor dem Richter an der Bruſt trägt, ſo wird einer gerechtfertigt werden, und wenn man den Kopf eines Wiedehopfs in einem Säcklein bei ſich trägt, ſo kann man nicht betrogen werden von Kaufleuten, und wenn man das Herz dörret und zu Pulver ſtößt und des Nachts unter das Haupt legt, ſo träumt man, wo der Schatz liege. Handſchr. aus Stendal.

458. Gegen alle Zauberei bei Menſchen und Vieh an die Bettſtelle oder an den Stall zu ſchreiben: Trottenkopf, ich verbiete dir mein Haus und mein Hofft, ich verbiete dir meine Pferde- und Kuhſtälle, ich verbiete dir meine Bettſtadt, daß du nicht über mich tröſte; tröſte du in ein ander Haus, bis du alle Berge ſteigeſt und alle Zaunſtöcke zähleſt und über alle Waßer ſteigeſt

und ſo kommt der liebe Tag wieder in mein Haus. Im N. G. u. ſ. w. Handſchr. aus Stendal.

459. Du böſer küpfig HVASHVSZ ich verbiete dir alle mein Haus und Hof, alle Thüren und Angeln, alle Waßer, Vieh und Winde, alle Brünnlein, daß du ſo lange ſollſt ſtehen bis kommt der helle Tag. Handſchr. aus Stendal.

460. Unglückliche Tage: Im Januar: 1. 3. 6. 17. 18. Im Februar: 8. 16. 17. März: 1. 12. 13. 15. April: 3. 15. 17. 18. Mai: 8. 10. 17. 30. Juni: 1. 7. Juli: 1. 5. 6. Auguſt: 1. 3. 18. 20. September: 15. 18. 30. October: 15. 17. November: 11. 17. December: 1. 7. 11. (Welches Kind an dieſen Tagen geboren wird, bleibt ſelten lange leben, und wenn es geſchieht, bleibt es armſelig und elend. In dieſen Tagen iſt auch keine Heirat gut; wer darin reiſet, kömmt gewiß ungeſund nach Hauſe.) Von ihnen ſind die fünf unglücklichſten, wo man nicht reiſen ſoll: 13. März, 18. Auguſt, 1. 3. 30. September. Noch ſind drei Tage zu bemerken, welche gar unglücklich ſind, und welcher Menſch darin Blut läßt, ſtirbt gewiß in 7 oder 8 Tagen: 1. April, an dem Judas der Verräther geboren, 1. Auguſt, an dem der Teufel vom Himmel geworfen, 1. December, da Sodom und Gomorrha mit Feuer und Schwefel vom Himmel verderbt worden. Wer an dieſen drei Tagen geboren wird, ſtirbt eines böſen Todes und entgeht ſchwerlich der Welt Schande, wird auch ſelten alt. Handſchr. aus Stendal.

461. Erwachſene dürfen kleine Kinder nicht unter ihren Beinen weglaufen laßen oder über ſie hinſchreiten, ſonſt wachſen die Kleinen nicht mehr. Stendal.

462. Hebt man ein Kind zum Fenſter hinaus, ſo muß man es auch wieder durch daſſelbe hereinnehmen, ſonſt wächſt es nicht mehr. Stendal.

463. Wer ein Ueberbein hat, muß mit einer Erbſenkelle drauf ſchlagen oder eine ſchwangere Frau darauf treten laßen, ſo vergeht's. Stendal.

464. Wenn man nach Untergang der Sonne Waßer aus dem Brunnen des Nachbars holt, ſo nimmt man ihm Glück und Segen weg. Stendal.

465. Wenn einem des Morgens ein hübſches Mädchen begegnet, das bringt Glück. Stendal.

466. Läuft einem ein Haſe über den Weg, ſo bedeutet's Unglück. Stendal.

467. Wenn man des Abends pfeift, ſo weinen die Engel. Stendal.

468. Wenn man in einen Ort kömmt und die Schafe ziehen zugleich von der Weide ein, ſo iſt man ein willkommner Gaſt. Stendal.

469. Juckt einem die Naſe, ſo erfährt man etwas Neues; juckt die Linke, ſo nimmt man Geld ein, juckt die Rechte, ſo gibt man Geld aus. Stendal.

470. Wenn das Feuer bullert, ſo gibt's Zank. Stendal.

471. Träumt einem, daß man einen Backzahn verliere, ſo ſtirbt bald einer aus der Familie. Stendal.

472. Träumt man von wenigen Läuſen, ſo bedeutet's Geld, träumt man aber von vielen und kleinen, ſo bedeutet's Krankheit.

473. Von Fiſchen träumen bedeutet Geld.

474. Hellbrennendes Feuer im Traume geſehen bedeutet Glück.

475. Fällt einer im Traum ins Waßer, ſo bedeutet es ihm Krankheit.

476. Die Leute in der Umgegend von Stendal glauben, daß Feld- und Gartenfrüchte, ſobald ſie am St. Gallentage noch nicht eingebracht ſind, dem erſten beſten gehören.

477. Hat einer Unglück im Spiel, ſo muß er ſich den Daumen halten laßen, ſo erhält er Glück. Mark.

478. In Swinemünde herrſcht die Sitte, daß in der See badende Frauen, wenn ſie das letzte Bad genommen, einen Kranz in's Meer werfen; nimmt ihn die See mit fort, ſo kommt ihr Uebel nicht wieder.

479. Von Maulwurfsfell Börſen tragen, bringt Glück. Mark.

Anmerkungen.

1. **Das Petermännchen zu Schwerin.** Vgl. Wolf d. S. Nr. 373. Der Name Petermännchen weiſt auf einen Hausgeiſt hin (ſ. Grimm Myth. 471. 478.***), wobei ich bemerken will, daß man bei uns einen von feuchtem Pulver gebildeten Kegel einen Sprühteufel oder ein Petermännchen nennt, wozu man, was ich über die Natur des Kobolds in den M. S. IX. geſagt habe, vergleiche. Das untergegangene Schwerin, mit welchem Petermännchen einſt erlöſt werden wird, erinnert an das Land der Jugend. (Grimm Ir. Elf. M. Nr. 23—27.) Daß Petermännchen am Block ſitzt, um welchen ſein Bart gewachſen, vergleicht ihn dem Kaiſer Friedrich im Kyffhäuſer, und wie bei dieſem dürfen wir zuletzt in der ganzen Sage einen Niederſchlag der Mythen der höchſten Götter Wuotan und Donar ſehen. — Wie das Petermännchen ſein Bett unter dem See hat, ſteht das des Markgrafen Hans in den Kaſematten von Küſtrin. Vgl. u. Nr. 38, 7.

2. **Fru Gode.** Zu 1. vgl. Grimm D. S. 8. Börner Sagen aus dem Orlagau S. 126. 173. 182. Grimm Myth. p. 246. 252. 253. 877—879. Zu 2. vgl. den zurückgebliebenen Hund des Helljägers, unter Nr. 310. 2. und Myth. 873.

3. **Die Dambeckſche Glocke.** Vgl. Wolf D. S. 470. Temme P. S. 267. Vgl. Anm. zu 62.

4. **Der Drache.** Vgl. Müllenhoff Sag. Nr. 280.

5. **Die Todtenmeſſe zu Weſenberg.** Vgl. Müllenhoff Sag. Nr. 232. 233. Wolf N. S. 581. Grimm D. S. 175. Bechſtein Thür. S. III. p. 135.

6. **Der Griff an der Weſenberger Kirche.** Auf ähnliche Weiſe entſtand das Gitter um den Taufſtein der Marien-Kirche zu Wismar. Grimm D. S. 194. Ein künſtliches Schloß an der Kirche zu Nienberge ſoll Grinkenſchmidt angefertigt haben. Grimm. D. S. 156.

8. **Gen Himmel ſchießen.** Vgl. u. Nr. 172. Aehnlich Wolf D. S. 191. 192. 194. Temme Pomm. S. 264. Der urſprüngliche Grund, weshalb man Pfeile und Kugeln gegen das Gewitter ſchoß, wird klar aus der in Mone's Anzeiger 4, 309. mitgetheilten Sage, nach welcher durch den Schuß die Hexe, welche das Wetter herbeigezaubert hat, getroffen wird. Vgl. Grimm Myth. S. 1042.

9. **Die verwünſchte Prinzeſſin.** So erſcheint auch die Prinzeſſin in der Wittorfer Burg bei Müllenhoff Sag. Nr. 597. als Froſch; ebenſo die zu Fienſtädt, Sommer Sag. Nr. 16., als Kröte. Auch vom fürſtlichen Schloſſe zu Deſſau muß eine ähnliche Sage umgehen, von der ich jedoch näheres nicht in Erfahrung bringen konnte. Ein Ring in der Familie der Anhaltiſchen Fürſten ſoll ein Geſchenk der Frau Kröte ſein und ſoll ſie dabei ausgeſprochen haben, ſo lange man ihn bewahre, werde das Glück bleiben; zugleich ſoll ſie ſich bedungen haben, daß am Weihnachts=Abend nie Kerze noch Feuer im Schloße brennen dürfe. — Der Umſtand, daß die Unterirdiſchen häufig in der Geſtalt von Kröten auftreten und die Zwerge mit Holda und Berhta in mehrfachem Zuſammenhang ſtehen, daß ferner derjenige, welcher die Gebote der dieſen Göttinnen heiligen Zeit der Zwölften übertritt, ſich Kröten und Fröſche in's Haus zieht, deutet darauf, daß man dieſe Göttinnen ſelbſt ſich in dieſer Thiergeſtalt auftretend gedacht haben wird, und daß die in unſerer Sage auftretende Kröte nur eine andere Form der weißen Frau iſt. — Vgl. noch Grimm Myth. 921. und 1020. — S. zu 51.

10. **Das verwünſchte Schloß.** Vgl. Grimm Myth. 921.

11. **Jollin.** Vgl. Temme Pomm. Sag. 15. In Bezug auf das zur Hebung des Schatzes verlangte Opfer eines ſchwarzen Bock's, eines ſchwarzen Hahn's und einer ſchwarzen Katze, vgl. Grimm Myth. S. 929. Ein ſchwarzer Hahn wird auch in folgender Erzählung aus Brodewin in der U. M. verlangt. Ein ſehr reicher Edelmann liegt im Sterben und mag keinem Menſchen ſein Geld laßen, da heißt er alle ſeine Leute zur Kirche gehen, nur Hans verſteckt ſich im Ofen. Als alle fort ſind, ruft der Edelmann den Teufel, der muß den Heerd aufreißen, da das Geld hineinſchütten und ihn dann wieder vermauern. Darauf ſagt er, nur der ſolle es heben können, der einen ſchwarzen Hahn, welcher eine eiſerne Egge zieht, über's Haus fliegen läßt. Als nach des Edelmanns Tode der Sohn kein Geld findet, verräth ihm Hans alles, die Egge wird gemacht und man wirft den Hahn über's Haus, mit dieſem fährt der Teufel im Braus davon. Vgl. Reuſch S. des Samland's S. 29.

12. Seejungfern. S. Haupt's Zeitſchrift f. d. A. Bd. V. 378. u. vgl. u. Kap. XIX.

13. **Die Brunnenkette zu Pudagla.** Wie hier, ſind auch bei Müllenhoff Nr. 324, 2. die Mönche zu Zwergen geworden; unter Nr. 58. werden wir ſehen, daß ſie die Sage zu Rieſen gemacht hat. Jenes iſt das paſſendere, Kapuze und graue Kutte ſind zur Nebelkappe und dem weiten Zwergengewand geworden. Nicht zu überſehen iſt auch die Erbsranke, denn die Zwerge lieben die Erbſen, da ſie gern in den Schotenfeldern naſchen; außerdem ſind Erbſen ein Donnerſtagsgericht und D o n a r ſteht mit den Zwergen in nächſter Beziehung. — Der Zug, einen zum Tode verurtheilten Verbrecher zur Erforſchung eines unterirdiſchen Ganges auszuſenden, kehrt häufig wieder. Vgl. Grimm D. S. 291. Wolf D. S. 426. Märk. S. 2. Ebenſo in Schottland: Popular Rhymes p. 15. b.

14. **Der große Stein bei Griſtow.** Der Glaube, daß die

Kinder aus dem Waßer hervorkommen, findet ſich auch an vielen andern Orten; er mag auch Anlaß geweſen ſein, den Storch, der auf Wieſen und an Waßern ſeine Nahrung ſucht, zum Ueberbringer zu machen. So kommen ſie nach dem heſſiſchen Volksglauben aus dem Hollenteiche (Grimm D. S. 4.), in Halle aus dem Gütchenteich (Sommer S. 20.). In Oldenburg und Oſtfriesland ſagt man bald, ſie würden aus dem Moor, bald aus dem Meer geholt. Im Saterland heißt es: „do beïdene weïde ûten kôl hoïljet,“ „die Kinder werden aus dem Kohl geholt.“ In Braunſchweig läßt man ſie aus den in der Stadt befindlichen beiden Gödebrunnen holen, was an jenen Halleſchen Gütchenteich erinnert, welchen Sommer in den Anmerkungen für einen Teich der Elben erklärt. In Vorarlberg ſagt man: St. Nicklas bringe die Kinder; hieß es vielleicht urſprünglich der Nicker thue es? (vgl. Vonbun: Volksſagen aus Vorarlberg p. 2.)

15. **Reiter auf dem Schimmel.** Vgl. Wolf D. S. 394, Anm. Temme P. S. 240.

16. **Mahrt gefangen.** Dieſe Sage findet ſich mehr oder minder vollſtändig faſt überall in Nord-Deutſchland. Vgl. u. 102. 320. M. S. 48. 185. Müllenhoff 332. 333. Die Elben ſind die Geiſter der Todten, und da W. Wackernagel ſo eben (Haupt's Zeitſchr. VI. 191.) die Erinnerung an das britaniſche Todtenreich bis in's dreizehnte Jahrhundert nachgewieſen hat, wird man auch wohl nicht anſtehen dürfen, jenen faſt immer wiederkehrenden Zug dieſer Sagen, daß die Mahren nach England zurückkehren, auf jenes Todtenreich zu beziehen. Vgl. Grimm Myth. 792. 1225.

17—19. **Klabåtersmänneken oder Pûkſe.** Den Namen Pûks haben wir auf Uſedom und in der Ukermark gefunden und zwar immer mit dem s, welches aus dem pluralis in den singularis gedrungen zu ſein ſcheint; über die Etymologie vgl. Grimm Myth. 468. Auch in Meklenburg (Grimm Myth. 479.), wie in Schleswig-Holſtein (Müllenhoff S. Nr. 431. und S. 603.) treten Formen desſelben Stammes auf. Ueber den Fortgang des Hausgeiſtes, ſobald ihm Kleider hingelegt werden, vgl. Myth. 453. 1217.; Vonbun, Volksſagen aus Vorarlberg S. 3.; umgekehrt verlangt er ſie, Myth. 479. Sommer S. 28. Wie hier wohnt auch der Niskepuks im Gebälk, Müllenhoff S. 433.; über ſeine Kleidung und Geſtalt vgl. noch ebdaſ. 430. 440—442. Für den Klabåtermann iſt zu vgl. Myth. 470. Müllenhoff S. Nr. 431. und 603—4. Temme P. S. 253.

21. **Pferdemahrt.** Vgl. Wolf N. S. 255. 515. und Nr. 320. dieſer Sammlung, wo von der Wålrîderske gleichfalls berichtet wird, daß ſie auf Roſſen reitet.

22. **Frau ein Wärwolf.** Uebereinſtimmend berichtet eine Sage aus Malchin: Ein Bauer fährt mit ſeiner Frau durch den Wald, da ſagt er, daß er mal abſteigen müſſe, ſie ſolle voranfahren; käme indeß irgend ein Ungethüm, ſo möge ſie ihre Schürze hinwerfen. Darauf kommt der Wärwolf und zerreißt die Schürze; nach einiger Zeit kommt der Mann wieder und hat noch ein Paar Fetzen an den Zähnen. Aehnlich Wolf N. S. 242. 501.; andere Wärwolfſagen

ebdſ. 243. 502. 503. Müllenhoff S. 317—20. Grimm Myth. 1049. Grimm D. S. 213. Harrys S. I. 24. Faſt überall kehrt die Sage von dem durch den Wärwolf gefreſſenen Fohlen wieder und zugleich iſt der Glaube allgemein, daß die Verwandlung durch Anlegung eines Gürtels vor ſich geht. Vgl. Nr. 258. dieſer Sammlung. In der Gegend von Malchin ſagt man, wenn einem der Wärwolf begegnet, müße man einen Degen ſo in die Erde ſtecken, daß die Spitze ihm zugekehrt ſei; dadurch wird er gebannt und wenn ſeine Stunde um iſt, wird er zum Menſchen, wo man ihn dann in ſeiner Gewalt hat. — Nur eine Entſtellung aus dem Wärwolf ſcheint der in Nr. 271. d. S. auftretende Böxenwulf, welcher dem Wanderer aufhockt. Der Name ſcheint auf das plattdeutſche Böxen = Hosen zurückzuführen, und demnach einen Wolf zu bezeichnen, der eigentlich Hoſen trägt, alſo einen männlichen Wärwolf, dem ſich vielleicht der Myth. 1050 beſprochene, rheiniſch-weſtphäliſche Uetterbock als weiblicher zur Seite ſtellt. — Uebrigens iſt auch die Vorſtellung, daß der Wärwolf, wie die Mahre, es bereits durch die Geburt wird, nicht immer durch bloße Umlegung des Riemens, wohl zu berückſichtigen. Der Erzähler aus Malchin leitete mit den Worten ein, es ſei früher oft vorgekommen, daß Leute zu Zeiten zu Wölfen geworden; wenn es ſie dann plötzlich angetreten, haben ſie jedesmal etwas zerreißen müßen, ſei es was es wolle.

23. **Teufel als Mädchen.** Aehnlich die weiße Rieſenfrau bei Wolf D. S. 93. Temme P. S. 255.

24. **Der Heckethaler.** Hier noch ein zweiter Bericht aus Cottbus. Wenn man einen Heckethaler haben will, muß man in der längſten Nacht einen ſchwarzen Kater in einen Sack ſtecken, und dieſen feſt, und zwar mit 99 Knoten, zubinden. Darauf geht man zur Kirche und dreimal um dieſelbe, jedesmal, wenn man zur Thür kommt, den Küſter durch's Schlüßelloch rufend. Beim drittenmale kommt er (und das iſt der Teufel); darauf fragt man ihn, ob er einen Haſen kaufen wolle, und erhält für die Katze im Sack den Thaler. Dann muß man aber eilen, unter Dach und Fach zu kommen, denn wenn er die Knoten löſt und nun den Verkäufer einholt, ſo iſt dieſer verloren. Der ſo erhaltene iſt der Heckethaler, und man kann ihn nur wieder los werden, wenn man ihn in Salz ſteckt. — Aus dieſer Ceremonie iſt offenbar die Redensart „die Katze im Sack kaufen" entſtanden. — Zu dieſen Berichten vgl. man Müllenhoff S. 569. Grimm Myth. 971—72. Märk. S. S. 387. Wie hier eine ſchwarze Katze ohne ein weißes Haar, wird anderwärts dem Teufel ein ſchwarzes Huhn ohne eine weiße Feder dargebracht. Grimm Myth. 961. Wolf D. S. 331. Anders iſt das, Grimm D. S. 86. berichtete Verfahren. — Hervorgehoben zu werden verdient noch das dreimalige Umwandeln der Kirche, das an jenes per circuitum currere der Longobarden bei Darbringung eines Ziegenhauptes erinnert, Grimm Myth. 46. Es ſcheint dies ein altheiliger Gebrauch zu ſein und er wird oft erwähnt Wolf D. S. 180. Grimm Myth. 971. Die Prinzeßin auf den Müggelsbergen verlangt zu ihrer Erlöſung dreimal um die Kirche zu Köpnick getragen zu

werden (Märk. S. Nr. 111); eben ſo gehen die Gevattern bei der Taufe dreimal um den Altar, ſ. u. XXIII. 262., und wird die Braut dreimal um das Heerdfeuer geführt, XXIV. 279. Märk. S. S. 361. Die Sitte ſcheint in hohes Alterthum hinaufzu-reichen, wenn man ähnliches bei Indern und Celten vergleicht. Bei jenen wird den Göttern, wenn Menſchen mit ihnen zuſammentreffen das pradaxinam erwieſen, welches darin beſteht, daß der Verehrende ſo um den Gott herumgeht, daß er ihn ſtets zur Rechten behält, woher auch der Name von daxina rechts; man vgl. Ramay. I. 13, 34; 15, 16; 17, 30; Bopp's Diluvium A. 1, 7; 4, 36. Derſ. Indral. Sundop. 3. 22. u. ſ. w. Den celtiſchen Gebrauch beſpricht John Smith: Galic antiquities. Edinb. 1780. Most of the religious services of the Druids were probably begun and ended with the ceremony of going thrice round the circle, carn or altar, at which they were performed. As these circumvolutions began at the eastpoint, and followed the course of the sun, southward, they were called deas-iul or the way of the south...... On the coutrary the car-tua'iul, or going round the circle northward, was held disastrous, even to a proverb; and the Druid could not pronounce on any person a greater imprecation. The ceremony of deas-iul is still used on many occasions in the Highlands of Scotland. Women with child go thrice in this direction, round some chapels, to procure an easy delivery. Sick persons do the same, round some carns u. s. w. — deas heißt wie skr. daxina ſüdlich und rechts, man vgl. Jahrb. f. wißenſch. Kritik, April 1840. S. 589.

27. **Der Rieſenſtein zu Pudagla.** Iſt bereits gedruckt bei Firmenich Germ. Völkerſt. I. 87.

28. **Die Hand in Mellenthin.** Vgl. Nr. 46. Temme S. d. Altm. 56. Grimm R. A. S. 905—6.

29. **Die weiße Frau.** Vgl. Grimm Myth. 914—19. Sommer S. 18. Temme Pomm. S. 211. Bechſtein Th. S. III. S. 180. 167.

30. **Die ſchwarze Frau.** Vgl. Nr. 47. d. S. Märk. S. 99. Grimm Myth. 289. **). Temme Pomm. S. 172. 210. 212. 231.

31. **Milch abmelken.** Vgl. Müllenh. S. 298. Wolf N. S. 286. Grimm. Myth. 1025. Aehnlich Pop. rhymes p. 34. a. Witches were supposed to have it in their power, to supply themselves with milk, by pulling at a hair rope u. ſ. w.

32. **Hexen verrathen.** Ueber das Schlachten des Kindes vgl. Grimm Myth. 1012., über das Meßer die hägtessan gescot ibid. 1014. 1195. und den Hexenſchuß Cap. V. 49. d. S.

33. **Das Maitagshorn.** Aehnliche Sagen finden ſich zahlreich. Man vgl. Nr. 319. d. S. und Wolf D. S. 155. Nied. S. 359. 383. 384. Grimm D. S. 176. Müllenhoff S. 294. 402. 403. 591. Temme Pomm. S. 212. Lothar V. S. p. 171. Entweder ſind es Hexen, die den Becher zum Trunk reichen, und dann bleibt er bei dem Segensſpruch des Trinkenden in deßen Händen, oder er wird von den Unterirdiſchen als Geſchenk verliehen, oder denſelben geraubt. Ebenſo in Schottland: It is still currently believed, that

he who has the courage to rush upon a fairy festival, and snatch from them their drinking cup or horn, shall find it prove to him a cornucopia of good fortune, if he can bear it across a running stream. A goblet is still carefully preserved in Edenhall, Cumberland, which is supposed to have been seized at a banquet of the elves, by one of the ancient family of Musgrave, or as others say, by one of their domestics, in the manner above described. The fairy train vanished, crying aloud:

If this glass do break and fall,
Farewell the luck of Edenhall!

Pop. rhymes p. 32. 33. W. Scott Minstrelsy of the Scot. Bord. II. 130.; dazu vgl. man noch das Oldenburger Horn Nr. 314. d. S., Grimm D. S. 541. und die ähnliche Sage von den Schwanjungfrauen, Grimm Myth. 1216. Den Grund, weshalb Elbinnen und Zauberfrauen den Helden ihre Trinkhörner anbieten, ſetzt Grimm Myth. 1055. in's Klare; ſo haben in Vallhöll die Wunſchmädchen oder Valkyren das Geſchäft, Göttern und Einherien das Trinkhorn zu reichen. Grimm Myth. 391. Die Trinkhörner ſind aber zugleich auch heilbringend, wie Müllenhoff S. Nr. 402, 3. zeigt, wo ein ſolches Kranke, die daraus trinken, heilt und Neuvermählten ein Trunk daraus Glück und Segen in der Ehe verleiht, wozu man Grimm Myth. 1228. vergleiche. In Zuſammenhang damit ſcheinen aber auch Oberon's Horn und die Hörner der blaſenden Unholden, Grimm Myth. 1013. und das Horn in König Arthur's Halle, das wir bei Nr. 247. beſprechen wollen, zu ſtehen. Bei dem Ton des letzteren ſchallt lauter Donner durch die Halle und Ritter und Roße erwachen aus ihrem Schlummer; ſo beſitzt auch Indras eine Muſchel Devadatta, mit der er die Welten bezwungen und bei deren Ton alle Weſen erzittern. Bopp Diluv. A. 5. 23., 6. 13., 11., 4.

34. **Vineta.** Vgl. Temme Pomm. S. 14.

35. **Der einäugige Borch.** Wir haben drei in den Grundzügen übereinſtimmende Berichte dieſer Sage in unſerer Sammlung, nämlich außer dieſem noch 126. 4. 7. und 180.; dazu vgl. man Märk. S. 136. und Müllenhoff S. 352. und Einl. IL. In allen handelt es ſich um den Fang eines einäugigen Borch oder einer einäugigen Sau, die bald als Fiſch bald als Dachs aus einer andern Welt emporſteigen. Wenn in unſerer Sage und bei Müllenhoff der Fiſch ein Hecht genannt wird, ſo iſt dazu der an die Stelle des Butt tretende Hecht des Märchens, Märk. S. p. 273., ſo wie die weiſſagenden Hechte Wolf D. S. 102. zu vergleichen. Von Bedeutung muß ferner die Einäugigkeit ſein, da ſie in allen Berichten auftritt, bis auf den 126. 7. mitgetheilten, wo ſtatt des einen Auges der Klumpfuß eintritt; der einäugige Hecht wird ein verwandelter Rieſe, ja noch wahrſcheinlicher ein rieſenhafter Gott ſein, und Müllenhoff hat bereits in der Einl. IL. zu dem gefangenen einäugigen Hecht, den von Thor gefangenen Salm, in welchen ſich Loke verwandelt hatte, verglichen; das wird um ſo richtiger ſein, als die von Grimm Myth. 299. vermuthete Lahmheit Loke's in dem Klûtfôt von 126. 7., der freilich kein Fiſch mehr iſt, aufzutreten ſcheint. Dazu

kommt, daß ſich die Sage bei uns bedeutſam an Frau Harke, in Holſtein, wie es ſcheint, an Frau Holle (denn das iſt doch wol die Alte im Hollenhöp) anlehnt. Man darf aber auch an den von Loke gefangenen Zwerg Andware, der in Hechtsgeſtalt im Waßerfall lebte, erinnern. Geb. Grimm Lieder d. ä. Edda p. 155. — Der Name der im See untergegangenen Stadt Ninove iſt nicht zu überſehen, denn wie wir unter XVIII. 231. ſehen, muß man „Ninove, Ninove" rufen, wenn man der Dienſte der Lüchtemännchen bedarf. Zunächſt möchte man an Ninive denken, von dem es Nahum 2., 9. heißt: „Denn Ninive iſt ein Teich." Doch exiſtirt auch in Flandern, an der Dender, eine Stadt Ninove, über deren Vorkommen in Urkunden Näheres zu erfahren erwünſcht wäre. Steht der Name vielleicht auch mit den Nievelmännchen, Wolf D. S. 72., und Nibelungen oder mit den Nennir, Grimm Myth. 458., oder mit goth. naus, gen. navis, vgl. zu 152. 178—80., in Verwandtſchaft? Im Arendſee ſoll eine Stadt, Namens Lino, untergegangen ſein, vgl. Nr. 131., was ebenfalls hierher zu gehören ſcheint.

36. **De Unnerärtſchken.** Vgl. Grimm Myth. 437. 438. und das Hündlein der Frau Gauden. Edſ. 879. Müllenhoff S. 425. 426. Daß der Wechſelbalg fortgebracht wird, um zu gedeihen, iſt ein oft wiederkehrender Zug. Müllenhoff S. 426. Grimm D. S. 81. 82. In Heckelſtadt, der eben citirten Nr. 82., ſo wie in unſerem Jiggeljaggel ſteckt vielleicht ein älterer mythiſcher Name; man vgl. das Heckelvelde, Hekkenfjälds, Heckelberg, als Name der Hölle, Grimm Myth. 953., und berückſichtige, daß im Jagelberg bei Jagel die Unterirdiſchen wohnen. Müllenhoff S. 394.

37. **Godendorf.** Solcher Sagen von Ortſchaften mit älteren Namen finden ſich noch Wolf D. S. 420. von Deren, ehemals Maegdendael, und von Oſſenfeld, ehemals Schönfeld Nr. 263. d. S. Godendorf mahnt an Frau Gode, wie Oſſenfeld an die Aſen, ſo daß in der doppelten Bezeichnung vielleicht noch der alte Unterſchied zwiſchen der Sprache der Götter und Menſchen durchbricht. Grimm Myth. 307. fg.

38. **Markgraf Hans.** Die Verſpeiſung und Wiederbelebung der Fiſche erinnert an Thor's Wiederbelebung ſeiner Böcke. Grimm Myth. 168. 1208., ſo wie das Fahren durch Luft und Waßer auf Wuotan weiſt; die erſtere Sage tritt auch noch in einer andern Geſtalt auf bei Vonbun, Volksſagen aus Vorarlberg, S. 27., wonach das Nachtvolk eine vorher verſpeiſte Kuh wieder lebendig macht, der jedoch ein durch Unachtſamkeit verzetteltes Bein fehlt, grade wie dem Bocke Thors. Zur Auspflügung der Röhricke vgl. man den Teufelsgraben, Grimm D. S. 338.; eben ſo pflügt der Teufel in der Nähe von Hekelghem das Flüßchen Dender aus; wozu man auch den Fieberſegen, Grimm Myth. a. Ausg. Anhang CXLV.: „Gott fährt gen Acker, er ackert fein wacker" u. ſ. w. vergleiche. Auch vom Indras heißt es im Rigveda, daß er den Flüßen ihre Bahn gegraben, und merkwürdigerweiſe iſt das dabei gebrauchte Wort aradat (cfr. lat. radere, rodere) desſelben Stammes, wie poln. radło, der Pflug; endlich pflügt eben ſo Gefjon mit vier Rieſenochſen Seeland aus. Grimm Myth. 288. — Wie Markgraf Hans, gibt auch der

Teufel die auf ihn abgeſchoßene Kugel zurück, Wolf N. S. 459., auch Kreſſe fängt ſie auf, Börner Orlagau S. 100. — Wie Markgraf Hans hat Petermännchen ſein Bett und läßt es ſich bereiten, desgleichen Kaiſer Friedrich zu Kaiſerslautern, Grimm D. S. 295.; wie die Stelle, wo Markgraf Hans gelegen, eine Grube zeigt wie von einer Katze, ſo auch das Lager Hinzelmännchen's, des Hausgeiſtes. Grimm D. S. 75.

39. **Markgraf Karl.** Der große Saal in Nr. 3. erinnert an Odin's Thron Hlidskialf, von dem er die ganze Welt überſieht. — Ich bemerke, daß während die Sagen vom Markgrafen Karl, dem letzten Markgrafen von Schwedt, ſchon viele hiſtoriſche Zuge einflechten, jene vom Markgrafen Hans ganz in's mythiſche Gebiet hinüberragen; übrigens iſt dieſer Markgraf Hans offenbar kein anderer, als Johann, der Bruder Joachim II., welcher die Reformation in die Neumark einführte.

40. **Der Schatz zu Chorin.** Die Sage von Mönchen, welche alljährlich Kloſterruinen beſuchen und dort nach verborgenen Schätzen ſehen, kehrt ſehr häufig wieder; in der Mark gibt es faſt kein altes Kloſter, wo ſie nicht zu finden wäre.

41. **Untergegangene Städte.** Es gibt in Pommern, Meklenburg und der Mark kaum einen See, in dem nicht Stadt oder Dorf untergegangen ſein ſoll; man vgl. dazu das iriſche Land der Jugend. So ſoll im Werbellinſee früher eine Stadt Namens Werbelow geſtanden haben, an deren Stelle die Kurfürſten nachher Joachimsthal erbaut haben; auch in der Zehlenbeckſchen Haide bei Gramzow ſoll ehedem eine Stadt geſtanden haben, eben ſo im Walde bei Liepe; die letztere ſoll Adelsburg geheißen haben. Vgl. Wolf N. S. 305. 306. 532. 575.

42. **Das Krebſen in Paarſtein.** Eine ähnliche Sage von einem ſogenannten Krebsfeuer hörten wir zu Seehauſen i. d. U. M. und an anderen Orten.

43. **Der Hünendamm in Paarſtein.** Vgl. Grimm. D. S. 17. 319., Myth. 502. 505—7. Daß die Rieſin Bäume ausreißt, um damit die Heerde zuſammenzutreiben, kehrt Nr. 107. d. S. wieder, wird auch ſonſt, z. B. auf Uſedom erzählt; ſo nimmt auch Rütze, des Rieſen Welle Schweſter, einen Baum ſtatt einer Stange. Vgl. Myth. 523. Sonſt wird von den Unterirdiſchen, wie hier von dem, nach dem jetzigen kommenden Geſchlecht erzählt, daß ihrer neun in einem Backofen dreſchen können. Vgl. Nr. 120. 1.

44. **Der Pfannenſtein.** Vgl. unt. Nr. 288. 3. 290. 2. Wolf D. S. 73.

45. **Der Altarſtein.** Vgl. Grimm D. S. 125. 126. Müllenhoff S. 150. Wie der Stein zu dem Namen „Altarſtein" komme, erklärt die Sage nicht; wunderbar iſt übrigens, daß Beckmann in ſeiner Beſchreibung der Mark Brandenburg die Inſchrift für Runen ausgibt.

46. **Hand wächſt aus dem Grabe.** Vgl. zu 28.

47. **Die ſchwarze Frau.** Vgl. zu 30.

48. **Kobold als Henne.** In dieſer Geſtalt iſt uns ſonſt der

Kobold nie vorgekommen, doch heißt es von dem Nix in Nr. 111., er ſei ſo groß, wie ein lüt håneken geweſen.

51. **Rieſenkinder ſpielen Kapp.** Als man einmal eins dieſer Steingräber öffnete und die Arbeiter Nachmittags zu der Grube kamen, fanden ſie darin eine große Kröte; da hörten ſie auf zu arbeiten, denn ſie ſagten, das ſei offenbar der Teufel, der darin ſitze. Vgl. zu 9.

52. **Der Mann im Monde.** Vgl. Müllenhoff S. 483, unten Nr. 340. 349. u. XXIX. 418. d. S. Grimm Myth. 679—82. Pop. rhymes p. 41. Vonbun Vorarlb. S. p. 53.

57. **Balo's Grab.** Zu dieſer merkwürdigen Sage vgl. man zunächſt den ehſtniſchen Aberglauben (Grimm Myth. 1. Ausg. Anh. Nr. 61.). Der Donner entſteht, wenn Gott dem Teufel nachſetzt, ihn erreicht und niederſchmettert. Nr. 63. Was vom Wetterſtrahl getroffen wird, betrachten ſie nachdenklich, beſonders aber gewiße große geſpaltene Steine. Sie glauben, der Teufel habe ſich in oder unter dieſelben geflüchtet, und ſei daſelbſt ereilt und erſchlagen worden. Ferner erzählt die ſchwediſche Volksſage von Rieſen, die, wenn Thors Blitz durch die Lüfte fährt, aus Furcht davor unter mancherlei Geſtalten, zumeiſt als Knäuel oder Kugeln vom Berge herab auf die Wieſen rollen und Schutz bei den Mädern ſuchen. Grimm Myth. 952. Eine merkwürdige Sage berichtet, ſieben Brüder hätten Brot und Käſe gepeitſcht, bis Blut gekommen, da ſeien ſie in Steine verwandelt. Märk. S. 233. In Ditmarſchen ſagt man beim Gewitter: de lewe Herrgott smitt mit den Brotknust. Müllenhoff S. 408, vgl. Kap. XXIX. 410. Aus all dieſen Zügen geht die Bedeutſamkeit der Sage hervor; Käſe und Brot ſind offenbar an die Stelle ehemaliger Götter getreten und jenes Name wird Balo geweſen ſein; dieſer kann kaum ein anderer als Donar ſein. Balo aber könnte eine Perſonification des alts. ahd. balo malum, pernicies ſein; aber noch näher liegt an altn. bál Scheiterhaufen, Feuer zu denken und dazu zu vergleichen was bei Grimm Myth. 1210. geſagt iſt; wobei zu berückſichtigen iſt, daß auch Balder's Grab nach Saxo's Erzählung noch in Dänemark nach ſeinem Tode gezeigt wurde und neben Balder der ags. Name Bäldäg ſteht, den Grimm bereits Myth. 203. mit dem weißen, gütigen Gott der Slaven, dem Bjelbog zuſammengeſtellt hat, ſo daß Name und Mythos gleicherweiſe ſlaviſchen wie deutſchen Urſprungs ſein könnten, dem ſich auch die dritte Möglichkeit des celtiſchen anſchließen möchte. (Vgl. Myth 581.) Oder ſtände Balo im Zuſammenhang mit jenem Beli, von dem Freyr den Namen Bani Belja, der Beliſchläger, wie Indras vom Balas und Vrĭtras der Bala-Vrĭtraſchläger führt? — Wenn wir durch die erſtere Annahme auf Phol geführt werden, ſo mögen hier noch ein Paar Notizen ihren Platz finden. Akerman's Wiltshire Glossary, Lond. 1842.; Bolderstones: Large insulated stones found on the downs and sometimes in the vallies. The word is now used in geology for a stone which has been rolled in an antediluvian torrent. Ferner findet ſich im Mirror XIV. p. 19. die Notiz, daß

in Derbyshire am Berge Coitmos eine Tropfſteinhöle iſt, welche den Namen: Pool's hole führt, der Sage nach von einem berüchtigten Räuber des Namens, der hier ſich aufgehalten, oder, wie andere erzählen, von einem Eremiten. In a cavern to the right called Pool's chamber, there is a fine echo, and the dashing of a current of water, which flows along the middle of the great vault, very much heightens the wonder.

58. Mönche als Rieſen. Vgl. zu 13.

59. Hünenſteine. Vgl. Nr. 26. 27. 109. 149. 156. 167, 2. 188. 274. 295. 334. 335. Grimm Myth. 512. 520. Müllenhoff S. 361—363. Wolf N. S. 205. Temme P. S. 176—82. 192. Zu dem Kegelſpiel der Rieſen und des Teufels ſtellt ſich das Kegelſpiel der Männer im Odenberg und die Redensart: „Die Engel ſchieben Kegel." Grimm Myth. 905. 1231. Harrys B. S. Niederſachſens I. 27. Auch beim Kaiſer Friedrich im Kyffhäuſer wird Kegel geſpielt. Sommer S. 1. Vgl. Nr. 247. 3. d. S.

61. Hengſt aus dem Waßer. Vgl. Nr. 179. Grimm D. S. 202. Wolf D. S. 242. 469. und Anm. zu N. S. 487—89. Harrys S. I. 11. Grimm. Myth. 458. Tauſend und eine Nacht; 75ſte Nacht, Bd. II. S. 195. der deutſch. Ueberſ., Pop. rhymes p. 35. a. Graham of Morphie. When one of the lords built the old castle, he secured the assistance of the waterkelpy or riverhorse, by the accredited means of throwing a pair of branks over his head. He then compelled the robust spirit to carry prodigious loads of stones for the building and did not relieve him till the whole was finished. — Da ruft der Waterkelpy zornig:

Sair back and sair banes
Drivin the laird o' Morphie's stanes!
The laird o' Morphie 'll never thrive
As lang's the kelpy is alive.

Jetzt iſt die Familie, nachdem ſie zuletzt verarmte, erloſchen. — Vgl. noch A Glossary of Scottish words and phrases s. v. kelpies: A sort of mischievous spirits said to haunt fords and ferries at night, especially in storms. Dieſer Waterkelpy, welcher das Schloß bauen hilft, erinnert lebhaft an den eddiſchen Svadilfari, mit welchem der Rieſenbaumeiſter den Asen eine feſte Burg baut; bei jenem Hengſt aus dem Waßer, der den andern mit ſich fortreißt, ließe ſich an den in eine Stute verwandelten Loki denken.

62. Glocken aus dem See. Vgl. Nr. 3. 159. Dieſe Sage kehrt ſehr häufig wieder, und immer wird die Glocke durch Drauflegen eines Tuches oder dergleichen gebannt und kann dann nicht von der Stelle. Auf dieſe Weiſe haben am Oſtermorgen die Crumminer auf Uſedom zwei Glocken bekommen; die dritte nicht gebannte, hat, als ſie fortging, geſummt: Anne, Susanne, kommt mit mi von danne! Da hat ihr die eine geantwortet: Margrete, Margrete, du weisst ja, ich kann nicht von dannen, ich bin ja behangen! Nachher iſt Streit zwiſchen den Coſerowern und Crumminern entſtanden, jene haben die Glocke auch haben wollen und 32 Ochſen vorgeſpannt, haben ſie aber nicht von der Stelle gebracht; darauf haben ſie die

Grumminer mit 7 Ochſen weggeführt. — Im Soll, einem kleinen Teiche bei Rohrberg in d. A. M. liegen Glocken, die läuten alle Jahr dreimal. Fiſcher haben ſie ſchon einmal in ihren Netzen gehabt, da hat die eine, aus Freude, erlöſt zu werden, gerufen: Anne, Susanne, wi kommen to lanne! Aber das hörten die Fiſcher und ließen ſchnell das Netz fahren; da hörten ſie noch, wie die andere Glocke rief: Christine, Christin', wi mütten ewig in grüne bli'n. — In der Krètseldobbe bei Scharrel im Saterlande liegt eine Glocke, die hatten Fiſcher ſchon einmal faſt herausgezogen, da rief einer derſelben: „Gott Lob, jetzt haben wir ſie", aber im ſelben Augenblick ſank auch die Glocke wieder in die Tiefe. — Im Blinnenſee, einem Waßerloch im Moor bei Stöckſe in der Nähe von Nienburg a. d. Weſer liegt eine Glocke; die iſt nämlich nicht getauft geweſen und da iſt ſie in den See gefahren, wo ſie noch heute unten auf einem Tiſche ſteht. Vgl. noch Märk. S. Nr. 11. 105. 131. 156. 160. Temme P. S. 266—68. 282. Harrys S. I. 10. 11. Bechſtein Fränk. S. p. 50. 102. 148. 220. Thür. S. III. p. 244. 198. Müllenhoff S. 148—150. — Die meiſt zu dreien aus dem See aufſteigenden Glocken erinnern zunächſt an Schwanjungfrauen, die gern in derſelben Zahl auftreten; während dieſe durch Fortnahme des Schleiers gebannt werden, bleiben die Glocken, ſobald etwas auf ſie gelegt wird; dieſer Zug erinnert zugleich an die verhüllt umfahrende Göttin Nerthus, die doch auch wohl, dem See entſteigend, gedacht werden muß, und wie dieſe, wollen die Glocken nur durch Ochſen ſich von der Stelle bewegen laßen. Grimm Myth. 230. 231. und 95. 96., und D. S. 449. Die chriſtlichen Glocken vertreiben auch die heidniſchen Zwerge aus dem Lande, wie viele Sagen erzählen; ſie müßen durch ihren weithin hallenden Klang einen tiefen Eindruck auf das Gemüth der Neubekehrten gemacht haben, darum ſteigen ſie, als Verkünder des neuen Glaubens gerade ſo aus der Tiefe hervor, wie die alte mütterliche Göttin zu ihrer Verehrung daraus hervorkam, und laßen ſich durch Ochſen zur heiligen Stätte führen, von der aus ſie Frieden und Glück verbreiten wollen, grade wie die Göttin Friede und Fruchtbarkeit dahin bringt, wo ſie einkehrt.

63. **Schlippenbach mit der wilden Jagd.** Ein deutliches Walhallamahl, bei dem auch die Lieblingsbeſchäftigung des Spiels nicht fehlt; ähnlich Wolf N. S. 516. Der Schluß iſt nur eine Entſtellung des alten Spruchs: „Haſt du helfen jagen" u. ſ. w.

64. **Handwerkszeug vergeßen.** Vgl. Märk. S. Nr. 189.

66. **Der ſuckowſche Kammerherr.** Vgl. Nr. 38. 39. und 76. Aehnliches wird vom General Luxemburg erzählt, vgl. Märk. S. S. 280.; den Schluß gibt ein anderer Bericht aus der U. M. ſo: Als Luxemburgs Zeit um iſt, kommt der Teufel als Jäger und fordert ihn auf, mit ihm zu gehen; Luxemburg bittet, ihm zu erlauben, daß er in ein Nebenzimmer gehe und dort noch einen Brief ſchreibe, aber der Jäger ſagt: „Nein, du haſt mich gejagt durch Waßer und Wind, und ich habe dir im Winter reife Kirſchen und grüne Pflaumen bringen müßen; nun iſt's vorbei." Er gibt ihm Papier, Feder und Dinte, Luxemburg ſchreibt den Brief und legt ihn auf's Fenſter,

dann gehts mit ihm fort an allen vier Ecken an, und das war ſein Ende. Dazu vgl. man die Fauſtſage bei Wolf N. S. 266. und Müllenhoff S. 523. — Ueber die ſieben Bücher Moſis iſt Nr. 100. und das Buch Cyprianus bei Müllenhoff S. Nr. 263. 566. zu vergleichen.

68. **Pükſe.** Vgl. zu 17—19. und das Kap. XVI. vom Dråk. Ueber die dritte Hand vgl. Müllenhoff S. 434. 1. Wolf D. S. 326. und Grimm Myth. 480.**) Auf dieſelbe Weiſe kann Zauberei nur bis in die ſiebente Hand übergehen. Wolf D. S. 143.

69. **Der Spielmann und die wilde Jagd.** Vgl. Wolf D. S. 348. 349. Vonbun Volksſagen aus Vorarlberg S. 29. Wie hier einer der Jäger, haut Bertha mit ihrem Beil dem habſüchtigen Burſchen in die Schulter. Grimm Myth. 254.

70. **Die alte Frick.** S. Haupts Zeitſchrift Bd. V. 373. Die Form Frick mit r iſt jetzt hier aufgenommen, da wir dieſelbe ſeitdem aus anderen Theilen der Ukermark ſo hörten.

71. **Hexenritte.** Vgl. Nr. 154. 217. . Müllenhoff S. 291. Wolf N. S. 244. 385. 562. Wolf D. S. 342. 343. Ueber die Bereitung der Zauberſalbe vgl. Wolf N. S. 284.; auf gleiche Weiſe beſtreicht ſich die Mahr mit derſelben, Wolf N. S. 563. — Ueber die nächtlichen Feſte der Hexen iſt Grimm Myth. 1023—25. und über die Ausfahrformel ebdſ. 1037. zu vgl. Auch die heutigen indiſchen Hexen reiten auf Beſen; vgl. Asiatic Annual Register 1801. Miscellaneous Tracts p. 91. It also seems that the Asiatic, as well as the European witches, practise their spells by dancing at midnight, and the principal instrument they use on such occasions is a broom.

72. **Ewig leben.** Vgl. Müllenhoff. S. 217.

74. **Die alten Zigeuner.** Vgl. Grimm D. S. 448. b.; Müllenhoff S. 530. und p. 606.

75. **Schloß Lichterfelde.** Märk. S. Nr. 170. Der alte General=Feldmarſchall von Sparr, den wir in der folgenden Sage unter die Helden der Walhalla aufgenommen ſehen, erſcheint in dieſer als Rieſe durch die Worte: „Ich riech', ich rieche Menſchenfleiſch!"

76. **General Sparr.** Vgl. die Sagen vom Markgraf Hans und dem Suckowſchen Kammerherrn Nr. 38. u. 66., die in den Zauberſtücken mit dieſer übereinſtimmen. Bedeutſamer iſt, daß der alte Kriegsheld in Wuotans Geleit aufgenommen iſt und mit dem wilden Heere einherzieht; vgl. auch Nr. 63. Der Zug, daß dem, der in das Hallo der wilden Jagd einſtimmt, eine Menſchenlende herabgeworfen wird, ſtatt des gewöhnlich auftretenden Pferdeſchinkens, kehrt öfter wieder. So erzählt man in Camern: Es ſchreit einmal einer dem wilden Jäger nach, da wirft's ihm eine Menſchenlende herunter auf den Wagen, an welcher noch ein grüner Schuh ſitzt; er wirft ſie zur Erde, aber vergeblich, ſie iſt gleich wieder da. Der Prediger räth ihm, ein Stück davon zu eſſen, das thut er, und ſie iſt fort.

77. **Krugwirth kehrt wieder.** Man vgl., was Grimm Myth. 865. vom Uebergang der Seelen in Hausgeiſter und Kobolde geſagt iſt.

78. **Baumeiſter lebendig eingemauert.** Ueber Uchtenhagen vgl. Märk. S. 171. Zum Umreiten des geſchenkten Landes ſtimmt Märk. S. Nr. 37., Wolf N. S. 339. — Zum Einmauern vgl. Grimm Myth. 40. 1095. Bechſtein Thür. S. IV. p. 206.

80. **Die Rippe zu Berlin.** Vgl. Märk. S. Nr. 56. 177. Wolf N. S. 202. Bechſtein Thür. S. III. p. 128. Grimm Myth. 522**). Eine ſolche Rieſenrippe ſoll ſich auch in der Kirche zu Prenzlau befinden.

83. **Traum vom Eber.** Abermals die Hackelbergſage! Wenn ich nicht irre, ſoll der Getödtete, dem nachher die Bildſäule im Garten geſetzt worden iſt, ein Junker von Schönfeld geweſen ſein. Dadurch wird die ganze Sache übrigens durchaus nicht hiſtoriſcher, ſondern es zeigt nur, wie vielleicht ähnliche Umſtände eines Jagdvorfalles zur Anknüpfung der Sage auch an dieſen Ort Veranlaßung gaben. Das Aufnehmen des vom Rumpfe bereits getrennten Kopfes iſt kein neuer Zug, da er ſich auch am Hackel, vgl. Nr. 182., findet.

84. **Die Stunde iſt da.** Aehnlich Sommer S. 38.

85. **Der Schwan im Teufelsſee.** Vgl. Märk. S. Nr. 111. Die Schwanengeſtalt der Prinzeſſin zeigt ſie noch mehr als der Berhta gleichſtehend, Grimm Myth. 400, wie ſie auch der Holda darin gleicht, daß ſie im See wohnt. Auch das wilde Heer muß nach der älteren Sage bei ihr im Berge gewohnt haben, denn in Friedrichshagen erzählt man, daß man dasſelbe oft von den Müggelsbergen herunterbrauſen höre, und ſchon Beckmann berichtet (hiſtor. Beſchrb. der Mk. Brand. I. 1098.), daß man in dem Müggelsberge oft des Nachts ein ſonderbares Getöſe von Jagdhörnern und bellenden Hunden höre. Dazu vgl. man die Sagen von der Frau Harke unter Nr. 126.

86. **Koboldſagen.** Zu 1. vgl. Müllenhoff S. Nr. 446. 1. — Zu 3. vgl. Müllenhoff S. Nr. 349. — Zu 4. vgl. Märk. S. Nr. 103. Grimm Myth. 480.

87. **Kobold als Fiſch.** Könnte der böſe Loke ſein, wenn wir nicht hier auf ganz ſlaviſchem Gebiet wären.

88. **Irrlichter bekommen Trinkgeld.** Aehnliches Müllenhoff S. Nr. 255.

90. **Irrlichter durch Fluch gebannt.** Vgl. Müllenhoff S. Nr. 254. und unter Nr. 169.

92. **Der Nobelskrug.** Vgl. Märk. S. Nr. 110.

95. **Die Prinzeſſin im Markgrafenſtein.** Vgl. Märk. S. Nr. 109.

96. **Die Keule am Thor zu Jüterbog.** Die Bedeutung der oft bei uns, z. B. in Müncheberg u. a. a. O. wiederkehrenden Sage iſt von Jacob Grimm in Haupt's Zeitſchrift Bd. V. 72 ff. beſprochen.

98. **Treuenbriezen.** Vgl. Märk. S. 85.

99. **Leiermann entführt Kinder.** Vgl. die Sage vom Rattenfänger zu Hameln. Grimm D. S. 244. Harrys S. I. 26. In Hameln wurde uns übrigens als der Berg, in welchen der Rattenfänger die Kinder geführt, der Backsberg genannt; auch den bereits in den D. S. ſich findenden Zug, daß die Kinder nach Siebenbürgen

geführt ſeien, hörten wir dort, und zwar mit dem Zuſatze, daß es eine große Beglaubigung für die Sage ſei, daß dort dieſelbe Sprache wie in Hameln geſprochen werde. Die Hameler Sage findet ſich auch in Irland: Sprenger Geſch. von Hameln S. 27 fg.

100. **Das 6te und 7te Buch Moſis.** Vgl. oben zu Nr. 66.

101. **Haſentanz.** Was dieſe Sage noch im Dunkeln läßt, ſpricht eine andere aus Ilſeburg deutlich aus. Eine Frau aus Ilſeburg erzählte, ſie habe einmal mit mehreren andern am Abend vor Wolperntag vor der Thür geſeßen, und es ſeien grade Muſikanten da geweſen, die aufgeſpielt hätten. Da ſeien auf der gegenüberliegenden Wieſe mit einem Male eine große Menge Haſen erſchienen und zuletzt auch ein dreibeiniger, der ſei mit ſeinem Luntſchebein immer hin- und hergehuppelt. Da hätten ſie ſich alle groß angeſehen und nicht gewußt, was ſie ſagen ſollten; die Muſikanten aber hätten ſtill ihre Sachen zuſammengepackt und ſeien fortgegangen, da es klar geweſen, daß die Haſen Hexen geweſen. — So erſcheint auch eine Hexe als Haſe bei Müllenhoff S. Nr. 315. Auch Grose: A Glossary of provincial words berichtet in dem Anhange: Superstitions p. 26.; daß ſich die Hexen oft in Haſen verwandeln. Man vgl. auch den als Haſen erſcheinenden Kobold. Märk. S. Nr. 120.

102. **Märte.** Eine andere Erzählung aus Enger bei Rinteln hat ſowohl den Zug, daß die Nachtmärte aus England iſt, als auch die rührende Sorge für das zurückbleibende Kind mit unſerer Sage gemein. Das gleiche berichtet eine Sage bei Wolf N. S. 326. von einer todten Wöchnerin. Vgl. oben zu Nr. 16.

103—6. **Nicker-Sagen.** Die Nixen berühren ſich hier in vielen Punkten mit den Zwergen. Grimm D. S. 81. wird berichtet, daß der Wechſelbalg 7, nach andern 18—19 Jahre alt wird; in Görlitz ſagt man, die Wechſelbälge werden nicht älter als 20 Jahre. Im Allgemeinen iſt noch zu vgl. Sommer S. 34. — Zu 104. Dieſe Sage iſt faſt überall bekannt; vgl. Müllenhoff S. 407.; Grimm D. S. 41. 49. 58. 65. 68. 69.; Myth. 425. 459.****); Sommer S. 36.; Vonbun V. S. aus Vorarlberg S. 1.; Nr. 197. 3. d. S., Märk. S. Nr. 81. u. ſ. w. — Zu 105. So verlangt auch das smett uppn Darmssen süen Grimm Myth. 463.*) en niggen djangn. — Zu 106. Ueber den blauen Drant vgl. Grimm D. S. 65. und Myth. 1164.

107. **Rieſen und Erdwürmer.** Vgl. oben zu Nr. 43. und Müllenhoff S. 378.

109. **Rieſenſtein.** Gleiche Sagen noch von einem Steine, den ein Rieſe von Bochow aus warf und der auf das Rietzer Feld, nach andern in den See fiel; ebenſo von einem Steine auf dem Groß-Brieſener Berge. Vgl. oben zu 59.

111. **Selbergedån.** Man vgl. den Issi teggi, Grimm Myth. 979—80. und den Sälb bei Vonbun Vorarlberg's V. S. S. 5. W. Scott On Daemonology and Witchcraft erzählt von einem Ourisk, der in einer Mühle bei Loch Lommond wohnte, wo er allerhand Schabernack that, indem er das Waßer auf das Rad fallen ließ, wenn nichts zu mahlen war, und dergleichen mehr. Der Müller will ihn

los ſein und wacht deshalb einmal bis Mitternacht, da kommt der Ourisk und fragt den Müller, wer er ſei; der ſagt: er heiße „Selber“, darauf — ſagt W. S. — folgt eine Erzählung wie die vom Outis in der Odyssee, die jedoch nicht mitgetheilt wird. — Daß der Nix mit einer rothen Kappe (vgl. Grimm. Myth. 458.) und ſo groß wie ein Hahn erſcheint, erinnert an die Kobolde, ſo wie an Nr. 48, wo der Kobold als Henne auftritt. Ferner wurden dem Nix in der Bode zu Thale ehemals Hähne und Hühner geopfert, vgl. Nr. 197. 1. und Kap. XIX. 237; er nimmt alſo die Geſtalt des ihm heiligen Thieres an. Die rothe Farbe wird den Nixen und Seejungfern auch ſonſt zugeſchrieben, vgl. Nr. 12. 197. 5. 6. und Sommer S. 34.

112. Die Flachsjungfer oder weiße Frau zeigt ſich auf dem Flachsberg, welcher davon ſeinen Namen hat, daß man hier im Herbſt den Flachs zu breiten pflegt; ſie iſt daher offenbar dieſelbe Göttin, die dem Flachsbau Gedeihen verleiht und dem Spinnen vorſteht. Vgl. Märk. S. Nr. 64.

113. Schatz in Eikeberg. Vgl. Märk. S. 134. b. 140. Müllenhoff. S. 118. 277. 1. mit der Anm.

114. Land abgepflügt. Vgl. Müllenhoff S. 260., Wolf D. S. 217. und Nr. 135 d. S.

115. Der wilde Jäger jagt eine Frau. Man vgl. unter Nr. 151. Grimm D. S. 47. 48. Wolf N. S. 258. Sommer S. 3. Grimm Myth. 403. 452. und die Nachträge zu 881. 895. Daraus ergeben ſich zwei Hauptformen der Sagen:

1) Der wilde Jäger jagt die Moos- oder Waldleute, denen die Lohjungfern bei Sommer gleich ſind, wozu man auch noch die wohl nur mißverſtändlich an ihre Stelle getretenen Unterirdiſchen bei Müllenhoff S. 500 halte;
2) er jagt eine einzelne Frau, die ſeine H..e genannt wird, während ſie bei Wolf N. S. 258. zur Beiſchläferin eines geiſtlichen Herrn wird, grade wie im Nachtrage zu Myth. 881. die Grundzüge der wilden Jagd von einer ſolchen auf concubinae sacerdotum übertragen werden.

Dieſes Geſchlechtsverhältniß des wilden Jägers zur Gejagten iſt von hoher Bedeutung, denn vergleicht man dazu den wilden Mann und die Waldfrau der vicentiniſchen Deutſchen, Grimm D. S. 150., und was von ihrer Verehrung in den Zwölften erzählt wird, wonach die letztere der Holda und Berhta vollkommen ähnlich wird (Myth. 403.) und nimmt dazu die Sage von der Buſchgroßmutter mit ihren Moosfräulein (Myth. 452.), die wie eine Königin der Elbinnen auftritt, ſo wird man nicht anſtehen dürfen, in der Gejagten Wuotan's Gemahlin Frigg zu erkennen. Damit ſtehen denn auch offenbar der Maikönig und die Maibraut, der aus dem Buſche gejagte wilde Mann, das Aufjagen der Räuberbande und Erlöſen der Prinzeßin in den Frühlings- und Sommer-Gebräuchen bei Sommer S. Nr. 154—160. in Verbindung. Sind der Winter und die Zwölften hauptſächlich die Zeit der ſtürmiſchen Brautwerbung des Gottes, ſo wird der Frühling die Zeit ſeiner endlichen Vereinigung, die Feier

der Vermählung ſein. Danach könnte der die Meerfrau jagende Grönjette doch eher der grüne als der bärtige Rieſe ſein. Grimm Myth. 896. — Man vgl. auch noch Boccaccio Decam. 5. 8. und dazu Grimm Myth. 895., wonach freilich das Motiv der Jagd ein anderes wäre. — Auch Rindr, Odhins Gemahlin, ſträubt ſich nach Saxo's Erzählung lange gegen ſeine Umarmung, bis ſie endlich ſeiner Liſt unterliegt. Vgl. W. Müller Mythol. S. 279.

116. **Lüchtemännchen gefangen.** S. Haupt's Zeitſchrift IV. 394. So wird auch der gefangene Irrwiſch in Nr. 260. zum Todtenkopf und ähnlich Wolf N. S. 557 Nachts auf dem Kirchhofe gefangene Hühner zu Menſchenknochen. Vgl. noch Grimm Myth. 869.

120. **Unterirdiſche.** Zu 1. vgl. oben zu Nr. 43. Der Eingang zu den Wohnungen der Zwerge findet ſich öfter unter Bäumen, ſo in Nr. 189. 6. in Ellernkuhle am Spring und in Nr. 292. unter dem Apfelbaum. — Zu 2. vgl. oben Nr. 36.

122. **Unſchuldiger gerichtet.** Vgl. Müllenhoff S. 188. Bechſtein Th. S. III. S. 216. Märk. S. 116.

125. **Camern.** Vgl. Müllenhoff S. Nr. 31. 200. 540., wo Brot und Pferdekopf als Brücke wiederkehren, während zu Swinemünde der Schweinskopf als ſolche auftritt. Vgl. Temme P. S. Nr. 133.

126. **Frau Harke.** Ueber die verſchiedenen Namensformen ſ. Kap. XIV. 181. Der ganze Reichthum an Sagen über die Göttin iſt faſt auf das eine Dorf Camern conzentrirt, welches ſüdlich von Havelberg, öſtlich von Sandau a. d. E. auf dem von der Havel und Elbe gebildeten Delta liegt. Bis vor drei Jahren lag am Fuß des Frau Harkenberg's auch noch der Frau Harkenſtein, ein gewaltiger Granitblock, umgeben von anderen ähnlich an Größe; jetzt ſind dieſelben zerſprengt und zum Bau der Heerſtraße nach Magdeburg fortgeführt, wobei man unter denſelben eine große Zahl von Aſchenkrügen, in denen Ringe und andere Schmuckſachen enthalten waren, gefunden hat. Zu dem Berge hinan ziehen ſich zwei ſchmale Thäler, der große und kleine Dèvesstieg genannt, über die jedoch keine Sage in Erfahrung zu bringen war. Iſt das etwa der Tivesſteig? ein Weg des Zio und ſtand dieſer Gott in Bezug zu Frau Harke? Die Sage nennt ihren Mann und Vater, man dürfte ſich, wenn ſich weitere Beglaubigung beibringen ließe, dann hier für den letzteren entſcheiden, da ſie ſich im übrigen ganz zu Holda und Berhta ſtellt und ſo als Gemahlin Wuotan's und Tochter des Zio zu faßen wäre. — Wenn Frau Harke als Rieſin erſcheint, ſo ſtellt ſich das zur Frigga des engliſchen Gebrauchs, Grimm Myth. 281., auch Perchta tritt als große, hehre Frau auf, Myth. 253.; wie dieſe als Königin der Heimchen muß auch Frau Harke an der Spitze eines elbiſchen Heeres gedacht werden, deßen Abzug Nr. 5. erzählt. Ueber Nr. 4. u. 7. iſt bereits oben zu Nr. 35. geſprochen; auch in Nr. 7. ſind die Thiere, ſobald ſie in der Höhle ſind, offenbar Schweine, wie aus dem Lockruf: „Pickel, Pickel!“ hervorgeht; dazu ſtellt ſich eine übereinſtimmende thüringſche Sage von der Rothen-

burg am Kyffhäuſer, Bechſtein IV. S. 57. Das Mädchen, welches hier die Heerde der Wildſauen lockt, die bis dahin offenbar im Berge ſaßen, weshalb die Jäger vergeblich auf dem Anſtand waren, iſt ſicher keine andere als die Haushälterin Kaiſer Friedrichs oder Frau Holle. Dazu vergleiche man noch die oben zu Nr. 85. beigebrachte Stelle Beckmann's von der Prinzeßin im Müggelsberge, in deßen Innern ſich Getöſe von Jagdhörnern und bellenden Hunden hören läßt; nach Kircher bei Wolf D. S. 73 flüchtet ſich das Wild in die Höhlen der Zwerge und die verfolgenden Hunde kehren nicht wieder zurück, und bei Müllenhoff S. 387 verſchwindet eine an den Berg der Unterirdiſchen getriebene Sau mit Ferkeln in demſelben; ebenſo in Nr. 247, 7. unſerer Sammlung, vgl. Bechſtein Thür. S. IV. S. 21. Zu berückſichtigen iſt auch eine Stelle in Entzelts Chronicon der alten Mark, Magdeburg 1579. S. 49. Carolus magnus gewann die Stadt Arisburg oder Erensburg an der Lipp in Weſtſachſen und heißt die Marsburg, castrum Martis auf dem Erisberge, der den Namen hat ab Hera i. e. Junone, quam hodie rustici fabulantur adhuc volitare per aëra, ſagen von dem wilden Heer. Die lateiniſchen Worte ſind offenbar einem älteren Schriftſteller (viell. Gobelinus Persona) entnommen; der Zuſatz ſtammt von Entzelt her und macht wahrſcheinlich, daß man in damaliger Zeit noch Frau Harke mit dem wilden Heere ziehen ließ. Wenn ſich die Göttin in dieſer Beziehung der Holda nähert, ſo ſteht ſie andererſeits der Berhta wieder als Schützerin des Ackerbaues, indem ihr die Einführung der kleinen Rüben zugeſchrieben wird, zur Seite, und alle dieſe verſchiedenen Züge zuſammen genommen, wie auch namentlich die übereinſtimmende Verehrung in den Zwölften laßen es kaum noch zweifelhaft, daß Berhta, Holda, Harke, Frick nur verſchiedene Namen einer Göttin ſind. — Schließlich möge noch eine Sage aus Camern hier Platz finden, die ich bei einem ſpäteren Beſuche hörte und nicht mehr in den Text aufnehmen konnte; ſie zeigt gleichfalls die Unterirdiſchen im Frau Harkenberg. — Ein Kuhhirt war gewöhnt mit ſeiner Heerde am Frau Harkenberg Mittagsruhe zu halten; ſo liegt er auch einſt, da kommt plötzlich ein kleines Männchen mit langem Bart aus einer Höhle des Berges hervor und ſchnaubt ihn an, er ſolle ſich fortpacken, ſonſt würde es ihm ſchlecht ergehen. Der Hirt ſagt, er ſei hier in ſeinem guten Recht und brauche nicht zu gehen; da ſtürzt ſich der kleine Mann auf ihn und prügelt ihn wacker durch. Der Hirt iſt noch ganz erſtaunt, da iſt der Kleine ſchon wieder fort, aber gleich darauf läßt ſich eine Stimme aus dem Berge vernehmen, die fragt: „Nun, haſt du ihm tüchtig das Fell los gemacht?" — „Ja wohl", antwortete eine andere, „er hatte ja kein Rindfleiſch gegeßen." Das hat ſich der Hirt gemerkt und als er Abends heim kam, hat er ſich drei Pfund Rindfleiſch kochen laßen, hat das gegeßen und hat ſich folgenden Tages um Mittag wieder auf den Frau Harkenberg begeben. Alsbald iſt auch der Zwerg wieder gekommen und hat ihn noch wilder wie geſtern angefahren, aber der Hirt hat ſich nun über ihn hergemacht und ihn ſo zerbläut, daß er nie wiedergekommen iſt.

129. **Das untergegangene Wittenberge.** Vgl. Temme S. d. A. M. S. 120. Ueber die Nonne iſt Grimm Myth. S. 920 zu vgl.

130. **Belohnte Frömmigkeit.** Vgl. Wolf N. S. 300.

131. **Arendſee.** Ueber Lino vgl. oben zu 35. Vgl. Märk. S. 41. — Ueber die Meßung des Sees, vgl. Grimm D. S. 59. 111. Märk. S. Nr. 65. Grimm Myth. 564.

133. **Die beiden Thürme in Brunau.** Vgl. Müllenhoff S. 146. 538.

134. **Die drei weißen Jungfern.** Auch in Polſſen bei Greifenberg i. d. Ukermark laßen ſich auf den Reſten eines alten Schloßes, das ehemals am See geſtanden, oft des Nachts drei weiße Damen ſehen. Die Dreizahl mahnt an die Nornen Grimm Myth. 387; das proſaiſche Schnupftuch an den Schleier der Schwanjungfrau, Grimm Myth. 399.; auch die Feen werden tanzend geſchildert. Grimm Myth. 439.

135. **Land abgepflügt.** Vgl. Müllenhoff S. 261. Märk. S. 27. Harrys S. I. 14. und über die glühende Hand des Geiſtes noch Müllenhoff S. 559. 249. 251.

136. **Der Nachzehrer.** Märk. S. 30.

138. **Weiße Frau zeigt einen Schatz.** Müllenhoff S. 597.

139. **Taſchenſpieler rächt ſich.** Grimm's Märchen 149. Müllenhoff S. 563.

144. **Schulenburg zerſtört.** So ſoll auch Tarpeja, Waßer holend, die Burg verrathen haben, Livius I. 11. vgl. Nr. 186.

147. **Der Lüsberg bei Cheinitz.** Vgl. Märk. S. 36. und Nr. 155 d. Samml.

149. **Rieſenſteine.** Vgl. Grimm Myth. 513—14. und oben zu Nr. 59.

150. **Der Helljäger.** Haupt's Zeitſchrift Bd. IV. 391. vgl. Nr. 310 d. S.

151. **Der ewige Jäger.** ſ. oben zu 115.

152. **Näberskröch.** Vgl. Märk. S. Nr. 19. 62. 110. Vorr. XII. Müllenhoff S. 463. Kartenſpiel iſt zwar zunächſt das Teufelsſpiel, wie man es ja auch im Scherz beſonders Hazard- und Würfelſpiel zu nennen pflegt, weiſt aber von ihm weiter auf Wuotan. Vgl. Myth. 136., daher diejenigen, welche es nicht gelernt haben, zur Strafe Fidibus machen müßen; auch der Schlippenbach und die wilde Jagd ſpielen Karten. S. oben Nr. 63. Daß die, welche nichts getaugt haben, Schafböcke hüten müßen, ſcheint mir auf Kap. XXIX. 413. zu beziehen; während jene in Luſt und Freude leben, müßen dieſe arbeiten, dem Wuotan das Wetter machen helfen; das iſt die Anſicht, die auch der auf die Herrlichkeit jenes Lebens vertröſtete Eckenſteher hatte, da er ſagte, dort werde er Wolken ſchieben oder höchſtens ein bischen donnern müßen. — Den Namen betreffend bleibe ich bei der in den Märk. S. XII. gegebenen Worterklärung, nur mit anderer Faßung; es hält ſchwer, ſich zu überzeugen, daß ein ſolcher Name wie Nobis für in abysso ſo tief in's Volk gedrungen ſein ſollte, wie wir dies bei den Nobiskrügen ſehen. Dazu kommen aber noch andere Gründe. Elben und Zwerge

ſtehen mit den abgeſchiedenen Geiſtern der Verſtorbenen in allernächſter Beziehung und jene ergänzen ſich aus dieſen; vgl. Myth. 415. daher heißen ſie auch **üllerken, ülleken, ölken, aulken, alken, ôlkers** d. i. die Aeltern, die Alten; man könnte dies freilich auch auf die Geſtalt beziehen, doch grade, daß in den Gegenden, wo ſich dieſe Namen finden, in Oſtfriesland und Weſtphalen, alte Grabhügel **Aulkengräber** (vgl. Wächter's Statiſtik der im Königreich Hannover vorhandenen heidn. Denkm. Hannov. 1841 S. 130. 146.), die darin gefundenen Urnen **ôlkerspött** (ſ. unt. Kap. XVII. und vgl. die Anm.) genannt werden, ſo wie die Form **üllerkens**, Temme Pomm. S. Nr. 217, welches diminutiv von **Uellern, Oellern**, die Aeltern iſt, machen es wahrſcheinlicher, daß damit die in das Zwergenvolk aufgenommenen Voraltern bezeichnet werden, die ſich demnach an die römiſchen **manes** und in Begriff wie Weſen, an die indiſchen **pitri's** anſchließen, eine Anſicht, die namentlich durch das, was Grimm Myth. S. 799. in der Anmerkung beibringt, noch Gewicht erhält. Uebrigens iſt nicht zu überſehen, daß ſich der Name **manes** an einen andern Namen der Elben, nämlich an die **Holden** anſchließt; wie jenem **immanis** ſteht dieſem **Unhold** entgegen. Nun heißen die Zwerge aber auch die guten Nachbaren, Grimm Myth. 425., **the gude Neebors** Pop. rhymes p. 32. b. und dazu möchte man **Kilian's Nobisse, daemon, nanus cacodaemon** ſtellen, was denn ein plural oder eine in den Singular eingedrungene Pluralform wäre; damit fände denn aber auch der **Nobiskroech, Nobiskrug** und **Nåberskrôch** ſeine Erklärung und es wird deutlich, warum grade an der Gränze zweier Länder gelegene Wirthshäuſer dieſen Namen führen. Grimm Myth. 954. Für dieſe Anſicht ſpricht auch noch, daß ſich bei Ankum im Osnabrückſchen ein **Alkenkrug** findet, von dem ähnliche Redensarten wie vom Nobiskruge in der Altmark umgehen ſollen, die jedoch nicht zu ermitteln waren. Wir hoffen, durch Unterſuchungen an Ort und Stelle bald nähere Auskunft geben zu können; vorläufig theilen wir den uns gefälligſt mitgetheilten Bericht des Dr. med. Hartmann — für welchen wir dem hiſtor. Verein f. Niederſachſen zu Dank verpflichtet ſind — mit: „Der Alkenkrug in Girsfelde (giren heißt hier im Plattdeutſchen ſchreien, klagen, beſonders wehklagen) in einer Feldmark Haidboden belegen, worin zugleich mehrere Grabmähler von ungeheurer Größe von rohen Kieſelſteinen aufgeführt ſind, beſteht aus einer tiefen Grube, wahrſcheinlich aus einem Erdfalle, worin ſelbſt in dem heißeſten Sommer Waßer enthalten iſt, von der Größe im oberſten Umkreiſe von mehreren Hundert Schritten und unten trichterförmig zulaufend.

Eine wenig bekannte Sage iſt, daß die Alken — darunter verſteht man hier ſolche, deren Aſche in den Urnen unter Grabhügeln vergraben liegt — hier im Alkenkruge zuſammengekommen und beim Begraben der Ihrigen die Feſtlichkeiten begangen hätten. — Die allgemeine Sage jedoch iſt die, daß hier ein Wirthshaus geſtanden, deßen Beſitzerin Adelheid (welcher Name hier noch jetzt Alken heißt) genannt geweſen. Dies Weib habe mit ihrem Manne die Leute, welche an Sonn- und Feſttagen an ihrem Kruge vorbeigegangen,

und auch die, welche eingekehrt ſind, vom Kirchgehen auf= und abzuhalten geſucht, ſo daß ſie den Gottesdienſt verabſäumt hätten, weshalb der liebe Gott den ganzen Krug habe untergehen laßen.“ — Nach den Mittheilungen in Wächter's Statiſtik der heidn. Denkm. v. Hannover S. 120 ſpukt Alke der Wirth in Form eines glühenden Rades und verfolgt diejenigen, die ihn in der Mitternacht rufen. Man ſieht alſo, daß ſich noch mancherlei Sagen an den Ort knüpfen, die gewiß noch reichlichen Aufſchluß bringen werden, weshalb wir uns vorläufig enthalten, auf das hier Mitgetheilte weiter einzugehen (vgl. Nr. 357 mit d. Anm.). — Will man aber die immerhin noch bedenkliche Erklärung des Namens: Nobiskrug nicht gelten laßen, ſo läßt ſich auch noch an Goth. naus gen. navis, wie an die eddiſchen nâir denken, was um ſo mehr zu berückſichtigen iſt, als jenes Ninove Nr. 35. damit im Zuſammenhang zu ſtehen ſcheint. Vgl. unten zu Nr. 178 — 80 und den Zuruf Ninove an die Irrlichter, unten Gebr. Nr. 231.

153. **Donnerſtags ſpinnen.** Vgl. Sonnabends Abend nicht ſpinnen, Müllenhoff S. 229.; oben Kap. XXVII. 10. 11. Grimm Myth. 173. 945.

154. **Hexenritt.** Vgl. zu Nr. 71. Das Eßen von Erbſen beim Hexenmahle weiſt wieder auf Donar und die Zwerge. Vgl. oben zu Nr. 13.

155. **Die Bismarkſche Laus.** Vgl. Temme S. d. Altmark Nr. 30. und oben Nr. 147.

156. **Rieſenſtreit.** Vgl. Grimm Myth. 510.

157. **Land abgeſchworen.** Vgl. Märk. S. Nr. 52. Müllenhoff S. 259. Grimm D. S. 547. 411.

158. **Fröſche verwünſcht.** Vgl. Märk. S. 154. 192. Wolf D. S. 299. 456. Lothar S. S. 244. und unten Nr. 303. Bemerkung verdient, daß der See in den Märk. S. 192. Marienſee, der bei Wolf 456. Freienſee heißt.

161. **Der Mägdeſprung.** Vgl. Grimm D. S. 141. 319. 320. Temme Pomm. S. 194. Bechſtein Thür. S. III. S. 130.

162. **Stein aus dem Schuh.** Was ſonſt von Rieſen, wird hier von Roland, wie Nr. 203. 5. vom Hackelberg erzählt. Vgl. Grimm Myth. 507.

165. **Der Luterſpring.** Das über dem Quell an dem Häuschen angebrachte Bild mag erſt den Anlaß zur Sage gegeben haben. Es ſtellt einen Flußgott dar, der Waßer aus einer Urne ergießt. Die unter dem Bilde befindliche Inſchrift iſt aus dem Jahre 1708 und von Johann Fabricius. Vgl. den Lutherborn bei Bechſtein Thür. S. S. 218. und Grimm Myth. 550.

166. **Meiſter und Lehrjunge.** Vgl. Müllenhoff S. 145. Bechſtein Thür. S. III. S. 133. Aehnlich Wolf D. S. 417. und oben Nr. 81.

167. **Rieſen am Elm.** Zu 1. 2. vgl. oben zu 162. — Zu 3. Statt des hier genannten Altars tritt noch öfter die goldene Wiege auf; ſo ſoll eine ſolche bei Immekath in der A. M. und an vielen andern Orten in der Erde ſtecken. Vgl. Märk. S. 32. Müllenhoff S. 470. Wolf N. S. 298. Zu 4. Vgl. Nr. 278. u. Grimm Myth. 511.

und auch die, welche eingekehrt ſind, vom Kirchgang aus und abge-halten geglaubt, ſo daß ſie am Gottesdienſt [illegible] hatten, wo-rauf der liebe Gott den ganzen Krug habe [illegible]." — Nach den Mittheilungen in [illegible] Statiſtik der [illegible] v. Hannover B. 120 ſpukt [illegible] der Kirche in Form eines glühen-den Rades und verfolgt [illegible], die ſich an der [illegible] Man ſieht alſo, daß ſich noch mancherlei Sagen an den Ort knüpfen, die gewiß noch reichlichen Aufſchluß bringen würden, wonach wir uns vorläufig enthalten, auf das hier Mitgetheilte weiter einzugehen (vgl. Nr. 357 mit d. Anm.). — Will man aber [illegible] noch die [illegible] Erklärung des Namens [illegible] nicht gelten laſſen, ſo läßt ſich auch noch an Goth. [illegible] denken, was um ſo mehr zu berückſichtigen iſt, als jenes [illegible] Nr. 33. [illegible] im Zuſammenhang zu ſtehen ſcheint. Vgl. unten zu Nr. 175—80 und den Spruch [illegible] an die Irrlichter, unten Gebr. Nr. 391.

153. Donnerſtags ſpinnen. Vgl. [illegible] nicht ſpinnen, Müllenhoff S. 229; oben Kap. XXVI. 10. 11. Grimm Myth. 173. 245.

154. Hexenritt. Vgl. zu Nr. 71. [illegible] vom Großen beim Hexenmahle weiſt wieder auf Donar und die Zwerge. Vgl. oben zu Nr. 13.

155. Die Bismarckſche Kuh. Vgl. [illegible] Nr. 30. und oben Nr. 147.

156. Wieſenpferde. Vgl. Grimm Myth. 519.

157. Laub abgeſchworen. Vgl. [illegible] S. Nr. 32. Müllen-hoff S. 259. Grimm D. S. 347. 411.

158. Fröſche verwünſcht. Vgl. [illegible] S. 134. 192. Wolf D. S. 200. 450. [illegible] S. 244 und unten Nr. 303. Bemer-kung verdient, daß der [illegible] in den [illegible] S. 192. [illegible] der bei Wolf 450. [illegible] heißt.

161. Der Mägdeſprung. Vgl. Grimm D. S. 141. 319. 320. Temme Pomm. S. 194. Bechſtein Thür. S. II. S. 130.

162. Stein aus dem Schuh. Was ſonſt von Rieſen, wird hier von Roland, wie Nr. 203. 4. vom [illegible] erzählt. Vgl. Grimm Myth. 507.

165. Der Lutterſprung. Das über dem [illegible] an dem Haus-chen angebrachte Bild mag erſt den Anlaß zur Sage gegeben haben. Es ſtellt einen Rumpf dar, der Waſſer aus einer Urne ergießt. Die unter dem Bilde befindliche Inſchrift iſt aus dem Jahre 1708 und von Johann [illegible]. Vgl. den [illegible] bei Bechſtein Thür. S. B. 218. und Grimm Myth. 550.

166. Wolfsgraben und [illegible]. Vgl. Müllenhoff S. 145. Bech-ſtein Thür. S. III. S. 133. [illegible] Wolf D. S. 417. und oben Nr. 81.

167. Wieſen am Elm. Zu 1. 2. vgl. oben zu 162. — Zu 3. Statt des hier genannten Altars tritt noch öfter die goldene Wiege auf; ſo ſoll eine ſolche bei [illegible] in der A. M. und an vielen andern Orten in der Erde liegen. Vgl. Wolf. S. 32. Müllenhoff S. 170. Wolf N. S. 208. Zu 4. Vgl. Nr. 278 u. Grimm Myth. 511.

168. Märtentrecken. Vgl. oben 4. u. Kap. XVI.

169. Die Dickepöten. Vgl. Wolf N. S. 262. 521. Ueber den Namen vgl. zu Kap. XVIII.

170. Hora läuten. Vgl. Grimm Myth. 998 fg.

171. Eulenſpiegels Geburtsort. In Zuſammenhang damit mag ſtehen, daß Dr. Fauſt aus Knittlingen gebürtig geweſen ſein ſoll. Vgl. Scheible Dr. Fauſt S. 4. u. Wolf D. S. 170.

172. In's Gewitter ſchießen Vgl. oben zu Nr. 8.

173. Tetzelſtein. Vgl. Märk. S. 89. Temme S. d. A. M. 41.

174. Heinrich der Löwe. Vgl. Grimm D. S. 520. Myth. 980.

175. Schöppenſtädter Streiche. Zu 3 vgl. Müllenhoff S. 107. — Zu 7 vgl. Müllenhoff S. 532. — Zu 8 vgl. Müllenhoff S. 114. Schluß.

177. Croppenſtädter Vorrath. Vgl. Grimm D. S. 577.

178—80. Der im Grundlos untergegangene Krug. Vgl. Otmar S. S. 253. Die Sage vom Seeburger See bei Grimm D. S. 131. und Harrys S. I. 1.; ferner Märk. S. 207. Wie hier der Hahn, ſagen Märk. S. Nr. 62. Kalb, Hund und Hahn den Untergang des Nobiskruges voraus; während dort der Farnſame die Gabe verleiht, der Thiere Rede zu verſtehen, iſt es hier, wie beim Seeburger See, der Genuß der weißen Schlange. Vgl. Grimm Myth. 637. 934. Dazu kommt nun noch eine andere Uebereinſtimmung in Nr. 180., wo wir die einäugige Sau als Fiſch aus dem Grundlos kommen ſehen, ebenſo, wie ſie aus dem See, in welchem Ninove untergegangen iſt, aufſteigt, und als Dachs aus dem Berge der Frau Harke hervorkommt. Frau Harke zieht aber über die Elbe fort, wie wir an andern Orten Zwerge, Heimchen und Todte überfahren ſehen; ſie ſtand alſo ſicher an der Spitze eines elbiſchen Volkes. Die Sage bei Otmar gibt ſtatt des Krugs ein von Raubrittern bewohntes Schloß; die Schaffnerin mit dem Schlüßelbund iſt die erſte, welche in den Wellen verſinkt und wird in eine rothäugige Karautſche verwandelt, während die wilden Ritter auf die Firſte des verſinkenden Schloßes klettern, ihnen nach aber die Gerippe der Erwürgten und Erſchlagenen das Dach erklimmen, endlich alles verſinkt und die Ritter zu großen Hechten und Karpfen werden. In der Schaffnerin mit dem Schlüßelbunde iſt auch hier die alte Göttin nicht zu verkennen, und alle übrigen Züge machen es erſichtlich, daß die Sage auf eine, auf dem Grunde des Sees gedachte Welt der Zwerge — Andvari, der Zwerg erſcheint als Hecht — oder was gleich ſcheint, der Todten (ſ. zu Nr. 152) zu beziehen iſt. Auch daran iſt zu erinnern, daß wie bei Grimm D. S. Nr. 45. der ungaſtlich aufgenommene Zwerg den Untergang im Waßer herbeiführt, ſo hier beim Fangen des Fiſches der See ſich verdunkelt, und endlich, daß Grimm in dem, die Sündflut herbeiführenden Fiſch des Manus, den Hecht oder Butt des Märchens erkennt. Grimm Myth. 544—46. — Zu dem Schluß von 178. iſt noch zu vergleichen Grimm Myth. 557. — Zu 179. S. oben zu Nr. 61. und noch Wolf N. S. 216. nebſt Anm.

182. Hackelnberg. Vgl. Nr. 203. 265. Andere Sagen vom

wilden Jäger bei Wolf N. S. 259. 260. Müllenhoff 485—86. 491. 494—96. Grimm Myth. 873 fg. Wie der Hackelberg auf weißem Roß mit dem Schwerte in der Hand im Berge ſitzt, ſoll auch König Dan begraben ſein. Müllenhoff S. 505. 1. Vgl. 502. Anmerk. — Wie hier, wird in den meiſten Hackelberg-Sagen entſchieden hervorgehoben, daß ſein Roß ein Schimmel ſei. Es iſt dies die alte Erinnerung an Odhinn's Sleipnir.

185. **Der Teufelsſtein zu Halberſtadt.** Otmar S. S. 27. Grimm D. S. Nr. 200.

186. **Räuber Danneil.** Vgl. Müllenhoff S. Nr. 35. 2. Märk. S. Nr. 211. und Nr. 279. d. Samml., wo der Mädchenraub und Verrath im Ganzen übereinſtimmend erzählt werden; auch Nr. 144. d. Samml. ſchließt ſich an. Die Seile, an welchen Glocken befeſtigt ſind, kehren oft wieder. Vgl. Märk. S. 150. Müllenhoff S. 278. — Wie der Verrath in Nr. 144. an die Tarpeja, erinnert das Erſchlagen des Bruders, der die Höhle erbauen hilft, an Remus Tod; überhaupt mögen viele altmythiſche Züge auf die Perſonen beſtimmter Räuber in dieſen Sagen übertragen ſein. Wie Kronos tödtet Danneil die eigenen Kinder; daß er ſie an Bäumen aufhängt, erinnert an die im Walde aufgehängten Opferthiere. Grimm Myth. 50. 65. 67. — Wie Cacus die Rinder bei den Schwänzen in die Höhle zog, nagelt Danneil den Roßen die Hufe verkehrt auf, damit man ſeine Spur nicht finde. Sein Meßer ſchleudert er, wie Thor ſeinen Hammer, und der Huy, auf dem die Höhle liegt, iſt ein Hexenberg, Grimm Myth. 1004. Alljährlich findet noch am Frohnleichnamsfeſt eine große Prozeſſion vom Kloſter aus ſtatt, wozu man ſich weit und breit aus der ganzen Umgegend verſammelt.

187. **Dannſtädt.** Vgl. Grimm D. S. 231. Myth. 1009.

188. **Der Könſtein.** S. oben zu 59.

189. **Zwergſagen.** Zu 1. „Torke's Kind iſt todt", und 2. vgl. Müllenhoff S. 398—401. Grimm Myth. 422.*). Eine iriſche Erzählung, wenn ich nicht irre im Mirror, ſetzt Katzen an die Stelle der Zwerge. „Ein Mann geht ſpät in der Nacht an einem verfallenen Hauſe vorüber, bemerkt, daß es erleuchtet iſt, und hört ein lautes Miauen, als ſei dort eine Katzenverſammlung. Neugierig tritt er näher, da ſpringt eine Katze auf eine der Mauern und ruft: „„Sage Dilldrum, daß Dolldrum todt ſei!"" Der Mann geht nach Hauſe und erzählt beim Abendeßen ſeiner Frau, was er geſehen und gehört, aber kaum hat er jene Worte geſprochen, da ſpringt ſeine Lieblingskatze auf und ruft: „„Mord! und Dolldrum iſt todt?"" und iſt mit einem Sprung in den Kamin und kam nie wieder." Zugleich wird an demſelben Orte eine gleiche Sage aus Deutſchland angeführt, die nur am Schluß noch hinzuſetzt, daß die Katze aufſpringt und ruft: „So bin ich König der Katzen!"

Zu 2. Derſelbe Erzähler, der da berichtete, der alte Fritz habe die Zwerge verjagt, ſetzte noch hinzu, und Napoleon hat allen Spuk aus dem Lande vertrieben; ſo wird auch bei Wolf D. S. 69. von den Lappländern oder Kaboutermännchen erzählt, daß ſie während des deutſchen Krieges in's Land gekommen, aber von den Franzoſen

verjagt ſeien. — Ungewöhnlich iſt hier die Erwähnung des Banns über das ſchwarze Meer, an deßen Stelle ſonſt in der Regel das rothe ſteht. Vgl. Wolf N. S. 432. 574., D. S. 113. 130. 395. 460. Anmerk. Auch Grose A provincial Glossary ſagt im Anhange p. 15, daß unter den Plätzen, wohin man Geiſter bannt, das rothe Meer beſonders hervorzuheben ſei, weil ſie von dort am ſchwerſten zurückkommen. In Verbindung damit mag auch die Hexenverſammlung in Aegypten ſtehen. Wolf N. S. 550. — Statt der drei Kreuze wird Nr. 6. und öfter geſagt, ſobald man Kümmel in's Brot backe, können es die Zwerge nicht holen; daher ziehen ſie auch fort aus dem Lande, wo dies geſchieht. Vgl. unter Nr. 248. 2. Ebenſo ſcheuen die Waldweibchen gepiptes Brot oder ſolches mit Kümmel, vgl. Börner Orlagau p. 190., Grimm Myth. 452.

Zu Nr. 3. u. 7. vgl. Grimm Myth. 425. 452. Müllenhoff S. 382. 389. 405. 406. Grimm D. S. 298. Pop. rhymes p. 33. a. It was, till lately, believed by the ploughmen of Clydesdale that if they repeated the rhyme:

Fairy, fairy, bake me a bannock and roast me a collop,
And I'll gie ye a spurtle aff my gad end!

three several times, on turning their cattle at the terminations of ridges, they would find the said fare prepared for them on reaching the end of the fourth furrow.

Zu Nr. 4. vgl. unten Nr. 270. 2. Müllenhoff S. 380.

Zu Nr. 6. vgl. Müllenhoff S. 382. 387. 428. Wolf D. S. 69. 71. 72. Grimm D. S. 33.

Zu Nr. 8. Grimm Myth. 426. D. S. 31. 35.

190. Die Hinnemutterſtube. Der Name Hinnemutter erinnert an die Haulemutter, Harrys S. II. 6. Wie nun dieſe wohl keine andere als Frau Holle iſt, da ja die Haulemännerchen (K. M. Nr. 13) dem nordiſchen Huldumenn (Myth. 249) gleich ſtehen, ſo dürfen wir aus der Hinnemutter auf eine Frau Hinne ſchließen und zwar wird dies keine andere, als die als Mutter und Königin der Heimchen auftretende Berhta ſein. Wenn nun dieſe als des Ackerbaus waltend geſchildert wird, ſo möchte ſich auch daher der Gebrauch VIII. 5. über schäinichen oder schinnichen springen erklären, und als übersch häinichen, hinnichen springen aufzufaßen ſein, da im thüringiſchen Dialekt s nach r im Auslaut wie im Anlaut nach auslautendem r und auch im Inlaut in sch überzugehen pflegt.*) In Verbindung mit dem Namen für dieſen Gebrauch möchte auch das Altenburgiſche „eine Scheune bauen“ ſtehen (Grimm Myth. 1211) und vielleicht nur aus Mißverſtändniß irgend einer älteren, der unſern nahe ſtehenden Redensart entſtanden ſein; daß wenigſtens die Formel überschäinichen springen nicht durch jene Altenbur-

---

*) Beiſpiele bei Bechſtein Thür. Sagen IV. S. 211. Fersche = Ferse, 214 derführsch = erführ' es; 216 Luitterschbuche, Luitterschfuss = Luthersbuche, Luthersfuss; 217. witterscht = weiters f. weiter, annersch = anders; 219. behr sche = wer sie; 223. wärsch = wär es; 224. stuirr'sch = starb es; 225. wärsche = wär sie; 227. buirschdörfer, buirschmehge = bauersdörfer, bauersmädchen; 237. der sche = der sie. III. 195. werschte = wirst du.

giſche ihre Erklärung finde, dafür ſpricht einmal die Nebenform überschinnichen und dann vor allem die Geſtalt der Puppe, die den Gedanken, daß man auch hier eine Scheune gebaut habe, nicht aufkommen läßt. Vielleicht gibt es im Altenburgiſchen noch andere Bezeichnungen für jenen Gebrauch, die noch beſtimmtere Aufklärung geben; es ſind ja grade jene Gegenden, welche das Andenken an Berhta, die Königin der Heimchen am lebendigſten erhalten haben.

193. **Die Roßtrappe.** 1. Die Sage von einem dem Fels eingedrückten Roßeshufe kehrt häufig wieder, vgl. Wolf N. S. 71. 72. 75. 144. Müllenhoff S. 544. 605. Märk. S. 40. Temme A. M. S. 13. Grimm Myth. S. 621. Grimm D. S. 318. — Der Name des Bodekeßels Kresool ſoll nach Otmar S. S. 189. gelehrten Urſprung haben, was wenig wahrſcheinlich iſt; die danebenſtehende Form Krètpful iſt halb hochdeutſch und ſteht jener gleich, denn sôl, sol, söl bedeutet niederdeutſch einen Sumpf oder Pfuhl; bei Scharrel im Saterland liegt z. B. eine Krètseldobbe (über dobbe vgl. Brem. W. B. s. v.). Krèsôl ſteht demnach für Krètsôl und bedeutet Teufelspfuhl. — Die in dem Keßel verſenkte Krone erinnert an den im Rhein verſenkten Nibelungenhort, an den ſich auch eine ſchwache Erinnerung in Schottland erhalten zu haben ſcheint, wo die Sage geht, daß unter einem Steine bei Clerkston ein ungeheurer Schatz „Katie Neevie's hoord“ vergraben liege (pop. rhy. p. 13. a.); vgl. Myth. 933. — Nr. 2. iſt eine merkwürdige Variation der Sage und beweiſt die im Volk noch lebendige Erinnerung an alte Roßopfer, vgl. Myth. 41. 42. Dabei möge vergönnt ſein, auf eine intereſſante Uebereinſtimmung mit indiſchen Gebräuchen aufmerkſam zu machen; in einem von Roth „Zur Literatur und Geſchichte des Weda“ S. 91 fg. mitgetheilten Hymnus am Indras heißt es nämlich V. 19, daß die Aga, Çigru u. Jaxu dem Indras Pferdeköpfe als Opfer auf dem Schlachtfelde dargebracht hätten. Das ſind ganz jene equorum artus, equi abscissum caput unſrer Vorfahren, und ſicher werden ſie bei uns dem, dem Indras gleichſtehenden Wuotan dargebracht ſein; vgl. Tac. Ann. XIII. 57. (quia diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur) und Grimm Myth. 629.

194. **Die Teufelsmauer.** Vgl. Wolf N. S. 182. Lothar Volksſagen S. 110. Grimm D. S. 188. 189. Myth. 974. Gränz Alt. S. 19. und Müller Myth. S. 322. Steht vielleicht die zweite Verſion der vorhergehenden Nummer mit dieſer Sage in Verbindung und iſt der eingedrückte Roßeshuf der des Svadilfari, als er ſich von dem Wagen des Rieſenbaumeiſters losriß? Beide Teufelsmauern des Harzes liegen dicht bei der Roßtrappe.

195. **Kloſter Wendhauſen.** Vgl. Grimm D. S. 289.

196. **Bildſäule des heiligen Michael.** S. unten zu Kap. IX. 118—20.

197. **Der Nickelmann.** 1. Vgl. die Anmerk. zu Nr. 111. Hier erſcheint der Nix ſchwarz, ſo auch bei Wolf D. S. 84; ſonſt tritt er gewöhnlich in grünem und rothem Kleide auf (ſ. zu Nr. 111). — 2. Vgl. Haupt's Zeitſchrift V. 378. — 4. Zu der kornblauen

Farbe des Ertrunkenen, vgl. Grimm D. S. 54. 307. — 5. Die brandrothen Haare ſtellen ſich zum rothen Kleide, ſ. o. — 7. vgl. Grimm D. S. 58. Wolf N. S. 512. Myth. 459. 460.

199. **Spuk bei Wernigerode.** Unter den am häufigſten auftretenden Spukgeſtalten ſind beſonders die auch hier erſcheinenden eines mit ſchwarzen, gewöhnlich feuerſchnaubenden Roßen beſpannten Wagens, und die eines Reiters ohne Kopf auf weißem Pferde. Vgl. Wolf N. S. 240. D. S. 205. Grimm D. S. 275, Schluß. 277. 278. Märk. S. 165 u. ſ. w. Dieſer Wagen wird der nächtlich umfahrende Hellwagen, welcher von Wolf Wodana I. III. IV., Grimm Myth. 761—62 beſprochen iſt, ſein, während der Reiter auf weißem Roß auf Wuotan weiſt.

200. **Prinzeßin Ilſe.** Vgl. Grimm D. S. 316. Otmar S. 171. Die hier mitgetheilten Sagen bringen einige bedeutſame neue Züge; dahin iſt vor allem die Anknüpfung an den Himmelfahrtstag zu rechnen, denn da er ein Donnerstag iſt, hat ſich vieles, was urſprünglich den Donar anging, an ihn angelehnt, vgl. Myth. 173. 174. Noch wichtiger iſt das Zurückhalten der Pferde im Berge, wodurch Ilſe ſich ganz der Tochter Kaiſer Friedrichs im Kyffhäuſer oder was gleich iſt, der Frau Holle zur Seite ſtellt; wir werden auf dieſen Punkt noch unten bei Nr. 247 zurückkommen.

201. **Der große Mann am Brocken.** Aehnlich Wolf D. S. 201.; vgl. auch Grimm Myth. 569. und D. S. 167.

203. **Hackelberg.** S. oben zu Nr. 182. — 3. Vgl. Müllenhoff 599. Schluß. 602. Dieſe Sage iſt überall, wo der wilde Jäger gekannt iſt, zu finden. — 4. Zu dem Zuge, daß Hackelberg kein Salz bringen kann, vgl. Myth. 1001. und D. S. 67. 363.; Müllenhof 571.; Wolf D. S. 149. 151. 156. — 5. Der wilde Jäger iſt hier ganz in einen gewaltigen Rieſen übergegangen. Auch in England finden ſich ähnliche Sagen, vgl. Knight's Old England (a pictorial museum of regal ecclesiastical baronial municipal and popular antiquities) p. 14. There were formerly three huge upright stones near Kennet not far from Abury; — the country people called them from time immemorial „the devil's coits." They could be playthings, it might be readily imagined, for no other busy idler. But the good folks of Sommersetshire by a sort of refinement of such hackneyed traditions hold that a great stone near Stanton Drew, now called, „Hackell's Coit" and which formerly weighed thirty tons, was thrown from a hill about a mile off by a mortal champion Sir John Hautville.

204. **Der Lüchtekerl und die Tückbolde.** Vgl. Kap. XVIII. und Grimm Myth. S. 868 fg.

208. **Kaiſer Heinrich im Sudemerberg.** Vgl. Grimm D. S. Nr. 483., wo der Schluß ein anderer iſt; der unſrige gleicht dem der Sagen vom Kaiſer Friedrich. Wie ſich namentlich an die Kyffhäuſer-Sage der Mythos vom Weltende angeknüpft hat, ſo auch hier; unter den Zeichen des herannahenden Weltendes führt Grimm auch an (Myth. 911**) „wenn der Stein im grünen Thal fällt"; dem entſprechen die hier eingemauerten drei Steine, welche bei der

Wiederkunft des Kaiſers herausfallen werden. — Aehnlich berichtet eine ſchottiſche Sage über Thomas den Reimer von drei eingemauerten Steinen (Pop. rhy. p. 8.): It is said that the walls of Fyvie Castle had stood for seven years and a day, wall-wide, waiting for the arrival of True Tammas, as he is called in Aberdeenshire. At length he suddenly appeared before the fair building, accompanied by a violent storm of wind and rain, which stripped the surrounding trees of their leaves, and shut the castle gates with a loud clash. But while this tempest was raging on all sides, it was observed, that, close by the spot where Thomas stood, there was not wind enough to shake a pile of grass or move a hair of his beard. He denounced his wrath in the following lines:

Fyvie, Fyvie, thou 'se never thrive,
As lang's there's in thee stanes three:
There 's ane intill the highest tower,
There 's ane intill the ladye's bower,
There 's ane aneath the water-yett,
And thir three stanes ye' se never get.

The usual prose comment states that two of these stones have been found, but that the third, beneath the gate leading to the Ythan, or water-gate, has hitherto baffled all search.

209. **Teufelsbergwerk im Rammelsberg.** Vgl. Lothar Volksſagen S. 110.

211. **Kaiſer Heinrich's Vogelheerd und der wilde Mann.** Vgl. Grimm D. S. 464. Zum wilden Mann vgl. Grimm Myth. S. 454, und wegen ſeiner Umführung zu Johannis Kap. VII.

217. **Hexen in Gittelde.** 1. Zum Abſchwören vgl. Müllenhoff S. Nr. 287. 289; daß der Abſchwörende ſich auf den Topf ſetzt, erinnert an den nordiſchen seidhiallr, Grimm Myth. S. 996, der unter dem Topfe ſitzende lork iſt an die Stelle der gewöhnlicheren Kröte getreten, und dieſe vertritt den Teufel, vgl. Grimm Myth. S. 1018.; über ihren muthmaßlichen Zuſammenhang mit den höchſten Gottheiten ſ. oben Anm. zu Nr. 9. — Wie hier der Teufel, kommt bei Sommer Nr. 27, der ſo häufig iſt ihn übergehende Kobold während der Kirche und hält mit der Frau ſeine Mahlzeit. — 2. Vgl. oben Anm. zu Nr. 71. Die gleiche Erzählung hörten wir auch in Sillſtedt; als der Knecht ganz zerſtoßen auf dem Blocksberg ankömmt, beſtreicht ihn die Frau, da iſt er ſogleich heil.

218. **Der Hübichenſtein.** Vgl. Harrys Sagen II. 1. 21. und Grimm Myth. S. 126. 219. 422. Die örtliche Ausſprache des Namens zeigt übrigens durchweg ein ſcharf aſpirirtes h im Anlaut, in welches aber auch hochdeutſches g übergeht, daher Harrys auch die mit g anlautende Form aufgenommen hat; die niederdeutſche Form Gäbke (auch noch als Familiennamen erhalten) oder Gäweke zeigt ſich in dem Gäbken- oder Gäwekenstein ſ. u. Nr. 290.

219. **Der Bergmönch.** Vgl. Grimm D. S. 2. 3. Harrys II. 2.

221. **Venetianer am Harz.** 1. Vgl. Bechſtein Thür. S. III.

Nr. 154. — 2. Vgl. Wolf D. S. 466. — 3. Ueber des Ibergs goldenen Fuß, ſilbernen Leib, eiſernen Kopf vgl. Grimm Myth. S. 519.; auch der Rammelsberg hat einen goldenen Fuß, Grimm D. S. 469, wo in dem mitgetheilten Anfange des Liedes fôt und môt zu leſen ſein wird. Zu dem Zauberſpiegel vgl. Wolf N. S. 295. — 4. Zur gekrönten Schlange vgl. Müllenhoff S. Nr. 474. 475.

222. **Der Nachtrabe oder ewige Fuhrmann.** Da das Sternbild des Wagens nach Wuotan benannt wird, vgl. Grimm Myth. S. 138, ſo wird auch der Gott auf ihm fahrend gedacht ſein, deshalb dürfen wir mit Wahrſcheinlichkeit, in dem hier als Fuhrmann auftretenden Raben einen jener beiden Begleiter des Wuotan Myth. 134. 637 erkennen. Wie der als Hakelberend auftretende Gott für ſein Theil im Himmelreich ewig zu jagen wünſcht, ſo begehrt ſein Diener hier ewig zu fahren, und wie jener zu beſtimmter Friſt im Lande umzieht, ſo auch dieſer, ſ. u. Nr. 265.; in dieſem Zuge iſt das Andenken an den feierlichen Umzug der Gottheit im Lande bewahrt. Auch daß man dem Nachtraben nicht nachrufen ſoll, erinnert wieder an die gleichen Sagen vom wilden Jäger. Zur Umdrehung des Wagens vgl. Grimm Myth. 1223. und über eine andere Geſtalt der Sage Kap. XXIX. 424 mit der Anmerkung.

224. **Die Jungfrau auf dem Büchenberg.** Vgl. Nr. 10. u. Myth. 921. Müllenhoff S. 597. Grimm D. S. 13. 222.

225. **Die Katzenmühlen.** 1. Uebereinſtimmend noch eine andere Erzählung aus Malchin. Vgl. Märk. S. 134. a., Müllenhoff S. 311. Aehnlich Wolf Niederl. S. 393. Wolf D. S. 148. Die gleiche Sage von einem Werwolf bei Wolf N. S. 242. 243.; die älteſte Faßung iſt wohl die von dem Lombardenkönig Cunibert und der Fliege, Grimm D. S. 404. Ueber die Hexen als Katzen vgl. Grimm Myth. 1051.

2. Vgl. Müllenhoff S. 346, Norw. Märchen 26, Grimm Myth. 447, auch die Sage vom ſchottiſchen Ourisk (ſ. zu Nr. 111) ſchließt ſich an. Ueber den Biereſel vgl. Kap. XVI.

226. **Hünenſteine.** Zu 3. vgl. Grimm Myth. 507.

228. **Der Mönch.** Vgl. Sommer S. Nr. 32. mit der Anm. Wolf D. S. 122. 372., Lothar S. S. 87., Märk. S. 6. 76. Der Mönch ſtellt ſich in dieſen Sagen ganz zu dem ſchottiſchen brownie, von dem Pop. rhy. p. 33—34 ähnliche Sagen mitgetheilt werden. Daß das Lieblingspferd des Mönchs ein Schimmel iſt, erinnert an Wuotan, der auch auf weißem Pferde reitet; bemerkenswerth iſt, daß im Gegenſatz dazu der Kobold die Schimmel nicht leiden mag, vgl. Märk. S. 98.

230. **Der Berggeiſt.** Vgl. Wolf D. S. 75.

231. **Die zwei Jungfrauen im Budenholz.** Vgl. Sommer S. 17.

232. **Der Teufelsſtein bei Sylbitz.** Vgl. Grimm Myth. 973—74.

233. **Die goldene Gans.** Vgl. Grimm Myth. Nachtr. zu S. 619. Sommer S. 56.

234. **Die Eſelswieſe und die neun Bruno's.** Vgl. Grimm D. S. 392. 571. 572. und 289 d. S. Eine andere Erzählung eines in Falkenhagen bei Spandau anſäßigen Querfurters hat einige abweichende Züge: der Kinder ſind nur ſieben; als ſie ertränkt werden ſollen, kommt Herr von Brauns auf dem Rain daher und ſieht die Wehmutter; davon heißt der Rain noch heute Braunsrain. Nachher ſtößt er ſeinen Stab in die Erde und es ſprudelt ein Quell hervor, der heute Braunsborn heißt. Dieſer Quell wird von den Thaldorfern, die unter dem Schloße wohnen, alle Jahr auf einen beſtimmten Tag gereiniget und dafür werden ſie vom Amte bewirthet. Am Taufſtein in der Kirche ſind noch die ſieben Kinder in Stein zu ſehen und auch die eiſernen Schuhe befinden ſich dort. Zu dem in die Erde geſtoßenen Stecken vgl. Wolf N. S. 355 und eben Nr. 165 Anm.

235—6. **Die Schlüßelkathrine. Die Lohlaterne.** Vgl. Müllenhoff S. 455. Grimm D. S. 12.

237. **Die drei Lohjungfern.** Vgl. die zwei Jungfern im Budenholz Nr. 231. Ueber den Namen Lohjungfern, von lôch Gebüſch, und ihre Identität mit den Moosfräulein oder Waldweibchen vgl. Sommer S. Anm. zu Nr. 3.

239. **Ein Kind wiegt ſchwerer als der Teufel.** Vgl. Grimm D. S. 506.

241. **Das Hägemal.** Vgl. Märk. S. S. 371. Grimm deutſche Gränzalterthümer S. 24—29.

242. **Das Loch in der Ettersburger Kirche.** Vgl. Wolf N. S. 455; ähnliche Sagen finden ſich zahlreich aller Orten.

243. **Kobolde zu Kannewurf.** Das Mittel, einen Stiefel mit der Spitze nach innen zu ſtellen, iſt ſonſt eines der gegen das Alpdrücken empfohlenen.

244. **Mittelpunkt der Erde.** Vgl. Märk. S. 24. So iſt auch der ſteinerne ὀμφαλός im delphiſchen Heiligthum Mittelpunkt der Erde, vgl. Grimm Gränz-Alt. S. 30. Grimm vergleicht dieſem noch den Dilleſtein Myth. 766. 1225.

245. **Frau Hulle mit den Goldknotten.** Die beiden erſten Nummern übertragen die häufig von der weißen Frau wiederkehrende Sage auf Frau Holle und ſind deshalb ein neuer Beitrag zur Identität beider, die, wie Sommer Sagen Anm. zu Nr. 2. gewiß mit Recht annimmt, nur als die unter verſchiedenen Namen auftretende Gemahlin Wuotan's anzuſehen ſind. — Nr. 1. ſtammt aus Phulsborn, wobei die Notiz ihre Stelle finden mag, daß in dem faſt auf der höchſten Höhe zwiſchen Ilm und Saale gelegenen Dorfe ſich ein klarer kühler Born findet, der unaufhaltſam ſprudelt und auch in den trockenſten Jahren, wenn rings kein Waßer iſt, gefüllt bleibt; er ſoll in alten Zeiten gegraben ſein. Erinnerungen an Phol habe ich keine gefunden; vielleicht finden ſich irgendwo noch ältere Nachrichten über den von den Einwohnern vielgeprieſenen Quell.

247. **Sagen vom Kyffhäuſer.** Nr. 1. Der Erzähler war ein alter Mann, der alles in ſeiner Jugend von ſeiner Amme erfahren zu haben verſicherte. — Der durch das Paradies fließende Bach,

könnte der Brunnen Hvergelmir ſein; aber wer iſt der Reiter? — Nr. 2. Vgl. Bechſtein Thür. S. IV. S. 33. Die Prinzeßin, Ausgeberin, Mademoiſelle oder Jungfer, die von einigen auch als Frau Holle bezeichnet wird, iſt ohne Zweifel keine andere als Wuotan's Gemahlin, und Kaiſer Friedrich ſelber iſt Wuotan, der hier mit ſeinen Helden an den Tiſchen Walhalla's ſitzt, vgl. Grimm Myth. Vorr. XVI., Sommer S. Anm. zu Nr. 2. Von hier werden ſie einſt aufbrechen zu der großen Schlacht, die beim Anbruch des jüngſten Tages geſchlagen wird (vgl. Grimm Myth. 911. und 771—73.); für dieſe werden die Roße den Reitern geſammelt, die wir in unſerer Nummer, an den Krippen zahllos mit den Füßen ſcharren und den Ketten raßeln ſehen, wie ſie auch Ilſe in ihrer unterirdiſchen Wohnung bewahrt und neu zu vermehren bemüht iſt, vgl. zu Nr. 200. Die Uebereinſtimmung engliſcher und ſchottiſcher Sagen macht dieſe Beziehung auf den Anbruch des jüngſten Tages und die dabei ſtattfindende Schlacht unzweifelhaft. W. Scott erzählt in ſeiner Schrift: On daemonology and witchcraft p. 133: Ein Jockey hat ſein Pferd an einen ehrwürdig und alterthümlich ausſehenden Mann verkauft und ſoll den Preis um Mitternacht an einem Hügel der Eildonhills, Namens Lucken Hare in Empfang nehmen. Er kommt, das Geld wird in alter Münze gezahlt, und er wird vom Käufer eingeladen, ſeinen Wohnſitz in Augenſchein zu nehmen. Der Verkäufer folgt ſeinem Führer durch eine lange Reihe von Ställen, in deren jedem ein Pferd bewegungslos ſteht, während ein gewappneter Krieger zu ſeinen Füßen liegt. „Alle dieſe Männer," ſagt der Führer leiſe, „werden bei der Schlacht von Sheriffmoor erwachen." Ein Horn und Schwert hangen an dem einen Ende des Gewölbes; jenes ergreift der Jockey und als er darauf bläſt, ſtampfen die Roße, die Männer erheben ſich klirrend in ihrer Rüſtung und eine Rieſenſtimme ruft:

Woe to the coward, that ever he was born,
Who did not draw the sword before he blew the horn!

Dieſelbe etwas mehr ausgeſchmückte Erzählung theilt Chambers Pop. rhy. p. 8. aus den Anmerkungen zu den Waverley novels mit; dabei wird noch bemerkt, daß Lucken Hare „famous for witchmeetings" ſei. Die Worte des Führers lauten hier:

He that shall sound that horn and draw the sword, shall, if his heart fail him not, be king over all broad Britain. So speaks the tongue that cannot lie (nämlich Thomas the rhymer, welcher der Führer iſt). But all depends on courage, and much on your taking the sword or the horn first. W. Scott fügt noch am Schluße der Erzählung hinzu: This legend, with several variations, is found in many parts of Scotland and England; the scene is sometimes laid in some favourite glen of the Highlands, sometimes in the deep coalmines of Northumberland and Cumberland, which run so far beneath the ocean. It is also to be found in Reginald Scott's book on Witchcraft, which was written in the sixteenth century. Zu dieſen Erzählungen theilt die Zeitſchrift Mirror Vol. XVII. S.

98 eine neue Verſion aus Cheshire mit: Ein Pächter reitet über die Heide von Alderley Edge um ſein Pferd auf dem Markte zu Macclesfield zu verkaufen; da tritt ihn ein Mann in Mönchskleidung an und ſagt, er bemühe ſich vergebens dort ſein Pferd loszuſchlagen, deßen eine edlere Beſtimmung harre; bei Sonnenuntergang möge er ſich an dieſer Stätte wieder einfinden. Der Pächter reitet nach dem Markte, findet aber, obgleich er den Preis herabſetzt, keinen Käufer. Da kehrt er gegen Sonnenuntergang zurück, und findet bereits den Mönch an der beſtimmten Stelle. Dieſer führt ihn darauf an dem Golden Stone und Stormy Point vorüber bis zum Saddle Bole. Als ſie hier ankommen, ſcheint es ihm, als vernehme er das Gewieher von Roßen unter der Erde, dieſelbe öffnet ſich und ſie treten in eine weite Höhle, an deren Seiten Roße, ſeinem eigenen an Geſtalt und Farbe gleichend, ſtehen. Bei ihnen liegen Krieger in alter Rüſtung, in den Spalten des Felſens hangen Waffen, und am Boden liegen Haufen von Gold und Silber. Von dieſen bezahlt der Mönch den Preis des Pferdes und ſagt: „These are caverned warriors preserved by the good genius of England, until that eventful day, when distracted by intestine broils, England shall be thrice won and lost between sunrise and sunset. Then we awakening from our sleep, shall rise to turn the fate of Britain. This shall be when George, the son of George, shall reign. When the forests of Delamare shall wave their arms over the slaughtered sons of Albion, then shall the eagle drink the blood of princes from the headless cross (query corse). Now haste thee home for it is not in thy time these things shall be. A Cestrian shall speak it and be believed. — Die Cheshire=Bauern der Nachbarſchaft glauben noch heute, daß man um Mitternacht das Wiehern von Roßen unter Alderley Edge hören könne. Nach anderer Sage iſt die Halle mit den Rittern die König Arthur's (vgl. Walter Scott: Waverley, Appendix I. Thomas the rhymer):

Say who is he, with summons long and high,
Shall bid the charmed sleep of ages fly,
Roll the long sound through Eildon's caverns vast,
While each dark warrior kindles at the blast:
The horn, the falchion grasp with mighty hand,
And peal proud Arthur's march from Fairy-land?
Dr. Leyden's Scenes of infancy.

Dieſe Ueberlieferungen laßen keinen Zweifel über die Natur unſerer Sagen. Die große Schlacht, welche einſt ſtattfinden wird, iſt der beim Weltuntergang eintretende Kampf, zu welchem Heimdallr, die Götter mit ſeinem Giallarhorn (Grimm Myth. 214) zuſammenrufen wird; dies läßt ſich nicht in dem Horne der obigen Sagen verkennen, und ſein iſt auch das Schwert, denn er heißt vorzugsweis sverdás; aber es heißt auch hvita und hvítastr ása (Grimm Myth. 213.) und deshalb hat Müllenhoff den weißen König der holſteiniſchen Sage (Müllenh. Vorrede L) gewiß richtig auf ihn bezogen. Auch der Zug eben dieſer Sage (Nr. 509), daß der Kampf eintreten

wird, ſobald eine rothe Kuh über eine gewiße Brücke geführt iſt, ſcheint auf ihn zu beziehen, denn dieſe Brücke wird keine andere ſein, als die himmliſche Bifröst, deren er hütet, eine Vermuthung, die noch an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, wenn man den im Kap. XXIX. beigebrachten frieſiſchen Namen der Milchſtraße „Kaupat der Kuhpfad" hinzunimmt; denn Milchſtraße und Regenbogen berühren einander ſehr nahe, dieſer iſt die Tagesbrücke zwiſchen Göttern und Menſchen, jene die nächtliche. Wenn alle dieſe Züge es ziemlich unzweifelhaft machen, daß ſie noch Spuren des Andenkens an Heimdallr ſeien, ſo weiſen die übrigen auf Wuotan, wie Grimm bereits (Myth. 906—912) ausgeführt hat. Für ſeine Helden werden auch offenbar jene Roße der engliſchen, ſchottiſchen und deutſchen Sage beſtimmt ſein, obwohl die Farbe derſelben, braun und ſchwarz, eher auf Surtr weiſt; dies darf man indeßen wohl nur für eine Ungenauigkeit der Sage halten, und ſcheint mir volle Erledigung durch die ausdrückliche Angabe von weißen Roßen in Nr. 267 zu finden. Eine Erinnerung an Schwert und Horn, wie ſie die engliſche Sage mittheilt, ſcheint noch in den Flaſchen und Schwertern des Märchens Nr. 15 bei Müllenhoff zu liegen.

3. Vgl. oben zu Nr. 59. Das Kegelſpiel im Berge oder Werfen mit Knochen wird vorzugsweiſe auf Donar zu beziehen ſein, wie die Redensarten: „der Teufel oder die Engel ſchieben Kegel", oder „de lewe Herrgott ſmitt metten Brotknuſt" (vgl. Müllenhoff Nr. 480.) wahrſcheinlich machen; die nahe Berührung Wuotans und Donars in der Perſon der bergentrückten Helden hat Grimm (Myth. 912.) bereits beſprochen.

4. Vgl. Bechſtein Thür. S. IV. S. 19. und Nr. 245., wodurch die auch ſonſt wahrſcheinliche oben beſprochene Identität der Prinzeßin mit Frau Holle = Frigg noch ſicherer wird.

5. Vgl. Grimm D. S. 296. Wie die Pferdekeule auf den wilden Jäger und ſomit auf Wuotan weiſt, ſo werden auch die Pferdeköpfe, wie wir bereits zu Nr. 193 vermutheten, vorzugsweiſe ſein Geſchenk ſein. — Kaiſer Otto tritt an Friedrichs Stelle offenbar nur wegen ſeines rothen Bartes, vgl. Grimm D. S. 466.

6. Vgl. Bechſtein Thür. S. IV. S. 18.

7. Vgl. Bechſtein Thür. S. IV. S. 21. u. Grimm D. S. 303.

8. Vgl. Bechſtein Thür. S. IV. 46. Ob das Verſetzen des Schmieds von Jüterbog in den Kyffhäuſer und namentlich der Name Boldermann volksthümlich, oder nur gelehrter Dichtung entſprungen ſei, war nicht zu ermitteln; eben ſo wenig, ob die in Nr. 9. mitgetheilten Züge ächt und alt ſeien.

10. Die Erzählerin hatte die Sage von ihrem Mann, der aus Nordhauſen gebürtig war, erzählen hören; da ſie eine Märkerin war, iſt der Markgraf Hans ſehr natürlich an Kaiſer Friedrichs Stelle getreten, vgl. oben Nr. 38. — Im Allgemeinen vergleiche man über entrückte Helden noch Grimm D. S. 21. 22. 23. 26. 28. 169. 297. Müllenhoff S. 462—66. Harrys Volkſ. Niederſachſens I. Nr. 2. Zum Schluß möge noch eine Sage vom Donnersberg hier ihre Stelle finden, wie ſie ein Rheinländer (Ende 1845) erzählte: Im Donners=

berg ſagen ſie, ſitze Kaiſer Karl; wenn der mit ſeinen Soldaten auszieht, bedeutet es unruhige Zeiten. Im Frühjahr dieſes Jahres haben nun die Leute gehört, wie er eines Nachts unter Trommel- und Trompetenſchall mit allen ſeinen Soldaten ausgezogen iſt, und noch iſt er nicht zurückgekehrt. Darüber hat man auch auf andre Weiſe Beſtätigung erhalten. 's iſt nämlich ein alter Mann an den Berg gekommen, der hat ſich, da er müde war, hingelegt, um zu ſchlafen; da iſt er in den Berg geführt worden, wo eine ſchöne große Kirche war, und Gottesdienſt gehalten wurde, aber es waren keine Soldaten drin; da hat er denn wol bemerkt, daß Kaiſer Karl ausgezogen und noch nicht zurückgekehrt ſei.

248. **Zwerglöcher.** Zu 2. Grimm D. S. 152. 153. Myth. 434.**) Wie hier die Zwerge, beſchädiget bei Wolf D. S. Nr. 77. der Waßerteufel das Tabacksfeld.

249. **Die Wunderblume.** Vgl. über dieſelbe Grimm Myth. 923. Bechſtein Thür. S. III. S. 209. 211. Müllenhoff Nr. 468.

250. **Die Quäſte.** Vgl. Grimm Myth. 51.

251. **Der Ritter von der Schnabelsburg.** Aehnlich Märk. S. Nr. 150.

253. **Rolandſäulen.** Vgl. Grimm Myth. 107.

254. **Die Steine am Hohenſpiegel.** Vgl. oben das Kreuz bei Ellingen und unter Nr. 285 und 294.

255. **Die Frauenruhe.** Vgl. Grimm D. S. 481. Wolf N. S. 38. nebſt der Anm. und 543.

256. **Die Kelle.** Die Reiter auf weißen Pferden ſind Nixe, vgl. Grimm D. S. 304., Myth. 458. 459.***) und die Anmerkung zu Nr. 61 dieſer Sammlung.

258. **Werwolfsgürtel.** Dieſelbe Sage wurde uns in Enger bei Rinteln von einem böxenwulf erzählt, vgl. darüber oben Anm. zu Nr. 22.

260. **Irrwiſch gefangen.** So erſcheint auch das Lüchtemännchen in Nr. 116. als Knochen; man vgl. das dort Beigebrachte.

262. **Die Knüppelbuche auf dem Ochſenberg.** Aehnlich Grimm D. S. 208. Die Namen Ochſenberg und Ochſenfeld lauten plattdeutſch Ossenberg, Ossenfeld, und der erſte Theil dieſer Compoſita ſcheint durch Verkürzung aus ôs = altn. âs hervorgegangen; daher rührt auch offenbar die Doppelnamigkeit Schönfeld's, vgl. oben zu Nr. 37. Zuſammenſetzungen von Ortsnamen mit ochsen und ôsen finden ſich mehrfach und oft knüpfen ſich gerade Sagen an ſolche, man vgl. den Ossenberg in der Altmark und die Sage bei Grimm D. S. Nr. 112., ſo wie den oldenburgiſchen Osenberg mit den Sagen bei Grimm D. S. Nr. 43. 541.; endlich die Ossensteine mit der Sage in d. Märk. S. Nr. 20. Zu der letzteren iſt noch zu bemerken, daß die der Sage nach in Stein verwandelten zwei Ochſen offenbar ein Stein waren, der geſpalten iſt; es iſt zu vermuthen, daß er vom Blitz getroffen wurde und ſo ſeinen Namen Osen- oder Götterſtein erhielt: erſt aus dieſem Namen ſcheint die heutige Sage entſprungen. — Man vgl. noch Grimm Myth. 22. 106. 1204.

265. Sagen vom Hackelberg. Vgl. Nr. 83. 182. 203. — 1. Die heilige Siebenzahl kehrt auch ſonſt beim wilden Jäger wieder; Myth. 896. ſagt der Groenjette von der Meerfrau: „Sieben Jahre jagte ich ihr nach, u. ſ. w.“ Der Ausdruck „wenn ſein Tag ſei, müße er einmal herum“ weiſt darauf, daß der Hackelberg einen beſtimmten ihm heiligen Tag gehabt habe, dazu vergleiche man noch eine andere Sage vom wilden Jäger aus Hahnenklee im Harz: Alle ſieben Jahre zieht der wilde Jäger über die ſieben Bergſtädte, andere wollen ihn öfters gehört haben; wem er aber begegnet, der muß ſich wohl hüten, ihm nachzurufen, ſonſt geht es ihm ſchlecht. Der wilde Jäger hat nämlich unſern Herrn Jeſus aus einem Fluße, wo er ſeinen Durſt ſtillen wollte, nicht trinken laßen, auch von einer Viehtränke hat er ihn fortgejagt; aus einer Pferdetrappe, wo ſich Waßer geſammelt, hat er gemeint, könne er trinken, und dafür muß er nun ewig wandern und jagen und ſich von Pferdefleiſch nähren, und wer ihm nachruft, dem bringt er etwas und er muß auch davon eßen.

2. Vgl. D. S. 171. Das Grab auf dem Mossberg wird eben ſo wenig den wahren Hackelberg bergen, wie das im Garten des Klipperkruges. In Thale wurde uns erzählt, er liege zu Abberode begraben, und eine Frau aus Wiebrechtshauſen erzählte, er liege in der dortigen Kloſterkirche begraben und ſie habe ſein Grab ſelbſt oft geſehen. — Iſt der Mossberg, den der Hackelberg nach Nr. 4. für ſich behalten will, vielleicht urſprünglich ein Osberg, Götterberg, und iſt das anlautende m aus einem abgeſchliffenen Artikel wie in mehreren Ortsnamen hervorgegangen?

Nr. 5. und 6. bieten ganz neue Züge der Hackelbergſage dar, die noch weiterer Beſtätigung bedürfen; während er in Nr. 5. als Schlorfhacker, als ein Geſpenſt im langen ſchleppenden Gewande aufzutreten ſcheint, zeigt er ſich in Nr. 6. deutlich als dràk oder der mit ihm meiſt gleichſtehende Teufel.

267. Soldaten im Röſeberg. Vgl. oben zu Nr. 247. und Müllenhoff S. 504, Grimm D. S. 297., als weiße Reiter auf weißen Roßen erſcheinen die Seelen Verſtorbener bei Wolf D. S. 387.

268. Der Jungfernſtein auf dem Köterberg. Vgl. Grimm D. S. 9.; zu dem Schauen über die linke oder rechte Schulter, vgl. Grimm Myth. 428.*) 891—92. 1061, Müllenhoff S. 399. und Nr. 270., 1. d. S.

269. Hünen. Vgl. Firmenich Germ. Völkerſtimmen I. 302. und oben Nr. 156. nebſt Grimm Myth. 510.

270. Zwergſagen. 1. Vgl. Grimm Myth. 428*). 794. D. S. 34. 36. 275. Müllenhoff S. 429. 590. Harrys S. I. 6. 8. und Nr. 126. 5, 291. d. S. Börner Sagen des Orlagau's S. 113 ff. Auch ſchottiſche Sagen berichten den Abzug des Zwergenvolkes. Pop. rhy. p. 33., wie andrerſeits eine märkiſche (Nr. 129.) die Ueberfahrt des Todes in derſelben Weiſe erzählt. — 2. Vgl. oben Nr. 189. 4. — 3. Da Zwerge und Elbe ſpinnen, vgl. Grimm Myth. 440., ſo ſchenkt der Zwerg einen Flachswocken. Bei Börner S. d. D. S. 214. ſchenkt ein Waldweibchen einem Strickenden ein nie enden=

des Zwirnknäul, vgl. Grimm Myth. 452. — 4. Vgl. oben zu 248. 2. — 5. Vgl. Grimm Myth. Nachtr. zu S. 479.

271. **Der Boxenwulf.** Vgl. oben zu Nr. 22. Zum Baſum im Osnabrückſchen nennt man ein Geſpenſt, welches eine brennende Speckſeite auf dem Rücken trägt „Speckwolf."

272. **Der Klingehund.** Vgl. zu Nr. 287.

273. **Quell entſpringt durch Hufſchlag.** Die beiden im Kampfe einander nicht erkennenden Brüder ſehen wir in mehreren Sagen wiederkehren, vgl. zu 254.; man wird dabei an Hildebrand und Hadubrand erinnert. Zu dem durch Hufſchlag entſpringenden Quell vgl. Wolf Nied. S. Nr. 19., Grimm Myth. 550. 890.

274. **Hünen auf dem Deiſter.** Die hier erwähnte Rieſenbuche iſt bereits die zweite in der Sage hervortretende, vgl. oben die Knüppelbuche (Nr. 262.), Eichen und Buchen ſtehen unter den heiligen Bäumen oben an. Grimm Myth. 617.

277. **Irmenſeul.** Vgl. Grimm Myth. 105 ff. Die ganze Sage ſcheint rein gelehrten Urſprungs; was den Ortnamen betrifft, ſo müßten Urkunden über das Alter deſſelben Auskunft geben.

278. **Die Hünenkirche.** Vgl. Nr. 167. 4. u. Grimm Myth. 511.

279. **Die Lippoldshöhle.** Vgl. zu Nr. 186.

281. **Der Haßjäger oder Hackelberg.** Vgl. unten den Heljäger Nr. 310. Der Name Haßjäger ſcheint offenbar für Hatzjäger zu ſtehen (vgl. Kap. XX. 251.) und demnach der *gewöhnlichſten* Bezeichnung „der wilde Jäger" faſt gleich zu ſein. Ueber den Hirſch vgl. man noch Müllenhoff S. 134., Märk. S. 73. und Nr. 210. dieſ. Samml.

282. **Hans mit dem Hütchen.** Vgl. Grimm D. S. 74. Die von Hütchen mitgetheilten Sagen gibt auch Ritson in ſeinen Fairy tales p. 72. ff. und Reginald Scot in ſeiner Discoverie of Witchcraft (1584) vergleicht ihn dem engliſchen Robin goodfellow, vgl. Halliwell Diction. of archaic and provincial words II. 688. Ein Geiſt, Namens Mützchen, Wolf D. S. 70, Grimm Myth. 432. 477. Ueber den Schluß von 1. vgl. noch Grimm D. S. 71. 124.; zu 2. vgl. Wolf D. S. 224. 225. Daß Hans mit dem Hütchen, nach Nr. 281., mit dem Haßjäger dahin fahren ſoll, iſt auffällig, es ſcheint eine Erinnerung an den Wodan mit breitgekrämptem Hut.

284. **Die ſieben Trappen.** Vgl. Grimm D. S. 100.

285. **Der Abendrotſche Thurm.** Vgl. zu 254 u. 273. Iſt der Name Abendrot noch eine Erinnerung an den mythiſchen Rieſen der Heldenſage?

287. **Der Welthund.** Dies Geſpenſt iſt nicht an eine beſtimmte Lokalität gebunden, und der Name erinnert an den Weltjäger von Nr. 325. u. Kap. XX. Die Strafe deßen, der ihn geſchlagen, iſt die desjenigen, der das Hündchen der Frau Gode ſchlug (vgl. Nr. 2.); alles ſcheint anzudeuten, daß er mit den Hunden des umziehenden Gottes in naher Verbindung ſtehe. Vgl. über dieſe Haupt Zeitſchrift VI. 117 ff.

288. **Muſchwillenſee.** Zu 1. vgl. Nr. 284. — 2. Vgl. Müllenhoff S. 473. Grimm Myth. 929. — Iſt Muſchwillenſee =

Muspilheimſee, und der kochende See Eingang in jene unterirdiſche Feuerwelt? Die ſchwarzen bärtigen Männer könnten Surtr und ſeine menſchlich gedachten Gefährten Jörmungandr und Fenrisulfr ſein, der Hund wäre Garmr. Durch See, Teich oder Brunnen hat man auch ſonſt den Eingang in die unterirdiſche Welt gedacht, man vgl. das Hellegat bei Wolf N. S. 576 und den Helleput, Helleborne bei Wolf Wodana I. p. V. — Der aus dem See heraufſteigende Stier ſtellt ſich dem iriſchen Elfſtier, Grimm Ir. Elfenm. Einleit. XLVI. und dem von Nr. 290 zur Seite, vgl. noch Grimm D. S. 419 und den braunen Stier aus dem Mummelſee D. S. 59, Harrys Volksſagen I. 47, Grimm Myth. 458, ſo wie den aus Seen heraufſteigenden Hengſt, oben zu Nr. 61. Auch der von mir, Haupt's Zeitſchrift VI. S. 126. 127, mitgetheilte vediſche Hymnus erwähnt eines aus dem Meere hervorſteigenden tauſendhörnigen Stiers; die Scholien erklären ihn für Sûrjas, die Sonne; vielleicht bringen die Veden einſt noch fernere Aufſchlüße über dies mythiſche Thier.

289. **Wölpe.** Vgl. Müllenhoff S. 513, Wolf N. S. 45. 128, Grimm D. S. 515. 578 und Nr. 234.

290. **Gäbkenſtein.** Der Name wird auch Gäwekenſtein geſprochen und iſt das hochdeutſche Gibichenſtein, vgl. Grimm Myth. 126. 344. Wie die Harzſage (ſ. oben Nr. 218) den Gübich als Zwergkönig zeigt, ſcheint deshalb auch der hier erſcheinende Zwerg mit ihm identiſch, obwohl ihn die Sage nicht ausdrücklich ſo nennt. — Zu Nr. 2 vgl. man noch oben Nr. 44, Müllenhoff S. 382, Bechſtein Thür. S. II. S. 137.

291. **Zwergüberfahrt.** Vgl. oben Nr. 270, 1. Anmerk. und Nr. 126, 5.

292. **Unterirdiſche bitten zu Gevatter.** Vgl. unter Nr. 363 und Märchen Nr. 2 Anmerk.

293. **Das gefundene Sieb.** Der Ausruf „wie weinen meine Kinder in Engelland!" deutet darauf, daß die Frau eine Mahr iſt; das zu heiligem Gebrauche verwandte Sieb dient ihr offenbar zur Zauberfahrt durch Luft und Waßer.

294. **Die Prinzenſteine.** Vgl. Nr. 254. 285. 273.

295. **Rieſenſtreit.** Vgl. Müllenhoff S. 360. 586, Grimm Myth. 510.

296. **Geiſt gebannt.** Vgl. Müllenhoff S. 347—49. 561 und unten Nr. 306.

299. **Hagelbier.** Vgl. Gieſebrecht Wend. Geſch. I. 87.

300. **Der Pickel- oder Bickenſtein.** Vgl. Grimm D. S. 134. 135. 487, Müllenhoff S. 544, Märk. S. 40 und Nr. 307. 360 dieſ. Samml., außerdem noch Wächter: Statiſtik der heidniſchen Denkm. Hannovers S. 42 und 106. Hier wird noch erwähnt, daß ſich bei Langenrehm noch Spuren des Lagers in einem Walle u. ſ. w. finden, und dazu ſtimmt die Sage auch beim Pickelſtein, in deßen Nähe ſich zwiſchen Voitze und Altendorf die Könkülſchen Stücke befinden, die von der dabei gelegenen Könkûl ihren Namen haben. Dieſe iſt eine große Vertiefung mit Verwallung und umher liegen noch mehrere ſolcher Löcher; hier ſoll einmal ein König bei einer

großen Schlacht ſein Lager gehabt haben. — Die Sage gehört wie es ſcheint nur den alten Sachſen an, bei denen ſie faſt überall bekannt iſt.

301. **Der Brautſtein bei Lüchow.** Man vgl. andere Sagen von in Stein verwandelten Brautleuten Grimm D. S. 32. 229. 328, Müllenhoff Nr. 130—32, Märk. S. 15. 34 auch 236 und die Bezeichnungen brûtkamp, brûtkoppel bei Müllenhoff Nr. 130. 382, briddehoog ebdſ. 253, brûtkolk Märk. S. 146. Genau zu obigen Sagen ſtimmt die engliſche Ueberlieferung in Knight's Old England I. p. 11—14. Bei Stanton Drew, unweit Bristol, befinden ſich eine große Menge Steine, deren größter 15 Fuß Länge hat. They call them „the wedding" holding that as bride and bridegroom were proceeding to their espousals surrounded by pipers and dancers the whole party, for what crime we are not informed, were suddenly turned into stone. Einerſeits läßt ſich in dieſen Sagen, wie es namentlich einige der ſchleswig-holſteiniſchen klar ausſprechen, nicht verkennen, daß ſie an heiligen Orten haften, an welchen man ehemals die Ehen vollzog, andrerſeits hat ſich aber auch offenbar Götterſage an dieſelben angeſetzt, zu welcher bereits die Zwergenhochzeit hinüberleitet. Wuotan, der als Reiter auf weißem Roß noch heut auf Hochzeiten erſcheint, der als grauer Mann die Hochzeit vorher verkündet (vgl. unten Nr. 366) und als grauer bröddehoogsmann (Müllenhoff 253) ſich zeigt, eben ſo wie er als grauer Mann im Sturm über die Haide fährt (Münſterſche Geſchichten, Sagen, Legenden, S. 188, vgl. Grimm Myth. 133 den heklumadr), und Donar, dem die Zwerge die Donnerwaffe ſchmieden, der auf Hochzeiten eingeladen wird (Grimm Myth. 52), werden den Reigen geführt haben.

302. **Todter ſpricht.** Vgl. Firmenich Völkerſtimmen S. 207.

303. **Fröſche verwünſcht.** Vgl. oben zu Nr. 158.

304. **Die Stunde iſt da.** Vgl. oben zu Nr. 84.

305. **Haſe webt.** Vgl. Märk. S. 180, wo der Kobold in Geſtalt eines Ziegenbocks am Webeſtuhl ſitzt.

306. **Paſtor Block.** Vgl. oben zu Nr. 296.

307. **General Ahrens.** Vgl. oben zu Nr. 300.

309. **Die dummen Brämeler.** Vgl. oben zu Nr. 175.

310. **Der Helljäger und das Hellhaus.** Vgl. oben Nr. 150, Märk. S. 23, unt. Kap. XX., Grimm Myth. 883 und über den Namen Helljäger ebda. 958; die hier gegebene Erklärung hat vieles für ſich, namentlich die Analogie von helleboc, höllenwolff, hellehunt, hellerabe, hellewurm, helletracke, doch die über ganze Ländergebiete ſich erſtreckende Verbreitung des Namens, die grade da anhebt, wo die mythiſchen Namen, z. B. von Göttinnen, die in den Zwölften umziehen, aufhören, macht es in Verbindung mit andern Umſtänden nicht unmöglich, auch an eine andere Erklärung zu denken. Darauf führt zunächſt die Bezeichnung Hellhaus unſerer Sage, bei der man ſchwerlich etwas anders als Haus der Hell oder des Hell denken kann, wenn nun aber auch der nordiſchen Hel ein ſchleswigſcher Hel (Grimm Myth. 804, wo der männliche Artikel

durch plattdeutſche Verwirrung erklärt wird) zur Seite tritt, in den Sagen von ihm grade jener Tod und Verderben bringende Hund auftritt, der ſich ſonſt in Begleitung des Höllenwagens zeigt (Wolf N. S. 443, D. S. 203 und Wodana I. p. I. fg.), ſo läßt ſich wenigſtens an eine Zuſammenſetzung des Wortes Helljäger wie die von Wodenjäger denken.

Zu 2. Vgl. Müllenhoff S. 488. 496, Bechſtein Fränk. S. 137. Der wilde Jäger zieht einen beſtimmten Weg, Grimm Myth. 896; da wo der Jäger das Beil hineingehauen, holt er es im nächſten Jahre wieder, oben Nr. 69. — Ueber den Hund vgl. man noch Müllenhoff S. 500 und Haupts Zeitſchrift f. d. A. VI. 117 ff. und nehme den dort überſehenen äußerſt wichtigen Hund, der die Seelen nach Brittanien überführt, alſo genau dem Sàramejas = Hermeias entſpricht, hinzu.

Zu 3. Vgl. oben Nr. 281, Wolf D. S. 207. — Wie hier hat der wilde Jäger bei Sommer S. Nr. 5 und oben 325, 2 ſeine beſtimmte Futterſtelle; das ſind offenbar heilige Orte, die dem Gotte geweiht waren; die Freilaßung der Kuh iſt nichts als ein verdunkeltes Opfer, und wie ſchon der Helljäger auf Wuotan weiſt, für den ſie beſtimmt war, ſo beſtätigt dies noch der Michaelis- und Martinstag, beides Tage, die offenbar vieles vom Wuotancultus in ſich aufgenommen haben. Der Gott der Aernte wird auch zugleich Gott des Ackerbaus und der von ihm unzertrennlichen Viehzucht ſein, und da werden ihm vorzugsweiſe Rinderopfer gefallen ſein; das machen auch jene Faſtnacht- und Pfingſtochſen, die in feierlichem Umzug umgeführt werden, wahrſcheinlich, vgl. unt. Gebräuche Kap. I. u. VI. — Iſt der Name des Orts Oſtenholz der urſprüngliche, oder lautete er vielleicht ehemals Oſenholt? in der Compoſition ſind wol die Formen Oſter und Weſter gewöhnlicher. — Zu 4 vgl. noch Grimm Myth. 883.

311. **Der Voßſtein.** Vgl. Müllenhoff S. Nr. 191.

314. **Das Oldenburger Horn.** Vgl. Grimm D. S. 541 und oben zu Nr. 33.

315. **Brün und Jan Jeddeloh.** Eine ähnliche Sage wird in Scharrel von den Mansfeldern erzählt.

316. **Der Peſtſchinken.** Vgl. Wolf D. S. 458 und Grimm Myth. 1135.

318. **Vom Saterlande.** 2. Die Ableitung des Namens Saterland vom Satertage, wie ſie die Sage bietet, muß ſpäteren Urſprungs ſein; noch heute nennen ſie in ihrer frieſiſchen Mundart das Land Soelter lond, in älterer Zeit Sàgelterlond.

319. **Junkherr Awik.** Ueber den verſenkten Schatz vgl. den Nibelungenhort und oben zu Nr. 193. — Ueber den Kampf an der Brücke vgl. oben Nr. 254. 273. 285. 294.

320. **Hexenverſammlungen.** Die Välriderske wie die saterländiſche, Vàlriderske, wie die plattdeutſche Form lautet, iſt, wie wir nachher Nr. 338 ſehen werden, identiſch mit der Mahr; dergleichen Berührungen zwiſchen Hexen und Mahren finden ſich mehrfach, z. B. Wolf N. S. 563. 515, oben 358 u. a. O. Zu der Ausfahrformel vgl. Grimm 1037 und Wolf N. S. 385.

321. **Hexe erkannt.** Vgl. Wolf D. S. 148.

322. **Die Ölken.** Ueber den Namen vgl. oben zu Nr. 152. Hier mögen noch ein paar Nachrichten aus den Baltiſchen Studien XII. 2 S. 184 ihre Stelle finden: In einer alten Schanze bei Wartenberg auf Rügen wohnten ſonſt Uelleken, die die Leute oft beunruhigten, aber nicht von ihnen erreicht werden konnten, da ſie unſichtbar waren. Ein Bauer erzählte, eins der Uelleken ſei einmal mit einem Waßerkrug zu dem Hofe des Bauern Henſch gekommen, um ſich aus deßen Brunnen Trinkwaßer zu holen. Da es nun verfolgt wurde, habe es den ſchon mit Waßer gefüllten Krug an der Ecke des Hauſes ſtehen laßen, der noch lange aufbewahrt worden iſt. — Der Verf. (Prof. Gieſebrecht) bemerkt hierzu, daß der Name Uelleken auch in Meklenburg vorkomme und wol nur das deutſche Holdechen ſei, wogegen die Abweſenheit des h ſpricht. Im 4ten Jahresbericht des Altmärkiſchen Vereins f. Geſch. S. 29 wird eine Haideſtrecke bei Deepekolk, 2 M. ſüdlich von Salzwedel, auf der eine große Menge Kegelgräber liegen, der Uelkberg genannt. —

323. **Abzug der Oelken.** Vgl. zu Nr. 270. 291. 126. 5.

324. **Der Woejäger oder Joejäger** und

325. **Der Weltjäger.** Vgl. Nr. 281. 310. 287. Woejäger iſt deutliche Verderbniß aus Wodejäger; eben ſo ſcheint Joejäger aus Godejäger entſprungen. — Man hört in manchen Gegenden auch „der Wildjäger" für „der wilde Jäger", daher ließe ſich die Form Weltjäger erklären, doch jener Welthund von Nr. 287 ſcheint eine andere Faßung als die richtigere hinzuſtellen; der Weltjäger iſt danach der das Weltall umjagende.

326. **Das Zwiſchenahner Meer.** Vgl. Wolf D. S. 447.

329. **Der Hengſt und die Unterirdiſchen.** Vgl. unten 363, Müllenhoff S. 407. Anmerk. 590.

330. **Untergegangene Dörfer bei Heppens.** Vgl. Müllenhoff S. 173. 174.

333. **Schouwen.** Vgl. Wolf N. S. 565.

334. **Der Hünenſloot und der Rappelsberg.** Hier und in Nr. 339, 2 hat ſich noch das Andenken an den Frieſenkönig Radbod erhalten.

336. **Bargmaenjes oder Ermaenjes.** Umgekehrt bläſt Berhta das Augenlicht aus, Börner Sagen des Orlagau's S. 133, Grimm Myth. 254. Der Name Bergmännchen, der ſich im Gebiete dieſer Sammlung von hier nur bis zum Teutoburgerwalde hinab findet, kommt mehrmals bei Müllenhoff vor, ſo in Nr. 393. Anmerk. 395. 400. 406. 410.

337. **Jan Möller.** Vgl. oben zu 33, daß der Trank zwiſchen den Ohren des Pferdes hindurchgegoßen wird, ſcheint vor Zauber zu ſchützen; zwiſchen den Ohren hindurchſehen, macht ſonſt geiſterſichtig, z. B. Müllenhoff S. 265, vgl. Grimm Myth. 892.

338. **Die Wålrîderske.** Vgl. oben Nr. 320. Während unſre Nummer der Wålrîderske als Mahre noch die halbgöttliche Natur der Walkyrien läßt, mit denen ſie unzweifelhaft eins ſind, iſt ſie in 320

bereits zur menſchlichen Zauberin und Hexe herabgeſunken; grade ſo iſt auch eine einzelne dieſer jungfräulichen Reiterſchaar, Thrudr, zur böſen Trude, zur Hexe geworden. Grimm Myth. 394. 396. Während ſie jetzt als kaltes Geſpenſt bei niederen Knechten verkehrt, wird ſie einſt aus der Walhalla herabgeſtiegen ſein, in der Umarmung des Sterblichen den Halbgott zu empfangen, wird ihn auf luftigem Roß in die Schlacht begleitet haben, um ihn von dort zur himmliſchen Schildburg zu führen, wo ſie ihm das Trinkhorn gereicht, deßen Trunk jetzt die Hexe dem zufällig ihrem Mahle nahenden Tagelöhner oder Knecht in dem an die alte Pracht mahnenden ſilbernen Becher darbietet. — Zu dem Geſchlecht der Mahrte vgl. Grimm Myth. 433. Die Pferde, von deren Ritt Müllenhoff Nr. 322, 4 u. 577 berichtet, werden auch ſolche Valkyrienroße ſein. — Ueber England vgl. oben zu Nr. 16. Schließlich bemerke ich gleich hier, daß die in Kap. XV. angegebene Bezeichnung, wonach die Mahrte rittmeije, der Mahrt walrüder genannt wird, wol nur aus ſpäterem Mißverſtändniß entſprungen iſt, und aus urſprünglich gleichbedeutenden Namen zwei nach dem Geſchlecht verſchiedene gemacht hat.

339. **Neſterland.** Zu 1. Vgl. Nr. 330. Wolf N. S. 507. — 2. Vgl. Nr. 334. — 3. Vgl. zu Nr. 14.

340. **Mann im Mond.** Vgl. zu Nr. 52, ferner Nr. 349 u. Kap. XXIX. 18. Wie hier erzählt man auch zu Ramslohe im Saterland und Baſum im Osnabrückſchen.

341. **Entſehen.** Grimm Myth. 430. 987. 1053.

342. **Katzentanz.** Vgl. Wolf N. S. 390 ff., Wolf D. S. 145. 148 ff. Ueber das Hilkenholz iſt Grimm Myth. 64. 65 zu vergleichen.

344. **Teufel baut eine Scheuer.** Vgl. Wolf N. S. 186. 187 Anmerk. Grimm Myth. 514—15. 977—79.

345. **Die große Seeſchlange.** Die Mitlandſee war der eigne Ausdruck des Erzählers; die Schlange iſt daher wol jener Midgardswurm, der die ganze Erde umſpannt.

346. **Der Schellfiſch.** Vgl. Wolf D. S. 31 und Niederl. S. S. 706, und Müllenhoff zu Nr. 478. Grose: A provincial glossary. Appendix p. 67. The haddock has the marks of St. Peter's thumb, ever since St. Peter took the tribute penny out of the mouth of a fish of that species.

347. **Der Meerwaizen.** Vgl. Grimm D. S. 238. 239, Wolf N. S. 21. 22 und über das Wiederfinden des Ringes noch ebdſ. 152. Das Ausſchütten des Korns bleibt fort bei Müllenhoff Nr. 178 und Anmerk. Die weite Verbreitung der Sage möchte dafür ſprechen, daß ein alter Mythos zum Grunde liegt; in dieſer Beziehung ſcheinen auch die Namen der Sage bei Müllenhoff bemerkenswerth, Verwellen könnte aus Verhellen = Frau Hellen grade ſo entſtanden ſein, wie wir in Thüringen Frau Wolle neben Frau Holle ſtehen ſehen; dazu kommt ferner jener auffällige Name des Abgangs von Flachſe, fudikan, der mir gradezu aus einem ſchwachen Genitiv Frickan entſtellt zu ſein ſcheint, grade wie in der Ukermark aus Frick, Fuik und der Pfui geworden iſt; der Genitiv

hätte etwa poßeßive Natur, die Ueberbleibſel waren urſprünglich eine Gabe für die den Flachsbau und das Spinnen ſchützende Göttin. Ueber die Identität von Frau Holle mit der Frigg kann kaum noch ein Zweifel ſein.

348. **Timmermann's ſkitz.** Vgl. unten Märchen Nr. 5. Da eine alte Gloße Ziu durch turbines wiedergibt (Grimm Myth. 184. 262) und eine nordſchleswigſche Sage (Müllenhoff Nr. 410) einen Zwergbaumeiſter Zi nennt (vgl. Müllenhoff Vorr. S. XLVII.), dürfen wir den Zimmermann unſrer Sage unbedenklich als den Gott Zio anſehen.

Die Sagen Nr. 302—9. 318, 2—325. 331—33. 348—66 ſind der Sammlung noch hinzugefügt worden, als bereits die übrigen nebſt dem größten Theil der Anmerkungen zum Druck fertig waren: Wir haben uns deshalb in den Anmerkungen zu denſelben auf das Nöthigſte beſchränken müſſen, und namentlich nicht mehr früher Ausgeſprochenes zu berichtigen oder zu erweitern vermocht.

349. **Der Mann im Monde.** Dieſe Faßung der Sage beweiſt wol mit Beſtimmtheit Grimm's Annahme von der chriſtlichen Umgeſtaltung, welche die nordiſche (Myth. 679 ff.) erlitten hat. Auch der krainiſche Mann im Monde (Myth. 682****) wird ſicher mit einem Eimer darin ſtehend zu denken ſein, ebenſo der Rantumer (Müllenhoff S. Nr. 483). Die letzterwähnte Sage ſcheint den Mythos in ſeiner reinſten Geſtalt zu enthalten.

350. **König Sûrbold.** Vgl. Wolf N. S. 524 und Wächter Statiſtik der heidn. Denkmäler Hannovers S. 144. — Ueber den Schluß der Sage vgl. man Pop. rhy. p. 11; der dort beſprochene Stein hat die Inſchrift: Lift me up and I'll tell you more, und wenn man ihn umkehrt, findet man auf der andern Seite die Worte: Lay me down as I was before.

351. **Haſentanz.** Vgl. oben Nr. 101. 305, Wolf N. S. 387.

352. **Gaſtmahl am Quekenberg.** Vgl. Grimm Myth. 958: als der tievil dô verdolte den slac von himel sô grôzen, er fuor ze sînen genôzen sâ verstôzen in die helle, dâ ist er gebunden sère, daz er niemer mère her ûz mac gereichen.

357. **Der Alkenkrug.** Vgl. oben zu Nr. 152. Einen deutlichen Bezug des Alkenkruges auf das Todtenreich aufzufinden, hat uns bis jetzt noch nicht gelingen wollen, allein die Hoffnung, daß ſich ein ſolcher vielleicht noch ergeben werde, iſt darum noch nicht aufzugeben, da ſich die Sage an dem Orte ihres Urſprungs häufig ganz lokaliſirt und individualiſirt hat, während ſich die allgemeinen Züge in der Umgegend reiner erhalten haben; auch in Neu-Ferchau, dem Nobiskrug der Altmark, wollte man nichts von den in den Märk. S. mitgetheilten Sagen und Redensarten wißen, während die ganze übrige Altmark die bezüglichen Redensarten kennt.

358. **Wålriderske.** Vgl. oben Nr. 320. 338.

360. **Der Karlſtein.** Vgl. oben zu Nr. 300 und 307.

361. **Die Bergmännchen in Iburg.** Zu dem Schimmel vgl. oben 228. 4; zu den neuen Kleidern oben zu Nr. 17—19.

362. **Bergmännchen ſchmieden.** Vgl. Wolf D. S. 73, N. S. 481.

363. **Unterirdiſche unter dem Pferdeſtall.** Vgl. zu Nr. 329.

364. **König Wedeking.** Vgl. Grimm Myth. 906. Bis jetzt hat es uns nicht gelingen wollen, der aus Redeker's Weſtf. Sagen entnommenen Sage, daß König Wittekind in der Babilönie ſitze, habhaft zu werden; in Mehnen ſelbſt ſpricht man nur von den drei Jungfern der folgenden Sage.

366. **Die weiße Frau und der graue Mann.** Ueber den grauen Mann vgl. oben zu Nr. 301; es ſcheinen demnach Wuotan und ſeine Gemahlin als Verkünder der Zukunft aufzutreten, und unter dem Schutze beider ſich das Familienleben nach Anfang und Schluß zu vollenden.

Märchen.

1. **Die alte Frick.** Vgl. Sagen Nr. 70. Es iſt bemerkenswerth, daß in demſelben Märchen bei den lauſitzer Wenden an der Stelle der Frick eine alte Zauberin Wera genannt wird (vgl. Haupt und Schmaler Volkslieder der Wenden II. S. 172), danach möchte vielleicht auch jene voigtländiſche Werra (Grimm Myth. 251**), da ſie in Gegenden ehemals ſorbiſcher Bevölkerung ſich findet, eine ſlaviſche Göttin ſein, die indeß mit der Holle u. ſ. w. in nächſter Verwandtſchaft ſtände.

2. **Das Leben am ſeidenen Faden.** Nach verſchiedenen Erzählungen aus Pommern, der Mark und Hannover. Vgl. Müllenhoff S. 397, ferner ebda. Anmerk. zu Nr. 443, 2 und 3, Firmenich Germaniens Völkerſtimmen I. 110. — Grimm hat bereits Myth. 170. 173 die Vermuthung ausgeſprochen, daß ein näherer Zuſammenhang zwiſchen Donar und den Elben ſtattgefunden haben müße, daher iſt offenbar die beſondere Heiligkeit des Donnerſtags, wie ſie aus dem Märchen hervorleuchtet, zu erklären; eben ſo heißt ein Zwerg bei Müllenhoff S. 594 Hans Donnerſtag. — Da die Zwergin hier als Kröte auftritt, worüber bereits zu Nr. 9 geſprochen iſt, aber Elbe und Hexen in nächſter Berührung ſtehen, iſt es nicht zu verwundern, daß wir die Kröte ſo häufig als Zauberin auftreten ſehen, vgl. z. B. Wolf N. S. 292 (Anmerk.), 398 (Anmerk.), Grimm Myth. 1170. Eben ſo in England: Grose, A provincial Glossary. Appendix p. 67. The toad has a stone in its head, very efficacious in the cure of divers diseases; but it must be taken out of the animal whilst alive. — Man glaubt, daß in der Kröte eine Hexe ſitze: A Glossary of North-Country Words. s. v. Spanghew; ferner heißt eine Viehkrankheit Toad-bit „absurdly imputed to the poison of toads, and against which lustration by needfire is employed" ebdſ. s. v. toad-bit.

4. **Die beiden Mädchen bei den Zwergen.** So werden auch die Zwerge zu Löwen verbrannt, Wolf N. S. 207; im Allgemeinen ſtimmt das Märchen mit dem Norwegiſchen von den drei Schweſtern im Berge bei Asbjärnsen und Moe II. 5.

5. **Der betrogene Teufel.** Vgl. Sagen Nr. 348.

6. **Das Pferdeei.** Vgl. Bechſtein Fränk. S. S. 92.

8. **Den Seinen gibts Gott im Schlaf.** Vgl. Müllenhoff S. 489 und Bechſtein Thür. S. III. S. 168.

9. **Das Mädchen im Paradies.** Vgl. Firmenich Völkerſtimmen II. 45.

10. **Die beiden gleichen Brüder.** Vgl. Grimms Märchen Nr. 60. Die Einleitung von dem rothen Mann im Nebel findet ſich auch in 1001 Nacht, 9te und 10te Nacht, während derſelbe in dem ſchottiſchen Märchen (Pop. rhymes p. 56 ff.) als red Etin (rother Rieſe, Jötunn Myth. 485—86) eine Hauptrolle ſpielt.

11. **Die Seidenſpinnerin.** Im Schluß wie Grimm K. und H. M. 193.

12. **Von der Königstochter u. ſ. w.** Aehnlich Müllenhoff S. Nr. 209. Norw. Märchen I. 4.

13. **Die Heckenthür.** Vgl. Grimm Myth. 508.

16. **Die Frâ, dos Hippel un dos Hindel.** Das überall in verſchiedenen Varianten wiederkehrende Märchen findet ſich auch in England, vgl. Halliwell Nursery rhymes of England 2d ed. p. 6 ff. 219 ff., in Schottland: Pop. rhymes p. 51; in Frankfurter Mundart bei Firmenich Völkerſtimmen II. 62.

18. **Der junge Rieſe.** Vgl. Wolf D. S. Nr. 22, Grimm K. M. 90; den Schluß hat übereinſtimmend ein norwegiſches Märchen bei Asbjörnsen und Moe I. 6, Grimm Myth. 508.

19. **Der Meiſterdieb.** Vgl. Grimm K. M. Nr. 192, Asbjörnsen und Moe Norw. M. II. 4. Durch Holzberg haben wir in Nr. 18—19 das niederdeutſche Holterbarg wiedergegeben; urſprünglich genau dem lat. saltus entſprechend, hat es jetzt die allgemeine Bedeutung von Gehölz, Buſch angenommen.

Gebräuche.

I. **Faſtnacht.** 1. Ueber den hier beſprochenen Schimmel vgl. Haupt Z. f. d. A. V. 472. Wenn grade um dieſelbe Zeit, wo dieſer erſcheint, nämlich zu Faſtnacht und zu Pfingſten auch ein Ochs auftritt, und wie Märk. S. S. 308 beſchrieben iſt, geſchlachtet wird, ſo iſt dies ein deutliches und unzweifelhaftes Opfer, vgl. Grimm Myth. 1201 und Bock Idioticon Prussicum s. v. Ochs. Man vergleiche auch den Ochſen, der zu Paris am Mardigras herumgeführt wird; in vielen Orten Thüringens führt man einen geſchmückten Pfingſtochſen herum, und bei uns gilt noch die Redensart „geputzt wie ein Pfingſtochſe.“ Ich habe oben zu Nr. 310, 3 wahrſcheinlich zu machen verſucht, daß Rinderopfer vorzugsweiſe dem Wuotan gefallen ſein werden.

5. Die Sitte Pfannkuchen am Faſtenabend zu eßen, findet ſich in England und Schottland, vgl. Chambers Edinb. Journal February 5. 1842 Nr. 523, Hallamshire Gloss. s. v. Fasten-Tuesday. Der Name Kröppeln führt auf die Zwerge, wie das unter Nr. 9 beigebrachte „Heedewecken“ auf die dem Flachsbau vorſtehenden Göttinnen von Nr. 6 führt, die mit den Unterirdiſchen gleichfalls in mancherlei Berührung ſtehn.

7. Dieſer Gebrauch erinnert an den Winter von Kap. XI. 127.

10. Der Name Knoblauchsmittwoche findet ſeine Erklärung durch den bei Grimm Myth. 1031 mitgetheilten ſerbiſchen Gebrauch, ſich in der Faſtenzeit mit Knoblauch zu beſchmieren, damit man gegen die Hexen geſichert ſei, auch bei Wolf D. S. 232 wird ein Kobold durch Lauch verjagt, wie auch der Nix (!!) Flerus Wolf N. S. 216. Auch der Name Knoblauchskönig, Grimm D. S. 485, Myth. 422* ſcheint damit in Verbindung zu ſtehen und zum Spott des Zwergenkönigs zu dienen, der ſich dadurch ſcheuchen läßt. Ueber die Heiligkeit des Lauchs vgl. Grimm Myth. 1165; den Brahmanen verbietet Manu obnenan den Genuß von verſchiedenen Arten Lauchs und Pilzen Manusanhitâ V. 5.

11. Das Hahnſchlagen findet ſich in Schottland gleichfalls an dieſem Tage, vgl. Chambers Edinb. Journal Febr. 5. 1842 Nr. 523, ebenſo ehemals in England. A Gloss. of North-Country-words s. v. cockpenny.

II. **Lichtmeßen.** 12. Vgl. Pop. rhymes p. 38 If Candlemasday be fair and bright, winter will have another flight.

III. **Oſtern.** 15—16. **Ballſpiel.** Hierzu vgl. Märk. S. S. 313—14 und die engliſchen und ſchottiſchen Gebräuche bei Brockett: A Glossary of North-Country words s. v. Keppyball = handball. In former times it was customary, every year at Easter and Whitsuntide, for the Major, Aldermen and sheriff of Newcastle, attended by the burgesses, to go in state to a place called the Forth — a sort of mall — to countenance, if not to join keppyball and other plays. Und s. v. Ballmoney: money demanded of a marriage company and given to prevent their being maltreated. In the north it is customary for a party to attend at the churchgates, after a wedding, to enforce this claim. The gift has received this denomination, as being originally designed for the purchase of a football. Chambers Edinb. Journ. March 12. 1842. Easter Sunday: Ehemals (vor der Reformation) ſpielten die Prieſter an dieſem Tage Ball in der Kirche. A ball being brought in, the dean began a chant suited to Easterday and then taking the ball in his left hand commenced a dance to the tune, others of the priests dancing round hand in hand. At intervals the ball was handed or tossed by the dean to each of the choristers, the organ playing music appropriate to their varicus antics, until it was time to give over and retire to take refreshment. Auch bereits am Faſtnachtstage findet ſich das Ballſpiel (football) in Schottland (vgl. Chambers Edinb. Journ. February 5. 1842. Mirror XXVII. 380), wo die in Scone bei Perth herrſchende Sitte beſchrieben wird: The object of the married men was to hang it, that is to put it three times into a small hole on the moor, which was the dool or limit on the one hand: that of the bachelors was to drown it or dip it three times in a deep place in the river, the limit on the other; the party who could effect either of these objects won the game.

18. **Eier.** Dieſelbe Sitte auch in Schottland. Chambers Edinb. Journ. March 12. 1842. The boys take these eggs and make a kind of game, either by throwing them at a distance on the green sward, he who throws oftenest without breaking his eggs being the victor, or hitting them against each other in their respective hands, in which case the owner of the hardest or last surviving egg gains the day.

20. **Waßer.** Vgl. Grimm Myth. 552, Märk. S. S. 312. Die Kraft des Märzwaßers ſpricht auch ein ſchottiſches Sprüchwort aus: March water and May sun, Maks claes clear and maidens dun, und March water is worth May soap; daher auch in unſern Haushaltungen die Märzwäſche.

26. **Jagd auf Eichhörnchen.** Vgl. Grimm Myth. 582, Jahrbuch der Berl. Geſ. f. deutſche Sprache Bd. VII. S. 432, Müller altd. Relig. S. 249—50, Firmenich Völkerſt. I. 426. 458, Müllenhoff: de antiquissima Germanorum poesi chorica p. 22.

V. **Maitag.** 29. **Maikäfer.** Vgl. Grimm Myth. 658,

Pop. rhymes p. 43, Jahrbuch d. Berl. Geſ. f. deutſche Sprache, Bd. VII. 435.

31. Ueber die Bedeutung dieſer Redensart habe ich bereits in Haupts Z. f. d. A. V. S. 483 geſprochen; die ſeitdem aufgefundene Redensart vom Tanze des großen Rieſen mit den kleinen Zwergen macht die dort ausgeſprochene Auffaßung noch ſicherer.

37. **Beſen verbrannt.** Vgl. Grimm Myth. 594 und die Oſtergebräuche Nr. 19.

39. **Hirſchkäfer.** Vgl. Grimm Myth. 167.

41. So wird bei Müllenhoff S. Nr. 584 einer das ihm läſtige Hellſehen dadurch los, daß er ein Jahr lang ſein Hemd verkehrt trägt.

43. 45. **Hexenerkennungsmittel.** Vgl. Grimm Myth. 1032. 1033, Märk. S. S. 376. Andere Mittel bei Wolf D. S. 162.

46. **Elſter.** Vgl. Grimm Myth. 639—40 Pop. rhymes S. 35 und unter Nr. 170.

47. **Raſenausſchnitt.** Vgl. Grimm Myth. 610. 1047. Der Raſen wird wol deshalb auf den Kopf gelegt, damit der etwa geübte Zauber ſich auf ihn ableite.

48. **Hexenbutter.** Ebenſo in England fairybutter (Gloss. of N. Country words) bei den Nordfrieſen Traalbutter.

49. **Hexenſchuß.** Vgl. Groſe a. a. D. S. 38 ff. Fairies sometimes shoot at cattle with arrows headed with flintstones; these are often found, and are called elf-shots. In order to effect the cure of an animal so injured, it is to be touched with one of those elfshots, or to be made drink the water in which one has been dipped. Vgl. Gloss. of N. C. words s. v. elfshot.

VI. Pfingſten. 53—60. Alle dieſe Gebräuche haben die Wettläufe oder das Wettrennen gemeinſam und der Sieger wird König; auch pingstkäm iſt wol für pingstkön zu nehmen, ſo daß der Pfingſtkönig an die Stelle des alten Maikönigs oder Maigrafen getreten iſt. Die andere Bezeichnung dauschlöper rührt offenbar von dem Glauben her, daß der Pfingſt- (oder Mai-) thau heilkräftig ſei. So geht man in Schottland am Maitage vor Sonnenaufgang aus, den Thau zu ſammeln; das geſchieht noch heute ſo zu Edinburg auf dem Arthur's seat. Chambers Edinb. Journ. April 30. 1842 Nr. 535. Daß man grade zu Arthur's Sitz zieht, zeigt wieder deutlich, daß Wuotan der Gott ſei, der hauptſächlich bei dem Frühlingsfeſt gefeiert wurde, denn wie dieſer, zieht Arthur an der Spitze der wilden Jagd (Grimm Myth. 895), und iſt er als Arthur o' Bower zum Sturmgott geworden (Pop. rhy. p. 41. Arthur o' Bower has broken his bands, And he's come roaring ower the lands; The king of Scots, and a' his power, Canna turn Arthur o' Nover), wie die dem Wuotan gleichſtehenden Helden iſt auch Arthur in den Berg entrückt und wird ſeine Wiederkehr geglaubt, Grimm Myth. 912. Dazu vgl. man noch die bedeutſame Redensart bei Shakſpeare Henry V. II. 3. he's in Arthur's bosom, if ever man went in Arthur's bosom. Das iſt deutlich der alte Gott, der die Helden in ſeinen Himmel aufnimmt. — Zu dem dauschlöper vgl. man noch Akermann Wiltshire glossary (Deawbitter = dewbeater; one who has large

feet or who turns his toes out, so that he brushes the dew off the grass in walking) und die aus der früheren Heiligkeit entſprungene Uebertragung des Thauabſtreifens auf die Hexen, Grimm Myth. 1026, Müllenhoff S. N. 573.

56. **Molitzlaufen.** Molitz iſt wieder der lahme Zimmermann, Märk. S. 324; er iſt der Winter, welcher vom Sommer im Wettlauf überholt wird. Vgl. Sommer S. S. 181. Der Name Molitz ſcheint auf ſlawiſchen Urſprung zu deuten, doch iſt er vielleicht rein örtlich, denn eine halbe Meile von Brunau liegt ein Dorf gleiches Namens.

61. 62. **Hutpreis.** Der Hut führt uns auch hier wieder auf Wuotan, der mit breitem Hut erſcheint, Grimm Myth. 133. Ueber das Schießen nach dem Vogel habe ich bereits in Haupts Z. f. d. A. Bd. V. 479 ff. geſprochen und dasſelbe gleichfalls auf Wuotan zurückzuführen geſucht.

63. 67. Vgl. Grimm Myth. 746—48. Das Umlegen der abgeſchälten Rinde ſcheint althergebracht, vgl. Nr. 70; auch in England pflanzt man Maibäume auf „painted with spiral stripes of black and white“ Chamb. Ed. Journ. April 30. 1842 Nr. 535, ſind ſie das Symbol des winterlichen Drachens (Haupts Z. f. d. A. Bd. V. S. 484 ff.)?

64—65. **Maibraut, Maikönig.** Vgl. Grimm Myth. 735—39. 1225. Zu dem Suchen des Maikönigs ſtellt ſich jenes nordiſche „at leita Odinn“ den O. ſuchen, und das Suchen des Swatopluk, Grimm Myth. 913. — Ueber den Gebrauch vgl. noch Sommer S. S. 151. 180.

66. **Hühnerſchlagen.** Vgl. oben zu Faſtnacht Nr. 11 u. Johannistag Nr. 83.

68. **Lammlaufen.** Vgl. das Gadelam, Grimm Myth. 736. Haupts Z. f. d. A. V. 477. Dies Lamm erinnert an das Umführen des Bären am Sonntag Laetare zu Halberſtadt, und daher ſcheint auch jener Klotz, den das letzte Mädchen bekommt, zu ſtammen. Vgl. Grimm Myth. 743. Der Name Låmbôm oder Låmbò iſt mir unerklärlich; ſollte er eine Verſtümmelung aus Lahmbein ſein, ſo daß das halberſtädtiſche â = ei wie im engliſchen in ô (bone) übergegangen wäre, ſo würde er ſich zu dem lahmen Zimmermann und Molitz (vgl. oben zu Nr. 56) ſtellen. — Zu dem Grimm Myth. 743. 172 beſchriebenen Gebrauch ſtellt ſich noch ein anderer aus Weſtfalen: „Alljährlich Dominica Laetare hat man etwas einem Bilde gleich auf eine hohe Stange geſteckt, und dasſelbe auf dem Kloſterhofe (zu Paderborn) in die Höhe gerichtet, danach hat man mit Prügeln geworfen und dabei hat das uralte Geſchlecht von Stapell den Vortritt gehabt.“ Zeitſchrift f. vaterl. Geſchichts- und Alterthumskunde, herausgeg. vom weſtf. Verein f. G. u. A. durch Erhard und Gehrken. Bd. VII. Münſter 1844. Vgl. auch Grimm Myth. 107. 108.

69. **Einfangung der Räuberbande.** Vgl. Sommer Sag. S. 157. 181.

70. **Maibäume.** Vgl. die engl. maypoles, Grimm Myth. 738.

71. 72. **Bekränzung der Kühe und Gänſe.** Grimm Myth. 48. 51. 631. 737. 746—48. Vgl. oben zu Sage Nr. 310 und Faſtnacht Nr. 1. Ueber die Gänſe vgl. noch den Michaelis- und Martinstag. — Ueber die Pingsterbloem vgl. Grimm Myth. 748. Firmenich Völkerſtimmen I. 359.

77. **Bekränzung des Willkomm.** Schließt ſich an die liebliche Sitte des Alterthums; auch den Göttern wird dabei ihre Spende nicht gefehlt haben, vgl. Wolf Wodana I. S. 105.

VII. Johannistag. 79. Das Umſchwingen der Tonne erinnert an die brennenden Räder und an das mit einem Wagenrade entzündete Nothfeuer. Auch in Cornwall werden noch Johannisfeuer entzündet, vgl. Mirror XXVII. S. 422; über Frankreich und die Niederlande, vgl. Wolf Wodana I. p. 85. 106.

80—83. Vieles an dieſen Gebräuchen ſcheint urſprünglich den Mai- oder Pfingſtfeſten anzugehören; in den Niederlanden iſt es auf St. Pietersfeest übertragen, vgl. Wolf Wodana I. p. 103.

85. **Den Seeräuber fangen.** Vgl. Grimm Myth. 562, Sommer S. 159.

86. **Hexenverſammlung in der Jantjenacht.** Vgl. Grimm Myth. 998, Müllenhoff S. 289. 290. Mainacht, Johannisnacht, Michaelisnacht, Neujahrsnacht ſcheinen die vier Hauptverſammlungen der Hexen gehalten zu werden, alſo ungefähr an den vier bedeutendſten Abſchnitten des Jahres.

90. **Wünſchelruthe.** Vgl. Grimm Myth. 927.

VIII. Aerntegebräuche. 96. Vgl. Grimm Myth. 231.

97. Vgl. Grimm Myth. 142. 143. Die hier ſtehenden Formen Waul und Wôl erklären ſich am beſten aus Waud und Wôd.

98. Der Name vâgeltèjen könnte zwar aus Wodeltèjen entſtellt ſein, doch vgl. man den den Moorhühnern hingelegten Buſch bei der Buchwaizenärnte in Nr. 99.

99. Der Name Peterbült iſt ein chriſtlicher und wird an die Stelle eines alten Wodansbült getreten ſein, da Petrus-Wuotan, vgl. Grimm Myth. XXXVI. und unten zu Kap. XXIX. 415.

100. über schâinichen springen. Vgl. oben zu Sagen Nr. 190.

101. **Flachskröte.** Es ſcheint dies der Reſt eines heidniſchen Opfers; jeder ſcheut ſich es noch offen zu vollziehen, deshalb wird es dem Looſe überlaßen zu entſcheiden; die Kröte weiſt auch hier auf Holda, wie oben zu Sagen Nr. 9 bereits ausgeführt iſt. Dazu vgl. man noch Wolf N. S. 518 Anmerk.

102. 107. **Den Alten bringen.** Adam von Bremen ſagt vom Thor (vgl. Myth. 161.): Thor serena et fruges gubernat; er heißt aber auch der Großvater und die ihm heiligen Berge tragen gleiche oder ähnliche Bezeichnung (Grimm Myth. 153), auf ihn ſcheint daher jener Alte, der jetzt nur noch im Spott heimgebracht wird, zu beziehen. Dies gewinnt noch höhere Wahrſcheinlichkeit durch den gleichen engliſchen Gebrauch: Brockett's Gloss. of North-Country words s. v. Melldoll, an image of corn, dressed like a doll, carried in triumph — amidst the most frantic screaming of the women —

on the last day of reaping. In some places they call it Kernbaby (Vgl. Groſe A Provinc. Gloss s. v. Kernbaby). There is also occasionally a Harvest-Queen — thought to be a representation of the Roman Ceres — apparelled in great finery and crowned with flowers, with a scyle in one hand, and a portion of corn in the other. Vgl. Hentzner Itinerarium Germaniae etc Norimbergae 1612 p. 151. Cum hinc (von Eton) ad diversorium nostrum reverteremur forte fortuna incidimus in rusticos spicilegia sua celebrantes, qui ultimam frugum vehem floribus coronant, addita imagine splendide vestitâ, qua Cererem forsitan significare volentes, eam hinc inde movent et magno cum clamore viri juxta ac mulieres, servi atque ancillae, currui insidentes per plateas vociferantur, donec ad horreum deveniant etc. Erſcheint gleich hier wie in Schottland (wo dieſe Puppe maiden oder Carline heißt) ein weibliches Weſen an der Stelle jenes Alten, ſo halte ich dies doch nicht für die urſprünglich alleinige Form des Gebrauchs, denn der Name Melldoll an und für ſich weiſt wohl auf Donar; Mell heißt nämlich in demſelben Dialekt (Brockett a. a. O. s. v. Mell) ein hölzerner Hammer, und bei der bekannten Heiligkeit des Hammers, als Donar's Waffe, die zum Reifen der Aernte ganz beſonders mitwirkt, indem er damit die Rieſen der Kälte und des Nebels zerſchmettert, dürfen wir um ſo mehr an die Richtigkeit dieſer Ableitung glauben, als die engliſchen Erklärer über die Etymologie ſelbſt nicht im Klaren ſind, vgl. Brockett a. a. O. s. v. Mellsupper (= harvesthome). Eine noch genauere Nachricht theilt Halliwell Dictionary of arch. a. prov. words s. v. Mell aus einem alten Manuſcript mit: In Yorkshire, at carrying in of the last corn, the labourers and servants by way of triumph cry, Mel, Mel, and 'tis a proverbial question among them, When do you get mel? i. e. when do you bring harvest home. — Einen andern Gebrauch, der ſich dem ſächſiſchen Klotzabwerfen des Jupiter vergleicht (ſ. oben zu Nr. 68), beſchreibt das Monthly Magazine Bd. 37 in dem Artikel Reaping in Devonshire (vgl. Mirror X. p. 170). — a small sheaf is bound up, and set upon the top of one of the ridges, when the reapers retiring to a certain distance, each throws his reap-hook at the sheaf, until one more fortunate, or less inebriated, than the rest strikes it down; this achievement is accompanied with the utmost stretch and power of the voices of the company uttering words very indistinctly, but somewhat to this purpose — we ha in! we ha in! we ha in! — which noise and tumult continue about half an hour, when the company retire to the farmhouse to sup a. s. o. Denſelben Gebrauch aus Herefordſhire theilt Halliwell Dict. s. v. Mare aus einer ſchriftlichen Aufzeichnung vom J. 1681 mit: To cry the mare is an ancient custom in Herefordshire, viz. when each husbandman is reaping the last of his corn, the workmen leave a few blades standing and tye the tops of them together, which is the mare, and then stand at a distance and throw their sickles at it, and he that cuts the knot has the prize; which done, they cry with a loud voice, I have her, I have her, I have

her. Others answer, what have you, what have you, what have you? A mare, a mare, a mare. Whose is she, whose is she, whose is she.“ I. B. (naming the owner three times). Whither will you send her? To John-a-Nokes (naming some neighbour, who has not all his corn reapt). Then they all shout three times and so the ceremony ends with good cheer. In Yorkshire upon like occasion they have a Harvest dame, in Bedfordshire a Jack and a Gill. Während der Devonſhire Gebrauch durch die Worte we ha in (ſt. we have him?) auf einen Gott zu weiſen ſcheint, ſpricht dieſer deutlich von einer mare, Mahre, Hexe, die an die Stelle der älteren Göttin, jener Harvestdame, getreten iſt, und das Bedfordſhire Jack and Gill (Hans und Grete) verbindet beide; in einem andern Herbſtgebrauch aus Yorkſhire, den Grimm bereits Myth. S. 281 beſprochen hat, treten Wodan und Frigg neben einander auf, und auf dieſe wären demnach wol die eben beſprochenen Gebräuche zunächſt zu beziehen, wenn die Zeit des Gebrauchs feſt ſteht (Grimm S. 280 „zu gewißen Jahreszeiten, vorzüglich im Herbſt“).

104—106. Hähne. Da den mit Donar in näherer Verbindung ſtehenden Zwergen eine ſchwarze Henne geopfert wird und dem Teufel, wenigſtens in Frankreich, Hähne geopfert wurden, die aus einem Ei gekommen waren, das an einem Donnerſtag im März gelegt war (Grimm Myth. 962), ſo dürfen wir auch wol dies ſymboliſche Opfer als urſprünglich dem Donar gebracht, betrachten. Freilich ſprechen Nr. 104 u. 106 von Gegenden, in denen wendiſche Sitte vorherrſcht, doch Nr. 105 hat es mit rein deutſchen Bewohnern zu thun.

109. Wettlauf. Aehnliche Wettkämpfe fanden in England am Bartholomäustage ſtatt. Hentzner a. a. O. S. 129. Alljährlich an dieſem Tage ziehen Lordmajor und Aldermen hinaus vor die Stadt, wo ein großes Mahl gehalten wird. Ubi ad locum destinatum et tentorium ventum est, quidam ex plebe prodeunt et luctando bini ac bini se exercent; victores a magistratu praemia accipiunt; dimittuntur postea in circumfusam et promiscuam multitudinem cuniculi vivi, quos pueri magno clamore insectantur.

110. Gränzſchau. Vgl. oben zu Sagen Nr. 241.

112. 114. Frau Harke. Dieſe Mittheilungen beruhen nur auf einſeitigen Ausſagen und harren noch weiterer Beglaubigung; beſtätigen ſie ſich, ſo zeigen ſie auf's neue die Identität von Frau Harke mit den an Wuotans Stelle getretenen Göttinnen.

113. Bartholomäi. Derſelbe Aberglaube von den Brombeeren findet ſich in England nach dem Michaelistage, vgl. Gloss. of N. Country words s. v. Bummelkite a bramble berry, rubus fruticosus. „I have often been admonished by the „good old folks“ never to eat these berries after Michaelmas-day, because the arch fiend — was sure to pass „his cloven foot“ over them at that time. — Nach einer preußiſchen Sage zieht der wilde Jäger zu Bartholomäi um (Grimm Myth. 883) und der dem Barthel im Namen nahe ſtehende Berthold ſteht an der Spitze des wilden Heers, Grimm Myth. 884; auch iſt Bartholomäi ein Hexentag, Grimm Myth. 1003.

IX. Michaelistag. 118—20. Vgl. noch das hierher gehörige aus V. Maitag 44. 45. Dieſe wenigen Notizen zeigen, daß der Michaelistag in alter Zeit ein höchſt bedeutſamer geweſen ſein muß, und gewiß wird ſorgfältige Sammlung noch manches dahin gehörige zum Vorſchein bringen. Michael iſt an Wuotans Stelle getreten, und darum war der Tag ein hochheiliger, vgl. Grimm Myth. 797, Wolf D. S. 183 und oben Sage Nr. 196. In England iſt der Tag noch durch ein Feiertagsgericht, nämlich die Michaelisgans ausgezeichnet, wie dasſelbe Gericht bei uns am Martinstage haftet. Falſche Annahme dabei iſt, daß der Gebrauch ſeit der Zeit der Königin Eliſabeth eingeführt ſei, die grade Gänſebraten gegeßen habe, als ſie die Vernichtung der Armada erfuhr, denn bereits aus der Zeit Eduard IV. findet ſich eine Notiz, wonach jemand alljährlich „for a parcel of the demesne land, one goose fit for the lord's dinner, on the feast of St. Michael the archangel“ liefern muß. Chambers Edinb. Journ. Oct. 22. 1842 Michaelmas Day. Wir haben bereits bei den Faſtnacht- und Pfingſtgebräuchen geſehen, daß die Gänſe an ihnen eine Hauptrolle ſpielen, und ich ſtehe nicht an, ſie an die Stelle der Schwäne getreten zu erklären; auch ſie weiſen daher auf Wuotan, deßen heilige Vögel ſie ſein werden.

X. Martinstag. 121—24. Wie die eben beſprochene Gans zu Michaelis weiſt ſie auch hier auf Wuotan, der ſich noch weniger in dem Merten auf weißem Roß verkennen läßt; der heilige Martin wird in der Legende bekanntlich auch wie Wuotan mit weitem Mantel dargeſtellt, den er mit den Armen theilt, ſ. oben Sagen Nr. 183. J. Grimm Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I. S. 51, vgl. Wolf Wodana I. S. 87. 88 II. 196. Ich habe in Haupts Zeitſchr. f. d. A. V. S. 493 die Vermuthung ausgeſprochen, daß zwiſchen Martin und Wuotan auch im Namen einſt Berührung dageweſen ſei. Man bemerke auch noch die engliſchen Bezeichnungen Martlemasbeef für geräuchertes Rindfleiſch (vgl. was oben zu Sagen Nr. 310 und Gebr. Nr. 1 beigebracht iſt) und St. Martins Summer der Spätſommer.

XI. Weihnachten. 125. Ueber Ruprecht vgl. Grimm Myth. 472 und Haupt's Zeitſchr. f. d. A. V. 483, wozu man noch Grimm Myth. 889 vergleiche; über Clas vgl. Grimm Myth. 472; zum Bullerclas vgl. den bullmann, bullermann, bullerkater, in denen Grimm Myth. 473 den erſten Theil des Worts aus „Poltern“ erklärt, was der Pulterclaes der Ditmarſchen, Müllenh. S. 430, beſtätigt.

126. Vgl. Haupt Zeitſchr. f. d. A. V. 473; über die wahrſcheinliche Bedeutung des Klapperbocks habe ich bereits in dem Jahrbuch der Berliner Geſ. f. d. Sprache VII. 433 geſprochen; hier erinnere ich noch an die Aegis des Zeus, alſo auch eine Bockshaut, durch deren Schütteln er Donner und Bliß hervorbringt, und an die dem Donnergotte gebrachten Bocks- und Ziegenopfer, ſo wie an den Julbock der Dänen, welcher den Knecht Ruprecht vertritt. Grimm Myth. 169. 483.

127. Vgl. Haupts Zeitſchr. f. d. A. V. 478.

128. Vgl. Grimm Myth. 1072.

129. Vgl. Grimm Myth. 1071.

132. Aehnlich Johannistag Nr. 91. Dieſer Aberglaube beſtätigt die in Haupts Zeitſchr. f. d. A. V. 478 ausgeſprochene Anſicht noch mehr, daß die Weihnachtsgebräuche gewißermaßen nur das Vorſpiel der Frühlingsgebräuche ſeien.

135. Vgl. Grimm Myth. 1033.

136. 158. 387. Vgl. auch Müllenhoff S. Nr. 549 und das Ausruhen der Waldweibchen auf der bekreuzten Wagendeichſel, Börner S. d. Orlagaues 213—14. Anderſeits vgl. man Grimm Myth. 194. 231, Märk. S. S. 379 Nr. 23.

XII. Neujahr. 139—140. Die Kuchen in Geſtalt von Pferden werden vielleicht dem Wuotan zu Ehren gebacken ſein, wie ſie im Wendlande wahrſcheinlich dem Svatovit, der auf weißem Roße reitet und dem am Tempel heilige Roße zur Weiſſagung weilten, bereitet wurden. Allein auch an Frô wäre zu denken, vgl. Grimm Myth. 623, obgleich ihm der Eber gerechter erſcheint, vgl. Grimm Myth. 45. Beide, Wuotan und Frô, müßen ſich in vielen Punkten nahe berührt haben und oft zu gleicher Zeit der Verehrung und Opfer theilhaft geworden ſein, vgl. Grimm Myth. 1201, wo das S. 45 beſprochene Goldferch zur Aernte, alſo an Wuotan's Feſt geſchlachtet wird.

142. Wôpelrêt. Den erſten Theil des Namens wußte man uns nicht zu erklären, der letzte ſei „Ruthe" ſagte man; Wêpel ſcheint Diminutiv von goth. vaips, d. h. weif, denn an einer Entſtellung aus ags hveol (rota) iſt doch wol kaum zu denken, zumal fries. fial saterl. jule danebenſtehen. Jedenfalls aber deutet die ganze Form der wêpelrôt auf ein Bild der Sonne, man vgl. Grimm Myth. 664 und ſehe auch über die ſonſtige Bedeutung des Rades Grimm Myth. 571. 578. 586—87 nach. In einigen ſchleswigſchen Gegenden rollt man zu Weihnachten ein Rad ins Dorf und in den Gegenden nördlich vom Saterlande galt ehemals das Verbot, in den Zwölften dürfe ſich kein Rad drehen, vgl. Kap. XIII. 152 und Grimm Myth. 248. Alles dies macht wahrſcheinlich, daß auch die Sonne ihren Antheil an der hehren Feier der Zwölften gehabt haben wird.

143. Vgl. Märk. S. S. 378, Sommer S. S. 182 und den engliſchen Gebrauch, Jahrb. d. Berl. deutſchen Geſellſch. VII. 431.

XIII. Zwölften. 152. Vgl. zu XII. Nr. 142. — 153. Ueber die Kröten vgl. zu Sagen Nr. 9. — 157. Umgekehrt hört man auch an vielen Orten, wenn man in den Zwölften oder Sonnabends ſpinne, ſo kommen die Motten in das dann geſponnene Garn. Daher erklärt ſich wol auch am natürlichſten jene Frau Motte bei Sommer S. Nr. 8, vgl S. 168; es ſind die Dienerinnen der Göttin, die den Frevel der Entheiligung des Feſtes rächen, denn die Motten ſind offenbar hier den Elben gleich, wie auch jene Gloße albus, olba = brucus, locusta zeigt. Motten iſt der volksthümliche Ausdruck für Schmetterling und auf ihre elbiſche Natur weiſen auch die Redensart „der hat Raupen im Kopf" ſo wie die Bezeichnung „Mottenkopf" für einen luſtigen und übermüthigen Menſchen, vgl. Grimm Myth. 412. — 158. Vgl. zu XI. 136.

161. Dazu vergleiche man die ſchwediſchen Kuchen in Ebergeſtalt auf Julabend, Grimm Myth. 45. 56. 194. 962. 1201. — 169. Vgl. Grimm Myth. 1056—57.

XIV. Gottheiten der Zwölften. 173. Die Ukermark und Pommern, zum Theil auch die Prignitz lehnen ſich im Namen der höheren und niederen Gottheiten, ſo wie in Gebräuchen und Aberglauben meiſt an das angränzende Meklenburg, ſo wie mit dieſem an Lauenburg und Holſtein an, ſo auch in dieſem Glauben an den Waud, vgl. Müllenhoff S. 230.

174—178. Es iſt jedenfalls bemerkenswerth, daß es faſt überall, wo ſich das Verbot des Spinnens in den Zwölften findet, heißt, wenn noch Flachs auf dem Wocken ſei, ſchmiere man Pferdemiſt hinein; das deutet zunächſt nur auf Götter, die feierlich umritten, ſchwerlich auf Göttinnen. — Die mit W. anlautenden Formen neben den mit G. zeigen deutlich die Entſtellung aus einem frô Wôdan in eine weibliche frû Wôd, Wâgen, Gôde u. ſ. w.; ſobald der bloße Artikel vortritt, wird das Geſchlecht am Namen nicht mehr erkannt, und darum die neue Femininendung hinzugeſetzt in „de gôdsche.“ — Zu 177 vgl. Nr. 184. Dieſelbe Redensart hat man gewöhnlich vom drâk und dieſer ſteht meiſt mit dem Teufel gleich.

179—180. Vgl. Haupt's Z. f. d. A. V. 373 ff. und oben zu Sagen Nr. 347. Die Form Fricke macht die Identität von Fuik mit Frigg unzweifelhaft; die halberſtädtiſche Frêen, Frîen, Frêke beſtätiget die ältere Nachricht Eccard's (Grimm Myth. 281), der ein Anhalter war, und ſeine Kenntniß wahrſcheinlich aus dem dortigen Volksglauben geſchöpft hatte, und ſtimmt zu des Paulus Diaconus Nachricht, daß den Longobarden Wodans Gemahlin Frea geheißen habe. Ueber dieſe Namensform, zu der ſich die unſrigen (Frêke nehme ich als diminutivum) ſtellen, vgl. Grimm Myth. 278.

181. Vgl. Haupt's Z. f. d. A. IV. 386. V. 377. Grimm Myth. 232. Die Formel „die Hexe kommt“ läßt ſich ſowohl auf die Håksche beziehen, als auch darauf, daß der ſpätere Volksglaube Frau Harke wie Frau Holle und Frigg als häßliche, alte Hexe aufgefaßt haben wird. Andere Namensformen ſehe man noch bei Sommer S. 8 und vgl. ebdſ. S. 168. Gehört auch der Name Hersche, Harsche, Hescheclas (Grimm Myth. S. 1212), ſowie der engliſche Fluch Harrow (Wright Anecd. lit. The miller of Trumpingdon v. 378. „And down he goth and cryeth“ „Harrow! I dye!“) und der Name des Teufels Old Harry hierher? Doch vgl. über das erſte auch Halliwell Dictionary of archaic and provincial words s. v. Haro, Harrow.

182. Vgl. Haupt's Zeitſchr. f. d. A. IV. 386 ff. Ich muß mich jetzt entſchieden für den ſlawiſchen Urſprung, wenigſtens des Namens der Murraue, erklären, da bei den Lauſitzer Wenden (vgl. Haupt und Schmaler Volkslieder der Wenden II. S. 268) der Alb Murawa heißt, wovon Murraue nur die deutſch gewordene Form iſt; das ſächſiſche Môre ſcheint ſich mehr an das böhmiſche Mûra anzuſchließen.

183. Ueber den Wechſel des Anlauts vgl. auch Sommer S.

Nr. 6 u. S. 167. Die Identität von Frau Holda und Berhta erſtreckt ſich nun auch bis auf den bisher blos jener geheiligten Tag, vgl. Grimm Myth. 250.

184. Märtche, Märtchen iſt ſonſt ein gebräuchlicher Name des Hausgeiſts, ſo wie des Drachens und Teufels (vgl. unten Nr. 218 und Grimm Myth. 1016); dazu halte man was oben zu X. Martinstag beigebracht iſt, wodurch es noch wahrſcheinlicher wird, daß Wuotan einſt einen ähnlich lautenden Beinamen geführt haben müße.

185. Vgl. Haupt Z. f. d. A. IV. 385.

186. Man vgl. Grimm Myth. 262. 246***. 1214.

XV. Mart. Ueber den Namen vgl. Haupt Z. f. d. A. Bd. V.; eine andere Ableitung gibt Grimm Myth. 1194, nämlich von ahd. marah (equus). — Im allgemeinen vgl. man Wolf N. S. 249—54, nebſt der Anm. Im Altenburgiſchen, in den Dörfern Pöchau und Stolpen nennt man ein Geſpenſt, über deßen Weſen nichts weiter zu ermitteln war, die Bocksmärte.

191. Vgl. zu 182. — 192. Vgl. Grimm Myth. 430. 1119. — 193. Ueber das Zuſammenwachſen der Augenbrauen vgl. Grimm D. S. 80, Myth. 1050. — 197. Vgl. Müllenhoff 565.

XVI. Drak, Kobold. Beide Bezeichnungen finden ſich, wie die Angaben zeigen, vielfältig neben einander; da nun der erſtere immer als Feuergeiſt gedacht wird, ſo gewinnt dadurch die in den Märk. S. Vorr. S. IX. ausgeſprochene Anſicht weitere Beſtätigung. Auch daß der feurige Drache dem Teufel gradezu gleichgeſetzt wird, führt eben dahin (vgl. Nr. 217. 218 stepke [vgl. Sommer Nr. 30] iſt ein Name des Teufels Grimm Myth. 955), denn wenn es Luk. 10. 18 heißt ἐϑεώρουν τὸν σατανᾶν ὡς ἀστραπὴν ἐϰ τοῦ οὐρανοῦ πεσόντα vgl. Grimm Myth. 937. 949. 971, Wolf D. S. 46, ſo wird das Chriſtenthum hier auf den Teufel übertragen haben, was urſprünglich dem Donar, dem Gotte des himmliſchen Feuers, zukam; deshalb heißt der Teufel auch wie Thorr der Alte, ſo de lütche ôle Nr. 217, de ual düivel Grimm Myth. 941, der aul van ter johren ib. 952, vgl. oben zu VIII. 102. 107. — Ueber die ſtets wiederkehrende Vorſtellung vom Drachen als einem feurigen Windelbaum vgl. noch Grimm Myth. 223.

206. Dazu vgl. man noch eine Sage aus Perleberg: Ein Schuſter bringt ein Paar fertige Stiefel nach Bendwiſch und da er viel Mäuſe im Hauſe hat, die Leute in B. aber viel Katzen haben, bittet er, ihm eine zu ſchenken; er erhält ſie und nimmt ſie mit; je weiter er geht, je ſchwerer wird ſie, endlich kommt er an, und die Katze legt ſich ſogleich hin und ſchläft. In der Nacht aber hört er eine Stimme, die ruft fortwährend: „Schaff mir Arbeit"; ſo gehts die zweite und dritte Nacht, die Katze fängt keine Mäuſe und er hört immer wieder dieſelbe Stimme; da trägt er ſie wieder zurück, und die Frau, von der er ſie bekommen, bittet ihn, er möge nicht böſe ſein, denn er habe eine unrechte bekommen, gibt ihm darauf auch eine andere. Vgl. Müllenhoff 281, Wolf N. S. 225.

202. 208. 215. Ueber die Farbe des Drachens, ſo wie über manches andere hierauf Bezügliche vgl. noch Sommer S. S. 171;

auch das Rothmützchen bei Wolf N. S. 474 trägt rothe Kleider, hat aber grünes Geſicht und Hände.

220. ålrûn. Vgl. Grimm D. S. 83—84, Myth. 480** 1153, Wolf D. S. 327. Die Form alrücken macht unzweifelhaft, daß auch das allerürken (Müllenhoff 285) nur eine Verderbung aus alrünken iſt.

221. Bieresel. Vgl. Sagen Nr. 225. 2, Bechſtein Thür. S. II. S. 120, IV. S. 213.

222. Klabautermann. Vgl. zu Sagen Nr. 17—19. In den niederländiſchen Sagen ſind die kaboutermannekens bald gleich den Zwergen, bald Hausgeiſter, vgl. Wolf N. S. 208. 209. 475—79, Wolf D. S. 233—34. Die dem klabautermann hier gegebenen grünen Zähne hat ſonſt der nix. Grimm Myth. 459.

XVII. Zwerge. 225. Ueber den Namen ôlkers, ôlken, aulken vgl. oben zu Sagen Nr. 152 und 322. Wie alba Schmetterling, Grimm Myth. 430, bezeichnet dasſelbe auch das pommerſche ülk, Daehnert s. v., und das bremiſche W. B. gibt für ein Kind mit wirren Haaren (man vgl. den wichtelzopf) die Bezeichnung en rugen ulk. Der Glaube, daß die alten Graburnen von den Zwergen herrühren, findet ſich beſonders bei den deutſchen Küſtenvölkern, vgl. Müllenhoff 385, Wolf D. S. 65, Grimm Myth. 1217. Auch die in alten Gräbern ſich findenden kurzen Pfeifen werden ihnen zugeſchrieben, Müllenhoff und Wolf a. a. O. Wächter Statiſtik S. 130. 146; gleicherweiſe nennt man ſie in Nordengland fairy pipes. Brockett Gloss. of N. Country words s. v.

227. Hier möge noch eine merkwürdige Sage aus Biedenkopf in Oberheßen ihre Stelle finden, für deren Mittheilung wir Herrn Prof. Jungk verpflichtet ſind. Kommt mal einer des Abends bei einer Sandgrube vorbei, ſieht er etwas ſtehen, das faſt ausſieht wie ein Menſch, aber ganz zottig und behaart iſt; da fragt er, was jener da treibe, antwortet er ihm: „er mache ein Wechſelbalg, die Krügerin im nächſten Dorf werde heut niederkommen und zu einer beſtimmten Zeit werde das Kind nieſen, wenn dann keiner „„Gott helf““ ſage, wolle er ſtatt ihres Kindes den Wechſelbalg unterſchieben.“ Da geht der Mann fort und bittet im Kruge um ein Nachtlager, erhält es auch und als er das Kind nieſen hört, ruft er „Gott helf“ und im ſelben Augenblick bekommt er eine gewaltige Ohrfeige, aber zu ſehen war niemand. Da hat er alles dem Wirthe erzählt und vielen Dank erhalten.

XVIII. Irrlichter. Ueber die meiſten der hier mitgetheilten Namen vgl. Grimm Myth. 869. — Dickepôt ſcheint faſt aus tukkebode, tückebold entſtellt, ebenſo Huckepôt, denn eine märkiſche Sage (oben Nr. 89) gibt den Irrlichtern lange dünne Beine, wie dieſe überhaupt beßer zur Behendigkeit derſelben paßen. Einen neuen Namen haben auch Müllenhoffs Sagen gebracht, nämlich Tümmeldink (Nr. 255).

234. Der Glaube, daß ungetaufte Kinder umgehen müßen, findet ſich auch in Schottland, vgl. Pop. rhymes p. 14 Wittinghame.

XIX. Nixen. 237. Hähne und Hühner, beſonders ſchwarze,

werden ſonſt dem Teufel oder dem Feuer geopfert, vgl. Grimm Myth. 569. 929, Müllenhoff S. 467, Wolf N. S. 454; dagegen erhält der Waßergeiſt ein ſchwarzes Lamm, Grimm Myth. 48. 461, doch vgl. zu Nr. 111.

238. Ueber das in die Hände klatſchen wie über die rothe Farbe vgl. man oben Sagen Nr. 12 und 111.

241. Vgl. Müllenhoff Nr. 453.

XX. Der wilde Jäger. 243. Vgl. Müllenhoff S. 602, Grimm Myth. 876.

245—46. Vgl. Grimm Myth. 451. 881. 895, D. S. 47. 48. 270.

247. Zu der Bezeichnung Wütenheer vgl. man daz wöden her Grimm Myth. 871, beide Formen ſcheinen noch den Namen des Gottes rein zu bewahren.

248. Hackelmann iſt genau jener eddiſche heklumadr (Grimm Myth. 133) und beſtätiget vortrefflich die Ableitung des Hackelberg aus Hakolberend.

250—51. Vgl. oben zu Sagen Nr. 281.

253. Hier iſt der feierliche Umzug des Gottes durch das Land in heiliger Feſtzeit deutlich und entſchieden ausgeſprochen.

XXI. Teufel. 254. Vgl. Müllenhoff S. 492.

XXII. Kinderſcheuchen. 257. Ueber die olle Håksche vgl. oben XIV. 181; der Busebäre ſcheint ſich zu den Grimm Myth. 474—75 zuſammengeſtellten Formen zu ſtellen, doch iſt auch engl. bugbear Popanz zu vergleichen; auch de böse Buchmann bei Müllenhoff S. 603 zeigt den Guttural im erſten Gliede der Zuſammenſetzung.

259. Vgl. Grimm Myth. 445.

XXIII. Geburt und Taufe. Vgl. Märk. S. S. 364—67. — Zu 262 vgl. man über das dreimalige Umwandeln des Altars, was oben zu Sagen Nr. 24 beigebracht iſt. — 265. Vgl. Grimm Myth. 812. — 267. Vgl. Grimm Myth. 676—77, Müllenhoff S. S. 515. 23.

XXIV. Hochzeit. 279. Das dreimalige Umwandeln des Heerdfeuers (vgl. Märk. S. S. 361) zeigt die uralte Heiligkeit desſelben, vgl. zu Sagen Nr. 24; eben ſo weiſt das Werfen des Feuerbrandes Nr. 283, das rothe Banner, Müllenhoff: de antiquissima Germanorum poesi chorica p. 23 not. 5 ſowie der rothe Faden Nr. 282 auf Verehrung desſelben; auch bei den Eſthen wird der Braut ein rother Faden um den Leib gebunden, Grimm Myth. erſte Ausg. Anh. CXX. 3. In den Veden iſt Agnis, der Feuergott, zugleich Gott der Ehe, dem würde zunächſt Donar entſprechen, vgl. oben zu Nr. 301. Ueberhaupt ſtehen indiſche und deutſche Hochzeitgebräuche in genauer Uebereinſtimmung, denn auch bei den Indern findet ſich das dreimalige Umwandeln des Feuers am Schluß der Feier, vgl. Colebrooke Miscellaneous Essays I. p. 214. Ramayana ed. Schlegel I. 73. 36 (trir agnim te parikramya); der rothe Faden unſrer Gebräuche iſt offenbar eins mit der hochzeitlichen Schnur der Inder, welche kautuka heißt und ſpäter auch den Ver-

mählungsring bezeichnet. Vgl. Colebrooke Misc. Ess. I. 209, Stenzler de lexicogr. Sanscritae principiis p. 16. — Der rothe Faden ſchützt in Schottland gegen Hexen, vgl. Pop. rhymes. 34.

Black luggie, Lammerbead
Rowan tree, and red thread
Put the witches to their speed.

280. Ueber die Feien vgl. Märk. S. S. 362. Die Dreizahl müßte ſich erſt noch weiter bewähren, um von Wichtigkeit zu ſein; der Berichterſtatter, Prediger Wagner in Greiffenberg, erinnerte ſich nur dunkel des ganzen Vorganges aus ſeiner Jugend.

281. Vgl. Märk. S. S. 361 u. oben zu Sagen Nr. 301.

XXV. Tod und Begräbniß. Vgl. Märk. S. 367—68. — 305. Hor. Od. Ad Archytam Injecto ter pulvere curras. — 306. Grimm Myth. 788, Haupt Z. f. d. A. IV. 391.

XXVI. Krankheiten. 310. Vgl. Grimm Myth. 1195. — 315. Haupt Z. f. d. A. V. 380. — 316. Haupt Z. f. d. A. IV. 391. Trull wußte die Mittheilerin nicht zu erklären, es ſcheint für Tulli zu ſtehen, in welches der nesso beſchworen wird, vgl. Grimm Myth. 1184*). — 318. Haupt Z. f. d. A. IV. 390, vgl. Grimm Myth. 619. — 319. Vgl. oben Oſtern Nr. 20; zwei und ſiebzig Fieber, Myth. 1107, aber ſieben und ſiebzig nöschen ebd. 1110 und Zahnroſe unten Nr. 322 u. ſ. w. — 328. Vgl. Grimm Myth. 1195. „Gottvater fährt zu Acker u. ſ. w." Myth. erſte Ausg. Anh. S. CXL. Nr. 29. — 329. Vgl. Haupt Z. f. d. A. IV. 390, Müllenhoff S. 513 Nr. 19, Grimm Myth. 1196. — 332. Vgl. Müllenhoff S. 516 Nr. 28. — 333. Vgl. Müllenhoff S. 516 Nr. 27. — 339. Haupt Z. f. d. A. IV. 389. Die dreifachen Elben erinnern an das, was Myth. 414 geſagt iſt; nach Grose A prov. gloss. Appendix. p. 18 gibt es drei Arten Hexen: black witches, they can hurt but not help, white witches can help but not hurt, grey witches may be called those who can both help and hurt, man vgl. noch Grimm 430. 967. 1027. 1109. — 340. Vgl. den engliſchen Gebrauch Jahrb. d. Berl. deutſch. Geſellſch. VII. 430, Grimm Myth. 1119—21. — 341. b. Vgl. Grimm Myth. 1112. — 344. Ueber die Bärmutter vgl. Grimm Myth. 1111. 1132*). — 346. Vgl. Wolf Wod. I. 112. 26. Grose a. a. O. S. 67. Most persons break the shells of eggs after they have eaten the meat. This was originally done to prevent their being used as boats by witches.

XXVII. Haus und Hof. 352. Vgl. zu Sagen Nr. 13 u. 154, auch am Johannisfeuer kocht man Erbſen, die zur Heilung von Wunden aufbewahrt werden; in vielen Dörfern der Mark ſind Erbſen noch heute ein ſtehendes Sonntagsgericht. — 354. Vgl. Grimm Myth. 1189. — 360. Vgl. Grimm Myth. 51. — 377. Vgl. Grimm Myth. 1063, Müllenhoff S. 272 b., Wolf Wodana I. p. 106. Dazu vgl. man noch das engliſche Siebdrehen Brocket Gloss. of N. C. words s. v. riddle: The vulgar, in many parts, have an abominable practice of using a ridlle and a pair of scissars in di-

vination. If they have had any thing stolen from them, the riddle and shears are sure to be resorted to. A similar mode of discovering thieves or others suspected of any crime prevailed among the Greeks V. Potter's Gr. Antiq. Vol. I. p. 352. In Northumberland young people turn the riddle for the purpose of amusing themselves with the foolish idea of raising their lovers. It is done between too open doors at midnight and in the dark. — 378—79. Vgl. Müllenhoff S. 271—72 und ebd. S. 517 Nr. 34, Grimm Myth. erſte Ausg. S. CXLVI. Nr. XLVII. — 380. Haupt Z. f. d. A. IV. 390 und vgl. Jahrb. d. Berl. Geſ. VII. S. 427. — 383. Vgl. Müllenhoff S. S. 511 Nr. 9 b.

XXVIII. Thiere. 394. Vgl. Grimm Myth. 638, Jahrb. d. Berl. Geſch. V. S. 249—50, Müllenhoff 477, 2. — 395. Vgl. Jahrb. d. Berl. Geſ. V. 250. — 396. Vgl. Jahrb. d. Berl. Geſ. V. S. 251, Müllenhoff S. S. 509 Nr. 2. — 398. Vgl. Jahrb. d. Berl. Geſ. V. 249 und Popular rhymes p. 43. Snail, snail, shoot our your horn, And tell us if it will be a bonnie day the morn und Snail, snail, come out of your hole, Or else I will beat you as black as a coal.

XXIX. Elemente und Geſtirne. 404—6. Vgl. Grimm Myth. 599. 948, wozu man auch das dem Pûks oder Kobold zugerufene „en schwînsdreck“, oben Sagen Nr. 68, u. zu Kap. XVI. vergleiche. — 409. 411. Vgl. Grimm Myth. 568. 167**).

410. Vgl. Müllenhoff S. Nr. 480, Grimm Myth. 1231 und oben zu Sagen Nr. 59. — 411. Vgl. Grimm Myth. 164, Müllenhoff S. Nr. 480.

412. 427. 428. Das ſcheinen noch Erinnerungen an die Eſche Yggdrasill, vgl. Grimm Myth. Vorr. XLIV. Zu dem Abrahamsbaum vgl. man den Abrahamsgarten, Grimm Myth. 1189 u. die abrahamsche krot ebd. 1170, ſo wie den Weltbaum und die Irmenseule Myth. 758. 759. — 413. Vgl. oben zu Sagen Nr. 152.

414. Vgl. Grimm Myth. 1067.

415. Vgl. Müllenhoff S. Nr. 601, Grimm Myth. 1212, Pop. rhym. p. 41 a. Der Ausdruck „Wenn die Soldaten marſchiren“ bezieht ſich wol auf die im October und November bei uns ſtattfindenden Rekrutenaushebungen, aber warum iſt Petrus den Soldaten feind? In ihm iſt im übrigen Wuotan hier nicht zu verkennen, vgl. auch Grimm Myth. Vorr. S. XXXVI., Wolf D. S. Nr. 2 u. oben zu VIII. 99, und dazu ſtellt ſich noch der Pittje fan Skottland bei Müllenhoff S. Nr. 354 und die bedeutungsvollen Gebräuche und Namen am Peterstage ebd. 288 (vgl. Wolf Wodana I. 103), ſo wie, was Grose a. a. O. S. 71 ff. meldet: The fishermen every year change their companions for luck's sake. On St. Peter's day they new paint their boats, and give a treat to their friends and neighbours; at which they sprinkle their boats with ale, observing certain ceremonies; doch tritt er auch zuweilen deutlich an Donar's Stelle, ſo in der Sage vom Schellfiſch, vgl. Wolf N. S. S. 706 und oben zu Sagen Nr. 346, und in der Redensart: „Petrus ſchiebt Kegel.“

417. Vgl. Müllenhoff S. S. 517 Nr. 33.

418. Vgl. oben zu Sagen Nr. 52. 340. 349. Die Verſetzung in die Sonne, nach der weſtfäliſchen Sage, ſcheint Entſtellung, man vgl. Grimm Myth. 680**).

422. Vgl. Grimm Myth. 685. — 423. Vgl. Myth. 688. 690. — 424. Vgl. oben zu Sagen Nr. 222, Müllenhoff 484. Goldèmeker Fuhrmann ſcheint Entſtellung aus Golddümeker; hatte der Zwerg vielleicht einen goldenen Daum, wie der indiſche Sûryas eine goldene Hand? Auch an die Woedensspanne, ſo wie an die Heiligkeit des Daumens darf man erinnern, vgl. Grimm Myth. 145.

425. Der ſich an den Nürnberger pat knüpfende Aberglaube ſcheint auf Verwechſelung mit dem Wetterbaum zu beruhen; aber der Name läßt ſich wol kaum anders als durch Pfad zum Nornenberg erklären: freilich gehen uns darauf deutende Namen des Alterthums ab, und Grimm weiſt eine Erklärung des Namens Nürnberg (mons noricus) aus norn mit Recht ab (Myth. 376**), aber die Vorſtellung von einem himmliſchen Berge, als Aufenthalt verklärter Helden, ſcheint nach Grimm Myth. 780—81, ſo wie nach den zahlreichen Bergen, in welche die Helden entrückt ſind, unabweisbar, und grade wieder bei Nürnberg liegt ein Kaiſer Karlsberg (Grimm Myth. 906); in einem tiefen Brunnen der Burg zu Nürnberg ſoll ſich nach anderer Sage der Kaiſer Karl der Große verflucht haben (Grimm D. S. 22) und die nornen haben ihren Saal am Urdarbrunnr (Grimm Myth. 379). Das ſind alles Züge, die wohl Beachtung verdienen. — ssûnpät ſoll Sandpfad heißen, aber Sonnenpfad ſcheint näher zu liegen; wâgenpat weiſt auf Wuotanswagen, Kaupat iſt bereits zu Sagen Nr. 247, 2 beſprochen.

430. Vgl. Müllenhoff S. Nr. 601; vgl. Wolf Wodana II. S. 221. Als't regent en't zonneken schynt, dan is 't in de Helle kermis.

XXX. Vermiſchtes. 433. Ueber die heilige Lucia vgl. Grimm Myth. 1212 zu S. 251. — 444. Vgl. Müllenhoff S. Nr. 277, 1. Wolf Anm. zu Nied. S. 403, Grimm D. S. 9. 85, Myth. 924—28. 1227. — 448. 450. Vgl. Wolf N. S. 280. 281. — 451. Vgl. Wolf N. S. 276. 277, Wolf D. S. 161. — 458. Vgl. Grimm Myth. 1195. Beide Verſionen ſcheinen aus einer Quelle gefloßen. — 477. Vgl. Grimm Myth. 145. — 478. Vgl. Grimm Myth. 553. — 479. Vgl. Wolf Wodana II. 222 Hy heeft eenen mollepoot in zynen zak, zegt men van iemand die in't spel wint.

Sachregiſter.

Sachregiſter.

S. bedeutet Sage, M. Mährchen, G. Gebräuche und Aberglauben, ein beigeſetztes A. Anmerkung, die nebenſtehende Zahl gibt die Nummer an.

Aal kriecht aus dem Feuer hervor, Zeichen des bevorſtehenden Unterganges S. 330.

Abendrot. Zwei Brüder dieſes Namens erſchlagen einander. S. 285. S. A. 285.

Abrahamsbaum, Abrahamsgarten, Abrahamſche Krot. G. A. 412.

Adamsbaum. G. 412.

Aegis. G. A. 126.

Aegypten. Hexenverſammlung daſelbſt. S. A. 189, 2.

Agnis, Gott des Feuers und der Ehe bei den Indern. G. A. 279.

Ahlemann. M. 15.

Ahrens, General. S. 307.

albus. G. A. 157.

Alderley Edge, ſchlafendes Heer unter der dortigen Heide. S. A. 247, 2.

Alke, der böſe Wirth des Alkenkruges, S. 357 S. A. 152, geht als glühender Wieſebaum um, S. 357.

Alken, Name der Zwerge, S. A. 152.

Alkenkrug geht unter S. 357. S. A. 152. S. A. 357.

Allerürken. G. A. 220.

Alp, ſ. Wålriderske.

— Mittel gegen das Alpdrücken. S. A. 243.

Alrûn, Name des Kobold, Geſtalt desſelben u. ſ. w. G. 220.

Alrücken. G. 220.

Altar, goldener, im Elm. S. 167.

Alte, den Alten bringen. G. 102. 107.

Der Alte iſt Donar. G. A. 102.

Der Alte, lütche ôle, ual duivel, aul van terjohren, Name des Teufels. G. A. XVI. G. 217.

Andware. S. A. 35. S. A. 178.

Ankum. Urſprung des Namens S. 353.

Bau des dortigen Kirchthurms S. 354.

Anne Katrinelje. G. 68.

Anne Marlene Ittchen. G. 259.

April. G. 28.

Arftenmoine. G. 259.

Aerntegebräuche. G. 96 ff.

— in England Melldoll, Kernbaby, Harvestqueen, Mare, Jack and Gill. G. A. 102.

— in Schottland Maiden, Carline. G. A. 102.

— Vergôdendêl. G. 96.

— Vågeltêjen. G. 98.

— Tanz um einen Buſch Getraide unter dem Rufe Waul oder Wôl. G. 97.

— Peterbült. G. 99.

— Haferkranz. G. 100.

— über schâinichen ſpringen. G. 100.

— Gebräuche bei der Flachsärnte. G. 101.

— Flachskröte, Seidenſpinner G. 101.

— den Alten bringen. G. 102. 107.

Aerntegebräuche. Den Hahn greiſen. G. 104.
— Befeſtigung eines hölzernen Hahns am Aerntekranz. G. 105.
— Hutſchießen. G. 106.
— Scheibenſchießen. G. 117.
— über den Keßel ſpringen. G. 108.
— Wettlauf. G. 109. G. A. 109.
— Gränzſchau. G. 110.
— uphoijen, upbören. G. 111.
Arthur. König Arthurs Horn. S. A. 33. [A. 247, 2.
— Sein Horn und Schwert. S.
— ſitzt mit ſeinem Heere unter den Eildon hills. S. A. 247, 2. G. A. 53.
— zieht an der Spitze der wilden Jagd. G. A. 53.
— Gott des Sturmes, Arthur o' Bower. G. A. 53.
—'s bosom. G. A. 53.
—'s seat, zu ihm geht man, um Maithau zu ſammeln. G. A. 53.
Aſchermittwoch. Wenn man an demſelben ſpinnt, gibts krummes Vieh. G. 10.
Aſtloch. Wenn man es verſtopft, wird die Mahre gefangen. S. 102.
Auguſt der Starke. S. 163.
Aufhocker. S. 137.
Aulken, Name der Zwerge. S. A. 152. G. 225.
Aulkengräber. S. A. 152.
Ausgeberin des Kaiſers Friedrich. S. 247, 4. 7.
— iſt Frau Holle. S. 247, 9. vgl. Schaffnerin. [247, 2.
— iſt Wuotan's Gemahlin. S. A.
Axt und Beſen gekreuzt, ſchützen vor Hexen. G. 375.

Babilönie, auf ihr hat König Wedeking's Schloß geſtanden. S. 364.
— in derſelben wohnen drei Jungfrauen. S. 365.
Backsberg. Kinder durch den Rattenfänger von Hameln dahin geführt. S. A. 99.
Bäldäg. S. A. 57.
Balder's Grab. S. A. 57.
Ballſpiel zu Oſtern. G. A. 15. 16.
— bei Hochzeiten. G. A. 15.
Ballmoney bei Hochzeiten in England. G. A. 15.
Balo's Grab. S. 57. S. A. 57.
Bannen, ſ. Geiſt.
Bär, S. 224. Bären zerzauſen den Biereſel. 225, 2.
— Am Sonntag Lätare umgeführt, G. A. 68; zu Faſtnacht, G. 1; zu Pfingſten, G. 64; zu Weihnachten, G. 125; bei der Hochzeit G. 281.
Bärmutter. G. 344.
Bargmaenjes wohnen unter der Erde, können ſich unſichtbar machen und ſind diebiſch. S. 336.
Bart des Petermännchens iſt um den Block gewachſen. S. 1.
— des Kaiſer Friedrich wächſt durch den Tiſch. S. 247, 1.
— Rother Bart, Teufels Art. G. 435.
Barthel beſchmutzt die Brombeeren. G. 113. G. A. 113.
Bartholomaeustag. Wettläufe in England. G. A. 109.
— an ihm zieht der wilde Jäger um. G. A. 113.
— ebenſo Frau Herke. G. 112. 114.
— ein Hexentag. G. A. 113.
Bederkesa. Urſprung des Namens S. 308.
Begräbniß, ſ. Tod.
Beil der Hünen. S. 295.
— Bertha's. S. A. 69.
— des wilden Jägers. S. 69.
Beli. S. A. 57.
Berg öffnet ſich S. 54. 200, 2. 3. vor den Venetianern, S. 221, 1—3.
— ſchlägt zu und den Schäfer mitten durch. S. 200, 2.
— hat einen goldenen Fuß, ſilbernen Leib, eiſernen Kopf. S. 221, 1.

Berggeiſter, weiß gekleidete Männchen mit einem Grubenlicht in der Hand. S. 220.
— beſchenken einen Bergmann. S. 220.
— tragen große Stulpſtiefel, Lederhoſen und Blechhandſchuhe. S. 230.
Bergleute ziehen vom Harz nach Sachſen. S. 207.
Bergmann, drei Menſchenalter bei den Berggeiſtern im Berge. S. 220.
Bergmännchen zu Iburg füttern einen Schimmel. S. 361.
— ziehen ab, als ſie neue Kleider bekommen. S. 361.
— ſchmieden für geringen Lohn. S. 362.
— Umfang des Namens. S. A. 336.
Bergmönch von rieſiger Geſtalt, mit großem Grubenlicht in der Hand. S. 219.
— hilft einem Bergmann. S. 219.
— in's Mönchsthal bei Clausthal gebannt. S. 219.
Berhta. S. A. 69. 85. 115. 126. 336. G. A. 183. Königin der Heimchen, gleich der Hinnemutter. S. A. 190.
Berhtold. G. A. 113.
Beſen am Maitag verbrannt G. 37.
— müßen in den Zwölften gebunden werden. G. 155.
— verbrennen, macht Wind. G. 401.
— ſ. Axt.
Beſprechungen. G. 308—16. 318. 319. 322—37. 345. 376—86. 458. 459.
Bettlerhain. S. 257.
Bettlerin verwünſcht die Gräfin von Querfurt. S. 234.
Bickenſtein. S. 300.
Biereſel, durch Bären vertrieben. S. 225, 2.
— Name des Hausgeiſtes. G. 221.
Bifröst. S. A. 247, 2.
Birkentanz. G. 80.
Bjelbog. S. A. 57.
Bläsjunker mit einem Schlüßelbund will erlöſt ſein. S. 176.
Block, Paſtor, wird auf die Haide gebannt. S. 306.
Blumen, gelbe, werden zu Gold. S. 221, 4.
Blut kommt ſtets wieder zum Vorſchein. S. 202.
— quillt aus dem Stein. S. 301.
— ſtillen. G. 308. 310. 314—16.
Blutſtrahl im Waßer nach dem Verſchwinden des Nicker. S. 105. vgl. S. 223.
Bock, ſchwarzer, zur Hebung eines Schatzes geopfert. S. 11.
— weißer, geſpenſtig. G. 92.
Bocksmärte. G. A. XV.
Boldermann, Schmied, ſoll beim Kaiſer Friedrich im Kyffhäuſer ſitzen. S. 247, 8.
Bolderstones. S. A. 57.
Borch, einäugiger, ſ. Schwein.
Böxenwulf. S. 271. Ueber den Namen S. A. 22.
Brâmeler, die dummen, S. 309.
Brautball. G. 16.
Bräutigam erſticht ſeine Braut. S. 184.
Brautſeide. S. 282.
Brautſtein. S. 301.
Briddehoog. S. A. 301.
Bröddehoogsmann. S. A. 301.
Brot dient als Brücke. S. 122. S. A. 122.
— wird dem Joejäger alljährlich an eine gewiße Stelle gelegt. S. 324, 2.
— und Käſe gepeitſcht. S. A. 57.
— iſt in die neue Wohnung zu bringen. G. 348.
Brotknust, de lewe herrgott smitt mit den b. S. A. 57.
Brotkrumen behext. S. 121, 2.
Brownie. S. A. 228.
Brudermord, Danneil's, S. 186.
Brüder erſchlagen einander ohne ſich zu kennen. S. 254. 285.
— kämpfen unerkannt mit einander. S. 273. vgl. 294. 319. 328.

Brüder. Die beiden gleichen Brüder. M. 10.
— Sieben Brüder in Stein verwandelt. S. A. 57.
Brunhilde. S. 193, 1.
Bruno, Graf von Querfurt und Apoſtel. S. 234.
Brûtkamp, brûtkoppel, brûtkolk. S. A. 301.
Buchen, zehn S. 359. Rieſenbuche S. 274. Knüppelbuche S. 262. heilig. S. A. 274.
Buchmann, de böse. G. A. 257.
Buchnüße öffnen ſich am Johannistag. G. [illegible]1.
Bugbear. G. A. 257.
Bullerclås. G. 125. über den Namen. G. A. 125.
Bummelkite. G. A. 113.
Buſchgroßmutter. S. A. 115.
Busebäre, eine Kinderſcheuche. G. A. 257.
Büßen (böten). G. 309.
Butterjunker zu Zerbſt. S. 160.
Butzekerl. G. 258.

Cacus. S. A. 186.
Carline. G. A. 103.
Car-tua' iul. S. A. 24.
Cedern zu Greene. S. 276.
Ceres. G. A. 103.
Clas, Clåwes, Clås Bûr, Bullerclås. G. 125. 257.
Corvey. S. 266.
Croppenſtädter Vorrath. S. 177.
Cyprianus, Buch des, S. A. 66.

Dachſe ſind die Schweine der Frau Harke. S. 126.
— einäugiger gefangen, S. 126. (vgl. Schweine.)
Dan, König. S. A. 182.
Danneil, Räuber. S. 186.
Dauſäger. G. 72.
Dauschlöper. G. 53. 57. G. A. 57. G. 72.
Daust, blauer, Neugeborenen in die Wiege gelegt. G. 266.
Deas-iul. S. A. 24.
Deaw-bitter. G. A. 53.
Devadatta, Indra's Muſchel. S. A. 33.
Dêvesstieg. S. A. 126.
Devil's coit. S. A. 203, 5.
Dickepôten, vgl. Irrlichter.
Diebe zu entdecken und feſtzumachen. G. 377. 379.
Dilldrum. S. A. 189, 1.
Dillestein. S. A. 244.
Dolldrum, König der Katzen. S. A. 189, 1.
Donar. S. A. 57. 200. 247, 3.
— Gott der Ehe. S. A. 301. G. A. 279.
— der Alte. G. A. 102. 103.
— bei der Aernte. G. A. 104—106.
— ſein naher Zuſammenhang mit den Elben. M. A. 2.
Donner entſteht, wenn Gott dem Teufel nachſetzt und ihn erreicht. S. A. 57. [G. 410.
— verſchiedene Ausdrücke dafür.
Donnerkeil. G. 411.
Donnerstag. Heiligkeit desſelben. M. A. 2.
— Name eines Zwerges. M. A. 2.
—'s Abend darf man nicht ſpinnen. S. 153. S. A. 153.
— ſoll man ſich nicht kämmen, damit die Läuſe den Unterirdiſchen nicht in die Schüßeln fallen. M. 2.
— ißt man Erbſen. S. A. 13.
— Hähne aus einem Donnerstagsei dem Teufel geopfert. G. A. 104.
— Gründonnerstagsei. G. 43.
Donnersberg. Kaiſer Karl in demſelben. S. A. 247.
Drache (Dràk). G. XVI.
— Geſtalt. S. 4. G. 200. 202. 204. 209. 210. 216.
— ſo groß wie ein Wieſebaum. S. 4. G. 200.

Drache (Dråk). Seine Farbe. G. A. 202. 208. 215.
— gleich dem Teufel. G. A. 177. G. A. XVI.
— Bund mit ihm. G. 203. 212.
— gleich dem Kobold. G. A. XVI.
— Mittel ihn zu zwingen u. ſ. w. S. 4. G. 205. 207. 208. 209.
— führt Erbſen mit ſich. S. 4.
— beſchmutzt. S. 4. G. 207.
— läßt ſich von einem Knecht helfen. S. 119.
— verlangt alljährlich ein Mädchen. M. 10.
— Man vgl. noch unter Pûks, kobold, lütche ôle, fürdråk, Stepke, glûschwanz, langschwanz, Mertche, Klabautermann.
Dreimaliges umwandeln. S. 24. S. A. 24. G. 262. 279.
Dreizehnten (drütteijenten). G. 145.
Duderſtadt. S. 261.
Dümkewagen, Dümekens Fuhrmann, Dümeker Fuhrmann. G. 423. 424.
Dwarf = Zwerg. S. 290, 2.

Eber, Kuchen in Ebergeſtalt. G. A. 161.
— dem Frò heilig. G. A. 139.
— Vgl. Schwein.
Edenhall, Becher der Elfen dort bewahrt. S. A. 33.
Eiche ſchwitzt blutige Thränen. S. 122.
— durch eine geſpaltene Eiche ziehn hilft gegen Bruchſchaden. G. 340.
Eichhörnchen, Jagd auf ſelbige zu Oſtern. G. 26.
Eierſchalen zerbrechen. G. A. 346.
Einmauern, lebendig. S. 78. S. A. 78.
Eiſerkuchen zu Faſtnacht. G. 5.
Elben, dreifache. G. 339. G. A. 339.
Elfshot. G. A. 49.
Elfſtier. S. A. 288, 2.
Elſtern, auf ihnen reiten die Hexen. G. 46. G. A. 46.
— muß man in den Zwölften ſchießen. G. 170.
— dürfen nicht geſchoßen werden. G. 399.
Engel verkündet den nahenden Feind. S. 238.
— errettet ein dem Teufel gelobtes Kind. S. 239.
— ſchieben Kegel. S. A. 59.
England, mårte iſt daher. S. 16. 102. S. A. 16. wålriderske dgl. S. 338.
— Frau daher. S. 293. S. A. 293.
Entrückung des Petermännchens in den Schweriner See. S. 1.
— des Markgrafen Hans. S. 38, 7.
— des Generals Sparr ins Prenzdener Schloß. S. 76.
— des Kaiſers Friedrich und Otto in den Kyffhäuſer. S. 247.
— des Fräulein Marie von Jever. S. 331.
— des Kaiſers Karl in den Donnersberg. S. A. 247.
— Vgl. Kyffhäuſer, Röſeberg.
— eines Heeres in den Hügel Lucken Hare. S. A. 247, 2.
— dgl. bei Alderley Edge ebdſ.
— König Arthur's. G. A. 53.
Entſehen. S. 341. G. 342. 380. 381.
Erbſen vom Drachen geführt. S. 4.
— Erbsranke von Zwergen geſchenkt. S. 13.
— dürfen nur am Mittwoch und Sonnabend geſät werden. G. 361.
— am Johannisfeuer gekocht. G. A. 352.
— Sonntagsgericht. G. A. 352.
— Donnerstagsgericht. G. 352. S. A. 13.
— Lieblingsſpeiſe der Zwerge. S. A. 13.
— Speiſe beim Hexenmahl. S. A. 154.

Erbſen dürfen während der Zwölften nicht genoßen werden. G. 159.
— mit ihnen muß man während der Zwölften die Hühner füttern. G. 167.
— „auf dem hat der Teufel Erbſen gedroſchen.“ G. 256.
Erde, Mittelpunkt derſelben. S. 244. S. A. 244.
Erdske wichter, Name der Zwerge. G. 224.
Erdwürmer, als Vertreiber der Rieſen. S. 107.
Erich, Graf zu Wölpe, ſeine Frau gebiert zwölf Knaben und will elf davon ertränken laßen. S. 289.
Erlöſung. Verſchiedene Arten derſelben. S. 1. 10. 67. 95. 138. 176. 224. 231. 296. 297.
êrmaenjes, ſ. bargmaenjes.
Eſel, zu Oſtern umgeführt. G. 15.
Eſelswieſe bei Querfurt, Markt auf derſelben in der Oſterwoche. S. 234.
Etin, red. M. A. 10.
Eulenſpiegel's Geburtsort, Grab und Hut. S. 171.
Evangelienbuch in die Wiege gelegt, bewahrt vor den Unterirdiſchen. S. 120, 2.
Ewiger Jäger, ſ. wilder Jäger.

Faden, rother, bei der Hochzeit. G. 282. G. A. 279.
— ſchützt gegen Hexerei. G. A. 279.
Fairy butter. G. A. 48.
Fairy pipes. G. A. 225.
Farnſamen verleiht die Gabe, der Thiere Rede zu verſtehen. S. A. 178.
Faſten. Faſtenabends erſcheint die Schlüßelkathrine. S. 235.
— in der Faſtenzeit ſpukt der Mönch auf dem Querfurter Schloß. S. 228, 3.
— während der Faſten beſchmiert man ſich mit Knoblauch, um gegen Hexen geſchützt zu ſein. G. A. 10.
Faſten. Hahnſchlagen zu Faſtnacht. G. A. 11.
— Ballſpiel zu Faſten in Schottland. G. A. 15. 16.
— der Schimmel z. F. G. 1.
— Zempern. G. 2.
— Stiepen. G. 3.
— Rosmarin umhertragen. G. 4.
— Vermummung. G. 5.
— Faſtenſpeiſen. G. 5. 8. 9.
— Faſtnachts bildet man ein Männchen, welches Harke, Dreſchflegel, Scheffel und Metzen trägt. G. 7.
— Frau Herke und Holle erſcheinen z. F. G. 6.
— Faſtnachtochſen, wem heilig? S. A. 310, 2. G. A. 1.
Fauſt aus Knittlingen gebürtig. S. A. 171.
Feien. G. A. 280. G. 125.
Fenſtern. G. 133.
Feuer, Heiligkeit desſelben. G. A. 279.
— laufendes, Beſprechung dagegen. G. 382.
Feuerkäfer. G. 39.
Feuerſtahl oder Meßer nach dem Drachen geworfen. G. 208.
Fiſch, einäugiger. S. 180. Vgl. Schwein.
Fineten untergegangen. S. 41.
Flachs, verſchiedene Gebräuche beim Säen und Bereiten desſelben. G. 353—358.
Flachsjunker erſcheint alle hundert Jahre und will erlöſt ſein. S. 112. S. A. 112.
Flachsknoten werden zu Gold, ſ. Frau Holle.
Flachskröte. Aerntegebrauch. G. 101.
— über den Namen. G. A. 101.
Flerus, Name eines Nixes (?) G. A. 10.
Fluch können die Irrlichter nicht vertragen. S. 90. 169.
Flunkerbart heißt auch Frau Harkenbart. S. 126, 7.
Football. G. A. 15. 16.

Frau, ſieben Jahre vom wilden Jäger gejagt. S. 115. vgl. S. 151.
— weiße, S. 29. 112. 196. S. A. 29.
— weiße, zeigt einen Schatz. S. 138.
— weiße, ſagt den Tod an. S. 366. S. A. ebdſ.
— ſchwarze, im Golmberg. S. 30. S. A. 30.
— ſchwarze, in einen Stein verwünſcht. S. 47.
— vgl. Junfer, Flachsjunfer, Bläsjungfer, Prinzeſſin.
Frauenruhe. S. 255.
Frea. G. A. 179.
Freitag. Erlöſungsſtunde an demſelben. S. 95.
— Wunder geſchieht am ſtillen Freitag. S. 311.
— am ſtillen Freitag halten die Hexen ihren Kirchgang. G. 43.
— vor Faſtnacht muß abgeſponnen ſein, ſonſt kommt Frau Herke oder Frau Holle. G. 6.
Freyr. S. A. 57.
Frick, Fuik, Fréen, Frien, Fréke. G. 179. 180. G. A. ebdſ.
— iſt des Teufels Großmutter und zieht mit feuerſpeienden Hunden, welche Mehl freßen, durch die Luft. S. 70.
— böſes Zauberweib. M. 1. M. A. 1.
— beſitzt einen Zauberſtab. ebdſ.
— trinkt einen See aus und platzt dabei. Ebdſ.
Frigg. S. A. 115. 247, 3. 347. 366.
Frigga. S. A. 126.
Friedrich. Kaiſer Friedrich Rothbart ſitzt im Kyffhäuſer. S. 247, 1.
— ſein Bart iſt durch den Tiſch gewachſen. S. 247, 1.
— die Höhle in welcher er ſitzt, iſt ein Paradies. S. 247, 1.
— Muſikanten ſpielen ihm eins auf, wofür er ihnen Pferdeköpfe (Pferdekeulen oder Knochen) ſchenkt. S. 247, 5.
Friedrich ſitzt in einem prächtigen Saal. S. 247, 7.
— bei ihm ſitzt Schmied Bolbermann. S. 247, 8.
— zu Kaiſerslautern. S. A. 38.
Friesoythe. Urſprung des Namens u. ſ. w. S. 317.
Frô. G. A. 139.
Frömmigkeit belohnt. S. 130.
Froſch, eine verwünſchte Prinzeſſin S. A. 9.
— Der Froſch u. der Rabe. M. 17.
— Fröſche verwünſcht S. 158. 303. S. A. 158.
Frû Gôde, Frû Wôd, Frû Harke, ſ. Gôde, Harke, Wuotan, Zwölften.
Fuhrmann, der ewige oder Nachtrabe. S. 222.
— ſitzt auf dem Mittelpferde am Himmelswagen. S. 222, 1.
Fürdråk. G. 201. 217. 218.

Gädke oder **Gäweke.** S. A. 218. 290.
Gädkenſtein oder **Gäwekenſtein.** S. 290.
Gadelam. G. A. 68.
Gans zu Michaelis und Martini. G. A. 118.
— Weisſagung aus dem Bruſtbein. G. 414.
— goldene, im Petersberge auf zwölf Eiern brütend. S. 233. S. A. 233.
Gänſekuſch läßt ſich der Nicker beſorgen. S. 105.
Garmr. S. A. 288, 2.
Geburt und **Taufe.** Gebräuche u. Aberglauben bei denſelben. G. 260 ff.
Gefjon. S. A. 38.
Geiſt ohne Kopf, der Pferde geſtohlen hat. S. 67.
— eines Krügers hat keine Ruhe im Grabe. S. 77.
— eines Mannes, der ſich an der Gränze verſündigt. S. 114. 135. 204.

Geiſt des Paſtor Reckhard. S. 199.
— des ungerechten Richters. S. 132.
— des Herrn von Bartensleven. S. 141.
— wo Geiſter umgehen und wie man ſie bannt. S. 137.
— des Koien ins große Moor gebannt. S. 296.
— einer Frau, die nicht ihr gehöriges Garn behalten, wird erlöſt. S. 297.
— geht in glühender Geſtalt um. S. 296. 297.
— des Paſtors Block wird auf die Haide gebannt. S. 306.
Geiſterbanner, Sonntag Nachts zwiſchen 12 u. 1 Uhr geboren. S. 137.
Gensdarmen erklären einen Faſtnachtgebrauch für Abgötterei. G. 7.
Gewitter verſpottet. S. 123, 1. 2.
— Ins Gewitter ſchießen. S. 172. vgl. S. 8. S. A. 8.
— Gebräuche beim Gewitter. G. 407 — 409.
Giallarhorn. S. A. 247, 2.
Glauben wechſeln, Folge davon. S. 163.
Glocken kommen aus dem See. S. 3. 62. S. A. 62. [S. 3. 62.
— werden durch Ochſen fortgebracht.
— ungetauft, fliegen in einen Teich. S. 355. 356. S. A. 62.
— mit Gewalt genommen, können nicht fortgebracht werden. S. 159.
— in Räuberhöhlen an Seilen befeſtigt. S. A. 186.
Glûschwanz, Beiname des Drachens. G. 211.
Gôde. Fru Gôde läßt ſich einen Keil hauen. S. 2, 1.
— läßt bei ihrem Umzug einen Hund zurück. S. 2, 2.
— ſtraft den, welcher ihren Hund ſchlägt. S. 2, 3.
— wirft, als ihr einer nachruft, ein Bein herab. S. 2, 4.
— „Den hat Frû Gôden wat bröcht" G. 177.
Godendorf. S. 37. S. A. 37.
Gold. Kehricht wird zu Gold. S. 197, 3.
— Späne werden zu Gold. M. 2.
— Scherben werden zu Gold. S. 126, 5.
— Pferdemiſt wird zu Gold. S. 247, 1.
— Pferdeköpfe werden zu Gold. S. 247, 5.
— Molche werden zu Gold. M. 8.
Goldêmicker Fuhrmann. G. A. 424.
Goldferch. G. A. 139.
Götter, Sprache derſelben. S. A. 37.
Grauer Mann verkündet Hochzeit. S. 366.
Greene, Urſprung des Namens. S. 276.
Grenzſchau. G. 110.
Grenzſteine verrückt. S. 114.
Grinkenſchmied. S. A. 6.
Grônjette. S. A. 115.
Grummelkopp. G. 429.
Grundlos fließt über, wenn theure Zeit kommt. S. 178.
— darin iſt ein Krug untergegangen. S. 178. S. A. 178.
Gûbich. S. A. 218. 290.

Hackelnberg, Hans von, war braunſchweigſcher Oberjägermeiſter. S. 182. 203, 1.
— findet durch einen Eber ſeinen Tod. S. 182. 203, 1. 265, 1. 2.
— jagt ewig S. 182, mit zwei großen Hunden, S. 203, 1. S. 265, 5. S. A. 265, 1.
— ſitzt im Berge auf einem Schimmel, ein Schwert in der Hand. S. 182. S. A. 182.
— liegt begraben in Molmerſchwende S. 182; im Klipperkrug auf dem Steinfelde bei Wülperode S. 203, 1; auf dem Moßberg, wohin er von ſeinem Schimmel gezogen wurde. S. 265, 2.

Hackelnberg wirft einem, der ihm nachruft, eine Pferdekeule herab. S. 203, 2. 4. 265, 3.
— zerreißt ein Pferd. S. 203, 3.
— ſchüttet ein Sandkorn aus ſeinem Schuh und das gibt einen Hügel. S. 203, 5.
— kann kein Salz bringen. S. 203, 4. S. A. ebdſ.
— zieht alle ſieben Jahre um, wenn ſein Tag iſt. S. 265, 1.
— will den Moßberg für ſich behalten. S. 265, 4.
— zieht als feuriger Streifen durch die Luft. S. 265, 6.
— heißt im Hildesheimſchen auch **Haßjäger.** S. 281. S. A. 281.
— ſchießt einen Hirſch mit dem Leiden Chriſti und muß dafür ewig jagen. S. 281. S. A. ebdſ.
— zieht um in Begleitung von Hans mit dem Hütchen. S. 281.
— nährt ſich von Pferdefleiſch. S. A. 265, 1.
— heißt auch **Schlorfhacker.** S. 265, 5.
— Hackelbergsloch. S. 265, 3.
Hackelbock=Hackelberg. S. 265, 1.
Hackell's coit. S. A. 203, 5.
Hackelmann. G. A. 249.
Haddock, the. S. A. 346.
Haferkranz. G. 100.
Hägemal. S. 241.
Hagelbier bei den Wenden. S. 299.
Hahn, ſ. Huhn.
Håksche. G. 247.
Hammelbozeln. G. 68.
Hand abgehauen, weil ſie aus dem Grabe wächſt. S. 28. 46. S. A. 28.
Hans, Markgraf. S. 38. S. 247, 10. S. A. ebdſ.
— mit dem Hütchen. S. 282.
— trägt einen großen rothen Quaſt an ſeinem Hut. S. 282, 1.
— erſcheint in ſeiner vollen Geſtalt. S. 282, 1.
— ſtraft den Küchenjungen. S. 282, 2.
Hans mit dem Hütchen baut den Rennſtieg und führt auf ihm den Biſchof von Hildesheim nach der Winzenburg. S. 282, 3.
— zieht mit dem **Haßjäger.** S. 281
Harfe, Frau, = Harke. G. 181.
Häring muß man am Neujahrstage eßen. G. 145.
Harke, Frau, eine Rieſin, wohnt auf den Camernſchen Bergen. S. 126, 1. 6. 7.
— nimmt einen Bauer mit Ochſen und Pflug in ihre Schürze. S. 126, 1. 6.
— läßt Erde aus ihrer Schürze fallen, wodurch ein Berg entſteht. S. 126, 2.
— wirft einen Stein nach dem Havelberger Dom. S. 126, 2. 6. 7; nach der Brandenburger Marienkirche, S. 126, 3; nach dem Dom zu Stendal, S. 126, 6. 7.
— lockt ihre Schweine, die Dachſe. S. 126, 4.
— läßt ſich auf der Arneburger Fähre überſetzen und zieht fort nach Thüringen. S. 126, 5.
— watet durch die Elbe. S. 126, 6.
— Eichen dienen ihr als Gerten, die Schweine zuſammenzutreiben. S. 126, 6.
— hat eine Höhle im Berg, wo ſie des Nachts ihre Rehe, Haſen u. ſ. w. hineintreibt. S. 126, 7.
— Freitag vor Faſtnacht muß abgeſponnen ſein, ſonſt kommt Frau Herke. G. 6.
— bei der Aernte. G. 112. 114. G. A. ebdſ.
— in den Zwölften. G. 181.
Harkenbart, auch Frau Harkenbart, der Flunkerbart oder das Straußgras. S. 126, 7.
Harkenberg (Harken-). S. 126, 1. 6. 7.
— in demſelben wohnen die Unterirdiſchen. S. A. 126.
Harkengrube. S. 126, 7.
Harkengrund. S. 126, 1. 6. 7.

Harkenſtein. S. A. 126.
Harrow. G. A. 181.
Harry, old. G. A. 181.
Harſche. G. A. 181.
Haſe, Kobold, erſcheint als ſolcher. S. A. 101.
— dreibeinig, ſpukt. S. 119.
— mit einem **Luntſchebein.** S. 101.
— dem Teufel zum Kauf angeboten. S. A. 24.
— Hexe erſcheint als ſolcher. S. 32.
— webt. S. 305.
— mit einem **Klumpfuß** in Frau Harken's Heerde geſchoßen. S. 126, 7.
— vom Woejäger gejagt. S. 324.
— Haſen tanzen. S. 101. 351.
— fallen über einen Schäfer her. S. 101. 351.
Haſel, unter derſelben iſt der Eingang zum Schatzberg. S. 54.
Haſelnuß enthält eine Steige Leinwand. M. 7.
Haßjäger, ſ. Hackelnberg.
Haulemännerchen. S. A. 190.
Haulemutter. S. A. 190.
Hebeamme beim Nicker. S. 104.
— durch die Luft geholt. S. 121.
Hebemutter, eine Art Plage. G. 344.
Hecht (einäugiger) gefangen. S. 35.
— Ritter in Hechte verwandelt. S. A. 178.
— Andvari als Hecht. S. A. 178.
Heckelghem. S. A. 38.
Heckelſtadt, Hekelvelde, Hekkenfjälds, Heckelberg. S. A. 35.
Heckethaler. S. 24. S. A. 24.
Heedewecken. G. 9. G. A. 5.
Heimchen. S. A. 126. 190.
Heimdallr. S. A. 247, 2.
Heinrich, Kaiſer im Sudemerberg. S. 208.
— in Rammelsberg. S. 208.
— ſein Vogelherd. S. 211.
— und Eva von Trott. S. 212.
— wird einſt wiederkehren. S. 208.
Heinrich der Löwe. S. 174.
Heklumadr. S. A. 301.
Hel. S. A. 310.
Helden, entrückte. S. 1. 38, 7. 208.
— Vgl. Entrückung.
Helle, Ver Hellen. G. 186.
Helleborne, Hellegat, Helleput. S. A. 288, 2.
Hellebock, Hellehunt, Hellerabe, Helletracke, Hellewurm. S. A. 310.
Hellhaus, darin hat der Helljäger urſprünglich gewohnt. S. 310, 3.
Helljäger jagt mit ſeinen Hunden. S. 150.
— zieht zwiſchen Weihnachten und Großneujahr. S. 310, 1.
— iſt ein Graf Schulenburg, der Sonntags durchs Korn gejagt. S. 150.
— jagt am Chriſtabend und verwünſcht ſich. S. 310, 3. 4.
— über den Namen. S. A. 310.
Hellwagen. S. A. 199.
Hemd verkehrt tragen. G. A. 41.
Hengſt ſteigt aus dem See und ſchirrt ſich an den Pflug. S. 61 S. A. 61. vgl. Schimmel.
— hat ſeinen Stall über der Wohnung der Unterirdiſchen. S. 329.
Hera zieht mit dem wilden Heer. S. A. 126.
Herke ſ. Harke.
Hermes. S. A. 310.
Herſche. G. A. 181.
Herzwurm. G. 341, b.
Hescheclas. G. A. 181.
Hexe melkt fremde Kühe durch Zauber. S. 31. S. A. 31.
— zaubert ihrem Mann ein Meßer ins Bein. S. 32. S. A. 32.
— verbrannt. S. 211, 1.
— verbrüht. S. 321.
— verſchenkt einen goldenen Becher und ſilbernen Löffel. S. 320.
— zaubert das Wetter herbei. S. A. 8.
— „Die Hexe kommt!“ Redensart in den Zwölften. G. 181. G. A. ebdſ.
— gleich der Välriderske. S. 320.
Hexen wollen ein Kind zu ihrem Mahle ſchlachten. S. 32.

Hexen verſchwinden bei dem Rufe: „Herr Jeſus.“ S. 32.
— verwüſten die Felder (durch ihre Tänze?) S. 33. [225, 1.
— tödten die Müllerburſchen. S.
— reichen einen ſilbernen Halbkrug zum Trank. S. 327.
— werden erkannt, wenn man ſich unter zwei gegen einander gerichtete Eggen ſetzt. S. 71.
— vermögen nichts gegen Bekreuztes. S. 71. [155.
— Mittel gegen Hexerei. G. 136.
— durch Knoblauch vertrieben. G. A. 10.
— Hexerei gelehrt. S. 217, 1.
— erſcheinen als Katzen. S. 32. 225, 1. 321. 342.
— erſcheinen als Haſen. S. 32. 101. 351. S. A. 101.
— erſcheinen als Haſen, Katzen und dreibeinige Hunde während der Zwölften. G. 168.
— erſcheinen als Raben. S. 320.
— indiſche, reiten auf Beſen. S. A. 71.
— halten an beſtimmten Orten und Zeiten ihre Verſammlungen. S. 320. ſo namentlich am **Huddenjebôm** u. **Buddenjepôl** ebdſ.
— verſammeln ſich in der **Jantjenacht.** G. 86. G. A. ebdſ.
— ziehen am Walpurgistag nach dem Blocksberg. G. 30. oder am Michaelistag. G. 45.
— müßen den Schnee auf dem Blocksberg forttanzen. G. 31.
— „Der Teufel und die Hexen“ oder „der große Rieſe mit den kleinen Zwergen.“ G. 31.
— treiben ihr Weſen zu Weihnachten. G. 135. 136.
— backen Pfannkuchen. G. 430.
— ihr Körper bleibt bewegungslos zurück, wenn ſie ausfahren. G. 32.
— verſchiedener Aberglaube in Bezug auf dieſelben. G. 41 — 44. 47. 50. 52.
Hexenbecher und **Hexenkeßel** bleibt beim geſtörten Hexenmahl zurück. S. 351. 352.
Hexenberg. S. A. 186.
Hexenbutter. G. A. 48.
Hexendorf Semlin. S. 121.
Hexenerkennungsmittel. G. A. 43. G. 135.
Hexenmahl am Walpurgisabend. S. 33. S. A. 71.
— geſtört. S. 351. 352.
— Liebesgenuß nach demſelben. S. 71.
Hexenritt zum Blocksberg. S. 71. 154. 217, 2. 320. S. A. 71. G. 45. 50.
Hexenſalbe. S. 154. 217, 2. S. A. 71.
Hexenſchuß. S. A. 32. G. A. 49.
Hexenſpruch. S. 154. 217, 2. S. A. 71.
Hildebrand und **Hadubrand.** S. A. 273.
Hilkenholz, in demſelben tanzen die Hexen als Katzen. S. A. 342.
Himmelfahrtstag, Heiligkeit desſelben. S. A. 200.
— Feſt an demſelben zu Ilſeburg. S. 200, 1.
Hinnemutter, wildes Weib, Schreckbild für Kinder. S. 190.
— über den Namen. S. A. 190.
Hinzelmännchen, ſein Lager wie das einer Katze. S. A. 38.
Hirſch, weißer, verweiſt die Bergleute. S. 210.
— mit dem Leiden Chriſti vom Haßjäger geſchoßen. S. 281.
— warnt den Weltjäger. S. 325, 1.
Hirſchkäfer. G. 39.
Hirſe muß man am Neujahrstage eßen. G. 145.
Hlidskialf. S. A. 39.
Hochzeit. Gebräuche bei derſelben. Kap. XXIV.
— Raub der Braut. G. 278.
— Braut wird dreimal um das Heerdfeuer geführt. G. 279.
— **maſchkers,** vermummte, treten dabei auf. G. 280.
— Schimmelreiter u. Bär. G. 281.

G. 35 – 52.

Hochzeit. Brautſeide. G. 282.
Holda. S. A. 85. 115. 126. M. A. 1.
Holdechen. S. A. 322.
Holden, Name der Zwerge. S. A. 152.
Holle, Frau, verſchenkt Flachsknoten, die ſich nachher in Gold verwandeln. S. 245. vgl. 247, 4.
— iſt Kaiſer Friedrichs Ausgeberin. S. 247, 9.
— fährt mit der wilden Jagd, ebdſ.
— wird von einem Eber angegriffen, ebdſ. [247, 3.
— Gemahlin Wuotan's. S. A. 245.
— wenn zu Faſtnacht nicht abgeſponnen iſt, kommt Frau Holle. G. 6.
— in den Zwölften: Frau Holle, Hulle, Wolle, Wulle. G. 183.
— Frau Hollenabend. G. 183.
— Ver Hellen. G. 186. vgl. Holda, Hulle.
Holleberg, in ihm wohnen die Oelken. S. 322.
Hopfen grünt in der Chriſtnacht. G. 132.
Hoppe, Schulze. M. 14.
Horn, vom Hexenmahle geraubt. S. 33.
— wird von der aus dem Oſenberg tretenden Jungfrau dem Grafen von Oldenburg zum Trank gereicht. S. 314.
— oder **Becher** von den Unterirdiſchen geſchenkt. S. A. 33.
— ſind heilbringend. S. A. 33.
— und **Schwert** in König Arthur's Halle. S. A. 247, 2.
— und **Schwert** Heimdall's S. A. 247, 2.
— Merten vertheilt am Martinstage Gebäck in Form eines Horns. G. 123.
Hoxter. S. 266.
Hübich. S. 218, 1.
Hübichenſtein, von einem Rieſen im Schuh getragen. S. 218, 1.
Hufeiſen dem Pferde verkehrt aufgenagelt. S. 186. 192. 279.
Huhn, ſchwarzes, zur Hebung eines Schatzes geopfert. S. 11.
— den Zwergen geopfert. G. A. 104.
— dem Teufel geopfert. S. A. 24.
— Hühner muß man in den Zwölften mit Erbſen füttern. G. 167.
— Kobold erſcheint als Henne. S. 48.
Hahn, ſchwarzer, alljährlich dem Nickelmann geopfert. S. 197, 1.
— ſchwarzer, zum Hexenritt benutzt. S. 71. auf einem ſolchen ſitzt der Reiter im Kyffhäuſer. S. 247, 1.
— zur Hebung eines Schatzes verlangt. S. A. 11.
— prophetiſch. S. 178. S. A. 178.
— der Nix hat die Größe eines Hahns. S. 111.
— hölzerner, über dem Aerntekranz. G. 105.
Hähne dem Teufel geopfert. G. A. 104. dem Nix G. A. 237.
— Teufelsbau muß vor dem Hahnenſchrei fertig ſein. S. 194. 344.
Hahnſchlagen zu Faſtnacht in England und Schottland. G. A. 11. — Zu Pfingſten. G. A. 66. — Zu Johannis. G. 83.
Hahngreifen bei der Aernte. G. 104.
Huldumenn. S. A. 190.
Hulle. Frau Hulle. S. 245, 1. G. 6.
Hund, ſchwarzer, bei einem Schatz. S. 138. vgl. 221, 2.
— unter dem Tiſch im Köterberg. S. 268.
— an einer goldenen Kette unter dem Tiſch im Muſchwillenſee. S. 288, 2.
— liegt auf der Burg zu Polle. S. 272.
— eines Schäfers ſcharrt Gold hervor. S. 140.
— weißer, läßt ſich ſehen. S. 226, 2.
— Begleiter der **Frau Gode.** S. 2. der **Frick** S. 70.
— der **verwünſchten Prinzeßin.** S. 95.
— Begleiter des **Helljägers.** S. 150. läuft während der Zwölften

Mh: P 12e / Saz. M.

in's Haus. S. 310, 2. frißt Kohlen, ebdſ. wird zu Stein, ebdſ. zieht nach Jahresfriſt mit der Meute weiter, ebdſ.

Hund, Begleiter des **wilden Jägers**. S. 115.

— Zwei große Hunde im Gefolge des **Hackelberg**. S. 203, 1. 265, 5.

— **Welthund**, ſchwarz, mit einem Bunde Schlüßel, irrt den Wanderer. S. 287. S. A. 287.

— führt die Seelen der Verſtorbenen nach Brittannien. S. A. 310, 2.

— Hundegeheul bedeutet Tod oder Feuer. G. 392.

Hünen oder Rieſen.

— Hünengröße. S. 43. 80. 269.

— Hünenſtärke. S. 269.

— treiben ihre Gänſe mit Buchen in's Feld S. 43. und ihre Schweine mit Eichbäumen zuſammen. S. 107. 127. (vgl. 126.)

— Hünenmädchen nimmt den Bauer ſammt Pflug und Ochſen in ihre Schürze. S. 43. 107. (vgl. 126.)

— Hünenmädchen wirft eine Schürze voll Erde nieder, was einen Berg gibt. S. 43. 127. 108. (vgl. 126.)

— ſtreichen den Lehm von den Füßen, das gibt einen Berg. S. 167.

— ſchütten Hügel aus den Schuhen. S. 274.

— ſchütten große Steine aus den Taſchen. S. 167, 2. aus den Schuhen, S. 188. 218, 1. 226, 1. 2. 3. 290, 1. vgl. Hackelnberg und Roland.

— ſchleudern gewaltige Steine, beſonders gegen Kirchen. S. 59. (vgl. 126.) 109. 149, 1. 2. 290, 1. 335. S. A. 109. vgl. die Teufelsſagen S. 185. 232.

— ſchleudern im Kampf ihre Beile gegen einander. S. 295.

— haben große Schleudern mit eiſernen Ketten. S. 335.

— tragen eine Kirche auf einer eiſernen oder diamantenen Bahre fort. S. 167. 278.

Hünen graben den Trebelſee aus. S. 108.

— haben einen gemeinſchaftlichen Backofen. S. 156. 269.

— ſpielen Kegel. S. 59. S. A. 59.

— Hünenkinder ſpielen Kapp. S. 51.

— Rieſen rollen als Knäul oder Kugeln vom Berge herab. S. A. 57.

— wo die letzten Hünen geblieben. S. 127.

— Grab des Hünenkönigs Sûrbold. S. 350.

— Hüne ein Schneider. S. 59.

— Mönche als Rieſen. S. 58.

— Spiegel und Bettlaken eines Rieſen geſtohlen und endlich er ſelber. M. 3.

— der junge Rieſe bekömmt zwölf Jahre die Bruſt, da kann er Bäume ausreißen; reinigt einen Brunnen; geht einen Wettkampf im Freßen ein, wobei er überliſtet wird. M. 18.

— „Der große Rieſe tanzt mit den kleinen Zwergen.“ G. A. 31.

— Hünenbuche. S. 274.

— Hünenburg. S. 167. 269.

— Hünenkirche. S. 167. 278.

— Hünenrippe. S. 80. S. A. 80.

— Hünenſtein an der Bramburg. S. 264.

— Hünenſteine mit Eindrücken von Thieren S. 26. mit Eindrücken der Hünenhand. S. 26. 27. 59. 109. 149, 2. mit dem Eindruck des Hünengeſäßes. S. 149, 3.

— hünenslôt. S. 334.

— Hünenzweikampf. S. 60. 156.

Hut beim Frühlingsfeſt. G. A. 61. 62. Hutreiten. G. 61. Hutſchießen. G. 82. 106.

Hütchen, ſ. Hans mit dem Hütchen.

Hvergelmir. S. A. 247, 1.

Jack and Gill. G. A. 102.

Jacobitag, an ihm wird das Hägemahl zu Buttſtädt gehalten. S. 241.

Jagelberg. S. A. 35.
Jäger, ſ. wilder Jäger.
Jahreiſen ſetzt ſich mit eiſernem Spinnrade unter die Spinnenden. S. 227.
Iberg hat eiſernen Kopf, ſilbernen Leib, goldenen Fuß und ſchwimmt auf dem Waßer. S. 221, 3.
Jeddeloh, Brûn u. Jan. S. 315.
Jeſuiten erſcheinen alljährlich, um nach einem Schatze zu ſehen. S. 40. S. A. 40.
Jever. Fräulein Marie von Jever verſchwindet mit ihrem Hofſtaat in einem unterirdiſchen Gange; wird einſt wiederkehren. S. 331.
Jiggeljaggel, Wechſelbalg dorthin gebracht, damit es gedeihe. S. 36, 2.
Ilſe, Prinzeßin. S. 200. (1—3.) S. A. 200.
Indras, ſeine Muſchel Devadatta. S. A. 33.
— gräbt den Flüßen ihre Bahn. S. A. 38.
— erſchlägt Balas und Vrĭtras. S. A. 57.
— ihm werden Pferdeköpfe als Opfer gebracht. S. A. 193, 2.
Joejäger legt ſich mit der Joejagd vor die offengelaßene Thür eines Hauſes am Chriſtabend und geht nicht eher fort, als bis er ein Brot erhalten. S. 324, 2. S. A. 324.
Johann, Markgraf der Neumark. S. A. 39.
Johannistag, Feiertag. S. 130.
— verſchiedener Aberglaube. G. 87. 88. 90. 91. 93. 94.
— Glocken kommen aus dem See. S. 3. 62.
— ſchwarze Frau erſcheint an demſelben. S. 30.
— Berg mit Schätzen öffnet ſich. S. 54.
— der Kyffhäuſer iſt offen. S. 247, 1.
— wie man an dieſem Tage einen Kobold erlangt. G. 92.
— Hexenverſammlung. G. 86.
Johannistag. Wünſchelruthe. G. 90.
— Johannisbier. G. 84.
— Johannisfeuer, Herrichtung desſelben. G. 79. in Cornwall, Frankreich u. den Niederlanden. G. A. 79.
— Aufrichtung einer Tanne. G. 80. einer Birke ebdſ.
— Wettreiten nach einem Kranze. G. 81.
— Freiſchießen zu Wildemann. S. 211.
— Hutſchießen oder Roſenbaum in der Gegend von Fürſtenwalde. G. 82.
— Roſenſtock zu Sachſenburg. G. 82.
— den Seeräuber fangen. G. 85.
— Hahnſchlagen. G. 83.
— Bekränzung der Kühe. G. 95.
— Armen werden geſpeiſt. S. 141.
— Johannishand. G. 89.
Jörmungandr. S. A. 288, 2.
Jötunn. M. A. 10.
Irmenſäule. S. 277. G. A. 412.
Irrlichter. Weſen derſelben. G. 232—234.
— leuchten für ein Trinkgeld. S. 88.
— zeigen die Stelle zur Kirche. S. 280.
— durch Beten herbeigezogen. S. 90. 169, 1.
— um ſie herbeizulocken muß man „Ninove“ rufen. G. 231.
— durch Fluchen gebannt. S. 90. 169, 1. 2.
— haben lange Beine. S. 89.
— gefangen, iſt ein Todtenkopf. S. 260.
— Landmeßer. S. 233.
— Dickepôten genannt. S. 169. über den Namen. G. A. XVIII. 229.
— Lôpende, wilde Fürs. G. 234.
— Lüchtemänchen. G. 231.
— Schnâtgänger. G. 233.
— Tückbolde. G. 230.
— Tümmeldink. G. A. XVIII.
— Huckepôt. ebdſ.
— Dickepôt. G. 229.
Issi teggi. S. A. 111.
Jude, der ewige. G. 387.

Julbock. G. A. 126.
Julin untergegangen. S. 11.
Junker will erlöſt ſein. S. 224.
— drei weiße laßen ſich ſehen. S. 134. 237. S. A. 134.
— zwei weiße alle 3 Jahr nach der Aerntezeit am Spring im Budenholz. S. 231.
— ſitzen in der Babilönie. S. 365.
— im untergegangenen Schloß im Güß. S. 223.
— aus dem Oſenberg reicht dem Grafen von Oldenburg ein Horn zum Trank. S. 314.
— ſ. Frau.
— Junkernküßen. S. 145.
— Junkernloch, Junker mit Kutſche untergegangen. S. 181.
— Junkernſtein auf dem Köterberg. S. 268.
Junge, ſchmucker, ſ. Pfingſten.

Kaboutermännchen, ſ. Lappländer.
Kahn ohne Nagel und Pflock. M. 7.
Kalb. Ungerechter Richter mit einem Kalbe beſtochen, gebt nachher mit ſolchem um. S. 132.
— mit feurigen Augen läßt ſich ſehen. S. 226, 2.
Kantenreiten. G. 60.
Karl, Markgraf. S. 39. S. A. 39.
— Kaiſer, zerſchlägt mit einer Ruthe einen Stein. S. 360.
— wird proteſtantiſch! ebd.
— ſitzt im Donnersberg mit ſeinem Heer. S. A. 247.
Kartenſpiel der wilden Jagd. S. 63.
— in Nobiskrug. S. A. 152.
Katze, ſchwarze, zur Hebung eines Schatzes geopfert. S. 11.
— zur Erlangung eines Heckethalers im Sack um die Kirche getragen. S. 24. S. A. 24.
— zum Hexenritt benutzt. S. 71.
— weiße, eine verwünſchte Prinzeſſin. M. 7.
Katze. Hexe erſcheint als Katze. S. 32. 225, 1. 321. 342. S. A. 225, 1.
— Hausgeiſt, Kobold erſcheint als Katze. S. 283. G. A. 206.
— treten in einer iriſchen Sage an die Stelle der Zwerge. S. A. 189, 1.
— im Bette des Markgrafen Hans iſt eine Grube wie von einer Katze. S. 38, 7. S. A. 38.
Katzenmühle. S. 225, 2.
Katzentanz. Vgl. Hexen.
Kaupat (Kuhpfad), Name der Milchſtraße. S. A. 247, 2. G. 425.
Kaudernest, ſ. Pfingſten.
Kegelſpiel des Teufels. S. 59.
— der Hünen. S. 59.
— im Kyffhäuſer. S. 247, 3. S. A. 59.
— der Männer im Odenberg. S. A. 59.
Kehricht wird zu Gold, ſ. Gold.
Kelpy. S. A. 61.
Keppyball. Ballſpiel zu Oſtern und Pfingſten. G. A. 15. 16.
Kernbaby. G. A. 103.
Keule als Wahrzeichen von Jüterbog. S. 96.
Kind wiegt ſchwerer als der Teufel. S. 239.
Kinder werden aus dem Stein bei der Inſel Griſtow geholt. S. 14. aus dem Neſterland, S. 339, 3; aus dem Moor, S. 339, 3. S. A. 14; aus dem Hollenteich, S. A. 14; aus dem Gütchenteich, ebdſ.; aus dem Kohl, ebdſ.; aus dem Gödebrunnen, ebdſ.
— ungetaufte, müßen umgehen. G. A. 234.
— ungetaufte, ſtiehlt der Nicker, dgl. die Unterirdiſchen und Zwerge ſ. dieſ.
— vom Waßermann hinabgezogen, S. 197, 1; als es wieder zum Vorſchein kommt, kornblau. S. 197, 4.
— in den Berg gelockt. S. 99.
— Kinderſcheuchen: olle Håksche,

Busebäre, Butzekerl, Clåwes, Roggen-Arftenmoine, Kornmutter, Frau Anne Marlene Ittchen. G. 257—259.
Kinder, gute = Unterirdiſchen. S. 120.
Kindbetterin von einem Nicker fortgetragen. S. 106.
Kirche von einem Vater, der ſeinen Sohn getödtet, erbaut, S. 97; von einer Jungfrau, S. 97; von einem Schäfer, S. 97.
— mit ungleichen Thürmen von 2 Schweſtern gebaut. S. 133.
— von Rieſen auf eiſerner Bahre fortgetragen. S. 167, 4.
— Kirchthürme als Ziel der Steinwürfe der Rieſen. ſ. Hünen.
Klabåtermänneken, ſ. Pùkse.
Klabauterman, Schiffsgeiſt. G. 222.
Klapperbock tritt zu Weihnachten auf. G. 126.
Kleeblatt, vierblättriges, läßt jegliche Verblendung erkennen. S. 139.
Klewitt, ſein Ruf bedeutet Tod. G. 393.
Kliese. G. 16.
Klingehund. S. 272.
Klotzabwerfen. G. A. 68. 103.
Klotzmarine. G. A. 68.
Knoblauch ſchützt gegen Hexen. G. A. 10.
— vertreibt den Kobold, ebdſ.
Knoblauchskönig heißt der König der Zwerge (?). G. A. 10.
Knoblauchsmittwoche. G. A. 10.
Knochen. Auf dem Kyffhäuſer wirft's damit. S. 247, 3.
— vom Kaiſer Friedrich den Muſikanten geſchenkt. S. 247, 5.
— an einem Galgen aufgehängt. S. Pfingſten.
Knüppelbuche auf dem Ochſenberge; Teufel ſtraft an derſelben einen treuloſen Corporal. S. 262.
Koblick = Kobold. G. 214.
Kobold. Wie man ihn am Johannistage erlangt. G. 92.
Kobold zieht mit ſeinem Herrn. S. 86, 3.
— weicht nicht. S. 86, 4.
— wie er verſcheucht wird S. 243. durch Knoblauch. G. A. 10.
— bringt einem Bauer täglich ſein Mittagbrot. S. 243.
— ſieht nach den Pferden. S. 243.
— mag einen Schimmel nicht leiden. S. A. 228. [86, 1.
— zieht die Schlafenden grade. S.
— ſtraft den Ungläubigen. S. 86, 2.
— kommt während der Kirche und hält ſeine Mahlzeit. S. A. 217.
— zieht als rother Feuerklumpen durch die Luft, S. 48; als grauer Streifen, ebdſ.
— als Henne. S. 48.
— als Fiſch. S. 87.
— als Haſe am Webſtuhl. S. 305.
— als Ziegenbock am Webſtuhl. S. A. 305.
— Geſtalt. G. 205. 206.
— Kleidung. S. 48.
— Feuer das *Element* desſelben. S. A. 1.
— gleich dem Drachen. G. 205. G. A. XVI.
— vom Drachen verſchieden. G. 210. 212.
— ſ. Hans mit dem Hütchen.
Kohl, grüner, ſchützt gegen Hexerei. G. 135.
— mit geſtohlenem Kohl füttert man das Vieh in den Zwölften. G. 169.
— Grünen Kohl und Schweinskopf muß man in den Zwölften eßen. G. 161.
Koen in den Zwölften. G. 185.
Könige, heil. drei, in den Zwölften. G. 185.
Könkul, Sage von derſ. S. A. 300.
Könstein. S. 188.
Köterberg. S. 268.
Kranzreiten. G. 59.
Krebsfeuer. S. A. 42.
Kresool. S. 193, 1; über den Namen S. A. 193, 1.

Kresse, Räuber, fängt eine auf ihn abgeſchoßene Kugel auf. S. A. 38.
Kreuz von der Stätte Erſchlagener genommen, kehrt von ſelbſt zurück. S. 319.
— drei Kreuze auf dem Brot. G. 350.
— drei Kreuze ſchützen (den Brotteig) vor den Zwergen. S. A. 189, 2; vor Hexen G. 375.
Kreuzdornſtock hilft gegen zauberhafte Weſen. S. 119.
Kreuzweg, wilde Jäger kann nicht hinüber. S. 115.
Krone, goldene, im Bodekeßel verſunken, kommt in der Walpurgisnacht an die Oberfläche. S. 193, 1.
Kronos. S. A. 186.
Kröppeln, Faſtnachtskuchen. G. 5. G. A. 5.
Kröte, eine verwünſchte Prinzeßin. S. A. 9. [A. 2.
— Hexe tritt als ſolche auf. M.
— für den Teufel gehalten. S. A. 51. S. A. 217.
— als ſolche treten die Unterirdiſchen auf. S. A. 9. M. 2. M. A. 2. [M. A. 2.
— Zauberſtein im Kopf der Kröte.
— ſ. Flachskröte. G. 101.
Krug, untergegangen im Grundlos. S. 178.
Kuchen werden von den Zwergen geſchenkt. S. 189, 3. 7. S. A. ebdſ.
Kuh, ſchwarze, ſ. Stier. [hannis.
— bunte, G. 72. ſ. Pfingſten, Jo-
— rothe, über eine Brücke (Bifröst?) geführt. S. A. 247, 2.
— alljährlich dem Helljäger gebracht. S. 310, 3.
Kuhpfad ſ. Kaupat.
Kümmel in's Brot gebacken, ſchützt dies vor den Zwergen. S. 189, 6. S. A. 189, 2.
Küſter gleich dem Teufel. S. A. 24.
Kyffhäuſer. Sagen von demſelben. S. 247.
— in ihm ſitzt Kaiſer Friedrich der Rothbart. S. 247, 1. 7. 8.
— Kaiſer Otto. S. 247, 5.
— in ihm ſitzt Markgraf Hans (!). S. 247, 10. [247, 1.
— ſteht am Johannistag offen. S.
— ſteht alle ſieben Jahre offen. S. 247, 10. [247, 2.
— Wein aus demſelben geholt. S.
— es wirft mit Knochen und Kegeln in demſelben. S. 247, 3.
— graues Männchen führt einen zu Markte fahrenden Bauer in denſelben hinein. S. 247, 6.

Lâmbô, Lâmbôm. G. A. 68.
Lammlaufen. G. A. 68.
Land abgepflügt. S. 114. 135. 204. 296. S. A. 135.
— abgeſchworen. S. 157. 204.
— der Jugend. S. A. 1. S. A. 41.
Langſchwanz, Name des Drachen. G. 203.
Lappländer. oder Kaboutermännchen kamen während des deutſchen Krieges in's Land, werden aber von den Franzoſen verjagt. S. A. 189, 2.
Lätare, Sonntag, Bär an demſelben umgeführt. G. A. 68.
— an demſelben wird nach einem Bilde geworfen. G. A. 68.
Laterne. Nur dieſe iſt ſichtbar bei der Schlüßelkathrine, S. 235. bei der Lohlaterne. S. 236.
Lauch, Heiligkeit desſelben. G. A. 10.
— ſein Genuß den Indern verboten. G. A. 10.
Laus, goldene. S. 147.
— Bismarkſche. S. 155.
Läuſe fallen den Unterirdiſchen in die Schüßeln, wenn man ſich Donnerſtags kämmt. M. 2.
Lautenthaler ſtammen aus dem Zwergenberg. S. 212.
Lebenslicht. G. 265.
Leiche eines, der ſich verſchworen, verweſt nicht. S. 124.
— von den Unterirdiſchen fortgetragen. S. 120, 1.

Leiermann verlockt Kinder. S. 99.
Licht brennen laßen ſchützt die ungetauften Kinder gegen die Unterirdiſchen. S. 120, 2. [— 14.
Lichtmeßen. G. A. 12. G. A. 12
Lino, untergegangene Stadt. S. 131. S. A. 35.
Lippoldshöhle. S. 279.
Loch in der Kirchmauer, Hindurchkriechen macht geſund. S. 148.
— in der Ettersburger Kirche vom Teufel gemacht. S. 242.
Lohjunkern S. 237; über den Namen. S. A. 237.
Lohlaterne. S. 236.
Loke. S. A. 35. 61. 87. [S. 298.
Lothar's, des Kaiſers Geburtsort.
Lucia, heilige. G. A. 433.
Lucken Hare, ſchlafendes Heer in demſelben. S. A. 247, 2.
Lüchtekerl. S. 204.
Lüchtemännchen gefangen. S. 116.
— iſt ein Knochen. S. 116.
Luxemburg, General. S. A. 66.

Mädchen bei den Zwergen. M. 4.
— im Paradies. M. 9.
Mägdeſprung bei Calbe a.S. S. 161. S. A. 161.
Mahrt, ſ. Mårte.
Maiden. G. A. 102.
Maier, füstge. G. 63. 64.
Maikäfer. G. 29. G. A. ebdſ.
Maitag. Verſchiedener Aberglaube. G. 34—36.
— Hexen ziehen. S. 154. G. 30.
— am Walpurgisabend wird geſchoßen. G. 32.
— Beſen verbrannt. G. 37.
— Keitſchenzweige auf das Flachsfeld geſteckt. G. 40.
— Maibäume mit Schlangenwindungen. G. A. 63. 67.
— Maithau geſammelt in Schottland. G. A. 53.
— Maibraut. G. 64.
— Maigraf, Maikönig. G. A. 53. G. 64. 65.
— Maitagshorn. S. 33. S. A. ebdſ.
Manes, römiſche. S. A. 152.
Mann, grauer, S. 366; S. A. ebdſ. rother, M. 10; M. A. ebdſ.; weißes Männchen ſteht dem Königsſohne bei. M. 7; wilder, S. 211; großer am Brocken, S. 201.
Mansfeld, Graf v. S. 317.
Mardi gras. Ochs an demſelben in Paris umhergeführt. G. A. 1.
Mare, crying the Mare. G. A. 102.
Mårte, Mahrt auch Mårder, ein von den Pathen verwünſchter Menſch. S. 102.
— von ſieben Knaben oder Mädchen iſt eins ein Nachtmahr. G. 198.
— beſtreicht ſich zur Ausfahrt mit Salbe. S. A. 71.
— reitet ein Pferd und wird feſtgebannt. S. 21.
— verwandelt ſich in einen Strohhalm, wird gefangen. S. 16. 102.
— iſt ein Frauenzimmer, ebdſ.
— iſt aus England. S. 16. 102. S. A. 102. 293. [S. A. 16.
— warum ſie aus England kommt.
— ihr Weſen. G. 188.
— Mittel gegen dieſelbe. G. 189. 196. 197.
— Formen des Namens. G. 187; vgl. Bocksmårte, Murraue, Mòre, Rittmeije und Wålrüder, Wålriderske.
Märtchen, Name des Hausgeiſtes, Drachens, Teufels. G. A. 184. G. 218. In den Zwölften. G. 184. den hat wol de Märtchen wat bröcht. G. 184.
Mårtentrecken, wann es zum Dach hinausbrennt. S. 168.
— bringt Waizen. S. 168.
Martin auf einem Schimmel an der Martinskirche zu Halberſtadt. S. 183.
— theilt ſeinen Mantel mit den Armen. G. A. 121.
— Martinsgans. G. A. 118.
— St. Martin's summer. G. A. 121.
Martinstag. Feier des Erntefeſtes. G. 122.

Martinstag. Die Kinder gehen umher und ſammeln Aepfel und Nüße. G. 122.
— Merten auf einem Schimmel vertheilt Aepfel und Nüße und Gebäck in Form eines Horns. G. 123.
Martlemasbeef. G. A. 121.
Maschkers bei der Hochzeit. G. 280.
Märzwaßer. G. A. 20.
Meer, rothes, über dasſelbe werden die Zwerge und Geiſter gebannt. S. A. 189, 1. ſchwarzes S. 189, 1.
Meerwaizen. S. 347. S. A. 347.
Meineid beſtraft. S. 284. 288, 1. 296. (157. 204? ſind zu vgl.)
Meiſter ſticht dem Lehrjungen die Augen aus. S. 166. [M. 19.
Meiſterdieb, Mährchen von demſ.
Mel. G. A. 102.
Melldoll. G. A. 102.
Menſchenlende vom wilden Jäger herabgeworfen. S. A. 76.
— verſchwindet, wenn ein Stück davon gegeßen wird. S. A. 76.
Merten auf weißem Roß. G. 123. G. A. 121.
Mervig. S. 252.
Meßen, der See läßt ſich nicht. S. 131. S. A. 131.
Michael, Bild des heiligen Michael darf nicht fortgenommen werden. S. 196.
— gleich Wuotan. G. A. 118.
Michaelistag. G. 118—120.
— Gans, die Feſttagsſpeiſe an demſ. G. A. 118.
Midgardswurm. S. A. 345.
Milch auf zauberiſche Weiſe abgemolken. S. 31. vgl. Hexen. [ebdſ.
Milchſtraße. G. 425. vgl. G. A.
Minſen, untergegangenes. S. 332.
Mitlandſee, große Schlange in derſ. S. 345.
Mohnſtriezeln zu Neujahr. G. 145.
— bei der Aernte. G. 104.
Molche werden zu Gold. M. 8.
Molitzlaufen, Pfingſtgebrauch. G. A. 56.
Molkstråle. G. 425.
Mönch, als Hausgeiſt auf dem Schloß zu Quedlinburg. S. 228, 1.
— in der Faſtenzeit auf dem Querfurter Schloß. S. 228, 3.
— neckt die faulen Knechte und Mägde zu Abberode. S. 228, 2.
— reitet auf einem Schimmel des Nachts auf dem Petersberge herum. S. 228, 4.
— kauft Roße für das unter der Heide von Alderley Edge ſchlafende Heer. S. A. 247, 2. [A. 13.
— Zwerge treten als ſolche auf. S.
— vgl. Bergmönch.
Mond, Mann in demſ. S. 55. 340. trägt einen Eimer. S. 349. S. A. 55. 349. G. 419.
— Gebräuche in Bezug auf ihn. G. 419. 420.
Môre kommt, wenn man in den Zwölften ſpinnt. G. 182.
— der Alp. G. 187. [S. A. 66.
Moſis ſieben Bücher. S. 66. 100.
Motten kommen nicht in das in Zwölften geſponnene Garn. G. A. 157.
— Frau Motte. G. A. 157.
Mühlſtein am ſeidenen Faden. M. 2.
Mûra, Name des Alps bei den Böhmen. G. A. 182.
Murawa, Name des Alps bei den Wenden. G. A. 182. [A. 182.
Murraue, über den Namen. G.
— Geſtalt. G. 193.
— der Alp. G. 191.
— Mittel gegen ſie. G. 194. 195.
— Aberglaube in Bezug auf ſie während der Zwölften. G. 182.
— Baumauswüchſe ihr zugeſchrieben. G. 192.
Muschwillensee. S. 288. über den Namen. S. A. 288, 2.
Mützchen, Name eines Geiſtes. S. A. 282.

Nåberskroch S. 152. Ableitung des Namens. S. A. 152.

Nachbarn, gute, gude neebors, Namen der Zwerge. S. A. 152.
Nachtrabe. Geſtalt, ruft hår, hår oder hråk, hråk. S. 221, 1.
— zieht alle 2 bis 3 Jahr durch's Land. S. 222, 2. ſ. Fuhrmann.
Nachzehrer. S. 136.
Nâir. S. A. 152.
Napoleon treibt allen Spuk aus dem Lande. S. A. 189, 2.
Nårlaup, Bauer, wird zinsfrei. S. 364.
Nebelkappe, ſ. Zwerge.
Needfire, Reinigung durch daſſelbe vom Krötenbiß. M. A. 2.
Neevie Katie, Neevie's hoord. S. A. 193, 1.
Nennir. S. A. 35.
Nerthus. S. A. 62.
Nesso. G. A. 316.
Neſterland, daher werden die Kinder geholt. S. 339, 3.
— untergegangen. S. 339, 1.
Neujahrsnacht. Heckethaler in derſelben gekauft. S. 24.
— wilde Jagd zieht in derſelben. S. 69.
— Kuchen in Pferdegeſtalt gebacken. G. 139. G. A. ebdſ. G. 140. Pelz 141.
— Wêpelrôt. G. 142. [G. 145.
— Hirſe, Häring, Mohnſtriezeln.
— Umwindung der Obſtbäume mit Stroh. G. 143.
— Aufſtecken friſchen Flachſes auf den Wocken. G. 144. [32. 139.
— das neue Jahr anſchießen. G.
— Umgehen. G. 146. 147.
Nibelungen. S. A. 35.
Nibelungenhort. S. A. 193, 1.
Nicker, Nickelmann, Nixen.
— verlangt ſein Opfer zur beſtimmten Stunde. S. 84. S. A. ebdſ. S. 304. vgl. S. 181. 197, 1.
— wenn er ſich zeigt, muß einer ertrinken. S. 197, 6.
— wenn er lacht oder in die Hände klatſcht, ertrinkt einer. G. 238.
— zieht einn Knecht, der ihn mit Steinen geworfen, hinab. S. 110.
Nicker ſtiehlt die ungetauften Kinder. S. 103. ſchnappt nach den Kindern. S. 197, 1. 4. [197, 3.
— holt eine Hebamme. S. 104.
— erhält Prügel. S. 111.
— läßt ſich einen Gänſekuſch beſorgen. S. 105.
— Fiſcher ſtößt ihm das Fenſter ein. S. 197, 2.
— Nixe tragen eine Kindbetterin fort. S. 106.
— ſonnt ſich. S. 110.
— zerfließt in Nebel. S. 79.
— Geſtalt. S. 197, 1.
— ſo groß wie ein Hahn. S. 111.
— als graues Männchen. S. 103.
— auf weißen Pferden. S. A. 256.
— hat brandrothe Haare. S. 197, 5.
— hat ein rothes Käppchen auf. S. 110.
— mit rothem Rock und weißem Kragen. S. 197, 6.
— rothe Farbe des Nix. S. A. 111.
— ihm wird ein ſchwarzes Lamm geopfert. G. A. 237.
— alljährlich ein ſchwarzer Hahn. S. 197, 1. G. 237.
— Andere Namen: Waßermann. S. 79. G. 235. Håkelmann. G. 236. Nickerkater. G. 239. Otter. G. 240. ſ. Waßerjunfern.
Nievelmännchen. S. A. 35.
Ninive. S. A. 35.
Ninove. S. 35. S. A. 35.
— Zuruf an die Irrlichter. G. 231. S. A. 152.
Nobelskrug. S. 92.
Nobiskrug. S. 152.
Nobisse. S. A. 152.
Nonne zeigt ſich an der Stelle der untergegangenen Stadt Wittenberge. S. 129.
Nornen. G. A. 425.
Nürnberger pat. G. A. 425.

Ochſen = ndd. ossen in Zuſammenſetzungen, Bedeutung des Worts. S. A. 262.

Ochſenfeld, alter Name desſelben. S. 263.
Ochſenkopf als Wahrzeichen eines Mordes aufbewahrt. S. 328.
Odin, at leita Odin. G. A. 64. 65.
Ofen, Mädchen klagt dem Ofen ihr Leid. S. 186.
Ofenblaſe, Weißagung aus dem Geräuſch derſelben. G. 129.
Ofengabel, Hexe fährt darauf zum Schornſtein hinaus. S. 217, 2.
Ohr, zwiſchen den Ohren hindurchgießen. S. 337.
— zwiſchen den Ohren hindurchſehen macht geiſterſichtig. S. A. 337.
Oel, darin geſotten werden. S. 289.
Olba. G. A. 157.
Oldenburg, Graf v. S. 312. 313.
Oldenburger Horn. S. 314.
Olken. G. 225. [kerspött. ebdſ.
Olkers. S. A. 152. G. 225. öl-
Oelken wohnen im Holleberg, können ſich unſichtbar machen und rauben Teller und anderes Hausgeräth. S. 322. melken die Kühe aus. ebdſ. rauben ein Mädchen, das viele Jahre bei ihnen bleibt. S. 322.
— ziehen fort über die Ems, weil ihr König todt iſt. S. 323.
— Ableitung d. Namens. S. A. 152.
ὀμφαλός zu Delphi, Mittelpunkt der Erde. S. A. 244.
Opfer, ſ. Pferd, Roß, Huhn.
— einer Kuh für den Helljäger. S. 310, 2.
— von Ochſen zu Faſtnacht und Pfingſten. G. A. 1.
— eines Bündel Flachſes bei der Aernte. G. 101. [126.
— Bocks- und Ziegenopfer. G. A. eines Lammes. G. A. 237.
Orant hilft gegen die Macht des Nicker. S. 106. S. A. 106.
— wird Neugebornen in die Wiege gelegt. G. 266. [A. 310.
Oſtenholz, über den Namen. S.
Oſtern. G. 15 ff.
— Ballſpiel. G. A. 15. 16.
— Oſtereier. G. 18. in Schottland G. A. 18.
Oſtern. Oſterwaßer. G. 20.
— Jagd auf Eichhörnchen. G. 26.
— ſtiepen. G. 17.
— Oſterfeuer. G. 19.
— Fackelläufe. G. 19.
— Thau ſammeln. G. 20.
— Pferde gebadet. G. 20.
— Peitſchenknall. G. 60.
— verſchiedener Aberglaube. G. 21 — 25.
Otto, Kaiſer, ſitzt im Kyffhäuſer. S. 247, 5.
Ourisk. S. A. 111.
Outis. S. A. 111.

Padden ſchinden. G. 74.
Peitſchenknall. G. 60.
Pelz, Neujahrs- und Aerntekuchen. G. 141. [S. 316.
Peſt in einen Schinken gebannt.
Peterbült. G. 99. G. A. ebdſ.
Petermännchen. S. 1. Name des Sprühteufels. S. A. 1.
Peters Stab. S. 423.
Petrus verſpottet. S. 123, 2.
— fängt den Schellfiſch. S. 346.
— „ſchüttelt die Betten" — „iſt am regieren." G. 415. [415.
== Wuotan und Donar. G. A.
Pfannkuchen, Speiſe am Faſtenabend. G. A. 5.
— „die Hexen backen Pfannkuchen." G. 430.
Pferde im Kyffhäuſer. S. 247, 2. S. A. 247, 2.
— bei der Prinzeßin Ilſe. S. A. 199.
— im Berge von Alderley Edge und Lucken Hare. S. A. 247, 2.
— weiße, auf ihnen reiten die Seelen Verſtorbener. S. A. 267.
— heilige, des Swatovit. G. A. 139.
Pferdeei. M. 6.
Pferdekeule vom Kaiſer Friedrich den Muſikanten geſchenkt. S. 247, 5.
— wird zu Gold. S. 115.
— vgl. wilder Jäger und Zwerge.
Pferdekopf dient als Brücke. S. 125. S. A. 125.

Pferdeköpfe vom Kaiſer Friedrich den Muſikanten geſchenkt. S. 247, 5.
— dem Iudras als Opfer gebracht. S. A. 193, 2. auch dem Wuotan? ebdſ. und S. A. 247, 5.
Pferdemahrt. S. 21. S. A. 21.
Pferdemiſt, Zwerge bezahlen damit. S. 270, 1.
— über ſeine Bedeutung in den Zwölften. G. A. 174.
— wird zu Gold. S. 270, 1. 247, 1.
Pfingſten, am dritten Pfingſttag wird die Quäſte aufgehängt. S. 250.
— Pfingſtochſen, wem heilig? S. A. 310, 2. G. A. 1.
— Ballſpiel an demſelben in England. G. A. 15. 16.
— Wettrennen. G. 53 ff.
— Wettlauf nach einem Maibuſch zu Halberſtadt, Låmbo. G. 68. nach einem Lamm, ebdſ.
— Molitz laufen. G. 56. über den Namen. G. A. 56.
— Kantenreiten, G. 60. Kranzreiten, G. 59. Hutreiten, G. 61.
— Vogelſchießen im Saterland, der beſte Schütze erhält einen Hut. G. 62.
— Vogelſchießen in der Mark. G. 62.
— Scheibenſchießen in Hannover u. Braunſchweig. G. 62. am Harz. G. 70.
— Ausſchmückung mit Maien. G. 61. 64. 76.
— Maibäume. G. 70.
— Aufſteckung von Hollunder-, Pappelzweigen oder Dornwaſen vor den Häuſern unkeuſcher Mädchen. G. 76. Aufſtellung einer Strohpuppe ebdſ.
— Laubeinkleidung. G. 63 — 65.
— Pfingſtkönig und füstje Maier. G. 63. 64.
— Maibraut, G. 64. Maikönig, G. 64. 65. im Holze verſteckt, G. 65. Maikönig in Stroh. G. 65.
— Umführung des Kauderneſtes. G. 67.
— ſchmucker Junge. G. 58.
— Einfangung der Räuberbande. G. 69. vgl. G. 85.
Pfingſten. Schimmelreiter tritt auf. G. 61. 62. 64. Bär, G. 64.
— erſtes Austreiben der Kühe an einem Pfingſttage, Bekränzung der erſten oder letzten und der Gänſe. G. 71. 72. daufäger, dauschlöper. G. 72. [G. 77.
— Bekränzung des Willkommen.
— Peitſchenknall. G. 60.
— Hammelbozeln. G. 68.
— Hühnerſchlagen. G. 66.
— Knochen an einem Galgen aufgehängt. G. 53. [78. a.
— Umtragung eines Fuchſes. G.
— Umführung eines auf einem Eſel reitenden Knaben. G. 78. b.
— Pfingſtgras. G. 53.
— Pfingſtthau, heilkräftig. G. A. 53.
— Pfingſtweide. G. 53.
— vgl. pingsten.
Phol. S. A. 57. 245.
Phulsborn. S. A. 245.
Pickel. Ruf der Frau Harke, mit dem ſie ihr Wild lockt. S. 126, 7.
Pickelstein. S. 300.
Pilze, ihr Genuß den Indern verboten. G. A. 10.
Pingesthân. G. 71.
Pingsterbloem. G. 72.
Pingstheij. G. 58.
Pingstkäm. G. 53. 57. über den Namen G. A. 53.
Pingstkärel. G. 72.
Pipen. Gepiptes Brot können die Waldweibchen nicht forttragen. S. A. 189, 2.
Pitri's. Geiſter der verſtorbenen Voraltern bei den Indern. S. A. 152.
Pittje fan Skottland. G. A. 415.
Plytenberg. S. 343.
Pool's hole, Pool's chamber. S. A. 57.
Pradaxinam. S. A. 24.
Prinzenſteine. S. 294.
Prinzeßin, ſ. verwünſchte Prinzeßin.
Pûks. Weſen derſelben S. 17. über den Namen S. A. 17 — 19. ziehen ab, wenn ihnen Kleidung hingelegt wird. S. 17. S. A. 17 — 19.

Pûks verlangt Kleidung. S. A. 17—19.
— wohnen gern im Gebälk der Häuſer. S. 17. 18. S. A. ebdſ.
— tragen rothe Röcke mit blanken Knöpfen. S. 18. 19. 68, 2.
— baut in einer Nacht einen Zaun. S. 19. hat ſeine beſondere Kammer, ebdſ. [G. 216.
— gleich dem Drachen. S. 68, 1.
— kann nur dreimal verkauft werden. S. 68, 3.
— heißt auch **klabâtermänneken**. S. 17—19. S. A. ebdſ. G. 222. G. A. ebdſ.
Pulterclaes. G. A. 125.
Pumpfuß. S. 65.

Quade Spur. G. 343.
Quäſte. S. 250. S. A. ebdſ.
Quell ſprudelt hervor durch einen in die Erde geſtoßenen Stab. S. A. 234. S. A. 165. [165.
— von einem Schäfer entdeckt. S.
— entſpringt durch Hufſchlag. S. 273.
Quêms, quêms. Ruf der Frau Harke mit dem ſie ihre Heerde lockt. S. 126.
Querje, Querxe, Namen der Unterirdiſchen. G. 224.

Raben, Tod weißſagend. G. 391.
Rad vor dem Buttſtädter Rathhaus eingemauert. S. 240.
— wenn man ein Rad vom Wagen zieht, brennt der Mårten zum Dach hinaus. S. 168.
— zu Weihnachten in's Dorf gerollt. G. A. 142.
— in den Zwölften darf ſich kein Rad drehen. G. A. 142.
— Bild der Sonne. G. A. 142.
Radbod wohnt auf Neſterland. S. 339, 2.
— erſcheint als Hüne. S. 334.
Rammelsberg hat einen goldenen Fuß. S. A. 221, 3.
Rappelsberg. S. 334.
Rappelsſlôt. S. 334.
Raſenausſchnitt. G. A. 47.
Rattenfänger zu Hameln. S. A. 99.
Red Etin. M. A. 10.
Reformirte. Warum auf dem Kirchhof derſelben zu Neuſtadt Goedens niemand begraben wird. S. 327.
Regenbogen. G. 427.
Reiter mit drei ſchwarzen Pferden jagt durch die Luft. S. 128.
— ohne Kopf. S. 167, 3.
— auf einem Schimmel. S. 132. 199. 251. 256. S. A. 199. G. 281.
— jagt in der Höhle des Kyffhäuſers auf und ab. S. 247, 1.
— ſitzt auf einem Hahne. S. 247, 1.
Remus. S. A. 186.
Reppersweg, Kôn Reppersweg. S. 339, 2. [132.
Richter, ungerechter, geht um. S.
Rieſen, ſ. Hünen.
Rindr. S. A. 115.
Ring ins Meer geworfen, wird in einem Fiſche wiedergefunden. S. 347.
Rittmeije, Name der Mahrte. S. A. 338. G. 199.
Riverhorse. S. A. 61.
Roggenmoîne. G. 259.
Roehricke, vom Markgrafen Hans ausgepflügt. S. 38, 5.
Roland ſchüttet einen großen Stein aus ſeinem Schuh. S. 162.
— ſind zwölf Brüder des Namens geweſen. S. 253.
Rolandſäulen. S. 253. S. A. 253.
Roß ſoll auf der Roßtrappe geſchlachtet werden. S. 193, 2.
— Sagen von dem Felſen eingedrücktem Roßeshuf. S. A. 193.
— Roßopfer. S. A. 193, 2.
Roſeberg, Soldaten in demſelben. S. 267.
Röſenſtock, Roſenbaum. G. 82.
Rosmarin, zu Faſtnacht umgetragen. G. 4.
Rüben, märkiſche, von Frau Harke eingeführt. S. 126, 6.

Rû Clås. G. 125.
Ruprecht, Knecht. G. 125. 126.
G. A. 126. Hans Ruprecht, Rump=
knecht. G. 125.
Rüſter, unter derſelben iſt der Ein=
gang zu den Unterirdiſchen. S.
120, 1.
Ruthe, Nicker ſchlägt mit einer
Ruthe auf's Waßer, daß es ſich
theilt. S. 104. 197, 3.
— Venetianer ſchlägt mit eiſerner
Ruthe auf eine Klippe, daß ſie ſich
theilt. S. 221, 4.
Rütten. S. 257.
Rütze. S. A. 43.

Salz kann Hackelberg nicht brin=
gen. S. 203, 4.
— den Heckethaler kann man nur
loswerden, wenn man ihn in Salz
ſteckt. S. A. 24.
Sand darf in den Zwölften nicht
gegraben werden. G. 164.
Sâramejas. S. A. 310.
Sarg, ſilberner, verſenkt. S. 145.
— und Ochſenkopf als Wahrzeichen
eines Mordes aufbewahrt. S. 328.
Saterland. Sagen von demſelben.
S. 318, 1. 2. 319.
— über den Namen. S. A. 318.
Sau, ſ. Schwein.
Schafböcke hüten, Strafe in No=
biskrug. S. 152.
Schäfer baut ein Schloß. S. 140.
— „der Schäfer hütet." G. 413.
Schaffnerin mit einem Schlüßel=
bund. S. A. 178. vgl. Ausgeberin.
Schâinichen, „über schâinichen
ſpringen" Erklärung des Wortes.
S. A. 190. G. 100.
Schatz, durch Opfer ſchwarzer Thiere
zu heben. S. 11.
— im Berge, S. 30. vermauert,
S. 118.
— faſt gehoben, verſchwindet wie=
der. S. 113. 319.
— unter der Kirche, S. 138. in der
Hünenburg, S. 167, 3.
Schatz iſt zu heben von dem, wel=
cher ſiebenmal nieſt. S. 236.
— des Junkherr Awik verſenkt. S.
319. S. A. 319.
Scheibenſchießen. G. 62.
Schellfiſch hat einen ſchwarzen
Fleck da, wo ihn Petrus angefaßt
hat. S. 346. S. A. 346.
Scherben werden zu Gold. S.
126, 5. [A. 190.
Scheune. Eine Scheune bauen. S.
Schießen. Das neue Jahr anſchie=
ßen. G. 138. [abend. G. 32.
— am Walpurgis= oder Neujahrs=
Schildkröte hindert den Bau des
Merſeburger Doms. S. 229.
Schimmel, Reiter auf demſelben,
S. 15. in der Kelle, S. 256. im
Röſeberg. S. 267. [135.
— Pflüger mit vier Schimmeln. S.
— kommt aus dem See. S. 179.
— des Hackelberg. S. 182. 265, 2.
— des Ritters von der Schnabels=
burg. S. 251.
— Martin's. S. 183.
— des Merten. G. A. 121.
— des Svatovit. G. A. 139.
— des Mönchs. S. 228, 4. S. A.
ebdſ.
— wird von den Bergmännchen ge=
füttert. S. 361.
— ihn mag der Kobold nicht lei=
den. S. A. 228, 4.
— zu Faſtnacht, G. 1. zu Pfing=
ſten, G. 61 ff. zu Weihnachten, G.
125. [247, 2.
Schlacht beim Weltende. S. A.
— von Sheriffmoor. S. A. 247, 2.
Schlag, welchen unſer Herrgott dem
Teufel gab. S. 352. S. A. ebdſ.
Schlamm aus dem Bache der
Höhle, in welcher Kaiſer Friedrich
ſitzt, wird zu Gold. S. 247, 1.
Schlange. Von der weißen Schlan=
ge eßen gibt Verſtändniß der Thier=
ſprache. S. 178.
— von einem Venetianer durch Bla=
ſen auf einer Flöte herbeigelockt,
mit einer Krone, gebraten und ver=
zehrt. S. 221, 4.

Schlippenbach zieht mit der wilden Jagd. S. 63.
— ſpielt Karten. S. 63. S. A. 152.
Schlorfhacker, Name des Hackelberg. S. 265, 5.
Schloß rückt von einem Berge zum andern. S. 198.
— untergegangenes, S. 176. im Güß, S. 223. im Muſchwillenſee, S. 288, 1.
Schlüßelkathrine. S. 235.
Schmetterlingslied. G. 396.
Schmied von Jüterbog. S. A. 247, 8.
Schnabelsburg, Ritter v. d., gefangen und erſchlagen. S. 251.
Schneckenlied. G. 398.
Schnee. G. 415. 1—8.
Schöppenſtädter Streiche. S. 175,
Schouwen. S. 333.
Schuh. Auf glühenden Schuhen ſtehen. S. 234.
— grüner, an dem vom wilden Jäger herabgeworfenen Bein. S. A. 76.
Schulter, über die linke Schulter ſehen. S. 268. S. A. 268. über die rechte S. 270. S. A. 268.
Schwalbenlieder. G. 395.
Schwan, verwünſchte Prinzeßin erſcheint als ſolcher. S. 85.
— an ſeine Stelle die Gans getreten? G. A. 118.
Schwanjungfrauen. S. A. 62.
Schwein. Einäugige Sau. S. 35. 126, 4. 7. 180. S. A. 35.
— Sau geht Mittags und Mitternachts um 12 Uhr in den Kyffhäuſer. S. 247, 7.
— Sau wühlt die unter dem Kyffhäuſer befindliche Quelle aus. S. 247, 11.
— Schwein ins Bett gelegt, ihm ſoll der Paſtor das Nachtmahl reichen. S. 330.
— im Berge. S. A. 126. [203, 1.
— Traum vom Eber. S. 83. 182.
— der Puks läßt auf den Ruf: „eu schwinsdreck“ ſeine Beute fallen. S. 68, 1. G. A. 404.
Schweinskopf dient als Brücke. S. A. 122.
Schweinskopf und Grünkohl in den Zwölften. G. 161. [S. 1.
Schwerin, das alte kommt wieder.
Schwert, blutiges. S. 184.
See fordert Opfer. S. 181.
— gemeßen. S. 131.
Seejunfern, halb Menſch, halb Fiſch. S. 12. 259.
— kämmen ihr Haar im Sonnenſchein. S. 12.
— werfen durch ihr Drängen Schiffe um. S. 12.
— mit rothem Gewande. S. 12.
— mit einem Manne vermählt, wohnt in einer Tonne. S. 259.
— vgl. Seeweibchen.
Seele als Vogel. G. 306.
Seeräuber fangen. G. 85.
Seeſchlange in der Mitlandſee. S. 345.
Seeweibchen gefangen, führt den Untergang des Minſer Ollech herbei. S. 332. ebenſo den Untergang von Schouwen. S. 333.
— Geſtalt u. ſ. w. G. 241.
Seidenſpinner. G. 101.
Seidenſpinnerin. M. 11.
Seidhiallr. S. A. 217.
Selbergedån. S. A. 111.
Sieb gefunden. S. 293.
— dient zur Zauberfahrt. S. A. 293.
— drehen. G. A. 377.
Sieben Trappen S. 284.
Sieben und ſiebzig in Beſchwörungen. G. A. 319.
Siebenzahl in der Sage vom wilden Jäger. S. A. 265.
Sleipnir. S. A. 182.
Smett uppen Darmssen. S. A. 103—6.
Sommer, Kampf desſelben mit dem Winter. G. 127.
Sonne, ihre Verehrung in den Zwölften. G. A. 142.
— badet ſich alle Morgen. G. 416.
— Lied an dieſelbe. G. 394.
Sonntags-Nacht zwiſchen 11 und 12 Uhr Geborene, können Geiſter bannen. S. 137.
Späne werden zu Gold. M. 2.

Speckwolf, Name eines Geſpenſtes. S. A. 271.
Specht, weißer, zur Erlöſung erfordert. S. 95. [ten.
Spinnen, Verbot desſelben ſ. Zwölf-
Springwurzel. S. 200, 2. G. 444. vgl. Ruthe.
Spule ins Zimmer geworfen. S. 153.
Städte im See. S. 1. 34. 41. 131. S. A. 41.
— untergegangene: Julin S. 11. Vineta S. 34. Ninove S. 35. Fineten oder Veneden S. 41. Lino S. 131. Minſer Olloch S. 332. Neſterland S. 339, 1. Werbelow S. A. 41. untergegangene Dörfer S. 330.
— vgl. Krug und Schloß.
Stein darf nicht fortgebracht werden. S. 195.
— von Rieſen geworfen, ſ. Hünen.
— wird aus Mitleid blau. S. 279.
— mit dem Schwert geſpalten. S. 300. 307. mit einer Ruthe. S. 360.
— Brautwagen iſt in Stein verwandelt. S. 301.
— mit den Fußſtapfen eines Fuchſes. S. 311.
— unter geſpaltene Steine hat der Teufel ſich geflüchtet. S. A. 57.
— ſieben Brüder in Stein verwandelt. S. A. 57.
— aus dem Schuh geſchüttet. S. A. 162. 203, 5. [208.
— drei Steine eingemauert. S. A.
— Brautleute in Stein verwandelt. S. A. 301.
— Grabſtein des König Sûrbold und die darauf bezügliche Inſchrift. S. A. 350.
Stepke, Name des Teufels. G. A. XVI. des Kobolds G. 218.
Sterne. G. 421—24. 426.
Stiefel darf man in den Zwölften nicht ſchmieren. G. 160.
Stiepen, ſ. Faſtnacht.
Stier ſteigt aus dem Muſchwillenſee. S. 288, 3.
Stier miſcht ſich unter die Wichendorfer Heerde, ebdſ.
— ſchwarze Kuh von einem Zwerge mit auf die Weide geſchickt. S. 290, 2.
— Elfſtier, S. A. 288. brauner, ſteigt aus dem Mummelſee. S. A. 288, 3.
— tauſendhörniger, ſteigt aus dem Meere. S. A. 288, 3.
Storch bringt die Kinder. S. A. 14.
— Abzug der Störche nach der Aernte. G. 116.
— Aberglauben G. 389. 390. Lieder an denſ. G. 394.
Straußgras, ſ. Frau Harken Bart.
Stroh, Weißagung aus Erbſtroh. G. 130.
— Umwindung der Bäume mit Strohbänden. G. 143.
Sturm, vgl. Arthur.
Ssûnpät. G. A. 425.
Sûrbold, Hünenkönig liegt auf dem Hümling begraben. S. 350.
Surtr. S. A. 247, 2. 288, 2.
Sûryas, der indiſche Sonnengott hat eine goldene Hand. G. A. 422.
Svadilfari. S. A. 61. 194. [65.
Svatopluk wird geſucht. G. A. 64.
Svatovit. G. A. 139.
Sverdâs. S. A. 247, 2.

Tag, jüngſter, ſ. Weltende.
— unglückliche. G. 460. [S. 187.
Tanzen, gottloſes, Strafe desſelben.
Tarpeja. S. A. 144.
Taſchenſpieler rächt ſich. S. 139.
Taufe, Geburt und Taufe. Kap. XXIII.
Tetzel, beraubt. S. 173.
Teufel macht einen Griff an der Weſenberger Kirche. S. 6.
— erſcheint als Mädchen. S. 23. S. A. ebdſ. als Kröte. S. A. 217.
— Bündniß mit ihm, S. 38, 1. 76. 239. 348. M. 5.
— „düvel rönut un üse lêwe herrgott krigt em.“ S. 57.

Teufel ſpielt Kegel. S. 59. S. A. 59.
— ſchließt ein Mädchen in einen Stein ein. S. 95. [S. 174.
— verſucht Heinrich den Löwen.
— **Teufels Tanzplatz**. S. 193, 1.
— will mit Chriſtus die Welt theilen und baut die **Teufelsmauer**. S. 194.
— **Teufelsmauer** am Kyffhäuſer. S. 247, 11. [206.
— **Teufelsbecken** zu Gittelde. S.
— hilft der Tochter Kaiſer Heinrich's. S. 208.
— betreibt den Bergbau im Rammelsberg. S. 209.
— will eine Kirche zertrümmern. S. 185. 232.
— macht ein Loch in der Ettersburger Kirche. S. 242.
— ſtraft einen treuloſen Korporal. S. 262.
— **Teufelsbette**, Name eines Hünenbetts beim Gäbkenſtein. S. 290, 1.
— reißt einen großen Buſch aus, um Oldenburg zuzudecken, und ſo entſteht das Zwiſchenahnermeer. S. 326.
— baut eine Scheuer. S. 344.
— jagt dem Timmermann's Skitz nach. S. 348. vgl. M. 5.
— erhält von unſerm Herrgott einen Schlag. S. 352.
— betrogen M. 5. vgl. S. 348.
— Knabe vom Teufel geholt. M. 9.
— pflügt einen Fluß aus. S. A. 38.
— gibt eine auf ihn abgeſchoßene Kugel zurück. S. A. 38.
— ſein Spiel iſt das Kartenſpiel. S. A. 152.
— ihm werden Hähne geopfert. G. A. 104. 237.
— heißt Stepke, der Alte, de lütche ôle, de ual düivel, der aul van terjohren. G. A. XVI.
— Freiſchuß, wie zu erlangen. G. 254. [G. 255.
— „den Teufel barfuß laufen ſehn."
— „auf dem hat der Teufel Erbſen gedroſchen." S. 256.
Teufel, „der Teufel hat Hochzeit." G. 430. [435.
— „rother Bart Teufels Art." G.
Thauabſtreifen, **Thauſammeln**. G. A. 53.
Thomas, der Reimer. S. A. 208.
Thor. S. A. 35. 38.
— zerſchmettert die Rieſen. S. A. 57.
— ſchleudert den Hammer. S. A. 168.
— vgl. Donar.
Thrudr. S. A. 338.
Thüringen, Frau Harke zieht dahin. S. 126, 5.
Tilly's Tiſch. S. 213.
Timmermann's skitz, Name des Wirbelwindes. G. 348.
Toad, verſchiedener Aberglaube in Bezug auf dieſelbe in England. M. A. 2.
Toad-bit. M. A. 2.
Tod und Begräbniß. Kap. XXV.
— Ueberfahrt des Todes. S. A. 270, 1.
Todtenmeße. S. 5.
Todtenrunge. S. 93.
Todter ſpricht. S. 302.
Torke, ein Zwerg. S. 189, 1.
Traalbutter. G. A. 48.
Trank der Jungfrau aus dem Oſenberg verſengt des Pferdes Haar. S. 314.
Trottenkopf, Beſchwörung dagegen. G. 458.
Trull. G. A. 316.
Tückbolde. S. 204.

Uelleken, **üllerken**, Name der Zwerge. S. A. 152. [322.
— laßen einen Krug zurück. G. A.
ülk, Name des Schmetterlings. G. A. 225.
ülkberg. S. A. 322.
Umwandeln, dreimaliges. S. A. 24.
Unſchuldiger, gerichtet. S. 122. S. A. ebdſ.
Untergegangene Städte, ſ. Städte.
Unterirdiſche, ſ. Zwerge.

Uphoijen, upbören, Aerntegebräuche. G. 111.
Ütterbock. S. A. 22.
Uriänechen, als Feuer über dem Schornſtein. S. 217, 1.

Vågeltêjen. G. 98.
Valkyren reichen den Einherien das Trinkhorn. S. A. 33. S. A. 338.
Välrîderske, gleich der Hexe. S. 320. S. A. 320.
— vgl. **Wålrîderske.**
Veneden, untergegangen. S. 41.
Venetianer kommen alljährlich nach dem Harz, um edles Metall zu holen. S. 221, 1.
— die Berge thun ſich vor ihnen auf. S. 221, 1—3.
— haben einen Wunderſpiegel und Zauberſtab. G. 221, 3. 4.
— locken durch Blaſen auf einer Flöte Schlangen hervor, braten eine gekrönte Schlange und verzehren ſie. S. 221, 4.
Vergiß das Beſte nicht. S. 247, 7. 249. 268. 365.
Vergodendêl. G. 96.
Verwellen. S. A. 347. [303.
Verwünſchte Fröſche. S. 158.
Verwünſchter Prinz als Würmchen. M. 11.
Verwünſchte Prinzeßin als Kröte. S. 9. als Schlange S. 10. als Schwan S. 85. als weiße Katze M. 7.
Verwünſchter Schinken. S. 316.
Verwünſchung in einen Stein. S. 14.
— ewig zu leben. S. 72.
— nie zu verweſen. S. 124.
— ſich zu Tode zu tanzen. S. 187.
— der Gräfin von Querfurt. S. 234.
Viehzucht, Gebräuche in Bezug darauf. G. 363—75. 380—86.
Vineta, untergegangen. S. 34.
Vogelſchießen. G. 62.

Wagen mit vier ſchwarzen feuerſpeienden Rappen, in welchem die Prinzeßin fährt. S. 9.
— mit einer kopfloſen Dame. S. 199. S. A. ebdſ. [S. 181.
— mit einer Junker geht unter.
Wågenpat. G. A. 425. [134.
Waldteufel zu Weihnachten. G.
Waldweibchen. S. A. 189, 2. ſchenkt einen Zwirnknäuel S. A. 270, 3. ruht auf einer Wagendeichſel aus. G. A. 136.
Walhalla. S. A. 63. 247, 2. 338.
— vgl. Arthur's bosom. G. A. 53.
Walpurgisnacht. S. 33. 217, 3. in derſelben kommt die goldne Krone, die im Bodekeßel liegt, an die Oberfläche des Waßers. S. 193, 1.
— vgl. Hexen und Maitag.
Wålrîder thut es einem Mädchen an. S. 358, 3.
— Schürze kreuzweis über den Kopf geworfen ſchützt vor ihm. S. 358, 2.
Wålrîderske heißt der Alp. S. 338. G. 190. oder die Mahr. S. 358, 1. S. A. 320. [S. 338.
— verfilzt die Mähne der Pferde.
— hat beſtimmte Pferde, welche ſie reitet. S. 338.
— gefangen und geheiratet, iſt aus England. S. 338.
— wird verwünſcht. S. 358, 1.
— kann nicht eher fort aus einem Hauſe, als ſie etwas **quades** angethan. S. 358, 3.
— Pferd von ihr bezaubert. S. 358, 3.
— über ihr Weſen. S. A. 338.
Walrüder, Name des Mahrts. S. A. 338. G. 199.
Waßer kann nicht beſprochen werden. G. 388.
Waßerjunfern erſcheinen beim Tanz. S. 197, 7.
Waßerteufel. S. A. 248.
Waterkelpy. S. A. 61.
Waud. G. 173.
Waul. G. 97. G. A. ebdſ.
Wechſelbalg mit Ruthen geſtrichen

wird wieder eingetauſcht. S. 36, 1. 2. S. 120, 2.
Wechſelbalg des Nicker S. 103.
— wird nur ſieben, nach andern achtzehn bis neunzehn oder zwanzig Jahre alt. S. A. 103—6.
— wird gemacht. G. A. 227.
— wie es fortgeſchafft wird. G. 227.
Wedding, the, ein Steinmal, Sagen davon. S. A. 301.
Wedeking, König. S. 364. S. A. ebdſ. [364.
— wohnt auf der Babilönie. S.
— baut die vier erſten Kirchen in Weſtfalen. S. 364.
— wird vom Ausſatz geheilt ebdſ.
— wo er begraben ſein wollte ebdſ. — alle, welche ſeiner Leiche folgten, werden zinsfrei, ebdſ. — ſein Leichnam geſtohlen, ebdſ.
Weg, der heilige. S. 359. [344.
Wehmutter, eine Art Plage. G.
Weihe, Lied an dieſelbe. G. 397.
Weihnachtsabend, an ihm darf weder Kerze noch Feuer im Schloße zu Deßau brennen. S. A. 9.
— an ihm zieht der heilige Chriſt, Knecht Ruprecht oder Clas umher. G. 125.
— Knecht Ruprecht mit dem Klapperbock. G. 126.
— Streit des Winters und Sommers. G. 127.
— verſchiedener Aberglaube G. 128 —32. 135—37.
— Fenſtern. G. 133.
— Waldteufel. G. 134.
Wein aus dem Kyffhäuſer nimmt nie ab. S. 247, 2.
Weinquelle zu Corvey. S. 266.
Weißagung aus Zwiebeln. G. 128.
— aus dem Geräuſch der Ofenblaſe. G. 129.
— aus Erbſtroh. G. 130.
— aus dem Gansbein. G. 414.
— vgl. **Hund, Rabe, Klewitt.**
Weiße Frau, ſ. Frau.
Weiße Katze, eine verwünſchte Prinzeßin. M. 7.
Weißes Männchen. M. 7.
Weiße Schlange, ſ. Schlange.
Weltende. S. A. 208. 247, 2.
Welthund, ſ. Hund.
Weltjäger jagt während der Kirchzeit und wird verdammt, ewig zu jagen. S. 325, 1.
— ſein Hund läuft in ein Haus, wo er ein Jahr liegen bleibt. S. 325, 2. S. A. 325. [S. 299.
Wenden, Hagelbier bei denſelben.
— vgl. Zigeuner.
Wêpelrôt. G. 142. über den Namen. G. A. 142.
Wera. M. A. 1. [G. 427.
Wêrgall, Name des Regenbogens.
Werra. M. A. 1.
Werwolf iſt eine Frau und nimmt im Augenblick, wo ſie erſtochen wird, die urſprüngliche Geſtalt an. S. 22.
— iſt durch unwiderſtehlichen Drang gezwungen, als ſolcher aufzutreten. S. 22. S. A. 22.
— Mittel gegen denſelben. S. A. 22.
— Fohlen vom Werwolf gefreßen. S. A. 22. [22. 258.
— Werwolfsgürtel. S. 258. S. A.
Wetterbaum. G. 412. 427.
Wettlauf und **Wettreiten** zu Pfingſten. G. 53—61. 81. G. A. 53.
— bei der Aernte. G. 109.
Wettlauf und **Wettreiten** zu Bartholomaei in England. G. A. 109.
Wichter êrdske, Name der Zwerge. G. 224.
Wiege, goldene, ſteckt in der Erde. S. A. 167.
Wilde Jagd, mit ihr zieht Schlippenbach. S. 63. General Sparr. S. 76. König Arthur. G. A. 53.
— hält ein prächtiges Mahl. S. 63.
— hält ihren Umzug am Sylveſterabend, wobei ein Jäger einem ihr begegnenden Spielmann ſein Beil in den Rücken haut. S. 69.
— dem, welcher der wilden Jagd nachſchreit, wirft's ein Menſchenbein herab. S. 76. oder eine Pferdekeule. S. 151. [S. 117.
— wilde Jagd als Feuerklumpen.

Wilde Jagd im Müggelsberge. S A. 85.
— wilde Jäger jagt eine Frau. S. 115. 151. ſchwarze Jäger dgl. S. 115.
— wilde Jäger jagt die Beiſchläferin eines geiſtlichen Herrn. S. A. 115.
— ewige Jäger wünſcht ſich ewig zu jagen. S. 151.
— wilde Jäger jagt die Moos- oder Waldleute. S. A. 115. die Lohjunfern ebdſ., die Unterirdiſchen ebdſ., die Holzweibel G. 246.
— Siebenzahl in den Sagen von ihm. S. A. 265.
— zieht einen beſtimmten Weg. S. A. 310, 2.
— hat ſeine beſtimmte Futterſtelle. S. A. 310, 2.
— zieht zu Bartholomaei um. G. A. 113. [G. 244.
— Umzug im Frühling und Herbſt.
— Wütenheer zieht am Weihnachtsabend. G. 247. [G. 251.
— zieht mit dem Rufe: „hetz! hetz!"
— zieht in den **Zwölften** auf der **Erde**, zu anderer Zeit durch die Luft. G. 253.
— Namen des wilden Jägers: Hackelberg, Helljäger, Weltjäger, Woînjäger, Woejenjäger, Woejäger, Joejäger, Nachtjäger, Haßjäger.
Wilder Mann. S. 211. S. A. ebdſ. und Waldfrau. S. A. 115.
Wildes Weib. S. 190.
Wind, Gebräuche in Bezug auf ihn. G. 401—3.
Winter tritt als lahmer Zimmermann auf. G. A. 56. 68.
— Streit mit dem Sommer. G. 127.
Wirbelwind heißt Timmermann's skitz. S. 348.
— **dwärflåge,** darin ſitzt der Teufel. G. 404—6.
Witches, dreifache. G. A. 339.
Witte tôrn. G. 428.
Wöchnerin, todte, kehrt zu ihrem Kinde zurück. S. A. 102.
Woedenspanne. G. A. 424.
Woejagd. S. 324, 1.
Woejäger jagt am Oſtermorgen einen Haſen und muß nun ewig jagen. S. 324, 1. S. A. 324.
Wôl. G. 97. G. A. ebdſ.
Wolf im ſchulenburgſchen Wappen. S. 143.
Wölpe. S. 289.
Wort geſprochen, verhindert die Hebung des Schatzes. S. 11. 113.
Wulle ſitzt ſpinnend im Frau Wullenloch. S. 246. — oder Frau Wolle in den Zwölften. G. 183
Wunderblume. S. 249. S. A. 249.
Wünſchelruthe. G. 90.
Wuotan. S. A. 1. 38. 76. 115. 152. 199. 228. 282. G. A. 53. 61. 118. 121. 139. 184. G. 97. 99.
— erhält Pferdeköpfe als Opfer? S. A. 193, 2.
— ſein Rabe. S. A. 222. [247, 2.
— tritt auf beim Weltende. S. A.
— Gott der Ehe. S. A. 301. 366.
— Gott des Ackerbaus und der Viehzucht. S. A. 310, 2.
— trägt einen breiten Hut. G. A. 61.
— frô **Wôdan** und die daraus entſprungenen Formen. G. A. 174.
— vgl. **Odin, Martin, Michael, Petrus, Bartholomaeus.**
Wütenheer. G. 247. G. A. ebdſ.

Ygdrasill. G. A. 412.

Zampern, zempern, ſ. Faſtnacht.
Zauber (kugelfeſt). S. 38, 1.
— verzehrte Fiſche werden wieder lebendig. S. 38, 2. 66. 76.
— über Waßer und durch die Luft fahren. S. 38, 3. 4. 66. 76.
— Mühlſtein auf's Dach gelegt. S. 65.
— Wagen feſt gemacht. S. 65.
— ſteht im 6. und 7. Buche Moſis.

S. 66., welche zu Wittenberg liegen. S. 100.
Zauber geht nur bis in die ſiebente Hand über. S. A. 68.
Zauberſpiegel der Venetianer. S. 221, 3. S. A. ebdſ.
Zauberſtab der Frick. M. 1. vgl. Ruthe, Springwurzel.
Zehrpfennig, dem Todten mitzugeben vergeßen. S. 136.
Zi, der Zwergbaumeiſter. S. A. 348.
Zigeuner begraben altersſchwache Leute S. 74. S. A. 74.
Zimmermann, ſ. Timmermann.
— der Lahme, bei den Frühlingsgebräuchen, iſt der Winter. S. A. 56. 68.
Zio. S. A. 126. 348.
Zweikampf zwiſchen Vater und Sohn. S. 97. vgl. Brüder.
Zwerge ſchenken eine Erbsranke. S. 13.
— naſchen im Erbſenfeld. S. 248, 2. 270. 4.
— haben vor den Menſchen die Erde beherrſcht. S. 36, 1.
— lohnen einem Hirten dafür, daß er ihre Kuh mit zur Weide treibt. S. 290, 2. vgl. 44. 288, 3.
— wohnen im Berge, S. 52. 189, 1. 2. in Zwerglöchern, S. 248, 1. 2.
— beſchenken eine arme Kindbetterin. S. 56.
— holen einen Böttcher, da ſie kein Handwerkszeug beſitzen. S. 64.
— ſchleppen eine Leiche fort. S. 120, 1.
— ſind dickköpfig, haben ein ſchwarzes Geſicht und tragen einen dreieckigen Hut. S. 189, 2.
— werden vom alten Fritz über's ſchwarze Meer verwieſen. S. 189, 2. über's rothe S. A. 189, 2.
— holen den Leuten den Brotteig weg, ſind überhaupt diebiſch. S. 189, 1. 2. 6. 248, 1. 2.
— leihen ſich zu Hochzeiten und Kindtaufen Geſchirr von den Bauern. S. 189, 4., doch verleihen ſie auch ſolches. S. 189, 6.
Zwerge haben Nebelkappen. S. 189, 4. 248, 2. 270, 2. 3.
— Zwergkönig auf der Heinrichsburg. S. 189, 5.
— feiern ein Feſt. S. 189, 8.
— aus dem Zwergenberg ſtammen die Lautenthaler. S. 215.
— wohnen im Hübichenſtein. S. 218, 1. 2.
— holen den Förſterſohn, der ſich auf den Hübichenſtein verſtiegen, herunter. S. 218, 2.
— weichen von da, wo man Kümmel in's Brot bäckt. S. 248, 2.
— ziehen in großer Zahl vom Haſen fort. S. 248, 2.
— fahren über die Weſer. S. 270, 1. und lohnen dem Fährmann mit Pferdemiſt, ebdſ.
— verzehren bei einer Hochzeit alle Speiſen, giften dafür aber auch mit. S. 270, 2.
— Zwerg ſchenkt einen Flachswocken. S. 270, 3. vgl. S. 361. S. A. 270, 3. läßt ſich täglich eine Gerſtenähre ſchneiden. S. 270, 5.
— über die Aller gefahren, S. 291. über die Leine, ebdſ. Abzug der Oelken über die Ems. S. 323. S. A. 270, 1.
— ihnen wird ihre Nebelkappe genommen. S. 291.
— lohnen dem Fährmann mit einem todten Pferde. S. 291. mit einer Pferdekeule. ebdſ.
— ſobald man eine Nebelkappe derſelben auf hat, wird einem unſichtbares ſichtbar. S. 291.
— ziehn über die Hunte fort aus deutſchen Landen, weil ihnen die Leute hier zu klug werden. S. 291.
— bitten zu Gevatter. S. 292. 363. M. 2.
— der Eingang zu ihrer Wohnung iſt unter einem Apfelbaum. S. 292. unter einer Rüſter, S. 120, 1. in der Ellernkuhle, S. 189, 6.
— Herrlichkeit des Landes der Zwerge. S. 292.
— ſchenken goldene Aepfel. S. 292.

Zwerge verlangen, daß der Stall eines Hengſtes, der über ihrem Quartier liegt, verlegt werde. S. 329. 363.

— erſcheinen als Kröten. S. A. 9. M. 2.

— bitten, daß man ſich nicht Donnerſtags kämme. M. 2.

— Zwerg raubt Mädchen und wird in ſeiner Höhle verbrannt. M. 4. M. A. ebdſ.

— können zu neun in einem Backofen dreſchen. S. 120, 1.

— laßen einander Tod in ihrer Sippſchaft anſagen. S. 189, 1. S. A. 189, 1.

— ſchenken Kuchen. S. A. 189, 3. 7.

— ihnen wird eine ſchwarze Henne geopfert. G. A. 104. [A. 222.

— heißen kaboutermannekens. G.

— von ihnen rühren die Graburnen, ſowie die in alten Gräbern gefundenen Pfeifen her. G. A. 225.

— wohnen unter Raſenhügeln auf der Haide. G. 226. [G. 227.

— verfilzen die Mähnen der Pferde.

— Namen der Zwerge: unnerérdschken, querje, querxe, érdske wichter, ólkers, ólken, oelken, aulken, bergmänkes, bargmänjes, érdmänkes, érmaenjes.

Zwiebel, Wetterprophezeihung aus derſelben. G. 128.

Zwiſchenahn. Urſprung des Zwiſchenahner Meers. S. 326.

Zwölften. G. 149 ff.

— Verbot des Spinnens, dagegen muß man Federn reißen. G. 150. 153. 164. Verbot des Miſtaustragens. G. 151.

Zwölften. Es darf ſich kein Rad drehen. G. 152.

— man darf nicht waſchen. G. 154.

— andere Verbote. G. 158. 160. 162. 166. 171.

— man muß Beſen binden. G. 155.

— in den Zwölften geſponnener Zwirn heilt Arm- und Beinbruch. G. 156. 157.

— verbotene Speiſen, G. 159. gebotene, G. 161.

— Weißagung in den Zwölften. G. 163. 165.

— Hexen, G. 168. Hühner, G. 167. Elſtern, G. 170.

— Gottheiten der Zwölften. G. 172 ff: Waud, G. 173. Frû Gôde, Frû Wôd, Frû Wâs, G. 174. Frû Wâsen, G. 174. 178. Frû Gaue, G. 174. Frû Wâgen, G. 175. Frû Gôden, G. 176. 178. Frû Gôëd, Frû Gôïk, Frû Gôdke, de Gôdsche, Frû Gôdsche, Mutter Gôdsche, G. 176. Frû Gôë, Frû Gôsen, G. 178.

— de Fuík, de Fúi, der Fui, die Fricke G. 179. Frû Frêen, Frû Frien, die Frêke, Frû Frêke, G. 180.

— Frû Herken, der Hâk, Frû Harke, Frû Harfen, Frau Arke, der Haken, de olle Hâksche, die Hexe, G. 181.

— die Murraue, Môre, G. 182.

— Frau Holle, Hulle, Wolle, Wulle G. 183.

— de Märtche, Märtchen, G. 184.

— de kön, die heiligen drei Könige. G. 185.

— Ver Hellen. G. 186.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible] 5.11 [illegible] 52. 5. 93. 6. 7

[illegible] 24. 12. 2. 14 [illegible]

[illegible] 12. 2. 08 [illegible]

[illegible]

274. [illegible] 2034

[illegible] 8

Obermeier
[redacted]
83[redacted] Rottenburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kuhn, Adalbert, 1812-1881 / Kuhn, Adalbert / Schwartz, Wilhelm

Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen

Leipzig 1848

Germ.sp. 263 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020094-3